



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07494649 6

38



H. C. von Post





|

|

Abraham

NF

Vertical line on the left side of the page.

A curved line or hook-like shape extending from the left vertical line.

Vertical line on the right side of the page.

NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.



P. ABRAHAMI a SANCTA CLARA,

weyland. Augustiner-Barsüßer und kaiserl. Heffprediger

geb. am 4. July 1648 zu Sträbenheimstätten in Schwaben.

gest. in Wien am 1. Dezember 1709.

Nov. 18
1/27.1

P. Abraham's a Sancta Clara,

weyland kaiserlichen Hofpredigers in Wien,

Auserlesene Werke

z u r

Belehrung und Erheiterung *

f ü r

Alt und Jung.

Mit Beybehaltung der eigenthümlichen  Schrift des Verfassers.

Erster Band.

Inhalt:

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| 1. Mercurialis; oder: Wintergrün. | 3. Heißfames Gemisch: Gemisch. |
| 2. Die Zauberhütte. | 4. Wohlangefüllter Weinteller. |
| 5. Guy und Pflup! der Welt. | |
-

Verlag von Carl Armbruster in Wien. 1835.

WYVWY
WYVWY
WYVWY

Mercurialis,
o b e r:
Wintergrün.

Das ist:
lehrreiche und ergehende
Geschichten und Gedichte.

V o n
P. Abraham a Sancta Clara,
weyland Augustiner - Barfüßer und kaiserl. Hof - Prediger in Wien.

E i n
Buch zur Lehre und Warnung,
zur
Erheiterung und Gemüthsergehung
für
Jung und Alt.

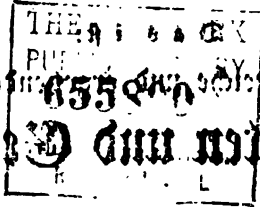
In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beybehaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfassers.

W i e n , 1826.
In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.

Verzeichnis

1890

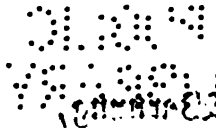
J. K. ...



Verzeichnis

1890

Verzeichnis



1890

Verzeichnis

Verzeichnis

Verzeichnis

Verzeichnis

E i n l e i t u n g.

Zur Rechtfertigung einer Unternehmung, von welcher das Zweyte Heft dem Osterreichischen Publikum hier als Probe dargeboten und zur Theilnahme empfohlen wird, dürften nachstehende biographisch-literarische Notizen um so mehr an ihrem Plage stehen, als es sich darum handelt, einen verdienstvollen, aber noch nicht gehörig gewürdigten, väterländischen Schriftsteller und Kanzleirebner aus unverdienter Vergessenheit zu reißen, und dessen Andenken ehrend aufzufrischen.

Unter den Schriftstellern des XVII. Jahrhunderts, die sich durch Satyre und Humor, bey übrigens sehr ernsthafter Tendenz, im deutschen Vaterlande vorzüglich ausgezeichnet hatten, gebührt dem Augustiner-Bischof P. Abraham a Sancta Clara (geb. 1642; gest. 1709) ein ehrenvoller Platz neben einem Joh. Balth. Schuppius (geb. 1620; gest. 1661) und einem Hans Mich. Moserosch (geb. 1600, gest. 1669), zweyen Männern, denen die Natur die Gabe verliehen hatte, allerley sittlichen Unfug ihrer sturmbewegten Zeit bald mit bitterm Ernste zu rügen, bald mit der Geißel der Satyre zu züchtigen, und wohlthätig auf ihre Zeitgenossen einzuwirken.

Beider Bestrebungen waren jedoch größtentheils auf den protestantischen Theil Deutschlands beschränkt, während P. Abraham, als strenger Katholik, einen Wirkungskreis für sein reiches Talent in Süddeutschland, d. i. in Franken und Schwaben, in Baiern und Osterreich, in Steyermark und Tyrol, suchte und auch fand.

P. Abraham's Wintergrün.

IV

Über die Herkunft dieses merkwürdigen Mannes ist nur Weniges bekannt. Seine Ältern, Jakob Megerle und Verena dessen Gattinn, waren fromm-gesinnte, schlichte Leute und gehörten zu einem von Kaiser Ferdinand III. geadelten Geschlechte. Am 4. July 1642 wurden sie, in dem Dorfe Krähenheimstätten, unferne dem fürstenbergischen Städtchen Mßkirchen in Schwaben, wohnhaft, mit einem Knaben erfreut, dem sie zu Ehren des Tagesheiligen den Nahmen Ulrich beylegten. P. Abrahams weltlicher oder Familien-Nahme war daher Ulrich Megerle. Schon als Knabe verrieth er viel Wißbegierde und Talent. Er studierte zu Mßkirch und später zu Ingolstadt in Baiern, an letzterem Orte wahrscheinlich bey den P. P. Jesuiten, für welche er in seinen Schriften überall große Verthürung an den Tag legt, wie folgende merkwürdige Stelle beweisen dürfte: »Es ist sich freylich zu verwundern, daß zur Zeit des Propheten Balaam ein Eselin geredt hat, und zwar bescheid geredt. Es ist entgegen nicht weniger zu verwundern, daß Ignatius durch die Seignige die Jugend also embsig unterrichten lasset, daß Viel, welche den Norden tragen von der Papey zu Ingolstadt (solche wird genennet die Esels-Papey) in ihre Schulen kommen, doch mit der Zeit in der Wissenschaft also zunehmen, daß sie ganz gelehrte Leute und die besten Weisheitslehrer werden. Die Pateres der Societat pflegen sonst in ihren Kirchen keine Stöck zu haben, wohl aber in denen Schulen. Anfangs Truncos genug, entgegen mit ihrem Fleiß und Mühewaltungen schnickeln sie aus vielen solchen Truncis die beste Mercurios.«

Von Ingolstadt zog P. Abraham, weiterer Studien wegen, nach Salzburg und von dort führten ihn wahrscheinlich Familienverhältnisse oder Empfehlungen nach Osterreich. Im achtzehnten Jahre seines Alters, kam er in die Hauptstadt und begab sich bald darauf in das Kloster der Augustiner-Barfüßer zu Maria Brunn, einem Wallfahrtsorte in der Nähe von Wien. Philosophie und Theologie absolvirte er bey den P. P. Augustinern in Wien selbst, und nach vollendetem Noviziate zu Maria Brunn wurde er im J. 1662 Priester im nämlichen Orden. Diesen Schritt that er jedoch keinesweges um die Welt zu fliehen und sich einem beschaulichen Leben hinzugeben, sondern

er war vielmehr fest entschlossen, »mit der Welt erst recht zu thun zu haben, indem er die Laster darinnen zu besiegen die geweihte Hand anlegen, und der verkehrten Welt die Wahrheit unter die Nasen reiben wollte.« Ein Vorsatz, den er auch treulich gehalten hat!

Dem Studium der Homiletik widmete er sich nun mit allem Ernste, und nachdem er Doctor der Theologie geworden war, ging er als Festtagsprediger in das zur österr. Ordens- Provinz gehörige Kloster zu Taxa, einem sehr besuchten Wallfahrtsorte in Oberbaiern, woselbst er auch seine Erstlingspredigt hielt. Von Taxa aber kam er als Prediger wieder nach Wien zurück, und bestieg die vorzüglichsten Kanzeln in den Gotteshäusern der Stadt und Vorstädte; in Kurzem eine große Zahl von Zuhörern aus allen Ständen um sich versammelnd. Sein erster Aufenthalt währte jedoch nicht lange, denn er wurde als bald nach Grätz übersetzt (wo der Orden gleichfalls ein Kloster besaß); um das Wort Gottes zu verkündigen. Im Jahre 1669 aber rief ihn Kaiser Leopold der I. nach Wien zurück und ernannte ihn zu seinem Hofprediger; ein Amt, welches er auch unter dem Nachfolger dieses Monarchen (Joseph I.) durch 20 Jahre mit Ehren bekleidete.

Als Pater spiritualis, als Lector, als P. Procurator und P. Provinzial leistete er dem Augustiner-Orden die wichtigsten Dienste, so daß ihn seine Brüder aus Dankbarkeit im J. 1689 zum Prior- Provinzial erwählten, in welcher Würde er später dem General-Ordens-Capitel in Rom beywohnte. Auch hier predigte er wiederholt mit Beyfall und erhielt selbst vom heil. Vater, Innocenz XI., unzweydeutige Beweise von Huld. — Das wichtige Amt eines Disnitores seiner Ordens- Provinz wurde ihm später mehrmahls übertragen.

In diesem glänzenden Wirkungskreise, bey seinem rastlosen Eifer, und bey dem bedeutenden Einfluß, den er sich bey Hören und Niedrigen durch seine Persönlichkeit zu verschaffen wußte, gelang es ihm, die Klöster seines Ordens in Maria-Brunn, Grätz und Wien theils zu erweitern, theils in bessern Stand zu setzen.

Seine liebendwärtigen Eigenschaften als Mensch, seine ausgo-

VI

breiteten Kenntnisse, seine Treue und Wahrheitliebe erwarben ihm bald das Vertrauen und die Gunst Kaiser Leopold I., eines eben so gerechten als gelehrten Monarchen, welcher Verdienste zu schätzen wußte, und der seinen Schutz, (den ein Wahrheitsprediger wie D. Abraham nur zu sehr bedurfte,) so leicht an keinen Unwürdigen verschwendete.

Nachdem D. Abraham seine Berufspflichten durch volle 49 Jahre mit unermüdeter Thätigkeit, mit seltenem Geschick und frommer Geduldsfertigkeit erfüllt, mehr als 1000 Predigten gehalten, seinen Mitchristen zahllose Liebesdienste erwiesen, dem Leben mit Aufopferung und unerschütterlicher Treue gedient und durch seinen tadellosen Lebenswandel und sein seltenes Rednertalent sich die Liebe und Hochachtung seiner Zeitgenossen im höchsten Grade erworben hatte; so brachen endlich auch für ihn die Tage heran, von denen wir sagen müssen: »sie gefallen uns nicht.« Im Vorgefühle seines nahen Abscheidens zog er sich nun gänzlich aus der Welt in die Einsamkeit seiner Zelle zurück, und beschäftigte sich hier fast ausschließlich mit Todesgedanken, ohne sich deshalb dem Trübfinnis hinzugeben. »Er war ohne Fehl,« sagt ein Zeitgenosse von ihm, »wie ein Stein wie alle Menschen auf die Welt gebracht worden, und er hatte Ursache Thränen zu vergießen, da er mit so vielen Lastern sollte zu streiten bekümmert sein. Sein Ende aber verhielt sich ganz anders, denn nachdem er die Eitelkeit und Ohnmacht der menschlichen Thorheit in dieser Welt verspotten lernen, hat er laßend die Augen zugehan (A. 1709 am 1. December),« welches besondere Ehre wenig Menschen in der Welt widerfahren, und kann man daraus erkennen, wie gelagert sein Gemüthe, und wie standhaftig er sich gegen den sonst entsetzlichen Tod gefasset.

In einer gleichzeitigen Gedächtnißrede auf den Heimgegangenen wurden ganz vorzüglich gerühmt: »Seine Gottesfurcht, seine Andacht, seine Demuth, sein Eifer in der heil. Religion, seine Treue gegen die wahre Kirche, seine Liebe gegen den Nächsten, seine Gehorsamkeit, seine Beredsamkeit, seine Menschenkenntniß, seine Kunst Alles zu werden, sein Geheimniß die Menschen zu gewinnen, seine Art zu schreiben und seine Kunst den Weinberg des Herrn zu bearbeiten!«



P. ABRAHAM a SANCTA CLARA,

weyland. Augustiner Bartscher und kais. Hofprediger

geb. am 4. July 1642 zu Strübenheimstüthen in Schwaben,

gest. in Wien am 1. Dezember 1709.

101 R
1/27

P. Abraham's a Sancta Clara,

weyland kaiserlichen Hofprediger in Wien,

Auserlesene Werke

zur

Belehrung und Erheiterung

für

Alt und Jung.

Mit Beybehaltung der eigenthümlichen Schreibart des Verfassers.

Erster Band.

Inhalt:

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| 1. Mercurialis; oder: Wintergrün. | 3. Heißames Gemisch: Gemasch. |
| 2. Die Lauberhütte. | 4. Wohlangefüllter Weinteller. |
| 5. Gey und Pfuy! der Welt. | |

Verlag von Carl Armbruster in Wien. 1835.

2007
2008
2009

Mercurialis,
o b e r:
Wintergrün.

Das ist:
lehrreiche und ergehende
Geschichten und Gedichte.

V o n
P. Abraham a Sancta Clara,
weyland Augustiner - Barfüßer und kaisert. Hof - Prediger in Wien.

E i n
Buch für Lehre und Warnung,
z u r
Erheiterung und Gemüthsergehung
f ü r
Jung und Alt.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beybehaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfassers.

W i e n , 1826.
In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.

Journal

1855

Journal

THE
PI
655

Journal

Journal

Journal

Journal

Journal

Journal

Journal

Einleitung.

Zur Rechtfertigung einer Unternehmung, von welcher das Zwente Heft dem Osterreichischen Publikum hier als Probe dargeboten und zur Theilnahme empfohlen wird, dürften nächstehende biographisch-literarische Notizen um so mehr an ihrem Plage stehen, als es sich darum handelt, einen verdienstvollen, aber noch nicht gehörig gewürdigten, vaterländischen Schriftsteller und Kanzlebedienten aus unverdienter Vergessenheit zu reißen, und dessen Andenken ehrend aufzufrischen.

Unter den Schriftstellern des XVII. Jahrhunderts, die sich durch Satyre und Humor, bey übrigens sehr ernsthafter Tendenz, im deutschen Vaterlande vorzüglich ausgezeichnet hatten, gebührt dem Augstiner-Barfüßer P. Abraham a Sancta Clara (geb. 1642; gest. 1709) ein ehrenvoller Platz neben einem Joh. Balth. Schuppilus (geb. 1620; gest. 1661) und einem Hans Mich. Moscherosch (geb. 1600, gest. 1669), zweyen Männern, denen die Natur die Gabe verliehen hatte, allerley sitzlichen Unfug ihrer sturmbelegten Zeit bald mit bitterem Ernste zu rügen, bald mit der Geißel der Satyre zu züchtigen, und wohlthätig auf ihre Zeitgenossen einzuwirken.

Beider Bestrebungen waren jedoch größtentheils auf den protestantischen Theil Deutschlands beschränkt, während P. Abraham, als strenger Katholik, einen Wirkungskreis für sein reiches Talent in Süddeutschland, d. i. in Franken und Schwaben, in Baiern und Osterreich, in Steyermark und Tyrol, suchte und auch fand.

P. Abraham's Wintergrün.

IV

Über die Herkunft dieses merkwürdigen Mannes ist nur Weniges bekannt. Seine Ältern, Jakob Megerle und Verena dessen Gattinn, waren fromm-gesinnete, schlichte Leute und gehörten zu einem von Kaiser Ferdinand III. geadelten Geschlechte. Am 4. July 1642 wurden sie, in dem Dorfe Krähenheimstätten, unferne dem fürstenbergischen Städtchen Möskirchen in Schwaben, wohnhaft, mit einem Knaben erfreut, dem sie zu Ehren des Tagesheiligen den Nahmen Ulrich beylegte. P. Abrahams weltlicher oder Familien-Nahme war daher Ulrich Megerle. Schon als Knabe verrieth er viel Wißbegierde und Talent. Er studierte zu Möskirchen und später zu Ingolstadt in Baiern, an letzterem Orte wahrscheinlich bey den P. P. Jesuiten, für welche er in seinen Schriften überall große Verehrung an den Tag legt, wie folgende merkwürdige Stelle beweisen dürfte: »Es ist sich freylich zu verwundern, daß zur Zeit des Propheten Balaam ein Eselin geredt hat, und zwar bescheid geredt. Es ist entgegen nicht weniger zu verwundern, daß Ignatius durch die Seignige die Jugend also embsig unterrichten lasset, daß Viel, welche den Norden tragen von der Passen zu Ingolstadt (solche wird genennet die Esels-Pass) in ihre Schulen kommen, doch mit der Zeit in der Wissenschaft also zunehmen, daß sie ganz gelehrte Leute und die besten Philosophen werden. Die Patres der Societät pflegen sonst in ihren Kirchen keine Stüel zu haben, wohl aber in denen Schulen. Anfangs Truncos genug, entgegen mit ihrem Fleiß und Mühewaltungen schnitzeln sie aus vielen solchen Truncis die beste Mercurios.«

Von Ingolstadt zog P. Abraham, weiterer Studien wegen, nach Salzburg und von dort führten ihn wahrscheinlich Familienverhältnisse oder Empfehlungen nach Osterreich. Im achtzehnten Jahre seines Alters, kam er in die Hauptstadt und begab sich bald darauf in das Kloster der Augustiner-Barfüßer zu Maria Brunn, einem Wallfahrtsorte in der Nähe von Wien. Philosophie und Theologie absolvirte er bey den P. P. Augustinern in Wien selbst, und nach vollendetem Noviziate zu Maria Brunn wurde er im J. 1662 Priester im nämlichen Orden. Diesen Schritt that er jedoch keinesweges um die Welt zu siehen und sich einem beschaulichen Leben hinzugeben, sondern

er war vielmehr fest entschlossen, »mit der Welt erst recht zu thun zu haben, indem er die Laster darinnen zu besiegen die geweihte Hand anlegen, und der verkehrten Welt die Wahrheit unter die Nasen reiben wollte.« Ein Vorsatz, den er auch treulich gehalten hat!

Dem Studium der Homiletik widmete er sich nun mit allem Ernste, und nachdem er Doctor der Theologie geworden war, ging er als Festtagsprediger in das zur österr. Ordens- Provinz gehörige Kloster zu Laxa, einem sehr besuchten Wallfahrtsorte in Oberbaiern, woselbst er auch seine Erstlingspredigt hielt! Von Laxa aber kam er als Prediger wieder nach Wien zurück, und bestieg die vorzüglichsten Kanzeln in den Gotteshäusern der Stadt und Vorstädte; in Kurzem eine große Zahl von Zuhörern aus allen Ständen um sich versammelnd. Sein erster Aufenthalt währte jedoch nicht lange, denn er wurde als bald nach Grätz überseht (wo der Orden gleichfalls ein Kloster besaß), um das Wort Gottes zu verkündigen. Im Jahre 1669 aber rief ihn Kaiser Leopold der I. nach Wien zurück und ernannte ihn zu seinem Hofprediger; ein Amt, welches er auch unter dem Nachfolger dieses Monarchen (Joseph I.) durch 20 Jahre mit Ehren bekleidete.

Als Vater spiritualis, als Lector, als P. Procurator und P. Provinzial leistete er dem Augustiner-Orden die wichtigsten Dienste, so daß ihn seine Brüder aus Dankbarkeit im J. 1689 zum Prior- Provinzial erwählten, in welcher Würde er später dem General-Ordens- Capitel in Rom bewohnte. Auch hier predigte er wiederholt mit Beyfall und erhielt selbst vom h. Vater, Innocenz XI., unzweydeutige Beweise von Huld. — Das wichtige Amt eines Difinitors seiner Ordens- Provinz wurde ihm später mehrmahl übertragen.

In diesem glänzenden Wirkungskreise, bey seinem rastlosen Eifer, und bey dem bedeutenden Einfluß, den er sich bey Hohen und Niedrigen durch seine Persönlichkeit zu verschaffen wußte, gelang es ihm, die Klöster seines Ordens in Maria- Brunn, Grätz und Wien theils zu erweitern, theils in bessern Stand zu setzen.

Seine liebenswürdigen Eigenschaften als Mensch, seine ausge-

breiteten Kenntnisse, seine Treue und Wahrheitliebe erwarpen ihm bald das Vertrauen und die Gunst Kaiser Leopold I., eines eben so gerechten als gelehrten Monarchen, welcher Verdienste zu schätzen wußte, und der seinen Schutz, (den ein Wahrheitsprediger wie D. Abraham nur zu sehr bedurfte,) so leicht an keinen Unwürdigen verschwendete.

Nachdem D. Abraham seine Berufspflichten durch volle 49 Jahre mit unermüdeter Thätigkeit, mit seltenem Geschick und frommer Heterkeit erfüllt, mehr als 1000 Predigten gehalten, seinen Mitchristen zahllose Liebedienste erwiesen, dem Nehen mit Aufopferung und unerschütterlicher Treue gehient und durch seinen tadellosen Lebenswandel und sein seltenes Nebenrolant sich die Liebe und Hochachtung seiner Zeitgenossen im höchsten Grade erworben hatte; so brachen endlich auch für ihn die Tage heran, von denen wir sagen müssen: »sie gefallen uns nicht.« Im Morgensfühle seines nahen Abscheidens zog er sich nun gänzlich aus der Welt in die Einsamkeit seiner Zelle zurück, und beschäftigte sich hier hauptsächlich mit Lobesgedanken, ohne sich deshalb dem Leidfinnis hinzugeben. »Er war ohne Fehlbar,« sagt ein Zeitgenosse von ihm, »wären er nicht wie alle Menschen auf die Welt gebracht worden, und er hätte Ursach Thränen zu vergießen, da er mit so vielen Lastern sollte zu Preisen bekämpfen. Sein Ende aber verhielt sich ganz anders, denn nachdem er die Eitelkeit und Ohnmacht der menschlichen Tharheit in dieser Welt verspotten lernen, hat er lachend die Augen zugehan (A. 1709 am 1. December),« welches besondere Ehre wenig Menschen in der Welt widerfahren, und kann man daraus erkennen, wie gelicht sein Gemüths, und wie standhaftig er sich gegen den sonst entsetzlichen Tod gefasset.«

In einer gleichzeitigen Gedächtnisrede auf den Heimgegangenen wurden ganz vorzüglich gerühmt: »Seine Gottesfurcht, seine Andacht, seine Demuth, sein Eifer in der heil. Religion, seine Treue gegen die wahre Kirche, seine Liebe gegen den Nächsten, seine Gehorsamkeit, seine Beredsamkeit, seine Menschenkenntnis, seine Kunst Alles zu werden, sein Geheimnis die Menschen zu gewinnen, seine Art zu strafen, und seine Art den Reiberg des Herrn zu bearbeiten!«

Wirklich war auch **Abraham** ein (Sgt. Hr. Michael Schmidt) der Erste im **Watsersande**, der dessen Verdienste in seinem literar. Anzeiger **IV. Jahrg. 1822. Nr. 17** und a. zur Sprache brachte nach Zeit und Ort, ein außerordentliches Mann, der einen unbegrenzten Gleichmuth, eine unermüdlige Heftigkeit, eine große Menge von Kenntnissen, das glücklichste Gedächtniß, einen unerschöpflichen; strenglich dem Geist und Geschmack seiner Zeit angemessenen, Wig, und einen scharfen Fleiß besaß. Er wurde durch seine Freymuth, in welchen eine seltene Freymüthigkeit vorherrscht und in denen seine Tugenden keinen Stand und keine Art von Fehlern schonte, im **Walden, Schwaben** und **Detzsch** ungemein berühmte. Eigenthümliche Laune, sein stets frisch aufquellender Wig, gelehrte Mannigfaltigkeit, vielseitige Kenntnisse, unerschrockener Freymuth, und die Gabe die bittersten Wahrheiten annehmlich einzukleiden, verschafften ihm Zuhörer vom Fürsten bis zum Bettler. Seine satirische Art zu predigen, war zu seiner Zeit von großem Nutzen, und als ein eigenthümliches Verdienststück hervor, daß Jedermann die von ihm vorgetragenen Wahrheiten gerne hörte, und was so selten ist, sich besitzens, deren Bitterkeit zu genießen. Die vielen Ausgaben seiner Schriften beweisen den einstimmigsten Beyfall. Mit **Einzig-Witz**, ihm ward die Bewunderung deren, die ihn hörten, die Liebe jener, die ihn kannten, und die Hochachtung Aller, die ihn lasen.

Schon aus dem niedrigsten Gesichtspuncte angesehen, sind seine Schriften ein Gastmahl von Anekdoten, woran vielleicht nie ein Scherzsteller reicher war, als Er. Auf einer höhern Stufe betrachtet, zeigen sich viele aufbewahrte historische Züge, dienlich zu einem guttönen Zeit- und Sittengemälde. An Sprachschätzern sind sie eine Fundgrube; und für den Sprachforscher des österreichischen Dialekts bleiben sie eine der reichhaltigsten Quellen, unentbehrlich bey einem gründlichem Studium.

Abraham erkannte den Beruf eines Volksredners und Volkschriftstellers richtiger, als man es hätte von seinem Zeitalter erwarten können. Mit scharfem praktischen Blick und tiefer Menschenkunde drang er in die Geheimnisse des Herzens; sein heller Verstand durchschaute alle Verhältnisse des menschlichen Lebens, und er schilderte sie mit

VIII

Überraschender Wahrheit. Seine Sittengemälde sind nach dem Leben gezeichnet, seine Straf Worte geißelten Laster, Thorheiten und die Gebrechen seiner Zeit mit unerschrockenem Freymuth und böisendem Witz ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht auf Verhältnisse. Für alle Fehler, welche seine Schriften in ziemlichem Maße enthalten, findet sich dennoch reiche, lohnende Entschädigung.

Seine Spasshaftigkeit gab ihm gewisser Maßen die Rechte eines Hofnarren, aber er bediente sich auch dieser Vorrechte, um allen Ständen nützliche Wahrheiten zu sagen, die sie von einem Andern nicht so leicht angenommen haben würden. Sein Witz war unerschöpflich, und einige der ernsthafteren Stellen haben ein oratorisches Feuer, um das manche gepriesene Redner ihn beneiden dürften. Die Einfachheit seines Styls zeigt sich in den mannigfaltigsten Wendungen und Einleitungen. Eine Auswahl der vorzüglichsten Aufsätze aus seinen Schriften würde am besten lehren, wie sehr man ihn verkennet, wenn man seine Einfälle nur noch um ihrer Seltsamkeit willen interessant findet!—

Die Abrahams Schriften waren seiner Zeit nah und fern verbreitet. In stiller, einsamer und lauter Lesung, in traulichen gemischten Abendreisen, bey halbandrauhender Arbeit wirkten sie erbaulich und erfrischend auf viele Gemüther. Haben sie sich auch seither mehr aus den untern Volksclassen verloren, so wird von Mehreren aus den obern Ständen ein neues Interesse für sie gefaßt. In größern Städten hat wohl Schillers Capucinerpredigt P. Abrahams Gedächtniß vorzüglich mit aufgefrischt. Die Strafrede des Paters in Wallensteins Lager ist als eine Art von Mosaik aus P. Abrahams Schriften nicht zu verkennen. Proben und Auszüge aus seinen Schriften in verschiedenen Werken und Zeitschriften ꝛc. beweisen eine wachsende Theilnahme, so wie das Auffuchen und Seltnerwerden seiner Schriften eine neue Beachtung derselben.

Von den deutschen Kritikern und Litterarhistorikern ist P. Abraham zwar lange übergangen worden und unerkannt gelassen. Ihr klüchtiges Urtheil, so wie das allgemeine, über diesen weniger Ge-

IX

kannten als Bespitzelten erscheint immer einseitig. Southerwell und Franz Horn waren im Auslande bisher die Einzigen, die ihn gründlicher und mit Umsicht zu würdigen wußten, und in ihm nicht den Späßmacher, sondern etwas Ernsteres und Lieferes erkannten. In der allernuesten Zeit hat ihm besonders Dr. Ludwig Bachler in seinem trefflichen Handbuche der Geschichte der Literatur (ste. Umarbeitung, III. Thl., S. 307) folgendes, eben so wahre als charakteristische, Denkmahl gesetzt: »Wiel Übereinstimmung mit den Ansichten und Bestrebungen eines M'scher'sch und Schuppius findet sich bey dem Augssiner P. Abraham a Sancta Clara; welcher durch seinen barockten Witz und eigenthümlichen humoristischen Kanzenen bekannter ist, als von Cicero des ihm einwohnenden seltenen Redner таланtes, der überaus reichen und tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens und der köhnen Freymüthigkeit, womit er Lasten strafte und Albernheiten rüget; viele seiner Darstellungen grenzen an Meisterhaftigkeit, und die Sprache, so oft sie auch in Gemeinheit verfällt, hat eine Vielseitigkeit und Reife, wie sie kaum in gleichem Maße bey Zeitgenossen angetroffen wird.«

Wären sich man über P. Abraham solche Stimmen vom *Austriae her* vernahmen lassen, das in der Regel gegen das literarische Bedienstet unseres Landes nicht allzu gerecht ist, um wie viel mehr gibt es für uns Oesterreicher Gründe und Antriebe, diese Stimmen nicht zu überhören; denn P. Abraham gehört in vollem Sinne des Wortes uns an. Er war ein Oesterreicher mit Leib und Seele, und dem erlauchten Kaiserhause, das ihm Schutz gewährte und einen ehrenvollen Wirkungskreis anwies, bis zum letzten Hauche seines Lebens mit unerschütterlicher Treue und Dankbarkeit ergeben; er war aber auch ein Wiener mit Leib und Seele; und bewies der Kaiserkrone seine Liebe und Anhänglichkeit in Noth und Lob. Denn als im Jahre 1679 die furchterliche Pest in Wien ausbrach; als Arme und Reiche, Hohe und Niedere die Stadt fliehend verließen; als man, wie er sagt, auf allen Straßen nichts vernahm, denn das traurige: *Behüt dich Gott!* als innerhalb drey Monathen über 90,000 Schlachtopfer fielen; und die ganze Stadt einem Ringehaufen von Gottesacker gleich: da schloß sich P. Abraham den Fliehenden nicht an, sondern blieb;

die eigene Sicherheit verschwindend; als ein achtzigjähriger Mann in Wien zurück, indem er von einem Kranken- und Sterbetta zum anderen wälzte, und unermüdet die Tröstungen und Ermahnungen der Religion auspendete. Danks, als im Jahre 1683 die wilden Horden der Osmanen die gesegneten Fluven Oesterreich grausam verheerten; die Städte und Dörfer niederbrannten; die Einwohner theils niedermetzelten, theils in die Sklaverey schleppten; und eine gefährliche Nothlosigkeit sich aller Gemüther bemächtigen wollte; komahls, als das letzte Wollwerk der Christenheit, die Hauptstadt den Türken eine leichte Beute schien; als unter ihrem Mauth die Frage entschieden werden sollte, ob der Coran oder das Evangelium in Wien werden und ganz Europa seine erwartungsvollen Blicke Wien zuwandte, war es wieder der gottesfülle D. Abraham, den die Gemüther aller Einwohner Wiens durch die Gluth seiner Botschaft vom Nothem aufrichtete; und alle Stände und Lebensalter zur tapfersten Gegenwehr erkommte! (Seine aus jener Zeit auf und gekommene Predigt: Auf, auf ihr Christen! ist mit einem Zeiten geschrieben, wie keine andere, und beweist das Gesagte auf jeder Seite.) Nach D. Abrahams eigenen Worten glich zu jener Zeit die bedrängte Wien (d. h. dem armen Tropf im Knangello dem mondflüchtigen Jünglinge), und hat man mit allem Euge von ihr sagen können: quia lunatica est, sie ist mondflüchtig, und wird abel geplagt; dann was wäre anders um sie herum zu schauen, als lauter Mondsehen? Auf allen Zelten Mondschein, auf allen Fahnen Mondschein, auf allen Schildern Mondschein! u. s.

Endlich am 7. September 1683 wurde die aufs Äußerste gebrachte Stadt, nach einer großen Abwässer, die welthistorische Wichtigkeit erbielt, von dieser bösen Krankheit befreit, und D. Abrahams indirekte Mitwirkung zur Heilung durch den glänzendsten Erfolg belohnt. Sein Andenken sey dafür gepriesen! Ruhf seinen Wohnen, welche die Wiener Erde bedeckt, Ehre seinem Andenken, und verdiente Anerkennung seinen hinterlassenen Schriften!

So viel vom Herausgeber über die Persönlichkeit, die Schriften und die Verdienste unsers D. Abraham. Nun noch einige Worte

über die bereits früher erschienenen Ausgaben aus seinen Werken, und über jene, welche er bereits vorbereitet hat, vorzubringen; das zweite Heft dem vorerwähnten Publikum gegenwärtig vorlegt.

Die erwähnten Ausgaben sind unter folgenden Titeln erschienen:

- I. Quintessenz aus P. Abrahams a Sancta Clara Werken, ein Specifum fürs Zwerchfell. Erste Ausgabe, Wien, 1765. Zweyte, Gabe, Ebenaselsbst, 1797. Neue Auflage, Frankfurt und Leipzig, 1797.

Diese Quintessenz rührt vom 1802 verstorbenen Commissionsrath Chr. Ludw. Giengehen, der sie andrighi herausgab. Sie hat das Verdienst, daß darin die eigenthümliche Sprache des Verfassers festgehalten ist; Zwecklose wackelnde Noten; die hinwelen unaufrichtige Ausfälle auf den geistlichen Stand und die religiösen Meinungen Abrahams enthalten; sind aber, als nicht zur Sache gehörig; dabey übel angebracht. Diese Quintessenz wollte in Norddeutschland dem Glück machen. Die zweyte Auflage unter dem Titel: Uebereinstimmendes Schicksal und Ernsth. Gabe. 8. Wien, 1822, ist bloß die dritte Ausgabe, mit einem neuen Titel und einem ungeschicklichen Umschlage.

- II. Abrahams a Sancta Clara auserlesene Gedankent, Anekdoten, Fabeln, Scherzreden, Märchen, aus seiner Schriften. 3 Theile. 8. Wien, 1822; die vermehrte Ausgabe, 2 Theile. 8. Ebenaselsbst, 1816 — 1818.

Diese Ausgabe verräth die Habermeyers Absicht des Herausgebers; der es übrigens gut damit gemeint haben mag; die Eigenthümlichkeiten des P. Abrahams lernt man daraus aber nicht um so weniger kennen, als seine einfache gediegene Sprache zugestutzt und ins Hochdeutsche übertragen, sehr modernisirt worden ist. Ueberdies sind die Ausgabe nur aus einigen wohnigenածհանկիտիտ Werken entnommen, und wie der Herausgeber in der Vorrede selbst sagt: „Gottmund hat dabei hinzu gesagt, was ich vermühte, und durch etzane Gedanken den Genuss zu erhellen.“

Wenn der Herausgeber dem Publicum höhere Kenntnisse zu verschaffen im Stande war, als P. Abraham selbst, so hätte er wohl besser gethan, ein selbstständiges, originelles Buch zu schreiben; so aber hat er ein nutzloses Werk verrichtet. Es heißt: »Wasser in die Donau tragen, oder Steine beschenken.«

III. Des P. Abraham a Sancta Clara Gedanken über Erziehung, aus seinen Werken gesammelt von Dr. Carl Linge, Director des königl. Evangelischen Gymnasiums in Ratibor. Ratibor, 1820.

Dies ist lediglich ein Schulprogramm, und enthält P. Abrahams Gedanken und Meinungen über häusliche und öffentliche Erziehung; es liefert aber den Beweis, wie vielseitig P. Abraham gebildet war, und welche gesunde Erziehungsgrundsätze dieser Ordensmann hatte. Das Vorwort enthält eine ziemlich richtige Würdigung unsers P. Abraham, den der Herausgeber seiner Erziehungsansichten mit Recht einen »an Witze steinreichen Schriftsteller« nennt, und von dem er ferner sagt: »Die launigen und witzigen Einfälle, der unerschöpfliche Vorrath an Schwänken und lustigen Erzählungen, die von ihm festgehaltene, durch so viele Weise, vom Democrit bis zu Sebastian Brant und Erasmus herab, ausgesprochene Wahrheit, daß die ganze Welt voll Narren sey, die Lust, mit welcher er dieselben auffucht und schildert, seine Bekanntschaft mit dem Volkswitz und Volksgeschmack, sein oft höchst komischer Eifer, sein bizarrer Gebrauch der Rhetorik und Dialektik und die oft kühne Behandlung der Sprache, machen das Lesen seiner Schriften besonders anziehend, und geben sowohl dem Menschenbeobachter als dem Sprachforscher mannigfaltigen Stoff zu lehrreichen Betrachtungen.«

So viel über die schon bestehenden klammerlichen Auszüge aus P. Abrahams Werken.

Aus dem ersten Hefte, welches der Herausgeber dem verehrten Publicum unter dem Titel: »Lauter hätte,« angeboten, wird man

XIII

leicht erkennen, daß er wenigstens einen andern Weg eingeschlagen hat, als seine Vorgänger. P. Abraham's Sprache ist unverändert in ihrer ursprünglichen Eigenthümlichkeit beygehalten worden; denn der Herr ausgeber war überzeugt, daß der Oesterreicher, der Bairn, der Schwabe, der Steyrer und der Tyroler die Sprache des XVII. Jahrhunderts ohne Anstand werde verstehen können, und daß P. Abraham durch eine Modernisirung und Umgestaltung der Sprache weder der alten noch der neuen Zeit mehr angehört würde. Noch abgesehen davon, daß für den gebildeten Geschmack altmanische Gedichte in hochdeutscher Mundart, alte Kirchen- und Volkslieder in neue Formen gegossen, und gothische aber innerhalb weiß überlächte Gottesduser in gleichem Grade anstößig sind.

»Da P. Abraham,« wie sein Gedächtnißredner sagt, »nicht allein die Schädlichkeit der Sünder strafte, sondern auch ihre Häßlichkeit verlachte, und die Ernsthaftigkeit des strafenden Cato mit der Freudigkeit des weltverlassenden Demokritus zu verknüpfen wußte;« so war es bey der Auswahl aus dessen Werken unerläßliche Bedingung für den Herausgeber, auf Scherz und Ernst gleichmäßig Rücksicht zu nehmen, weil sonst bey einem entgegengesetzten Verfahren leicht der eigenthümliche Charakter dieses seltenen Mannes verwischt, und er zum Poffenreißer herabgewürdigt worden wäre. Vater Abraham vergoldete wohl die Pille, die Vergoldung aber war ihm, wie dem Arzte, nur Nebensache; die darunter verborgenen bitteren Heilmittel in die moralischen Verdauungswerkzeuge seiner Zuhörer zu bringen, das war einzig und allein sein Zweck. Er wollte belustigend belehren, und belehrend bessern.

Der Herausgeber des Auszuges aus P. Abraham's Lauberhütt' behält es sich übrigens noch vor, im Falle das vaterländische Publicum seine Bemühung, die mit der Durchlesung vieler dickeibiger Bände und der Auswahl verbunden ist, wohlwollend aufnehmen sollte, einem der späteren Hefte eine ausführlichere Würdigung der einzelnen Werke P. Abraham's voraus zu schicken; auch wird ein wohlgetroffenes Bildniß nach einem gleichzeitigen Gemählde und ein Tac similo seiner Schriftzüge ebenfalls nachfolgen.

XIII.

und nach dem Bestehen des Buches anzuwenden; so hat es sein Verbleiben
gleichmäßig geschehen; es bleibt also die ebenst. dem **K. M. M.** Substanz-
berke sich annehmenden Beschaffenheit auszusprechen; und jedoch den Wert
ihmlichen Auktions der vorliegenden Schrift als auch ihrer Werke
bezugnehmend, welche nach im Auszuge folgen dürften; in dem S. 1.
dem nach dem K. M. M. dem (sonst nicht) schon nach dem S. 1.
nach dem Druck und Papier entsprechen; allen Willigen Anforderungen; so
wie der Preis den Verkauf möglichst erleichtert; Die Ausgabe von 100
Abstrakten als ein Verbleiben in dem S. 1. ein möglichst abstrakt
ohne alle Vorauszahlung und Verbindlichkeit von Seite der P. M.
Abstrakten und des Verlegers; in dem S. 1. dem S. 1. dem S. 1.
dem S. 1. dem S. 1. dem S. 1.

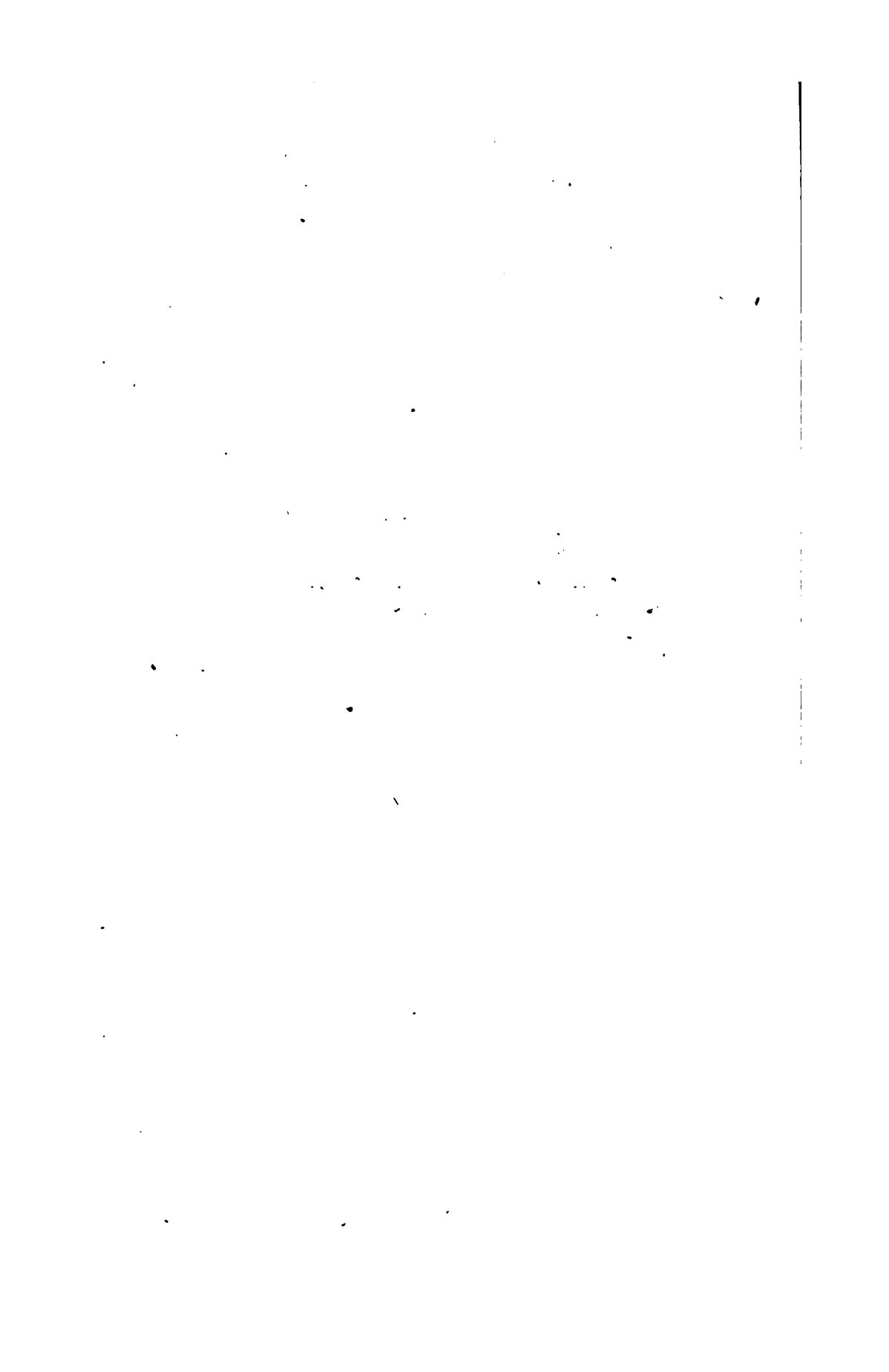
nach dem Bestehen des Buches anzuwenden; so hat es sein Verbleiben
gleichmäßig geschehen; es bleibt also die ebenst. dem **K. M. M.** Substanz-
berke sich annehmenden Beschaffenheit auszusprechen; und jedoch den Wert
ihmlichen Auktions der vorliegenden Schrift als auch ihrer Werke
bezugnehmend, welche nach im Auszuge folgen dürften; in dem S. 1.
dem nach dem K. M. M. dem (sonst nicht) schon nach dem S. 1.
nach dem Druck und Papier entsprechen; allen Willigen Anforderungen; so
wie der Preis den Verkauf möglichst erleichtert; Die Ausgabe von 100
Abstrakten als ein Verbleiben in dem S. 1. ein möglichst abstrakt
ohne alle Vorauszahlung und Verbindlichkeit von Seite der P. M.
Abstrakten und des Verlegers; in dem S. 1. dem S. 1. dem S. 1.
dem S. 1. dem S. 1. dem S. 1.

nach dem Bestehen des Buches anzuwenden; so hat es sein Verbleiben
gleichmäßig geschehen; es bleibt also die ebenst. dem **K. M. M.** Substanz-
berke sich annehmenden Beschaffenheit auszusprechen; und jedoch den Wert
ihmlichen Auktions der vorliegenden Schrift als auch ihrer Werke
bezugnehmend, welche nach im Auszuge folgen dürften; in dem S. 1.
dem nach dem K. M. M. dem (sonst nicht) schon nach dem S. 1.
nach dem Druck und Papier entsprechen; allen Willigen Anforderungen; so
wie der Preis den Verkauf möglichst erleichtert; Die Ausgabe von 100
Abstrakten als ein Verbleiben in dem S. 1. ein möglichst abstrakt
ohne alle Vorauszahlung und Verbindlichkeit von Seite der P. M.
Abstrakten und des Verlegers; in dem S. 1. dem S. 1. dem S. 1.
dem S. 1. dem S. 1. dem S. 1.

..... (Ein Gleichniß)	25
.....	26
.....	27
.....	28
.....	29
.....	30
.....	31
.....	32
.....	33
.....	34
.....	35
.....	36
.....	37
.....	38
.....	39
.....	40
.....	41
.....	42
.....	43
.....	44
.....	45
.....	46
.....	47
.....	48
.....	49
.....	50
.....	51
.....	52
.....	53
.....	54
.....	55
.....	56
.....	57
.....	58
.....	59
.....	60
.....	61
.....	62
.....	63
.....	64
.....	65
.....	66
.....	67
.....	68
.....	69
.....	70
.....	71
.....	72
.....	73
.....	74
.....	75
.....	76
.....	77
.....	78
.....	79
.....	80
.....	81
.....	82
.....	83
.....	84
.....	85
.....	86
.....	87
.....	88
.....	89
.....	90
.....	91
.....	92
.....	93
.....	94
.....	95
.....	96
.....	97
.....	98
.....	99
.....	100

35. Die Versuchungen. (Ein Gleichniß.)	33
36. Von Gastmählern und Schmausereien, von Ausschweifungen im Essen und Trinken; sammt Nutzenwendung	34
37. Hoffarth und Heuchelei	38
38. Lob der Gärten, und des Gartens am Ölberge insbesondere	39
39. Der Todesschweiß	41
40. Die bejähmte Widerbellerinn; sammt Nutzenwendung	40
41. Freundschaft mit Gott	43
42. Ergebung in den Willen Gottes	44
43. Falsche Freunde	—
44. Vater, vergib ihnen!	46
45. Echte Freyheit der gedöhten Reichthum	48
46. Sprache	49
47. Irdische Liebe und Rißgüßgung	—
48. Schmeichler und Gleißner	53
49. Wahrheiten fürs Weibergeschlecht	—
50. Was hat uns Jesus gelehret?	56
51. Verleumder	—
52. Vom Spielen und von Spielern	57
53. Werth der Leiden	58
54. Heimliche Sündler	—
55. Böse Folgen der Augenlust, mit anmüthigen Exempel	59
56. Spruch	63
57. Eitelkeit der Weltlust und Weltliebe	—
58. Übles Nachreden und Verleumdungsgüß	69
59. Vom Predigtbüßren	—
60. Verachtung thut Hoffärtigen wehe	71
61. Spruch	—
62. Vom Tode	—
63. Spruch	72
64. Die Dornenkron	—
65. Spruch	76
66. Von Trüßfal und Leiden, als Jägung Gottes	—
67. Das heilige Kreuz	80
68.	—
69.	—
70.	—
71.	—
72.	—
73.	—
74.	—
75.	—
76.	—
77.	—
78.	—
79.	—
80.	—

P. Abraham's
Wintergrün.



V o r r e d e .

Ich finde nöthig, die Ursache kürzlich anzuzeigen, welche mich bewogen hat, diesem Werke den Titel eines **W i n t e r g r ä n s** beizulegen. Es hat nämlich dieses Gewächs unter andern auch diese Eigenschaft, daß dasselbe in seinem Wachsthum jederzeit die Höhe suchet, und sich meistens an den Felsen und Bäumen erhebt, auch seine liebliche Grüne in der unangenehmen Winterszeit, bey der härtesten Witterung, ja unter den weißen Schneeflocken und dem schärfesten Froste eben so wohl behält, als in den annehmlichsten Tagen des Alles neu belebenden Frühlings und Sommers, bey erquickendem Sonnenschein. Dieses soll sich ein Mensch, der für sein ewiges Seelenheil ernstlich bekümmert ist, zu einem tauglichen Sinnbilde dienen lassen, wie er sich in Ansehung der Welt und des Himmels zu verhalten habe; und dahin geht auch allein die Absicht dieses Werkes. Es soll nämlich ein seiner Seligkeit wegen besorgtes Herz, durch den guten Gebrauch desselben, und den darin befindlichen reichen und heilsamen Unterricht, dahin angeführet werden, daß es von allem irdischen und eiteln Wesen dieser Welt, in welcher die Verführungen immer größer und häufiger, folglich desto gefährlicher werden, sich

•

ganz los machen lasse, und dagegen zu den Betrachtungen des Himmlischen sich erheben, mithin die Besorgung des Ewigen sein alleiniges und Hauptgeschäft seyn und bleiben möge; und in solcher glückseligen Gemüthsbeschaffenheit soll es nicht nur bey dem Genusse glückseliger und vergnüglicher Tage, sondern auch unter allen Widerwärtigkeiten, Trübsalen und Kreuz, die es in diesem Leben treffen können, beständig; und mit Gott, dem einzigen wahren Gute, unveränderlich vereinigt bleiben. Damit nun ein solcher selige Zustand des Herzens in der Wahrheit gegründet, sodann befördert und auf die Ewigkeit dauerhaft gemacht werde; so ist allerdings erforderlich und von Nöthen, daß ein wahrer frommer Christ, gleich dem Wintergrüne, sich an den Felsen unsers Heils, welcher ist **Jesus Christus**, und an dem Trost und Nahrung bringenden Baume seines verehrungswürdigsten Kreuzes fest halte.

O Gott bewahre eine jede Seele vor allem gefährlichen und schädlichen Mißbrauche! und gebe, daß ein Jedes den hierinnen ertheilten Unterricht zu seinem ewigen Seelenheile aufrichtig und heilsam anwenden möge! Geschieht dieses; so ist der Zweck des Verfassers erreicht, welcher kein anderer ist, als die Ehre Gottes und die Beförderung der Seligkeit seines Nebenmenschen.

1.

Das Heil der Erlösung.

Wir wären schon Alle zu Grund gegangen, wenn nicht derjenige hätte wollen zu Grund gehen, welcher nicht zu Grund gehen kann. O große Liebe! O hebliche Süßigkeit! O süße Warmherzigkeit! daß Gott also die Welt geliebt in Dargebung für dieselbige seinen einzigen Sohn, damit wir Kinder genennet würden des lebendigen Gottes. *Vocabuntur filii Dei vivi, Rom. c. q. v. 26.* Denn zuvor, gleichwie Acker und Pflug, Wasser und Krug, Kottisch und Kluber, Huren und Buben, Hühner und Hahnen, blauen Gespanen, also der Hölle wir waren Gefallen; die wir ist die Erlösung haben durch sein Blut: *in quo habemus redemptionem per sanguinem ejus, ad Coloss. c. 1. v. 14.*

2.

Das Echo, ein Gleichniß der göttlichen Liebe.

Es pflegen zu Zeiten die Lehrmeister ihrer studierenden Jugend Lust zu machen, in einen geistlichen Stand einzutreten, sie an solche Pflüge zu führen, wo die stumme Schwägerin die halbe Worte nachspricht; allda bilden sie ihren Lehrlern eben, als ob ihr Schutzengel an solchem Orte gleichsam aus einem Orakel rede, und die Frage beantworte, was für eine Religion ihnen zu erwählen. Derohalben zu welchem Orden sie ihre Schüler geneigt ersehen; lassen sie ihm denselbigen nennend rufen, als wöhnlich: Debeone fieri Jesuita, Servita, Minorita, Barnabita, Carmelita? und vergleichen; da gibt der Echo einen Widerschall und spricht: Ita, Ja. Wenn wir unsere Seele wollen hinausführen in eine heilselige Wüstenei, zu erfahren von einer widerrufenden Stimme; wessen wir uns bearbeiten sollen, so zeigt uns der Prophet Jesaias c. 40 v. 3 eine solche; da er sagt: *Vox clamantis in deserto, parate viam Domini.* Die Stimme des Rufenden in der Wüste bereitet den Weg des Herrn. Wie aber der Weg des Herrn zu bereiten, lehret uns der dritte darauf folgende

Werd: *Vox dicentis clama*, daß die Stimme des Rufenden solle seyn nichts anders, als nur das Wörtlein Clama; dieses Clama wird uns unterrichten durch unser Rufen bey der mundlosen Rednerin, was uns zu thun, nämlich, daß wir uns sollen üben in dem Lieben. Denn wenn wir dem Echo zurufen Clama, gibt er auf die zweyen Vocalen Clama, einen annehmlichen Consonanten, Zustimmung und Wiederhall: Ama! Liebe, oder du sollst lieben! Liebe, willst du geliebet werden in dem Himmel und auf der Erden, denn ohne gleiche Liebe dein, kannst du nicht geliebet seyn. Niemahls pflegt Unbestand Jesu Liebe einzuschieben, liebst du ihn recht, wird er dich ewig lieben. Darum soll jederzeit in unsern Sinnen und Gemüthe nichts anders erschallen auf die Worte des Propheten an obbenanntem Orte, da er sagt: *Quid clamabo? als der Wiederhall, amabo! Ich will lieben, und saltes ich will liebena* sollen wir in dem Werke stets erzeigen: weilen nach dem Heil. Gregorius die Prüfung der Liebe ist die Erzeugung des Werks: *Probatio Dilectionis. est exhibitio operis*, *Hom. 30. in Evang.*

3.

Von der erlösenden Liebe.

(Ein Gleichniß.)

Da jener Prophet von dem allerhöchsten Gott in die große sündenvolle Stadt Ninive abgeschicket wurde, aber sich mit sicherer Flucht durch das unsichere Meer nach Tharsis verfügen wollte, erhob sich ein so großes Ungewitter auf solchem gläsernen Grunde, daß Alle, so im Schiffe waren, in höchste Gefahr gerathen, und sich eines Schiffbruchs besorgen haben. Jonas aber sagte zu ihnen: *Tollite me, et mittite in mare, et cessabit mare a vobis*; nehmet mich, und werfet mich hinaus in das Meer, so wird es von euch ablassen, *Jon. c. 1. v. 12.* Die Verkostung des verbotenen Apfels verursachte in dem Meere dieses Jammerthals ein so starkes Ungewitter, daß die ganze Menschheit in Gefahr eines allgemeinen Schiffbruchs gerathen; sobald aber der himmlische Jonas, die zweyte Person von der höchsten Dreyeinigkeit, die menschliche Natur angezogen, und in das Meer unserer Mäßseligkeiten sich werfen lassen, hat das Meer von uns abgelassen, und das Ungewitter sich gelegt.

Von der Liebe Gottes.

(Ein Gleichniß.)

Es erzählt der Heil. Augustinus, l. 21 de civitate Dei, von Asbestos, einem Steine in Arcadien, daß, wenn er in etwas entzündet werde von dem Feuer, solcher niemals mehr erlösche. Also sollen auch wir beschaffen seyn; daß, wenn wir etwas von dem Feuer der Liebe Gottes empfangen, niemahl mehr erlöschen. Wir haben uns nicht zu fürchten, als ob wir verbrennen würden in solchem Liebesfeuer; nein, sondern Gott hat unsre Herzen mit der Eigenschaft jenes indianischen Glases begabet, welcher in dem Feuer nur sauberer wird: also auch die menschliche Herzen, je mehr sie entbrennen in dem Feuer der Liebe Gottes, werden sie nur schöner, glänzender, reiner und gleicher ihrem Erschaffer.

5.

Spruch von tugendlosen Christen.

Was ein Lager ist ohne Bett,

Was ein Säckel ohne Geld,

Was ein Wald ohne Holz und Wild,

Was ein Rahmen ohne Bild,

Was ein Wepher ohne Fisch,

Was ohne Speis, ein bedackter Tisch,

Was ein Seiler ohne Seil,

Was ein Köcher ohne Pfeil,

Was ein Wiesen ohne Gras,

Was ein Keller ohne Faß,

Was ein Schuster ohne Schuh,

Was das Schlafen ohne Ruh,

Was ein Kasten allzeit leer,

Was ein Soldat ohne Wehr,

Was ein Garten ohne Blum,

Was ein Kriegsfürst ohne Ruhm,

Was ein Redner ohne Maul,

Was ein Ritter ohne Gaul,

Was ein Kuchel ohne Haf,
 Was ein Schelmer ohne Schaf:
 Auch nicht mehrer ist ein Christ,
 Der allzeit ohne Jugend ist.

Amanda und Veneranda.

(Ein Gleichniß, mit Nutzenwendung.)

Ein Weibsbild, welches annoch in den Frauenorden nicht eingetreten, wohl aber den Jungfernstand verlassen, war nicht allein wegen ihres Namens Amanda, sondern auch wegen ihrer überschönen Gestalt zu lieben. Diese, damit sie das menschliche Geschlecht mehr und mehr gegen sich entzündet möchte, und mit dem zarten Bande Cupidinis desselbigen Augen verhüllen könnte, ging daher also mit liebesblickenden Augenstralen, daß nicht Wenig' in Liebe gegen sie verblendet wurden. Ihre Zähne, welche gleichsam waren eine Muschel voll der schönsten Perlen, die sich durch die Lippen hervor zeigten, erschienen so lieblich, daß Viel' durch die ungefüllte Liebedwellen, die Amor verursacht, sich bemühet, hineinzubringen, und diese auf das Wenigste mit dem Munde zu verehren, sintemalen sie durch solche mehrer als Cleopatra mit ihrem Perlgetränke die Herzen der Menschen wußte in ihre Liebe zu bezaubern. Majorus Colloq. 19 Gent. dierum. Ihre Wangen, so das Ansehen gewonnen, als ob sie wären ein von weiß und rothen Rosen schönst gezielter Lustgarten, haben nicht Wenige angereizet, zu wünschen beglückseliget zu werden, solche auf das Zarteste zu berühren, indem sie erfahren war, den Ansehenden, wie Volunnia den Coriolanum zu bezwingen, Valor. Max. de pietate Coriol. c. 4, oder als eine andere Delila ihren Samson, Judic. 16, in jeden Willen zu bringen. Ihr Haupt war geziert mit den goldstralenden gekrauten Haarklöden und vielfärbigen Maschen allerhand Band, in denen nicht nur Etwelche verlangten ihre Freyheit zu verlieren, und in solchen gefangen zu seyn, denn sie hatte die Kräfte und Vermögen, wie Judith Holofernem (Judith 10) in ihre Wohlgelegenheit zu verblenden. Und wollte Gott! daß nicht Viele durch solche Verblendung gestürzt wären worden in die ewige Finsterniß. Sintemal die Liebe kömmt mit einem Wagen auf-

gezogen, daran, wenn sie keusch und ehrlich ist, vier weiße Schwänen ziehen; steckt sie aber voll böser unordentlicher Begierden, so sind an ihren Wagen viel mehrer vorzuspannen kohlschwarze Raben, die mit ihrem verkehrten Geschreye einen gewissen Tod und Untergang verkündigen. Und zwar nicht unbillig ist dieser unroinen Liebe ein solcher leichter Zug von dergleichen Farben vorzuspannen, in Betrachtung ihrer Leichtsinigkeit, die sich auch wohl mit einem Härtein fangen läßt, oder die von ihr Gefangene verhaft. der Höllen zuschicket. Unter Andern war auch sowohl an Sitten als Gebräute ein adelichen Jüngling mit Namen Venerandus, so sich in diese Amandam verliebet, nicht zwar in Ungehör ihm solche zu verpflichten, sondern allein dieselbe als eine Ursache so vieler verführten Jünglinge auf ein besseres Leben zu ziehen. Wartet ihr derowegen höflich auf, redet ihr freundlich zu; aber sie hatte ihre Ohren mehrer verstopfet zu dieser Ermahnung, als Ulysses zu dem Gefange der Sironen. Ungeachtet dessen, war er seiner Hoffnung annoch nicht beraubet, sondern weisen ihm wohl bewußt, daß sie eine Liebhaberinn, des Saitenspiels, und dergleichen Dingen ohne das von dem Was in den Alt gern verändern, wolts es solches durch eine treffliche Musik bey der Nacht versuchen, aber kaum als er zu nächst des Hauses angelanget, wurde ihm nicht allein der Eingang verstopfen, sondern er sogar mit Roth und Steinen hinweg getrieben.

Seiner glöttliche Venerandus und Liebhaber unsrer Seelen, Christus Jesus, wird nicht weniger von uns also spöttlich abgetrieben. Er läßt sich ansagen durch die Prediger und Beichtväter; Er kömmt selbst mit einer trefflichen Musik seiner Einsprechungen und Annahmungen, — wie David sagt: *Quam dulcia savcibus meis eloquia tua, super mel ori meo*: Wie süß sind deine Worte meines Lehles über Honig meinem Munde, Ps. 118 v. 103, — bey dunkler Nacht, da wir sind in der Finckerniß der Sünden, willens uns in seine Liebe anzunehmen, und auf den wahren Weg der Seligkeit zu leiten. Aber leider! wir versperrten ihm die Thüre unsrer Herzen nicht allein, sondern treiben ihn mit Roth und Steinen allerhand Laster von uns, da wir in denselbigen verharren. Daß uns Moses nicht unbillig zuschreyet: *Wie vergiffst du es dem Herrn, du ndrissches und unverständiges Volk*, Deuteron 32 v. 6.

A n e k d o t e.

(Mit geistlicher Anwendung.)

Einer war von einem lustigen Schwankmacher mit diesen Worten zu Gaste geladen: Er solle morgen sein Gast seyn, so er könnte. Dieser, so den Pöffen nicht vermerkte, versprach zu kommen; wie er sich denn auch eingestellt, Jener aber ließ die Thüre verschließen. Als nun der Andere anklopfete, rief dieser zum Fenster hinab: Habe ich dir nicht gesagt, du sollst mein Gast seyn, wenn du kannst; weil du aber nicht kannst zur verschlossenen Thüre hinein kommen, magst du weiter gehen.

Gleicher Weise machen es wir Menschen mit dem höchsten und gütigsten Gott. Wir laden Ihn zu Zeiten, wenn uns eine Andacht bählet, durch etliche Seufzer in unsre Herzen; aber da er kommt, findet er die Thüre verschlossen durch die Sünde, den Kiesel vorgestoßen durch die Laster, daß er gezwungen wird ohne Weherbergung die Abreise anzutreten. Denn wir sind in solchen kläglichen Stand gerathen, daß wir von Ihm abgewendet, uns den Lastern ergeben, und in solchen erbärmlich einschlafen; da wir doch keine Stunde, ja keinen Augenblick sicher sind vor der Sense und dem Pfeile des Todes; Item malen der Mensch nicht weiß sein Ende; sondern wie die Fische klein und groß gefangen werden mit dem Angel, und die Wögel jung und alt bestricket werden mit Schelken, also werden gefesselt die Menschen, Keelos. 9. 7. 12. Viel vermeynen zwar sich der Creaturen zu gebrauchen in der Jugend, aber der Tod kommt auch in der Jugend. Es sterben der Jungen so viel als der Alten; man trägt so viel Kalb-, als Kühhäute auf den Markt. Viel gedenken, sie seyn an dem glücklichsten; aber da kommt am hellen Mittage der finstre Tod; da sie es zum wenigsten vermeynen, sondern von dem betrüghchen Meersträueln dieser Welt bethört, ein lang fröhliches Leben verhoffen. Ach! eben mit der Sichel, mit welcher der unbarmherzige Tod die zeitigen Ähren abschneidet, verschonet er auch der lamm ausgeschlossenen Wülmlein nicht. Der Tod nimmt weder Geld noch Gabe; daß er bey Einem vorüber trabe; Fürst, Kaiser, König, Jung und Alt, sind Alle in des Todes Gewalt, und dieses ist das Erschrecklichste, weil der Tod gewiß, die Zeit aber ungewiß. Derowegen unser Erlöser und Seligmacher

fters befohlen, diese Ungewißheit zu beobachten; und warum dieses? darum, sagt der heilige Augustinus: *Quia ultimus dies absconditus est, vult DEUS; ut omnes bene inpendantur.* Dieweilen der letzte Tag verborgen ist, als verlanget GOTT, daß Alle wohl angewendet werden, Ursache dessen ermahnet uns auch der Lehrer der Heyden, *Pavlus*, abzulegen die Werke der Finsterniß, und anzuziehen die Waffen des Lichts; da er sagt: *Abjiciamus ergo opera tenebrarum et induamus arma lucis.*

8.

Man kann nicht Gott und dem Bösen zugleich dienen.

Gleichwie Niemand kann zween Herren dienen, also kann auch Niemand die Werke der Finsterniß, so sind die Sünden, und zugleich das göttliche Licht empfangen, sondern muß solche gänzlich beurlauben, heraus reißen und verlassen, damit das Licht keine Verhinderung spüre, seine Gnadenstrahlen auszugießen, weil der allerreineste Gott an keinem andern Orte verlangt einzukehren, als in einem mit allerhand Tugenden gezeierten Herzen. Wenn wir also Gott in uns würdig empfangen wollen, als unsrer Seelen angenehmsten Gast, so müssen wir das Wetzlein des Herzens mit der verliebten Braut ganz lieblich jieren: *Leotulus noster floridus*; als mit den *Hiacinthen* des Glaubens, mit der hochsteigenden *Kaiserskrone* der Hoffnung, mit den *Rosen* der brennenden Liebe, mit der *Kreuzblume* der Geduld, mit dem *Regenblümlein* der Keinigkeit, mit den *Violen* der Demuth, mit der *Sonnenwende* des Gehorsams, mit dem *Tag — und — Nacht* des steten Gebeths, mit dem *Mergisnachtsmei* der Gegenwart Gottes, mit dem *Selängerjessieher* der Abthdtung, mit der *Amaranthen* der Beständigkeit, und endlich mit dem *Tausendschön* der anmuthigsten Tugenden. Denn *Jesus* ist kein undankbarer Gast, sondern bezahlet seine Becht gar gut, dieweilen, so bald er in dem hochzeitlichen Saal zu *Canna* in *Galiläen* eingetreten, hat Er die *Wasserkrüge* in *Weinfässer* verwandelt; *Joan. 2.* Als bald er in das Haus *Zachai* angelangt, ist demselbigen ein großes Heil wiederfahren, *Luc. 9.* Als Er zu des *Matthäus* Hause gekommen, ward derselbige aus einem *Publican* und *Wucherer*, ein *Apostel* und *Evangelist*; *Matth. 9.* Als Er sich in dem *Castell* zu *Bethania* befunden, machte Er den verstorbenen *Lazarus* wieder lebendig, also daß bey Ihm recht wahr ist: *Nichts umsonst!*

Vom Gebeth des Auserwählten.

(Ein Gleichniß.)

Gleichwie der Geruch des Weihrauchs zu dem Erftigften und Lieblichften riechet, wenn er in das Feuer geworfen wird; also auch das Gebeth der Auserwählten ist alsdann an dem allerdrücklichften, und geruchvollften, wenn es in dem Urfer der Verfolgung zerftoßen, oder in das Feuer allerhand Trübsalen und Widerwärtigkeiten geworfen wird.

S p r u c h.

Ist das Bett recht gut gemacht,

Gibt es eine sanfte Nacht.

Von der unbefleckten Seele im unbefleckten Körper.

(Ein Gleichniß.)

Eine schwarze, aber hoffärtige Jungfrau lag an einer Liebeswunde in einem neugewaschenen, schneeweißen Bette krank; und als ihre Bespielmar sie besuchte, fragte die Kranke selbige: ob ihr Bett nicht schön gewaschen sey? Diese antwortete ihr: Freylich wohl, und taugt für euch gar gut, weil man euch in dessen Schnees sowohl erficht, als eine Fliege in der Milch. Eifel merck! Wie oft reiben und waschen, schmußen und bußen, pieren und schmieren, anstreichen und bleichen, schmiacken und tünchen wir Menschen den Leib als eine unsaubere Madenflasche, nur daß er zart und weiß erscheine. Aber wie liegt unsere Seele darinnen? Ach wenn man sie sehen könnte, würde sie viel schwärzer seyn als eine Fliege in der Milch: Denigrata est super carbones facies eorum, et non sunt cogniti in plateis, Thron. 4. v. 8. Weiß ihr Angesicht schwärzer ist denn Kohlen, daß man sie auf der Gasse nicht mehr kennt, und wie Amos c. 9. v. 7. spricht: Nunquid non, ut filii Aethiopum, vos estis mihi? O ihr Kinder! seyd ihr mir nicht wie Nohrenkinder; an denen Gott großes Mißfallen trägt? Denn Gott ist der Allerreineste, eine solche Seele aber ganz befleckt; Gott ist der Allerzärteste, eine solche Seele

aber ganz rauh; Gott ist der Allmächtigste, eine solche Seele aber ganz beschäftigt; Gott ist der Allvollkommenste, eine solche Seele aber ganz mangelvoll; Gott ist der Allerliebste, eine solche Seele aber ganz häßlich; Gott ist der Allschönste, eine solche Seele aber ganz und gar schändlich. Kann also eine solche Seele nicht wohl liegen; noch Gott in ihr gut ruhen, wenn man ihm hart bittet.

Bereite dem Herrn in dir eine süße Ruhe der Liebe, und du wirst erfahren, daß er in dir wohne mit aller Lieblichkeit.

12.

Das Bett der Ehe.

In dem Stande der Ehe, verursacht oft das Bett viel Wehe. Liegt man verschwiegen beyammen, ruhend und schlafend, laßt die Dienstbothen schaffen, was sie wollen und nicht sollen; so ist mehr als kund, die Wirthschaft geht zu Grund. Liegt man nicht beyammen, entspringt ein Eiferskammen, und ein böser Namen, ein Hassen, Aufpassen, ein Huren, ein Murren, ein Fluchen, ein Meiden, ein Weiden, ein Scheiden. Daraus denn Mann und Weib erwerben, ihr selbsteigenes Verderben, ohne daß zuvor öfters das Weib dem Manne mit ihren Nägeln in das Gesicht seltsame Buchstaben geschrieben, der Mann herontgegen auf ihren Rücken mit einem starken Prügel ungemeine Fractur eingehauen. Obwohlen es bey ihnen nicht wahr ist: *Virga tua et baculus tuus, ipsa me consolata sunt*, Ps. 32. Deine Ruthe und Stecken haben mich getröstet; oder wie in den Offenbarungen: *Ego, quos amo, arguo et castigo*, Apoc. 3. v. 19, welche ich liebe, die strafe und züchtige ich; sondern bey schönstem und hellstem Himmel schlagen hervor durch solches Stockfischlopfen viel tausend Hagel und Donner aus ihren Woschen, und darauf folget ein Plazregen der Zornthänen.

13.

Die Sonnenblume und der Mensch.

(Ein Gleichniß.)

Die Kleinere Sonnenblumen, begossen mit ihrem Erquickungsthaue bey Ankunft der großen Lichtfrauen der Sonne, werden durch ihre Strahlen annehmlicher Weise eröffnet, also daß sie sich lieblich erfrischen und heilselig ausbreiten. Durch solche Erfrischung gezogen,

folgen sie den ganzen Tag derselben ohne anderer *Wendung* nach, gleichsam zu danken; aber bey Abweichung der Sonne schließen sie sich zu, und nehmen eine solche Gestalt an sich, als wenn sie gänzlich verwelket wären. Also ist es mit uns Menschen; wir wenden uns nähen uns von Liebe gezogen gegen Gott, so lang er uns mit seiner lieblichen Mildigkeit und milden Barmherzigkeit bestrahlet, Cant. 1. v. 3; aber so bald er von uns entweicht zu den Stunden der durch die Sünden verursachten Abendzeit und Dunkelheit der innerlichen Finsterniß, hat unsere Seele keine Kraft noch Schönheit, bis und noch so lang nach vergossenen Zährenthau einer schmerzvollen Bereuung und vollkommner Reicht, die Sonne der Gerechtigkeit bey uns wiederum aufgeht, und uns mit ihren Gnadenstrahlen und ihrem Liebesglanze bescheinet und erfrischet.

14.

Die Kraft des Gebeths.

Die Engel bewegen den Himmel, aber das Gebeth beweget den Erschaffer der Himmel selbst, nicht zwar vermittelt einer leiblichen Bewegung, sondern vermittelt seiner Tugend und Kraft, weilen es ihn treibt und beweget, daß er uns in unsern Nöthen helfe und sich gnädig und gütig erzeigen wolle. Die Kraft des Gebeths hat sogar die Stärke der Engel übertroffen, die Himmel unbewegt gehalten, und die stets laufende Pferde des Fürsten der Planeten in die Ruhe gelegt. Josuas 10. Das Gebeth übertrifft das Vermögen aller Creaturen. Denn was für eine Creatur hat jemahlen aus selbst eigener Kraft einen Todten in das Leben erwecket? aber das Gebeth kann solches thun, wie bezeuget Elisäus, 4. Regum. c. 4., welcher durch sein Gebeth einer Witwen in den Tod verbliebenen Sohn wieder das Leben erlangt, dem viel unzählbare Heilige in Auferweckung der Todten nachgefolget.

15.

Von der Demuth im Gebeth.

Die Vögel erschwingen sich zwar durch die Flügel in die Höhe, aber mit dem Schwanz richten sie ihren Flug, denn wenn sie auch von dem Schwingen ihrer Flügel würden ablassen, würden sie den vorgewonnenen Ort nicht erreichen. Also auch das Gebeth, obwohl es sich durch Fasten und Almosen gegen den Himmel erhebt, wenn es aber

nicht von einer demüthigen Beständigkeit wird begleitet, erlanget es wenig vor Gott. Esther hatte zwei Jungfrauen (als wie jeziger Zeit das hochadeliche Frauenzimmer, einen Aufwärter und Page) bey sich, da sie zu dem König in das Zimmer hineinging, und ihn um etwas bitten wollte; auf die Eine leinte sie sich, und die Andere trug ihr den Schweif am Stocke nach: *Assumit duss famulas, et super unam quidem innitebatur, altera autem famularum. sequebatur Dominam, desluentia in humum indumenta sustentans, Esth. 15 v. 6 et 7.* Das Gebeth ist die Esther, durch welche wir einen Zutritt erlangen mit Gott dem Könige des Himmels und der Erde zu reden, auf daß es aber angenehm empfangen werde, muß es zwei Kammerjungfrauen bey sich haben, damit es sich auf Eine leine, die Andere aber muß ihr die Kleider nachtragen, als eine auf den Fuß folgende Dienerinn, und diese sind: die Demuth und Beständigkeit.

16.

S p r u c h.

Wer fragt von fern,
Der gibt nicht gern.

17.

Einem freudigen Geber hat Gott lieb.

Wenn man den Hund auf das Jagen tragen muß, gibt es eine schlechte Hezung ab, wird wenig eingebracht, und die Küche arm versehen. Mit begierigen Hunden ist leicht etwas einzuholen. Wer läuft, den darf man nicht ziehen. Wer es freywillig gibt, von dem soll man es nicht fordern. Einen Geizigen hasset Gott, und einen freudigen Geber liebet der Allerhöchste, 2. Corinth. 9. v. 7. Wenn aber Einer gegen den Armen hartnäckig ist, und Gebhardus genennet wird, und nicht in die Fußstapfen tritt des Heil. Gebharbi, welcher ein sonderlicher Liebhaber der Armen gewesen, dessen die jährliche Ausspendung des Brods, in dem ruhmwürdigsten Gotteshause Petershausen des weltberühmten Ordens S. Benedicti zu Costanz an dem Bodensee genugsame Zeugniß, wird nicht viel Gutes von Gott empfangen. Wer hingegen den Bedürftigen zu helfen von Freudenberg ist, und Hilarius genennet wird, der hat sich ohne Furchtirrung zu verschern, daß er keinen Mangel an getreuen Freunden leiden werde, da dergleichen Leute bey Gott in großem Werthe. Denn er in Gestalt eines Gott-

terd öfters bey ihnen eingelehret, in Legend. Vit. Sanot: Wenn Einer sich den Armen erzeiget von Benevent, und gegen den Bedürftigen Bonaventura genennet wird, welchem die Armen gar willkommen sind, auch sein Säckel und Hände gegen sie eröfnet, dem wird der allgütigste Gott den freudenvollen Himmelsaal zu der ewigen Ruhe aufschließen. Wenn Einer gegen den Fremden und Nothleidenden seyn wird Armogastus, ich will sagen, der Armen Gastgeb, der hat zu hoffen: daß seine Küche und Keller niemals erschöpft werden.

Gleichnisse und Wortspiele vom Almosengeben.

Ungeachtet, daß das Almosen ist ein güldener Schüssel, mit welchem wir die Schatzkammer Gottes eröffnen, will Keiner die Hand anlegen. Ungeacht, daß das Almosen ist ein Aimer, durch welchen wir aus dem unerschöpflichen Meer der Barmherzigkeit Gottes können heraus schöpfen, will Keiner in diesem Gnadenmeer baden. Ungeachtet, daß das Almosen ist eine Ruthe Moses, mit welcher wir den bleichzornigen Gott als einen harten Felsen erweichen können, und hervorspringen machen seine Gnadenquellen auf die Dürre unsrer Seele, will Keiner dieß Mittel erwählen, Exod. 6. v. 17. Dieser ist zu arm, Jener drückt der Kinderschwarm; Dieser steckt selbst in Noth, Jener hat im Haus kein Brod; Dieser ist in großen Schulden, Jener muß sich selbst gebulden, als ein anderer Schmalhanns. Aber hingegen ob man schon zu dem Almosengeben von Armstatt ist, so ist man doch zu den Ergötzlichkeiten von Reichenau. Ob man schon gegen den Armen etwas mitzutheilen von Mangelburg ist, so ist man doch die Hand einer geilen Mezen und Fezen zu erfüllen von Glückstatt. Ob man schon den Bedürftigen ein Stücklein Brod zu vergünstigen von Bettelgersten ist, so ist man doch in das Wirthshaus zu gehen von Gebhausen, und gibt so viel aus, daß Weib und Kinder leiden den größten Hunger zu Haus. Ungeachtet die Weiber bey der Kunkel sitzen, mästen, ihr Maul mit Wein zusprizen; also, daß es öfters geschieht: Ist der Mann voll, ist das Weib toll. Ist der Mann im Wirthshaus, geht das Weib ins Schenthaus. Trinkt der Mann bey der Anten, spielt das Weib mit der Kantten. Schmaust der Mann bey dem Pflug, sitzt das Weib bey dem Krug. Geht der Mann zum rothen Kreuz, folgt das Weib auch allerseits. Ist der Mann bey dem grünen

Kranz, wachet das Weib auf gleicher Stanz. Beht der Mann beym Stern, ist das Weib nicht fern. Gleiche Schalen, gleiche Kern, Gleich und Gleich gesellt sich gern.

Vergänglichkeit alles Irdischen.

Die überflüssige Reichthümer sind fremde Götter, welche die Geizige mehr verehren, als den Erschaffer aller Dinge, welcher ist ein einziger Gott, und ist kein anderer, Deut. 6. v. 4. Isaias. 45. v. 5. Diese sollen wir hinwerfen unter die Armen, damit wir bekehret von den Götzen zu dem lebendigen und wahren Gott, und gereinigt werden von unsern Sünden, 1. Thea. 1. v. 9. 1. Cor. 3. v. 18. Wir sollen hinaufziehen gen Bethel, zu besuchen die Bettler; alldieweil Bethel verbummetsches wird ein Haus Gottes, dieses aber sind die Bettler, quod eatis vos; allda müssen wir aufbauen einen Altar der Barmherzigkeit dem Herrn, und aufopfern ein reines Opfer der besten Meinung in Mittheilung den Bedürftigen. Was nutzen die Reichthümer in den Kisten und Kasten bey solchen Phantosten, da sie zur Zeit der Beurlaubung dieser Welt nichts mit sich tragen, als alleinig die guten Werke und bösen Thaten? Wenn die Cumpf- und Leichwasser stille stehen, und niemahl fließen, so ziehen sie nur Koth und Schleim an sich, die fließende aber sind lauter und reich an Fischen; gleicher Weise auch die Reichthümer und Götter, wenn sie stets in Trüben verborgen liegen, und nicht vermittelst des Almofens ausfließen, sind sie ganz nicht nützlich und unfruchtbar. Gleichwie auch das Getreid in den Scheuern nicht wächst, sondern muß in die Erde geworfen werden, damit es Frucht trage, also auch das Geld bringt in dem Beutel kein Gewinn, bis es unter die Armen geworfen wird.

Große Herren, welche in ein anderes Land zu verreisen gedenken, schicken ihre Reichthümer zuvor hin, denen sie nachfolgen. Also sollten wir auch voranschaffen unsere Reichthümer durch die Armen in den Himmel, allwo wir sie ewig können besitzen und genießen. Denn was wir Gott zu Lieb den Armen schenken, wird erst unser eigen, nachdem wir es verschenkt.

Der Pfau, wenn er seine Füße anschaut, so löst er das ausgespannte Rad seines Schweifes gleich fallen. Wenn wir betrachten unser armseliges Leben, hätten wir keine Ursache uns zu übernehmen. Denn

Wie ein Vogel durch sein Fliegen,
 Wie ein Pfeil in der Eil
 Kann des Menschen Aug betriegen:
 Also schnell des Menschen Hab,
 Und sein Schritt zu seinem Grab,
 Ist nicht weit von seiner Wiegen.

Diēs nostri quasi umbra super terram, et nulla est mora,
 1. Paral. 29. v. 15. Einemalen es eine elende Beschaffenheit mit
 uns sterblichen Menschen hat, deren Tage sind wie ein Schatten auf
 der Erde, und ohne Verzug vergehen: und dennoch sind ihrer Viel,
 die gleichsam als Tagelöhner für andere Leute arbeiten, selbst aber für
 sich nichts haben, und ohne anderer Personen Barmherzigkeit nicht
 bestehen können. Sie sind stündlich in Ängsten, stündlich mit Furcht
 umringet, und so wenig sicher, als diejenige, die an einem gefährli-
 chen Orte eines hohen Felsens stehen. Es verkehret sich Alles in einem
 Augenblicke, ein Ungemach treibt und schlägt das andere, auch nimmt
 gar oft ein lustiger Anfang ein trauriges Ende. *Pulvis es, et in pul-
 verem revertoris,* Gen. 3. v. 19. Ein kleiner Wind verweht ge-
 schwind einen ganzen Haufen Aschen.

Damades oder Democles, wie ihn Sidonius Apollinaris nennet,
 als ihm der Tyrann Dionysius ein bloßes, an einer kleinen Saite ge-
 heftetes Schwert über sein Haupt aufhängen lassen, hat er von der
 ganzen ihm zubereiteten königlichen Tafel und Mahlzeit nichts verkostet
 wollen, auch nicht die geringste Freude bey der allerlieblichsten Musik
 empfunden. Dergleichen Schwerter hangen gar viel über uns; nie-
 malen sind wir sicher vor unterschiedlichen Zufällen und Begebenheiten.
 Alles vergeht wie ein Schatten, und unser Leben läuft dahin wie ein
 Wasser: *Omnes morimur, et quasi aquae dilabimur in terram, quae
 non revertuntur,* 2. Reg. 14. v. 14. Ja gleichwie nachgestellt wird.

Dem Könige unter den Regeln,
 Der Eule unter den Vögeln,
 Den Lauben unter den Raben,
 Dem Pelzwerk unter den Schwaben,
 Dem Esel unter den Treibern,
 Der Schenheit unter den Weibern,
 Dem Kisse unter den Nasen,
 Dem Korn unter den Späßen:

Also stoßen uns viel tausend Widerwärtigkeiten an, ehe wir diese Welt recht ansehen. Alle Weisheit, Stärke und Schönheit hat bey uns ein Ende, ehe sie recht angefangen. Darum nicht unbillig ein jeder Mensch den ersten Glanz des weltlichen Lichts mit Thränen begrüßet, mit kläglichem Weinen sein zukünftiges Elend beweinet, und seine Stimme zu einem Klagliede brauchet, zu bedauern seine Geburt, durch welche er gelangt in einem Stand der billig zu beweinen; indem weil der Mensch nichts anders ist, als ein Haus der Sorgen, ein Sitz der Trübsalen, eine Einkehr der Krankheiten: als ist das widerwärtige Glück keiner Wählung noch Umsehens benöthiget, wohin solches seinen Gang hinleiten solle, ein Unterkommen zu finden. Unsere ihm wohlbewußte Ungemach und Schwachheiten machen die Berathschlagung nicht allein unverzüglich, sondern wenden es auch gänzlich ab, als ein umsonsten und müßiges Sinnen.

Kürze und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens.

Paucitatem dierum meorum nuntia mihi, Ps. 101. v. 24. Die Wenigkeit meiner Tage zeige mir an, spricht der Heil. David. So lange wir hier auf dieser Welt sind, seyn wir irdisch, und als lang wir hier verbleiben, sind wir arme Pilger und Reisende auf dem Erdboden, deren Tage voller Schmerzen und Betrübniß. *Cuncti dies ejus doloribus et aerumnis pleni sunt, nec per noctem mente quiescit.* Wir bringen nichts mit uns auf die Welt, und von dannen werden wir auch nichts mit uns nehmen, denn wie Job klagt und sagt: *Nudus egressus sum de utero matris meae, et nudus revertar illuc, Job. 1. v. 21.* Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, und nackt werde ich wieder dahin fahren. Welches uns der weise Mann noch besser zu betrachten vorstellket, da er schreibt: Alle Dinge sind verschwunden wie ein Schatten, und wie ein Laufer, der vorüber läuft, und wie ein Schiff, das die Wellen durchschneidet so es vorbey; sieht man nicht, wo es gegangen ist. Eben also sind auch wir, sobald wir geboren werden, hören wir auf zu seyn, und hinterlassen kein Zeichen einiger Tugend und kommen also um in unserer Bosheit und Verderben, *Sapient. 5. v. 10. et 13.* Unser gegenwärtiges Leben ist gleich der kürzesten Nacht. Unsere Tage sind wenig und mühsam, werden nach Kürzem gemüßigt, und sind, als seyn sie

Wie ein Vogel durch sein Fliegen,
 Wie ein Pfeil in der Eil
 Kann des Menschen Aug betriegen:
 Also schnell des Menschen Hab,
 Und sein Schritt zu seinem Grab,
 Ist nicht weit von seiner Wiegen.

Dies nostri quasi umbra super terram, et nulla est mora,
 1. Paral. 29. v. 15. Sientemalen es eine elende Beschaffenheit mit
 uns sterblichen Menschen hat, deren Tage sind wie ein Schatten auf
 der Erde, und ohne Verzug vergehen: und dennoch sind ihrer Viel,
 die gleichsam als Tagelöhner für andere Leute arbeiten, selbst aber für
 sich nichts haben, und ohne anderer Personen Barmherzigkeit nicht
 bestehen können. Sie sind ständlich in Ängsten, ständlich mit Furcht
 umringet, und so wenig sicher, als diejenige, die an einem gefährli-
 chen Orte eines hohen Felsens stehen. Es verkehret sich Alles in einem
 Augenblicke, ein Ungemach treibt und schlägt das andere, auch nimmt
 gar oft ein lustiger Anfang ein trauriges Ende. *Pulvis es, et in pul-
 verem revertoris, Gen. 3. v. 19.* Ein kleiner Wind verweht ge-
 schwind einen ganzen Haufen Aschen.

Damades oder Democles, wie ihn Eudonius Apollinaris nennet,
 als ihm der Tyrann Dionysius ein bloßes, an einer kleinen Saite ge-
 heftetes Schwert über sein Haupt aufhängen lassen, hat er von der
 ganzen ihm zubereiteten königlichen Tafel und Mahlzeit nichts verkosten
 wollen, auch nicht die geringste Freude bey der allerlieblichsten Musik
 empfunden. Dergleichen Schwerter hängen gar viel über uns; nie-
 malen sind wir sicher vor unterschiedlichen Zufällen und Begebenheiten.
 Alles vergeht wie ein Schatten, und unser Leben läuft dahin wie ein
 Wasser: *Omnēs morimur, et quasi aquae dilabimur in terram, quae
 non revertuntur, 2. Reg. 14. v. 14.* Ja gleichwie nachgestellet wird.

Dem Könige unter den Regeln,
 Der Eule unter den Vögeln,
 Den Lauben unter den Raben,
 Dem Pelzwerk unter den Schaben,
 Dem Esel unter den Treibern,
 Der Schönheit unter den Weibern,
 Dem Käse unter den Käsen,
 Dem Korn unter den Späßen:

Also stoßen uns viel tausend Widerwärtigkeiten an, ehe wir diese Welt recht ansehen. Alle Weisheit, Stärke und Schönheit hat bey uns ein Ende, ehe sie recht angefangen. Darum nicht unbillig ein jeder Mensch den ersten Glanz des weltlichen Lichts mit Thränen begrüßet, mit kläglichem Weinen sein zukünftiges Elend beweinet, und seine Stimme zu einem Klagliede brauchet, zu bedauern seine Geburt, durch welche er gelangt in einem Stand der billig zu beweinen; indem weil der Mensch nichts anders ist, als ein Haus der Sorgen, ein Sitz der Trübsalen, eine Einkehr der Krankheiten: als ist das widerwärtige Glück keiner Wählung noch Umsehens benöthiget, wohin solches seinen Gang hinseiten solle, ein Unterkommen zu finden. Unsere ihm wohlbewußte Ungemach und Schwachheiten machen die Berathschlagung nicht allein unverzäglich, sondern wenden es auch gänzlich ab, als ein unsonsten und müßiges Sinnen.

Kürze und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens.

Paucitatem dierum meorum nuntia mihi, Ps. 101. v. 24. Die Benigkeit meiner Tage zeige mir an, spricht der Heil. David. So lange wir hier auf dieser Welt sind, seyn wir irdisch, und als lang wir hier verbleiben, sind wir arme Pilger und Reisende auf dem Erdboden, deren Tage voller Schmerzen und Betrübniß. *Cuncti dies ejus doloribus et aerumnis pleni sunt, nec per noctem mente quiescit.* Wir bringen nichts mit uns auf die Welt, und von dannen werden wir auch nichts mit uns nehmen, denn wie Job klagt und sagt: *Nudus egressus sum de utero matris meae, et nudus revertar illuc, Job. 1. v. 21.* Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe gekommen, und nackend werde ich wieder dahin fahren. Welches uns der weise Mann noch besser zu betrachten vorstellket, da er schreibt: Alle Dinge sind verschwunden wie ein Schatten, und wie ein Laufer, der vorüber läuft, und wie ein Schiff, das die Wellen durchschneidet so es vorbey; sieht man nicht, wo es gegangen ist; Eben also sind auch wir, sobald wir geboren werden, hören wir auf zu seyn, und hinterlassen kein Zeichen einiger Tugend und kommen also um in unserer Bosheit und Verderben, *Sapient. 5. v. 10. et 13.* Unser gegenwärtiges Leben ist gleich der kürzesten Nacht. Unsere Tage sind wenig und mühsam, werden nach Kurzem genidigt, und sind als seyn sie

also erheben sich oft von schlechten Sachen große Verlehdungen des Gewissens, und zwar, daß man nimmermehr vermeint, daß sie so einen bösen Ausgang gewinnen sollten. Darum wer verlangt die Sünde zu meiden, muß auch vermeiden alles dasjenige, so zu den Lastern anreizet: *Qui amat periculum, peribit in illo, Eccles. 3. v. 27.*

Die bösen Nachbarinnen.

(Gleichniß von der Gewissensforschung.)

Zwey Weiber, so in einem Dorfe neben einander wohnten, trugen lange Zeit gegen einander große Feindschaft, also wenn Eine das Haus auskehrte, warf sie der Andern den Mist in ihren Gärten, und Jene Dieser zurück. Endlichen gedachte die Eine, wie sie der Andern eine Schalkheit erweisen könnte, nimmt derowegen kleine Steinlein, thut sie in einen Zuber mit heißer Aschen, und schüttete sie der Andern in den Garten. Dieselbe kommt alsobald gelaufen, wollte die Steine aufklauben und wieder zurückwerfen, verbrannte aber die Finger dermaßen, daß sie es wohl unterwegs ließ.

In dem Menschen wohnen beyfammen der Geist und das Fleisch, welche jederzeit Feindschaft gegen einander tragen; Keines will dem Andern nachgeben oder sich unterwerfen. Damit aber der Geist das Fleisch von solcher Feindschaft abhalten, seinen heimischen Feind, den Leib, mit einem gottseligen Gegenhaffe wehrlos machen, und dessen Rathwissen brechen möge; solle er ihm die Aschen und Steine in den Garten des Gemüths werfen, die Asche nämlich seiner selbst eigenen Erkenntniß, weil der Mensch nichts anders ist, als Staub und Asche, und wider in solche verkehret muß werden. *Genoa. 3. v. 19,* dann auch die Steine der Sünde und Laster, durch welche er das höchste Gut also schwerlich und vielfältig beleidiget hat. Täglich aber sollte solches geschehen durch Erforschung des Gewissens und Erkenntniß der Sünden. Denn wie *Seneca Epist. 2. 3.* sagt: Der Anfang des Heiß ist die Erkenntniß der Sünden. Welcher nicht erkennet, daß er gesündigt, der verlangt sich nicht zu bessern. Zu dem ermahnet uns gar schön der Heil. *Basilius*, sprechend: »Was du täglich für Werke verübest, so führe dieselbige auf den Abend zu Gemüth, und erwäge solche gegen demjenigen, so du den vorigen Tag verrichtet.« Welchem

bestimmt der Heil. Ephrem, Serm. common. ad Monach. Serm. asoet. Tom. 3., da er schreibt: Alle Tage und Abend und in der Frühe beherzige fleißig, auf was für eine Weise sey bestellet deine Handtschaft. Ehe und zuvor du dich zur Ruhe begibst, gehe in die Kammer deines Herzens, und erforsche solches mit Fleiß. Darum die neu eingetretenen in den heiligen Predigerorden gar wohl erinnert werden, neben Erforschung des Gewissens vor dem Schläfe, auch vor dem Mittagische solches durchzusehen. Denn es geschieht schier gar oft, daß wir viel mehrer ab- als zunehmen, und viel verlieren, ehe wir es verspüren, indem wir durch Nachlässigkeit in den Sünden veralten; dadurch denn der geistreiche Geschmack himmlischer Dingen verderbet, und die Hitze des Geistes lau gemacht wird.

Ein altes Weib, so sich lange Zeit in keinem christlichen Wahrsager betrachtet (welches bey den Weibern seltsam) ging einmal über einen Maß, auf dem viel Spiegel feil waren, in welchem sie sich besah, und als sie wahrgenommen, daß sie so veraltet und veraltetet, sprach sie über ihre Häßlichkeit ungeduldig: Es ist eine Schande, daß man heutiges Tages so unnütze Spiegel machet; vor diesem, da ich noch jung war, machte man weit schönere! — mußten also diesem zahllosen Mütterlein die Spiegel eine Ursache seyn ihrer Ungestalt.

Oft geht es also mit uns Menschen; wenn wir in den Spiegel unsers Gewissens durch öftere Erforschung hinein sehen, so haben wir allezeit eine gute Gestalt, denn ungeacht wir zu Zeiten durch die Sünde bemackelt werden, so waschen wir solche gleich wieder ab durch eine reuevolle Reicht. Wenn wir aber durch Nachlässigkeit solches Abwaschen versäumen, auch nur nach langer Zeit in das Gewissen hinein sehen, haben wir eine häßliche Gestalt, und wir sehen uns selbst nicht mehr gleich. Besonders da wir nicht erkennen wollen, daß uns die Schuld nur selbst beyzumessen. Wer sein Gewissen recht durchsuchet, wird nichts verlieren, ohn' verspüren, kann auch leicht erkennen, was ihm hinderlich sey. Denn das Gewissen ist jener Diener Jobs, welcher sagte: *Evasi solus ego, ut nuntiarer tibi*, Job. 1. v. 15. Ich bin alleinig überblieben, daß ich dir es anzeige. Dadurch er argespornet wird, nicht wie ein Schwein ankuklauben, was auf der Erde liegt, sondern seine Gedanken mehr erschwingen zu dem Himmlischen, *quas sursum sunt aspice*, 2 Petr. 2 v. 22 ad Coloss. 3 v. 1.

Späte Reue.

Viele verschlucken die härtesten Bissen auf der Welt, damit sie ihr Leben um etwas erhalten mögen. Andere lassen ihren Arm und Schenkel ablösen, das Ubrige zu behalten, und sind zufrieden, auch nur in der Hälfte ihres Leibes zu leben. Die von dem Steine gepeinigt werden, lassen sich mit großer Plage und Gefahr aufschneiden, in Hoffnung davon zu kommen. Wenn ein Schiff auf dem Meere zerbricht, so schwimmt ein Jeder, nicht zwar das Leben zu erhalten, denn solches wegen des entlegenen Ufers unmöglich, sondern allein den grausamen Tod in etwas zu vermeiden, und der Natur, die sich nicht gerne trennen läßt, ein geringes Genügen zu thun. Warum sollen wir uns nicht mehr bemühen, die bösen Begierden zu beschneiden, den vornehmsten Theil unserer, *nonne anima plus est*, Matth. 6 v. 25 nämlich die Seele zu behalten, und dem ewigen Tode zu entgehen? Allein gleichwie die Athenienser niemol von dem Frieden oder von den Mitteln das verwirrte gemeine Wesen zu recht zu bringen redeten, sie hatten denn zuvor einen Trauermantel und schwarze Kleider angezogen; also gedenken auch Viele auf dieser Welt nicht ehender an ihre Versöhnung mit dem allergütigsten Gott, welchen sie höchstens erzürnet haben, noch an die Ablegung ihrer unordentlichen Begierden, als bis die Noth sie mit einem traurigen Kleide eines Leibes bedeckt. Ungeachtet ein Jeder wohl zu beobachten jenen erschrecklichen Sentenz, *Stulte! hac nocte animam repetunt a te*, Lucae 12 v. 20. Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.

Erhebung des Herzens zu Gott.

Die Welt wird gar wohl dem Meere verglichen. Nun aber die Schiffeleute auf dem Meere sehen nicht nur dem Sturm und Brausen zu, wenn es auf sie zuströmet, sondern haben die Augen gegen den Himmel und Sternen gewendet, als von welchen sie den glücklichen Lauf ihres Schiffes erwarten müssen. In dem Ungewitter dieses Lebens, in dem der Leib auf dem Meere des Schreckens und Gefährlichkeit waltet, soll das Herz die Augen seiner Gedanken von aller Widerwärtigkeit hinweg und über sich zu höhern Sachen, von dan-

nen es rechte Ruhe zu hoffen hat empor streben: *Stare super vias, et videte*, spricht der Prophet, *quae sit via bona et ambulate in ea, et invenietis refrigerium animabus vestris*. Jerom. 6, v. 16, stellet euch auf die Straßen, und sehet, welches der gute Weg sey, darauf sollt ihr wandeln, so werdet ihr curam. Besien Ruhe finden.

Heilsame Wirkung, der Anfechtung, und Prüfung.

Das Getreid verliert seine Spreuen durch das Schwingen: also auch rechte Christen verlieren durch geringe Anstöße all ihre Eitelkeit und Laster, reinigen sich desto mehr, je mehr sie gerüttelt und geschüttelt werden: *Homo iustus tentatur tribulatione*, Eccles. 27, v. 6. In das Korn, wenn man es nicht rühret und umschlägt kommen die Wärme: Wenn man ein Kleid nicht anlegt, fressen und zernagen die Schaben: Wenn man das Holz nicht anstreicht, so wird es wurmfressig: Das Eisen, so man nicht brauchet, wird rostig, und ein alt gebackenes Brod wird schimmlicht: Eben eine solche Gestalt und Beschaffenheit hat es mit uns Menschen, denn nichts macht uns verdrossen, nachlässig und faunselig, als wenn wir eine Zeit lang nicht angefochten worden. Darum sagt der Heil. Jacobus c. 1, v. 2. *Omne gaudium existimate, cum intentiones varias incideritis*. Wir sollen es für lauter Freude halten, wenn wir in mancherley Versuchung fallen, und gesetzt das Stuzen thu' oft Einen trügen, so ist das beste Mittel, daß wir es also machen, wie derjenige, welcher einen Brand aus dem Feuer nimmt, sich wohl vorsieht, daß er ihn nicht auf der Seite, wo er glimmet, angrais, sondern wo er annoch nicht hingereicht hat. Denn wir müssen die Streiche, so uns treffen, nicht an dem Theile, so uns schmerzen und beleidigen kann, sondern auf selbigen Orte betrachten, wo er uns fruchtbaren Nutzen bringet, und Gottes Ehre befordert. Es muß ein tugendloses Gemüth seyn, welches seine Vergnügung der göttlichen vorzieht, und mehr nachdenket der Erfüllung seiner Begierden, als der Erhöhung des Namens seines Erschaffers. Besonders wollen die Zergänglichkeit der irdischen Glückseligkeit von Eigenschaften gleich ist demjenigen Nachtfarnen, welche dem Wandersmanne nur darum vorleuchten, auf daß er geführt werde in Morast, Sumpfe und

Graben, wie in dem andern Buch Ebrd zu lesen, *vanitate seducti sumus*, cap. 1, v. 17, durch die Eitelkeit sind wir verführet worden, und ist bey ihr der gemeinste Weg, daß sie die Genießung derselben kurz abbricht, damit man aus der Erdung den Werth der gehalten Lustbarkeit schätzen und erkennen möge.

27.

Ungleiche Wirthschaft zweyer Brüder.

(Ein Gleichniß von der Selbsterkennung.)

Es hinterließ vor etlichen Jahren ein Reicher zweyen Söhne, welche nach seinem Tode die Verlassenschaft mit gleichen Theilen erben, aber mit ungleichen Nutzen anwendeten. Denn der Ältere war ein unverdrossener Mann, der seiner Haushaltung fleißig und wachsam vorstand, dannenhero Alles nach seinem Wunsche ausflog, und bald mit mehrem Reichthum überschüttet wurde. Der Jüngere aber war ein Faulenzer und Schlänger, der guten Wirthschaft, aber keiner Arbeit gewohnt, er ließ seine Haushaltungsfürsorge seinem Gesinde über, verstattete ihnen zu thun, was sie beliebte, und nicht betrübte. Er und sein Weib schliefen fein aus, waren wenig zu Haus; spazierten und führten ein Leben, als wäre es ihnen zum Heirathsgut geben, ließen gute Wägesein schalten und walten. Indessen sein Geld und Hab nahm täglich ab, wurde schier schab ab, bis zum Bettelstab. *Omnia piger semper in egestate*, Prov. 21, v. 5. Er spürte zwar, daß er verlierte, und spürte nicht wie er verlierte; da er nun sah, daß seinen Wogen je mehr und mehr die Krebse jagen, sich aber über seines Bruders Fortgang verwunderte, bittet er selbigen, er wolle ihm doch aus brüderlicher Liebe die Kunst auch sagen, mit welcher er zu solchem guten Wohlstand gelanget. *Diligentibus DEUM omnia cooperantur in bonum*, Rom. 8, v. 28. Der ältere Bruder vermerkte gar wohl, wo der faule Hund vergraben lag. *Qui sociatur otium, repletur egestate* Prov. 28, v. 19. Versprach ihm deswegen ein heimliches Kunststück zu geben, solches alle Morgen, Mittag und Abend in die Keller, Ställe, Scheunen, Heu- und Kornböden zu tragen. Was geschieht? Der ältere Bruder vernahm ein wenig Woss in ein Luchlein, und gibt es ihm mit verstellter Ernsthaftigkeit. Der Jüngere glaubt es schlecht dahin, und trägt es täglich drey Mal herum. Da befand er denn in dem Keller, wie

man mit Wein und Bier, in der Scheuer mit Heu und Stroh, in der Fruchtkammer mit dem Korn verschwenderisch umgegangen ware; über welches er großes Mißfallen getragen, selbst zu seinen Söhnen gesehen, und von Tag zu Tag reicher worden. Also ist es mit uns Menschen. Denn wir sind gar zu saumselig in unsrer innerlichen Lugendwirthschaft, und bemühen uns wenig zu beobachten, wie es stehe um unser Gewissen, und derowegen ohne Verspüren viel verlieren. Aber wenn wir uns bearbeiteten Sorge zu tragen in Erforschung der Beschaffenheit unsrer Herzkammer, Sorge zu tragen, wie nämlich der Wein der götlichen Gnaden und die Frucht der Einsprechungen des heiligen Geistes und Wortes Gottes so lieblich verschwendet werden, würden wir darob ein ungemeines Mißfallen tragen, und uns unsre Seltigkeit mehrer angelegen seyn lassen.

Der Name Jesu.

Jesu ist der Namen, mit welchem wir das Jahr anfangen und hiermit erinnert werden, das ganze Jahr hindurch, Alles was wir verrichten in dem Namen Jesu zu thun. Einem König in der Regierung, einem Hülffherrn in der Anführung, einem Soldaten in der Schlacht, dieser Nam. das Siegen macht. Einem Kaufmann in dem Gewerb, einem Kind in erlangtem Erb; einem Studenten in der Lehr; einem Schiffmann auf dem Meer; einem Handwerker in der Arbeit; bringt er die reichste Beut. Auf diesem Namen wenn wacker der Bauer sich steift im Acker; die alterthöse Kinder, die lastervolle Sünder; die Armen in der Noth, die Sterbende in dem Tod; aus Allen kann Kolnen was betrüben, wenn sie nur lieben, verehren und ehren, diesen heilbringenden Namen, welcher mit seinen Flammen verzehret zusammen den bösen Samen, und bringet die aller kostbarlichste Frucht, deren Leblichkeit alle irdische Lustbarkeit unvergleichlich übertrifft. Ja wie der Heil. Bernardinus Tomo: 2. v. 4. sagt: Ob Einer schon das allorasterhafteste Leben führet, so oft er mit zerknirschem Herzen und wahrer Reue diesen heilwirkenden Namen anruhet, wird er glücklich abscheiden zu der himmlischen Glorie. Was für Lieblichkeit wird denn Derjenige an sich haben, dessen Namen mit solcher Kraft begabet? Wer keine Andacht sparet, dieses leicht erfahret, da er durch den Glauben wohnet in unserem Herzen, Ephes. 3. v. 17.

Schlafet nicht!

Wer schlafet gut, nichts Böses thut. Eine angenehme Sache ist es um den Schlaf! durch ihn werden die Glieder erquicket, die Kräfte gestärket, das Gemüth besänftiget, die unruhigen Gedanken auf die Seite gelegt, und die vielfältige Sorgen vergessen. Dulce est somnus operanti. Eccles. 5. v. 11. Ja ohne den Schlaf kann der Mensch nicht lang seine Gesundheit erhalten, darum etwelche vermeinten, daß des Menschen größte Freude und höchstes Gut bestünde in dem Schlafen. Denn wenn der Mensch schlafte, sagten sie, so bekümmert er sich nirgends um. Er empfindet keine Schmerzen des Leibs, keine Anfechtung des Geistes, keine Unruhe der Geschäfte und keine Verwirrung des Gemüths. Dennoch will der heilige Lehrer der Heyden nicht, daß wir schlafen, sondern vielmehr wachen sollen, da er spricht: Es ist jetzt die Zeit, in welcher wir von dem Schlafe aufstehen sollen, und anlegen die Waffen des Lichts. Roman. 13. weilten unser Leben nichts anders ist, als eine gefährliche Reise und Wanderschaft, wo keine Zeit zum schlafen; sondern sich wohl vorzusetzen wegen allerhand Gefährlichkeiten, damit man in dem Schlafe nicht überfallen, und wie ein anderer Holofernes umgebracht werde, Judith 13. Ach durch den Tod Jesu erkaufte Seelen! Wenn ihr beherziget und zu Gemüthe führet, wie viel Böses der Schlaf verursacht, wirdet ihr solchem nicht so sehr ergeben seyn. Als Noe schlief, war er seiner Scham entblößet, und von seinem eigenen Sohne verspottet. Gen. 9. v. 21. Als Joth im süßen Schlafe ruhet, ward das Laster der Blutschande mit seinen Lächtern begangen, a. 19. v. 32. et 35. Als die Ägyptier wohl beyde eingeschlaffen, wurden alle ihre Erstgeborenen umgebracht, Exod. 12. v. 29. Da Samson in dem Schooße einer ungetreuen Delila eingeschlafen, ist er von den Philistern gefangen und umgebracht worden, Judic. 16. v. 21. 26. Josath legte sich aus lauter Hitze in das Bett, und verlor in dem Schlafe das Leben, 2. Reg. 4. v. 7. Tobias des jüngern Vater wurde in der Ruhe des Gesichts beraubet; Tob. 2. v. 11. Sogar bey dem Schlafe des lieblichsten Jesu auf dem unsichern Meer, wollte das Schiff zu Grund gehen; Matth. 8. v. 24. und als die Menschen dem Schlafe ergeben waren, kam der Feind, und stete sein Unkraut unter den guten Sa-

men; 16. 13. v. 25. Ist also hoch nothwendig, daß wir stets bewaffnet wider unsere Feinde, die Sünde, wie Hannibal wider den Scipio, zu Feld liegen, und allen Schlaf aus den Augen treiben. Denn wenn der Mensch unterliegt, und seine Feinde, die Laster, die Oberhand nehmen, ach so verdirbt die Seele! Einemalen wenn die Sünden den Menschen unter ihre Gewalt bringen, so fällt er ohne Zweifel lehtens in das unaussprechliche Elend und in ewige Verdammniß, wenn er nicht durch die Flucht entfliehet, ihre so schwere Dienstbarkeit abwerfend, höchstens hasset und versüchet. Fliehen wir nicht solche Dienstbarkeit, so fliehet von uns der liebeichste Gott. Joan. 8. v. 34. Rom. 6. v. 15. 2. Petr. 2. v. 19. Indem gleichwie es unmöglich ist, daß Gott und die Sünde des Menschen Herz zugleich besitzen, also ist es so wenig möglich, daß der Mensch mit Sünden befaßt, Gottes zugleich genießet, darum fliehet der Bräutigam, wenn der Mensch durch die Laster mehrer sich neiget zu den Creaturen, als zu der Creaturen Urheber; indem solches Herz mit seiner Liebe einem Andern anhängt, und den Geliebten auf die Seite setzt, und ist gar nicht vonnöthen, daß wir mit der verliebten Braut rufen: Fulge dilecta mi, Cant. 8. v. 14. denn es geschieht nur gar zu früh.

Böse Lüste verderben die Seele.

Der Meerkrebs pflegt von dem Fleisch der Perleschnecken mit sonderer Lust zu essen. Weilen sie aber in ihrer Schalen dermaßen verschlossen sind, daß er sie nicht eröffnen kann, als wartet er, bis sie bey warmer Tagzeit ihre Häuslein aufthan, und sich durch die Sonne, welche ihre Perle nähret, und größer macht, bescheinen lassen, alsdann wälzet er unvermerkt etwan einen Stein in den Mund der Schalen, damit sie nicht wieder zufallen kann, krrucht also sicher hinein und isset nach Belieben.

Wenn der Mensch der Nachlässigkeit sich ergibt, und sein Gemüth bey Scheinung der irdischen Glückseligkeiten den Wollüsten aufmachet, so werfen hernach die höllische Geister allerhand unziensliche Gedanken hinein. Die Gedanken bringen ihn zu ungebährlichen Begierden, die Begierden zu unächtigen Thaten und Sünden, welche sobald in ihn nicht gekommen sind, daß sie ihn nicht alsobald auffressen und hinrichten durch den ewigen Tod.

S p r u c h.

Wer fliehet im Stritten,
 Erhaltet das Beuten.
 Wer fliehet die Sünden,
 Das Siegen wird finden.
 Wer ewig will im Himmel seyn,
 Steig lebend in die Hölle hinein.

Zeitverkürzung, Fraß und Böllerey.

Die Flucht der Zeit ist unendlich, wie dann solches. Diejenige zu dem besten erkennen mögen, die ihre Augen auf das Vergangene wenden, sie betrüget die, welche nur auf das Gegenwärtige Achtung haben. Es ist nur ein Punct, den wir leben, und so wenig dieses ist, kann man es dem einsätzigen Wesen ausdenken. Die Kindheit, die Mannheit und das Alter sind der Raum, in dem unser Leben eingetheilet wird, was wir nicht fliehen in der Kindheit, das hängt uns an in der Mannheit, und verbleibt in dem Alter. Das Allerschändlichste aber ist, daß Etliche gefunden werden, welche vor den Tugenden fliehen, und den mehresten Theil der fliehenden Zeit mit unnützen Sachen zubringen. Man bemühet sich um Gesellschaft, damit die Zeit möge durchgejagt werden, die Zeit nämlich, so uns zur Nachstrebung, Brauch und Anwendung der Zeit ist gegeben, die edelste, theuerste und wertheste Zeit. Jedermann verlangt fröhlich zu seyn. Dieser begehret zu wohnen zu Gesspashausen, jener zu Pappenstein; ein anderer zu Spielberg. Jene erwählet ihre Behausung zu Scherzingen, und diese zu Freudenthal, damit man jedesmal sey guter Ding. Tägliche Spiele, Gastereyen und Gesellschaften geschehen, damit man die Zeit verkürzen möge, Niemand aber gedenket, wie solche Ergötzlichkeiten werden gestrafet. Das Exempel von dem reichen Praffer, Luc. 16, ist genug bekannt; darum sagt der Heil. Petrus: Sobriū estote et vigilate 1. Petr. 6, seyd nüchtern und wachet; denn die Trunkenen werden Gottes Reich nicht besitzen, 1 Cor. 5; v. 10. Welchem allen gar schön bestimmet der Heil. Kirchenlehrer Augustinus, da er sagt: durch Trunkenheit wird die Seele ver-

33.

lernen, der Mensch zu Gottes Feind, und schuldig zum jüngsten Gericht, Sermone 231 de Tempore. Und nicht allein neben solcher ewigen Strafe ziehet der Überfluß des Weins allerley Ungemach, Schmerzen und Krankheiten nach sich.

33.

S p r u c h.

Auf Gott vertraut,
Ist wohl gebaut.

34.

Gute Früchte der Geduld und Standhaftigkeit
in Kreuz und Leiden.

Derjenige, welcher die Feilen hat verordnet auf das Eisen, und das Feuer auf das Gold, auch den Flegel auf das Korn; eben Derjenige hat den Menschen auch die Trübsal und Anfechtung zugeordnet. Die Feilen nimmet dem Eisen den Rost, das Feuer dem Gold den Schaum, der Kornhammer dem Korn das Stroh: also machet die Versuchung und Widerwärtigkeit den Menschen fromm und heilig, wenn sie mit wahrer Geduld und unbeweglicher Hoffnung gegen Gott übertragen wird. — Unterwirf dich meine Seele deinem Gott, allwie- weilen meine Geduld ist von ihm. In ihm ist meine Hoffnung. Deum nemo vidit unquam, Joan. 1. v. 18. Niemand hat Gott gesehen, was wir aber nicht sehen, das hoffen wir, und erwarten es mit Geduld. Rom. 8. v. 25. Das Gold glänzet in dem Ofen eines Goldschmids nicht, aber nach dem Feuer und Arbeit scheint es, S. Augustin. in Psal. 61 ad vers. 6. Die Welt ist der Ofen, der Gerechte das Gold, die Trübsal das Feuer, und Gott der Goldschmid. Von ihm kömmt der Schmerz, aber auch zugleich die Ruhe, von ihm kömmt die Trübsal, aber auch zugleich die Säuberung. Darum ist es gut Gott anhangen, und auf ihn alle Hoffnung setzen, Psal. 72, weilen er den Menschen aus aller Trübsal erlöset, und ihm so viel Kraft und Stärke verleihet, daß er Alles in ihm vermag. Wie der Apostel sagt: Omnia possum in eo, qui me confortat. Philipp. 4. v. 13. Derowegen schreibt der honigfließende Lehrer: Serm. 85 in Cant. Deus in ae sperantes quasi

omnipotentes facit, daß Gott die in ihn Hoffende gleichsam allmächtig mache. Wie so aber dieses? Cum ipso sum in tribulatione Psal. 90 v. 15, 1 Petr. 5. Sintemalen Gott mit solchen, der sie gerufen hat in Christo Jesu zu seiner ewigen Glorio, Freude und Glückseligkeit.

Schwarz schön ist auch nicht schändlich. Wie die verliebte Braut ausschreyet: Nigra sum, sed formosa, Cantic. 1 v. 5. Ich bin schwarz, aber gar schön. Woher ist die Braut schwarz? von außen her, durch die äußerliche Demuth und Trübsal, schön aber durch die innerliche Kraft und Tugend der Demuth und Geduld. Derothalben spricht Paulus: Ich will mich gern rühmen meiner Schwachheit, damit in mir wohne die Kraft Christi, 2 Cor. 12 v. 9. Welchem gar lieblich bestimmet die claravallische Sonne, da er in Cant. Sermon. 25 schreibt: Optanda infirmitas, quae Christi virtute compensatur. Es ist zu wünschen eine solche Schwachheit, die durch die Kraft Christi ersetzt wird. Eine angenehme Schwach ist das Kreuz demjenigen, welcher dem Gekreuzigten undankbar nicht ist. Es ist eine Schwärze, aber zugleich eine Gestalt und Gleichheit des Herrn. Qui consolatur nos in omni tribulatione nostra, 1 Cor. 1. v. 4. Welcher uns tröstet in all unser Betrübniß, und zwar also, daß, wenn wir mit ihm werden gelitten haben, auch mit ihm gloriwürdig seyn, ad Rom. 8.

Unweit da der Rhein sich mit dem obern Bodensee vermischt, ist eine Stuben, in welcher 24 Öfen zu finden, und wie sehr solche in dem Winter eingeheizet werden, kann doch kein Mensch bey so kalter Zeit sich in Mitten solcher Stuben erwärmen. Non est experimentum, Job. 24. v. 7. Wie sehr hingegen der Ungarische Ofen vielen warm gemacht, wissen diejenigen gar wohl, welche schier ihr Leben dafür ausgeschwitzet haben. Nichts ohne Mühe, und dennoch wo das Vertrauen auf Gott nicht ist, ist die Mühe wenig fruchtbar. Absit ut Christianus in se ipso vel confidat vel gloriatur, et non in Domino; cujus tanta est erga omnes homines bonitas, ut eorum velit esse merita, que sunt ipsius dona, Concil. Trident. Sess. 6. cap. 16. Weßentwegen soll Niemand sein Vertrauen gegen Gott fallen lassen, dessen Güte so groß ist, daß er verlangt zu sehen unsere Verdienste, welche doch sind ganz unverdiente Gnaden und Schenkungen von ihm selber.

Der Persische König Cyrus, seinen Kriegsheuten ein Herz zu machen, wider ihre Feinde tapfer zu streiten, hat sie auf solche Weise angefrischet: Er führte sie in einen sehr großen und dicken Wald, und befahl ihnen, daß sie alle Bäume niederhauen, und den Wald der Erde gleich machen sollten: *Laetetur de labore suo. Eccles. 5. v. 18.* welches auch mit sonderer Mühe und Arbeit geschähe. Den nächsten Tag darauf läßt er sie auf das Herrlichste speisen, nach solchen reitet Cyrus durch das ganze Lager und sprach: »Ihr meine lieben Brüder, welcher Tag hat euch besser gefallen, der gestrige oder der heutige?« sie antworteten: »um so viel der heutige besser, als um so viel der gestrige schlechter gewesen.« *Recte judicasti, Luc. 7. v. 43.* Darauf Cyrus ihnen sagte: »Gleichwie ihr durch die den gestrigen Tag ausgestandene Mühe und Arbeit das heutige herrliche Mahl verdienet habt, eben also könnet ihr für glücklich geschätzt werden keineswegs, wofern ihr nicht zuvor die Meider, eure Feinde, überwunden.«

Diese Historie geistlicher Weise zu verstehen, sage ich: *Labora sicut bonus miles, 2. Tim. 2. v. 3.* Wofern wir den Sieg wider den Teufel, unsern Feind, erhalten wollen, und die Ruhe der ewigen Freude und Lustbarkeit besitzen; so müssen wir die Versuchung oder Anfechtung mit Geduld und Standhaftigkeit übertragen, hoffend auf Gott, *bonum est confidere in Deo, Psal. 1. 17. v. 8.* Auf Gott getraut ist wohl gebaut! Der Allerhöchste läßt zu Zeiten solche Versuchungen zu, damit wir sehen, wie gütig und bereit er sey, uns zu helfen, wenn wir anderst zur Zeit der Noth ihn anrufen, bitten, und uns seiner Hülfe vertribsten, nach Anmahnung jenes: *Confide in Deo, Eccles. 11. v. 32.* Vertraue auf Gott! Darum spricht der Prophet: Ich habe gerufen zu dem Herrn in meiner Noth, und Er hat mich erhört, *Psal. 119. v. 9.*

35.

Die Versuchungen.

(Ein Gleichniß.)

Alles was Flossfedern und Schuppen hat, spricht Gott, *Levit. 11. v. 9,* im Wasser, im Meer und in Bächen, sollt ihr essen, Alles aber was nicht Flossfedern und Schuppen hat, soll euch unrein seyn. Welches der Heil. Gregorius, *Libro V. moral. cap. 6,* folgender Weise geistlich auslegt, da er meldet: Schuppen bedeuten männliche

V. Abraham's Wintergrün. 3

und ernstliche Sitten, und einen guten äußerlichen Wandel mitten unter den Weltkindern; die Flossfedern aber erhabene geistliche Gedanken. Wie nun die Fische mit Flossfedern zu Zeiten Sprünge über die Wasser thun, also erheben sich die wahren Christen in den Wassern allerhand Trübsalen dieser Welt, durch himmlische Betrachtung und Hoffnung zu Gott in die Höhe, und durch ein strenges und gleichsam schuppiges Leben sind sie gewaffnet wider alle unordentlichen Begierden. Die allergrößten Fische in dem Meere werden von kleinen Fischen weißer Farbe und langen Rypfen geleitet, und von einem Ort zu dem andern begleitet, also auch kleine Versuchungen eröffnen den Weg größerer Mühseligkeiten. Auch gleichwie ein kleiner Fisch, einer Spanne lang, ist solcher Stärke und Kraft, daß er ein großes Schiff, wenn er nicht bey Zeiten abgetrieben wird, in vollem Laufe aufhalten und stellen kann; also auch eine kleine Versuchung, deren nicht bey Zeiten widerstanden wird, stellet und hält auf den Lauf oder Fortgang eines vollkommenen Lebens.

Wer den Versuchungen und Stricken des Teufels entgehen will, der muß kein Jonas von Nassau seyn, dessen Gedanken jederzeit nach Weingarten stehen, allwo er durch Erhandlung des Octobersafts sein Geschlecht erhöhet und sich einen Herren von Kupferberg schreibt; denn wer durch den Wein nasser ist, als der Prophet Jonas im Wallfisch, Jonae. 2, ist schon gefangen in des Teufels Strick. Noch viel weniger muß er seyn von Stuben- oder Rosenfeld, indem er gedenket in einer von Venere eingeheizten Stuben sich zu gebrauchen der Rosen aller Ergellichkeit (denn wer die Gefahr liebet, geht in ihr zu Grund); sondern muß aus Liebe gegen Gott alle Sünden, so viel ihm möglich, vermeiden, und hergegen zu Besserung und Genugthuung seines Lebens allezeit gut betrachten das bittere Leiden unsers HErrn Jesu Christi, auch die ungestümen Begierden je mehr und mehr unterdrücken, so viel es die Natur ertragen kann.

36.

Von Gastmählern und Schmausereyen; von Ausschweifungen im Essen und Trinken; sammt
Nutzanwendung.

Wey den Weltmenschen geschieht es zum öftern, daß, wenn zwey Liebende von einander scheiden, Eines dem Andern seine Abbildung zu

einem steten Angedenken verehret; damit durch solche Abbildungen die Gegenwart des Abwesenden nicht in ein Vergessen komme, noch die angeflammte Liebe erlösche.

Wiel ein größeres Kennzeichen seiner Liebe hat uns Christus, da die Zeit Seines bitteren Leidens vorhanden, hinterlassen. Indem Er nicht nur seine Abbildung uns zu guter Letzt verehret, sondern seine selbst eigene Wesenheit des allerzärtesten Frohnleichnams — seinen Leib und Blut in dem allerheiligsten Sacrament des Altars — damit wir Ihn jederzeit vor Augen haben, welches uns niemahlen kommen soll aus dem Sinne. Und dieses ist jenes große Abendmahl und Panquet, zu welchem Viel berufen. Lucae. 14.

Das erste Panquet so in diesem Jammerthal ist geschehen, war dasjenige, welches der böse Feind Adam und Eva hatte zubereitet, denn dieses geschah in dem Garten, Genes. 3. Aus solchem aber ist erfolgt die Ungehorsamkeit gegen Gott, der Betrug Eod, die Verführung Adams, und das Verderben des ganzen menschlichen Geschlechts: also daß Adam und Eva die Frucht verkostet und uns Allen den Tod angemostet. Ein saurer Biß!

Rebecca hatte dem Isaac eine Mahlzeit gehalten, durch welches Esau um sein Erbtheil kommen, Jacob aber die Erstgeburt einnahm; also daß Isaac dem den Segen gab, den er nicht vermeynte, und Esau verlor Müß und Arbeit bey der Jagd. Genes. 27.

Absolom hatte allen seinen Brüdern ein Gastmahl zugerichtet, durch welches sein Bruder Ammon erschlagen, seine Schwester Thamar geschändet, David ihr Water betrübet, und das ganze Land gedärgert worden. 2. Reg. 13.

Job hatte sieben Söhne und drey Töchter, solche verrichteten einen guten Schmaus in ihres ältesten Bruders Haus, aber es schlug übel aus, also daß alle zehn Geschwistrige ihr Leben verlohren, ehe sie von dem Tische aufgestanden. Job. 1. Wohl lustig, daß Gott erbarm!

König Balthasar hielt allen seinen Ehe und Kebsweibern ein treffliches Panquet, weilten aber die goldene und silberne Geschirre, mit denen er bedienet wurde, aus dem Tempel zu Jerusalem geraubet worden, als ist erfolgt, daß sowohl der König als seine Weiber noch dieselbe Nacht alle sind umkommen. Daniel. 5.

Affuerus hielt ein stattliches Gastmahl, aber solches hat verursacht, daß die Königin Balthi ist entsetzt, viel Edle in der Stadt

Sußs erwürget, und Aman gehenet worden. Solches Gastmahl dauerte an der Zahl hundert und achtzig Tage, Esther. 1. Diese zumahl sind alle große Gastmahl; aber ein weit größeres hat gehalten der seligste Jesus, denn es war groß, weil es von dem großen Gott ist mit großer Liebe vorgestellt, indem Er solches hervorgebracht mit großem Wunderwerke; durch welches er gemacht hat ein Gedächtniß all Seiner wunderbarlichen Werke, in welchen begriffen alle Schätze Himmels und der Erde.

Die Wollust in dem Essen ist nicht allein ein gefährliches Übel in dem Gewissen und schädlich für den Leib, sondern ist auch ein freßender Wurm in dem Beutel. Eine Lust ist es, wenn man mit Hunger isset, aber eine Unlust ist es, wenn man so oft nach Beutelburg fahren muß. Denn obschon ein gutes Bißlein lieblich zu dem Magen hinab geht, so will doch das Geld, ob es schon den Sackel verläßt, hart von dem Herzen weichen. Uneracht es bey Vielen geschieht, weil sie auf Ein Mahl mehrer zu verzehren sich erkühnen, als sie einen ganzen Monath verdienen, daß sie gezwungen werden, ihre Kleinodien und Silbergeschirre zu den Juden zu schicken, Hebräisch zu lernen. Unangesehen bey solcher Beutelausleerung der Leib angefüllet wird mit Krankheit, und die Seele bemackelt mit Laster.

Cleopatra hielt ihrem lieben Antonio eine Mahlzeit, bey welcher zwey Kleinod, so 250,000 Kronen werth waren, aufgesetzt und verzehret wurden, Majolus Collog. 19. gent. dierum; aber in dem hochheiligen Abendmahl werden aufgesetzt zwey köstlichste und unschätzbarlichste Kleinod: die Gottheit und Menschheit Christi.

Der römische Bürgermeister Antonius Geta hielt ein Panquet nach dem Buchstaben des Alphabeths von Fisch und Fleisch; also, daß er befahl, eben so viel Speisen anzurichten, als so viel Buchstaben in dem Alphabeth sind; auch bey einem jeden Buchstaben alle Speisen vom Fleische und Fischen, die zu bekommen waren, und von solchen Buchstaben anfangen. Dieses A. B. C. zu lernen, würden die freßigen Zechbrüder viel begieriger seyn, als die in die Schul gehende Jugend, zu buchstabieren.

Wer von Kandel, einem Flusse in dem Berner Gebieth nach Zug im Schweizerlande verreiset, der nimmt seinen Weg über Untersöfen, einer Stadt desselbigen Landes. Wer von der Kandel nach starken Zügen begehret, der kommt gar oft unter die Säue, und wird

ärger als ein Schwein. Denn ein solches Thier, so wild oder heimisch es auch ist, so ist und bleibt es ein Thier; allein der Mensch weiß oftmahls nicht, ob er ein Weiblein oder Männlein ist, und öfters mehr sich in dem Unfät der Sünden umwölzet als ein Schwein in dem Koth, darum ihm auch nicht unbillig nüchtern seltsame Vären angebunden werden.

Wenn nun der Mensch die Wollust und Bedürftigkeit in den leiblichen Speisen sucht, so wird er selbige vielmehr finden in diesem hochheiligen Sacramente des Altars. Die Wollust belangend, so wird sie in der ganzen Heil. Schrift nicht süßer gelesen, ohne dem Himmelsbrod, als in dem Honig, welchem oft diese Seelenspeise verglichen wird. Denn als Samson das Honig in dem Rachen des Löwen gefunden, schrie er auf: *De comedente exivit cibus et de Forti egressa est dulcedo. Judicum. 14. 7. 14. 7. 18.* Von dem Essenden ist Speise ausgegangen, und von dem Starcken die Süßigkeit. Und kurz darauf folget: *Quid dulcina melle?* Was ist süßer denn Honig? Diese Figur kann gar wohl als ein Schatten und Vorbild dieses Sacraments gehalten werden, in welchem auch aus dem Munde des wahren Löwen, von dem Geschlechte Juda, Christi Jesu, in dem letzten Abendmahl ausgegangen ist, als Er gesprochen: *Hoc est corpus meum, 1. Cor. 11.* Das ist mein Leib. Solche Süßigkeit aber kann Keiner würdig aussprechen, in welchem die geistliche Süßigkeit durch Untugenden überzogen wird. Denn wie der Heil. Cyprianus, Serm. in Coena. Dom., sagt: daß dieses Brod übertreffe den Geschmack aller fleischlichen Speisen und die Wollust aller Süßigkeit. Der aber solche Süßigkeit nicht empfindet, dem ist die Schuld nur selbst zu bezumessen, weil er solches nicht gebührender Weise genießet. Wer etwas Bitteres in dem Munde hat, dem ist Zucker und Honig auch unangenehm; also kann Keinem diese Speise süß seyn, der in seinem Herzen den gallblittern Zorn, Neid und Haß, Hülerey und Fraß, sammt andern Lastern herumträgt. Denn wo man an dem Sonntage vom Freßen und Saufen mehr brennet, als die Mittagsonne: Wo man an dem Montage voller ist, als der Vollmond: Wo man an dem Dienstage dem Bacho und Veneri mehr dienet, als der heiligste Dienstboth: Wo man an dem Mittwoch hieget mitten in allerhand Sünd und Untugenden: Wo man an dem Donnerstag mehr denn mit Schelten und Stuchen, als in dem mit

Donner und Blitz angefüllten Zeughause Jupiters: Wo man an dem Freytag, da unser Erbser und Seligmacher für uns an dem Stamme des Heil. Kreuzes gestorben, sich frey und ohne Scheu stürzend in die erschreckliche Laster, das vergossene Blut Jesu mit Füßen tritt: Wo man an dem Samstag zusammen kommt und zusammt dem Spielen und Luderleben abwartet: Wo jeder Tag ein Fastnachttag, wo jederzeit der Tisch bereit; jede Stunde ist voll der Mund: Wo es unaufhörlich pflegt zu heißen: richt an die Speisen, lauf, trag auf, biß und das, Randel und Glas, schenk ein, Bier und Wein, ut, ro, mi, fa, sol, Alles ganz voll: Dem wird wenig von diesem göttlichen Mahl der Süßigkeit zu Theil werden; denn wer auf solche Weise die Suppen verschüttet, der hat kein besseres Tractament zu erwarten. Kraut vor die Narren! aber was für ein Kraut? Ach wenn das Tausendguldenkraut der mehr als guldenen und göttlichen Gnaden so oft verschert ist worden, als gehbret kein anderes für sie, als Eisen- und Besenkraut, das Schwert und die Ruthe der göttlichen Strafen: Korb- und Teufelkraut, da ihnen nach so vielem Bisskraut durch gerechtes Urtheil Gottes zu den himmlischen Freuden wird ein Korb gegeben, und werden hingeschickt zu dem Teufel, ewig geplagt zu werden. Noch vielweniger muß Einer ein Bürger seyn zu Fleckenstein, da die Seele gar zu stark von Lastern besudelt ist; oder ein Einwohner zu Schwarzenfels, da er härter als ein Fels in den Sünden verhärtet, und also schwarz gefunden wird, daß man ihn anstatt einer Kohle gebrauchen könnte: sondern er muß seyn von Weissenburg, nämlich ganz rein und weiß an der Seele, denn der allerhöchste Gott bey keinem solchen schwarzen Kohlenbrennerischen, oder steckelkramerischen Herzen eintreten will.

Hoffarth und Heuchelei.

Jener adeliche Jüngling und heydnische Römer Spurina, als er vermerket, daß der Liebesgott sich seiner schönen Gestalt bey den Weibsbildern bedienen wolle, hat er alsobald sein Angesicht zerschnitten und häßlich verderbt, damit er und Andere mit ihm nicht verderben an Ehren. Es wäre zu wünschen, daß jegiger Zeit man mehr dergleichen Spurina finden könnte, so würden nicht so viel Spuri und uneheliche Kinder zu finden seyn; allein dem ein Brock in Liebe gefüllt,

solchen vor Diana hält, und was ich mir nicht getraue zu sagen, das meldet der ohne Maul redende Echo. Was ist aber solches? die stin-
kende Hoffart. Denn, ach werthes Gemüth! erkenne dich selber und betrachte, wie oft du vor den Augen der Menschen seyn willst eine fromme Helena, eine büßende Magdalena? fragt man aber den Echo: Was ist diese Helena? Was ist diese Magdalena? So gibt sie keine andere Antwort: als Lena, eine leichtfertige Meze, ja ein solches Frauenbild, welches, weil ihr das köstliche Kleinod der Jungfrauschaft gestohlen worden, Keinem mehr trauet. Wenn ich denn weiter so frage, die keinen Mund habende Schwägerinn: Ist nicht eine faule und hoffärtige Dirne diese Lucia? ein haß- und neidvoller Wald-
aff diese Theresia? ein Zanf- und Polbereisen diese Apollonia? So antwortet sie mir: Ja! Denn hoffärtig und unartig, groß und faul, taugt wohl für einen Karrengaul.

Frage ich wiederum solche zungenlose Rednerinn, was Dieser oder Jener in dem Busen führe, der vor den Menschen seyn will, ein tugendhafter Damasus, oder ein keuscher Marciffus? so ist ihre Antwort: Sus, auf deutsch ein Schwein. Denn Viel sich stellen vor den Menschen als wären sie aller Laster frey; heimlich aber sie sich ärger in den Roth der Sünden herumwälzen, als ein Schwein. Aber nicht also, sondern sie sollen sich bey schönen und anmuthigen Namen erinnern, daß sie Nachfolger der Heiligen in der Liebe und Verehrung Gottes seyn müssen; sintemalen christlichen Gemüthern der Name anstatt eines Zunders der Liebe ist, und der Tugend, daß, so man sie dabey nennet, Einen Antrieb und Stachel dabey gebe. Darum Alexander der Große zu Einem, so auch Alexander genennet wurde, aber nichts von alexandrinischen Tugenden in sich hatte, gesagt: Aut nomen, aut mores muta: Er solle entweder die *Namen* oder den *Namen* ändern.

Lob der Gärten, und des Gartens am Dhlberge insbesondere.

Niemand wird in Abrede stehen, daß angenehm sey ein schöner Thier- oder Lustgarten, in welchem, voll der luftbringenden Gegenstände, die bedrängten Herzen vertreiben ihre zugleich schwermüthige und unruhbedolle Gedanken. In dem Thiergarten kann man verdoppeln

die wohlbedeckte Flügel, der mehr als fliegenden Zeit, mit unterschiedlichen Ergehungen: Bis die Winde werden eingeladen, der erlangte Raub mit erschallenden Hörnern und heulenden Hunden, als in einem Triumph eingebracht, Kuchen und Tisch zu bereichern.

Die Blumen, Obstbäume und Lustgärten belangend, kann Keiner läugnen, daß Gott der Allmächtige unsern Ersten Vater in einem Garten verordnet, solchen zu bauen, und darinnen nach seines Herzens Wunsch die Augen zu sättigen. Denn kein lustigerer Platz als der Garten des Paradies konnte ihm auf der ganzen Welt eingeräumt werden, in den ungemeinsten Freuden zu leben auf Erden. Einmalen was könnte herzerquickender seyn, als ein solcher Ort, wo man siehet, wie sich zu Morgen die verschlossene schönste Widmlein eröffnen, den Himmelstau auffangen, sich ausbreiten und gleichsam mit vollem Munde ihrem Erschaffer vor die Hervorbringung Dank erweisen. Was könnte lieblicher seyn, als ein solcher Ort, dessen begrünzte und gebäumte Spalier nicht anders scheinen, als ob der stete Frühling mit den rosenwehenden Westwinden solche in unwandelbarer Schönheit bewohne. Was könnte angenehmer seyn, als ein solcher Ort, als wo etwann zur Zeit, da die majestätische Sternprinzeßin ihren goldstrahlenden Einzug in den höchsten Grad ihres Bezirks gehalten, sich beschützen von deren hitzigen Strahlen in einem schattenreichen Gebüsch; oder aber, da sie wiederum herzunahet dem Abendmeere, sich erfrischend bey einem von rarem Kunstverfertigten Springbrunnen, mit Einholung eines angenehmen Abendlüftleins? Da höret man anders nichts, als einen Jubelschall deren von solchem Kunstwerke aufspringenden und niederfallenden Wassertropfen; nichts als das annehmlichste Gesang der süßschlagenden Nachtigallen, und das anmuthigste Geräusch, deren durch die in die schönste Ordnung gepflanzte Bäume sanftstreichenden Zephyrwinde. Da siehet man anders nichts, als den holdseligen Kampf, in welchen so viel der schönsten Widmlein um den Vorzug streiten! Nichts als das lustreichste Umarmen der in einander gestochenen Baumgewächsen! Nichts als die zugleich verwunderlichste und zierlichste Austheilung der Beetter, in denen die von der Kunst und Natur herporgebrachte Meisterstücke zu sehen, durch deren Betrachtungen ein betrübtes Herz sich oft erquicket. Untern Andern aber wird die Pheaker Landschaft wegen ihrer in sich habenden Lustgärten nicht wenig gelobet, darinnen man

solche Apfelsbäume gefunden, welche, sobald die erste zeitig und reif gewesen, andere getragen. Dannenhero Alcinois, der König solcher Landschaft, so diesen Garten fleißig abgewartet, für einen Gott gehalten worden, deren sonderlich Juvenalis gedenket. Die Babylonische hangende, oder in der Luft schwebende Lustgärten werden gleichermaßen von etlichen Scribenten sehr gerühmt, welche wie Celsus und Plinius vermelden, die Königin Semiramis solle gebauet haben. Ja, der Garten ist ein solcher Ort, allwo der Liebe in bester Stille und Einsamkeit kann gepflogen werden. Darum auch die verliebte Braut in den hohen Liedern Salamonis ihren Geliebten ladet in den Garten, da sie saget: Veniat dilectus meus in hortum suum, Cant. 5. v. 1. Es komme mein Geliebter in seinen Garten. Aber in was für einen Garten: Höre seinen Erzkanzler Lucan: Egressus ibat secundum consuetudinem in Montem Olivarum: Luc. 22, v. 39. Nachdem Er in Seinem letzten Abendmahl sich selbst seinen Jüngern zu einer Speise und Trank dargegeben, und solchen Denkspenning uns zu ewiger Erbschaft hinterlassen, ging er hinaus nach seiner Gewohnheit an den Ölberg, ubi erat hortus in quem introivit. Joann. 18, v. 1., allwo war ein Garten, in welchen Er eingetreten, Sein Herz gegen seinen himmlischen Vater auszugießen, theils durch innerliches, theils durch äußerliches Gebeth. Weit aber nunmehr die Zeit vorhanden, in welcher das menschliche Geschlecht durch Seinen schmachlichen Tod sollte erlöset werden, und Er Seit bitteres Leiden angefangen, so wollte Er auch in der letzten Stunde Seine Gewohnheit nicht verlassen, uns anzuzeigen, wie wir in allen unsern Nöthen zu dem heiligen Gebeth fliehen sollen. Multum enim valet deprecatio, Jacob. 5, v. 16. Denn das Gebeth vermag gar viel. Großer und wunderlicher Kraft sind die himmlischen Einflüsse; aber die verborgene Wirkungen des Gebeths sind viel wunderbarer, weil die Macht des Gebeths sogar überwindet die Natur.

39.

Der Todes schweiß.

Wie wird es dir seyn, o Mensch, in der Stunde des Todes! Jegunder betriben dich die wasserschwangern Wolken an dem Himmel, da du sonst guter Dinge bist und gesund, wie wird es dir seyn

wenn sich in deinem Leibe ein starkes Regenwetter des Todeschweißes erheben wird?

Aristoteles sagt: Die Ärzte halten den kalten Schweiß für ein Zeichen sehr schwerer Krankheit. Weil aber die Seele bey Bewerlung des Leibes der Krankheit die Oberhand verstatet, so wird solcher kalte Angstschweiß nicht ausbleiben. Denn durch diesen letzten Schweiß will uns die Natur anzeigen, daß wir nach dem Zeitlichen nicht ohne Schweiß das Ewige erlangen können. Weil nach der Sünde unsers ersten Vaters zur Strafe uns ist auferlegt worden, zu erhalten das zeitliche Leben, in dem Schweiß unsers Angesichtes das Brod zu gewinnen, wie viel derwegen mehrer haben wir solches zu gedanken von dem Ewigen? Genes. 3. c. 19. Schwitzen wir hier um ein schlechtes Gut und Wollust; warum sollen wir uns nicht bearbeiten um den Himmel, unwandelbare Glückseligkeit, und unveränderliche Freude der Ewigkeit?

Die berühmte Widerbellerin; samt Nutzenwendung.

Einer hatte eine wunderliche Unruhe zu Hause, welche sich in die Uhr seines Willens ganz und gar nicht schickete, und durch die Nadel den Zeiger auf keine gute Stunde richtete. Weder Gutes noch Böses wollte dazu behülflich seyn, und mußte Jener ein kunstreicher Uhrmacher seyn, der sie verbesserte. Das große und hohe Meer ist nicht so ungestüm, so den ganzen Erdkreis umgibt, noch das Schwert eines Henkers ist nicht so scharf, der Donner ist nicht so erschrecklich, noch die Schlange ist nicht so giftig, als ein böses Weib, und wäre gut, daß der Mann so fleißige Obacht hätte auf seine eigene Seele, als das Weib auf sein Leben. Wer sich an Einem rächen will, der darf ihm nur ein böses Weib zukuppeln, und hat schon genug gethan. Wenn ein Mann mit einem Weib Zankhandel anfängt, ist es eben so viel, als wenn er einem Esel den Kopf wäscht. Ein solches Zank- und Poldereisen war auch diese Unruhe, deren Zunge er mehr fürchten mußte, als das Schwert seines Feindes. Denn der Weiber Natur ist, daß sie Dasjenige begehren zu genießen, was sie lieben, und daß sie Dasjenige bis auf den Tod verfolgen, was sie hassen. Alles was er begehrte, was er schaffte, was er befahl, war Alles umsonst. Weil er derwegen von ihrer widerwärtigen Neigung verdrüssig

worden, und seinem Willen nur mit bösen Worten begegnet wurde, kaufte er eine große Sackpfeife, mit welcher er bey Wiederbellung ihrer so unangenehm aufspielte, daß sie überdrüssig von so halbstarrer Weise eine Zeit lang nachgelassen. Weilten aber den Weibern in ihrer Stutzigkeit wenig abzugewinnen, fing sie bald wieder auf ihren alten Ton übel fortzufahren, allein der Mann nicht faul, weil er in dem Hause wollte der Herr seyn, befehlt eine große Wiege zuzurichten, in welche er sie mit Beyhülfe Anderer so lang eingebunden und gewieget, bis sie versprochen seinen Willen in Allem zu vollziehen.

Christus Iesus ein Herr Himmels und der Erde, macht es auch also mit uns Menschen. Wenn wir seine Gebothe nicht halten wollen, spielt er uns auf durch viele Widerwärtigkeiten. Wenn dieses nicht genug, so wirft er uns durch eine Krankheit in die Wiege des Betts, bis wir versprechen, genöthiget durch die Schmerzen, seinen Willen zu erfüllen.

41.

Freundschaft mit Gott.

Albertus M., Tract. de Virtut. c. de Amicitia, meldet, die wahre Freundschaft bleibe immerdar, sie blühe für und für, sie sey allezeit innerlich warm, und liebe sowohl zum Theil die Traurigkeit als Freude. Ein wahrer Freund ist wie ein Lorberbaum, welcher des Winters und Sommers grün ist, und seine Blätter und Frischeit zu keiner Zeit verliert, sondern gleichsam ohne Leben unsterblich ist. Darum Theophrastus, in vita Phil. c. 68, spricht: Es sey billig, daß die Freundschaft unsterblich sey; dazu aber ist vonnöthen ein unsterblicher Freund. Einen unsterblichen Freund haben wir an dem allerhöchsten Gott, wenn wir uns befließen demjenigen nachzufolgen, der gesagt: *Descendi de coelo non ut faciam voluntatem meam, sed voluntatem ejus, qui misit me, Patris.* Joan. 6, v. 38. Ich bin von dem Himmel herabkommen nicht meinen Willen zu thun, sondern den Willen desjenigen, der mich gesandt hat, des Vaters. Wer dieses in dem Werke erfahren will, der muß sich Gott gänzlich ergeben, und mit Christo sagen: Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst, Dein Wille geschehe, Marc. 14. Ich aber will mit David meinen Willen Gott freiwillig opfern, denn er ist gut auch

solches aus Herzensgrund, zu jeder Stund, mit wahren Mund, mit Nachfolgendem bekräftigen.

Ergebung in den Willen Gottes.

Das Feuer, wenn solches in das Holz wirkt, verzehret alle Feuchtigkeit, Naß- und Gränheit des Holzes, und machet es wärmer und hitziger, auch sich, dem Feuer, selbst ähnlicher und gleicher. Je gleicher aber das Holz dem Feuer wird, je mehr und mehr verlieret es alle Ungleichheit. Verzehret also das Feuer in kurzer Zeit die ganze Materie des Holzes, daß das Holz endlich auch zu Feuer wird, und nicht mehr Holz, sondern Feuer zu nennen ist. Gleicherweise ist es mit dem menschlichen Willen, welcher, wenn er sich wirft in den liebflammenden Willen des allerhöchsten Gottes, wird er gleich entzündet, erleuchtet und erlütet, von Allem, welches ihn, als eine Naße und schwere Feuchtigkeit verhindert von dem Aufsteigen zu der Tugend. Weil die göttliche Hitze durch das Feuer der Liebe und Vereinigung beyder Willen alsobald verzehret alle Ungleichheit in eine Einigkeit zu dem göttlichen Willen, also, daß der menschliche Wille nicht mehr getrennet wird, ein Wille des Menschen, sondern ein Wille Gottes, denn der menschliche Wille also verändert wird, in dem göttlichen, daß nur Ein Wille erscheint. Und dieses ist, so die Heil. Schrift meldet: *Ambulavit cum Deo et non apparuit, quia tulit eum Deus.* Er führte einen göttlichen Wandel und war nicht mehr gesehen, denn Gott hat ihn hinweggenommen. Warum aber wird ein solcher Mensch nicht mehr gesehen? Als der gerechteste Gott die lastervolle Welt mit dem Sündfluß gedachte zu strafen, hat sich Noe in die Arche begeben, et *inclusit eum DEUS deforis*, und der Herr beschloß ihn von auswendig. Wer durch die unverfälschte Übergabe sich in die Arche des göttlichen Willens hineinfüget, solchen beschließet der gütige Heiland mit seinen überflüssigen Gaben und Gnaden dermaßen, daß er durch solche ganz verschlossen rühet in dem Herzen der allerhöchsten Majestät Gottes.

Falsche Freunde.

Meliora sunt vulnera diligentis, quam fraudulosa occula odientis, spricht Salomon; Prov. 27, v. 6. Viel besser sind

die Wunden eines Liebenden, als die falschen Kisse eines Hassenden. Ach wie oft ist unter einem Freundstücke so viel Schelmenstücke verborgen! Wie viel Böses steckt oft unter einer guten Decke! Wie oft unter falschem Liebkosen, sind viel Dörner ohne Rosen! Man vermeint zwar oft, man habe die besten Freunde, wenn sie ein gutes Wort verleihen, aber ach! unter den Rosen sind gar viel Dörner und unter den verguldeten Pillulen viel Bitterkeit vermischt; absonderlich jetziger Zeit findet man dergleichen sehr viel, welche sich von äußerlichen Gebärden sich erzeigen ganz goldreich, der mehr als goldenen Freundschaft, aber inwendig sind sie als die Äpfel in jenem Lande, die äußerlich sehen wie Gold, innerlich aber sind voller Aschen. Ich will sagen, sie stellen sich zwar freundlich, aber in dem Herzen sind sie falsch, und der Judaskinder sind gar viel, welche anderst reden und anderst thun. Dergleichen muß auch schon zu seiner Zeit erfahren haben der Heilige Harfenschlager, da er sich sprechend beklagt: Mein Freund, auf den ich mich verließ, hat mich gleichsam unter die Füße geworfen, Psalm 40. Solche Freunde sind dem Hund zu vergleichen, denn des Hundes Eigenschaft ist, daß, wenn er vermerket, daß Einer ein Bein oder Brod in der Hand hat, welches er ihm geben will, so rühret er den Schweif hin und her, schmeichelt und liebkoset ihn zum Allerhöchsten. Wenn aber Einer nichts mehr in der Hand hat, ihm zu geben, so fängt der Hund an zu bellen und zu beißen, wenn er anderst kann. Eben also thun dergleichen Freunde, denn als lang sie sehen, daß Einer das Brod der Ehren, Reichthum und Ansehens in der Hand hat, so sind sie schmeichlerische Freunde, aber wenn Macht, Geld und Gut hin ist, alsdann bellen und murren sie wie die Hunde, zwicken und zwacken hie und dort seine Ehre ab, und will gleichsam ein Jeder auf ihm Holz hacken. Also da solche Gefellen dergleichen Freunde sind, wie der Wolf gegen dem Schafe, der Fuchs gegen der Henne, der Geyer gegen der Taube, die Raße gegen dem Schmeer, der Speck in einer Falten und der Nuskern in einem Springhäuslein, welche auf den Fall und Gefangenschaft gerichtet sind. Ein solcher Nuskern war dem starken Simson die falsche Freundschaft Dalid, Judicum 16, und dem Amasä ein solcher Fuchs der Joab; 2 Reg. 20, also auch wurde Judas für einen Freund angesehen Christi, dennoch war er sein größter Feind, angethan mit einem Schaffelle, aber ein rechter Wolf; ungeachtet dieses nennet in Christus einen

Freund: Amice, ad quid venisti? Mein Freund, zu was bist du kommen? Matth. 26.

Vater, vergib ihnen!

Wo seyd ihr ungeduldrigen, blutdürstigen und rachgierigen Gemüther? Wo seyd ihr, die ihr euch durch ein einziges Wort zu dem Zorn, durch eine einige Schmach zur Rache, durch eine kleine Beleidigung zu einer Mordthat bewegen laffet? Machet euch herbey und beherziget, was gestalten der liebeichste JESUS so liebeich seinem Feinde begegnet, auch kein Mißfallen trägt, von seinem Verräther einen Kuß zu empfangen, ihn freundlich anzureden, und einen Freund zu nennen. Kommet her ihr hochmüthige und stolze Herzen, die ihr euren Nächsten vorbeý gehet und aus inwendiger Verachtung nicht wollet grüßen. Ist das diejenige in dem Reichthuhle versprochene Verzeihung? Ist das ein Nachlaß der empfangenen Unbild? Ist das die Verßöhnung mit dem Nächsten? Ist nicht Kain in die Tiefe der Verzweiflung gerathen, weil er wider seinen unschuldigen Bruder wüthete? Gen. 4. Sind nicht die Brüder Josephs, welche ihn aus lauter Feindschaft verfolgten, hernach in seine Hand gerathen? und in die Gefangenschaft geworfen? ibid. 44. Sind nicht Abab und Jezabel, weil sie aus lauter Zorn und Rachgierigkeit den unschuldigen Naboth vertilget, von den Hunden zerrissen worden? 3, Reg. 21. Hat nicht die Feindschaft und Rachgier dem stolzen Aman eine Hochzeit mit des Seilers unehlichen Tochter verursacht? Esther. 7. Hergegen weilten Joseph aller Schmachene ungedenk gewesen, ist er dergestalt erhöht worden, daß er nach dem König über ganz Ägypten herrschte, Gen. 41. Weilten David wider Saul keinen Rath beehrte, so hat er erlangt die größte Ehre, Krone und Scepter zu Jerusalem. 2, Reg. 2. Weilten Daniel viel Schmach und Spott zu Hof geduldig ausgestanden, ist er allen Officieren und Cavallieren vorgezogen worden, Daniel. 6.; und da der Heil. Stephanus in seiner Marter und Versteinigung für seine Feinde gebethen, hat er die Himmel offen, und seine ihm vorbereitete Glorietrone gesehen. Liebet derohalben, durch das Blut Christi JESU erlöste Herzen, eure Feinde, und vergeßet der Schmach! vergebet um eures Heilandes Wunden willen allen denjenigen, so euch beleidigen. Denn wie das Verzeihen ist ein gewisses

Zeichen der Seligkeit, also ist die Rache ein unsehbärer Vorboth der unglücklichsten Ewigkeit. Ach gedenket nicht, daß es eine Ehre sey, Stärke oder adeliches Werk, wenn ihr eurem Nächsten wegen eines einigen ungeraden Wortes ein kaltes Eisen durch den Leib jaget, sondern das ist die adelichste Tugend, wenn ihr mit Jesu rufet: Pater, dimitte illis, non enim sciunt quid faciunt; Luc. 23. v. 34. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun! Damit ihr desto fählicher bethen könnt: Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern, Matth. 6. v. 12. Unter andern Gebotthen befahl auch Gott in dem alten Testamente: Non coques hoedum in lactae matris suae, Deut. 14. v. 21. Exod. 23 et v. 19. Daß man keinen Hock in der Milch seiner Mutter kochen solle, und du kochest durch den brennenden Zorn deine eigene Seele in dem Blute deines Leibes zu einer Speise dem leidigen Teufel. O höchste Thorheit! O unerhörte Grausamkeit!

Vielleicht wirfst du ein: Ich habe ihm verziehen, den Haß beygelegt, allein ich kann es nicht vergessen, wenn er mir begegnet. Wenn ich ihn nur sehe, so überlaufft mir die Galle. Ich thue ihm zwar nichts Übels, aber ich lasse ihn gehen, wie er ist.

Wohl ein schöner Einwurf! Wie dberfet ihr sagen, ihr habt eurem Feinde verziehen, weil ihr ihm darum nicht schadet, weil ihr nicht könnt? Kommet und lernet von Jesu, wie ihr euren Feinden alle Schmach sollet nachlassen, der Judam seinen Feind, von welchem er verkauft war, nicht allein gelassen wie zuvor in dem Apostolat, sondern er wusch ihm die Füße mit solcher Demuth und Liebe, als den andern seinen Jüngern: er speisete und tränkte ihn mit seinem allerkostbarlichsten Fleische und Blute, wie die übrigen Apostel, S. Leo Pap. Serm. 7. de pass. Aber leider, war Judas gleichwohl also verblendet, daß er dieses nicht erkannte, sondern verstockt in seinem Herzen, welches allbereit schon besessen der leidige Teufel, Luc. 22. v. 3. war nicht mehr mit einem Schaffelle bekleidet, sondern als ein offener reißender Wolf; unter dem Schein des Friedens fing an sein gewalthätiges Laster, damit die Andern, mehr als reißende Liegertiere, es vollzogen. Jesus, die ewige Weisheit, dieses gar wohl wissend, wie er bey seinem Erzkanzler sagt: Des Menschensohn wird den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Ältesten überantwortet werden, Marc. 10., wollte nicht erwarten ihre Ankunft, sondern

ging ihnen selbst entgegen, sich zu einer Gabe und Schlachtopfer für uns darzugeben, Gott zu einem süßen Geruch, Ephes. 5.; damit erfüllt würde, was bey dem Propheten geschrieben ist: *Oblatus est, quia ipse voluit*: Er ist aufgeopfert worden, weil er selbst gewollt hat. Also sagt auch der heil. Pabst Leo, Serm. 8. de pass. Sie fangen, welcher verlanget gefangen zu werden; sie ziehen, welcher gezogen zu werden begehret. Gleichergestalt spricht Christus selbst: Ich gebe meine Seele für meine Schafe, ich gebe sie aber, daß ich sie wiederum zu mir nehme, Joan. 10. Niemand nimmt sie von mir, sondern ich gebe sie von mir selbst. Dieses habe ich von meinem Vater empfangen. Also nach gegebenem Kuße fielen sie ihn an, als ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, Isa. 53.

45.

Echte Freyheit der größte Reichthum.

In der ganzen Welt ist kein Reichthum so groß, welcher der Freyheit zu vergleichen; so ist aber auch nichts so Gefährliches, als die Freyheit, wenn man sie nicht recht gebrauchet. Derjenige ist nicht frey, welcher in der Freyheit lebt, sondern der in der Freyheit stirbt, das Best erwirbt.

Wenn wir unsern Begierden den Lauf lassen, und die Zügel der Freyheit nicht inhalten, haben wir bey Tage viel zu erzählen, und des Nachts viel zu beweinen. Viel Menschen findet man, die das Böse unterlassen, weil sie nicht wollen, aber hingegen sind nicht wenig, welche es versäumen, weil sie nicht können. Man bedarf nicht weniger Verstands, die Freyheit zu erhalten, als Tapferkeit, sie zu bezwingen. Die Freyheit, als gleichsam den unvergleichlichen Schatz und irdische Glückseligkeit, zu verlieren, ist eine beschwerliche Sache, also daß man zum öftern viel lieber den Tod wollte ausstehen, als eine Leibeigen- oder Gefangenschaft. Das Pferd wirft gern den Zaum ab, die Jugend die Zucht, und das Alter die Dienstbarkeit. Oft ist man in dem Gefängniß, aber das Gewissen ist freyer als diejenigen, so die Gefangenschaft anbefohlen, und wenn auch die Bestridung verdrießig, bringt sie dennoch der Seele unvergleichlichen Nutzen. Manasse, jener gottlose König, welcher schier keine andern Gedanken gehabt, als den Lastern der Heyden nachzuleben, da ihn aber Gott dem Fürsten der Assyrer überantwortet, haben dieselbige ihn in einen

engen Kerker geworfen. Was hat er aber in solchem gethan? Höre die heil. Schrift, 3. Paralip. 33.; nachdem er ist bedingtigt worden, hat er Gott den Herrn gebethen, und große Buße gethan vor dem Gott seiner Väter. Darum der heil. Cyprianus, Epist. 56., gar schön ausschreyet: O wohl ein glückseliger Kerker! der die Menschen zur Seligkeit schicket. Der Kerker ist eine Gefangenschaft der Leiber, ist aber ein Paradies der Seelen.

46.

Sprüche.

1.

Wer die Wahrheit reblich sagt,
Wird am leichtesten verklagt.

2.

Welcher die Wahrheit geigt,
Und das, was wahr ist, singt,
Dem wird die Geige gezeigt,
Daß sie am Kopfe zerspringt.

47.

Irdische Liebe und Müßiggang.

Ach, wie oft suchen wir die Gnade der Knechte, und versäumen die Gnade unsers Herrn und süßesten Jesu. Wie oft befließigt sich die Jugend ihrem Gegentheile zu gefallen, und verschwendet die Neigung des liebeichsten Bräutigams ihrer Seele; allein bey ihnen heißt es: *Erravimus à via veritatis*, Sapient. 3. v. 6. Alles ist zu schwer für Gott. Ja zuweilen läßt man auch nicht einschleichen so gar nur einen Gedanken, welcher von weitem Gottes Ehre und Gefallen beybrächte; aber gegen und wegen schöner Creaturen Liebe, was leidet Mancher nicht? was verspricht er nicht? was erdichtet er nicht? damit er seiner Liebsten das Herz abgewinnen möge: *Ut placeat uxori*, 2. Cor. 7. v. 33. Diese ist sein Schatz, Jene seines Herzens Platz. Eine andere seine Götting, so von dem Himmel als eine Diana herunterkommen, deren er täglich aufopfert, seine heißen Thränen anstatt des Wehrauchs, sein Herz für ein Rauchfaß, seine betrübte Seele

V. Abraham's Wintergrün. 4

für ein Opfer, sein unterthäniges Flehen für ein Gebeth. Da fürchtet er weder Frost noch Hiß, weder Schauer noch Bliß; weder Regen noch Schnee, weder Trübsal noch Weh, weder Tag noch Nacht, weder Stunden noch Wacht; beschwert sich nicht über Leid noch Reid; fraget nichts nach Gewalt noch Rache. Es ist ihm nichts so süß, er kann es ausschlagen, nichts so sauer, er thut es übertragen, damit er nur ihre Gunst könnne erwerben. Da ruhet er keine Zeit, denn der geflügelte Cupido ziehet ihn auch aus dem südesten Pflaum bey finsterner Nacht vor ihre Thüre oder Fenster: *Cor suum tradit ad vigilandum diluculo*, *Eccles. 39. v. 6.* Da ist ihm kein Nordwind zu kalt, die brennende Liebe und der entzündete Eifer seines Herzens vermögen ihn Alles zu ertragen. Ob er schon Gott zu Liebe über ein kleines Daverbleiben sich beklagen würde zu erfrieren, so gibt er doch seiner Liebsten zu Gefallen im höchsten Frost eine lange Zeit einen Singer und Sterngucker ab. Ja sollte er auch mit jener verliebten Nachtwanderinn den Schaarwächtern und Numorknechten, sprechend: *Invenerunt me vigiles*, *Cant. 3. v. 3.*, zu Theil werden, welche ihm die Haut dermassen reiben, daß er etliche Tage zu Bette liegen und auf das Bad schwißen muß, so will doch ein Solcher an seiner Bußlerinn hangen: *Ut inveniatur gratiam*, *1. Reg. 12. v. 18.*, damit er nur ihre Gunst und blauen Dunst möge erlangen, welcher gar leicht zu verschmerzen oder vergehet, *Fallax et vana*. *Prov. 31. v. 30.*, wie ein Rauch einer Kerzen, der einen bösen Gestank hinter sich läßt. Dem sey nun wie ihm wolle, so hat sie der blinde Schatz dermassen verblindet, und Amor mit seinem Band die Augen ihnen dermassen verhüllet, daß sie all ihr Ungemach für lauter Freude halten, aber die Zeit, Gott zu gefallen, für die größte Langeweile. Ungeachtet doch solche Fragen und Klagen vertragen viel Wägen, solche rostige Thüren brauchen viel Schmierer, solche Hulden kosten viel Gulden; ihr Taschen leeret Taschen; ihr Antasten säubert Kasten, und ihr Liebkosen sind Dorn' ohne Rosen; auch wenn man nicht stets schickt und spielt, gibt und schenkt, neigt und lenkt, werden solche unverschämte Wüder nur wilder, bis dergleichen Schlepssäcke entfüllen Kisten und Säcke. Denn solches Frauenvolk ist gleich einem Egel, welcher nicht weiß, was wir im Leibe haben, und dennoch uns das Blut heraus sauget; oder aber ist begabt mit den Tugenden einer Wanpen, welche, so lange sie lebet, beißt, und wenn sie stirbt, stinket.

Aber auch auf das andächtige Weibergeschlecht zu kommen, wie oft bemüht sich solches zu zwey drey Stunden vor dem Spiegel aufzuputzen, einem stinkenden Erdwurm zu gefallen, und veräumet eine ganze Woche, kaum ein Viertelständlein anzuwenden, die Gunst ihres gekreuzigten Jesu zu erlangen, quasi una de stultis mulieribus, Job. 2. v. 10. Wie oft bearbeitet sich ein solches Gegengeschlecht aus dem Kram- und Apothekerladen was einzukaufen, auch mit theuerm Werth, den Lippen und Wangen mitzutheilen, was ihnen die Natur abgeschlagen, angenehm zu werden den menschlichen Augen, und hingegen, mit Versparung eines Wenigen, die Seele kohlschwärz liegen läßt, in dem Roth der Sünde und Laster, zum größten Mißfallen Christi Jesu.

Wie oft wendet man überflüssige Unkosten an, den Leib mit Sammet und Seiden zu schmücken, eine eitle Ehre bey den Menschen zu erwerben. Hingegen aber veräumet man, einem Armen ein schlechtes Almosen zu geben, womit man gewinnen möge die Liebe des Allerhöchsten. Wie oft geht man daher gleichsam in Kleidern eingepresset, oder halb entblößet, leidend die größte Kälte, nur darum, auf daß man rein und zart angesehen werde, da indessen die Seele bedeckt wird mit einem groben und rauhen Felle der Untugenden, als eine Ochsenhaut. Da steht auf dem Kopfe ein hoher wider Schopf, und sind auf der Stirn ganze Thürm von Spitzen, aber darin sehr wenig Hirn. Keine Mühe und Arbeit veräumet man, bezubehalten die Freundschaft der üppigen Gesellschaft; aber die kleinste Bewegung Gott zu Liebe und seiner Ehre ist viel zu schwer; auch lebt man viel lieber dem Müßiggang ergeben, als Gott zu dienen. Aus welchem denn kommt, wie Cato sagt: daß die Menschen in dem Müßiggang allerley Laster und Übelthaten lernen. Welches bekräftiget der weise Mann, meldend: Viel Bosheit hat gelehret der Müßiggang, Eccles. 33. Keine Frucht bringet der Müßiggang, sondern allezeit den größten Verlust. Und gleichwie durch einen verborgenen Spalt oder Ritzen das Wasser durch Unfleiß der Schiffeute das Schiff in große Gefahr stürzt; also aus Müßiggang und Trägheit leidet das Schifflein des Herzens oft die größte Gefahr, in der Sünde zu untergehen; auch wie ein Wasser, so keinen Abfluß hat, in der Gruben verfaulet; gleicher Weise die Seele durch Nachlässigkeit und Faulheit verdirbet. Dahin denn der Heil. Hieronymus, Epistola ad Eust., gar schön zielet,

als er schreibt: Einem guten Vornehmen ist nichts so sehr zuwider, als der Müßiggang, weil er nicht allein nichts erwirbt, sondern verzehret auch, was schon erworben ist. Dannenhero Pythagoras diese Lehre gegeben: Man solle die Unwissenheit aus dem Gemüth, den Ueberfluß aus dem Bauch, die Uneinigkeit aus der Stadt, und den Müßiggang aus dem Leibe vertreiben.

Paritiuß meldet von den Indianern, daß sie die Jugend, deren Sucht ihnen befohlen, nicht ließen essen, sie hatten denn zuvor angezeigt, was sie selbigen Tag gekernet, oder Nützliches verrichtet. Valerius Maximus, Lib. 1. de Instit. Scholast., schreibet, daß bey den Atheniensern diejenige, so müßig gefunden, auf öffentlichem Platz an den Pranger gestellet worden. Wenn jetziger Zeit jene Leute eine solche Stelle sollten vertreten, die dem Faulenzen ergeben, würden Wenig ohne ein eisernes Halsband anzutreffen seyn. O große Thorheit! indem wir zu Zeiten also verblindet, daß wir mehrer achten die Dorn als die Rosen, mehrer das Böse als das Gute, mehrer die Eitelkeit als das Ewige, mehrer die Welt als den Himmel, mehrer die Laster als die Tugend, und folglich mehrer die Dienstbarkeit, als die Freyheit. Denn durch die Sünde werden wir Knechte des Teufels, nach den Worten des Apostels, da er sagt: *A quo enim quis superatus est, hujus et servus est*, 2. Petr. 2, v. 19., von welchem Einer überwunden wird, dessen ist er auch ein Knecht. Ja durch die Sünde wird der Mensch nicht nur allein ein leibeigener Knecht des Satans, sondern wird auch zugleich geworfen in die ewige Gefangenschaft des Todes. Der allerstärkste Feind, dem Niemand kann entgehen, ist der Tod, doch nicht also zu fürchten als die Sünde. Denn wenn er uns wohlbereitet hinweg nimmt, so sind wir ledig von allen Stricken dieser Welt, und erlangen das ewige Gut in Gottes Reich, allein der Sünde Tod ist der allerböseste: *mors peccatorum pessima*, Ezech. 18. v. 4. et 20. Denn die Seele, welche sündigt, wird sterben. Wie aber der Heil. Augustinus schreibet, so hat der Mensch zwey Leben, eines des Leibes und eines der Seele. Gleichwie aber das Leben des Leibes ist die Seele, also das Leben der Seele ist Gott. Wenn aber die Seele den Leib verläßt, so ist der Leib todt; also wenn Gott von der Seele entweicht, so stirbt die Seele dahin. Unangesehen dessen fallen wir dennoch so oft in das Böse hinein, ohne Nachsehen, was es für einen Ausgang gewinne. Psal. 70.

Schmeichler und Gleißner.

Von Diogene wird erzählt, daß Einer, als derselbige in dem Felde etliche Kräuter zu dem Essen sammelte, zu ihm gesagt: Wenn du wolltest dem Dionysio schmeicheln, so dürftest du nicht so schlechte Kräuter essen; aber Diogenes gab ihm zur Antwort: Wenn du dich begnügen liehest mit diesem schlechten Kraut, so dürftest du dem Dionysio nicht schmeicheln; denn es für eine größere Glückseligkeit zu halten, daß man mit Kraut gespeiset werde, als daß man bey großen Herrn ein Heuchler und Schmeichler sey. Gott hat den Tod nicht gemacht, spricht Salamon, der sonst Alles erschaffen, Sap. 1. v. 13. Wer denn? Die Schmeichlerey ist eine Ursache des Todes; von dem Weibe hat die Sünde den Anfang, und um ihretwillen müssen wir Alle sterben, Eccles. 25.: das Weib aber ist verführet durch den schmeichlerischen Teufel, eritis sicut Dii, Gen. 3. v. 5., da er ihnen vorgebildet, daß sie seyn würden wie die Götter. Es geschieht oft, daß ein Schmeichler mehrer angehöret und geliebet wird wegen einer bösen That und falschem Werk, als ein getreuer Diener, welcher lange Jahre gedienet hat, also daß des Eines Falschheit viel angenehmer ist, als des Andern treue Dienste, und überall findet man dergleichen, die das Süß um's Maul reiben und den Affen drehen. Aber das ist der rechte Köder, damit man die Narren fängt!

Alianus schreibet, de Animal. Lib. 6. c. 47., von den Wölfen, daß solche sich nicht schlafen legen in ihren Höhlen, sie haben denn ihre Fußtritte mit Hin- und Wiedergehen also zertreten, daß man ihr Gespur nicht kann merken, und ihnen nachstellen. Auf solche Weise machen es die Schmeichler und Gleißner, die ihre böse Werke, welche gleichsam sind Fußpfade, also verdecken, daß man ihren Betrug nicht leichtlich vermerket, St Gregor. Lib. 11. mor. c. 25.

Wahrheiten fürs Weibergeschlecht.

Höre mich an, wie gefalle ich dir? Si veritatem dico vobis, quare non creditis? Joan. 8. v. 46. Unter Dornen sind oft die schönsten Rosen. Obwohlen vielleicht meine Worte in deinem Herzen sind Dorn oder Schmerzen, so verhoffe ich doch, daß sie mehr werden

tragen Rosen als alles Liebkosen. Du beleihest dich, deinem Gegentheile zu gefallen auf das Höchste, o falsches Weibergeschlecht, wenig gerecht! Sintemahlen man läßt sich sehen, bey den Thüren die Jugend zu verführen, und bey dem Fenster wie die Nachtgespenster. Da zeigt man mit Händen, sich zu verpfänden, winket mit den Augen, die viel zur Unzucht taugen, spricht Jedermann freundlich zur Ruhe, lachet, labet und bittet, daß man bey ihnen einkehre, die Zeit verderbe, und Gott die Herzensthüre versperre. Da fehlet es an keinem Waschen, noch mit Wein gefüllten Flaschen, und weilen sie zu Zeiten stinken, sich schmieren und schminken, den Menschen zu gefallen. Und kommt oft eine Zheurung beydes in Weinstein und ungelächten Kalk, daß sie nur gute Laugen haben, sich frisch und roth zu machen, obwohlen ihnen viel besser taugte ein Zäherlaugen, zu beweinen ihre Sünden. Da hat man die beste und schönste Spiegel sich hinten und vornen zu besehen, unangesehen es viel sicherer wäre, wenn solche Frauen wären beklissen sich zu beschauen in ihrem Gewissen. Da braucht man die köstlichste und wohlriechende Wasser, dem Leibe zu geben einen Geruch, indessen aber stinket die Seele von Lastern, als ein faules Nas. Allein die Lause sollte man nicht in den Pelz setzen, sie kriechen ohne das hinein. Eine Jungfrau, welche eine Jungfrau ist, sollte sich nicht nur vor diesem Allen hütthen, sondern sollte auch beobachten, daß sie niemahl mit einer Mannsperson allein oder öffentlich conversiere ohne sondere Behuthsamkeit. Thamar war eine ehrliche Jungfrau und hätte ihr keines Weges eingebildet, daß ihr Bruder Ammon die Ungebühr mit ihr pflegen solle, 2. Reg. 13. Allein die Gelegenheit macht Diebe. Darum sagt der Apostel: Bonum est homini, mulierem non tangere. 1. Cor. 17.

Constantinus M. hatte die Jungfrauen so hoch geachtet, daß er vermeinte, alle Ehrerbiethungen in der ganzen Welt (ausgenommen die Anbethung, so allein Gott gebühret) solle ihnen erzeiget werden, Eusebius. l. 4. de vita Constant. Ursach dessen vielleicht auch die Alten die Jungfrau unter die zwölf Zeichen des himmlischen Thierkreises erhoben, wie der Heil. Hieronymus, Lib. 1. contra Jovinum, gedenket. Darum dieses hellstrahlende Kirchenlicht unweit angezogenem Orte vermeldet: Diejenige so sich verheirathen, erfüllen das Erdreich, die Jungfrauen aber das Paradies. Wie solchen auch gar schön bestimmet der honigfließende Lehrer, sprechend: (Epiat. 42. ad Henr.

Archi-Ep. Senon. Epist. 36.) Was ist doch schöner als die Keuschheit? welche die von unreinem Samen Empfangene rein, aus Feinden Freunde, und aus Menschen Engel machet? Und Hilbertus von Cenomann schreibt: Die Jungfrauschaft ist eine Stille der Sorgen, ein Friede des Fleisches, eine Erlösung der Laster, eine Oberherrscherrinn der Tugenden, begabet mit dem Geruch englischer Gemeinschaft, welche singet ein neues Gesang, Apoc. 14, v. 4., ein glückseliges Gesang, ein Gesang, das Niemand singen kann, als allein diejenige, so mit den Weibern nicht besüßet sind. Denn die Jungfrauen sind jederzeit Gott sehr angenehm gewesen, also, daß er in dem alten Testamente ihrer zu verschonen befohlen, wie in dem Buch der Zahlen, cap. 31., zu lesen. Wenn denn Gott an der Jungfrauschaft so großes Gefallen über alle andere Stände hat, warum sollen sich nicht auch die Jungfrauen befeßen, Ihm über Alles zu gefallen?

Wenn ich recht gedenke, so erzählt Plinius, daß der Scorpion die Eigenschaft habe, daß er die wahre Jungfrau viel schärfer steche, als die keine rechte Jungfrauen sind. Also thut auch der böllische Scorpion mit seinen Versuchungen. Ein Schneck, wenn er angerühret wird, so ziehet er sich in sein Häuslein. Die Hühner, wenn sie den Hennenieb sehen so laufen sie in die Winkel; die Tauben so der Sperber kömmt, verstecken sich in ihre Kobel; die Kastanien, so ganz unbeschnitten in das Feuer geworfen werden, geben einen Schnalzer, oder springen aus dem Feuer, welches aber eine aufgeschnittene nicht thut. Also soll eine Jungfrau, welche mit der vollkommenen Keuschkeit bereichert seyn will, alle und jegliche Reden, die nicht auf ein gutes Ende angesehen sind, fliehen, und ihnen kein Gehör verstaten; denn dadurch wird sie die Keuschkeit unfehlbar erhalten. Darum sagt Paulus: (1. Cor. 7.) Eine Unverheirathete oder Jungfrau gedenket, was des Herrn ist, daß sie sey rein an dem Leibe und in dem Geiste.

Vor wenig Jahren suchten die junge Knaben die Jungfrauen zu haben; aber jekunder, verkehrtes Wunder! die Jungfrauen laufen und schnaufen, bis sie haben die junge Knaben. Ach werthbestes Herz! betrachte aus solchem die folgenden Sünden und Laster, auch abtönn ihren Lohn, welche dich in der Ewigkeit erwarten, so wirst du dich mehrer befeßen, Gott zu gefallen, als den Menschen.

Ich habe selbstn eine Person gekennt, vielleicht lebet sie noch, deren Angesicht so zart, als wie eine geschabene Ochsenhaut. Die Nase

Wessen Arten sind denn die Karten? ich sage es kurz: der Kreuzbau und die Kreuzdame, die gewinnen Alles zusammen. Ich will sagen: Diejenige sind die besten Spieler und reichsten Gewinner, es sey gleich eine Manns- oder Weibsperson, die mit dem Kreuz, welches ihnen Gott zugeschiedet, in geduldiger Übertragung also wissen zu spielen, daß sie den Schatz der himmlischen Freuden gewinnen. Die Schellen gehört dem Narren, die Schaufel zu dem Karren, die Eichel für die Sauen, der Eckstein zu dem Bauen, das Herz für die Soldaten, das Laub für große Thaten. Aber das Kreuz gehört einem jeden Christen, dessen sich Keiner soll entschlagen, denn es bringt keinen schlechten Gewinn, sondern die höchste Seligkeit.

53.

Werth der Leiden.

Der Safran sproffet alsdann nur viel schöner, wie Plinius meldet, wenn er mit Füßen wird zu Boden getreten; die Rosen glänzet in verwunderlicher Schönheit hervor mitten unter den Dornern; die ausgedorreten Felber, und die vom Himmel entbrannte Erde in den heißen Sommertagen, werden durch die feuchte Regen wiederum erfröhlichet: Also eine menschliche Seele, die durch die Laster ganz verdorret, wird durch die Regengüsse der Schmach- und Lasterworte erfrischet, und scheint als eine annehmliche, durch den Purpur der Schamhaftigkeit bey Erhellung der Unschuld, nur glänzender aus den Dornern der Verleumdung hervor, und je mehrer sie unterdrückt wird, je mehrer schwinget sie sich empor.

54.

Heimliche Sünder.

Mancher Mensch gedenket, wenn nur andere Leute nicht wissen, was er für ein Schelm sey, und was er für saubere Stückerlein die Zeit seines Lebens getrieben, so sey es schon recht. Es ist jeziger Zeit der Welt Weise, daß man oft die allerärgsten Schelmen für die ehrlichsten Männer respectiren muß, wenn sie schon gleich ein Brandmaal in dem Gewissen, und ihr Lebtag nichts Gutes gestiftet haben. Aber was die Menschen nicht wissen, oder zum wenigsten vermeinen, daß man es nicht wisse, das weiß Gott. Und wollte Gott! daß sie gedächten, Gott sehe, höre und wüßte Alles, ob es ihnen schon vor

den Menschen verborgen zu seyn gedünket, so würden sie ja zweifelsfrey nicht so frech, so sicher und verwegen zu dem Sündigen seyn, sich nicht so einbildisch und schbnscheinend stellen, sondern vor diesem hellklaren Auge und leisen Ohre desto besser schauen, so oft sie eine Winkelsünde begehen, oder heimlich die Ehre abschneiden, als wie die Juden Christo öffentlich gethan.

Wbse Folgen der Augenlust; mit anmuthigen Exempeln.

Es ist zu beklagen, daß wir Menschen in unsrer Begierde und Anmuthungen, in unserm Wollen und Nichtwollen, in unserm Thun und Meiden nicht selten unvorsichtig oder vermessen sind, daß wir lieben, was wir sollten hassen, und hassen, was wir sollten lieben; daß wir verlangen, was wir sollten lassen, und lassen was wir sollten verlangen; daß wir suchen, was wir sollten verwerfen, und verwerfen, was wir sollten suchen, indem wir ndhmlich jene Sachen hassen, verlassen und verwerfen, aus denen unser größtes Heil mit der Zeit erwachsen würde, hingegen aber dasjenige zu lieben verlangen und suchen, das uns endlich zu unserm höchsten Verderben gereicht. Es ist zu beklagen, sage ich, daß wir alberne Adamskinder nicht wollen verstehen, was zu unserm Nutzen und Beförderung unsrer Seelen Seligkeit, oder aber zu eigener Ehre und gutem Namen ndthig ist; da doch oft die Ehren reizende Gedanken unsre Unehre lockende Anfechtungen bestreiten. Ein unvernünftiges Thier, wenn es an einem Orte vermerket, seines Gleichen geschlagen oder gefangen zu werden, machet sich davon; wer seinen stärkern Feind weiß anzutreffen, und sich für ihm nicht hütet, der geräth leichtlich in Gefahr. Wir aber wissen, daß die Augen unsre größten Feinde, die uns gar oft in das größte Verderben stürzen, und dennoch verstatten wir denselben alle Freyheit. Hätte Eva den Apfel nicht gesehen, so würde sie nicht verlangt haben ihn zu verkosten, Genes. c. 3. v. 6. Wie viel sind, welche durch das Gesicht und Anschauen sind betrogen worden, oder durch das Auge in dem Herzen verwundet?

Die Zauberer können einem Menschen auch nur mit ihrem Gesichte Schaden zufügen, wie die Glossa über die Worte des Heiligen Pauli an die Galater bezeuget, da er zu ihnen schreibt: »O ihr th-

richten Galater! wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht glaubet, Cap. 3. In dem gemeldte Glossa sagt: daß etliche Menschen gefunden werden, welchen die Augen also entzündet, daß sie auch mit einem Augenblicke Andere beschädigen können. Welches man dann nicht vor seltsam und unglaublich halten soll, sintemahl man in der Erfahrung befindet, wie Aristoteles sagt, daß eine Frau, so ihre gewöhnliche Zeit hat, einen neu polirten Spiegel, wenn sie darein siehet, beslecket. Ja man hält es auch dafür, wenn Einer, so ein mangelhaftes Auge hat, stark in ein gesundes Auge sehe, so stecke er das selbige auch an. Ja nicht allein beschädigt ein ungesundes Auge ein anders, sondern auch Leib und Seele. Darum Christus spricht: Si oculus tuus nequam fuerit, etiam corpus tuum tenebrosus erit, Luc. 11. v. 34. Wenn dein Auge ein Schalk ist, so wird der ganze Leib dunkel.

Dina, eine Tochter Jacobs, ging aus zu sehen die Weiber selbigen Landes, aber mit was für einem Nutzen?

Raum thate sie ihre Augen auf,
 Solch's Frauenvolk zu sehen,
 Hat man die Jungfrau bald darauf
 Vermerket schwanger gehen.

Denn Eihem hat sie lieb gewonnen, zu sich gerissen, und ihre Jungfrauschaft schändlich geunehret, Gen. 34, wodurch sie jenes köstliche und schöne Edelgestein verloren, welches nicht wieder zu finden. Also geht es, wenn man sich nicht hütet vor dem Schießen des blinden Schützen, der Liebe, sintemal nichts betrüglicher und leichter ist der Veränderung unterworfen als die Jungfrauschaft. Denn wenn Amor das Band von seinen Augen hinweg nimmt, und einem Andern umwirft, kann er ihn leicht verführen, ohne daß man frische Blumen sonst gern bricht, und wenn ein Schäflein die Hecken betritt, empfängt es unvermerkt einen Dorn. Die Augen sind nichts anders als ein Distillierinstrument, dadurch das Herz weinet, und eine Thüre, die offen steht dem Gesichte und dem Tode.

Was für Schaden die Augen dem David zugesüget, ist bekannt aus göttlicher Schrift, 2. Regum. cap. 11. Denn als er das Weib Uria in ungebährlicher Weise angesehen, gewann er sie lieb, und durch solche Liebe wurde seine Seele zweyfach verleset, mit dem Ehebruch und Todtschlag. Derothalben durch eigenen Schaden gewiß-

get, sprach er zu Gott seinem Herrn: *Averte oculos meos, ne vidoant vanitatem*, Psalmo 118. v. 37. Wende ab meine Augen, daß sie nicht sehen das Eitle. Also verbrennet sich Einer leicht, wenn er sich nicht entfernt von einem Lichte, dessen Glanz ihm nicht minder schädlich ist, als der Schein eines Kometen.

Der allerstärkste Samson stieg hinab in das Land der Philister, sah allda Delilam, gegen welche er mit Liebesfeuer angezündet worden, schlief in ihrem Schooß, und wurde dadurch seinen Feinden übergeben, *Judicam cap. 16*. Also geschieht es, wenn man den Weibern zu viel vertrauet; ein böses Weib ein schlimmes Kraut, wer einem losen Weib vertraut, der ist betrogen in der Haut, derowegen Paulinus Epist. 4. ad Sever., aufschreyet: O daß er wäre so vorsichtig gewesen, sich vor dem Weibe zu hüten, als stark er war den Löwen zu tödten! Indem es ihm besser wäre gewesen, daß er von ihm auf den Boden geworfen worden, als daß er gefallen ist mit den Augen. Ursache dessen der Heil. Bernhardus, Serm. 23, de modo bene vivendi, sagt: »Ich ermahne dich, du wollest einen Wund machen mit deinen Augen, auf daß du nicht unbehutsam seyst, und sehest, was du nicht sehen sollst. Denn ob schon es geschehen kann, daß derjenige so angeschauet, sich stark und standhaftig verhalte; so ist dennoch zu verhüten, daß er nicht falle.« Weil es sich kann zutragen, daß der falle, so er gesehen hat: Aber es mag nicht seyn, daß der begehre und sich gelüsten lasse desjenigen, so er nicht gesehen, und wenn jene zween Alten ihre Angesichter von der keuschen Susanna abgewendet hätten, würde Jener seinen Kopf behalten haben, wenn er die Judith nicht gesehen, und diese unkeusche Alten nicht gesteinigt worden seyn. Allein auf solche Augen gehört ein solche Laugen!

Es meldet der Heil. Augustinus von einem Brunnen in Spiro, daß solcher die in ihn gestoßene ausgeleschte Windlichter anzünde, die brennende aber auslösche. Diefem Brunnen können gar wohl verglichen werden die menschliche Augen, denn in ihnen ist ein sehr heißes Wasser, durch welches die Herzen mit Venusfeuer entzündet seyn, und ein anders, in welchem solche Venusflammen ausgeleschet werden, nämlich die bitteren Zähren der reuvollen Buße, und dieses ist der Brunnen, der Garten, eine Quellader der lebendigen Wasser, welche mit großer Gewalt herunter fallen von dem Berg Libano,

Canticor 4. v. 15 Ich will sagen, über die Wangen einer küßenden Seele. In Wahrheit wird der Jugendgarten bey einer solchen Seele, von diesem Augenbächlein und Thränenbrümmlein viel schöner zunehmen, als das Paradies selbst, sammt allen seinen Gewächsen von jenem berühmten Fluß, welcher seinen Lauf mitten dadurch geföhret.

Sonst sagt man: Nichts ist gut für die Augen. Ein solches Nichtspulver, wenn wir vor die Augen unsers Gemüths und Herzens brauchen wollten, so ist's zu verstehen, daß das beste Mittel sey, dieselben in ihrer Klarheit zu erhalten. Wenn nämlich du, werthestes Herz, nichts Schädliches oder Unkeusches von gemahlten oder lebendigen Bildern der Cyprißischen Königin anzusehen dich befließest; damit der kleine verschleierte Schatz sie nicht verletzen möge, denn seine Pfeile ohne Vermerken verwunden. Sollte es aber bey dir nichts verfangen: so gebrauche den Rath des Erzengels Raphael, welchen er den jungen Tobid verordnet, seinem Vater zu gebrauchen, nämlich die Leber jenes Fisches, so er auf der Reise aus dem Fluß Tigris herausgezogen, Tobias cap. 6, ich verstehe die Leber Jesu Christi, der durch die drey und dreyßig Jahre in dem Fluß Tigris, dieser mehr als Tigertier wilden Welt herum geschwommen, und in Brauchung solcher Leber, als in mitleidender Betrachtung seiner für deine Heilheit ausgestandenen Peinen, wird dir gewißlich alle Unkeuschheit aus den Augen getrieben werden. Ach gedenke, o Mensch! wie du nach kurzer Ansehung eines dir gefälligen Bildes, das aber vor Gott häßlich und wild, ewiglich vielleicht die schändlichste Teufel müßest vor Augen haben, in der Hölle vergraben, thue deine Augen doch jeßund recht auf, und solchem Übel entlauf, damit, wenn sie der Tod wird einmahl zuschließen, nicht ewig müßest küßen, die gehabte kleine Freude in größtem Leide; sondern vielmehr mit Hiob sagen kannst: Post tenebras spero lucem, Job. 17. Nach den Finsternissen hoffe ich das Licht. Gleichwie aber Derjenige, welcher an das Licht sich verführet, auch lichter wird, also die Seele, welche mit Verachtung des Anschauens einer Creatur sich durch die Liebe nahet zu der ewigen Schönheit Gottes, wird auch schöner, darum sagt der Prophet: Accedite et illuminamini, Psal. 33, v. 6. Die liebliche Schönheit, welche von der Welt so hoch geschätzt wird, ist eine mangelhafte und unvollkommene Schönheit, und wirket anders nichts, als daß sie die Augen ein wenig ergetet, aber glücklich ist Derjenige,

welcher keine andere Augen hat, was zu sehen, als nur die Schönheit Gottes. Hast du viel Augen, blind du bist, wer Eines hat, recht sehend ist. Wer viel Augen hat nur zu sehen die Creaturen, der ist blind; wer nur ein einziges Auge hat, Gott zu sehen, der hat ein scharf Gesicht. Ich wünsche von Herzen, daß die Spiegel unsrer Augen würden verkehrt in Brennspiegel, durch die Jesus, die ewige Sonne der Gerechtigkeit, seine Gnadenstrahlen auf unsre Herzen anleite, und selbige theils in Neuzähnen zerfließen, theils mit himmlischen Liebesflammen entzündete. Ein einziger solcher Tropfen würde genug seyn, in unsrer Seele einzuführen den perlreinquellenden Brunnen der göttlichen Gnade, und jenes Wasser, von welchem Christus zu der Samaritanerin gesagt: Es springe in das ewige Leben, Joan. 5. v. 14.

56.

S p r u c h.

Nicht jeder Glanz, nicht jeder Schein,
Pfllegt wahres, liches Gold zu seyn.

57.

Eitelkeit der Weltlust und Weltliebe.

Kurzer Freud, falscher Treu,
Langes Leids, später Reu,
Keiner in der Welt ist frey.

Und dieses braucht keine Probe, dennoch sind unsere Herzen dermaßen bezaubert, daß wir unsere Liebe und Freude setzen auf höchst schädliche und vergängliche Dinge. Ach, wie sind unsere Augen verblendet, daß sie die Freude dieses Lebens, wenn es doch anders eine Freude kann genennet werden, mit solcher Begierde verlangen, da keine wahre Freude noch Fröhlichkeit darinnen ist. Ach wie oft begegnet uns, daß, ehe wir etwas Angenehmes, Süßes oder Liebreiches in der Welt erlangen, wir zuvor viel Bitteres, Saueres und Verdrißliches verkosten, einnehmen und verschlucken müssen; und je größere Begierde wir haben, je stärkere Unruhe wir tragen. Ja wir leben in steter Furcht, und die kurze Freude, so wir in diesem Leben genießen, suchen wir mit großem Schrecken, behalten sie mit geringer Arbeit, und verlieren sie endlich mit vielfältigen Schmerzen. Was

soll denn dieses für ein Wohlleben seyn, in steter Gefährlichkeit leben, und gleichsam auf einer abschließigen Bergwand herum klettern, da man keinen sichern Tritt sehen kann, sondern jederzeit muß in Sorgen stehen, wenn man über Hals und Kopf werde herunterprellen, und ohne Verzug der Hölle zufallen. — Ohne das diese Welt also betrüglich und voll falscher Treue ist, daß, sobald der Eigennuß verschwindet und das Blättlein sich wendet, zugleich auch vergehet alle Freundschaft. Bemühe sich auch ein Mensch wie er wolle, so wird er doch in den erschaffenen Dingen nicht finden können eine reine Liebe in Treue, oder eine wahre Freude ohne Neue; weilen ihre Wollust ist lauter Wust, ihre Belohnung dem Herzen seyn Schmerzen; ihre Lieblichkeit ist Bitterkeit; ihre Hülfe ein Nothzwang zum Untergang; und endlich für ein langes Leben thut sie geben Noth und Tod; für die himmlische Freuden ewiges Leiden. Gustans gustavi paululum mellis, et ecce morior, 1. Reg. 14. v. 43. Daß solche gar wohl mit Jonathän sagen möchte: Ein Kleines des Honigs habe ich gekostet, und siehe, ich sterbe. Wir wissen zwar, daß über Lieb und Leid doch ohne Bekümmerniß unsere Leiber müssen zertrümmern, und dennoch verlangen wir Narren in solchen lang zu harren: Wir wissen, was wir dem Leib erzeigen, sich endlich neige zu dem Verderben, durch Sterben; was wir aber der Seele anheften, müsse immer währen in Schanden oder Ehren: Wir wissen, daß uns das Zeitliche ins Verderben stürze, darum solches billig zu verlassen, und zu hassen. Es werden zwar Viele zu Erwerbung und Begierde der göttlichen Dingen, wie auch wegen der Ewigkeit, sowohl der himmlischen Freuden als hellsischen Peinen, nicht allein zu einer großmüthigen Verachtung der Welt, als zu unaufhörlicher Vernichtung ihrer selbst angezündet; auch kochen sie bey sich selbst das Verlangen der glückseligen Unsterblichkeit, und empfinden in sich solche Gedanken, die ungesweifelt von dem Himmel geschickt sind; als daß sie ein besseres Leben, weit von allen weltlichen Freuden und Ergötzlichkeiten; weit von dem eitlen Rauch der Ehren dieser Welt, weit von falscher Betrügerey der Reichthümer führen sollten: Allein die Liebe zu der Welt überwindet alle solche Anspornungen, und hält auf die bessere Anschläge so lang und viel, bis sie gar verschwinden.

Einem dem Weine ergebenen Studenten wollte ein Medicus ein Gerstenwasser zu trinken verordnen, und als er ihn fragte: ob er

solches auch brauchen wollte? antwortet er: warum nicht? wanns nur nach Wein schmeckt. Also geht es den weltliebenden Menschen. Sie liegen krank an ihrer Seele, tödtlich dahin, die Reichthiger und Prediger, als Ärzte derselben, schreiben ihnen vor ein heilsames Gerstenwasser der Penitenz und Busse; allein es ist ihnen gar ungeschmack; es sollte mehrer nach der Ergeßlichkeit schmecken; es sollte mehrer der weltlichen Wollüsten verstaten; es kömmt ihnen gar zu bitter vor, und sind hart zu bereden, solches recht zu gebrauchen. Aber ach, Comfortare, et esto robustus, Josuae. 1. v. 6., zur Warnung laßt uns seyn, die leiden jetzt die ewige Pein, und unserer Seelen Heil achten mehr, denn alles Gut und zeitlich Ehr, sintemal Niemand kann dieser und jener Welt Frucht genießen, so erwähle nur ein Jeder was er will, die Klappen oder Schimmel, die Ruh' oder Getümmel, die Welt oder den Himmel, das Ewige oder Zeitliche, Freude oder Leid, Rosen oder Dorn, Spreuer oder Korn, Kohlen oder Brod, Leben oder Tod! Fac, quod placitum est et bonum in conspectu Domini, ut bene sit tibi, Deuteronom. 6. v. 18. Glückselig ist, der Alles verachtet, die Welt besonders, und ihren Pracht, denn solches beweiset selbstn die heil. Schrift an Lazaro und dem reichen Mann, von welchem geschrieben steht: Lazarus, der Arme, ist von den Engeln getragen worden in Abrahams Schooß, der Reiche aber ist begraben worden in die Hölle. Aus der Beyden Ende wir genugsam verstehen können, wenn wir anders wollen, daß Alles, was die Welt für liebreich hält, sey nur ein Traum und Betrug des Teufels, dessen Lohn seyn wird das höllische Feuer. Weilen ein jeder Baum, der nicht gute Frucht bringet, wie die Früchte der Welt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen, Matth. 3; warum thut denn in unsern Gemüthern die Erkenntniß dieser Eitelkeiten nicht grünen? welche doch nichts Anders sind, als eine schnell flüchtige Ergeßlichkeit, eine mit überschlagender Galle vermengte Süßigkeit, und mit Betrübniß überschwemmte Wollust. Wolte Gott, daß wir der Welt Verächtlichkeit und des Himmels Kostbarkeit genugsam erwägeten! so würden wir uns mehrer bemüßigen, zu vermehren die guten Werke, als die zeitliche Güter. Non concupisces argentum et aurum, Deuteronom. 7. v. 25. Was gedenket ihr albere Menschenkinder, verstockte Sünder! daß ihr euch so inbrünstig laßt angelogen seyn die Lustbarkeit eures Leibes,

P. Abraham's Wintergrün. 5

und so kaltfinnig euch erzeiget in Verwahrung eurer Seelen. O Blindheit der Menschen, die Alles verlangen schön zu haben, als allein ihre Seele, ungeachtet alle Schönheit sich verlieret, wenn die Seele ungestaltet ist. So fasset zu Gemüth, daß ja weit vorzuziehen sey das Unsterbliche dem Sterblichen, Gott der Welt, Ehre dem Geld, die Seele dem Leib, mehr als der Mann dem Weib, der Himmel der Erden, die Ruhe den Beschwerden, ein Redner den Stummen, die Tugend den Reichthumen, und laßt euern Verstand nicht also vernebelt werden, daß er nichts Anders wisse zu achten und betrachten, als Fleisch und Blut, oder zeitlich Gut. Es solle euch dieses ein sonderliches Bedenken seyn, damit ihr euch von diesen Seelen umringenden Eitelkeiten der Welt entfernet, wenn ihr nicht wollet von dem zeitlichen Genuß gekürzt werden in das ewige: *Si aio mihi futuram erat, quid necesse fuit, concipere?* Genes. 25. v. 23. Wenn mirs also sollte gehen, warum bin ich schwanger worden? sprach jene zarte Frau Rebecca, als Jacob und Esau sich stießen mit einander in ihrem Leibe. Ach, auserwählte Herzen, was nützet es euch, daß ihr schwanger worden und verlanget und pranget mit den Wohlküssen dieser Welt, und euch erfüllet mit Reichthum, mit Ergeßlichkeit und zerfließenden Freuden, wenn Esau und Jacob, das Leben und der Tod, sich werden mit einander stoßen, und das Leben dem Tod muß weichen? wenn es euch also ergeheth, wie es denn ist, daß ihr nach Kurzem zu eilet dem Verderben der größten Noth und Tod und folglich der Hölle; was seyd ihr denn so begierig nach so kleiner Freud, euch zu werfen in ein ewiges Leid? Wenn die Wolken schwanger werden, und angefüllt mit Wasser; so entleeren sie sich wieder durch einen Regen, oder verschwinden und zergehen durch den Wind: also auch der Mensch, da er genug an sich gezogen, der wässerigen Lustbarkeiten dieses fließenden Jammerthals, so kommt ein starker Wind: einer Krankheit, treibet ihn hin und her, bis er sich ausgießet in einen kalten Regen des Todeschweißes, und verschwindet ins Grab. Ach, wollte Gott! nicht gar in den tiefsten Abgrund der niemals vergnügten Hölle.

Ein Wirth hatte einen Gast, welcher in wählender Mahlzeit einen Löffel eingesteckt. Als solches der Wirth vermerkte, steckte er gleichfalls einen ein. Wie nun nach dem Löffel gefragt wurde, sprach der Wirth: Es ist Wexirung, hier ist mein Löffel, der Herr gebe nur seinen auch wieder her; welches denn nicht ohne sonderer Schande geschehen. Also ge-

bet's in der Welt, in der der Mensch nichts Anders ist, als ein Oaf. Will er nur ein Wenig ihrer genießen, da hat behend die Maßzeit ein End, und kommt der langfließende Stöffel, fragt um den Ekffel; ndhmlich der Tod, zu Ankunft dessen, muß man die eingestreckte Freuden wieder mit größtem Spott verlassen, daß man nichts davon trägt, als große Schmerzen in dem Herzen, ein verletztes Gewissen, und theuer verkofte Wissen. Dennoch lieben wir so inbrünstig die eiele, weile, mistende, fließende Welt!

Kein unheilfamerer Krebs verzehret also die Glieder des Leibes, wie die verkehrte Liebe zu der Welt die Gliedmassen des Gemüths anstecket durch Verwandlung der Tugend in lauter Laster. Aus dem süßesten Fleisch wachsen, alsbald es stinkend wird, die Maden, und aus einer süßen brünstigen Liebe gegen der Welt leichtlich der Tod, und die Würmer des Grabs; und dennoch die Begierd zu der Welt thut den Menschen dermaßen bezaubern, daß er ihre Strick und Netz zu meiden nicht verlangt, umangesehen ein Anderer darinnen bestrieket und erdroffelt wird. Ja es gehet ihnen wie etlichen großen Raubfischen und ungeheuren Schlangen, die zu Zeiten solche unkleine Wissefien hinein schlucken, daß sie daran müssen erwürgen; oder wie den Vögeln, welche den Samen des Wilsenkrauts begierlich fressen, wovon ihnen der Kopf ganz eingenommen wird, daß sie zur Erden und dem Steller in die Hand fallen: Also geschieht auch solchen der weltbegierigen Menschen, welche dem Zeitlichen mit allen Begierden, ja mit ganzem Herzen, nachhängen. Die giftige Süßigkeit der Liebe zur Welt verwirret ihnen dermaßen den Kopf, daß sie von dem Pfad rechter Vernunft abweichen auf den Weg allerhand Untugenden, und je mehr sie die Welt lieben, je süßer kommt ihnen vor derselben unerträgliches Joch. Denn es gehet ihnen wie Jacob: *Servivit Jacob pro Raahel septem annis; et videbantur illi pauci dies prae amoris magnitudine*, Gen. 29. v. 20. Jacob diente um Raahel sieben Jahre und gedunkte ihn wenig der Lage, wegen der großen Liebe. Die Liebe zu der Welt, welche bey ihnen überhand genommen, verursacht, daß sie die Dienstbarkeit, darinn sie stecken, nicht betrachten, sondern verachten alle Mühwaltung und Arbeit, nur damit sie ihrer genießen mögen.

Als jene ägyptische Kleopatra aus heidnischer Ehrsucht ihre eigene Mörderin werden, und die Hüter, so ihr von dem Kaiser Au-

gusto zugeordnet, überlassen wollte, maßte: ihr die getreueste. Kammernjungfer eine Schüssel voll der besten Feigenbrüthen, darunter eine kleine aber giftreiche Schlange verborgen lag, von solcher Art und Natur, daß sie mit einer süßen Empfindung den Menschen umbringt; diese Schlange hat sie an die Brust gesetzt und sich dadurch in den ewigen Tod gestürzt. Eine solche Schlange ist die Weltliebe, oder vielmehr ihre Seelen- und irdische Wirkung: dieselbe hat der höllische Feind mit süßen Feigen allerhand Wollüsten bedeckt, damit unsere Begierde durch einen so seltsamen Geschmack angereizet werde, sich selbst hinzurichten und zu verderben. Dioscorides und Nicanor schreiben von der Schlangen tödlichem Gift, daß wo die Schlange Einen beißt, nachfolgende Übel daraus entspringen: die Wunden fließt mit Eiter und Unrath, der Mund ertrocknet, den Augen schwindelt, das Gehör verfälet, und neben Grimmen und Schwere des Hauptes wird der Mensch durch ein vergiftetes Fieber der Vernunft beraubt. Dieses thut auch das Gift weltlicher Liebe; denn aus denselben Wunden rinnet hervor der Unrath anderer Sünden, der Mund wird trocken Geistliches zu reden, die Augen werden verdunkelt, daß sie ihre Gefahr nicht sehen, die Ohren seyn verstopft zu dem Guten, inwendig nagt das Grimmen des Gewissens, bis er von der Schwere der Sünden fället gar in Verzweiflung und ewigen Tod. Denn ein Jeglicher wird versucht von seiner selbst eigenen Begierlichkeit; nachmahl wenn die Begierde empfangen hat, gebietet sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod. Jac. 1. v. 15.

Denjenigen, so der Welt ergeben, pflegt zu widerfahren, was der Maus von der Kage. Denn die Maus lauft durch ein kleines Lochlein in die Speiskammer, und füllet den Bauch dergestalt an, daß sie, wenn die Kage auf sie zueilt, vor Überfluß der Speise nicht mehr durch das vorige Loch entkommen kann, und also von der Kage gefangen und gefressen wird. Eben so pflegen sich viel Menschen zu verhalten; wenn sie in die Speiskammer der Welt gekommen, füllet sie sich an von derselben Ergötzlichkeiten; aber wenn die höllische Kage will jagen, so lauert sie auf das enge Loch des Todes, und weil solche Menschen von den Wollüsten ganz aufgeschwollen, aus der Speiskammer der Welt nicht entlaufen können, so jaget, fängt und tödtet sie selbige ohne alle Barmherzigkeit, ziehend sie nach ihr in die höllische Blut, maßen dem reichen Mann geschahen, Luc. 16.

Übles Nachreden und Verleumdungssucht.

Es geschieht oft, daß zwey Feinde zu dem Schaden des Dritten Freunde werden, welches aber eine schlechte Freundschaft, daraus des andern Feindschaft entstehet. Denn unrecht, Gutes zu wirken, auf daß etwas Böses daraus entspringe. Weilen ein solches Werk nicht gut ist, sondern böß gemacht wird; sntemal wer wird es für gut erkennen, wenn ich meinem Nächsten das Seinige nehme, dadurch mich zu bereichern? Wer wird es loben, wenn ich einen Andern beschimpfe, mich dadurch hervorstreichen? Wer wird es rühmen, wenn Einer sich eines Lasters, so er begangen, entschuldiget, den Andern dessen zu beschuldigen? Wer wird es recht heißen, daß Einer den Andern verleumde, sich dadurch zu beschönen? *Detrahentia labia sint procul à te.* Prov. 4. v. 24. und dennoch, wenn man Einen verspotten und verlachen kann, so entsteht die größte Freude. Ja man findet jeziger Zeit deren Viel, die sich erlustigen den ganzen Tag bis zu Anfang des Abendsternes, kein anderes Werk zu verrichten, als nur bald Diesen bald Jenen zu verleumden, gleichsam ob sie des Pasquini Lehrjänger oder aber Schulgesellen seyn; aber *hos devita*, sagt der Apostel, 2. Tim. 3. v. 5., hätte dich vor Diesen, und weide sie.

Vom Predigthören.

Als wie Viele sind, welche sich verwickeln in allerhand Sachen, denen doch viel besser anstehet, sich selbst zu erkennen! Wie Viel sind, deren höchster Fleiß nur allein bestehet in diesem, nicht was zu lernen, welches erspriesslich der Seele, sondern was Neues zu sehen und zu hören? Wie Viel sind, welche zu Zeiten der Predigt beywohnen, nicht daß sie einen Nutzen daraus schöpfen, aber wohl zu erforschen die Wissenschaft, Aussprache oder Wohlredensheit des Predigers? Ja wollte Gott daß dieses genug. Allein es muß auch oft ein Prediger in so unnützen Mäulern herumgetragen, und von dem mehresten Theil der Zuhörer getadelt und verlacht werden. Ein großer Zulauf ist oft des Volks, aber ein kleiner Nutzen, allbiweilen Viel nur kommen, ihre Ohren zu fällen, nicht aber das Wort Gottes zu Herzen zu nehmen, ihre Seele zu versorgen, und ein besseres Leben zu führen. Viel sind,

welche sich zwar begeben in die Kirche, dem Gottesdienst beizuwohnen. Kaum aber kommen sie in den Tempel, ist ihnen lieber das Geschwätz und der Schlaf, also; daß sie in dem Gotteshause nicht einmal an Gott gedenken. Oder da sie doch was bemerken, sind sie wie ein Reuter oder Sieb, welches, wenn es in das Wasser gestossen, geschwind voll wird, aber wieder herausgezogen keinen Tropfen behält: also auch solche Menschen, so die Predigt gleichwohl anhören und mit Andacht angefüllt werden, aber kaum hat die Predigt ein End, ist Alles, was sie in ihr Herz gefaßt, verschwunden. Cor. latui, quasi vas contractum, omnino Sapientiam non tenebit. Eccles. 21. v. 17., sagt der weise Mann: »Das Herz der Narren ist wie ein zerbrochenes Gefäß, keine Weisheit kann es behalten.« Was hilft's einen Hungrigen den Bauch mit Speise anfüllen, wenn er gleich solche wieder von sich gibt? Was frommt es, daß Einer geboren werde, aber in dem ersten Anblick der Welt in dem Tod verbleichet? Was nuzet es, daß man den Saamen in einen zerbrochenen Sack schüttet, die Buchstaben in das Wasser machet, Fisch und Vögel fänget, und solchen gleich wieder freyen Lauf und Flug verstatet? Das Wort Gottes solle stets und wohlbehalten werden, und müssen dem Menschen allezeit darvon die Ohren klingen. Das Wort Gottes ist der himmlische Hammer, der die harte Felsen der verstockten und Kieselstein-harten Herzen zerbricht, zerschlägt und erweicht. Wie denn Gott selbst spricht durch seinen Propheten: Sind meine Worte nicht wie Feuer und wie ein Hammer, der die Felsen zerschlägt. Jerom. 29. Sintermal das Wort Gottes entzündet die Frommen, und wie ein Hammer zerschläget es die lasterhafte Herzen. Indem wie der Hammer notwendig ist, harte Sachen bequem zu machen, anzunehmen die Gestalt, so man von ihnen verlangt: also auch das Wort Gottes, ist sehr nuzlich die verstockten Sünder zu bewegen, und in schöne Gestalt zu bringen. Jael hat den starken und tapfern Sisara mit dem Hammer einen Nagel durch die Schläf getrieben, und sein Haupt der Erden angeheftet. Judic. 4. gleichergestalt auch die christliche Kirche, welche in göttlicher Schrift öfters einem Weibe verglichen wird, thut die Sünden und den Satan als einen Fürsten der Finsterniß umbringen, und mit dem Hammer des Wortes Gottes tödten. Darum ist das Wort Gottes aufmerksam anzuhören, und solchem mit möglichstem Fleiß nachzukommen. Denn wie ein Kranker nicht gesund wird durch das bloße Anhören der Worte

und des Rathes eines Arztes, sondern durch die fleißige Vollziehung dessen vorgeschriebenen Medicin, die er ihm verordnet hat: Also sagt der Heil. Jacobus, cap. 1. Estote Factores verbi, et non auditores tantum: Seyd Thäter und Vollzieher des Worts, und nicht allein Zuhörer. Denn so Jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Vollzieher, der ist gleich einem Mann, der sein Angesicht in dem Spiegel beschaut, weil er, nachdem er sich beschauet hat, hingehet und vergift, wie er gestaltet war.

Wenn man verlangt zu wissen, ob die Fische frisch seyn, wird solches aus ihren Ohren wahrgenommen; denn wenn ihre Ohren bleich oder stinkend seyn, ist solches ein Zeichen, daß der Fisch alt und faul sey, sind aber die Ohren roth und frisch, als folget, daß der Fisch auch also beschaffen. Auf gleiche Weise, wenn wir einen Menschen sehen, der das Wort Gottes unfleißig anhört, oder einen Verdruß darob empfindet, als hat ein solcher bleiche Ohren, und folglich eine stinkende Faulheit bey sich verborgen; herentgegen wer solches mit fremdiger Aufmerksamkeit beobachtet, der hat sich zu verträsten der ewigen Seligkeit: Beati qui audiunt verbum Dei, Luc. 11. v. 28, Selig sind, die da hören das Wort, darum hören ihres nicht, denn ihr seydt nicht von Gott, Joan. 8. v. 47.

60.

Verachtung thut Hoffärtigen wehe.

Kein Rauch heißt so scharf die Augen, als die Verachtung den Hochmüthigen wehe thut; derothalben kann sie die Hoffärtigen zur Demuth bringen. Viel sind, welche die Verachtung ihrer Person halber, weniger leiden können, als einen Dorn im Herzen.

61.

S p r u c h.

Wer sich fürchtet vor dem Leiden,
Kommt niemahlen zu den Freuden.

62.

Vom Lode.

Dem Lode ist Alles gleich. Gleichwie die Sternen, welche im Orient oder Aufgang ausgehen, letztlich wiederum in Occident und Un-

tergang niedergehen; also pflegen wir in den Wiegen All, wie die kleine Sternlein, in dem Leben zugleich aufzugehen und aufzustehen. Aber doch fallen wir leztlichen zugleich wieder in das Grab. Allein leider! auf ungleiche Weise. Denn wie in der Offenbarung Johannis geschrieben steht: Apoc. 15. Wie viel sie sich ehrlich gemacht und in Wollüsten gewesen ist, so viel schenket ihr Pein und Leiden ein. Denn billig ist es, daß Derjenige mit Schmerzen und Peinen angefüllt werde, welcher durch die eitele Wollust seinen Gott nicht verschonet.

63.

S p r u c h.

Wen die Rose soll erfreuen,
Muß der Dornen Stich nicht scheuen.

64.

Die Dornenkrone.

Daß die Kronen jederzeit den Kaisern, Königen und Triumphirenden gebührt, ist ein gemeines, wie denn auch die Heyden ihren Göttern, welche sie verehren wollen, eine Krone gemacht, wie Jedem was besonders ist zugeeignet worden; als nämlich der Göttin Juno eine Krone von Neben, Venus hingegen wurde gezieret mit einer von Myrthen, Hercules von Pappeln, Jupiter von Eichen, Apollo von Lorberblättern, Bacchus von Eppich, oder Wintergrün, und so fort: Ja nicht nur allein den Göttern, sondern auch den tapfern Helden wurden Kronen aufgesetzt, nach ihren Verrichtungen oder Stand. Derowegen bey den Römern unterschiedliche Kronen gefunden werden: Als die Krone der Triumphirenden, die Krone der Bürger, die Krone der Belagerten, die Krone der Mauer, und die Krone der auf dem Wasser Streitenden und Siegenden. Garzonius de Inventione Coranar.

Der Triumphirenden Krone wurde den Siegenden zur Verehrung aufgesetzt, geflochten von Lorberzweigen, wie annoch jetziger Zeit an den Bildern der Kaiser zu sehen, welche bald hernach zu größerer Zierde von Gold gemacht worden. Die Krone der Bürger, ward von den Bürgern zu Rom Jenem gegeben, welcher Einen in dem Krieg von der Gefahr des Lobes errettet, deren der Herculische Held Sicinius Dentatus vierzehn zu unterschiedenenmalen mit sonderbaren Ehen er-

halten. Die Mauerkrone ist von Gold gearbeitet gewesen, Coronas coëte aureas habent, Baruch, 6. v. 9., und war Demjenigen mit großen Ehren verehret, welcher in Belagerung und Eroberung einer Stadt der Erste auf das Feindes Mauren gestiegen und hatte derothalben auch die Form einer Zinnen oder Stadtmauren. Der Erste, so solche empfangen, war Manlius Capitolinus.

Die Krone der Belagerten wurde Jenen gegeben, welcher einige Besatzung oder Festung, so er belagert, und in Gefahr gestanden, errettet. Der Erste so mit solcher ist begabet worden, ist gewesen Quintus Fabius Maximus.

Die Krone der auf dem Wasser Streitenden war, wie das Vortheil eines Schiffes, aus Gold gemacht, und Diejenige wurden damit beschenkt, so in einer See- oder Meerschlacht die Ersten auf dem Schiffe gewesen des Feindes, deren eine Marcus Agrippa erlangt. Billig sind diese, so dergleichen Kronen empfangen, Alle zu loben, wie auch zu krönen Jeder nach seiner Gebühr und Zier. Wer kann sich aber erkühnen, solche insgesamt zu verdienen? Keiner ist zu ergründen, oder zu finden, der dieser durch Wohlverhalten unterschiedliche erhalten; ausgenommen Christus Jesus, welchem Alle zugleich gebühren, darum die 24 Ältesten ihre Kronen legten vor seinem Throne, und ihn Aller andern Kronen würdig erkennt. Dignus es Dominus Deus noster accipere gloriam et honorem et Virtutem, Apoc. 4. v. ult. Denn die Krone dorer auf dem Wasser Streitenden hat er meritirt, zu werden damit geziert, als er seinen Jüngern wider das Saufen und Brausen des Meeres zu Hülfe gekommen, Matth. 8., da die widrige Winde ihre Wellen eingehalten, und das Wellen der wilden Wellen sich gefangen gegeben. Die Krone der Belagerten gebühret ihm, weil er so viel Menschen als Städte Gottes, in denen der heilige Geist seine Wohnung hat, von so viel Feinden der Teufel erlöhret. Die Mauerkrone hat er erobert, da er der Erste gewesen auf den Mauern des Tempels, zu verjagen daraus die Käufer und Verkäufer, welche waren Feinde des Allerhöchsten Gottes. Die Krone der Bürger gebühret ihm nicht allein, weil er viel bey dem Leben erhalten, sondern weil er auch die Abgestorbenen sogar zu dem Leben aufwachet. Die Krone der Triumphirenden hat er empfangen, als er jenes häßliche Monstrum, so ihn versuchen wollte, beskritten, überwunden und besieget. Ist also durch ein jedes solches Werk der gelieb-

tefte Heiland würdig mit einer befondern Krone zu zieren. Nicht war, wie der große Alexander; nachdem er Indien unter seine Gewalt gebracht, mit Eppich und Lorberzweigen gekrönet alle Städte und Länder durchgezogen. Nicht zwar mit einer solchen Krone, als wie die Lacedämonier pflegten zusammen zu flechten, und dem Wilde Juno aufzusetzen, damit sie wollten andeuten, erkennen und bezeugen, daß sie von ihr, als einer vornehmsten Göttin der Luft, gut ersprießliches Wetter und aller Annehmlichkeit gewärtig seyn und verhoffen. Nicht zwar mit einer solchen Krone, als wie die dichtende Poeten gebietet von dem Prometheus, daß er zu allererst sich der Kronen gebrauchte, da er von seinen Banden, mit welchen er auf dem Berge Caucasus angeheftet worden, aber von Jupiter erlöst, weil er denselben angezeigt, daß der Iphigeneia Sohn durch eine sonderliche Anordnung der Lebensgöttinnen sollte größer werden, als sein Vater, darauf er zum Zeugniß seines Sieges, dadurch er seine Strafe, so ihm von den Göttern auferlegt, ausgestanden und überwunden; einen Kranz oder eine Krone zusammen gearbeitet, und dieselbige auf sein Haupt gesetzt. Mein, mit keiner dergleichen, sondern mit einer von Rosen, *inmarcescibilem gloriae coronam*, 1. Petr. 5. v. 4., wie solche von Anacreonte getragen worden. Denn die Rosen bedeuten nichts anders als die Tugenden, zur Anzeigung, daß, gleichwie die Rosen mit Dornern umgeben, die Tugend niemahl ohne Gefahr, Mühe und Arbeit zu finden, auch zu erlangen sey. Wer ist aber tugendhafter, holdseliger und liebreicher als der Jungfrauen-Sohn Jesus; also billig mit Rosen zu krönen. Allein, gleichwie man jederzeit mehrer Dornen findet, als Rosen; und das Gute mit Bösem belohnet, also wird auch der allerschönste Jesus statt der Rosen mit Dornern gekrönt. Hier ist schon die Krone, jetzt wird sie ihm aufgesetzt. Ja nicht allein aufgesetzt, sondern also in sein allerheiligstes Haupt eingedrückt, daß selbiges bis auf das Hirn durchlöchert worden; und reichte diese Dornenstaube dem holdseligen Heilande in sein göttliches Angesicht so weit herab, daß sich kaum die Augenbraunen mögten über sich schwingen, ohne daß sie sich an die Spizen anstoßen. *Illum in capite vulnera, verunt*; Marc. 11. v. 4. Ach des unleidentlichen Schmerzens! Ach der gar zu großen Märter! Ach des erbärmlichen Spectaculi! *Datus est ei corona et exivit*, Apoc. 6. v. 2.

Die kleine Wögelin, auf daß sie ihre Eyer sicher außbrüten,

auch die Jungen behutsamer vor den Raubvögeln verwahren und beschützen mögen, machen ihre Nestlein zu dem liebsten in dem Dornegestände: Also auch wir Menschen, wenn wir begehren unsere Seelen vor dem höllischen Raubfall sicher zu halten, ist das Rathsamste, daß wir uns hinwenden zu dem göttlichen aber verwundeten Haupt Christi unter die dörnerne Krone; sientemahlen allda die wahreste Sicherheit, die sicherste Freyheit und freyeste Zuflucht ist, wo der Mensch keinen Schaden noch Gefahr erleiden wird, ohne seine selbst eigene Schuld. Aber leider! wir sind zu Zeiten wie jenes Bauernmensch, in welche sich ein Reiter verliebt. Diese abzuholen, bestimmte er eine gewisse Zeit, zu welcher sie auch versprochen zu Hause zu verbleiben. Man da die Stunde vorhanden, verfügte sich diese Bauernmagd in ein Faß, versteckte sich, und gedachte ihre Jungfrauschaft zu erhalten. Indessen kommt der Reiter vor das Haus, klopft an, suchet sie, und weil er sie nicht konnte finden noch vornen noch hinten, noch unten noch oben, als fängt er an zu toben, vermeinet betrogen zu seyn, steigt auf das Pferd, willens davon zu reiten, aber solches ersehend: die Magd, ruft sie durch das Spundloch heraus drey Mähl: Duck, duck und verräth sich selbst. Also geht es auch oft mit uns Menschen, die wir noch schlechten Widerstand zur Sünde einwilligen. Sonsten leget der Duckduck seine Eyer in andere Vögelnester, solche auszubrüten; gleicherweise machet es der ledige Teufel, welcher seine Versuchungen in unsere Herzen wirft, damit wir solche durch die Bernüßigung in das Welt außbrüten. Darum ist gar gut, wenn wir unsere Herzen verbergen unter die dörnerne Krone Christi Jesu, allwo keinen Zutritt hat der höllische, bellische, stinkende, blinkende Duckduck, der Satan.

Ein jeder Mensch sollte sich befeßen, durch die Abbedtung seiner Sinnen zu einem tugendreichen Wandel zu gelangen. Seinen Leib soll zerfleischen und durchstechen die Liebe Gottes und dessen Furcht; der Purpur soll seyn die Mortification der außwärtigen Begierlichkeiten; das Rohr die Erkenntniß seiner selbst eigenen Schwachheit; die dörnerne Krone ein Dornegestrauch der fruchtbringenden Tugendbesesen; die Stricke und Bande die Übergebung seines eigenen Willens, durch welchen er verstrickt wird mit dem göttlichen; die Bloßheit, die Verachtung alles Überflüssigen, damit von ihm die Wahrheit gesagt werde: *Ecces Homo!* Siehe ein Mensch!

S p r u c h.

Was man Schwerstes je gefunden,
Hat die Liebe überwunden.

Von Trübsal und Leiden, als Fügung Gottes.

Es hat Einer sein Weib wegen ihrer übergroßen Faulheit geschlagen; die schrieb und sprach: »Was schlägst du mich, thue, ich doch nichts!« Der Mann antwortete: »Eben darum schlage ich dich, du faules Kobenvieh, weil du nichts thust.« Also macht es der gütigste Gott mit uns Menschen! Er schlägt und plagt uns zu Zeiten mit allerhand Kreuz und Leiden, mit Prügel, mit Bengel, mit Stecken, mit Stengel, mit Geißel, mit Rutzen zu den Blutthen, da wir doch vermeinen, als ob wir schön scheinen von Tugenden, als wie das Angesicht Moses, Exod. 34, und rufen oft aus Kleinmüthigkeit: Ach warum schlägt mich der gerechteste Gott mit diesem oder jenem Kreuz? mit dieser oder jener Trübsal? mit dieser oder jener Kümmeris? wohl eine harte Nuß! und wollen gleich mit dem Blinden an dem Wege davon los seyn, und schreyen allerseits: Jesu! du Sohn David, erbarme dich meiner, Luc. 18. Ach werthestes Gemüth! weißt du nicht, wen der Herr liebet, daß er solchen züchtiget, Hebr. 12, damit ihm kein größeres Übel begegne? Wie dann solches mit sondern Freuden bezeuget der Ebnigliche Prophet, da er singet: »Der Herr hat mich gezüchtiget, und dem Tode nicht übergeben, welchen er wohl verdienet hat, Psal. 117. Ich lasse zwar zu, daß du viel Gutes verrichtet und übest, aber beherzige, wie viel Zeit verfließet, die du mit Müßiggang, Faulenzen und Sülzen verzehrest. Darum spornt dich der milbreichste Heiland mit der gleichen Widerwärtigkeit an, fleißiger zu seyn, und mehrer Tugenden zu sammeln ein, ungeacht solcher Ungelegenheit öfters eine Ursache ist die Sünde.

Als Joab die Stadt Abel belagerte wegen des Rebellen Seba, und nunmehr sich rüstete dieselbige zu stürmen, da rief eine weise Frau aus der Stadt: »Warum willst du die Stadt umkehren, und die Mutter in Israel verderben? warum willst du das Erbtheil des Herrn

umstürzen? Josab antwortete und sprach: Das sey fern, daß sey fern von mir, daß ich umstürzen und verderben sollte. Die Seele kehret nicht also, sondern ein Mann vom Gebirge Ephraim, mit Namen Geba, der Sohn Bichri, hat sich empört wider den König David, gebet den selben her, so wollen wir von der Stadt abziehen. 2. Reg. 20.

Solchergestalten machet es auch der gerechte Gott. Wenn die Sünde in dem Menschen hineinschleipet als der ärgste Feind Gottes, so belagert er solchen mit unterschiedlichem Kreuz und Leiden: Er wirft auf unterschiedliche Bollwerke und Batterien der Geschwulsten. Er sezet solchen Ort in das Wasser allerley innerlichen Feindschaften und Wasserfücht. Er machet unterschiedliche Laufgräben und Minen durch den freßenden Krebs. Er beschießt solchen mit mancherley Kunstfeuer des warmen und kalten Brands. Er wirft die Mauern seines Fleisches darnieder durch die Schwächungen der Glieder. Aber warum ist der allgütigste Heiland so scharf gegen den Menschen, welcher doch nicht will den Tod des Sünders, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe, Ezech. 33. Die Ursache ist alleinig, ach werthestes Herz! weil das der Sünde einen Unterschlief verschattet! Gib die heraus über den Wall deiner Lefzen durch eine reuevolle Weicht, so wirst du von allem solchen Elend erlediget.

Wenn das Kreuz und Leiden so nützlich, ersprießlich und hochgeachtet wird: Warum ist es denn so beschwerlich und mühsam zu tragen?

Ich vermerke dreyerley Ursachen. Erstlich von wegen der schlechten Liebe, die wir zu Christo unserm Erlöser haben; zu dem Andern, weil wir so wenig gedenken an die große Nutzbarkeit, welche aus den Trübsalen erstehet; drittens weil wir so wenig beherzigen das heilige Leiden und die Schmerzen, welche Christus unser Heiland erlitten wegen uns elenden Menschen, daher spricht der Heil. Gregorius: »wofern das Leiden Christi unsers Herrn würde zu Gemüthe geführt, so würde kein Ding so hart, rauh und bitter seyn, welches wir nicht mit einem geduldigen und mitleidenvollem Herzen übertragen.« Keine schlechte Gnade und Ehre erzeiget Gott Demjenigen, welcher in dieser Welt mit Trübseligkeit angefochten wird. Denn er machet ihm denselbigen selbst gleich, und theilet mit ihm seine auszustandene Angst, Mühe, Trübsal und Verfolgung. Es ist zwar nicht ohne, solche Übertragung der Widerwärtigkeiten verursachen Schmer-

gen, denn dadurch wird sein Name vertheidiget, doch bringet das Kreuz nur eine kurze und kleine Pein, aber eine ewige Freude. Jenem allein ist es auch nur beschwerlich und verdrüsslich, denn es zuwider; welcher es aber mit Liebe trägt; demjenigen ist es ganz angenehm, der Welt zwar verächtlich, aber bey Gott in großen Ehren, weilens das Kreuz den Joch Gottes viel ehrender ausstößet als ein ganzes Silbermeer. Dem Menschen bringet es die göttlichen Gnadenflüsse und Freundschaft, machet aus einem irdischen einen himmlischen Einwohner. Das Kreuz zieret den Menschen mit Tugenden, ziehet von der Welt und führet ihn zu der göttlichen ewigen Gemeinschaft; denn das Kreuz der sicherste und kürzeste Weg dahin. Das Kreuz hält verborgen einen solchen Nutzen, daß; welcher es recht erkennete, der würde es nicht anders als ein unschätzbares Geschenk von der Hand Gottes annehmen; ja den mildreichsten Gott Tag und Nacht unaufhörlich bitten um die Gnade; ein Kreuz zu empfangen. Kurz abzubrechen; so ist das Kreuz dasjenige Tausend-Guldenkraut, welches den Menschen erhält von gefährlichem Fall, und die Seele behält in der Demuth. Es bringet die Selbsterkenntniß, lehret die Weisheit, beschützet die Keuschheit und bringet die Krone der ewigen Seligkeit. Denn Viel sind, welche gleichsam gefährlicher und näher waren ihrem Verderben, als Einer zwischen Scyll und Charybd dem Versinken, und sind durch das Kreuz errettet worden! Wie Viel sind, welche gleichsam als wilde Thiere unvernünftig gelebet, und in dem Roth der Sünden schändlicher Weise sich herumgewälzet, aber durch das Kreuz auf den rechten Weg gebracht worden? Wie Viel sind, welche an der Lieblichkeit ihrer Seelen ganz verwelkt erschienen, und durch das Kreuz als eine liebliche Rose von dem Thau des grünen Mayen befeuchtet worden? Was hat den Nabuchodonosor nach seinem sündigen Leben wieder zu der Busse getrieben, als allein das Kreuz? Dan. 4. Was hat Manassen; da er die Abgötter verehret, und ihnen geopfert, wieder zu dem wahren Weg gebracht, als das Kreuz? Denn nachdem ihn seine Feinde gefangen hingeföhret, von der Steue über seine Sünde geröhret, ist er in sich selbst gegangen, und hat sein Leben gebessert, s. Paral. cap. 38. Was hat dem Schächer an dem Kreuze diese gute Worte zuwegen gebracht: »Heute wirst du mit mir seyn in dem Paradiese,« da er an denselbigen Jesum gebethen, seiner zu gedenken, wann er in sein Reich kommen werde, als allein das Kreuz?

Luc. 23. Eintemahlen das Kreuz machet aus Einem von Schlenz-
burg einen Freyherrn von Gebethmann, wodurch man muß und ge-
zwungen wird zu dem Guten. Ist also das Kreuz derjenige Wa-
gnet, welcher den Menschen zu Gott ziehet, er wolle oder wolle
nicht. Das Kreuz ist ein süßer Balsamgeruch vor dem Angesichte der
göttlichen Majestät, darüber sich das ganze himmlische Jerusa-
lem verwundert. Das Kreuz bekleidet die Seele mit einem über die Massen
schönen Kleide, bekrönt dieselbige mit den wohlriechenden Rosen,
und begabet sie mit einem sehr schönen Scepter von dem grüneften
Palmenbaum. Was hat die Märtyrer angefrischet zu leiden so viel
Peinen als solche Eigenschaft des Kreuzes? Was hat gemacht, daß
sie mit freudigen Gemüthe sich allen Tormenten unterworfen, als sol-
che Eigenschaften des Kreuzes?

Wenn wir erkennen die verborgene Gütigkeit, welche begriffen
ist in den Widerwärtigkeiten, wähen wir die Segel unserer Begier-
den viel mehrer ausspannen gegen denselben brausenden Winden, als
gegen den lieblosenden Lüften der göttlichen Erbkungen, indem wir
uns mit einem sehr großen Schatz bereichern können von den Trübfa-
len; hingegen haben wir große Verantwortung wegen der Erbkungen.
Ach! wo wären jequnder Viele, als sie richteten die Schiffarth ihres
Lebens nach dem Nordstern ihrer Neigungen, wenn ihnen Gott nicht
wäre in den Weg gestanden durch das zugeschnittne Kreuz? unsehbare
wären sie schon getragen worden, durch die Winde der Uppigkeiten,
in die öde Wüsteney der Eitelkeit. Also ist das Kreuz ein glückseliges
Ungewitter, welches viele tausende Begierden gewendet, daß sie ge-
zwungen wurden, Port zu fassen in dem süßern Hafen der göttlichen
Liebe und Furcht; und da sie sanften gestorben wären auf jenem Brette,
wo die Diebe ihr Leben endigen ohne Krankheit; und nicht unfähig,
denn für solche Wähler gehöret eine solche unahnlüche Ruhstatt. Es ist
ein erwünschter Zwang, welchen viel mehrer nöthiget zu dem Guten,
als das Zuchthaus zu Amsterdam! und nicht unricht, denn auf solche
Raben gehöret gleiche Züchtigung, und für solche Vögel ein nicht
ungleicher Kesselt. Es ist eine süße Gewaltthätigkeit, welche viel
mehrer getrieben ohne ihr Kymassen zu der Tugend, als die Klutern
des Hercules! und nicht unbillig, denn zu solchem Stockschlopfen
gehöret ein solcher Hammer, und zu einem solchen Long gehöret ein
gleicher Hackbretttschläger. Es ist eine glückvolle Noth, welche dem Men-

sehr zu eignet einem unschätzbarem Schatz der himmlischen Verdiensten; und nicht umsonst, denn auf solche Armen gehret ein solches Almosen, aus welchem, der es empfänget, erkennen kann die Liebe und Wohlthätigkeit Desjenigen, so es schenket.

Das heil. Kreuz.

Wenn die Welt anders nichts ist, als ein großes weites Meer, auf welchem der arme Mensch von den Wellen der Widerwärtigkeiten herumgetrieben wird; so ist das heilige Kreuz ein an dem Gestade fest eingewurzelter Baum, an dessen Stamm wir das Schifflein unsers Gemüths, welches von unterschiedlichen Bewegungen hin und wieder geworfen wird, befestigen können. Wenn die Welt anders nichts ist, als jener Irrgarten Dabali, in welchem der höllische Minotaurus den Menschen nach der Seele stellet; so ist das heilige Kreuz jener hülfliche Faden Ariadne's, durch welchen man wird herausgeholfen. Wenn die Welt anders nichts ist, als eins, wie die ägyptische, von den Sünden gleichsam begreifliche Finsterniß; so ist das heilige Kreuz jener glänzende Thurm Pharos, an welchem ausgesteckt zu sehen ist, das hellstrahlende Licht Christi Jesu. Wenn die Welt anders nichts ist, als ein fremdes Land, durch welches die Nachkömmlinge Adams nach dem wahren Vaterlande reisen müssen; so ist das heilige Kreuz ihnen bey großer Hitze der lasterhaftigen Liebesflammen ein erwünschter, Schattenbringender Baum, unter welchem sich kann erfrischen der Mensch. Darum, wenn ich solches anschau, so bedünket mich, ich sehe den Baum des Lebens, der mitten in das Paradies gepflanzt war, Gen. 2., oder den Stab Moses, der die Schlangen unsers Ägyptenlandes verschlungen, und die Wasser Marid süß gemacht, Exodi 7. et 15. Wenn ich meine Augen gegen ihm hinrichte, so bedünket mich, ich sehe den Thron Salomons, der auf dem Löwen steht, 3. Reg. 10., den Tabernacul des Bundes, der mit Flügeln der Cherubinen bedeckt ist, Exodi. 25., oder aber den Schlüssel Davids, der die ewige Thüre aufsperrt; den Stab Jacobs, mit welchem wir durch den Jordan dieser Welt durchgehen; die Schlingen David's, mit denen wir die höllische Riesen erlegen; und die Leiter Jacobs, auf deren wir gen Himmel steigen.

Abrahamische Lauber = Hütt

Ein Tisch mit Speisen in der Mitt',
Welche Hütte nicht leeres Laub und Blatt,
Sondern viel herrliche Früchte hat.

W o n

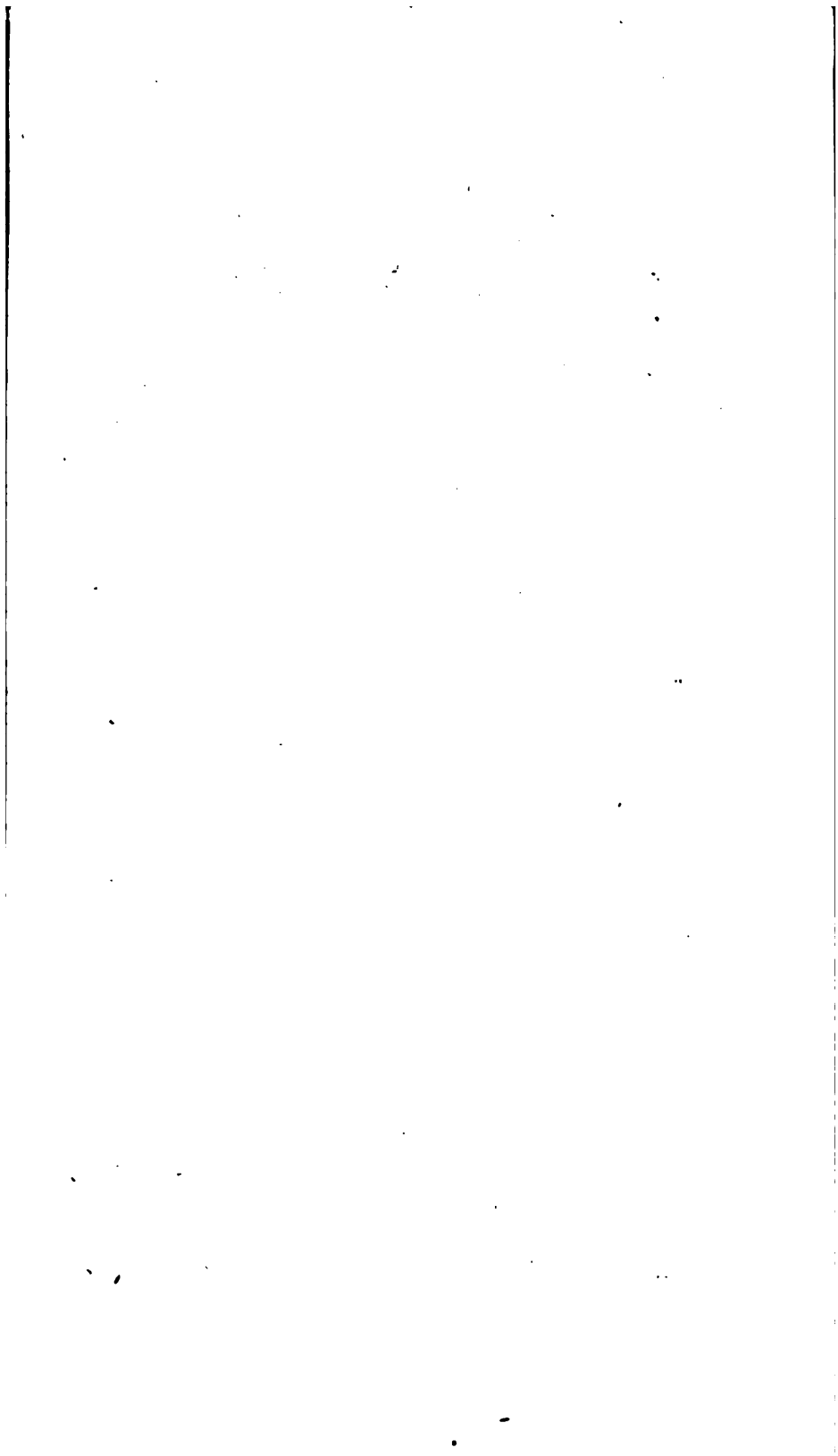
P. Abraham a Sancta Clara,

weyland Augustiner - Barfüßer und kaiserl. Hof - Prediger in Wien.

Ein
Buch zur Lehre und Warnung,
zur
Erheiterung und Gemüthsergehung
für
Jung und Alt.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beybehaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfassers.

Wien, 1826.
In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.



Inhalt.

	<u>Seite.</u>
1. W ie bringen die Menschen ihre Zeit zu? (Eine Fabel)	1
2. Von allerley Narren	4
3. Der wunderliche Baum	6
4. Der Baum der Barmherzigkeit. (Eine Parabel)	7
5. Kinder erben öfters die Neigungen ihrer Mütter	8
6. Anekdote	—
7. Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag. (Eine seltsame Geschichte)	9
8. Die Stadtmans und die Feldmans. (Eine Fabel, mit geistlicher Rufanwendung)	10
9. Die Stadt Gottes. (Ein Gleichniß)	13
10. Weiblicher Vorwitz	14
11. Vom Keffeln	15
12. Schwank von einem Schußknecht	—
13. Geld regiert die Welt	17
14. Lobrede auf das Gold	—
15. Weis und Ohh. (Ein Gleichniß)	19
16. Wer taugt nicht in einen geistlichen Ritterorden?	—
17. Herzhafte That eines Maltheserritters	—
18. Das Waterherz	20
19. Von Langschlāferinnen	—
20. Von allerley Träumen	21

IV

	<i>Selte</i>
21. Spruch	23
22. Wittwenstand besser als Ehestand	—
23. Wie soll ein Weib gebessert werden?	26
24. Anekdote	27
25. Gute Gedanken, zu welchen der Besuch der Kirche Veranlassung gibt. —	—
26. Was ist ein Sünder?	28
27. Von der thörichten Weltliebe	29
28. Lobrede auf den Dominicaner-Orden	—
29. Unbeständige Narren.	30
30. Wortspiel	31
31. Facere docere; Thun und Lehren	—
32. Ein Papagey, als Lobredner auf den h. Thomas von Aquin	—
33. Die Welt ist gleich dem Quecksilber	32
34. Der Magen.	—
35. Saul kann den Esel nicht finden.	33
36. Die kurze Audienz. (Anekdote.)	—
37. Die Elemente werden die Ankläger des Adam	—
38. Der Orden der barmherzigen Brüder wird mit einer Uhr verglichen. 34	34
39. Von verschiedenen Werken der Barmherzigkeit. (1. Tränket die Dur- stigen. 2. Bekleidet die Nackten.)	35
40. Was für Landsmänner sind die barmherzigen Brüder?	37
41. Mißgestaltete Söhne und Töchter soll man nicht ins Kloster thun. —	—
42. Von Menschsfischerinnen	38
43. Abgötterey	39
44. Die Jacobsleiter; oder: Mit guten Tugden erwirbt man sich den Himmel nicht.	—
45. Von den Herrlichkeiten des Himmels.	40
46. Wien wird in einem Birkenwald erbaut	—
47. Anekdote von zwey Soldaten	—
48. Von der jungfräulichen Schamröthe	41
49. Vom Ursprunge des türkischen Aberglaubens, und einigen Haupt- lehren des Alcoran.	43
50. Ungehorsam und Aufruhr gegen die Eltern nimmt allezeit ein bßes Ende	44

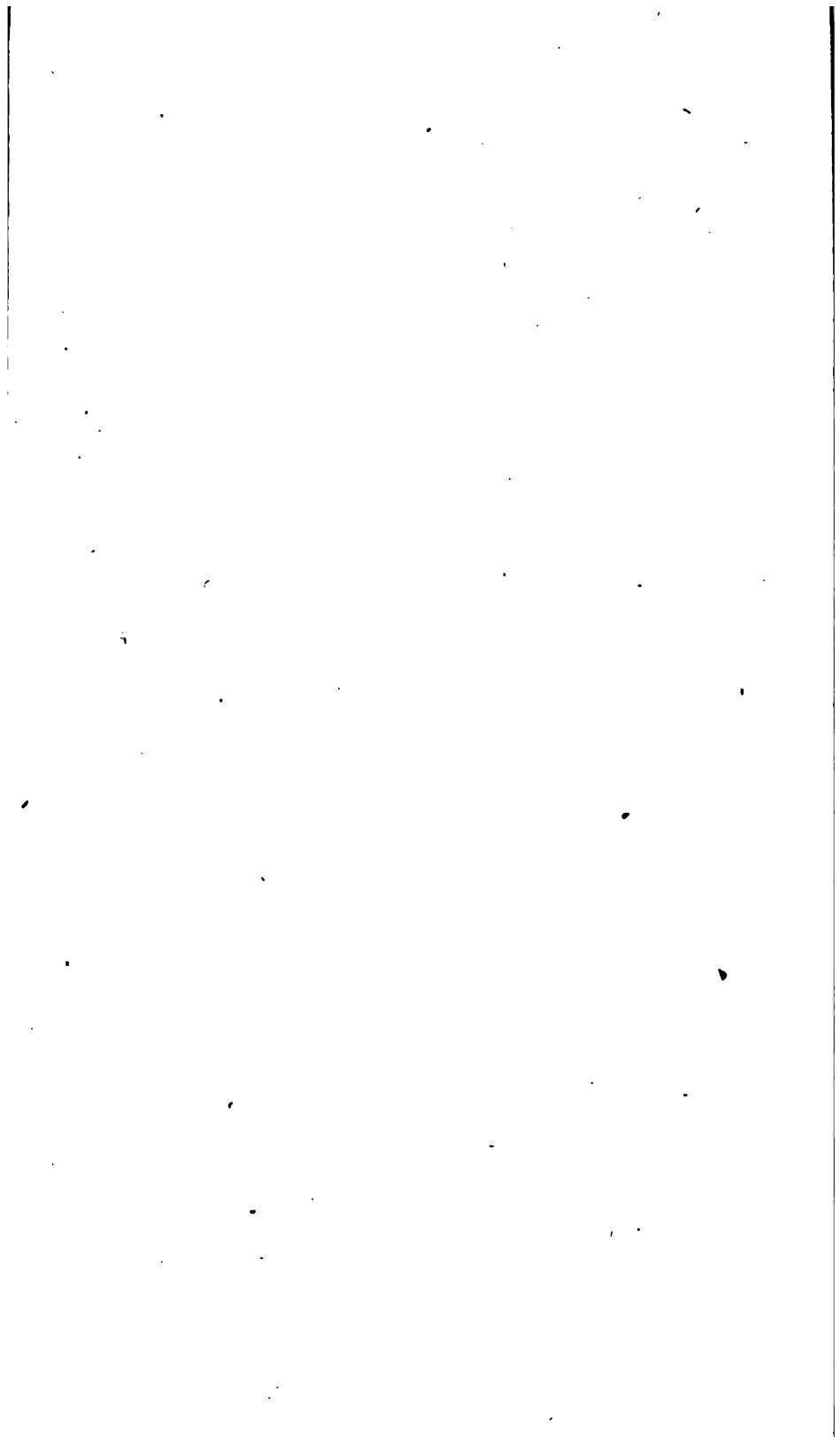
V

	Seite.
51. Wunderkraft des Birkenbaums	45
52. Frauentreu das beste Kraut	—
53. Männer, liebt eure Weiber!	46
54. Wittwenräuer und Wittwenhoffnungen.	47
55. Was ist der Mensch?	—
56. Von der Kraft des Gebeths.	49
57. Dyonisius kauft die Wahrheit	50
58. Niemand liebt die Wahrheit	51
59. Was sind Bussjähren?	—
60. Der Bielfrag	53
61. Schönheitswasser.	—
62. Schimpfreden auf den Tod, als den vermeintlichen Mörder der Muttergottes, und Verteidigungsrede des Todes	—
63. Keine Jungfrauen befähigen oft ein Rhinoceros	54
64. Aufforderung an die Wiener, ihr Vertrauen auf die Muttergottes zu setzen	55
65. Freyheit und Frechheit sind Geschwisterkinder; sammt Nutzenwen- dung für Jungfrauen.	56
66. Die heilige Rosa.	—
67. Allerhand Freuden der Weltkinder	—
68. Die geschäftige Martha	57
69. Zerstreung in der Kirche.	—
70. Lügner	58
71. Freude der Weltkinder über die Geburt eines Knaben	59
72. Ein guter Freund ist ein rares Wildprät.	60
73. Bedeutung des ersten Kindergeschreys	62
74. Wem gleicht der Mensch beym Austritt aus der Kindheit?	—
75. Schutzengel sind Freunde in Noth und Tod	63
76. Schlimme Folgen des Spiels	65
77. Die Jugend	66
78. Was ist die Kirche für ein Hans?	—
79. Die Welt; in Gleichnissen geschildert.	67
80. Von Schmeichlern und ihren Eigenschaften	69

VI

	Seite.
81. Geistliche sollen weder im Beichtstuhl noch auf der Kanzel schmeicheln	74
82. Von Tisch- und Raufreunden	76
83. Von weltlichen Patronen und Günstlingen	77
84. Von den heil. Schusspatronen	79
85. Räthsel	—
86. Vom Gebeth in der Noth	80
87. Worum soll man bethen? (Anekdote.)	82

P. Abraham's
L a u b e r = S ü t t.



1.

Wie bringen die Menschen ihre Zeit zu?

(Eine Fabel.)

Ich weiß nicht, ist es ein Gebicht oder eine Geschichte, eine blinde Mär oder eine Lehr, eine Fabel oder eine Parabel, daß einstens der große Gott Jupiter den Mercurium auf die Welt geschicket, um sich zu erkundigen, was die Menschen auf Erden handthiereten, und wie sie ihre Zeit zubringeten? Mercurius verfügte sich augenblicklich zu der edlen Zeit, von dieser hoffte er den besten Bericht einzuholen; aber die Zeit gabe ihm zur Antwort: Er solle sich dieser Sach halber bey dem Jahr anfragen. Das Jahr schickte ihn zu denen zwölf Monaten, mit Versicherung, daß diese ihm von deren Menschen Thun und Lassen satzfamen Beweißthum ertheilen wurden. Als nun Mercurius den Jenner, oder Januarium, zur Frag stellte, da sprach der Jenner: »Seye tausend Mal willkommen, du geflügelter Obster-Boch, du verlangest zu wissen, was die Welt-Menschen auf Erden machen? Auf was Art sie leben? Wie sie die edle Zeit durchbringen? Soll ich denn leider klagen und sagen: Mich als den kalten und traurigen Jenner bringen die meiste Leut bey dem Ofen zu, lesen selten ein geistliches Buch, ausgenommen die alte Mütterl und eyßgraue Lädte, welche mit Einem Fuß schon in dem Grab stehen; im übrigen sitzen die Bauren im Wirthshaus bey dem Sauffen, die Große und Vornehme fahren in die Komodie und in die Gesellschaften, da verspielen sie ganze Herrschafften. Es denken gar Wenig' auf Gott!«

»Mich« (sprache der Februarius) »verschwenden sie mit Panquetken, Freffen und Sauffen, angestellten Bällen, Schlittenfahrten, Maskaraden und andern kostbaren Narrentheydungen; in diesem meinem Monath denken gar Wenig' auf Gott.« »Und ich« (sagte der Merck) »führe das Zeichen des Widder, es herrschet aber nicht allein der Widder in dem Himmel, worein die Sonne tritt, sondern er weist auch seine Krafft und Wirkung unter denen Menschen, denn

überall regiert der **Widder**: ein Mensch dacht und denkt wider den andern, ein Mensch sagt und klagt wider den andern, ein Mensch schmäht und bellt wider den andern, und führet Mancher einen ungestümmen **Widder** in dem Herzen, ob er schon von außen ein ganz gedultiges Lamm ist. Es denken gar Wenig' auf Gott.◊

»Meine ungleiche Bitterung« (ware die Red des Aprils) »was zeigt sie anders an, als die Unbeständigkeit deren Menschen; sie seynd unbeständig in Treu und Glauben, unbeständig in der Arbeit, unbeständig in der Andacht, unbeständig in Worten, und hält Keiner dem Andern das Parolla. Es denken halt gar Wenig' auf Gott.◊

»Was aber soll ich, als der May, dir allerliebster Mercuri vor eine Nachricht geben, wie die Menschen die Zeit zubringen? Meine Annehmlichkeit reizet sie zu lauter Üppigkeit; man geht in die Gärten; auf die Regelsätt und Brenten, laufft man mit Füßen und Händen, man spagiret in die Auen und Lust-Wäldl hinaus, da bekommt manches keusches Frauenzimmer unter einem blätterreichen Schatten einen großen Schaden. Es denken gar Wenig' auf Gott.◊

»Ich,« versetzte der Junius, »werde sonsten das Brach-Monat genannt, wo nehmlichen die in der Brach gelegene Äcker wieder umgeackert werden, damit sie künfftighin gute Frucht tragen; also sollen die Menschen gedenken, daß der Adam nach Übertretung des Gebotts ein unfruchtbarer Acker gewesen, welcher uns nichts als Distel und Sünden-Dorn hinterlassen, hingegen war der allerreineste Leib Maria jener gebenedeyte Acker, der das wahre Weizen-Körnlein, Christum **IESUM**, hervor gebracht, welches Weiz-Körnlein (nachdem es auf der Kreuz-Mühl gemahlen, und in dem Liebs-Ofen des Grabes eingeschlossen worden) zu einer Speiß der Englen und aller Auserwählten worden: panem Angelorum manducavit homo. Dieses erwägen die sündhafte Adams-Kinder im geringsten nicht; sie seyn wie die feyernde Äcker, die da immerdar auf der Brach liegen, in dem Seelen-Heil nachlässig, aber mühsam in dem Zeitlichen: Korn-Juden, Weiz-Juden, Haber-Juden, zu Zeiten auch Haber-Narren, welche nur beflissen seyn, wie sie ihre Scheuren und Traid-Öden anfüllen, nichts wünschen als theure Zeiten, damit sie das Zusammengescharrte mit doppeltem Wucher wieder an den gemeinen Mann bringen, und denen Armen das Ihrige aus dem Maul nehmen. Es denken gar Wenig' auf Gott.◊

»Dieses muß ich gleichfalls klagen,« sagte der Julius, »man benamset mich indgemein Heu-Monat; darinn sollen die Menschen betrachten, daß alles Fleisch nichts als Heu sey, und alle Herrlichkeiten der Welt eine bald dahinfallende Blumen: *omnis caro foenum, et quasi flos agri gloria ejus*. Ungeachtet dessen, führet man die Sterblichkeit gar nicht zu Gemäth:

Man schindt und schabt,
 Man arbeit't und grabt,
 Man praßt und turnirt,
 Man prahlt und stolziert,
 Alles geht auf eitle Ehr,
 Als wenn kein' Höl noch Himmel wär.

Es denken gar Wenig' auf Gott.«

»Was mich anbetrifft,« finge der Augustus an, »so ist bey mir die Sonne in dem Zeichen der Jungfrauen, ich aber führe den Namen ab augendo, von der Vermehrung. Dieses Zeichen, nemlich der Jungfrauen, leuchtet mir im Himmel, dann auf der Erden ist eine Jungfrau gar ein seltsames Wildprätt, weilen die meisten ihre Gedanken nur zur Vermehrung des menschlichen Geschlechts haben, und ist Manche öftters weit lieber in der Gesellschaft des Herrn Urban, als in der Gesellschaft der heiligen Ursula. Es denken gar Wenig' auf Gott.«

Viel dergleichen und mehr andere Klagen führten die vier übrige Monat. Der September in dem Zeichen der Waag, beklagte sich wegen der Ungerechtigkeit, der Oktober wegen der übermäßigen Trunkenheit, der November und Dezember als die zwey Winter-Monat wegen der erfrorenen Christlichen Liebe, mit Einem Worte: Mercurius vernahm und verkunde, daß, obschon die Menschen unzählbare Gnaden und Gutthaten empfangen, sie solche doch keines Wegs erkennen, sondern ihre Zeit mit eiteln Welt-Geschäften zubrachten, und denketen die Wenigsten auf GOTT. Diese Fabel wird und bleibt noch heuntigen Tag wahr.

GOTT, dessen Allmacht unergründlich, dessen Urthel unerforschlich, dessen Weisheit unermesslich, bedarf keines erdichten Fabel-Votthen, der Menschen Thun und Lassen auszukundschaften. Sein Göttliches Auge siehet Alles, er schauet in die äußerste Welt-Eck, in die tiefeste Abgründ, in die Herzen der Menschen, und nichts mag

vor Ihm verborgen seyn. Dahero saget der Palmist David in seinem 52. Psalm: »Deus de coelo prospexit super filios hominum, ut videat, si est intelligens, aut requirens Deum. Das ist: Gott hat von dem Himmel herab geschaut, daß er sehe, ob Einer vernünftig seye, der nach Gott suche.« Hat aber Niemand gefunden; wie dann David gleich darauf saget: Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt, non est, qui faciat bonum usque ad unum. Sie seynd Alle abgenommen und unnütz worden; es ist Keiner, der da Gutes thue, bis auf einen Einzigen.« Denken also gar Wenig' auf Gott.

Von allerley Narren.

Von einem Sophisten in Welschland erzehlet man, daß er gern gehabt hätte, wie daß sein Namen aller Orten solle berühmt werden, dahero er einmahl in der Nacht zu Padua mit einer Leiter, Pömsl und Dinten-Faß sich auf die Gassen gemacht, und an denen vornehmsten Häusern seinen Namen angeschrieben, wurde aber darüber von der Wacht erwischt, und weilten man ihn vor einen Dieb gehalten, alsobalden eingezogen, und wann ihm nicht das besagte Dinten-Faß mit dem Pömsl hätte davon geholfen, würde er der Leiter halber einen harten Stand haben ausstehen müssen; davon hernach das Sprichwort: Scala sophistica, entstanden. Dieser war ein seltsamer Faust, indem er nicht betracht't, daß mittelst der Leiter sein Namen könnte in des Henkers Protokoll eingetragen werden.

Von einen Andern wird geschrieben, daß er nicht anders vermeint habe, als seye er ein Haber-Körndl, dahero so oft er eine Heu gesehen, hat er überlaut angefangen zu schreyen: »Gehe fort, du möchst mich pecken.« Mehrmalen hat ihm Einer festiglich eingebildet: Es seye der Pabst und allerheiligste Vatter, dessentwegen wo er gegangen und gestanden, hat er auf allen Gassen mit der Hand den Segen gegeben.

Eine vormahls gar verständige und wackere Frau, wurde durch die Melancholey in solche Einbildung vertiefft, daß sie öffentlich bekennet, sie sey eine Hex, und glaubte nit anderst, ihr Gemahl, der ein Rechtsgelehrter, wann er etwann geschrieben, oder in einem Buch

gelesen, so studiere er auf ihren Hexen-Proceß. Dahero hat sie sich aus Furcht des Gerichts, offtermal einen ganzen Tag in ihrem Kleider-Kasten eingesperrt, damit sie Niemand finden solle.

Ich habe selbst Einen gekannt, welcher sich vor des Heil-Erzengel Michael seinen Vicari ausgegeben, dahero redete er immerdar von denen Engeln, und wußte sie nach der Ordnung zu nennen, als: Michael, Gabriel, Raphael, Uriel, Zehibiel, Barochiel zc. Madoniel. Als man ihn nun fragte, wer dann dieser Madoniel seye? sagte er: dieser müsse die einfältigen Bauern und gemeinen Pöbel unterrichten, ihnen die Mode lehren, was sie vor Reuerenz und Dankfagung machen sollen, wann sie sich vor der göttlichen Majestät im Himmel das erste Mal präsentirn und erscheinen werden.

Ein Anderer machte ihm die Phantasey, sein ganzer Leib und alle seine Glieder wären von lauter Glas; dahero schrye er jämmerlich, wann Jemand zu ihm wollte hinzu gehen; er wendete auch selbst möglichsten Fleiß an, daß er nirgends anstossete. Niedersetzen wollte er sich gar nit, aus Furcht das Positiv möchte zu Trümmern gehn.

Man findet in denen vornehmen Städten unterschiedliche Narren-Spitäler, worinnen man die unsinnige, tolle und dumme Leuth einsperret. Unter Andern ist zu München, in Bayern, eben ein solches Toll-Haus; in dieses gieng ein frembder Ordens-Pater einstmals aus Worwig zu besuchen; derjenige, so die Obacht dieses Narren-Spital hatte, dunkte dem Pater gar ein bescheidener und vernünftiger Mann zu seyn, allermassen man aus seinen Discursen anfänglich ganz und gar nichts hören konnte, daß er etwann angebrannt oder in die Pfann getreten. Er zeigte dem guten Pater allerhand Narren: »Sehen Sie, mein Herr Pater,« sprach er, »dieß ist ein Narr, welcher ihm die Phantasey machet, sein Maul sey so groß, als ein Stadl-Thor, derowegen lauffet er vor einem jedwedern Heu-Wagen auf die Seiten, aus Furcht, es möchte ihm vielleicht der Heu-Bauer ungefähr mit Roß und Wagen in das Maul fahren; das ist ein Narr!«

Darauf deutete er bald wieder auf einen Andern, sprechend: »Dieser Narr bildt ihm kräftiglich ein, als seye er der Prophet Jonas, so denen Ninivitem müsse die Buß predigen, sieht aber einen jeden Fisch vor einen Wallfisch an, dahero berührt er keinen einki-

gen Fisch, weilen er fürcht, es werde ihn auch die kleinste Grundel verschlucken; das ist ein Narr!«

Wie ihm nun der Aufseher dieses Orts mehr dergleichen Narrn gezeigt, kommen sie endlich zu einem Bauern-Knecht, welcher Holz aufladete. Wie nun der Pater fragte: Wer dann dieser sey? thäte der Aufseher einen grossen Zeuffzer. »Ach,« sprach er, »mein Pater, dieser ist der grösste Erz-Narr, dann er sagt, er wäre der Erz-Engel Gabriel, der Maria den Gruf gebracht, und ich, lieber Pater, bin Gott der himmlische Vatter, und weiß kein Wort davon!« Nun sahe der Pater gar bald, daß er eben mit einem Narren zu thun gehabt, nahm daher ein freundliches Adio, und gieng hinweg.

Also gibt es mit dem grossen N. unterschiedliche Narrn: Kühne Narrn, dünne Narrn, krumpe Narrn, plumpe Narrn, verblendete Narrn, verbrennte Narrn, Fisch-Narrn, Tisch-Narrn, Geld-Narrn, Welt-Narrn, Weiber-Narrn, Bau-Narrn, Sau-Narrn, Erwid-Narrn, Maid-Narrn, Wein-Narrn, Haber-Narrn, unter Allen war der grösste Stock-Narr — der Adam.

3.

Der wunderliche Baum.

Der berühmte Jesuit Stengelius meldet von einem Geizhals und Küßdenpfennig; dieser wußte nicht, wo er sein Geld hin verbergen sollte, damit ihm nicht sein Weib oder Andere möchten darüber kommen. Endlich fällt ihm ein Baum ein, gehet mithin in den Wald hinaus, steigt auf den nächsten besten Baum hinauf, und weilen selber Baum inwendig hohl, leget er oben hinein dasselbe Geld, decket es ein wenig mit der Rinden zu, der gänzlichen Einbildung, da werde ihm sein Geld- und Gold-Schatz ganz sicher seyn. Unterdessen ward sein Nachbaur erarmt, und dergleichen von seinen Gläubigern bedrängt worden, daß er als ein Schuldner seines Leibs kein End wußte, dachte endlich: Lieber will ich einmahl meinem Leben ein End machen, als länger in so großer Trübsal stecken! Nimmt hierauf einen Strick, lauft dem Wald zu und will sich erhenken, weiß aber nicht wie ihn das Glück getroffen, steigt auf denselben Baum wo das Geld verborgen, knüpft geschwind den Strick an den Baum, legt ihm die Masken um den Hals und will sich aus Verzweiflung erhenken. Ehe er sich aber hinab schwingte, so merkt und sieht er etwas in dem

Baum darinnen; greift hinein und find't ein Sackel Gelb. Holla! sagt er, Herr mein Fisch! jetzt laß ich's Henken bleiben! löset voller Freuden den Strick von dem Hals und laßt ihn am Baum hängen. Der andere Geißhals wollte seinen Schatz einmahl heimsuchen, gehet in Wald hinaus, steigt zitternd auf den Baum, voller Begierd; wie er nun hinauf kommt und schaut: Auweh! der Vogel ist ausgeflogen, auweh! Alles was ich mit so harter Mühe und Arbeit durch so viel Jahr ersparet, das ist jetzt auf Ein Mahl hin. Jetzt hab ich armer Narr nicht so viel, daß ich mir nur einen Strick künnte kaufen zum hängen. Wie er also lamentirt, so schaut er um, siehet den Strick hängen, knüpft geschwind seinen Geißhals daran und erhenkt sich. Ein wunderlicher Baum, war dieser: Einem brachte er Glück, dem Andern den Strick; Einem das Heyl, dem Andern das Seil; Einem half er aus der Noth, dem Andern zum Tod; Einer fandte daran Freud', der Andere das Leid; Einem nahm dieser Baum das Leben, dem Andern gab er das Leben.

4.

Der Baum der Barmherzigkeit.

(Eine Parabel.)

Es schreibt Joannes de Monte Villa (nach Meinung deren Weisen in Griechenland) Adam habe, da er schwach und krank war, Einen seiner Söhne zu dem Engel in das Paradyß gesandt, mit Witt er wolle ihm von dem Baum der Barmherzigkeit ein Del schicken, damit er seine kraftlose Glieder mit selben schmieren und die Gesundheit erlangen künnte. Es kame zwar der Sohn zu dem Engel, jedoch ließe er ihn nicht hinein, vorwendend, daß dergleichen Del zu bekommen nicht thunlich seye, sondern statt dessen gab er ihm 3 Äpfel-Kern, die soll er seinem Vater, bevor er ihn begrabte, in den Mund legen; wann aus diesen Kernern der erwachsene Baum werde Frucht tragen, da würd der Vater von seiner Krankheit erlebiget werden. Wie nun der Sohn zurück kommen, fandte er seinen allbereit verstorbenen Vater, legte also die 3 Kerner nach Befehl des Engels in dessen Mund, und aus diesen 3 Kernern erwuchs nachmahls ein Baum, aus welchem das Creuz Christi gemacht worden, von welchem Adam und alle Menschen ihre Erlösung empfangen.

gen Fisch, weil er fürcht, es werde ihn auch die kleinste Grundel verschlucken; das ist ein Narr!«

Wie ihm nun der Aufseher dieses Orts mehr dergleichen Narrn gezeigt, kommen sie endlich zu einem Bauern-Knecht, welcher Holz aufladete. Wie nun der Pater fragte: Wer dann dieser sey? thate der Aufseher einen grossen Seufzer. »Ach,« sprach er, »mein Pater, dieser ist der größte Erz-Narr, dann er sagt, er wäre der Erz-Engel Gabriel, der Maria den Gruß gebracht, und ich, lieber Pater, bin Gott der himmlische Vater, und weiß kein Wort davon!« Nun sahe der Pater gar bald, daß er eben mit einem Narren zu thun gehabt, nahm daher ein freundliches Adio, und gieng hinweg.

Also gibt es mit dem grossen N. unterschiedliche Narrn: Edhne Narrn, dünne Narrn, krumpe Narrn, plumpe Narrn, verblendete Narrn, verbrennte Narrn, Fisch-Narrn, Lisch-Narrn, Geld-Narrn, Welt-Narrn, Weiber-Narrn, Bau-Narrn, Sau-Narrn, Traid-Narrn, Waid-Narrn, Wein-Narrn, Haber-Narrn, unter Allen war der größte Stock-Narr — der Adam.

3.

Der wunderliche Baum.

Der berühmte Jesuit Stengelius meldet von einem Geizhals und Kuffdenpfennig; dieser wußte nicht, wo er sein Geld hin verbergen sollte, damit ihm nicht sein Weib oder Andere möchten darüber kommen. Endlich fällt ihm ein Baum ein, gehet mithin in den Wald hinaus, steigt auf den nächsten besten Baum hinauf, und weil er selber Baum inwendig hohl, leget er oben hinein dasselbe Geld, decket es ein wenig mit der Rinde zu, der gänzlichen Einbildung, da werde ihm sein Geld- und Gold-Schatz ganz sicher seyn. Unterdessen ward sein Nachbar erarmt, und dergleichen von seinen Gläubigern bedrängt worden, daß er als ein Schuldner seines Leibs kein End wußte, dachte endlich: Lieber will ich einmahl meinem Leben ein End machen, als länger in so großer Trübsal stecken! Nimmt hierauf einen Strick, lauft dem Wald zu und will sich erhenken, weiß aber nicht wie ihn das Glück getroffen, steigt auf denselben Baum wo das Geld verborgen, knüpft geschwind den Strick an den Baum, legt ihm die Maschen um den Hals und will sich aus Verzweiflung erhenken. Ehe er sich aber hinab schwingte, so merkt und sieht er etwas in dem

Baum darinnen; greift hinein und find't ein Sackel Geld. Holla! sagt er, Herr mein Fisch! jetzt laß ich's Henken bleiben! löset voller Freuden den Strick von dem Hals und laßt ihn am Baum hängen. Der andere Geißhals wollte seinen Schatz einmahl heimsuchen, gehet in Wald hinaus, steigt zitternd auf den Baum, voller Begierd; wie er nun hinauf kommt und schaut: Auweh! der Vogel ist ausgeflogen, auweh! Alles was ich mit so harter Mühe und Arbeit durch so viel Fahrersparet, das ist jetzt auf Ein Mahl hin. Jetzt hab ich armer Narr nicht so viel, daß ich mir nur einen Strick könnte kaufen zum Henken. Wie er also lamentirt, so schaut er um, siehet den Strick hängen, knüpft geschwind seinen Geißhals daran und erhenkt sich. Ein wunderlicher Baum, war dieser: Einem brachte er Glück, dem Andern den Strick; Einem das Heyl, dem Andern das Seil; Einem half er aus der Noth, dem Andern zum Tod; Einer fandte daran Freud', der Andere das Leid; Einem nahm dieser Baum das Leben, dem Andern gab er das Leben.

4.

Der Baum der Barmherzigkeit.

(Eine Parabel.)

Es schreibt Joannes de Monte Villa (nach Meinung deren Weisen in Griechenland) Adam habe, da er schwach und krank war, Einen seiner Söhne zu dem Engel in das Paradies gesandt, mit Bitt er wolle ihm von dem Baum der Barmherzigkeit ein Oel schicken, damit er seine kraftlose Glieder mit selben schmieren und die Gesundheit erlangen könnte. Es kame zwar der Sohn zu dem Engel, jedoch ließe er ihn nicht hinein, vorwendend, daß dergleichen Oel zu bekommen nicht thunlich seye, sondern statt dessen gab er ihm 3 Äpfel-Kern, die soll er seinem Vater, bevor er ihn begrabte, in den Mund legen; wann aus diesen Kernen der erwachsene Baum werde Frucht tragen, da würd der Vater von seiner Krankheit erlediget werden. Wie nun der Sohn zurück kommen, fandte er seinen allbereit verstorbenen Vater, legte also die 3 Kerner nach Befehl des Engels in dessen Mund, und aus diesen 3 Kernen erwuchs nachmahls ein Baum, aus welchem das Kreuz Christi gemacht worden, von welchem Adam und alle Menschen ihre Erlösung empfangen.

5.

Kinder erben öfters die Neigungen ihrer Mütter.

Es schreibt Galenus: Was Massen die Kinder nicht allein ihren Leib, sondern auch die Neigungen von der Mutter bekommen und an sich nehmen; also wann die Mutter zum Zorn oder Sanftmuth geneigt, auch das Kind solche Neigungen an sich hat. Manches Kind hört das Ave-Maria-Läuten, und hebt gleich die Händl auf zum Gebeth; es sieht einen armen Menschen und eylet gleich selbem ein Brod zu geben: kein Wunder! dann die Mutter ist auch gar eine andächtige, bethende Frau, die wohl keinen Armen ohne Almosen hinweggehen lasset. Ein anders Kind zeigt der Ammel oder denen Dienstbothen schon die Faust, oder wird wohl gar mit einem Stecken auf sie schlagen, beißt die Zändl über einander, vergönnt seinem Brüderl oder Schwesterl nichts, will Alles allein haben, aber ist kein Wunder! dann die Mutter ist auch gleich voller Gift und Zorn; bey ihr muß die Köchin, das Stuben-Mensch eine Hündin, eine Bestia, eine z. seyn; ja wohl, daß sie einer Tröpsin etwann ein altes Hemdd, ein abgetragenen Rock, ein geflicktes paar Strümpf oder eine Schleppe-Haube thät vergönnen, laßt lieber von Schaben fressen oder vermodern.

Also seynd offermalen die Kinder eben also geneigt wie die Mütter; daher sagt der Philosophus: Filii matrizant. Solche Kraft hat die Milch. Wie man dann weiß, wann ein junges Lämbl an einer Geiß von Jugend auf sauget und trinkt, so bekommt das Lämbl keine rechte Woll, sondern Geiß-Haar.

6.

Anekdote.

Henricus Granatensis schreibt: Als man einmahl in der Kirchen unter dem heil. Amt diese Wort gesungen: »et incarnatus est, und er ist Fleisch worden!« Da nun alle nach Gewohnheit zu diesen Worten niederknieten, hat sich Einer gefunden, der hierzu keine einzige Reverenz erwiesen. Gehet! darauf erscheinet der Satan in sichtbarer Gestalt, und versetzet diesem in der Kirchen eine jämmerliche Maultasch, mit beygesetzten Worten: »Was? Hörest du dann nit was man singt? daß wegen deiner Gott ist Mensch worden!« »O,« sagt

der böse Feind, wenn Gott wegen meiner so viel gethan hätte, wollte ich mich gern in Ewigkeit neigen.« Erkennet also der böse Feind selbst die große Gnad, die uns Gott mit der Menschwerdung erwiesen hat.

Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag.

(Eine seltsame Geschichte.)

Von einem gewissen Kloster in Bayerland, des Hocherleuchten Benedictiner-Ordens, ist bekannt, daß, als daselbst die Geistliche in dem Chor versammelt waren und jenen Versal sungen des Psalmen David: »Mille anni anti oculos tuos tamquam dies hesternæ, quæ præterit.« (Tausend Jahr, o Herr, sind vor Deinen Augen, wie der Tag so gestern vergangen ist.) Über diesen Text fing ein Religios zu zweifeln an, ob solches wohl könne möglich seyn? Hört bald darauf ein Vögel auf das Alleranmuthigste singen, gehet mithin aus dem Chor, eilet diesem Vögel nach, und wird ganz verjuckt in diesem Vogel-Gesang. Endlich fliegt das Vögel hinweg, der Religios vermeynet, er seye etwann nur ein Viertelstund aus dem Kloster, will widerum in seine Zellen kehren, findet aber das Kloster ganz anderst gebaut, fraget die Leute ob dieses sein Kloster seye? Welche ihm in einer ganz fremdden Sprach antworteten, die er nicht begreifen konnte. Auweh! Auweh! gedacht er, wie geschieht mir? wo bin ich? Endlich gehet er zu der Porten, läut an; der Portner macht auf, kennet aber Keiner den Andern; will ihn nicht einlassen. Der Religios protestirt, daß er erst vor einer Viertelstund aus dem Kloster gangen, und er gehöre hinein. Plötzlich mit langem Disputirn kommt die Sach vor den Pater Prior, der bringet dieses seinem Abten bey; der Religios wird examinirt, man schläget das Kloster-Archiv auf, und, sehet Wunder! da hat man gefunden, daß vor drey hundert Jahren ein Ordens-Religios aus dem Chor gegangen und verlohren worden, welches eben, aller Auszag nach, dieser gute Pater ware, welcher ihm eingeblbt, daß er nur eine Viertelstund aus dem Kloster seye. Hat nun dieses einzige himmlische Vögel mit ihrem annehmlichsten Trillern den Religiosen dergestalten aufgehalten, daß er Essen und Trinken, Chor und Kloster vergessen, ja ganze dreyhundert Jahr nur ein kleines Viertelständl zu seyn glaubte, o Himmel!

was wird erst in dir vor eine Musik seyn, wann alle Chör der Engeln und himmlischen Heerschaaren werden zusammen stimmen, und Gott ein ewiges Triumph-Lied singen?

8.

Die Stadt-Maus und die Feld-Maus.

(Eine Fabel, mit geistl. Anwenndung.)

Das Herz des Menschen läßt sich nicht erfüllen mit der Welt! Daher schreibt der heil. Bernhardus: »Cor parvum est, sed magna cupit et quod ad unius milvi refectionem sufficere potest, illi totus orbis non sufficit;« das ist: »Das Herz ist zwar klein, aber verlangt große Sachen, ja indeme ein einziges Herz genug ist, einen Sperber oder Nachtigall damit zu ersättigen, so ist doch gleichwohl dem Herzen die ganze Welt nicht genug.« Warum dieses? Die Welt ist rund, das Herz aber dreyecket, nun kann ein Dreyeckiges von dem Runden nicht erfüllt werden, kann also das dreyeckete menschliche Herz nichts Anders erfüllen als die Heil. Dreyfaltigkeit, welche klar gesehen wird in der Glorie. Dahero seyn Maus-Köpf Diejenige, so die schönste Welt dermassen lieben, und wissen gleichwohl nicht, wo die Maus-Köpf herkommen?

Es seynd einmahl zwey Mäusel zusammen kommen, ein Stadt-Mäusel nemlich und ein Feld-Mäusel; wie sie nun gar freundlich einander gegrüßt, so redeten sie von unterschiedlichen Sachen, unter Andern auch von täglicher Unterhaltung. »Meine Schwester,« sagt das Stadt-Mäusel zu dem Feld-Mäusel, »wie erhältst du dich dann?« »Ich komm halt just aus,« antwortete das andere, »iß gemeiniglich Wurzel, Krautkern, keine Käferl, und gestern hat mein Bruder Hochzeit gehalten, da haben wir ein dürres Brod gehabt, das ich schon längst auf dem Weg gefunden, und da hats ein Bettelmann hinweg gelegt, dann die Bettelleut nehmen jetzt nicht gern mehr Brod, sondern Geld, also haben wir reichlich gelebt.« »O du dalkete Narrinn!« sagte das Stadt-Mäusel, »bist du wohl hundertmahl nicht recht gescheit, thust dich so armselig im Feld erhalten; komm zu mir in die Stadt hinein, da hab ich wohl bessere Bißl. Ich bin in einem Haus, da ist gar ein faules und nachlässiges Mensch, dieselbe verdeckt mir kein Schmalz, keinen Speck, kein Fleisch, da leb' ich als wie eine Gräfin. Komm nur Morgen zu mir, so wirst du es er-

fahren.« Eben denselben Tag kommt die Frau über das Speis-Gewölb, und sieht, daß schier Alles von Mäusen angebissen, wischt mit einem Kochlöffel über das Mensch her und meßt ihr den Buckel wacker damit ab. War aber die Frau zornig über das Mensch, so ist das Mensch noch zorniger gewest und gedachte sich an denen Mäusen zu rächen. Die Nacht ruckt herzu; das Feld-Mäusl kommt zu dem Stadt-Mäusl, sie gehen mit einander ins Speis-Gewölb, und wischen geschwind über eine gefleckte Zung, fressen, zwicken und stum-pfen daran. »Ist gut Schwester?« »Freulich über die Massen.« In-bessen hat das Mensch mit dem Kochlöffel aufgepaßt, den sie vorhero gekost, und wie sie die Maus über der Zung ertappt, hat sie mit aller Stärke darauf geschlagen. »Hä! du Maus-Köpf, ertappt ich dich da.« Sagte sodann die beede Maus in der Kammer herum; das frembde Feld-Mäusl wußte die Gelegenheit nicht recht, darum konnte es ein Weil das Loch nicht finden, und hat das Mensch dieses gnädigerische Narrl so nahe getroffen, daß es ihm das Schweiß abge-schlagen. »Nein,« sagt das Feldmäusl, »behüt' mich der und der, mein Lebtag komme ich nicht mehr daher, dann ich will lieber mit wenig vorlieb nehmen, und sicher seyn, als einen guten Tag haben, und stets in der Gefahr leben. Nein, so theuer bezahl' ich die Lust und Wollust nicht!«

Nein, was ist die Welt anders, als ein Speis-Kammer oder Speis-Kammer, in welcher sie uns das Fleisch, der Satan die sündliche Ergelichkeiten als einen Speck vorsehen? Nun alle Diejenige, so an diesem Speck nagen, unterwerfen sich dem ewigen Tod. Ey das sind mir ja Maus-Köpf! wegen einer so geringen Ergelichkeit. An diesem Speck hat genaget der reiche Evangelische Prasser und ist die Magd Gottes, nemlich die Gerechtigkeit da, und schlägt ihn zu todt. An diesem Speck hat genaget Herodes, wie er seines Bruders Weib genommen. Justitia ist da und schlägt ihn zu todt. An diesem Speck hat genaget Absalon, wie er nach der zeitlichen Ehr gestrebt, und siehe, Justitia schlägt ihn zu todt, ewig. Augustinus hat diesen Speck auch versucht, und ist wenig abgegangen, daß ihn nicht die erzbrnete Obtliche Justiz getroffen. Nein! Nein! so theuer kauff ich nicht die Wollüsten der weltlichen Speis-Kammer, sagt Benedictus und begibt sich als ein Feld-Mäusl in die Wüsten. So theuer zahl' ich eine geringe Speis nicht, sagt Franciscus, und begibt sich als ein Feld-

Wollust in die Wästen; geht ins Kloster. So theuer zahl' ich einen kurzwährenden Wollust nicht, sagt Hieronymus, und begibt sich als ein Feld-Wollust in die Wästen, fliehet davon. »Momentaneum est, quod delectat, aeternum quod cruciat.« Es ist Alles augenblicklich, was auf der Welt erfreuet, aber ewig was dorten peiniget. Ist also der böse Geist ein solcher Brillenmacher, der denen unbehutsamen Menschen die irdische Ding, die weltliche Ehren, Reichthum und Wollusten so groß macht, daß uns Alles groß gebundet, welches doch zergänglich und geringfügig in sich selbst ist.

Keiner kennet die Welt besser, als ein voller Mann. Ich weiß zu Wien, wann ein wenig etwas Neues ist, da wird es augenblicklich bekannt in allen Gassen und Straßen, und von dem sagt Niemand etwas, was ich längst gesehen; daß hier nemblich ein Lämbl einen Eßwen gebohren, und vor einem halben Jahr ist aus einem Rößl eine Sau worden. Ich hab' das Lämbl und das Rößl mit Augen gesehen, und von dergleichen Sachen redt man nichts. Wissen sie aber wie? Wann ein Mann ins Wirthshaus geht, verkaufft Alles; das arme Weib und die Kinder müssen zu Haus Noth leiden; im Wirthshaus zum Lämbl genannt, dort saufft er sich bey'm Lämbl so voll an, daß er higig wird, im Zorn, wie ein brüllender Eßw, will Alles zerschmeissen, zerreißen, zerbeißen, wann er nach Haus kommt, so ist es ja was Neues, daß ein Eßw ist aus einem Lämbl kommen. Ein Anderer hat bey'm Rößl getrunken, und sich so sehr angezechet, daß er muß auf Dänzig gehn, Preussisches Leder verkauffen; er ist ein' Sau. Woher kommts? Vom Rößl. Mehr ein Wunder! schöne Zuchten; doch etwas kann auch ich und Andere von einem vollen Mann lernen, nemblich die Eitelkeit der Welt; dann wann Einem der Wein in Kopf steigt, und in dem Quartier des Hirns einloschirt, so geht Alles mit ihm um und um. Er hat den Schwindel so stark, daß er meint der Stephans-Thurn wolle mit ihm ein' Menuett tanzen. Das kann Einer mit gutem Fug von einem vollen Mann lernen; nemblichen, daß Alles, was in der Welt ist, nicht bestehe, sondern um und um gehe. Es ist kein' Ehr und Hoheit die da steht, sondern heut reich, morgen ein' Leich. Es ist kein' Wollust und Ergellichkeit, die da steht, sondern heißt: Heunt Ruhe! morgen Auweh! Es ist kein' Schönheit, die da steht, sondern heut roth, morgen todt. Es ist kein' Freud' in der Welt die da steht, sondern allzeit geht: heut heißt es Con-

tento, morgen Lamento. Es ist kein Weisheit in der Welt, die da steht, heunt ein Doctor, morgen ein Lechter. Es ist kein Gesundheit in der Welt die da steht, sondern heunt frisch und munter; morgen ins Grab hinunter, in orbem vertitur orbis. Alles geht; die Zeit geht, steht nicht still, das Glück geht, steht nicht still, das Alter geht, steht nicht still, daher haben die Heiligen noch recht in ihrem Brieftlein angezogen, die Schwindsucht und Blindsucht des menschlichen Lebens, und zur Verachtung desselbigen und zur Lieb des Ewigen anzueifern. Dann wann ein Reisender alleweil denkt an den Ort, wo er hin gehört; wann ein Schiff-Mann alleweil denkt an das Gestatt, wo er anlanden will; wann ein Vertriebener alleweil denkt an das Vaterland, wohin er zu kommen hoffet; wann ein Abgerel in einem Käffig oder Hdudl, soll es auch von Silber seyn, alleweil peckt und nach der Freyheit umbschauet; wann ein Schuß alleweil tracht' nach dem Ziel; wann ein Element nur geht nach seinem Centrum; warum soll ein Mensch nicht mehr trachten nach der Glori, welches ist sein bestes Ort, sein Gestatt, sein Vaterland, sein Freyheit, sein Centrum, und sprechen mit dem Heiligen Ignatio: »quam sordet mihi terra, dum Coelum aspicio. O pfuy! wie grauset mir vor der Welt, wenn ich den Himmel anschauet!«

9.

Die Stadt Gottes.

(Ein Gleichniß.)

Ich glaube nicht, daß Einer werde seyn zu finden, der nicht Hoffnung und Zuversicht habe zu der Glori deren Heiligen, und der ein solches Gemüth faßt, wie der Heidnische König Alexander der Große. Zu diesem, schreibt Plutarchus, ist einmahls kommen der Atheniesische Legat gewisser Geschäfte halber, und mit diesem Alexander eine ziemliche Zeit im Reden zugebracht. Unter Andern fragte der König: ob die Stadt Athen schön seye? Worauf der Legat nichts geantwortet, sondern aus dem Sack ein Reiß-Wley gezogen, und allbort die Stadt Athen ganz künstlich abgerissen mit allen ihren Gebäuen, Gärten und Pallästen. Wie dieses Alexander gesehen, ey! schlägt er mit der Hand auf den Tisch und sprach: »Diese Stadt muß ich bekommen, entweder durch Schwert, Blut oder Freundschaft.« Hat Alexander der heydnisch Monarch ein solches resolutes Herz

gefaßt zu einer irdischen Stadt, wie viel mehr soll ein Mensch, ein Christ, ein Diener Gottes sich verlieben in die obere Stadt Jerusalem, in die Wohnung der Heiligen? Welche so schön ist, daß sie kein Aug kann entwerffen, kein Pencil abmahlen, kein Feder beschreiben. Eine so schöne Stadt, daß alle Gebäu der Welt gegen derselben nur aufgeworfene Schnee-Haufen seyn, alle Gärten der Welt nur Distel- und Dorn-Hecken, alle Süßigkeit der Welt gegen derselben nur ein bittere Gall; aller Glanz und Schein der Welt gegen sie nur ein Schatten, wie viel mehr soll eine jede fromme Seel sprechen: Diese Stadt muß ich bekommen, entweder durch Almosen wie Martinus, oder durch Zähren und Buß-Werk wie Magdalena, oder durch Lieb und Affect wie Theresia, oder durch Fasten und Eusteyen wie Franciscus. Die Stadt muß mein seyn, entweder durch Barmhertzigkeit gegen die Armen wie Amadaus, oder durch Gehorsam wie Abraham, oder durch Blutvergießen wie Stephanus, oder durch gute Werk wie es alle Heilige bekommen!

10.

Weiblicher Vorwitz.

Der Aff ist ein lächerliches Thier, der Pfau ist ein hoffärtiges Thier, der Papagey ist ein geschwätziges Thier, der Fuchs ist ein arglistiges Thier, der Hund ist ein treues Thier, die Katz ist ein schmeichehaftes Thier (welches letztere, nemlich die Katz, der mit einem Scillicot verpetschirte Afer-Propheet Mahumed so lieb gehabt, daß, als einmahl ein grosse Katz ihm an der Seiten auf seinem kostbaren Zobel-Pelz zu sitzen und zu schnarchen anfinge, er aber ungefähr zu dem Gottesdienst berufen wurde, hat er die Katz von diesem ihrem Schlaf nicht wollen aufwecken, sondern in aller Still den Zobel-Pelz, worauf die Katz gelegen um und um mit einer Scheer abgeschnitten, damit nur diese pelzene Mausfall in ihrem Schlaf nicht gehindert wurde). Es gibt annoch unterschiedliche Thier: der Elephant ist ein plumpes Thier, das Pferd ist ein stolzes Thier, das Cameel ist ein lastbares Thier, der Löw ist ein starkes Thier, der Lyger ist ein schnelles Thier, der Esel ist ein faules Thier u. aber das allervorwitzigste Thier ist — das Weib. Die Weiber wollen Alles wissen, Alles beschnarchen, Alles begucken, Alles auskundschaften, in allen Landschaften Alles schmecken, Alles be-

leben, Alles austragen und ausfragen, wie dann gleich bey Erschaffung der Welt unsere erste Stamm-Mutter Eva der Worwig getrieben, daß sie ihre Hände zur verbotenen Frucht ausgestreckt, sonderbar, da ihr der Affter-Propheet der Teuffel in Gestalt der Schlangen so trefflich vorgelogen, daß die Jungfrau Everl bald werde eine Göttin werden, »veritis sicut Dii,« dannhero hanget dem weiblichen Geschlecht der Worwig noch bis heutigen Tag an.

11.

Vom Lesseln.

Ich weiß etwas, das hinten wie vorn, und vorn wie hinten, in der Mitt aber doppelt ist: das Wortlein Otto, Anna, Esse, Ili. Lessel, ja! ja! lesseln thun die Weibsbilder gern, sonderbar die junge Dirn aus Worwig, zu wissen, was sie doch vor einen Mann überkommen werden, und zwar meistens zur heiligen Weihnacht-Zeit. Solchen Zweck zu erhalten, verfügen sie sich geschwind zu einer Prophetinn, zu einer alten Huxten, die soll ihnen Augenblicks sagen: ob sie dieses Jahr noch heurathen werden? wie der Mann heißen wird? Örg oder Hanns? Weittl oder Franz? Lorenz oder Vincenz? Tibori oder Gregori? Andred oder Bartlmd? Blas oder Niclas? 2c. ob er werde seyn krump oder plump? mild oder wild? ein Lölpel oder Lauer? ein Herr oder ein Bauer? von Adel oder von der Nadel? kalt oder warm, reich oder arm? aus was vor einem Land er gebürtig und herkommen? ob er seye von Weinhaus oder von Wasser-Burg? von Schweinfurth oder von Orenfurt? von Grein oder von Filzhoffen? von Pfening oder Mehr-zuschlag? 2c. was, und wie er gestittet? wie alt er seye? von was für Haaren und Jahren? Um dieses Alles fragen die muthwillige Dirn ihre alte Propheten-Weiber und Wahrsagerinnen aus, werden aber öftters schändlich belogen und betrogen, wie die Eva von dem Teuffel.

12.

Schwank von einem Schußknecht.

Ein liederlicher Schußknecht, welcher alle Tag einen blauen Montag machte, befande sich in einem Marktstec und verliebte sich in ein feines ehrbares Mäglein gleich neben seinem Nachbarn. Weil sie ihm aber nicht die geringste Gegenlieb erwiese, ging er zu einer alten

Kunckunkel, fragte selbe um einen Rath: wie er dieses Mägdlein gewinnen könnte? Both ihr dabey eine große Summa Geld dar. Die alte Affer-Propheetinn nicht säul, versprach ihm die Sache glücklich auszuführen, ginge mit hin zu der jungen Weibsperson und sagte: »Meine liebe Jungfrau Mariandi, die Jungfrau ist nunmehr schon bey mannbaren Jahren, will sie dann alle Zeit in der Einsamkeit ihr Leben zubringen? Die heil. Ehe hat ja Gott in dem Paradyß eingesetzt, und braucht der Mann sowohl als das Weib ein' Mithülff. Setzt in diesen Jahren, wäre es am besten sich zu paaren, dann die alten Jungfrauen gelten bey dieser Zeit nicht, und kommen endlich so weit, daß sie nicht allein Fledermisch, sondern alte Schuh und Hasen-Bälz verkaufen müssen zc. Viel dergleichen Wort mehr raspelte die Alte daher, brachte endlich das Mädl so weit, daß sie sich entschlossen zu heurathen, im Fall sie nur vorsehen könnte, was ihr vor ein Mann werde zu Theil werden? »Ey!« antwortete die Alte, »das ist leicht geschehen, »die Jungfrau gehe nur mit mir in meinen Garten, dort will ich vor einer Haslstauden gewisse Worte sprechen, so wird alsobald eine Stimm vom Himmel kommen, wer ihr erwünschter Bräutigam seyn sollte. Dictum factum! Unterdessen gehet die Alte zu dem Schuh-Knecht, legt ihm einen langen weißen Rock an, mahlet sein Gesicht ganz schön und glänzend, pichte einen Schein von Rauch-Gold auf seine Schusters-Kappen, und practicirte ihn unter die Haslstauden, dessen glücklichen Ausgang erwartend. Als es Abend war, giengen Beide in den Garten, fielen vor der Haslstauden nieder, wo dann die Alte ihre Beschwörung anfieng mit folgendem: »Hacraddon, acutamem, Dolla molla, mulum et tulum, tu le musché in furibus Bronta!« auf diesen Exorcissm rechte der Schuh-Knecht ein wenig den Kopf aus der Haslstauden und sprach: »Willst du heurathen, wohl und recht, so nimm des Nachbarn Schuh-Knecht.« Kaum hatte der verstellte Schuh-Knecht die Worte ausgeredt, so lag nicht unweit davon bey schöner Abend-Kühle ein Rauchfanglehrer, welcher aus dem Schlaf erwachet, und vermeinet, er sehe ein Gespenst, seinen bey sich habenden Hund an den Engel gehehet, welcher den Schuh-Knecht in den Fuß gebissen, daß er angefangen jämmerlich zu schreyen. Der Rauchfanglehrer wollte rethen, lauffete herzu, da sie aber die schwarze Liberey sahen, vermeinten sie, es wäre der Teuffel, den die Alte beschwört, und lauffeten mit großem Zittern und Schre-

den aus dem Garten, also, daß der Schuh-Knecht aus Furcht seinen Schein in dem Garten verlohren, welche Poffen sodann den andern Tag in der ganzen Gegend kundbar worden, und nicht ohne sonderbarem Gelächter abgeloffen.

Viel dergleichen Narrentheydungen ereignen sich mit denen alten Wetzeln, Hexen und Seegensprecherinnen, welche Gott, als den wahren Brunn und Ursprung alles Guten, verlassen, ihm den Rücken zeigen, und den bösen Feind, als den Schmid alles Unglücks, den Zundel alles Unheils, ihren selbst eigenen Erb- und Seelen-Feind, um Rath fragen.

13.

Geld regiert die Welt.

Will die Jungfrau Sabina haben einen wackern Kerl, muß sie haben Geld, Kleinod und Perl.

Will die Jungfrau Sandl haben einen tapfern Offizier, muß sie haben Dukaten und Silber-Geschirr.

Will die Jungfrau Leonorl, daß sie Ihre Gnaden sey, so thun die Wagen das Beste darbey. Das Geld richt't Alles aus in der Welt, sonst gilt die Jungfrau Elärl nicht ein Härl, die Catharinl nicht ein Quadrinl, die Baberl nicht ein' Heller, wenn sie nicht Thaler im Kasten hat. Adel und Tugend gilt nichts, und kommt die nächste beste zur Heurath, wann sie nur Geld hat. Goldgelbe Haar und ein bleyerner Beutel kommen nicht an, aber bleyerne Haar und ein goldener Beutel erhaltet das Lob, und sieget aller Orten ob.

14.

Lobrede auf das Gold.

Unter allen harten Metallen der Erden ist das führnehmste, schönste, beste und köstlichste das Gold; ja dieses ist ein König der Metalle, ein Inhalt, ein Schatz, ein Gipfl, ein' Eton, ein Metall aller Metallen.

Derohalben ist auch dem Gold Jedermann hold. Das Wörtlein Gold, wann es in ein Anagramma oder Buchstaben-Wechsel gesetzt wird, so heißt es: Logd, und dieses gar nicht unrecht, dann das Gold Alles an sich lockt. Um das Gold wachen die Lu-
P. Abraham's Zauberhütt. I.

gen, es reden die Zungen, es wässern die Zähne, traget der Rücken, arbeiten die Hände, gehen die Füß, bewegt sich der Leib, tracht'et der Verstand, denkt die Gedächtnuß, der ganze Mensch bemühet sich. Gold, nur einen Buchstaben hinweg genommen, so heißts: Gott, dannenhero Jener gar eine Litaney verfaßt von dem Gold:

»Silber heilsam.

Gold heilsam.

Silber, höre uns.

Gold, erhöre uns.

Silber, erbarm' dich unser.

Gold erbarm dich unser.

Gold, du Schatz der Erden, bleib bey uns.

Gold, du Ernährer der freyen Künste, bleib bey uns.

Gold, du Werth aller Sachen, bleib bey uns.

Gold, du Staffel der Ehren, bleib bey uns.

Gold, du Aufenthaltung des Lebens, bleib bey uns.

Gold, du Haupt der Metallen, wir bitten dich, erhöre uns.

Gold, du Zierde des menschlichen Wandels, wir bitten dich, erhöre uns.

Gold, du Ziel unserer Gedanken, wir bitten dich, erhöre uns.

O Gold, welches du hinweg nimmst die Schulden der Welt, erbarme dich unser.

O Gold, das du hinweg nimmst die Armuth der Welt, erbarme dich unser.

O Gold, das du hinweg nimmst alle Trübsal der Welt, erbarme dich unser.

Silber heilsam, Gold heilsam 2c. 2c.

Es ist nemlichen das Gold das Ziel, wohin alle Gedanken zielen; Gold ist die Speiß, nach welcher ein Jedwedern hungert; Gold ist ein Frucht, nach welcher alle Hände langen; Gott ist Gold und Gold ist Gott, welchen Alle anbethen. Nichts ist in der Welt, in denen Welt-Menschen, in der Welt-Menschen Wandel, in der Welt-Menschen Wunsch, als das Gold. O Gold, dir ist Jedermann hold! Gold! dir ist der Papst hold, dir ist der Kayser hold, dir ist der König hold, dir ist der Edelmann hold, dir ist die Clerisey hold, dir ist der Bauer hold, dir ist der Bettler

19

hold, dir ist die ganze Welt hold; Dahero sagt man: du goldener Schatz! du goldener Engel! du goldenes Herz! du goldenes Kind! du goldener Mann! du goldenes Weib! du goldene Närrin! Angenehm, fürnehm, liebeich, lobreich, nutzbar, schugbar, herrlich, ehrlich ist das Gold, und bleibt dem Gold alles Lob und alle Prob! —

15.

Geiz und Gßz.

(Ein Gleichniß.)

Geiz und Gßz ist schier Eines Namens, in der Wahrheit aber einerley Wirkung; zumahlen der Geizige die Bilder anbethet, die auf denen Ducaten stehn, und niemahls inbrünstiger die Mutter Gottes ehret, als wann er sie auf denen Krennizern siehet.

16.

Wer taugt nicht in einen geistlichen Ritterorden?

Ein solcher, der lieber umgeheth mit Pasteten als Pasteyen, lieber aufsetzt die Schlaf-Hauben als die Pickl-Hauben, lieber von Wein-Krügen hört, als von Blut-Kriegen, lieber vom Gießen redet als vom Schiessen, der nur sein Quartier nimmt zu Schnarchhossen und Schlafhaussen, der lieber hat die Decken als den Degen, dieser taugt nicht in diesen Ritter-Orden. Ein solcher Faullenzler ist gleich jenem Soldaten des Königs Gustavi in Schweden, der verbarg sich bey der Schlacht hinter eine Hecken; als nun der König vorbeypritte und sahe den furchtsamen Haasen, schrye er: »Auf! Auf!« »Ach, Ihre Majestät,« sprache der Soldat hinter dem Busch, »ich bin dem Feind so spinnader feind, daß ich ihn nicht mag anschauen.«

17.

Herzhafte That eines Maltheserritters.

Als einen Ritter hat sich Jener erwiesen, der wider seine Feinde so tapffer gestritten, daß, als ihm endlich die Kugeln mangelten, nahm er das Gewehr, stoffete ihm selber die Zähne ein, ladete solche statt der Kugel ein und schiessete sie gegen seinen Erbfeind.

Das Waterherz.

Es schreibt Farinacius, was Gestalten einmahl ein Mann mit Namen Polycarpus seye wegen gewissen Verbrechen gefänglich eingezozen worden, und als er etlichsmahl an der Folter jämmerlich gepeiniget wurde, wollte er doch die Wahrheit keineswegs gestehen. Was erdachte der Scharfrichter? Er nimmt ein Kind von dem schon lang gepeinigten Mann, leget dasselbige ebenmäßig auf die Folterbank, und wollte solches torquiren, da schreyet Polycarpus alsobald auf, und bekennte die Wahrheit. Man fragt ihn: Warum er vormahls in dem größten Schmerzen nichts wollte sagen, jeko aber, da man sein Kind peinigen will. Worauf er geantwortet. »Mein Richter, wie du mich hast also schmerzlich peinigen lassen, hast du das Herz eines Übelthäters gemartert, daß du aber auch meinen Sohn willst peinigen, da marterst du zugleich das Herz eines Waters, dann die Schmerzen, so ein Kind leidet, diese leiden auch zugleich Water und Mutter in ihren Herzen.«

Von Langschädferinnen.

Als Pilatus auf dem Richterstuhl gesessen und durch neidhafte, schalkhafte, böshafte und unwahrhafte Zeugniß wollte Jesum zum Tode verurtheilen, er aber in tiefer Erwägung aller Umstände sich über die Massen weigerte, in ihr unbilliges Begehren einzuwilligen, sondern suchte nach gethaner genugsamer Züchtigung Christum loß zu lassen. Da er aber mit Verlierung seines hohen Amtes von dem Obersten - Priester bedrohet wurde, und sein selbsteigenes Interesse in Consideration gezogen, hat er endlichen sich auf den Richterstuhl gesetzt und bereits das Urtheil gesprochen. Wie er nun in diesem hohen Geschäft sich wirklich befunden, schickt seine Frau Gemahlin einen Pagy, laßt ihrem Herrn einen guten Morgen vermelden, beynebens andeuten, daß sie diese Nacht einen wunderlichen Traum gehabt, und habe ihr getraumt, daß dieser Mensch gerecht, und der wahre Messias sey, daher solle er auf keine Weise mit ihm gerichtlich verfahren, sondern unverzüglich als einen Unschuldigen von sich lassen. Wie Pilatus dazumahl auf dem Richterstuhl gesessen, ist es just 10 Uhr ge-

west, an einem Freytag, und weisen die Frau erst um dieselbe Stund geschickt, so ist es ein Zeichen, daß sie biß um 10 Uhr im Bett gelegen; ich hätte vermeinet, es wären nur bey jetzigen Zeiten die Weiber so faul, so ist aber dieser Brauch schon vor 1600 und mehr Jahren gewest.

Von allerley Träumen.

Dem Menschen kommt Dasjenige in dem Schlaf vor, was er vorher bey Tag gehört oder gesehen, mit dem er umgangen, oder öfters davon gedenket. Also traumt einem Advocaten von Zanf und Haber, einem Fuhrmann von Roß und Wagen, einem Jäger von dem Wild, Hirschen und Schweinen, einem Schiffmann vom Wasser, einem Studenten von Büchern und auch zu Zeiten von Wechern, ja öfters mehr von der Thecla als von der Theca. Auch ist ein Mensch, der hat nicht viel im Vermögen, denkt immer auf große Geldsummen, bey Nachts kommt es ihm in Traum vor, wie er einen wohlgespickten Beutel mit Ducaten gefunden, halt denselben fest in der Hand, daß ihm die Vögel nicht ausfliegen, thut einen Rundsprung und erwacht darüber vor lauter Freuden, findet aber statt der Wagen in der Pragen einen leeren Polster-Zipf. Manches junges Weibsbild möcht gern heurathen, ihr ganzer Gedanken ist alleweil um einen Mann, daher traumt ihr bey der Nacht, daß sie habe einen jungen Gefellen auf einem Kerschbaum gesehen, welcher Kerschen herunter gebrochen, ihr aber, als sie gleich hart an dem Baum gestanden, ist statt einer Kerschen ein Ring an den Finger gefallen, ferner hat ihr getraumt, als sähe sie einen Schneider, der ein schöne Stolan macht, wie solche die Priester zu tragen pflegen, wann sie bey dem Altar copulirn, glaubt also, sie werde gewiß bald heurathen, weisen es der Augustiner gepredigt, man solle auf die Traum glauben. Aber meine Märrin! glaubts nicht, das ist nur ein natürlicher Traum, dann es kommt dir vor, was du bey Tag gedacht, geredt, gehört und begehrt hast.

Item, so Einer cholischer Natur ist, dem traumt vom Feuer, Zanf, Haber; ist Einer melancholischer Natur, so träumt ihm von Reich-Begängnissen, schwarzen Kleidern, Gespensten, u. ist Einer phlegmatischer, kalter, feuchter Natur, so traumt ihm von Wasser,

Baden, Schiffe, Schwimmen. Welcher sanguinischer, feuchter und blutreicher Complexion ist, diesem traumt von Mahlzeiten, Fröhlichkeiten, von Länzen, Gumpen, Springen, u. dgl. Denen der hintere Theil des Hirns mit einer zähen, schleimichten Feuchtigkeit verlegt, und zwar verstopft, diesen traumet, als werden sie gedrückt und gleichsam erstickt, welches die einfältigen gemeinen Leute die Thrut nennen; alle dergleichen Traum seynd natürliche Traum, bedeuten weiter nichts.

Item, so setzt Artemidorus noch andere Traum, so ihren Ursprung nicht nehmen von der Feuchtigkeit oder Complexion des menschlichen Leibs, sondern anderwärts her, als nemlich: Es habe die menschliche Seele eine weissagende Wirkung künftiger Ding in ihr, und also zeige sie denen Menschen bey nächtlicher Weil durch gewisse Bildnissen künftige Begebenheiten, und stelle gleichsam in einem Spiegel vor, sagend: »Schau das wird dir geschehen, da hüte dich, das wirst du leiden &c.« Daß aber dieser Schriftsteller die Wahrheit spahret, bezeugt mein Heil. Vatter Augustinus, und fraget: »Ob die Seele des Menschen ihr selbst, und aus natürlicher Wirkung könne künftige Dinge wahr sagen?« Und antwortet alsobald mit: Nein! Die Ursach ist: daß ein jeglicher Mensch von Natur zu wissen begehrt, was ihm künftighin begegnen solle, daß man aber dieses nicht weiß, ist gewiß und unlaugbar, ergo! ist keine solche Wissenschaft künftiger Sachen in der Seele, und folget hieraus, daß die Propheten, wann sie etwas vorgesagt, daß sie dieses gethan haben durch Mitwirkung Gottes, dann im Fall sie solches gehabt hätten, aus der Wirkung der Natur und Eingebung der Seele, so könnte jedweder Bauer-Knecht oder Kuh-Dirn prophezeihen: so wird dann rechtmäßig behauptet, daß die Seele keine natürliche Wissenschaft habe zukünftiger Dinge. Traumt nun Einem etwas, daß ihm Dieses oder Jenes begegnen werde, so ist es zweifelhaft, und auf einen sandigen Boden gegründet.

Artemidorus macht wohl wunderseltzame Glossen und Poffen über die Traum. Wann Einem traumt von Schwalben, so bedeuts: daß ihm denselben Tag ein Jungfrau wird gute Wort geben. Wann Einem traumet, er werde gewogen, so bedeuts: daß er bald wird ein Weib nehmen. Wann Einem traumt von Erbis und Bohnen, so bedeuts: ein Uneinigkeit im Haus, dann die Bohnen machen Kun-

gen im Bauch. Wann Einem träumt, daß er vor dem Spiegel stehe, so bedeuts: dem Mann ein Weib, und dem Weib ein' Mann. Wann Einem träumet er hat sich verbrennt, so bedeuts: daß er bald ein Narr wird. Wann Einem träumt, wie die Haus-Thür zerbrochen, so bedeuts: daß ihm sein Weib bald sterben wird. Wann Einem träumt von einer rostigen Sturm-Hauben, so bedeuts: daß er wird ein altes Weib heurathen. Traumt Einem von einer Bratt-Pfannen, so bedeuts: daß er bald wird zu Gast gehn, und mehr dergleichen aberwitzige Grillen, welche einzig und allein in der puren verwirrten, verirrtten, närrischen Phantasey bestehen.

Einem Jüngling träumete, als seye Einet, der warnete ihn, er solle denselben Tag nicht übermüthig seyn, sonst werde er von einem Löwen zerrissen. Dieser acht't den Traum nicht, lacht darzu, gedachte: in der ganzen Gegend ist kein Löw! Kommt ungefähr zur Kirchen, dort sahe er vor der Thür einen von Marmor ausgehauten Löwen, mit aufgesperrtem Rachen, greift aus Vorwitz hinein, und wird von einem Scorpion, der ungefähr allda sich aufhielte, gestochen, tödtlich vergiftet und mußte sterben.

21.

S p r u c h.

Rechten, Spielen, prächtig bauen,
 Bürge werden, viel vertrauen,
 Über seinen Stand sich zieren,
 Gäste halten, panquetiren,
 Viel der Hund und viel der Koffen,
 Übrig grosse Hausgenossen,
 Gleichfalls Löffeln, Buhlen, Naschen,
 Macht leere Kuchel und leere Taschen.

22.

Wittwenstand besser als Ehestand.

Glücklich ist ein' Wittib; dann ist Derjenige glücklich zu nennen, der von einem langen Arrest frey und los worden; ist Derselbe glücklich zu nennen, der von einer schweren Krankheit wieder erledigt ist; ist Derselbe glücklich zu nennen, der nach vielen Gefahren

des Meers wieder zum erwünschten Gestad anlandet: so ist ja glücklich und überglücklich der Wittibstand.

Was ist der Ehestand? Ein Wehstand, eine Krankheit; dann ist das Weib böß, so hat der Mann das Seitenweh, ist der Mann böß, so hat das Weib das Hauptweh. Was ist der Ehestand? ein langer Arrest und Kerker. Zu Wien in dem Amt-Haus nennet man denjenigen, der da über die Gefangene Obsicht hat, den *Hut-Stock*. Freylich ist mancher Mann ein *Stock* und *Hut-Stock*, sein armes Weib ist in einer stäten Gefängniß, und muß alle Tage einen Haus-Arrest haben, darf niemahlen vor die Haus-Thür, wo unterdessen der Mann von einem Wirthshaus in das andere laufft. Glückselig dannenhero ein Weib, die von einem solchen Lummel durch den Wittibstand in einen Himmel kommt, und in die goldene Freyheit ausfliehet.

Was ist der Ehestand? Ein trübes und betrübtes Meer voller Trübsalen, wo eine Wellen der Widerwärtigkeit die andere schläget; in dem Meer fressen die großen Fisch die kleine, und in dem Ehestand jagt der Mann, forderst wann er ein *Stockfisch* ist, öfters seines Weibs ihr Gütl völlig durch die Gurgel. Wohl und aber wohl geschieht einem solchen Weib, die von dem bitteren Meer des Estandes auf das glückselige Gestad des Wittibstandes gelanget.

Was ist der Ehestand? Der Ehestand ist öfters gleich der *Trappellier-Karten*, wo der *Bastoni* den Meister spielt.

Was ist der Ehestand? Der Ehestand ist öfters gleich einem Garten, wo die *Sau-Blumen* anstatt der *Narcissen* in dem Beetel wachsen.

Was ist der Ehestand? Der Ehestand ist öfters gleich einer *Schanz*, wo die *Wirthschaft* auf der verlorren *Schildwacht* steht.

Was ist der Ehestand? Der Ehestand ist öfters gleich einer *Scheuren*, worin *Flegel* und *Trischl* die beste Werkzeug seyn.

Es war ein König, der wollte Rechnung machen mit seinen Knechten, und als er wirklich in der Rechnung beschäftigt, da kam Einer, der war ihm 10,000 Pfund schuldig, als er aber nichts hatte, wovon er konnte zahlen, da befahl sein Herr zu verkaufen ihn selbst, sein Weib, seine Kinder, und Alles was er hatte. Über dieses Urtheil möchte schier Jemand murren und es für Unrecht halten. Warum soll das Weib ihres Mannes Schuld büßen? Warum soll das Weib ver-

kauft werden? Oeaster gibt mir zwar ein' Urfach an die Hand und spricht: Dieser habe darum Schulden gemacht, weil er ein kleines Einkommen gehabt, hingegen dem Weib alleweil neue Mode-Kleider verschaffen musste; das kann gar wohl seyn! Ich sage aber, daß dieses die Urfach gewesen, daß das Weib auch büßen müssen, weil sie den Mann nicht ermahnt. Es antwortet mir aber das Weib, die arme Haut: »Ja wohl ermahnen, wenn ich nur ein Wort gesagt hätte, so hätte er mir mit-Prügel-Suppen die Ermahnung auf den Rücken geben.« Ach weh! bitter, bitter ist dann der Ehestand. Ist das nicht ein kurzweiliges Müchtl, wann man hören muß folgendes Liedl:

»Steht er auf, so sitz ich nieder;
 Schlägt er mich, so schlag' ich wieder;
 Will er dieß, so bin ich z'wider;
 Nimmt er die Peitschn, so nimm ich die Schlüssel;
 Wirft er mit Krügen, so wirff ich mit Schüssel;
 Greift er zum Degen, so nimm ich die Zangen;
 Schlägt er in d'Augen, so trag ich die Wangen;
 Kann ich denn endlich mich seiner nicht wehren,
 Thu' ich den ganzen Tag fluchen und schwören.
 Ey, daß Gott im Himmel erbarm!
 Ist ja besser leben arm,
 Leben ein' Wittib hinter der Maur,
 Leben allein und in der Traur,
 Als ein solches Leben führ'n,
 Weißen in so saure Birn,
 Baden in so heißem Del,
 Haben hier und dort die Höl!»

Ist glückselig gewest Joseph, daß er von dem Pharaos er-
 ledigt worden;

Ist glückselig gewest Elias, daß er von der Jezabel erle-
 digt worden;

Ist glückselig gewesen David, daß er von dem Saul erle-
 digt worden:

Viel glückseliger ist eine Wittib, wenn sie von dem Mann frey
 und los wird: »Beator erat si hic permanserit.« Dann ist der
 Mann schon kein Pharaos gewest, so ist er doch ein Fahrer gewest,
 hin und her, bald da, bald dort. Ist er kein Saul gewest, so ist er

doch ein' S. u. gewest, alle Tage voll. Ist er kein Jezabel gewest, so ist er doch ein Gehtsalleweil gewest ins Wirthshaus. Kann mithin ein Wittib froh und immer froh seyn, wann sie ohne einen solchen Bengel als ein Engel leben kann; thut sie aber wiederum heurathen, so setzt sie ihr selbst die Laß in Pelß, und ist keineswegs zu erbarmen.

Wie soll ein Weib gebessert werden?

Damit ich jenen Männern, welche sich in dem Binderhandwerk auf den Schlegl am besten verstehn, eine kleine Ermahnung hinterlasse; so sollen sie wissen, wie ihre Weiber zu corrigiren und dirigiren, und zu carressiren.

Erstlich muß der Mann in der Correction eine Moderation brauchen, und nicht öffentlich sondern heimlich seinem Weibe die begangene Fehler vortragen, damit sich Beide, sowohl der Mann als das Weib, vor denen Fremden nicht zu Schanden machen, und dieses muß geschehen mit einer Sanftmuth und guter Manier. Also hat es gemacht der heilige Gebult = Spiegel Job. Dieser, obwohl er ein böses Weib gehabt, die ihn immer angereizt zum Schelten, Fluchen und Gotteslästern, hat er doch gleichwohl nichts gesagt, als diese wenige Wort: »Quasi una de stultis mulieribus locuta es; Mein Weib, du redest halt wie eine Narrin.« Daher saget Chrysofostomus: »peccatum in publico arguere, est diffamare;« wann man Einem öffentlich seine Fehler vorruffet, so ist es mehr eine Verleumdung als eine Ermahnung. Zudem, so waren in der Arche des Testaments die Ruthen des Aaronis und das Manna, zu bedeuten, daß in dem Ehestand nicht allzeit Prügel und Karbatß seyn müssen, sondern das süße Manna oder Himmel-Brod wohl geschmecker und zuckerner Wort.

Christus unser Herr und Heyland, als er einmahls einen Feigen-Baum angetroffen, der nicht Frucht getragen, hat er ihn alsobald verflucht. In dem Ehestand gibt es aber solche Feigen-Bäume, die gar viel Frucht tragen, nemlich Ohrfeigen; diese Früchte seynd gleichfalls zu verfluchen, und wurde manches arme Weib gar froh seyn, wenn ihr Mann ein dürrer Feigenbaum wäre, so hätte sie dergleichen grobe Früchte nicht einzusammeln.

A n e k d o t e.

Es ist eine solche Sach, wann Einer es verdienet, warumben soll man ihm die Wahrheit nicht sagen? Ich erinnere mich, daß Einer einmahl zu Pferd ware, ein großer und dicker Bacchus-Bruder, der eine so grosse ausgeschoppte Wampen hatte, daß man darauf hätte ein kleines Venedig bauen können. Diesem begegnete ein nasenwiziger lustiger Spaß-Vogel, und fragt den faisten Schmeer-Bauch: »Herr,« sagt er; »wie kommt es, daß ihr den Ranken vorn tragt?« »Darum,« versetzte der Andere geschwind darauf, »ich reite durch euer Vaterland, wo es gar viel Dieb gibt.«

Gute Gedanken, zu welchen der Besuch der Kirche
Veranlassung gibt.

Gewiß, wann ein Christ beym ersten Eintritt des Gott geweihten Tempels Alles wohl zu Gemüth führet, kann er gewiß bey ihm selbst also gedenken: »Schaue und betrachte,« hier ist der Tauf-Stein, dieser ist das Ort, wo du nach abgewaschener Erbsünd das erste Kleid der Unschuld angezogen, wo du dem Teufel und seinem Anhang abgeschworen, und aus einem Leibeigenen des Satans zu einem Erben des Himmels durch die heiligmachende Gnad bist eingesezt worden. Schaue, dort ist der Beichtstuhl, dieser ist das Ort, wo du Gott durch den Beichtvater so vielmahlen versprochen (oder vielleicht gar vorgelogen) von deinen üblen Gewohnheiten und Lastern abzustehen, darinnen bist du durch die priesterliche Absolution mit dem erzbrnten Gott, du rebellischer Unterthan, mit deinem Herrn wieder versöhnet worden. Schaue, da ist die Kanzel, diese ist das Ort, wo du durch den Mund des Predigers so vielfältige, geistreiche Ermahnungen und Lehren gehöret und vernommen hast. Wende jezo deine Augen auf den Altar, dieser ist der Ort, wo du ein Gast- und Tischgesell Gottes worden; was sag' ich? Wo sich dir Gott selbst, ja seine allerheiligste Gottheit und Menschheit zur göttlichen allersüßesten Seelen-Speiß hat aufgesezt. Schaue an das Crucifix, dieses ist das Bildnuß deines Heylands, so viel Wundmahlen und blutige Striemen an seinem allerzartesten Leib seynd, so viel seyn auch Zungen, mit welchen er Dich

anredet: »O christliche Seele, sehe, dieses Alles hab' ich dir zu Lieb' gelitten, und verlange nichts Anders, als daß du diese Meine unermessene Liebe mit deiner Gegenliebe wieder vergeltest!«

26.

Was ist ein Sünder?

Was ist ein Sünder? Ein Sünder ist ein Blinder, und dieser Blinder ist ein Finder, und dieser Finder ist ein Binder, und dieser Binder ist ein Schinder, und dieser Schinder ist ein Zünder, und dieser Zünder ist der Sünder.

Ein Sünder, ein Blinder? Ja, ja, dann er nicht anderst als ein blinder Maulwurf, der sich nur in der Erd und im Irdischen aufhält, und sogar des Ewigen vergift.

Ein Sünder ein Finder? Ja, ja, aber er findet nicht, was er sucht; er sucht Süß und findt Spieß, er sucht ein' Genuß, und findt Verdruß, er sucht Scherzen und findt Schmerzen, dann die Sünd mehrmahlen ein Sturm und Sturm bringt.

Ein Sünder, ein Binder? Ja, ja, dieweilen er sich selbst bindt und anfesselt als ein elender Slav an die Ketten und Banden des Satans, welches Verstricken allein der Priester anstatt Gottes auflösen kann mit seiner Absolution.

Ein Sünder, ein Schinder? Ja, ja, dann er sein Seel als ein Lämbl (welches der gute Hirt in der Wüsten unter denen Dornstauden gesucht und gefunden, dann man siehet's ihm wohl an, daß ihm die Dörner im Kopf stecken), dieses Lämbl schindt der Sünder, und wirfft's auf die höllische Gluth dort ewig zu braten.

Ein Sünder, ein Zünder? Ja, ja, denn er zündt ihm selbstn die Höl an; die Höl, welche ein Haus, wer hinein kommt, geht nimmer heraus; die Höl, welche ein' Keuchen, wer hinein kommt, bleibt ewig verschlossen; die Höl, welche ein Rachen, wer hinein kommt, bleibt ewig verschlungen; die Höl, welche ein solches Meer, wer einmahl darein fällt, hat ewig kein Zuruckkehr.

So ist dann der Sünder ein Zünder, dieser Zünder ein Schinder, dieser Schinder ein Binder, dieser Binder ein Finder, dieser Finder ein Blinder, und dieser Blinder der Sünder? Ja, ja, ja, sag es wohl gar, der Sünder ist gar ein Narr, und das ist wahr. Ein Kopf um ein' Pfeiffen geben, ein Hauß um ein' Schmauß ge-

ben, einen goldenen Vocal um ein Penal geben, ein' Million um einen Hahn geben, ein' Garten um eine Schwarten geben, ein Land um eine Wand geben, das Majorat um ein Eifen-Roch geben, das ist ja nährisch! Eben also ist der Sünder ein Narr, welcher das Ewige um das Zeitliche gibt. Ja, ja, Stultitia! wie viel Narren sind dergleichen!

Von der thörichten Weltliebe.

Seyn die Philister thörichte Leut geweest, indem sie ihren Abgott, den Dagon (nachdem selber zu Boden gefallen, wegen der Arken des Herrn Kopf und Arm zu Trümmer gingen), gleichwohl noch angebethet, so seynd auch nicht weniger albern und thörichte Menschen, welche noch so viel auf die Welt und das Ihrige halten, da sie doch mit Augen sehen, mit Ohren hören, mit Händen greifen, daß alles Zeitliche stündlich zu Trümmern geht: *adhuc collapsum adoras?* Wo ist Pompei Pracht, wo Alexandri Macht? Wo des Augusti Cron, wo Salomonis Thron? Wo Croesi Geld, wo Xerxis Zelt? Wo seynd der Helenä Wangen, wo der Cleopatra Prangen? Wo? Alles ist zu Trümmern gegangen! Alles, Alles, was in der Welt steht, bald zu Trümmern geht, so ist ja nährisch auf dieses etwas zu halten, und doch seyn wir, wie die verblendte Israeliter, daß wir einen Grausen und Eckel schöpfen ob dem himmlischen Manna, und tappen allein nach denen flüchtigen Wachteln; dann wahrhaftig in der Welt Alles nichtig und flüchtig ist. Wir sehen und bestehen es, daß es uns nicht anderst ergeheth, als wie dem verlohrnen Sohn, welcher weit vom Vater und Vaterland endlich in so großes Elend gerathen, daß er mit den Säuen in die Kost gegangen, und ihm selbst muthig zugesprochen: »*Uo ad patrem, hic Fame pereo; da leide ich großen Hunger, ich will lieber zum Vater gehen.*«

Lobrede auf den Dominicaner-Orden.

Der heilige und berühmte Orden des Heiligen Dominici kommt mir vor, wie eine schöne, wohlgestimmte Orgel in der ganzen katholischen Kirchen, daher wegen der Apostolischen Stimm und Pre-

digen, auch der Prediger-Orden genennt wird. Der Blasbalg zu dieser Orgel ist der Heilige Geist, wie dann unser Heiland Jesus nach Seiner glorreichen Urständ denen Aposteln erschienen: *insufflavit et dixit eis, sie angeblasen und gesagt: »Accipite Spiritum sanctum.«* Die Orgel hat das Lob, wenn sie gute Quint hat, das ist der heilige Pius Quintus Römischer Pabst aus diesem Orden. Bey einer Orgel wird man öfters die Stimm und den Schall hören, wenn man schon nicht die Finger darzu braucht, man darf nur das Pedal treten, *in omnem terram exivit sonus eorum*, der Schall dieser Apostolischen Orgel ist in allen Orten und Enden ausgegangen, sie haben nur das Pedal gebraucht, *quam speciosi pedes Evangelizantium!* Daß dieser heilige Orden aber nicht allein hat hören lassen die Apostolische Stimm im Predigen durch die ganze Welt, sondern auch die Finger und Händ' darzu genommen, so vieler gelehrten Scribenten und Doctoren, ist gewiß und unläugbar, finde ich doch eine große Anzahl der Lehrer und Scribenten dieses Ordens, welche alle Thomas geheissen: Thomas de Vio, ein grosser Lehrer aus ernentem Orden; Thomas Badia; Thomas Cantiprotanus; Thomas Bonisignius; Thomas Cassanus; Thomas a Clavibus; Thomas Donatus; Thomas Facellus; Thomas Fyle; Thomas Angelus; Thomas de Layta; Thomas Langefrolius; Thomas Lombardus; Thomas Matthaei; Thomas Nerius; Thomas Radinus; Thomas Ringstede; Thomas Sperman; Thomas Stella; Thomas Suetonius; Thomas Theuto; Thomas Thomasius; Thomas Toletanus; Thomas de Trugillo; Thomas de Turre Cremata; Thomas de Valentia. Lauter Lehrer, Doctores, berühmt in Zungen und Federn aus dem Orden des heiligen Dominici, aber Thomas von Aquin war ein Lehrer aller Lehrer dieses Ordens.

29.

Unbeständige Narren.

O Narrn seyn Diejenige, welche wohl anfangen, aber nicht beständig bleiben, die kommen mir natürlich vor, wie die Donau, bey dieser heisst es: *Je weiter, je breiter*, indem sie alleweil größer wird, je weiter sie wächst, auf die Letzt aber hebt's eine Sau auf; wie das? Sie fließt von Donaueschingen auf Riedling, von Riedling auf Ulm, von Ulm auf Dillingen, von Dillingen auf Donaunbrth, von Do-

nauwerth auf Neuburg, von Neuburg auf Ingolstadt, von Ingolstadt auf Kehlheim, von Kehlheim auf Regensburg, von Regensburg auf Passau, von Passau auf Linz, von Linz auf Wien, von Wien auf Preßburg, von Preßburg weiter in Ungarn, endlich rinnt sie in die Sau (Savum ein Fluß) halt sich einen so weiten Weg löblich und reinisch, auf die Letzt hebt's ein Sau auf und wird schweinisch.

Wohl rechte Narren,

Die eine Weil fromm seynd und nicht verharren.

30.

W o r t s p i e l.

Ist die Liebe Gottes ein gutes Werk? Ja! ja, dann einmahl's Einer gefragt: »Was man vor einen Weg in Himmel habe?« wurde geantwortet: »Wann er von Rom zurück gehe, seye er auf dem rechten Weg gen Himmel (verstehe das Wort Roma zurück, so heißt es Amor, die Lieb).

31.

Facere, docere; Thun und Lehren.

Von einem Prediger liest man in Italien, welcher auf die Cangel gekommen und dieses Thema oder Cangel-Spruch gehabt, aber solches unrecht ausgesprochen, nemlich: Coepit Jesus facere lang et docere kurz. Die mehrsten in der Kirchen schmunzten über dergleichen Böck und plumpe Latinität. Der Prediger, nachdem er eine Weil still geschwiegen, fangt er wieder an: Coepit JESUS facere et docere, gibt hierüber die Ursach: dann das Facere oder Thun war lang bey unserm HErrn, das Docere oder Lehren aber währte kurz, nemlich nur 3 Jahr bey Christo, daher spricht ers Kurz aus Docere.

32.

Ein Papagey, als Lobredner auf den h. Thomas von Aquin.

Die Papagey schwätzen, die Menschen reden; so seys, aber ich schwätz mit dem Papagey, welcher so viel erlernt, daß er hat können schwätzen: »St. Thoma, ora pro nobis, heiliger Thomas, bitt für uns.« Da er einstens auf dem Fenster unbehutsam herumgegaßt, er-

tappt ihn der Stofz-Vogel, der gute Paperl fangt an seine alte Lec-tion: »Heiliger Thomas bitt für uns,« und alsobald hat ihn der Stofz-Vogel müssen unverlegt entlassen. Es gibt bey dieser Welt allerley Vögel: Spaß-Vögel, Spott-Vögel, Erz-Vögel, ich aber und alle Andern mit mir, wollen dem Paperl nachsprechen: »Heiliger Thomas, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stund unser Absterbens, damit unsere arme Seel, durch deine Vorbitt, von den Klauen des Wütschen Raub-Vogels möge errettet werden und zur ewigen Glory gelangen. Amen.«

33.

Die Welt ist gleich dem Quecksilber.

Das Quecksilber heißt so viel als: Geh weg Silber, dann wann man durch gewisse Künsten etwas aus diesem macht (wie man dann aus dem Quecksilber Gold und Silber machen kann); da nun das Quecksilber ins Feuer kommt, so wird es ein »geh weg Silber?« und geht Alles in Rauch auf.

34.

Der Magen.

Der Magen hat den Namen, weil er alleweil mag, daher ist einstens ein Armer zu dem König Clodovaeum gekommen und ihm vorgetragen: Wie daß er Ihro Majestät um gewünschte Beyhülff bitte in einer gerechten Sach. Er habe nemlich einen Schuldner, den hab' er schon zum öfftern bezahlt, und doch komme er allezeit wieder und fordere die Schuld. Clodovaeus verlangte den Namen dieses Gewissenlosen Creditors, darauf deut' der arme Mann auf den Magen, den hab' er erst gestern bezahlt, heut woll er schon wiederum haben, er aber habe nichts, womit er ihn könne contentiren. So ist der Magen beschaffen, daß er alleweil mag. Nicht also ware beschaffen Solanus, weil er denselbigen mit immerwährenden Fasten und Abbruch ganz ausgemergelt, wohl wissend, daß aus einer faisten Erden nur Unkraut wachset; wohl wissend, daß ein Saiten, die faist ist, keine Stimme auf der Geigen habe, also auch ein faister Leib nicht tauglich zum Gebeth seye. Wohl wissend, daß Schiff und Schüssel bald versinken, wann mans zu stark überladt; wohl wissend, daß gar eine enge Pforten in den Himmel, darum die faiste Wampen, die alleweil könn-

nen Schlampen, nicht taugen zu dieser Enge; wohl wissend, daß der Weg in die Hölle ohne das schlüpferig, und wann Einer dick ist, desto ehebender hinab tarckelt; wohl wissend, wann man den Esel überfütert, so fangt er an zu gumpen; dessentwegen er seinem unschuldigen Leib einen Stiefvater abgeben, denselben nicht anderst tractirt, als wie jene Mörder den Menschen, welcher von Jericho nach Jerusaleem reisete: er plünderte, er mergelte, er dörrte den Leib ganz aus, ja was sag' ich, es war kein Leib, sondern mehr ein Schatten des Leibs.

35.

Saul kann den Esel nicht finden.

Der Saul, ein Sohn des Waters Eis, ehe er ist zum König von dem Propheten Samuel gesalbt worden, ist lang suchen gegangen, über Berg und Thal, von einem Dorf in das andere. Was suchst? Esel suche ich, von einem Haus zu dem andern; was suchst? Esel such' ich; bis er endlich so lang Esel gesucht, daß ihn Gott hat zum König erwählt. (Bey jehiger Zeit findt man die Esel weit leichter, und darff man so lang nicht herum lauffen wie der Saul, man kann sie gleich bey denen Ohren ertappen.)

36.

Die kurze Audienz.

(Anerkennung.)

Hat einmahl Einer, der auf sein vielfältiges Anbringen nie keinen Bescheid erhalten können, nie zum Reden vorgelassen worden, endlich um Gottes Willen den Fürsten gebethen, er wolle ihm erlauben, nur Ein Wort vorzutragen; wann er mehr solle vorbringen als Ein Wort, so wolle er das Leben verlohren haben. Gut; der Fürst verwundert sich über diese Keckheit, laßt ihn vorkommen; der geschwind mit dem Degen heraus, wirfft ihn hinter die Thür, legt die Scheid auf den Tisch, schreibt mit der Kreiden ein Buchstaben B hinzu, so hats geheißsen »Bescheid,« hat ihn auch erhalten, wie er begehrt.

37.

Die Elemente werden die Ankläger des Adam.

Ein Ross um eine Pfeiffen geben, das ist kindisch, aber um einen Apfel den Himmel, die Glorie des Himmels, die Glorie der P. Abraham's Sauberhütt. I.

Ewigkeit vertändeln, vertauschen, verschergen, pfuy! das ist gar spöttlich. Einer Schlangen mehr glauben, als Gott, pfuy! das ist sträflich; einem Weib mehr gehorsamen, als dem Allerhöchsten, pfuy! ein Obst höher schätzen, als Gottes Gebot, pfuy! das hat Adam gethan. So bald er gesündigtet, da haben sich alle Elemente bey Gott dem Allmächtigen angemeldet, und den Adam verklagt, die der Göttlichen Majestät angethane Injuri und Schmach zu rächen. Das Feuer sagt: »Ich will diß Paar Eheleute in Aschen legen, vertilgen und verheeren.« Die Luft sagt: »Allmächtiger Gott! wann es dir gefällig ist, so will ich diese zwey erste sündige Menschen ersticken.« Das Wasser sagt: »Herr! wann es dir beliebt, so will ich diese verwegene Geschöpfe in den Abgrund des Meers versenken.« Die Erd sagt: »Großer Gott! mit deinem Gutheissen will ich meinen Schlund aufsperrn, den Adam und Evam zu verschlucken.« Alle Vier wegzten ihre Schnäbel, ihre Zähne, ihre Klauen, und haben sich freywillig dargebothen bey der Göttlichen Gerechtigkeit, diese Zwey zu zerreißen; jedoch die Barmherzigkeit hat mehr erhalten. Sie hat Gott in den Paradeys-Garten geführt, ist mit ihm lustwandlen gegangen, ambulabat ad auram post meridiem, die hat ihn so weit gebracht, daß er dazumahlen schon einen Baum hat ausgesucht, an dem Er künftighin nach 4000 Jahren seinen eingekornen Sohn vor die Erlösung des Adams und seines Geschlechts wolle opfern lassen. O große Göttliche Barmherzigkeit, du hast kein Maas, du hast kein Ziel, du hast kein Grund, du hast kein End!

38.

Der Orden der barmherzigen Brüder wird mit einer Uhr verglichen.

Ich vergleiche den Orden der Barmherzigen Brüder einer Uhr. Eine Uhr muß haben eine Unruh, diese liebe Religiosen haben Tag und Nacht keine Ruh, seyn dannenhero in lauter Unruh: Unruhe bey denen Erkrantkten, Unruh bey denen Bedrangten, Unruh bey der Nacht, Unruh bey der Wacht, Unruh bey dem Kochen, Unruh die ganze Wochen, forderst bey denen schlimmen und ungestümmen Patienten. Der nur Ein Mal einen Kranken bedient, der weiß wohl was er für Unruh darbey hat. Eine Uhr hat Gewicht: wie schwer, wie schwer es seye alle Mühseligkeiten deren Presshaften zu erdulden,

laß ich einen Jedwedern selbst erwägen. Ein Uhr hat Strick: wer ist aber mehr angebunden als die barmherzige Brüder? Sie seynd nie sicher, daß man ihnen nicht einen Kranken ins Haus führt. Ein Uhr hat Räder, die alle voller Zähn, wer muß mehrer in sich beißen, als die barmherzige Brüder. Ein Uhr hat einen Zeiger, einen goldenen Zeiger, dessen Herzl, wie es pflegt, just auf 7 steht, ein solcher goldener Zeiger ist unser heiliger Joannis Dei, der auf dieser Uhr just auf 7 stehet, will sagen auf die 7 Werck der Barmherzigkeit.

Von verschiedenen Werken der Barmherzigkeit.

1. Tränket die Durstigen.

Die Hochzeit-Gäst zu Cana in Galilda müssen schlecht seyn accommodirt worden, weil gleich Anfangs der Wein gemangelt. Der Wein ist das vornehmste auf einer Hochzeit, sintemalen er die Gäst frisch, frey und fröhlich macht, ein Jeder (ehe und bevor er das Hochzeitmahl anstellt) sorgt und befeißt sich zum ersten um einen guten Wein, und soll gleich ein altes Rüh-Drätel in der Rein schwingen, so muß dennoch der Wein das Beste darzu thun! Da sagt Einer oder der Andere: »Bruder, morgen hab ich meinen Ehrentag, wo find ich einen guten Wein? Der Wein beym goldenen Stern wird wohl der beste seyn, der wird mir Glück und Stern ins Haus bringen, vorderst wann die Gäst betruncken seyn, da thun sie am meisten den Beutl auf, mit hin werden außs wenigst die Spielleut bezahlt. Bey der goldenen Gans ist zwar auch einer, der wird die Weiber wacker schnabern machen. Der Wein beym goldenen Löwen ist gar zu starck, ich fürchte, es möchten darauf Hänbl entstehen, da wir nachgehends zum Richter citirt wurden, wurd wider meine Ehr und Reputation seyn.«

»Ich will ein Eimerl abziehen lassen beym goldenen Hirschen, der macht springend.« In Summa man denckt weit mehr auf das Trincken, als auf das Essen, dann der Wein erfreut des Menschen Herz. Dieses hat unser HERR und Heyland in der Galildischen Hochzeit gar wohl bedacht, und das erste Miracul gewirckt in dem Wasser, welches er in guten Wein verkehrt; dann es schickt sich nicht, daß man an einem Hochzeit-Fest soll Wasser trincken, hat also Christus die Durstigen geträncket. Ich glaube, daß es der Heyland der

Ursachen gethan, und das Wasser in Wein verwandelt, um zu zeigen, daß man auch die Durstigen tränken soll.

Caesarus schreibt von einem heiligen Abten, der neben andern guten Werken, so gern auch die Durstige getränket. Nachdem er mit Tod abgangen, und ihn die Geistliche nach Gewohnheit zum Grab getragen, da mußten sie bey dem Refectorio vorbey gehen. Wie sie nun dahin kommen, seynd die Trager Alle erstarrt und konnten nicht mehr einen Schritt weiter gehen. Man besinnete sich lang, was doch die Ursach möchte seyn? Endlich kommt ein guter Bruder (ziemlich roth im Gesicht) und sagt: »Er habe die Natur des Heiligen Waters gar wohl gekannt, daß er Andern so gern hat zu trinken geben, jedoch ohne Schaden, er will etwan nach dem Tod auch zu verstehen geben, daß man einem Jedem ein Gläsl Wein einschenke. Diesem Rath stimmen Alle bey, und nachdem ein Jedwederer ein Gläsl Wein getruncken, so haben sie den heiligen Leichnam ohne einigige Müß zu dem Grab getragen.

2. Die Nackten bekleidet.

Dieses hat wohl beobachtet Joannes Dei, der heilige Mann, er hat Alles bekleidet, nur die Wahrheit nicht, weilen er denen hohen und vornehmen Standspersonen, die bloße und blasse Wahrheit vortragen; aber wohl hat er sich beklissen, wo er immer einen elenden und halbnackenden Menschen angetroffen, denselbigen zu bekleiden, zuweilen sogar seine eigene Kleider ausgezogen, und mit denen Armen vertauscht. Wann ihm etwelche arme Knaben, die da bloß daher gingen, entgegen gekommen, ist er alsobald in den nächsten Rauffmanns-Laden hinein geloffen, daselbst ohne einigiger Weigerung so viel Tuch und Zeug herausgenommen, was zu deren Bekleidung erfordert war, weilen Jedermann wußte, daß Alles, was sie dem heiligen Mann geben, GOTT wieder hundertfältig erkatte.

Nicht unrecht hat gesagt der heilige Wulstanus, ein Erz-Bischoff, der zur Winters-Zeit nur einen schlechten Schaaf-Pelz und Lambl-Fell getragen, diesem hatte Einer vorgeworffen: er solle wenigstens als ein Erz-Bischoff, wann er doch weder Zobel noch Marber tragen wolle, sich eines Fuchs-Futters bedienen; deme aber der heilige Mann geantwortet: »Dieses ist mir Alles zu theuer, ich kann statt dessen einen armen Menschen kleiden,« und zum Andern lächlete der

Heilige Wulstanus, sagte: »Ich hab' mein Lebtag nie gehört, daß man in der Litaney hat gesprochen: »O du Fuchs Gottes, der du hin-nimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser, aber wohl: O du Lamm Gottes!«

40.

Was für Landsmänner sind die barmherzigen
Brüder?

Wann ich die barmherzige Brüder sollte fragen: was ein Jeder vor ein Landsmann? so würde Einer oder der Andere antworten: Ich bin ein Oesterreicher, ein Steyrer, ein Bayer, ein Tyroler, ein Schwab, ein Pfälzer, aber bey mir sagt ihr nicht recht, ich weiß es, was ihr seyd: ihr seyd Alle Samaritaner! Samaria liegt zwar weit von hier. Im heiligen Evangelio steht von dem Samaritan, daß Einer unter die Mörder gefallen, übel zugerichtet worden, und halb todt da gelegen, da ist ein Priester vorbegegangen, ein Levit vorbegegangen, Keiner hat sich seiner angenommen, biß endlich ein Samaritan ihm die Wunden verbunden. Solche seynd alle Ordens-Genossen des Heiligen Joannes Dei. Wann ein kräncker halb todter Mensch ist, dessen sich Niemand annimmt: der Frau grauset darvor, der Herr hat andere Geschäften, die Dienstbotten lassens wohl bleiben, da ist endlich das letzte Mittel, man schickt ihn zu denen barmherzigen Brüdern; gar recht, die nehmen ihn mit gutem Willen an, nach dem Exempel ihres Heiligen Stiffters Joannis Dei.

41.

Mißgestaltete Söhne und Töchter soll man nicht
in's Kloster thun.

O Thorheit Derenjenigen, welche das Beste der Welt geben und das Schlechte GOTT opfern! Eine buckete Tochter ins Kloster stecken, eine schöne und wohlgestalte aber vor die Welt behalten; einem wilben kropffeten Himmel die Kutten anhängen, hingegen den qualificirten Sohn für den Ehestand widmen, das heißt so viel: als die Blumen vor sich nehmen, den Stängel GOTT geben, den guten Wein selbstn trinken, das Geläger oder Hefen GOTT darreichen. O Thorheit!

Von Menschenfischerinnen.

Wohl sagte der Heyland zu denen Aposteln: »Faciám vos Piscatores hominum; ich will euch zu Menschen-Fischer machen,« deren sie dann auch nachmahls viel Tausend gefangen; aber das hab' ich nie gelesen, daß einmahl hätte unser Herr zu einem Weibs-Bild gesagt: »Faciám te Piscatricem hominum, ich will dich zu einer Menschen-Fischerin machen,« gleichwohlen geschieht's noch heuntigen Tags, und finden sich gar viel Fischerin', aber welche mit nichts als lauter faulen Fischen umgehen, und viel unschuldige Seelen in ihr Netz bringen. Sie fischen mit vergoldter Angel und süßem Rbder, verzuckerten Worten, holdseligen Gebährden, frechen Blicken, angenehmem Lachen, biß ihnen endlich mancher Stock-Fisch in den Fang eingehet, welchen sie nachmahls trillen und mühlen, wie sie es haben wollen.

»Neue Zeitung! Junfrau Rbsel,« sagt mancher alter Zabulon, eine Kupplerin, »der Herr Leander laßt sich der Jungfrau befehlen, und bitt' ihm Morgen auf den Abend eine Visiten aus; der Kerl springt als wie ein Fisch im Wasser, hat auch einen wohlgespickten Beutel mit Ducaten, wir wollen den besten Roggen ziehen, nur Gedult, Morgen heißt es: Her mein Fisch!«

»Guten Morgen Jungfrau Leonor!« spricht die zahnluckete Andl, »der Herr Peter stehet mit einer eingepuderten Parocken, er tragt eine goldene Sack-Uhr bey sich, diesen Fisch müssen wir fangen, dann er hat ohnedem die Unruh im Kopf.

»Willkomm, willkomm, Jungfrau Mariandl!« schreyt ein' 60jährige Kestenbraterin, »heunt gibts einen guten Fischfang, der Frangk, der tolle Kaufmanns-Diener, wird in einer halben Stund kommen, er ist ein rãisonabler Mensch, laßt wacker aufgehen, sonderbar aus seines Herrn seiner Tubel, es wird wohl ein Duzent seidene Lãchel und einen Nieder-Zeug absetzen, so kommt die Jungfrau einmal aus den Fegen; dieser Fisch ist uns schon gewiß, dann er ist ein Eßling.«

»Poß tausend, poß tausend! nur geschwind zum Fenster, Jungfrau Kegerl,« ruft die zahnluckete Polixena, »da geht unser Doctor Sollicitator vorbey, schauts nur, wie er sich mit dem silbernen Degen spreißt, wie die Raß im Schulsack; die Jungfrau thue nur einen

einzigem Winker, so haben wir den Stockfisch gefangen, er laßt sich Alles kosten wegen eines Weibsbilds, wir wollen ihn schon den Proceß machen, daß er sich mit uns in Güte vergleichen muß. Der silberne Degen muß heunt daran, und sollte er auch mit einem Ladstecken nach Haus gehen!«

Ey so fischt! ey so fischt! ihr gottlose Fischerin', die ihr manches junges Blut, um Ehr und Gut, Treu und Gewissen, ja viel Seelen in das ewige Verderben bringet!

43.

A b g b t t e r e n.

O Thorheit derjenigen Menschen, welche da ein Geschöpf statt des Erschaffers für einen Gott anbethen. Die Philister haben den Dagon angebet't; der ware halb Fisch, halb Mensch; die Sephraniten haben ein Pferd angebet't; die Hemateer haben einen Weisbock angebet't; die Sidonier haben den Astaroth oder ein Schaaf angebet't; die Israeliter haben ein goldenes Kalb angebet't; die Chaldäer haben Urhasdin, den Teufel, angebet't; die Schwaben haben vor diesem ein Wald angebet't; die Sachsen haben den Saturnum, so sie Harsiburg genennt, angebet't; die Westphälinger haben den Hermansal oder Irrmann-Saul angebet't; die Böhmen haben ein Bild mit vier Köpfen angebet't; die Bayern haben vor Zeiten die sieben Planeten angebet't; wie solches noch zu alten Detting zu sehen, die Moscowiter haben Zelora Baba, ein — altes Weib angebet't. Das seynd Narren gewest, ein altes Weib? O Thorheit!

44.

Die Jacobsleiter, oder: Mit guten Tagen erwirbt man sich den Himmel nicht.

Ich bin versichert, wann Jacob wäre auf einem linden Polster gelegen, so hätte er den Himmel nicht offen gesehen. Weilen der harte Stein sein Haupt-Rissen ware, also ist ihme der Himmel offen gestanden. O Thorheit über alle Thorheit, wann man glaubt mit guten Tagen den Himmel zu erwerben!

Von den Herrlichkeiten des Himmels.

Wann der ganze Erdboden das feinste Gold wäre; wann das Meer samt allen Flüssen in lauter Balsam verwandelt wurde; wann alle Stein und Felsen zu kostbarsten Diamanten wurden: so wäre doch aller dieser Schatz gegen den Himmel nicht einmahl ein Schatten zu nennen! Dann was die Kohlen gegen die Sonnen, das Pech gegen den Schnee, die Nacht gegen den Tag, der Raab gegen den weissen Schwan, die Krähe gegen den Paradies-Vogel, die Eule gegen der Nachtigall, wie höher sich der Adler gegen den Sperling schwinget, der Stern sich über die Raketten erhebet, die Himmels-Sonne über die schwarze Wolken laufft; so viel übersteigt auch das himmlische Paradies alle weltliche Freuden und Herrlichkeiten, ja wie mein heiliger Vatter Augustinus saget, wann nur ein Einziges Erbpfein von der himmlischen Süßigkeit in die Hölle fallet, so wurde dieselbe zu einem Himmel!

Wien wird in einem Birkenwald erbaut.

Wie der Heilige Markgraf Leopoldus in Oesterreich seine Residenz und Wohnung gehabt auf dem Kahlen-Berg, dazumal ist Wien nur ein Birken-Wald gewesen, da haben die Jäger und Waidleute zur selbigen Zeit einen einzigen Hof oder Wohnung gehabt, in diesem Birken-Wald, welcher der Birk-Hof genennt worden, und bis heutigen Tag den Namen erhalten. Endlich mit der Zeit seyn die Birken ausgehaut und an dieses Ort die Stadt Wien erbauet worden. Die Birken seynd zwar von Wien hinweg, aber die Ruthen seynd noch immerzu da, mit denen uns der gerechte Gott heimsuchet! Eine scharffe Ruthen war die Pest, eine scharffe Ruthen der Krieg, und andere Übel, also, daß wir niemalen versichert seyn vor großen Gefahren.

Anekdote von zwey Soldaten.

Ein Soldat seyn ist nichts Übles, ist doch ein Soldat gewest der Heilige Georgius; ein Soldat seyn ist etwas Ehrliches, ist doch

ein Soldat gewest der Heilige Adrianus; ein Soldat seyn ist nichts Unrechtes, ist doch ein Soldat gewest der Heilige Sebastianus; ein Soldat seyn ist doch etwas Adeliches, ist doch ein Soldat gewest der Heilige Mauritius. Dergleichen zwey Soldaten seynd auch gewest, die haben sich in Krieg begeben, und unter ihnen, weilten sie die besten Brüder, einen Pact eingangen, daß, was sie im Krieg erobern, dieses wollen sie mit einander theilen. Fiat! Einer wird über solches krank, und bleibet die ganze Zeit liegerhafft, der Andere ziehet ins Feld, verhältet sich wie es einem ritterlichen Soldaten gebührt, reit, geht, laufft, schleppt, schliefst, kriecht, steigt, wacht und streit, haut, schießt und kämpft, bis er endlich nach vielen Schlachten mit etlichen Wund-Malen zuruck kommen, aber auch mit großen Beuten und vollen Beuteln. Nach vollendetem Feldzug fragt er seinem herzlichsten besten Freund nach, der allezeit hinter dem Ofen gesessen, sucht und findt ihn mit Freuden. Nachdeme sie aneinander um den Hals gefallen, fragt der Andere: Ob er etwas ihm zu geben Willens seye von der Beut, die er überkommen? »Ja freylich,« antwortet der andere, »gar gern, wir wollen die Hälfte mit einander theilen.« Jener erfreut sich desentwegen, lobet ihn, daß er ein so treuer Bruder und Freund seye. »Weißt du aber was, Bruder,« sagt der Soldat, »ich habe noch etwas mit dir zu theilen;« eröffnet ihm beynebst die Brust, zeigt ihm den Leib voller Wunden: »Bruder das hab' ich auch bekommen! Nun wir haben einen Pact gemacht, daß ich Alles, was ich im Krieg erhalte, mit dir theilen wolle; willst du nun von dem halben Theil mein Gut bekommen, must du mir auch den halben Theil Blut hergeben und Wunden haben, sonst wird aus unserm Pact nichts. Welches der Ofensitzer nicht eingewilliget, mithin der andere tapfere Camerad das Recht erhalten.

Von der jungfräulichen Schamröthe.

Es weiß ein Jeder, daß der Kerschbaum in keinem größeren Werth ist, als wann er rothe Frucht trägt, Noth aber ist deren Jungfrauen würdigste und werthigste Farb, nemlich die Röthe der Schamhaftigkeit. Diese Farb hatte vor Allen der Spiegel aller Jungfrauen Maria. Als diese einstens in ihrem versperrten Cabinett sich in himmlischen Betrachtungen aufgehalten, und einem Parabeyß-Vogel nicht

ungleich von Luft lebete (das ist, von Gottseligen Gedanken wegen Erbsung der Welt), so ist ihr der Erz-Engel Gabriel als ein von dem göttlichen Rath-Haus abgeordneter Gesandter erschienen, und das ihm von Gott dem Allerhöchsten anbefohlene Geschäfte mit folgenden Worten vorgebracht. »Ave Maria, gratia plena!« gegräset seyest du Maria voll der Gnaden! Ecco concipies, siehe du wirst einen Sohn empfangen! Bey diesen Worten ware Maria die lilienreine Jungfrau über die Massen erschrocken, also, daß sie nach Lehr des Heiligen Ambrosii blutroth im Gesicht worden, wollte mithin zeigen, daß keine schönere Farb das Gesicht der Jungfrauen schattirte, als die Röthe: »Virginitatis summa dos est verecundia.« Dieses ist von der Schamhaftigkeit zu verstehen (doch müssen die Jungfrauen nicht kuyfricht im Gesicht seyn, sonst wäre es ein Zeichen, daß sie gerne trinken, obschon solches wegen erhitzter Leber nicht allezeit zutrifft).

Der König Pharao in Egypten ware seiner Halsstarrigkeit denen harten Steinen befreundt, Hochmuth halber denen Pferden verwandt, Neid halber denen Hunden gleich, Zorn halber denen blutgierigen Tygern ähnlich: GOTT ist zwar ein Magnet, aber dieser Eisenharte verbainte Pharao lieffe sich nicht ziehen, schicket zu diesem Ende den Hohenpriester Aaron sammt dem Moysen, daß diese den König sollten bekehren durch Plagen. Unter Andern ware auch nicht die geringste Plag, daß Aaron schlug mit seiner Ruthen oder Stab das Wasser, worauf augenblicklich alles Wasser in Egypten blutroth worden.

Die Jungfrauen müssen eine Eigenschaft haben wie diese Egyptische Wasser-Bläß, wann sie, will nicht sagen eine Ruthen, sondern ein Pengel antast, sollen sie blutroth werden aus lauter Schamhaftigkeit. Solche rothe Farb ist ein Form der Ehrbarkeit; solche rothe Farb ist ein Schildwacht der Jungfrauschaft; es ist kein Purpur, auch der Purpur des Königs Salomon nicht schöner, dann der Purpur auf denen Wangen deren Jungfrauen, derowegen obangezogene Kirchen-Lehrer recht gesprochen: Virginitatis summa dos est verecundia, das ist:

»Schamhaftiges Blut,

Ist deren Jungfrauen Heyrath-Gut.«

Vom Ursprunge des türkischen Aberglaubens,
und einigen Hauptlehren des Alcoran.

Anno 1123 hat der türkische Hochmuth und Afferglauben seinen Anfang genommen. Mahumet, ein Sohn eines Hexenmeisters, die Mutter eine Ismaelitin. Dieser Mahumet war einer grossen Verunfft, absonderlich Corpulent, und einer ungewöhnlichen Leibs-Grösse, dieser hat eine Wittib gehyrathet, mit fünfzig Jahren, ein Beinreiches Weib (Geld ich habe dich lieb!) durch dero grosse Baarschaft und Mittel hat er seine Sect promovirt, das Alte und Neue Testament untereinander vermischt, wie ein Quodlibet! Diesem hat sich zugesellt ein abtrünniger Mönch, mit Nahmen Sergius. Weilen dieser in Argwohn gekommen, als wäre er ein Ketzer, musste derohalben flüchtig gehen und reisen in Arabiam. Aldorten haben Seede, Mahumet und Sergius, eine Sect ausgestreut, wo dann Sergius bald vor lauter Schlemmen und Sauffen die hinfallende Krankheit bekommen, und durch solche Krankheit die einfältige Leute bethört, als gerathe er allezeit in eine Verzückung und rede unter solcher Zeit mit dem Erz-Engel Gabriel. Der arge Mönch hatte aber vorhero eine Laube abgericht, welche ihm nicht allein gemeiniglich auf denen Achseln gegessen, sondern auch aus seinen Ohren gegessen, gleich thäte sie ihm in der Stille die Heimlichkeiten des Himmels offenbahren; gabe also aus, es seye der Heilige Geist. Gedachter Sergius hat ein neues Gesatz zusammen geschrieben und nennete solches den Alcoran, damit er aber dadurch die Menschen verblendete, hat er der Lauben, als dem vermeynten Heiligen Geist einen Zettul angehenkt, mit diesem Inhalt: »Quisquis Tauro jugum imposuit Rex esto,« wer dem Ochsen das Joch angelegt, der soll König seyn,« darauf lasset man gähling einen wilden Ochsen aus, zwischen dessen Hörner der Alcoran, dieser, weilen er auch also unterrichtet war, lauft geraden Weg zu dem Mahumet: Sergius eröffnete der Lauben das Zettul, wird also Mahumet ein König, und Sergius ein Prophet. Durch diese Zwey hat der verruckte Türkische Glauben seinen Ein- und Fortgang genommen, kraft Eingebung des bösen Feindes; jedoch so verderblich dero Gesatz ist, so hat es doch gleichwohlen etwelche gute Ding. Wir Christen haben von Gott zehen Geboth, die Türken aber

aus denen Gold-Gruben. Will vielleicht die Natur und der Erschaffer der Natur andeuten, daß Frauen-Treu und Gold Eines Werths sey, auch jedes so hoch zu schätzen, als das Andere?

Eine solche Frauen-Treu konnte man spühren an der Gemahlin Dionysii Syracusani, des Königs. Dieser als er auf eine Zeit in ein scharffes Wortwechsel mit einem seiner Feinden gerathen, hat ihm dieser unter Andern vorgeworfen: er stinke aus dem Maul. Psuy! du stinkender Mistfinke! Dyonisius kommt nach Haus, fährt mit groben harten Worten seine königliche Gemahlin an: »Schind-Die! sprach er, warum hast du es mir niemahlen gesagt, daß ich aus dem Maul stinke?« »Herr!« antwortete die Frau: »opinabar viri omnibus os olero, ich habe vermeynt, daß alle Männer aus dem Maul stinken.« Ey du liebe einfältige aber wohl goldene Frauen-Treu! aus dem ist abzunehmen, daß ihr Mund hold war dem Mann, wie ihr Herz.

Der Egyptische Ioseph, als er noch bey seinem lieben Vater gewest, hat im Traume gesehen, als bethete ihn nebst der Sonn auch der Mond an; die Sonn bedeut't den Vater, der Mond die Mutter; die Frau im Haus ist ein Mond-Schein. Nun weiß Jedermann, daß der Mond-Schein sein Licht von Niemand andern nimmt, als von der Sonne, also soll die Frau, oder ein Eheweib, von keinem Andern den Schein nehmen. Niemand soll ihr gefallen, als ihr eigener Mann, diesem allein solle sie hold und trou seyn.

53.

Männer, liebt eure Weiber!

Der Heilige Paulus gibt eine seltsame Lehre denen Männern: »Viri diligite uxores vestras, sicut Christus Ecclesiam,« ihr Männer liebt eure Weiber, wie Christus der Herr die Kirchen.« Der Herr nennet seine Kirchen allezeit nur seine Braut, der Gebenedeyte Sohn Gottes liebt die Kirchen wie seine Braut, also will der Heilige Apostel durch dieses lehren, daß ihr Männer allezeit euere Frauen liebt, wie euere Braut. Wann sie schon den Simpl auf dem Kopf hat, liebet sie dennoch, und jederzeit als euere Braut, wann sie schon 10,000 Falten im Angesicht hat, liebet tausendfältig mehr, als wanns noch jung wäre; wann sie schon viel Jahr die Mundfäul hat, liebet

dennoch, und laffet euere Augen nicht weiter schießen, seyð keiner Andern hold, als dieser!

Wittwentrauer und Wittwenhoffnungen.

Wann etliche Weiber ihren verstorbenen Mann zu Grab begleiten, weinen sie nur darum, daß sie nicht gleich wieder einen Andern haben. Statt des alten Matthias, hätte sie gerne den jungen Elias, vor den gronnenden Lorenz, den auserwählten Clemenz; statt eines erlebten Tremulanten, gern einen lustigen Musikanten; vor einen Humoristen, einen wackeren Concepisten. Tausenderley Einfäll haben die Weiber bey ihrer Männer Leichenbegängnuß, betriegen sich aber gar oft, daß, wann sie vermeinen, sie kommen den ersten Tag der Hochzeit nach Danzig, gerathen sie bald hernach auf Mehr-zu-schlag in Osterreich.

Was ist der Mensch?

- Der Mensch ist ein Gras, das nicht lang steht,
Und ein Schatten der bald vergeht.
- Der Mensch ist ein Schaum der bald abfließt,
Und ein Blum, die bald abschießt.
- Der Mensch ist ein Rauch, der nicht lang währt,
Und ein Feu'r das sich selbst verzehrt.
- Der Mensch ist ein Blatt, das bald abfällt,
Und ein Ton der bald verschallt.
- Der Mensch ist ein Fluß, der bald abrinnt,
Und ein Kerzen die bald abbrinnt.
- Der Mensch ist ein Glas das bald zerbricht,
Und ein Traum, der haltet nicht.
- Der Mensch ist ein Wachs, das bald erweicht,
Und ein Rosen die bald erbleicht.
- Der Mensch ist ein Fleisch, das alsbald stinckt,
Und ein Schiff, das bald versinkt.
- Der Mensch ist wandelmüthig wie das Aprillenwetter,
Unbeständig wie die Rosen-Blätter.

Der Mensch ist wie eine Sonn', die geht bald auf bald ab,
Am Morgen hell, zu Nachts schab ab.

Der Mensch ist ein kurzer Lauten-Klang,
Ein rechtes Miffere-Geſang.

Der Mensch ist alles Unglücks-Ziel,
Der Eitelkeit ein Poſſen-Spiel;

Ein Schauſpiel der Verächtlichkeit,
Und ein Spiegel der Sterblichkeit.

Der Mensch ist gar ſchlecht, gar nichts! Wann man ſeine erſte
Empfangnuß anſchauet, ſo iſt er nichts geweſen, als ein ſündi-
ger Unſtat.

Wann man ſeine Geburt anſchauet, ſo iſt er nichts geweſen,
als ein unſauberer Fleiſchbaſen.

Wann man ſeine erſte Stimm anhört, ſo iſt es nichts geweſen,
als Weinen.

Wann man ſein Gedächtnuß durchſuchet, ſo iſt es nichts als ein
Spiegel-Kammer, in der man alles Elend ſiehet.

Iſt doch der Mensch ſo zu ſagen weniger, als ein unvernünftiges
Thier, ſintemalen der Mensch in vielen Sachen von denen Thieren
übertroffen wird.

Ein Pfau iſt ein unvernünftiges Thier, iſt doch ſchöner als
der Mensch.

Ein Löw iſt ein unvernünftiges Thier, iſt doch ſtärker als der
Mensch.

Ein Tiger iſt ein unvernünftiges Thier, iſt doch ſchneller als
der Mensch.

Ein Hund iſt ein unvernünftiges Thier, iſt doch treuer als
der Mensch.

Ein Ameiß iſt ein unvernünftiges Thier, iſt doch ſorgfältiger
als der Mensch.

Eine Biene iſt ein unvernünftiges Thier, iſt doch künstlicher
als der Mensch.

Was iſt doch der Mensch anders als ein Staub der Zeit, ein
Sack voll Roth, ein Spiel der Unbeſtändigkeit, ein Ballen mit dem
die Welt, das Unglück, Gott, der Satan, die Zeit, und die Schmer-
zen ihre Kurzweil haben.

Von der Kraft des Gebeths.

Stark ist freylich die Erden, der grosse, weite, breite Erdencreis, der allezeit beständig verharret in seinem Gewicht, in welches er von dem Allmächtigen ist gesetzt worden; gleichwohl hat solche Erden überwunden eine bethende Zunge, dann wie Moyses der grosse Heerführer hat eifrig gebethet, hat sich der Erdboden eröffnet, und seine zwey grösste Feind, den Dathan und Abiron, lebendig verschlucket.

Stark und mächtig ist wohl das tiefe, ungestümmte Meer, welches mit seinen tausend- und brausenden Wellen die grösste Schiff zerreisst, zertrümmert und zu Grunde richtet, welches ganze Völkwerk zu Boden wirfft, mit seiner grundlosen Tiefe, mit seinen erschrecklichen Abgründen, mit seinen stäten Vermehrungen, Verheerungen, Verkehrungen, Einen billig forchtam und zitternd machet; gleichwohl hat solches Meer eine bethende Zungen überwunden, dann wie Moyses sein demüthiges Gebeth zu Gott ausgegossen und nur mit einer Ruthen einen Streich in's rothe Meer gethan, hat sich dasselbe alsobald von einander getheilt, daß er, sammt allem Israelitischen Volk, mit trockenen Füßen hindurch 'gangen, und also dem Zorn des wüthenden Königs Pharao entrunnen.

Stark und mächtig ist wohl das Feuer, welches Gott mit allem Fleiß genommen hat, die Verdammte damit zu züchtigen; das Feuer verzehret, verheert, zerbricht, zernicht' Alles, nichts zu groß, zu kräftig, zu heftig, zu stark, zu mächtig, welches dem Feuer nicht muß weichen (dahero vor dem jüngsten Tag die Welt durch das Feuer verzehret wird werden); nichts desto weniger hat das Feuer überwunden die bethende Zung, dann wie die 3 unschuldige Knaben von dem Babylonischen Tyrannen seynd geworffen worden in den angezündten Feuer-Ofen, haben diese ihr Zungen zu dem Lob Gottes erhebt, zugleich aber auch dem Feuer alle Kraft genommen, daß sie mitten in selbem, als in einem kühlen Schatten, spazieren 'gangen.

Stark ist die Luft zum Guten und zum Bösen, dann wann sie rein und lauter, thut sie Erdreich und Aecker fruchtbar machen, und erhält den Menschen wunderlicher Weis in guter Gesundheit, ist sie aber inficirt, mit bösen Feuchtigkeiten und Dämpfen verderbt, so ist sie eine Vencel-Gruben aller Krankheiten, ja ein Ursprung des Un-

tergangs, sowohl Menschen als Viehs; starck ist die Luft, weil sie Alles bewegt, weil sie ein Quartier = Stuben der Vögel, weil sie ein Wagen der Wolken, weil sie ein König der Bäume, dann so die Luft kommt an die stärksten Eichbäume, so werden sich ihre Aeste biegen und ihm gleichsam Reuerenz erweisen; starck ist die Luft weil sie kalt, starck weil sie hitzig, starck weil sie hoch, starck weil in ihr so viel hllische Geister in Luft schweben, daß, wann man sie sehen könnte, dunkte es Einem ein dicker Nebel zu seyn, starck die Luft, doch hat solche gleichwohl eine bethende Zunge überwunden, dann wie die Luft wollte das Schifflein Petri versencken und umstürzen, hat Petrus Christum um Hülff gebethen, worauf die Luft sich also bald hat legen müssen. O wohl grosse Stärke einer bethenden Zunge! die über alle Elementen stärker; nicht allein das Wasser, sondern auch Denjenigen, der das Wasser erschaffen, nicht allein die Erd, sondern auch Denjenigen, der die Erde gemacht, nicht allein das Feuer, sondern Denjenigen, der das Feuer erhoben, nicht allein die Luft, sondern auch Denjenigen, der die Luft in dem Firmament aufgehengt! Gott nemlich selbst, kann eine bethende Zung überwinden, sagt der Claravallensische Abbt: »O starckes Gebeth! dein ist die Macht, dein ist die Gewalt, du überwindest den Unüberwindlichen, du bindest den Allmächtigen, daß er dir die Elementen unterthänig machet, ja sogar die Sonn muß dem bethenden Helden Josue und Francken König Ezechia Gehorsam leisten. O grosse Gewalt' des Gebeths! welches dem Feuer seine Krafft genommen, denen grimmigen Löwen die Rachen versperret, den blutigen Krieg zureck getrieben, das Ungewitter eingehalten, die bösen Geister in die Luft gejagt, die Himmels = Porten auch geschlossen, die Banden des Todes zerbrochen, die Schwermüthigkeiten vertrieben, die Mißhandlungen zurückgehalten, die von Erdben wandende Städte befestiget, die ansteckende Seuchen, die Nachstellungen der Feinde, und endlich alles Uebel und Unheil abgewendet!

Dyonisius kauft die Wahrheit.

Der Tyrann Dyonisius sahe einen Phylosophum unter denen Kaufleuten sitzen, fragte ihn: »Was er dann zu verkaufen hätte?« Der Phylosophus antwortete: »Die Weisheit.« »Wie theuer ist sie?« fragt Dyonisius; er antwortete: »Um 400 Gulden.« Der Tyrann ver-

«ste, »so gib mir sie dann her!« Da gab ihm der Philosophus auf einem Zettul diesen Sentenz: »quidquid agis, prudenter agas, et respice finem.« Das ist:

Was du thust, das thue (gescheide),
Daß dich es nicht reut mit der Zeit.

Dieser Sentenz bliebe nachmals sein Symbolum, oder Denk-Spruch, und ließe solchen in seinem Cabinet an die Wand schreiben. Einmahlts kame der Barbierer, willens den Dyonisio mit dem Scheermesser die Gurgel abzuschneiden, als er aber diesen Spruch ansah, und betrachtete, bedachte er sich alsobald anders, und stellte seinen bösen Vorsatz ein. War also dieser Lehr-Spruch ihm gleichsam ein Band und Strick, so ihm die Hände gebunden, und zurück gehalten, daß er diese Mordthat nicht begangen. (Ein besseres Band, ein stärkeres Band ist das heilige Gebeth, mit dem Einer Alles kann zu sich ziehen, sogar Gott selbst damit binden.)

58.

Niemand liebt die Wahrheit.

Wer die Wahrheit geigt, dem schlägt man den Fiedelbogen ums Maul. Wer die Wahrheit malet, dem reibt man die Farb auf den Buckel. Wer die Wahrheit schreibt, dem schneidet man die Hände mit sammt der Feder hinweg. Wer die Wahrheit singt, dem gibt man den Laß mit der ungebrennten Aschen. Die Wahrheit ist gar zu unangenehm, darum ist eine alte Frag: »Was zum längsten dauret?« Antwort: »Die Wahrheit; — dann man braucht sie gar selten.«

59.

Was sind Bußzähren?

Augustine! was sind die Zäher? Die Zäher, sagt er, seynd unfehlbare Vorbothen des Himmels. Heiliger Gregori Nazianzone! sag her, was sind die Zäher? Sie seynd, sagt er, eine Abwaschung der Sünden. Heiliger Leo! sag her, was sind die Buß-Zäher? Sie seynd, sagt er, eine andere Lauf. Heiliger Justiniane! sag her, was sind die Buß-Zäher? Sie seynd allmächtig, sagt er, dann sie überwinden Gott. Heiliger Ephrem! sag her, was sind die Buß-Zäher? Sie seynd, sagt er, ein Malvafter der Engeln. Heiliger Bernarde! sag her, was sind die Buß-Zäher? Sie seynd Ketten, sagt

er, welche die Hand Gottes binden, daß er nicht kann strafen. Heiliger Petre Celensis! sag her, was sind die Fuß-Zähler? Sie seynd, sagt er, die ein Parabeyß machen, oder gewiß finden. O glückselige Wäscherin Magdalena, durch die sie abgewaschen ihre Sünden, erhalten die verlorne Unschuld, ein Pfand bekommen des Parabeyß, den Heyland selbst gebunden und ihr verbunden gemacht. Lavit pedes; sage mir nunmehr Einer, daß sie viel zu waschen gehabt, und wenig aufzuhängen.

Der Vielfraß.

Ein wunderseitsames Wesen ist dieses, viel glauben es nicht! Was da? Gesezt es wird Einer gar höflich eingeladen auf eine Mahlzeit, er erscheint darbey, gabelt und schnabelt wohl darauf, und alle Elementen müssen diesem Elements-Fresser contribuiren: die Vögel gibt ihm die Luft, die Fisch das Wasser, die Haasen der Erdboden, und das Feuer das bratet es; es ist kein Vogel, den dieser Erd-Vogel nicht isset, es kommt kein Lämmlein auf die Taffel, so greift es dieser Wolff an. Trägt man eine Pasteten auf, so schleckt er ihr das Haus ein, ist ein Kalbs-Kopf da, so muß ihn der Ochsen-Kopf kosten, bringt man etwas Gebachenes, so ist ihm dieses, als wann man ihm gekäuet hätte; mit einem Wort, er muß von allen Speisen haben, und schoppt sich also voll an, daß ihm der Bauch so groß wird, wie eine Regiments-Trommel, und gleichwohl ist er leichter und geringer am Gewicht, als er vorhero nüchtern gewesen. Die Ursach geben die Philosophi mit Lactantio Firmiano, weil nemblich ein nüchterner Mensch nicht so viel Luft und Geister in sich hat, als einer, welcher satt ist, zumahlen das Essen die natürliche Hiß vermehret, folgсам auch die Spiritus, deswegen sein Leib viel leichter satt als nüchtern. Dieses sagen die Philosophi, aber was sagen die Theologi? Sie sagen, daß ein mit übermäßiger Speis und Trand angefüllter Leib nicht leicht, aber wohl leichtfertig, und weit leichtfertiger seye als ein nüchterner.

Ehshheitswasser.

Die Weiber, forderst aber das Adelige Frauenzimmer, wollen Allen gern gefallen, dahero pflanzen und pflanzeln sie sich immerdar

vor dem Spiegel. Unter Andern seynd sie meistens beflissen, das Angesicht in seiner Schöne, Zartheit und Weisse zu erhalten, zu diesem Ende gebrauchen sie sich allerhand Wasser, und muß sonderbar der Morgen-Schnee mancher Alten die Falten auspoliren, ohne dem, was noch das Weizen-Mehl, die Gais-Milch, und das Haarbuder dazu contribuiren muß.

Schimpfreden auf den Tod, als den vermeintlichen Mörder der Muttergottes, und Vertheidigungsrede des Todes.

Oyf du garstiger, schändlicher, schädlicher, unflätiger, unhöflicher, leichtfertiger, vermessener, leichtsinniger, tölpischer, verfluchener, zerlumpter, unsinniger, falscher, betrogener, grausamer, unbarmherziger Gesell! du Tod! du Tod! du Menschen-Fischer! Wie hast du dich dörfen unterstehen auch dein Netz zu werffen in das Gnadenvolle Meer Marid? Du Tod! Du Menschen-Schnitter! wie? hast du dich getrauet, deine krumme Sichel zu setzen, in den Marianischen Garten, in welchem der Blumen-König selbst, Iesus, gewachsen? Du Tod! du Menschen-Stürmer! wie? hast du dich dörfen anmassen, auch gewaltthätiger Weß umzuwerffen die grosse Marianische Welt-Säulen, so da unsere allgemeine Freude und Anliegen unterstützet hat? Du Tod! du Menschen-Jäger! wie? hast du dich dörfen unterfangen, auch in dem Marianischen Paradyß, in welchem das Holz des Lebens gewachsen, jezo deine Jagd anzustellen? Du Tod! du Menschen-Fresser! wie? hast du dich dörfen wagen, auch deine Zähne zu wegen und zu setzen, an das allerzarteste jungfräuliche Fleisch Marid, aus dem Gottes Sohn gehöhren? Du Tod! du Menschen-Rauber! wie? bist du so keck gewesen, daß du auch die Archen des Bundes hast dörfen plündern? O! daß Gewalt und Kraft hätte das Feuer, daß es dich verbrennte; die Luft, daß sie dich ersticte; das Wasser, daß es dich versencte; die Erde, daß sie dich verschluckte; die Löwen, daß sie dich zerreißen; die Schlangen, daß sie dich zerbeissen! Du Tod, hast selbst den Tod verdient, weil du uns Mariam (Ach! unsere einige Hoffnung, unser Heyl!), Mariam hast von dieser Welt genommen. Das ist geschehen Anno nach der heilbringenden Geburt Christi 50 zwischen 3 und 4 Uhr an einem Freytag, da hast du frecher Tod dieses ver-

messene Stuch begangen, und uns Mariam, unser holdseligste, gü-
tigste, barmherzigste, schönste, trostreichste, weiseste Mutter entrückt.
O! daß dich der —

»Nein! (bitt um Verzeihung, daß ich einrede) sagt der Tod,« die-
ses wird mir unschuldiger Weiß zugemessen; das hab ich nicht gethan!
Will's probiren: Wann ich Einen mit meinen Todten-Pfeil pflege zu
treffen, da brechen ihm alsobald die Augen, und werden wie ein Glas
verdunkelt, die rosenfarbe Wangen erbleichen gleich dem Wachs, der
corallene Mund wird mit einer abscheulichen Bläue bedeckt, der ge-
samnte menschliche Leib erstarret in einer übernatürlichen Kälte; aber
die Augen Mariä glänzen annoch wie die hellstrahlende Sonnen, und
seynd nie verdunkelt; die Wangen Mariä brennen annoch wie der
schönste Rosen-Busch, und seynd nie verwelkt; der allersüßeste Mund
Mariä ist annoch gleich einem köstlichen Rubin, und ist niemahl ab-
gestanden; der reineste Leib Mariä, war allezeit wie das schönste Helf-
fenbein, und ist niemahlen besleckt, noch erhärt't, noch erstarrt worden,
ergo, sagt der Tod, hab ich's nicht gethan, halte deswegen an um
gebührende Abbitte! Wer dann? Mein Bruder!« Das ist ein Anders,
wissen sie aber wer des Todes sein Bruder ist? ich sage es: Der Schlaf,
dahero man oftmahlen einen Todten und einen Schlafenden nicht
viel von einander erkennet.

Als der Thebanische Kriegs-Fürst Epaminondas einen seiner
Soldaten auf der Wacht schlafend gefunden, hat er ihn alsobald mit
einer Lanzen durchstochen. Da nun Einige darüber die Nasen rumpf-
ten, sprach er: Ich hab' ihn gelassen, wie ich ihn gefunden;
bedeutet: daß der Schlaf und der Tod genaue Verwandtschaft unter
einander haben.

Keine Jungfrauen besänftigen selbst ein Rhinoceros.

Pierius schreibt von einem Thier Rhinoceros, oder Einhorn, in
Egypten, daß sich dieses nicht bald und leicht lasse erzürnen, wann
es aber gar zu sehr geplagt wird, thut es dermassen ergrimmen, daß
es die stärkste Löwen und größte Elephanten erlegt und zerreißt; da-
hero schreibt diesen Thieren zu: *ex traditate velicior*, hat aber diese
Eigenschaft, daß es der Keinigkeit zugethan, und kann von Niemand,
als von einer Jungfrau gefangen werden. Zu diesem End setzen die

Jäger, eine Jungfrau auf das Feld, und wann dieses obernennte Thier gejagt wird, ergrimmt es über die Massen, so bald es aber die Jungfrau auf dem Feld erblickt, springt solches auf das schnellste zu ihr, läßt allen Zorn fallen, legt den Kopff in den Schooß der Jungfrau, und schläft ganz sanftiglich ein.

64.

Aufforderung an die Wiener, ihr Vertrauen auf die Muttergottes zu setzen,

»Liebste Wien! (dich rede ich also an) setze deine ganze und einzige Hoffnung zu Mariam, die da heut in ihrer glorreichen Himmelfahrt den Gewalt auf Himmel und Erden empfangen, dann sie ist, die alle Gnaden und Gaben von Gott erlangt, die den Zorn Gottes lindert und mindert, die in allen Nöthen tröst und erlöst, die in allen Gefahren stützt und beschützt, die den Satan plagt und verjagt, die wider unsre Feinde kämpft und sie dämpft, die alle mißgönnnerische Widersacher verlächt und zu Schanden macht, die in dem Christlichen Heerlager victorisirt und triumphirt, die das Aller-Durchlauchtigste Haus von Oesterreich-begnadet und überschattet. Es mögen die Feinde stürmen, so thut sie uns beschirmen; es mögen die Neider trügen, so thut sie uns beschützen; es mag der Teuffel wüthen, so thut sie uns behüten; es mögen alle bedrängte Adams-Kinder seuffen und weinen, so thut sie alles Uebel von uns ableinen; wer? die mildreiche, hilfreiche, trostreiche, die vielfältige, gewaltige, sorgfältige Nothhelferin und Mutter Gottes Maria, welches mit diesen letzten Worten schließlich bekräftige:

So lang die Wien-Stadt Mariam ehrt,
 So lang sich Maria zur Wien-Stadt kehrt,
 So lang sich Maria zur Wien-Stadt kehrt,
 So lang bleibt Wien auch unbeschwert.
 So lang nun Wien bleibt unbeschwert,
 So lang Maria die Gnaden mehrt.
 So lang Maria die Gnaden mehrt,
 So lang wird Wien von Gott erhört;
 Wird dann Maria die Gnaden mehren,
 Und Gott, dich liebes Wien, erhören,

56

Wird er all unsre Feind zersthren,
Und bringen uns zu Himmels-Ehren
X M E M!

65.

Freiheit und Frechheit stnd Geschwisterkinder;
samt Nußanwendung für Jungfrauen.

Nur, ist ein Hebräisches und Chaldäisches Wort, stehet 15 mal in der Bibel, und wird verollmetschet: »Libertas, die Freyheit.« Gewiß ist es, daß die Freyheit und Frechheit zwey leibliche Schwestern seyn, gang nahe beyeinander, dann bey vielem Ausgehen, thut es gemeinlich nicht recht hergehen; seynd mithin die vagirende Jungfrauen eines Theils denen Krapffen gleich, welche weißer in das Bad gehen, und brauner wieder heraus kommen. Hingegen Absondern und Sündigen ist gang weit von einander; Gesellschafften werden gar oft zu Hßschafften.

66.

Die heilige Rosa.

Rosa hat gelitten im Anfang ihres Lebens, im Fortgang ihres Lebens, und im Ausgang ihres Lebens.

Alle Tag war bey ihr † Erfindung.

Alle Wochen waren bey ihr † Wochen.

Alle Gänge waren bey ihr † Gänge.

Alle Müng waren bey ihr † er.

Alle Wünsch waren bey ihr † Wünsch,

Alle Weeg waren bey ihr † Weeg.

67.

Allerhand Freuden der Weltkinder.

Ein jedwederer Mensch hat seine besondere Freude und Ergellichkeit. Mancher Cavalier, wann er kann wacker hausen, schmausen und jausen, hat viel Heerd, viel Pferd, Jäger, Musicanten und andere Leut, daran hat er seine Freud.

Manche Dame hat ihre Freud, wann sie hat einen neuen Ornat, einen neuen Schopff, einen schönen Kopff, reiche Länder

aus allerhand Länder, propre Kleider, ein' hurtigen Schneider, ein' schönen Hund, und in der Gesellschaft ein' lustige Stund.

Mancher Handels-Mann hat seine Freud mit Wechsel und Correspondiren, sein Gewölb mit kostbaren Waaren zu zieren; er schreibt in die weite Welt, Kisten und Kasten seyn voll mit Geld, unterdessen stehet der Gewölb-Diener bey der Sudl und fischt in seines Herrn Leich, macht Beschores ganze Ellen Zeug und Wandel, schenkt solche der Jungfrau Kbel und der Mariandel.

Mancher Handwercksmann hat seine Freud, wann er kann die ganze Wochen hindurch etwas gewinnen, daß er es an Sonn- und Freytag kann lassen durch die Gurgel rinnen. In wem aber haben die Diener Gottes ihre Freud? in wem? es antwortet mir anstatt Aller der Heilige Paulus: »Absit mihi gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi; ich hab keine andere Freud und Glori auf Erden, als am Creuz meines HErrn Jesu Christi.«

Die geschäftige Martha.

In dem Evangelio liefert man, daß die Martha mit einem schmutzigen Fürtuch und faisten Kochlöffel zu unserm HErrn herein geloffen, in aller Eil, ihm eine Kuchel-Memorial übergeben, dieses Inhalts: Er wolle doch ihrer Schwester der Magdalena befehlen, daß sie ihr möchte helfen die — Suppen anrichten.

Zerstreuung in der Kirche.

Wann zuweilen Einer nach Haus kommt, da heißt: »Mein Weib! ich hab mir heunt ein' Haufen Mucken gemacht in der Kirchen, wie ich von dem alten Herrn von Rucken-Baum werde die Schuld einbringen, dann ich höre, es hat ihn der Schlag getroffen, daß er nicht mehr reden kann. Hab ohnedem schon bey dem Herrn Holz-Apfel hundert Thaler eingebüßt; auf solche Weiß kann Einer schon wachsen! So ist mir auch bey der heiligen Meß eingefallen, just unter der Wandlung, ich soll den Weingartten zu Pollstorff verkaufen, weiln schon zwey Jahr nacheinander der Schauer Alles erschlagen, und also zu Pollstorff ein schlechtes Leesen gehabt.« Eine

Anderer kommt eben aus der Kirchen, siehet ihre Gevatterin, mit der hält sie einen Plaudermarkt. »Frau Gevatterin,« sagt sie, »die Dienstbotzen seynd jezo so schlimm, daß ich fast alle Wochen mit denen Dienst-Menschern wechseln muß. Heunt in der Fruh hat mir meine Kuchel-Wäscher einen grossen erdenen Hafen und zwey weisse Schüssel zerbrochen; hab' in der Kirchen daran gedacht; das Geschirr kost jesund Geld, die Hafen hab ich schon zwey Jahr gebraucht. Verzeihe mirs Gott! in dem Hochamt, wie man zum Sanctus geläutet, so hab ich gegenüber in dem Stuhl des Knopfmachers Eisl gesehen, das Wochen-Jobel tragt schon eine sammete Schlepp-Hauben, da hab ich mir gleich eingebildet, mit dem Menschen muß es nicht recht hergehen, sie hendt alleweil an denen Kerln. Meine Frau Gevatterin, der Kopff ist mir so voll, daß ich oft die ganze Wochen hindurch in der Kirchen kein reines Vater Unser bethen kann.« Dergleichen ausschweifige Gedanken und Mucken seynd weit schädlicher, als die Mucken, so die Egyptier zu Moyses Zeiten geplagt haben.

70.

L ü g n e r.

Etliche unverschamte Leute pflegen zu lägen, daß sich die Wädmöchten biegen; gleichwie sich ein Edelmann gerühmet, daß er in Einem Tag von Utrecht bis gegen Eßln, so ungefähr 26 Meil, auf den Eis-Schuhen gefahren und geloffen seye. Da nun die Zuhörer darüber lachten, sprach des Edelmanns Laquay: man solle sich hierüber nicht verwundern, dann es ist in denen Hunds-Lägen geschehen, wo der Tag lang ist (das war noch ein größere Lug, weil in den Hunds-Lägen kein Eis zu finden). Ein Anderer pflegte sich in allen Gesellschaften zu rühmen, wie daß er auf seiner Wanderschaft in die 50 vornehme Städte besucht, und sich in einer jeden anderthalb Jahr aufgehalten. Als man ihm aber einmahls nachgerechnet, hat sich befunden, daß er schon 35 Jahr vor seiner Geburt gewandert habe, worüber ebenfalls ein großes Gelächter entstanden, wie über jenen jungen Cavallier, der sich vor einigen Damen verlauten lassen, daß er in der Wienerischen Belagerung Anno 1683 mit denen Kaiserlichen Jägern einen Ausfall gethan, und viel Türkische Ochsen erbeutet, mithin selbe in die Stadt gebracht. Als er nun von einer betagten Frau Gräfin gefragt worden, wie alt er seye? gab er zur

Antwort: Er seye nun in dem 22sten Jahr. Gut, sagt die Gräfin, so ist er damahlen schon fünf Jahr alt gewesen, wie er die Ochsen-Beute zu Wien' erobert. Ist also wahr, daß einige Leute lügen, daß sich möchten die Bäume biegen.

Freude der Weltkinder über die Geburt eines Knaben.

»Herr Jobocus! mein lieber Herr Jobocus, neue Zeitung! neue Zeitung! Ey poß tausend nur geschwind den Mantel um, zum Gevatternbitten, der Herr ist heunt mit einem herrzigen, scherzigen, schönen, starken, anmuthigen Leibs-Erben erfreut worden, es erfreuet sich hierüber und gratulirt das ganze Haus, ja die ganze Nachbarschaft. Nur geschwind 30 Gulden auf das Kindsmahl! He! Juhe! und abermal Juhe! der Herr Jobocus hat einen Sohn überkommen!« &c. Also schreyen und frohlocken die eitle Menschen, wann ein Knab zur Welt geboren wird, welcher doch gleich aus Mutter-Leib den ersten Fuß setzet in dieses elende Thranen-und Jammerthal; ja Mancher gedencket viel ehender auf Fressen und Sauffen, als auf das Lauffen, und tracht lieber nacher Wein-Haus als nach dem Gottes-Haus. Zwar ist es nicht ohne, daß man sich billig erfreuen kann, ob der Geburt eines Menschen, sonderbahr (sonderlich) eines jungen Söhnleins. Also hat sich erfreut das ganze Haus Zachariä über die Geburt Joannis, in welcher Geburt dem alten Lädtel Zachariä die Zungen gelbset worden. Dem alten guten Mütterlein, der Sara, hat Gott selbst ein Lachen verursacht, indem sie in ihrem hohen betagten Alter den Isaac geboren, und darauf selbst gesagt: »Gott hat mir ein Gelächter gemacht!« auch hat Abraham ein groß Mahl angestellt an dem Tag, da das Kind der Brust entzogen ward.

Alle diese Freud entspringet und entspriesset aus der Geburt eines Söhnleins; wird aber ein Mägdelein geboren, so ist alle Freud verloren, gleich als wäre sich nicht sowohl über ihrer Geburt zu erfreuen, als ob der Geburt eines Männlein. Fürwahr das weibliche Geschlecht trägt zur Fortpflanzung mehr als das männliche Geschlecht bey; unter den Herzen der Frauen liegen alle kluge Helden und Fürsten, ihre Seelen seyn die Gieß-Form aller Vollkommenheiten, ja, Gott hat

sie insgemein zu Aufrichtung der schon zerschmetterten Reiche gebraucht, dann durch die Debora und Judith kam Israel, durch die Arie das verzweifelte Rom, durch das Mägdelein von Orleans das verlorne Frankreich wieder zurecht.

Ein guter Freund ist ein rares Wildprät.

Ich such, ich such mit Füßen und Händen, an allen Orten und Enden, ich such von vorn und hinten, und kann doch gleichwohl nichts finden, ich such unter Gelehrten und Lappen, und kann doch Niemand ertappen, was? und wen such ich dann? ich suche einen guten Freund. Ein guter Freund ist gar ein seltsames Wildprät, daher hat mir nicht unlängst getraunt, als wäre ich in unterschiedliche Länder verreisert, der größten Hoffnung, einen guten Freund zu finden, zumahlen es Gott selbst vor gut und rathsam gehalten, den Adam nicht allein zu lassen in der Favoriten des Paradyß, sondern ihme die Evam zugesellt, und diese war auch eine Freundin.

In Ansehung dessen bin ich erstlich gereist in Welschland, und allorten um einen guten Freund gefragt; da ist mir gleich Einer begegnet. Dieser hatte einen groben Rock an, ziemlich abgeschaben, wie der Islauer-Sammet, darüber trug er auswendig gar einen geringen Mantel, und hätte er Mantels halber gar wohl Ihrs Durchlaucht Können genennet werden. Der Mantel-Kragen war von geblumtem Brocat ziemlich abgewekt, und habe vermeint der alte Pastor Nis zu Augsburg habe ihn das erste Mal umgehabt, wie er die Confessions-Predig verrichtet. Mit Einem Wort: Er dunkte mich ein armer Teuffel zu seyn. Darauf fragte ich ihn: wer er wäre? er antwortete: Er seye ein Teutscher, von Edlen Eltern, habe sein reichliches Erbgut mit sich genommen in Italien, da habe er, weil er unbekannt ware, anfänglich einen guten Freund gesucht, und weil er auf teutsche Manier freygebig gewesen, habe er so viel Freunde bekommen, daß sie stets um ihn gesumst, wie die Maykldfer um einen Kerch-Baum. Diese haben ihm bey Mund und Hand versprochen, ihm in alle Weg beyzustehen; nachdeme er aber das Seinige mit ihnen allegro! verzehrt, haben sie ihn verlassen, wie die Schwalben ihre Nester zu Winters-Zeit. Holla! sagte ich! Welsche Teuth, falsche Teuth, auf solche Weßß seynds keine rechte Freund. A Dio!

Nachdem suchte ich anderwärts einen guten Freund, begabe mich in Spanien, fragte mit allem Fleiß um einen guten Freund. Da begegnete mir mehrmahlen Einer in einem kurzen Mantel und langen Degen (das Stuchblatt daran war so groß, daß sich 3 Lethfeigen darunter hätten verbergen können) und als ich ihn bath, wo ich möchte einen guten Freund antreffen? gab er mir diese kurze spanische Ermahnung, welche auf Teutsch also lautet:

»Trau keinem Juden auf seinen Eyd,
Und keinem Wolffen auf grüner Heyd,
Nuch keinem Freund auf sein Gewissen,
Sonst wirst du von allen Dreyen gebissen.«

Nein! dachte ich, da thut es abermahl kein Gut, bedankte mich der guten Unterweisung und verfügte mich in Frankreich, fragte daselbst um eben denjenigen guten Freund, den ich in andern Ländern nicht gefunden, hab aber bey mir selbst wunderliche Gedanken gehabt: Warum nemlich das Wort Gallus dreyerley Sensus oder Ausdeutung habe, als zum Exempel: Gallus heißt Anfangs ein Heiliger, der Heil. Abt Gallus; Gallus heißt auf Teutsch ein Hahn; und heißt Gallus auch ein Franzos. Wie könnte wohl Einer diese drey Dinge zusammen reimen? einen Heiligen, einen Hahn? und einen Franzosen. Der Heil. Gallus hat lang im Schweizerland gewohnt und gelebt, machte also bey mir selbst die Reimen:

Der Heilige Abt Gallus ist denen Schweizern wohl gewogen,
Der Hahn hat gekräht, wie Petrus hat gelogen,
Und alle wissen, daß die Franzosen seyn betrogen;
Ist danenhero umsonst in Frankreich einen guten Freund zu suchen.

Von Frankreich komme ich ins Teutschland, und bald darauf nach Frankfurt, fragte wieder um einen guten Freund, da wurde ich gewiesen in die Schmaroger-Gassen. Nein! sprach ich, die Studenten, die nur allein können das Mensa conjungiren, seyn keine gute Freund, aber wohl Tisch-Freund, Fisch-Freund, Freß-Freund, Rauch-Freund, Schlauch-Freund, hab also ganz verzweifelt, daß ich einen guten Freund wurde antreffen. Indem ich nun in diesen zweifelhaften Gedanken stunde, siehe, da fällt mir ein, ich solle in Engelland ziehen, aber in dasselbige Engelland, welches ober uns ist, wo eine unzählbare Anzahl deren Engeln und Engelländern. Unter diesen Engelländern seynd lauter gute Freund; dann unter denselben hat ei-

nen guten Freund gefunden Tobias, der ihm von seiner Blindheit geholfen; unter denenselben hat etnen guten Freund gefunden der Prophet Isaias, dann ein Engel ist sein Praeceptor und Unterweiser gewesen; unter denenselben hat einen guten Freund gefunden, die trostlose Agar mit ihrem Ismael in der Wüsten, dann ein Engel hat ihm den Durst gelöscht; unter denenselben hat einen guten Freund gefunden Petrus, dann ein Engel hat ihn aus der Gefangenschaft geführt, und aus Herodis Händen errettet: unter denenselben hat einen guten Freund gefunden Magdalena, dann ein Engel hat ihr die neue Zeitung gebracht von der Auferstehung Christi &c. In diesen und aus diesen Engelländern, hat ein jeder Mensch einen vertrauesten Freund, das ist, seinen eigenen, ihm von Gott gegebenen Schutz-Engel, auf welchen er sich tröstlich kann verlassen, und billig einen guten Freund nennen.

Ein rechtschaffener Freund ist Jener, sagt der Römische Wohlredner Tullius, welcher uns in allwegen beschützt und defendirt, solches erweist ein jeder Schutz-Engel seinem Pflege-Kind. Genes. am 6. erhellet, wie sehr zu Zeiten Noe die Welt in Sünden vertieft ware; dazumahl hat es wohl geheißen:

»Acker und Flug, Wein und Krug,
Durstiger Bruder, Becher und Luder,
Kettig und Kuben, Husten und Wuben,
Hühner und Hahnen, waren alle Gespähnen.«

73.

Bedeutung des ersten Kindergeschreys.

Wann ein Kind geboren wird, ist es ein Knäblein, so schreyt: O A! — O Adam! in was vor ein Elend hast du mich gestürzt! Ist es aber ein Mägdelein, so schreyt: O E! — O Eva! in was große mannigfaltige Gefahren hast du mich gebracht.

74.

Wem gleicht der Mensch bey dem Austritt aus der Kindheit?

Wann der Mensch entweicht aus der Kindheit, wird er alsbalden fähig der Lehr, dann dort ist der Mensch wie ein Mahlerleinwand, darauf kann gemahlt werden, was man will. Dort ist der

Mensch wie ein Bogen weiß Papier, darauf kann man schreiben die Gebott Gottes oder die Lehr des Satans. Dort ist der Mensch wie ein lindes Wax, darein kann man drucken die Bildnuß eines Engels oder eines Pengers. Dort ist der Mensch wie ein aufgeschlossener Zweyg, den kann man pelken auf einen guten Birn-Baum.

Schutzengel sind Freunde in Noth und Tod.

Ist der Mensch nach der Lehr Ambrosii ein Schiff, so wird dieses Schiff zum mehrsten von denen Wellen getrieben in der Jugend, da leider! Viel Schiffbruch leiden an der Reinigkeit, dahero dann einen sorgfältigen Schiffmann abgibt der Schutz-Engel, und will ihn führen zu dem Gestad des Heyls. Ist der Mensch nach Lehr des Psalmisten David eine Stadt, diese Stadt auch gemeiniglich in der Jugend belägert wird zum stärksten von dem bösen Feind, so gibt dazumahlen der Schutz-Engel einen Commandanten ab, der ritterlich den Feind wegtreibt. Ist der Mensch nach Lehr göttlicher Schrift ein Weingarten, deme ordinari das Gewild in der Jugend den größten Schaden zufüget, die Trauben der Tugend-Früchten abfrisst, so gibt dazumahlen der Schutz-Engel einen festen Zaun ab, welcher solches Wild verjagt. Ist der Mensch nach Lehr des Heil. Pauli ein Garten, und in diesem Garten fast allzeit in der Jugend die Sou-Blumen und Brennessel der brennenden Venus wachsen, so ist dazumahlen der Schutz-Engel ein fleißiger unverdroßner Gärtner, solches Unkraut auszurotten. Ist der Mensch nach Lehr Christi selbst ein Wanderer und Reisender, so irret dieser Wanderer gemeiniglich in der Jugend, dahero dazumahlen der Schutz-Engel einen Wegweiser vertritt und zeigt ihm den Weg nicht nacher Wein-Haus, sondern nach Heiligenstadt. Ist der Mensch nach Lehr des Jobs ein Soldat, und gewöhnlich in der Jugend am tapfersten zu sechten hat, so ist der Schutz-Engel dazumahl ein treuer Secundant, welcher ihn hilft beschützen. Ist der Mensch nach Lehr des Heil. Chrisostomi nichts als ein Stück Fleisch; so wird dieses Fleisch gemeiniglich stinkend in der Jugend, derowegen der Schutz-Engel dasselbe geistlicher Weys mit seinen guten Ermahnungen einsalzet. Ist endlich der Mensch in seiner Jugend in größter Gefahr seines Seelen-Heyls, so ist dazumahlen der Schutz-Engel in größter Wachtharkeit.

Ein wohl zutreffendes Sprichwort ist dieses:

»Freund' in der Noth,
 Freund' im Tod,
 Freund' hinterm Rücken,
 Seyn drey starcke Drucken.
 Wenig Freund gibt es in der Noth,
 Und gehen etlich 70 auf ein Loth.

Was ist das graue Alter anderst, als die Noth selbst? Ich will sagen, daß es sey ein Spital der Krankheit, ein Kerker vieler Trübsalen, wegen abnehmender Leibeskræft; ein immerwährender Verdruß, ein Einkehr vieler Mühseligkeit; — Schauet nur einen alten Mann an, dem der Winter in denen Haaren auf den Kopff, der ausgedorrte Sommer in dem Gesicht, der nasse Herbst unter der Nasen, der weniger Zähn im Maul hat als Speck in einer Juden-Kuchel, der mehr Falten im Gesicht hat als 2 paar Schweizer-Hosen; der sich schon zur Erden neigt, wie ein zeitiger Apfel-Baum; der stets hust wie ein Thier, so auf Griechisch heist Onus; dem die Fuß so schwach, wie des Nabuchodonosors Statuen, und welches das meiste ist: in einem so krüppelten Leib ist kein Lust mehr, die gute Werk zu üben. Sage mir Einer, ob nicht ein solcher Alter in großem Elend und Noth seye? Ja freylich! so braucht er dann einen guten Freund, der ihn tröstet, einen guten Freund, der auf ihn Acht gibt, einen guten Freund, der ihn erquicket, der ihm in Allem hilft, ein solcher guter Freund ist der heil. Schuß-Engel. Dieser, wann er jemahlens großen Fleiß anwendt, den Menschen, als sein liebes Pfleg-Kind zu schützen an Leib und Seel, so wendt er ihn gewißlich an in dessen Alter, dann es siehet der liebe Schuß-Engel, daß nunmehr die letzte Zeit komme und der Tod nahe ist, worinnen der Mensch in größten Nöthen stehet, die höchste Gefahr leidet der Seeligkeit, zumahlen diesen lieben Schuß-Herrn nichts angenehmers, als das Heyl der Seelen.

Der Schuß-Engel ist auch ein Freund im Tod! Was vor große Noth die Todts-Nöthen, was vor ein großer Streit der Todts-Streit hab' ich anderwärts schon mehrers beybracht. Ein armes angsthaftes Häßl, so mitten unter denen Hunden, eine arme einfältige Lauben, so mitten unter denen Seyern und Raub-Wgeln, eine arme Festung, so mitten unter der Belagerung, ein armes Schiff, so mitten unter denen to-

benden Wellen, ist nicht dergestalten voller Angst und Gefahr, als da ist ein Sterbender unter so vielen unzählbaren bösen Feinden, welche ihn auf alle Weg versuchen, betrüben, ängstigen, wohl wissend, daß gleichwie es nicht am Leben, am Zielen, sondern am Abdrucken gelegen, daher sie alle Gewalt, alle Macht, alle List anwenden, die Seele in dem Tod zu gewinnen.

Im Tod wird Einer von der Welt verlassen, es wird Einer von denen Freunden verlassen, es wird Einer von der Zeit verlassen; es wird Einer von dem Medico verlassen, es wird Einer von allen Geschöpfen verlassen, aber sein guter Freund der Schutz-Engel verläßt ihn nicht. Dieser kehret ihm bey, in diesem erschrecklichen Kampf, vertreibt die Feind, tröst' ihn noch, daß er vertraue auf die grundlose Barmherzigkeit Gottes, er solle hoffen auf die unendliche Verdiensten unser gekreuzigten Jesu, er stärkt ihn noch in seinem Glauben, macht ihm ein Herz, er solle nur mit Hoffnung sich vor den Richter-Stuhl Gottes stellen, er schreyet ihm noch in die Ohren: Jesus! Maria! dir leb ich, dir sterb ich; er versichert ihm schon eines barmherzigen und milden Urtheil, er verspricht, daß er sich seiner wolle annehmen bey dem strengen Tribunal.

Schlimme Folgen des Spiels.

»Mein Herr Claudi, wie gehts? wie gehts? Der Herr schaut ziemlich wetterlaunig aus; was ist das vor ein schlechter Aufzug? Ich hab den Herrn noch wohl gekennt, daß der Herr grosse silberne Knöpf auf dem Rock getragen, jezt und nimmt der Herr mit hölgern vorlieb, welche, mit schmutzigen Tuch überzogen, schon zeitig seyn zum Abfallen. Was ist die Ursach? So viel ich gehört, so hat den Herrn Claudi Valentin (das ist der Pamphili), also verdorben. Ey freylich wohl, dann das Trischack macht gar Vielen einen leeren Sack.«

»Mein Herr Jobocus, der Herr hat vormahlen immer zu wadere Gesellschaften und eine gute Kuchel gehabt; man hat bey dem Herrn immer ein gut Bißl in der Schiffl gefunden, wie kommts, daß jezt auf einmahl eine so kalte Herberg ist? Man kehret kaum die Wochen einmahl ein altes Kuh-Brättl unter der Rein schwingen, und dieses wird noch 6 Mahl gewärmet! So viel ich aber gehört hab, so thut der Herr gar gern Labetten, daher kein Wunder, daß des

Herrn seine Wirthschaft völlig ist labett worden. Das macht das Spielen.«

»Mein Herr Cyrillus, was ist das vor eine Parocken? Sie sieht ja aus, wie ein abgefaulter Bier-Zeiger an einem alten Bauren-Wirths-Haus! Der Herr ist ja vormahl viel galanter daher gangen; wo ist dann der silberne Degen an der Seiten? die Schuh seyn ziemlich schlecht und schauet die grosse Zehe beym Fenster aus, ob nicht der Schuster bald kommen wird. Ich weiß aber wohl die Ursach alles dieses Übels; man sagt, der Herr thut gern quindecimen, thäte man also sehr unrecht, wann Einer sollte dem Herrn vorstossen, der Herr könne nicht Fünffe zählen, aber wohl Fünffgehen; jedoch wie ich vermerkte, so ist der Herr schon auf das letzte Ziffer und gar auf das Nulla kommen. Das macht das Spielen.«

»Weit Dolbinger! Orden-Häther in dem Dorff Klederling, was bedeuten bey euch die blauen Augen und so viel Dippel auf dem Kopff? Das Haar sieht ziemlich zerrauft aus, das hat euch der Parockenmacher nicht gethan, aber wie ich vernommen, so habt ihr bey der Dreh-Banck gewürffelt, mithin seyd ihr in Stänkereyen, in Kauf-Händel gerathen, ist also kein Wunder, wann die Augen in denen Würffeln Manchem blaue Augen machen.«

77.

Die Jugend.

Das weiß man wohl, daß die Jugend ist gleich einem Faß mit neuem Most, dem man bisweilen muß Luft lassen; das ist gar recht.

Das die Jugend ist gleich einem Bogen, der nicht allezeit muß gespannt seyn; das ist gar recht.

Das die Jugend ist gleich einem anmuthigen Kalbl, das man zu Zeiten muß lassen gumpen; das ist gar recht.

78.

Was ist die Kirche für ein Haus?

Ein Rett-Haus ist die Kirchen, ich sage nicht ein Red-Haus, bey Leib nicht, sondern ein Rett-Haus, worinnen wir uns erretten von dem ewigen Untergang. Sie ist weit anderst, als die Arcken Noe. In diese seyn alle Thier hinein gangen, und nach vollendeteter Sündfluß wieder heraus: eine Sau hinein, wieder eine Sau her-

aus, ein Ochs hinein, wieder ein Ochs heraus, ein Esel hinein, und wieder ein Esel heraus, ein Wolff hinein, wieder ein Wolff heraus, aber mit der Kirchen Gottes hat es weit eine andere Beschaffenheit. Da kommt ein Rab hinein, und wieder eine Tauben heraus, ein Wolff hinein, wieder ein Lämmlein heraus, — diß geschieht Alles durch eine rechte vollkommene Weicht, die man verricht' in der Kirchen, darum ist sie ein Rett-Haus.

Die Welt; in Gleichnissen geschildert.

Wer die Welt nennet ein Meer, der nennet sie recht; das Meer hat allerley gefährliche Klippen, Wirbel und Sand-Bänke, also auch die Welt, darinnen stoßt Mancher an einen harten Felsen, sage an einen harten Kopff, also, daß sein Glück völig zu scheitern gehet. In dem Meer fressen große Fisch die kleinen, so fressen sich dann auch in der Welt die Menschen unter einander. Einer ist dem Andern nachstellig und auffässig.

Wer die Welt nennet einen Glückshafen, der nennet sie recht; denn aus dem Glückshafen hebt Mancher eine goldene Schaa-len, der Andere eine schlechte Pfeiffen; auf gleichen Form ist die Welt eingerichtet! Dieser hebt ein wohlinteressendes glückseliges Zettellein, die meisten aber lauten Falso und Nulla, Nulla, Nulla.

Wer die Welt nennet eine Combdie oder Schauplatz, der nennet sie recht; dann auf diesem Schauplatz agiret bald Einer einen König, bald einen Bauren. In der Welt wird Einer bald erhebt, bald unterdrückt, heut ist er ein Herr, morgen wieder leer, bald ein Ebler, bald wieder ein Bettler.

Wer die Welt nennet einen Garten, der nennet sie recht, dann wie in einem Garten Blumen und Unkraut unter einander, so seynd in der Welt Gute und Böse vermischt.

Wer die Welt nennet ein Narren-Hütlein, der nennet sie recht; dann nach Aussag des weisen Mannes cap. 1. 16. Stultorum infinitus numerus, der Narren ist eine unendliche Zahl.

Wie aber soll ich die Welt nennen? Holla, Welt! ich frag dich? Was vor einen Titul soll ich dir zueignen? Wer bist du? Sagß her, hast du es verstanden? Holla! Die Welt antwortet mir durch ein Echo

in dem Wörtlein Holla! Olla, das heißet auf Lateinisch: ein Hafen oder ein Topff. So ist dann die Welt ein irdischer Topf? Ja, ja, in diesem Topff ist ein wunderliche Olla potrida; wann deme also, so kann ich nicht anders als denen Weibern nachfolgen. Wann die Weiber auf den Markt gehen, Kuchel-Geschirr und andere Sachen einzukaufen, so brauchen sie allezeit einen sonderbaren Wiß und Verstand; wann sie da und dort ein schönes Geschirr sehen, schön grün glassirt, glänzend, so seynd sie nicht gleich da, nehmen und kaufen solches, tragen es nachr Haus, sondern klopfen vorhero daran. Wann es einen Klung oder abbrechigen Klang hat, da sagen sie: »ihr Narren, der Hafen schepfert ja!« hat aber der Topff einen langen klungsamem Klang, so heisset alsobald: »der ist gut!« Indeme dann Gott gleich Anfangs einen Hafner abgegeben, und ein solches irdisches Geschirr, nemlich den Erdboden, verfertigt, so glaube ich gewiß, daß von denen Händen des Göttlichen Hafners dieses Geschirr in aller Vollkommenheit seye ausgemacht worden, weilen aber der Adam einen harten Apfel hat lassen durchfallen, so zweifle ich, ob es noch in voriger Gestalt seye. Welt! was bist du? sag an, Holla! Olla! bey meiner Treu, der Hafen schepfert, vor war ganz ein kurzer Klang, modicum, dieses bekennet Benedictus, und darum sagt er, hab' ich diesen Hafen nicht geacht', sondern nur ausgelacht. Daß dieser große irdische Topff schepfert, sagt darzu. Ja!: Hieronymus, Bernardus, Franciscus, Onuphrius, Paulus der Eremit, Antonius und unzählbare Andere, welche alle diesen gebrechlichen Topff verlassen, und in die abgelegene Einöde geflohen,

Es ist einstens ein Spanier mit ganz langsamem und gravitätischen Schritten über ein Eys gangen, es ware aber das Eys an ein oder andern Orten schon ziemlich zerspalten, dahero er unversehens durch das Eys in das Wasser geplumfft, und ihm fast die Hirn-Schalen zerschnitten. Wie man ihn mit großer Mühe endlich aus dem Eys gezogen, schickte man augenblicklich um einen Barbierer; der mendete den möglichsten Fleiß an, und suchte, ob nicht etwann dem Hirn ein Schaden geschehen. Da er nun lang gesucht, stehet ungefähre ein Narr auf der Seiten: »Herrle! Herrle!« sagt er, »was suchst so lang?« Der Barbierer antwortete: »das Hirn.« »Ey bey Leib nicht!« versetzte der Narr, »der Sempel hat ja kein Hirn; dann wann er ein Hirn gehabt hätte, so wurde er vorhero geschauet haben, ob das Eys ganz

ist oder nicht.« Dieses sag ich auch: derselbe hat kein Hirn, der der Welt zu viel vertraut, und auf sie baut.

Zu einer jedwedern Sach kann ich sagen vielleicht. Wann ein Weib glücklich entbunden wird und einen Sohn gebähret, so sagt Christus in dem heiligen Evangelio, erfreuet sie sich, und nicht allein sie vor sich selbst, sondern auch andere Weiber, die da werden zum Kindmahl geladen: die Frau Gevatterinn, die Obergvatterin, die Untergvatterin, die Nachbarn, die Bekannte, die Verwandte, die Frau Gespielin, die Frau Gespänin, die Haus-Frau. Wann nun der Tisch mit wohl ausgezierten, polirten, geschmuckten, geschmackten Pasteyen und Pastetten geziert, wann die süßen Speisen, die verzußerte Trachten, die schleckerische Poffen und Bissen einen Anfang nehmen, beinebens auch die vergoldte Kandeln einen Kallop herum tanzon, da fangen sie zu pleyern und zu plappern an. Eine sagt: Vielleicht wird dieses Süblein ein Doctor werden, wie Bartolus und Baldus; die Andere: vielleicht wird es ein Mahler werden, wie Parrhasius; vielleicht wirds ein Soldat und vortrefflicher General-Feld-Herr werden, wie Alexander; vielleicht wirds einmahl ein Geistlicher werden? vielleicht wirds ein Burgermeister werden? Vielleicht wirds mein Töchterlein heyrathen? Vielleicht wirds ic. ic. Zu allen Sachen vielleicht, aber dieses kann Keine sagen: Vielleicht wirds sterben, dann das Sterben läßt kein *»V i e l l e i c h t«* zu, sondern ist gewiß: *omnes morimur et quasi aquae dilabimur in terram*, wir sterben Alle und verfallen uns in die Erden wie das Wasser. Zum Sterben allein ist eine Gewißheit, gewiß, nur wann sterben ungewiß, wo sterben und wie sterben ungewiß, daher traue dem menschlichen Leben nicht, welches allein beständig in der Unbeständigkeit ist.

Klopf ich auf eine Seiten dieses runden Geschir der Welt, auf welche ich immer will, so finde ich, daß es allenthalben scheppert und klopert; nicht beständig in Klingen und Klängen, darum ist es Wunder über Wunder, daß man gleichwohl dieses unbeständige Wesen also liebet, nach demselbigen also trachtet, als wann es unzerbrechlich und ewig bestehen würde.

80.

Von Schmeichlern und ihren Eigenschaften.

Verschen heißen auf Lateinisch *Alaudes*, id est: à *Laudes*, Lob-Abgerl, weiln sie nemlich in aller Früh aus einem grünen Busch

sich bey aufgehender Morgenröth erschwingen, und mit kreuzweis ausgespannten Flügeln gerader Strassen in die Höhe steigen, ohne Unterlaß singen und klingen, tausenderley Triller aus ihrer engen Kehle und Schnäbelein heraus zwingen, also Gott loben und preisen, desentwegen werden sie genannt Alaudae, Lob-Vögel. Diese Lerchen fange ich nicht, es ist mir wie dem Heiligen Francisco, der hat keine Vögel lieber gehabt als diese, und hat es bekennet, wenn er Kayser wäre, wollte er ein absonderliches Decret erlassen, man solle keine Lerchen fangen, ja er thäte zum öfftern viel Getraid auswerffen, auf das Feld, diesem Lob-Vögelein zu einer Speiß. Ich verfolge weit andere Lerchen, nemlich des Teuffels seine Lerchen, das seynd saubere Vögel, und damit ein Jeder wisse, der Groffe, der Kleine, der Geistliche der Weltliche, der Reiche der Arme, der Alto der Junge, welche des Teuffels seine Lerchen oder Lock-Vögel seyn, so seze er vergewissert, daß keine andere seyn als die Schmeichler, die seynd solche Vögel, Erz-Vögel, die Einen loben und durch das Lob schmeicheln, und durch das Schmeicheln den größten Schaden verursachen. Solche Schmeichler seynd heut gewest die Pharisäer, die will ich nicht allein jagen, sondern fangen: Magister! scimus quia verax es, et legem Dei in veritate doces etc. etc.

Adulator heist auf Lateinisch ein Schmeichler, dieses Wörtlein durch einen Buchstab-Wechsel heist Laudator, ein Lober, dahero sagt der Englische Lehrer Thomas: Adulatio est excessus laudandi alios verbis vel factis: die Schmeichlerey ist diejenige, welche Einen in das Gesicht lobt, damit sie nur dessen Gnad fischen möge.

Wie unser süßester Erlöser das letzte Abendmahl gehalten mit seinen Jüngern, allwo es geheissen: Das Letzte, das Beste! allemassen er damahlen das höchste und beste Geheimnuß eingesezet, welches seine Allmacht ausgeschöpfft, indeme er nichts Bessres geben könne, als sich selbst; damahlen, sag ich, hat der Herr sich mercken lassen, es seye Einer unter seinen Jüngern, der ihn meinedig verrathen werde. Über dieses hat Einer den Andern angeschauet, und sagt der H. Vatter Augustinus: Omnes suspicabantur de Petro: ein Jedweder hatte einen Argwohn gehabt auf den Peter. Ja, sagte bey sich der Matthäus, der Alte ist, der Kahl-Kopf; es ist kein Anderer, als dieser Simon, sagt Joannes; was gilt, dachte der Jacob, der Peter wird uns zu einem Schelm werden; Alle argwohneten von

Petro: Er seys, der das unschuldige Lämlein wird auf die Schlacht-Bank führen, er seye derjenige, welcher diesen Baum des Lebens wird Preis geben zu schütteln, ja, ja der Peter ist's, der ihn verrathen wird! Höret aber, meine liebe Apostel, warum habt ihr denn Argwohn auf den Peter? Eure Suspicion muß ein Fundament haben; wessentwegen? aus was Ursach? was Gestalten just auf den Peter und auf feinen Andern? Schaut ein wenig herum, der Joannes ist ein junger Mensch, kann sich haben überreden lassen, vielleicht ist ers; schaut und betracht'et ein wenig, der Matthäus ist ein Mautner gewest, er weiß schon mit denen Partiten umzugehen, er verstehet sich trefflich auf das Paskettmachen, etwann ist Ers der unsern HErrn verrathen wird? schaut den Judas an, der wird der Rechte seyn, man kennt es an der Fiberey, die er an dem Bart tragt; dann:

»Ein rother Bart

Ist selten guter Art.«

Nebst diesem ist er der Zahl- und Seckl-Meister, der Kerl hat den Beutel: selten ein Amtl, das nicht Hendens werth ist; gewiß, der Judas ist es! Sed. omnes de Petro. Keinem ist dieser Gedanken eingefallen, Alle zielten auf den Peter, Alle argwohnten von dem Peter. Augustinus sagt die Ursach, warum die Apostel einen solchen Argwohn vom Peter schöpfften: Sie gedachten, der ist's, welcher unsern HErrn und Meister so oft in das Angesicht gelobt, der ist's, welcher ihm Alles und Alles versprochen, daß er ihn werde defendiren: nicht Prügl und Nigl sollen seyn, nicht Verhängnuß und Gefängnuß soll seyn, nicht Strick und Unglück soll seyn, nicht Pfahl und Qual soll seyn, nicht Noth und Tod soll seyn, die ihm wurden verhindern von seinem Gott und HErrn abzufallen, lauter Curaschi. Holla! gedachten sie, Keiner hat ihn also in das Gesicht gelobt, als Peter, Keiner hat ihm geschmeichelt, huy! der ist's! Hierüber sagt Augustinus: »Sie haben keinen abeln Argwohn gehabt, und Christus, der ihre Gedanken sahe, hat sie dessentwegen nicht gestrafft, sie argwohneten gar wohl, obschon der Peter unschuldig gewesen, weilen insgemein wahr ist: Blanditor et Proditor idem sunt.«

Ein Schmeichler und ein Schelm sehen einander so gleich, wie zwey Eyer, Beide fangen von einem »Sch« an.

Wann er dich schon lobt ins Gesicht, es geht ihm nicht von Herzen; sein Herz und seine Zung seyn weiter von einander, als

Schaffhausen und Rißbüchel, seine Wort und Gedanken seyn so nahest an einander, als Freyburg und Neuburg, seine Zungen ist allezeit von Glattau, aber die Werd von Lauffen; mit seiner Parolla und Versprechen ist er ein Herr von Sonnen-Feld, kommt es aber zur That, so ist er von Trübs-Winkel; er ist wie die Apotheker-Pillen, die seyn auswendig geziert mit einem goldenen Huy, inwendig aber lauter Psuy; er lobt dich wohl, aber er liebt dich nicht, sondern nur das Deinige; er figelt dich deswegen durch seine Schmeichlerey, damit er sein erwünschtes Vorhaben erlange; Schmeichler, Schmarotzer, Schlicker, Schlenkel, Schwäger, Schelm, sag es noch einmahl, die fangen Alle von einem »Sch« an. Blanditor idem ac proditor, der Ursachen, sagt Alduinus, ist die Schmeichlerey eine Sünde, weil man Einen lobt nur dessentwegen, damit man von seinem Nebenmenschen aus pur lauterem Eigennuß etwas fischen und erwischen möge.

Der Rab hielt einmahl ein Stück Käse in dem Schnabel; der Fuchs, so nicht weit davon ware, sahe ihn auf den Baum sitzen, und dachte auf eine Arglist den Käse zu überkommen; daher fing der Fuchs eine Lobrede an und sprach: »Gehorsamer Diener, o geheiligter Vogel! du bist ja der allernächste Befreundte des Adlers, wann der höchste Gott Jupiter einmahl sollte sein Pferd verlieren, da müßtest du dessen Stelle vertreten. Es muß etwas hinter dir stehen, mein! wie muß doch deine Stimm lauten? Ich möchte gern wissen, ob du einen Discant, einen Tenor, einen Alt oder einen Bass singest, damit ich dein Lob vollkommenlich allenthalben möge ausbreiten.« Der Rab läßt sich von diesem schmeichlerischen Fuchsen verführen, macht den Schnabel auf, schreyet sein gewöhnliches: Cras! Cras! Der Käse fällt herunter, der Fuchs darmit davon. Also loben dich auch die Schmeichler, nur wegen ihres eigenen Interesse.

Die Luft ist ein natürlicher Entwurff eines Schmeichlers, dann die Luft ist in sich selbst weder kalt noch warm, weder licht, noch finster, sondern accommodiret sich wie der Himmel ist; wann dieser kalt, ist die Luft auch kalt, und brennt Manchen, daß ihm die Nasen möcht abfallen; ist der Himmel warm, so ist die Luft auch warm; wann ein Haus brennt, und Einer nicht weit davon stehet, so wird er eine recht warme Luft empfinden; die Luft accomodiret sich derselbigen Luft; gehe. ich gegen Salzburg, werde ich eine

kalte Luft spüren, sie, die Luft nemblich, accomodirt sich denen Schneebergen-daselbsten. Talis est adulatorum conditio, sagt Gregorius.

So seynd dann die Schmeichler, wie der Herr ist, dem sie schmeicheln? Ja freylich, der Schmeichler und sein Herr seynd über Einen Laist geschlagen. Ist der Herr geneigt zum Wuhlen, Galanisiren und Löffeln, so wird der Schmeichler nichts Anders reden als vom Löffelholz; der lateinische Freytag wird ihm allezeit auf der Zunge liegen; eine Kupplerinn wird der andern die Thür in die Hand geben; allerhand Docken und Nachtsrdulein wird der Schmeichler in seines Herrn Haus führen, ja er verkupplet seine eigene Tochter seinem Herrn zu Gefallen &c. &c. Sagt der Herr mehrmahlen: Es seye so große Sünd nicht das sechste Geboth zu übertretten, daß Gott solche Übertretung dermassen straffen solle. »Heh! kein Gedanken,« versetzt der Schmeichler, »gnädiger Herr, das seyn lauter Gedicht, der Himmel ist nicht vor die Gänse gebaut; man mahlt den Teuffel jezund schwärzer, als er ist. Sagt der Herr: das Schelten und Fluchen ist ein so schweres Laster nicht. »Freylich,« sagt der Schmeichler, »was wollt es um etlich hundert Sacrament mehrer seyn, die Einem unversehends aus dem Maul rumpeln; es ist Soldaten-Manier.« Sagt der Herr mich schläffert, so thut sich der Schmeichler raunzen; redt der Herr von Stehlen, da spricht der Schmeichler vom Klauben; ist der Herr ungerechter Weyß auf Einen passionirt, so wird der Schmeichler heißen, solchen bis in den Tod zu verfolgen. Sagt und klagt der Herr, daß ihn frieret, so wird der Schmeichler zittern, wann es auch mitten in Hundstagen ist. Nirgends werden die Schmeichler mehr gestrafft, als wann ihre Herren sterben; so lange die Herrschaft lebt, welcher sie schmeicheln, da zuckt ein Jedwederer den Hut vor ihnen, warum? es geschieht in Ansehen des Patron, in regard des Fürsten, des Grafen, des Barons; so bald aber der Tod einen Strich dadurch macht, da werden sammt den Excellenzen die Reverenzen vergessen, kein einziger Kucheljung zuckt mehr vor den Beamten den Hut, man schauet die Schmeichler über die Achseln, und saget:

»Das Kind ist gestorben, die Gvatterschaft ist aus.«

Die Luft hat noch eine andere Qualität. Wann bey der Nacht die Schüdwacht schreyt: »Wer da? Kund! so höre ich einen Schall; wer trägt mir diese Stimm zu? Die Philosophi sagen, die Luft, die ist ein solcher Zutraget: allen Hall, Schall, Fall, Knall trägt sie

zu. Also ist der Schmeichler, wann er weiß, hört, merckt, so traget er es seinem Herrn zu, veränderts, vermehrts, vergrößerts, verkleinerts, machts gröber, noch subtiler, als wie der Herr beschaffen, dahero sagt gar recht Bernhardus: »Adulator blandus est occultus detractor; ein Schmeichler und Ehrabschneider seynd gang nahend Verwandte.

Worn sieß, hinten Spieß,
Worn huy, rückwärts pfuy;
Bald kalt, bald warm,
An Worten reich,
An Wercken arm.

Die Schmeichler seyn wie die Büchsen in der Apotheken, die auswendig einen schönen Titul führen, zum Exempel: Theriaca venetia, venetianische Medritat, ist jedoch öfter ein Assa foetida, oder stinkendes Teuffels-Koth darinnen; sie seyn wie die Meerfräulen, die so lang annehmlich singen, bis sie Einen um das Seinige bringen; die Schmeichler seyn wie das Wintergrün, das einen Baum zwar umfangt, umhalsset, umarmet, aber ihm zugleich Saft und Kraft benimmt.

81.

Geistliche sollen weder im Weichtuhle noch auf der Kanzel schmeicheln.

Du Prediger auf der Kanzel, thue nur nichts weniger als schmeicheln und die Wahrheit vermanteln, gedenke nur, Elias hat mit dem Mantel nicht können in das Paradies kommen, er hat den Mantel müssen fallen lassen. Welche die Laster vermanteln, kommen nicht in Himmel, sag es rund heraus. Lange Zeit haben wir kein Glück, unser Glück hat die Schwindsucht, unser Heil hat den Krebsgang, unsere Prosperität wird eine Fatalität; wie kommts? Etlliche Jahr her währet das allgemeine Gebeth in allen Kirchen, dieß ist aber nicht das rechte Mittel allein, den Ursprung muß man betrachten, wo das rechte Mittel herrühret. Der Prophet Isaias ist einmal an ein' Ort kommen, allwo er eine schöne Stadt, aber das Volk der Stadt fand er voller Sünden und Laster. Sage, sage, Prediger schmeichle nicht, den Ursprung soll man curiren, wo all unser Unglück herrühret. Was ist es vor ein Ursprung? antworte mir Salviano. »Der Wittwen und Waisen Unterdrückung, der öffentlichen

Laster unsträfliche Vollziehung, des Cleri ärgerlicher und unbebeter Lebenswandel, *Justitia Fori violata*, die geschwächte Justitz in allen Gerichten, diese, diese seynd die Ursachen alles Unglücks! Also muß man curiren den Ursprung der Laster nicht allein mit dem Del des Gebeths, sondern auch mit dem scharffen Wein des durchdringenden Wortes Gottes.

Unter dem Text: *Falsche Reden*, werden billig alle schmeichelhafte Propheten verstanden, die den rechten Grund der Wahrheit auslassen, und das »Polster flicken, qui consuunt pulvillam,« sich einzig und allein auf die Zierlichkeit und Zärtlichkeit der Hochteutschen Sprach verlegen, damit sie ihren Zuhörern die Ohren kitzeln, unterdessen das Gehör von der Wahrheit abwenden, um ihre aufgeblasene Weisheit und ausbändige Gedächtnuß zu erzeugen.

Von einem dergleichen Prediger, welcher voll des Hochmuths sich nur auf die hohe Wohlredenheit besinne, wird erzählt: Als ihm auf eine Zeit mitten unter der Predigt von dem Messner, wie mancher Orten gebräuchlich, ein Verkünd-Zettel geben wurde, in welchem ein armer Tropff bathe, er wolle denen Zuhörern verkünden: Es seye ein Pferd sammt Sattel und Zeug verlohren worden, wer solches finden wird, der solle es ihm zustellen, er wolle ihm einen guten Finderlohn geben. Der affectirte, hochberedte Prediger liest diesen Zettel bey sich selbst: nämlich: Es ist ein Pferd sammt Sattel und Zeug verlohren worden, wer solches findet, der wird ein Finderlohn bekommen; worauf er voll des Unwillens sprach: »Was ist das vor ein Spott-Zettel!« sollt ich meine schöne Concept, meine mit Rhetorischer Kunst gezierte Predigt mit diesen groben bäurischen Worten bemackeln und besudeln? Ey! kein Gedanken! geliebte Zuhörer, sie wollen dem groben Flegel, der dieses geschrieben, wie auch dem, der es mir überbracht, verzeihen. Damit ich aber meiner Authoritaot nichts vergebe, so will ich sagen: »Es ist ein mutziger Trapp, sammt seiner völligen Montirung verlohren gangen, wer solchen findet, bringe ihn an sein Ort, er wird einen schönen Re-compens bekommen.« Wie das Derjenige, so das Pferd verlohren, gehret, schrie er überlaut: »Weh, mir armen Mann, nun ist es um mein Pferd geschehen, wer verstehet diese Weiß zu reden: »Ein Trapp sammt Montirung!« Vater Prediger! ich bitte, sie wollen

sagen: Es ist ein Pferd sammt Sattel und Zeug verlohren worden, sonst verstehet euch Niemand.»

Gar wohl und recht hat Jener gesagt: Was ist die Ursach, daß die Menschen jeziger Zeit so wenig Nutzen schöpfen aus dem Wort Gottes? Kein andere Ursach, als etwelche Prediger selbst, weilen dieselbige ihre Predigen nicht mit einfältig-eyfrigen apostolischen Worten, sondern mit so zierlichen, hochmüthigen, rhetorischen Figuren zieren, daß sie von dem gemeinen Volk nicht können verstanden werden.

Von Tisch- und Maulfreunden.

Verlaß sich Einer nur auf einen Patron dieser Welt. Ein Patron ist oft ein Patron-Tasche eines Soldaten und Musquetiers, der sich verschossen hat. Wenn man dieselbe vistiret, so findet man keine Ladung, sondern nur leere Köcher. Das Wort Patron hat sechs Buchstaben, diese kommen mir vor wie die sechs steinernen Krüge zu Cana auf der Hochzeit, wie man zum besten hat wollen trinken, da war nichts mehr darinnen. Wenig, wenig gute Patronen auf der Welt!

Job ist ziemlich in der Probe gewesen. Ihm hat Gott alles Guts genommen, und alles Übel gegeben. Er war ein reicher Herr in der Landschaft Huß, sagt die Heil. Schrift (Huß ist ein bbeimisches Wort, und heißt auf Teutsch eine Gans, wohl recht wie eine Gans ist er gerupfet worden). Er war reich an Kindern und Kindern, an Wäldern und Feldern, reich an Geld und Zelt, endlich aber durch Zulassung Gottes vom Satan also gerupfet worden, daß er nackend und bloß auf einen Misthauffen geseßen, nicht ein Fegen gehabt womit er hätte können seine Wunden und Geschwüre abtrocknen, sondern an dessen Statt etliche Scherben von zerbrochenen Häfen und Köpfen, welche etwann ein Kuchel-Mensch und schmutziger Abwasch-Trampel auf den Mist geworffen. Soll denn Job in dieser äußersten Noth nicht einen Freund oder Patron gehabt haben, der ihm hätte ein altes Hemd zugeworffen? Nicht Einer hat sich gefunden; nicht Einer! Wie Job auf den Misthauffen g'esseßen, da war nicht allein kein ganzer Hauffen Freunde vorhanden, sondern nicht Einer; wie Job kein Haus nicht mehr gehabt, da hat er auch keine Hausperre mehr gehabt; wie Job keine Credenz mehr gehabt, da hat er auch

keinen Credit mehr gehabt; wie Job keine Collationes mehr gehabt, da hat er auch keine Consolationes mehr gehabt; wie Job nichts mehr Cameralisch gehabt, da hat er auch nichts mehr Camerabisch gehabt; wie Job kein Tractament mehr gehabt, da hat er auch kein Compliment mehr gehabt; wie bey dem Job das Kochen, das Röheln, das Röheln aufgehört, da seynd auch die Patronen, Patrinen und Patrioten nicht mehr gewest. Ja, sobald Job in die größte Noth gekommen, da hat es geheißen: »Fratres mei praeterierunt me sicut torrens.« »Meine Brüder seynd vor mir vorüber gangen wie ein Bach.« Cap. VI. Gar recht vergleicht der gebübige Job solche Bachanten einem Bache. Dann ein Bach ist oft groß, daß er gar über die Städte lauft, wann aber ein armer Wanders-Mann bey heißer Sommer-Zeit von dem Durst geplagt wird, und in solcher Noth seine Zuflucht im Abgange eines Brunnens zu dem Bache nimmt, da findet er mehremahlen nicht einen Tropfen Wasser. Die Patronen und Freunde dieser Welt seynd über gleichen Laist geschlagen, denn in der Noth gehen wohl mehr als 77 auf ein Loth; dahero sich auf solche zu verlassen so viel ist, als in die Luft bauen; sich auf solche zu verlassen so viel ist, als ins Wasser schlagen; sich auf solche zu verlassen so viel ist, als einen Mohnen waschen; sich auf solche zu verlassen so viel ist, als eine Schnecke zum Courier machen; sich auf solche zu verlassen so viel ist, als einen Hock melken; sich auf solche zu verlassen so viel ist, als in einem Kieselstein Wasser suchen.

Von weltlichen Patronen und Günstlingen.

Es geschieht gar oft, daß sich Jemand auf einen großen Patron verläßt; der ihm dienet anstatt einer starken Schuß-Mauern, dann auf diesen bauet er Alles, darum fürchtet er Niemand, und verachtet fast Alle. Er läßt belien, Keiner kann ihn beißen; er läßt zielen, Keiner kann ihn treffen; er läßt hegen, Keiner kann ihn fangen; kein Schloffer darf ihm einen Niegel schießen; kein Wader darf ihm den Kopf waschen; kein Holzhacker darf ihm die Prügel unter die Füße werffen; kein Kalendermacher darf ihm die Planeten lesen; kein Futterer darf ihm einen Fils geben; kein Koch darf ihm die Suppe versalzen; kein Geiger darf ihm den Kehraus machen; kein Färber darf ihn verschwärzen. Trug! dann er stehet sicher hinter dieser Schuß-

Mauer; ganz sicher unter diesem Patron. Aber wart Kerl! eine solche Mauer kann einfallen, wie die Mauern zu Jericho. Es riechets wohl ein' und anderer Ohrenblaser, der Einen bey seinem Patron verkleinert, daß er folgsam von aller Neigung fallen thut, dann solchen Patronen ihre Gunst und Gnaden seynd nur mit Wasser - Farb gemahlet; seynd nicht besser als das Manna der Israeliter, so über Nacht wurmstichig worden, seynd wie der Mondschein, so immerzu ins Abnehmen kommt; seynd wie der Merzen - Schnee, so gar nicht lange dauert; ja der Weltlichen Patronen Gunst ist mehrmahlen wie ein Dunst, der gar bald vergeht.

Bey guten Zeiten und Zeitungen hat man Freunde genug. Die seynd aber mehrer Hamici als Amici zu nennen. Aber in einer und anderer Noth, da gibts wenig, wenig! Zuweilen ist ein Patronus eine rechte Nuß. Es nimmt gar oft Einer bey der Taffel aus der Schalen eine Nuß, glaubt, er wolle einen süßen Kern ertappen, beißt darein, pfui Teuffel, wie der Kern, wie der Stern, das Confect ist Defect und wurmstichig, und das gute Maul ist betrogen und besch. worden. Pfuy! gar oft ist ein Patronus eine solche Nuß, auf welchen Einer eine große Hoffnung macht, wann es aber dazu kommt, daß man dessen Gnade soll genießen, da ist er wurmstichig und faul. Wenig, wenig gerechte Patronen findet man auf der Welt.

Bey vornehmen Mahlzeiten und Tractamenten, wo viel Rund - Truncke und Gesundheit - Truncke herum gehen, ist nichts Gemeiners zu hören, als vivat etc. Es sollen leben treue Freunde, und Diener des N. N. (Lit.), dieser bedancket sich alsbald ganz höflich, mit dem politischen Zusatze: Vivant, es leben alle meine Patroni. Auf öffentlichen Briefen, in schönen Didicationen und Zuschriften, muß allemahl hinzu gerucket werden: »Patrono meo colendissimo etc.« Auch wann, wie und wo man Einen grüßet, da heißt es allerseits: Servus, Servitor etc. In allen Gassen Servus; in allen Häusern Servus; in allen Zimmern Servus; in allen Fenstern Servus; in allen Briefen Servus; sogar in der Kirchen Servus etc. Ein Diener, ein Diener u. Aber mache du mir aus dem Worte Diener einen Buchstab - Wechsel, so kommt nichts anders heraus als »Nieder«, er ist nieder, für den er sich ausgibet, sondern seine Dienste seynd meistens nur ein Dunst, seine Obsequien haben bald Exequien; seine Servitien seynd nicht ohne Nequition u. Es bleibt nun dabey, wenig,

wenig seyn rechte Patronen auf dieser Welt, worauf sich wäre sicher zu verlassen; aber viel, viel in der ewigen Glorie.

84.

Von den heil. Schutzpatronen.

Solche liebe Heilige Patronen im Himmel haben an sich die Art und Beschaffenheit einer Brut-Henne. Man nimmt öfters wahr, daß solche auf eine Mauer oder Baum hinauf fliegen, allorten peckt, sucht und kraget, und wann sie etwas findet, den übrigen jungen Hühnlein und Pippeln, so auf Erden, herunter wirft.

Memor ab alto:

Von oben herab,

Spendirt eine Gab.

Was einer Neben ist ein Stecken, woran sie sich erhält, das werden sie uns seyn.

Was einem Perl ist ein Muschel, womit sie sich bedecken, das werden sie uns seyn.

Was dem Wintergrün ist ein Baum, um den es sich wickelt, das werden sie uns seyn.

Was dem Schiff ist ein Ruder, welches ihm forthat, das werden sie uns seyn.

Was der Stadt ist eine Schanz oder Mauern, mit der sie sich bewahret, das werden sie uns seyn.

Sie seynd wie ein Erd-Dampf, welcher von der morastigen Erden in die Höhe steigt, und sich nachmahls in einen heilsamen Regen ausgießet.

Sie werden uns seyn Patronen, Helfer, Vorbitter bey Gott Vater, Sohn und dem Heiligen Geist. Amen.

85.

R ä t h s e l.

Begraben lag ein Mann gar tief,
Das Grab mit ihm die Erd umlief,
Gleichwohl ich weder Mann noch Grab,
Im Himmel und Erden g'funden hab'.

Wer ist dieser gewesen?

(P) 11111111 11 11111111

Schaffhausen und Rißbüchel, seine Wort und Gedanken seynd so nahend an einander, als Freyburg und Neuburg, seine Zungen ist allezeit von Glattau, aber die Werk von Lauffen; mit seiner Parolla und Versprechen ist er ein Herr von Sonnen-Feld, Kommt es aber zur That, so ist er von Trübs-Winkel; er ist wie die Apotheker-Pillen, die seyn auswendig geziert mit einem goldenen Hup, inwendig aber lauter Pfüp; er lobt dich wohl, aber er liebt dich nicht, sondern nur das Deinige; er figelt dich beschweden durch seine Schmeichlerey, damit er sein erwünschtes Vorhaben erlange; Schmeißler, Schmaroger, Schlicker, Schlenkel, Schwäger, Schelm, sag es noch einmahl, die fangen Alle von einem »Sch« an. Blanditor idem ac proditor, der Ursachen, sagt Alduinus, ist die Schmeichlerey eine Sünde, weil man Einen lobt nur deffentwegen, damit man von seinem Nebenmenschen aus pur lauterem Eigennuß etwas fischen und erwischen möge.

Der Rab hielte einmahl ein Stück Käse in dem Schnabel; der Fuchs, so nicht weit davon ware, sahe ihn auf den Baum sitzen, und dachte auf eine Arglist den Käse zu überkommen; dahero finge der Fuchs eine Lobrede an und sprach: »Gehorsamer Diener, o geheiligter Vogel! du bist ja der allernächste Befreundte des Adlers, wann der höchste Gott Jupiter einmahl sollte sein Pferd verlieren, da müßtest du dessen Stelle vertreten. Es muß etwas hinter dir stecken, mein! wie muß doch deine Stimm lauten? Ich möchte gern wissen, ob du einen Discant, einen Tenor, einen Alt oder einen Bass singest, damit ich dein Lob vollkommenlich allenthalben möge ausbreiten.« Der Rab läßt sich von diesem schmeichlerischen Fuchsen verführen, macht den Schnabel auf, schreyet sein gewöhnliches: Cras! Cras! Der Käse fällt herunter, der Fuchs darmit davon. Also loben dich auch die Schmeißler, nur wegen ihres eigenen Interesse.

Die Luft ist ein natürlicher Entwurff eines Schmeißlers, dann die Luft ist in sich selbst weder kalt noch warm, weder licht, noch finster, sondern accommodiret sich wie der Himmel ist; wann dieser kalt, ist die Luft auch kalt, und brennt Manchen, daß ihm die Nasen möcht abfallen; ist der Himmel warm, so ist die Luft auch warm; wann ein Haus brennt, und Einer nicht weit davon stehet, so wird er eine recht warme Luft empfinden; die Luft accommodiret sich derselbigen Luft; gehe ich gegen Salzburg, werde ich eine

Kalte Luft spüren, sie, die Luft nemblich, accomodirt sich denen Schneebbergen-daselbstn. Talis est adulatorum conditio, sagt Gregorius.

So seynd dann die Schmeichler, wie der Herr ist, dem sie schmeicheln? Ja freylich, der Schmeichler und sein Herr seynd über Einen Laist geschlagen. Ist der Herr geneigt zum Buhlen, Galanisiren und Löffeln, so wird der Schmeichler nichts Anders reden als vom Löffelholz; der lateinische Freytag wird ihm allezeit auf der Zunge liegen; eine Kupplerinn wird der andern die Thür in die Hand geben; allerhand Docken und Nachtsräulein wird der Schmeichler in seines Herrn Haus führen, ja er verkuppelt seine eigene Tochter seinem Herrn zu Gefallen &c. &c. Sagt der Herr mehrmahlen: Es seye so große Sünd nicht das sechste Geboth zu übertretten, daß Gott solche Übertretung dermassen straffen solle. »Heh! kein Gedanken,« versetzt der Schmeichler, »gnädiger Herr, das seyn lauter Gebicht, der Himmel ist nicht vor die Gänse gebaut; man mahlt den Teuffel jezund schwärzer, als er ist. Sagt der Herr: das Schelten und Fluchen ist ein so schweres Laster nicht. »Freylich,« sagt der Schmeichler, »was wollt es um etlich hundert Sacrament mehrer seyn, die Einem unversehends aus dem Maul rumpeln; es ist Soldaten-Manier.« Sagt der Herr mich schläffert, so thut sich der Schmeichler raunzen; redt der Herr von Stehlen, da spricht der Schmeichler vom Klauen; ist der Herr ungerechter Weys auf Einen passionirt, so wird der Schmeichler helfen, solchen bis in den Tod zu verfolgen. Sagt und klagt der Herr, daß ihn frieret, so wird der Schmeichler zittern, wann es auch mitten in Hundstagen ist. Nirgends werden die Schmeichler mehr gestrafft, als wann ihre Herren sterben; so lange die Herrschafft lebt, welcher sie schmeicheln, da zuckt ein Jedwederer den Hut vor ihnen, warum? es geschieht in Ansehen des Patron, in regard des Fürsten, des Grafen, des Barons; so bald aber der Tod einen Strich dadurch macht, da werden sammt den Excellenzen die Reverenzen vergessen, kein einziger Kuchelzung zuckt mehr vor den Beamten den Hut, man schanet die Schmeichler über die Achseln, und saget:

»Das Kind ist gestorben, die Govatterschafft ist aus.«

Die Luft hat noch eine andere Qualitdt. Wann bey der Nacht die Schildwacht schreyt: »Wer da? Kund! so höre ich einen Schall; wer tragt mir diese Stimm zu? Die Philosophi sagen, die Luft, die ist ein solcher Zutrager: allen Hall, Schall, Fall, Knall tragt sie

stinkt; ein Mensch, den Gott nicht mit Trübsal bewegt, verfaulet in dem Wohlstand. Der Mensch ist wie ein Hirsch; der Hirsch laufft niemahl zu dem Menschen, als wann er von den Wölfen verjagt wird, also nehmete Mancher seine Zuflucht nicht zu Gott, wann ihn nicht etwann eine Noth triebe, und seine Feind', die zweyfüssigen Wölffe, in die Kirchen jagten. Der Mensch ist wie ein Weinstock; ein Weinstock, wann er nicht beschnitten und gehauet wird, auch die überflüssige Zweigel verliert, so tragt er keine guten Trauben; der Mensch, im Fall ihm nicht Gott Eines oder das Andere, was er zeitlich liebt, thäte hinweg nehmen, wurde er selten gute Früchte bringen. Der Mensch ist von Erd, und gleichwie die Erd, wann sie nicht mit Hacken, Krampen, Pflugeysen und Eggen durchgraben wird, und kein Getraid, weder Kräuter noch Früchten gibt, also wäre auch der Mensch ein unnütliches, dürres, verdorbenes Erdreich, da ihn nicht der allerweisseste Gott, durch vielerley Qual und Marter, Haus-Creuz und Plagen, martern thäte, um ihn zu denen Früchten guter Werke wachsend zu machen.

Worum soll man bethen?

(Anerbete.)

Zu einer Zeit (wie noch in dem alten Brevier der Kirchen zu Amsterdam zu lesen) war in der Stadt eine gar krancke Matron, diese thät ein Gelübde zu dem heiligen Geist, damit sie doch möchte gesund werden. Es war eben damahl der Mann nicht zu Haus, daher löffet sich das Weib in die Kirchen tragen, bittet alldorten ganz inbrünstig: Gott wolle ihr doch die Gesundheit verleihen. Wie sie gebethen, also hat sie auch solches erlangt, gehet frisch und gesund allein nacher Haus, indem sie vorhero auf keinem Fuß konnte stehen. Wer war fröher als sie? Wie nun der Mann nacher Haus kommet, lauffet sie ihm mit Freuden entgegen, erzählet ihm den ganzen Verlauf; der Mann war etwas bescheiden, sagte: »Ja, mein Weib, ich sehe es schon gern, daß du gesund bist, es ist mir gar lieb, dann was hab ich vor einen Nutzen gehabt, daß ich dich als einen Krüppel so lang hab müssen erhalten? Ich hab mir oft selbst eingebildet, du wirft nimmer gesund, oder hab heimlich gewünschen, daß dich unser Herr Gott zu sich nehmete; allein möchte gleichwohl gern wissen, wie du

um die Gesundheit' gebethen. Hast auch diese Clausel hinzu gesetzt: Wann es deiner Seelen nützlich ist? »Ach nein!« antwortet das Weib, »eine solche Bedingnuß hab ich nicht hinzu gesetzt.« »Du bist eine Narrin,« sprach der Mann, »gehe noch einmahl in die Kirchen, und bitte unsern HErrn also: »O mein Gott und HErr! erhalte mir doch die Gesundheit des Leibs, wofern es aber meiner Seelen nicht schädlich ist.« Das Weib gehet hin, bet' und beth', wie ihr es der Mann befohlen, wird aber unter währendem Gebeth wieder krumm und lahm, wie zuvor. Hierdurch wollte Gott anzeigen, daß dieser Weibs- Person weit nütlicher gewesen, krank als gesund zu seyn, und ihr Gott diese böse Krankheit zugeschiedt, damit er sie auf solche Weiß im Zaum halte, und folgsam durch dieses Böse zu sich in Himmel ziehe.

Gedruckt bey Leopold Grund.

In Carl Armbruster's Buchhandlung (Singerstraße Nr. 901) ist
erschienen und in allen übrigen Buchhandlungen der österreichischen
Monarchie zu haben:

Johann Pezzl's
Chronik von Wien.

Berichtigt, vermehrt
und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt

v o n

Franz Ziska.

Mit einem Sach- und Namen-Register.

Wien, 1824. In Taschenformat; 417 Seiten stark und in zweyterley Ausgaben:

- Erste Ausgabe; auf Velinpapier, mit dem Portrait Heinrichs Jasomirgott
und einer Titel-Wignette, die St. Salvators-Medaille darstel-
lend, gestochen von C. Nahl, und dem Bildnisse Meißter
Pilgrams, radirt von Ludw. von Schnorr, nebst zwey Plän-
chen der Stadt, gestochen von Stein; elegant cartonnirt.
Preis: 2 fl. 30 kr. CM.
- Zweyte Ausgabe; auf weißem Druckpapier, ohne Portraits, Wignette
und Plänchen; elegant broschirt. Preis: . . 1 fl. 15 kr. CM.

Es ist ein natürliches Gefühl jedes gebildeten Menschen, sich für
die Geschichte seiner Vaterstadt zu interessiren; wir rufen, selbst in
späteren Jahren noch, gerne die Ereignisse in unser Gedächtniß zurück,
die wir von den Ältern gehört oder selbst erlebt haben, besonders
wenn uns eine merkwürdige Stadt zum Geburtsort geworden ist. In-
dessen gibt es bis jetzt keine Geschichte Wien's, welche als ein be-
quemes Lesebuch über diesen Gegenstand dienen könnte.

Man hat zwar mehrere historische Schriften über Wien; sie sind aber meistens in lateinischer Sprache geschrieben, behandeln nur einzelne Zeiträume oder Ereignisse, und beziehen sich größten Theils auf die älteren Zeiten.

Über die vollständige Geschichte Wien's, und in deutscher Sprache, haben wir nur zwey Werke: des Pater Fuhrmann »altes und neues Wien,« und des Herrn von Geusau »Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien *).«

Fuhrmann schrieb, wie natürlich, in dem jetzt gänzlich ungenießbaren Style seiner Zeit, und im Geiste seines Standes. Er spricht mit ermüdender Weitläufigkeit über die älteste und somit gerade ungewisseste Epoche der Stadt; er erzählt im ernsthaftesten Tone höchst abergläubische Mährlein; er macht jeden Cometen, jede Luftererscheinung, ja sogar die regulären Sonnen- und Mondes-Finsternisse zu Vorbedeutungen, wo nicht gar zu Ursachen politischer Ereignisse; er meldet jeden Blitzschlag, jeden Windstoß; er führt jede Maskerade, jede Schlittenfahrt, jede Procession u. dgl. Dinge an, die jetzt wohl Niemand mehr für würdige Bestandtheile einer Geschichte Wien's ansehen kann.

Geusau hat mit vielem Fleiße compilirt. Er hat den P. Fuhrmann in manchen Dingen berichtigt, in manchen ihn widersprochen, ohne eben ganz sichere Gründe zu haben. Sein wesentlicher Fehler ist ebenfalls Weitsehigkeit, die daher entsteht, weil er, besonders aus der älteren und mittleren Geschichte, eine Menge Vorfälle einmengt, die auf die Geschichte Wien's keinen Bezug haben, und weil er durch sein ganzes Werk auch eine Menge von Kleinigkeiten anführt, welche der Aufmerksamkeit des heutigen Publicums keineswegs werth sind.

*) Des Herrn Hofrathes Freyherrn von Horna u r 's gelehrtes und kostbares Werk: »Wiens Geschichte und Denkwürdigkeiten,« mag wohl P e g g l nicht gekannt haben, da das Erscheinen des ersten Hefte desselben in die Zeit fällt, wo er bereits todtkrank darnieder lag. Auf keinen Fall aber würde er vorliegende Schrift, bey längerem Leben, seinen Vätern und Freunden entzogen haben. Beide Werke gehen auch von sehr verschiedenen Ansichten aus, und können demnach recht gut neben einander bestehen.

Ich wage es also, einen neuen Versuch in diesem Fache zu machen. Meine Absicht dabey ist nicht, eine kritische Geschichte zu liefern. Es ist hier nicht um Auffindung neuer Thatfachen, nicht um Berichtigung historischer Streitfragen zu thun. Ich halte mich an die wahrscheinlichste Überlieferung, ohne darüber zu richten, was man gegen diese oder jene Angabe aus der Menge alter, sich oft widersprechender, Chroniken allenfalls anführen könnte.

Zu diesem Endzweck erzähle ich nur dasjenige, was nach unserer heutigen Ansichten und Einsichten interessant seyn mag. Ich nenne diese Schrift eine »Chronik,« weil sie bloß ein populäres Lesebuch für Freunde der Geschichte seyn soll.

Meine Arbeit wird eben so wenig fehlerfrey seyn, als jene meiner Vorgänger; sie ist bloß unternommen, um die bis jetzt bestehende gänzliche Lücke über die Geschichte der österreichischen Kaiserstadt auszufüllen, bis ein Anderer den historischen Ansprüchen über diesen Gegenstand vollkommen Genüge leistet.

So weit die Vorrede des Verfassers. Als Herausgeber habe ich nur Weniges beyzusetzen. Mein Freund Armbruster hat von der Witwe Pezls das lückenhafte und unvollendete Manuscript erhalten, und mich ersucht, dasselbe durch Ergänzung und Fortsetzung bis auf die neueste Zeit vollends für den Druck vorzubereiten.

Mit sorglicher Liebe ging ich an dieß angenehme Geschäft, um so mehr, da ich den Hingeschiedenen als einen biedern deutschen Schriftsteller, der durch eine glänzende Reihe von Geistesproducten mächtig auf die Cultur des Vaterlandes einwirkte, von jeher innig verehrte, und weil ich überzeugt bin, daß die freundlichen Leser dieses Werk, mit dem er für immer von ihnenchied, nicht minder günstig, als seine früheren literarischen Arbeiten, aufnehmen werden.

Wohl mir, wenn ich Gelegenheit fand, zur Verherrlichung meiner lieben, guten, altergrauen Vaterstadt, der erhabenen Wiege vieler Tausend durch Tugend, Muth und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Menschen, Etwas beytragen zu können!

Franz Ziska.

In derselben Buchhandlung sind zu haben:

Mutter und Kind.

Ober:

Schwangerschaft, Entbindung und Wochenbette;

mit einem aus der Darstellung ihres natürlichen Verlaufes abgeleiteten
Unterrichte für Frauen, sich zweckmäßig zu verhalten.

Nebst einer auf die Entwicklungsgeschichte des Kindes gegründeten
Anleitung, zur natürlgemäßen, die bestehenden Vorurtheile und
Mißbräuche vermeidenden, Pflege und Erziehung desselben.

Von

Thomas Federer,

ehemahligem Assistenten an der practischen Schule der Geburtshülfe
in Wien.

Mit zwey Kupfertafeln.

In 12. Seitenzahl I—XXIV und 1—288.

Elegant broschirt 2 fl. 36 kr., geb. 2 fl. 40 kr. C. M.

Klypfel, Engelbert, Institutiones Theologiae dogmaticae in usum auditorum. Quartis curis recognitae. Op. et stud. G. Th. Ziegler. II. Tomi. 8. maj 1821. 4 fl. 48 kr.

— **Engelbert, Institutiones theologiae dogmaticae ad usum privatum SS. Theologiae candidatorum in compendium redactae a C. Geist. 8. maj 1823. 1 fl.**

Messbuch, nach dem römischen lateinischen Messbuche auf alle Tage des Jahres eingerichtet, worinn die Messe der Sonntage und der beweglichen Festtage nach der Ordnung der Zeit vom Anfange eines jeden Theils, und dann die Messen auf die Festtage der Heiligen so wie sie auf einander folgen, enthalten sind. 2 Theile. gr. 8. 1810. 2 fl. C. M.

Metropolitan = Kirche, die, zu St. Stephan in Wien. Beschrieben von F. Ziska. Mit einer Ansicht und einem Grundrisse. Gebunden 1 fl. 30 kr. ohne Ansicht, brosch. 1 fl. C. M.

Banker's, Ferd., Christliche Sittenlehre. Dritte vermehrte Ausgabe. 2 Theile. gr. 8. 1810. 2 fl. 24 kr. C. M.

Abrahamische Lauber = Hütte

Ein Tisch mit Speisen in der Witt',
Welche Hütte nicht leeres Laub und Blatt,
Sondern viel herrliche Früchte hat.

Von

P. Abraham a Sancta Clara,

weyland Augustiner - Barfüßer und kaiserl. Hof - Prediger in Wien.

Ein

Buch zur Lehre und Warnung,

zur

Erheiterung und Gemüthsbergehung

für

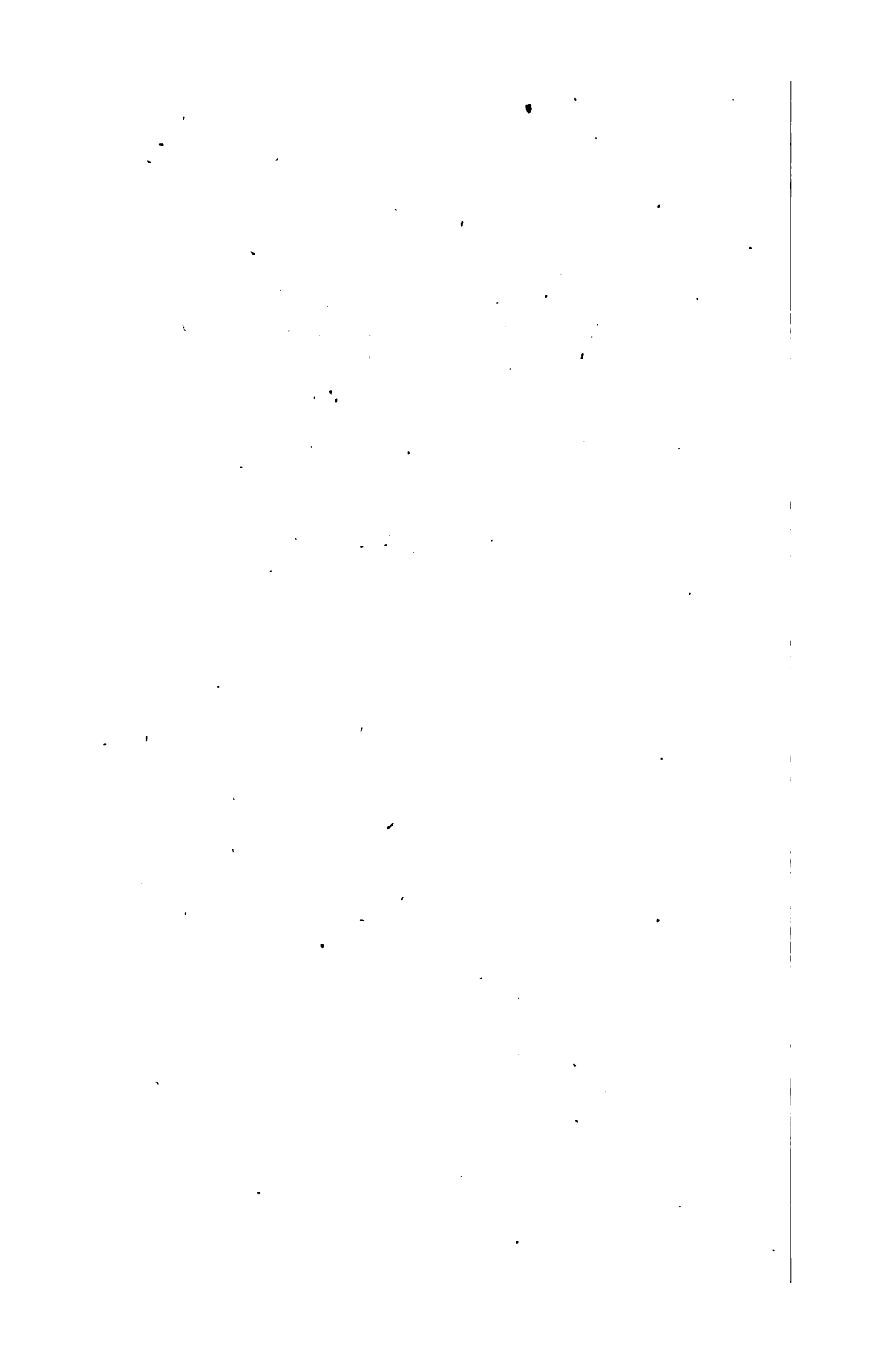
Jung und Alt.

Zweytes Bst.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beybehaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfassers.

Wien, 1828.

In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.



Inhalt.

	Seite
1. Der geistliche Schreibkalender. (Neujahrsrede)	3
2. Die hochzeitliche Instrumental-Musik	10
3. Gleichnisse von der katholischen Kirche	17
4. Der Mensch ist eine kleine Welt	18
5. Das beste Bad gegen Seelenkrankheiten	19
6. Die böse Gewohnheit, eine Quelle alles Uebels; mit anmuthigen Beyspielen	20
7. Die Undankbarkeit der Welt; mit anmuthigen Exempeln	25
8. Gleichnisse vom Menschen	27
9. Humoristische Schilderung eines Podagrifen	28
10. Die bestrafte Herodias; oder: Gott zahlt uns mit gleicher Münze!	29
11. Die gleichgestimmten Sithern	30
12. Die Prozeßion am Feste Mariä-Lichtmess	—
13. Was die Welt sey?	85
14. Kinder soll man nicht zum Heirathen zwingen	36
15. Heirathslust des weiblichen Geschlechts	37
16. Frauenzimmer sind Spiegelguckerinnen	—
17. Die Gefahren, welchen die Jugend ausgesetzt ist	38
18. Von allerlei Arten der Heimsuchung	39
19. Vom Handel und Wandel der Geizigen	—
20. Mit Geld heilt man keine Krankheiten	40
21. Gott reicht uns zuerst den Kelch des Leidens, und dann erst jenen der Freuden	—
22. Anekdote von einem Schalksnarren; nebst geistlicher Rückwendung	41
23. Nur der gute Jähren hat, kommt ins Himmelreich	—
24. Was ist die katholische Kirche?	42
25. Aus welchen Ländern geht der nächste Weg ins Himmelreich?	43
26. Nicht ein Jeder kann Almosen geben	—
27. Mißgriff der Frauenzimmer bey der Wahl eines Gatten; mit treffenden Beyspielen	—
28. Der Apfel fällt oft weit vom Stamme	45
29. Die Gerichtsferien der Advokaten	—
30. Welches ist die beste Ziffer?	46
31. Von der Unauflöslichkeit der Ehe	47

	Seite.
32. Ezechiels Rad mit 4 Gesichtern; nebst Beyspielen und Gleichnissen	—
33. Weiber Sinn	50
34. Was ist die geistliche Liebe?	—
35. Nach Leiden folgen Freuden! mit anmuthigen Gleichnissen	—
36. Wer sucht, der findet, aber was?	53
37. Eitelkeit der Menschen	56
38. Die Liebe, eine Lehrmeisterinn der Musik	57
39. Gedanken über Diejenigen, welche nur Mißgestalten ins Kloster schicken wollen	—
40. St. Altmanns zerstörtes Bisthum	58
41. Gleichnisse von jährigen Leuten	59
42. Die Wahrheit	60
43. Charakterbeschreibung der Weiber	—
44. Gleichnisse von der Gleichnerey der Welt	61
45. Die gefährlichen Haarlocken	65
46. Wer in den Himmel will, muß leiden	—
47. Lernet die Liebe von den Sonnenblumen!	66
48. Welches ist der allerbeste Saame?	67
49. Ermahnung an die Wiener Kinder	69
50. Klagen einer Kirchenläuferinn über ihren Gatten	70
51. Weiber, seyd gehorsam euern Männern!	71
52. Gehorsam ist zu allen Dingen nütze	73
53. Das kostbare Panquet	—
54. Die in Stein verwandelten Brote. (Legende)	76
55. Das sichere Vertrauen	77
56. Lobpreisung des allerheiligsten Altar-Sacraments	89
57. Die Welt ist lauter Lug und Betrug	93
58. Von der Vergänglichkeit der Weltfreuden; mit Gleichnissen	94
59. Sprichwörter	100
60. Gelehrte Leute soll man ehren	—
61. Gleichnisse von der Demuth	101
62. In der Jugend soll man die Kinder zur Gottesfurcht erziehen	102
63. Vom Aufschub der Buße bis aufs Todtenbette	103
64. Kommen die Soldaten auch in den Himmel?	—
65. Die Könige unter den Geschöpfen	104
66. Gott verlangt des Menschen Herz zum Opfer	—
67. Gleichnisse von der Lisse und vom Weizenkorn	105
68. Reimspruch	106
69. Heilig seyn in den Klöstern ist kein Wunder	106
70. Geschichte des verstorbenen Leander; mit geistlicher Rußanwendung	107
71. Räthsel vom Schreibpapper	108

1.

Der geistliche Schreibkalender.

(Neujahrsrede.)

Wer dieses Jahr will glücklich seyn,
Schau' hier in den Kalender n'ein.

Ich habe es mir wohl eingebildet, die Sache wird nicht wohl ablaufen, wie man vermeynt hat. Denenjenigen, welche heunt in diesem geistlichen Tempel stehen, muß ich zum Neuen Jahr etwas veröhren; was soll es seyn? Es ist nichts Anders, als ein — Kalender

Bey dieser verderbten Zeit entsteht kein größserer Neid als unter denen Buchdruckern wegen der Kalender; ein Jeder will und muß einen Kalender haben, bald ein Kalender von Caschau, bald ein Kalender von Warschau, bald ein Kalender von Tyrnau, bald ein Kalender von Crackau, bald ein Nord- und Brand-Kalender, bald ein Staats- und Land-Kalender, bald ein Juden-Kalender, bald ein Türken-Kalender, bald ein Finger-Kalender, bald ein Duodez-Kalender, bald ein Quart-Kalender. Ey! das heißt calendert.

Die beste Kalender seynd, welche ein offenes Fenster haben, dann dadurch kann man die Sterne so vollkommen sehen, als wann man bey Nacht den Vorhang zugemacht. Mir gefallet aber keiner besser, als der Narren-Kalender, allermassen dieser einem Jedwedern seine Nativität und Planeten so gut stellet, daß er Keinen belügt noch betrügt, sondern einem Jedwedern die klare Wahrheit zeigt, ob er schon durch die Sonnen-klare Wahrheit vielen ein finsternes Gesicht verursachet. Unterdessen haben alle Kalender-Schwärmer und Stürmer keinen anderen Patron in ihrem Almanach, als den Neidhard, sintemalen Einer dem Andern wegen eines solchen Papiers beneidet, welches den ersten Januarii zwar angenehm, den letzten December aber wieder weggeworffen wird.

Jedoch mein Kalender, den ich heunt veröhre, ist ein immerwährender Kalender, und schenke ich solchen einem Menschen, den ich gar wohl kenn, aber nit nenn. Wein! wer muß er seyn?

Er sollte zwar ein Adler seyn, der die Sonne der Gerechtigkeit mit einem unbeweglichen Aug anschauet, ist aber nur eine Fledermaus, welche immer in den Finsternissen herumfladdert.

Es sollte seyn ein Cypressen-Baum, so allzeit hoch erwachsen in denen Tugenden, und beständig grünnet in guten Wercken, ist aber nur ein gemeiner Baum, zwar grünend in der Jugend, aber bald ausgedorret in der Tugend.

Er sollte seyn eine Sonne, nie ohne Hitz der Göttlichen Liebe, ist aber nur ein Mond, der bald klein, bald groß in der Andacht.

Er sollte seyn ein Stern der Vollkommenheit, ist aber nur ein Kerzen-Licht, welches, wann es ausgelöscht wird, einen stinkenden Rauch der Sünden hinterlässet.

Er sollte seyn ein Schwan, allzeit rein in dem Leben, ist aber nur ein Rab, so in der ersten Unschuld zwar weiß, mittler Zeit hingegen bald Kohl-schwarz wird.

Er sollte seyn eine Biene, nie ohne Honig der himmlischen Süßigkeit, ist aber eine wilde Hornuß, die allzeit behaltet den Stachel des üblen Gewissens. Mit einem Wort: Er ist ein undankbarer, unbeständiger, lauer und fauler Christ, welcher viel verspricht, wenig halt't, bald stehet, aber auch bald fällt. Diesem heillosen Menschen habe ich in dem alten Jahr schon viel geprediget, man hat mich zwar wohl angehört, aber wann die Predigt bey einem Ohr Audienz genommen, ist sie bey dem andern wieder entwischt; gewiß ein über die Massen schwaches Gedächtnuß für dasjenige so zu ihrem selbst eigenen Heil gesagt und vorgebracht worden. Diesem schwachen Gedächtnuß zu helfen, will ich einen Schreib-Calender verehren, damit ein Jeder einschreiben und aufzeichnen kann, was er gehöret und thun soll, damit er einstens in das ewige Buch des Lebens mit goldenen Buchstaben eingeschrieben werde.

Johannes, der Apocalyptische Adler und geheime Schreiber der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, hat in der Insel Pathmos eine wunderliche Offenbahrung gehabt; er hat nemlich in dem Geist gesehen, ein Buch, welches inwendig und auswendig überschrieben war. Warumben dann just ein an allen Orten überschriebenes Buch? Es giebt ohne dem Bücher und Calender genug, und ist nur gar zu wahr was Sprach spricht: daß des Bücherschreibens kein End seye. Fast ein Jedweder, der kaum den Schulstaub von denen Schuhen gebeutret,

und auf eine Universität ausgeflogen ist, will jetztund schon Bücher machen, dahero zwar die Buch-Gewölber voll mit Büchern, die Kästfächer und Kramer-Ecken aber voll mit Maculaturen seyn, und werden jetziger Zeit die Esels-Ohren gemeiniglich zu Störnügeln promovirt.

Daß der Feigenbaum in dem Evangelio von Christo dem HErrn verflucht worden, ist die einzige Ursach, weisen er keine einzige Frucht, sondern lauter leere Blätter gehabt. Ach wie viel Bücher findet und liest man nicht, welche gleich dem Evangelischen Feigen-Baum, nichts in sich haben, als lauter leere Blätter. Ein solches Buch aber hat der Heilige Joannes nicht gesehen; was ist dann dieses vor ein Buch? Der Honigstieffende Bernardus leget es aus und spricht: *Intra liber scriptus amore, foris dolore*, es ist halt ein geistlicher und himmlischer Kalender, dieser Kalender ist eröffnet, und auf dem Pult des Creuzes ausgebreitet worden. Nehmen sie anstatt der Feder den Nagel aus seiner rechten Hand, duncken sie ein in die Dinten seines heiligen Bluts, und schreiben sie nicht allein in diesen Kalender, sondern auch in den Kalender ihres Herzens, was ich ihnen dictiren werde. Den Anfang machen wir mit denen 4 Jahrs-Zeiten.

Die allerangenehmste Jahrs-Zeit ist der Frühling, sonderbar aber der blumenreiche May, wo die silberreine Narcissen, die vielfarbige Tulipanen, das edle Weigel, die Himmelblaue Hyacinthen &c. &c. nicht allein das Aug, sondern auch den Geruch ergötzen: Christus Jesus, quasi flos rosarum in diebus Veris; Christus Jesus wie eine Rosen in denen angenehmen Frühlings-Lagen, aber nicht ohne Dorn der Widerwärtigkeiten. Schreibe: Ich werde gedenken, daß ich seye eine Rosen, heunt roth, morgen todt, heunt ein Licht, morgen eine Leich, heunt in Pracht, morgen veracht't, überall mit denen Sünden-Stacheln und Creuz-Dorn umgeben, dieses Alles will ich nach dem Exempel meines Heylands tief zu Herzen nehmen. Ja thue solches, so wirst du Christo gefallen.

Nach dem Frühling folgt der Sommer; der Sommer wegen seiner durchdringenden Hitze, macht faule Leut; Christus hat von Jugend auf vor das Heil der Seelen gearbeitet. In dem Sommer kommt die edle Erndt-Zeit, wo man die trächtigen Korn-Aehren in die Scheuren einsammblet: wer viel aussät, erndtet auch viel. Ein-schreibe: Ich will mich also in meinem Leben verhalten, daß ich in

der Erndt-Zeit des Jüngsten Gerichts als eine fruchtbringende Garbe in die Himmlische Scheuren möge übersezt, und nicht als ein schädliches und schändliches Unkraut in den ewigen Feuer-Ofen geworffen werden. Wann du dieses thust, wirst du Christo gefallen.

Der fruchtbare Herbst erquicket uns mit vielfältigen Baum-Früchten, und reizet unsern schleckerhaftten Appetit durch allerhand Gattungen des lieblichsten Obsts. Von dem Obst sagt der Heil. Judas in seiner Epistel 12. v. arbores autumnales: wir Menschen sind lauter Herbst-Bäum. Christus Jesus hat an dem Baum des Creuzes uns die Frucht der Erlösung gebracht. Schreibe: Ich will auch ein Baum seyn, und würdige Frucht der Buß und Poenitz tragen. Wann du dieses thust, wirst du Christo gefallen.

Der Winter ist eine traurige Zeit, und ist ein Sinnbild des kalten und fallenden Alters. Daher sagt Christus: orate ut non fat fuga vestra in hiemo, bittet, daß eure Flucht nicht geschehe in dem Winter, ist so viel gesagt: Man solle die Buß nicht in das Alter spähen. Schreibe: Nunc dixi, nunc coepi, heunt will ich anfangen meine sündlichen Gewohnheiten zu verlassen; heunt noch will ich diese und jene verdächtige Gelegenheit meiden, heunt noch will ich diesem und jenem Venus-Gesicht ein ewiges Urlaub geben, heunt noch will ich aufhören zu fluchen und zu schwören, heunt noch will ich allen Wirthshäusern absagen, und soll mich der goldene Greiff nimmer ertappen, der weiße Dohs soll mich nimmer kossen, der Wolff in der Au nimmer verführen, beym Küßen-Pfenning will ich keinen Heller mehr ausgeben, zum goldenen Hirschen will ich keinen Sprung mehr wagen, bey der Gans will ich nimmer schnadern, mit einem Wort, ich will ganz ein anderer Mensch seyn, damit wann mir Gott die Flucht aus diesem Leben ankündet, er mich allzeit bereit findet zur letzten Rechenschaft. Wann du dieses thust, wirst du Gott gefallen.

Ich komme in die 12 himmlische Zeichen, und sehe darinnen erstlich das Zeichen des Widbers. Als Abraham seinen lieben Sohn Isaac auf dem Berg Moria hatte schlachten sollen, hat er in einem Dorn-Busch einen Widder gesehen. Ach, mein Gott! ich bin der Zeit meines Lebens ein lauterer Widder, was ich heunt Uebles begebe, das thue ich morgen wider; schelte ich heunt, so schelte ich morgen wider, belüg' und betrüg' ich heunt meinen Nächsten, so betrüg'

ich ihn morgen wider, trinck ich mich heut voll, so sauff ich morgen wider, prügle ich heut mein Weib, so prügle ich sie morgen wider, gehe ich heut zu einer Hu--esten, so frequantire ich sie morgen wider.

Christus Jesus in dem Dorn-Busch seiner allerbittersten Schmerzen, ware jener Abrahamitische Widder, welcher vor dem Isaac, das ist vor die menschliche Seel auf dem Holzstoß des Creuzes ist aufgeopfert worden. Schreibe: meinen Gott will ich mich einzig und allein aufopfern in Creuz und Leid, mein Herz solle ein immerwährendes Schlacht-Opfer seyn, seines Ebtlichen Willens; Niemand soll mich abtrünnig machen von der Lieb meines Heylands.

Das anderte Himmels-Zeichen ist der Stier. Der Stier ist unbändig, wild, grausam, unflätig. O wie viel solche Stier gibt es bey jetziger Welt (man versteht mich schon) die alle Schlieff-Winkel durchstieren, ja es finden sich Stier, wo Einer den Andern suchet vor dem Kopff zu stoßen. Bey der schmerzhaften Geißlung Christi, hat sich der Heyland billig beklagt bey dem Königlichem Propheten: circumderunt me vituli multi, Tauri pinques obsederunt me. Es haben mich viel Kälber und feiste Stier umgeben. Ist also Christus als die Sonne der Gerechtigkeit in den Stier getreten, und in diesem Zeichen war er ganz gedultig und sanftmüthig. Geschwind mein Christ, nimm her den Schreib-Calenber und schreibe: meine Hartnäckigkeit in geistlichen Widersprechungen hat mich zu einem Feind Gottes gemacht, ich will hinführo meinen Verstand zu willigern Gedanken des Geseß Gottes leiten, will nicht unbändig, sondern beständig in dem Gehorsam seyn. Thuest du das, so wirst du Christo gefallen.

Das dritte Himmels-Zeichen sind die Zwilling. In diesem Zeichen betrachte ich die Gottheit mit der Menschheit vereinigt, Christus Jesus, in dem Zwilling als Gott und Mensch, die Gottheit hat ihn gestärckt, die Menschheit geschwächt. Schreibe: Ich finde zweyerley Naturen in mir, eine ist das Verlangen zu Christo, die andere die Begierde des Fleisches; jene thut mich erheben, die letztere unterdrückt mich, daß ich billig mit Paulo sagen kann: Coarctor e duobus desiderium habens dissolvi, et esse cum Christo. Ich werd daher hart betrangt von beyden Seiten, daß ich möchte aufgelöset werden, und mit Christo seyn. Von nun an aber will ich ein Zwilling seyn. Von nun aber will ich ein Zwilling seyn in der Vereinigung mit meinem Heyland, und in meinen Calender zu einen

ewigen Angedenken schreiben: *Dilectus meus mihi et ego illi*, mein Geliebter ist mit mir, und ich mit ihm.

Das vierte Himmels-Zeichen ist der Krebs. Der Krebs gehet gerne zurück, also ist auch Christus Gerechtigkeit wider den Lauf der Natur zurück gegangen, und hat das Reich seines himmlischen Vaters verlassen, und dieses elende Jammerthal betreten. Der Krebs leget zu gewissen Zeiten die faulen Schalen ab. Schreibe: Ich muß von meinem Luder-Leben zurückkehren, und eine neue Haut anziehen. Ich habe eine gewisse adeliche Dame gekannt, welche, damit sie wieder jung und schön werde, sich mit einem starken Spiritu, oder Geist, in dem Gesicht angestrichen, und 6 Wochen nicht in die Luft gekommen, bis der Alten die Falten ausgegangen. Pfuy! du garstige Huten! ich will brauchen das Thränen-Wasser, und meine Wangen mit Thren benetzen, so wird meine Seel bald eine zartere Haut bekommen, welche Gott selbst wird gefällig seyn.

Das fünfte Himmels-Zeichen ist der Löw. Samson hat einstens auf der Straßen einem Löwen den Nacken aufgerissen, und in den Rückweg einen süßen Honig-Fladen gefunden; nachdem Christus als ein heldenmüthiger Samson dem Teuffel, (der da nach Zeugnuß göttlicher heiliger Schrift herumgeheth, wie ein brüllender Löw: *Circuit quaerens quem devoret*) zu Schanden gemacht, und umbgebracht, hat er uns durch seine glorreiche Urständ das Honig des Göttlichen Trosts, und die Süße seiner Darmherzigkeit hinterlassen. Der Löw ist das allerzornigste Thier. Schreibe, mein lieber Christ in deinem Kalender: Christus als ein Löw aus dem Geschlecht Juda, war sanftmüthig, ich aber bin zum Zorn geneigt; eine kleine Widerwärtigkeit bringt mich alsbald in den Harnisch, meine Natur ist wie ein Schießpulver, sobald nur ein Fünklein darauf fällt, so bricht es überall aus. Der schwarzen Gall bin ich also unterworfen, daß ich meistens bey denen Leuten verschwärzt werde; die Löwen brüllen, ich fahre auch zu Zeiten die Leut an, wie ein brüllender Löw, hinführo aber soll in meinem Kalender kein anderer Spruch stehen, als: *Seelig seyn die Sanftmüthigen*, denn sie werden das Erdreich besetzen.

Das sechste Zeichen ist das Zeichen der Jungfrau. Von der Jungfrau pflegt man scherzweß zu sagen, daß Jupiter einstens den Mercurium auf die Welt geschickt, zu sehen, wie viel sich Jungfrauen allda befinden. Mercurius hat zwar hin und her gesucht, aber unter vielen

Tausend nur eine Einzige angetroffen, die er als die größte Maritadt dem Gott Jupiter überbracht, welcher sie alsobald in die Sternen übersezt, und seye von selbiger Zeit an auf der Welt keine Einzige Jungfrau mehr zu finden. Ich sehe aber wohl Christum Jesum in dem Zeichen der Jungfrauen, als er in dem Jungfräulichen Leib Mariä gelegen, und hat die Sonne der Gerechtigkeit niemahls schöner geglänzt als in dem Zeichen dieser Jungfrauen. Schreibe: ich will mich allzeit so rein in meinem Leben aufführen, damit ich Mariä der Jungfrauen gefallen möge, ich will sie lieben, loben, ehren und preisen und alle meine Zuflucht nach Gott bey Ihr suchen.

Das siebente und achte Himmels-Zeichen ist der Schüz und die Waag. Jesus Christus, in dem Zeichen des Schüz, ist der Pfeil auf dem Bogen des Creuzes, mit welchem dieser himmlische Schüz das Herz seiner glorreichen Braut verwundet. Dieser Göttliche Bräutigam ist der recht feurige Liebes-Pfeil, welcher das Herz der H. Theresia und mit ihr alle Herzen der eyffrigen Christglaubigen in Liebe angeflammet. Schreibe: ach ich gottloser Schüz! der ich mit so vielen Todtsünden, als tödtlichen Pfeilen, das Herz meines Heilandes verwundet, ich will einmal aufhören den Bogen meiner Bosheit gegen den Erlöser zu spannen, sondern die heisse Buß-Seuffzer sollen gleich denen fliegenden Pfeilen aus meiner Brust abgehen, und kein anderes Centrum haben als Gott den Erlöser. Sein Creuz ist die rechte Waagschaalen, auf welchen er die Verdienste seines bitteren Leidens gegen unsere Werke hat abgewogen, ich will mehrmahlen in den Calender schreiben: Heunt gebe ich eine Waag ab, welche allzeit gerecht seyn solle, damit die gute Werke gegen meine Sünden und Missethaten jederzeit den Vorschlag erhalten.

Das neunte Himmliche Zeichen ist der Scorpion. Der Scorpion ist sonsten auf der Erde gar ein schädliches Thier, und seine Stich seyn tödtlich, noch tödtlicher und schmerzlicher aber seyn die Zungenstich, welches hat erfahren unser mildgütiger Herr und Heyland, da er als ein Gotteslästerer, ein Tempel-Stürmer, ein Verführer des Volks, von der gottlosen Juden-Rott ausgerufen worden. Schreibe, o giftiger Zungendrescher, in deinen Calender: Ich will hinsühro meinen Neben-Menschen und Mitnächsten durch das tödtliche Zungen-Gift nicht mehr schädlich seyn, sondern mich auf alle möglichste Weise vor allen Ehrabschneidungen und Verläumdungen hüten. Thuest du dieses, so wirst du Christo gefallen.

Das zehente Zeichen ist der Steinbock. Der Steinbock haltet sich sonst auf denen höchsten Felsen, Steinen und Klippen auf. Christum in diesem Zeichen ist uns zum rechten Felsen worden, worauf er die Catholische Kirchen gebauet. Schreibe, o mein Christ, was bin ich bisher vor ein Felsen gewesen? Mein steinhartes Herz hat sich bis her durch keine einzige gute Vermahnung erweichen lassen, ich war ein rechter Steinbock, das ist: ein steinerner versteckter Sünder, ein geiler Bock in allen sinnlichen Gelüsten, von nun an aber soll mein Herz vor Liebe meines Erlösers zerschmelzen, damit ich mit der geistlichen Braut sagen könne: *Anima mea liquefacta est, et Dilectus locutus est*, mein Seel ist in mir selbst zerschmolzen, als der Geliebte geredet hat. Thue dieß, so wirst du Christo gefallen.

Die zwey letzte Himmels - Zeichen seynb der Wassermann und Fisch, also ist unser Heyland und Erlöser auch in diese zwey Zeichen getreten, in dem Wassermann saget er mit David am 68ten Psalm: *Veni in attitudinem maris, et tempestas demersit me*. Ich bin in die Höhe des Meeres gekommen, und das Ungewitter hat mich ertränket. Was ist aber dieses Meer anders, als das bittere Schmerzens - Meer seines unaussprechlichen Leidens, in welches ihn das tobende Ungewitter der bissigen Zudenschaft versenket und gestürzet hat.

Die Fisch schweigen still und seyn ganz stumm. Schreibe, o Christ: ich will mit Christo gern alle Schmerzen und Widerwärtigkeiten austehen, ja die Art der Fische an mich nehmen, daß ich in jedem Creutz und Trübsal keineswegs wider Gott murren will. Thue dieses, so wirst du Christo gefallen:

In meinem Calender ist auch das Lassen gut: lassen schlimme Gesellschaften, lassen böse Gewohnheiten. Es ist auch gut überflüssige Haar abschneiden, nemlich den Kleiderpracht, überflüssiges Reden und Panquettiren. In meinem Almanach ist gut Einnehmen: einnehmen innerliche Einsprechungen, guten Rath, was der Prediger auf der Kanzel und was der Beichtvatter in den Beichtstuhl saget. Item ist gut Säden und Pflanzen: säen in dem Herzen das Wort Gottes, damit es tausendfältige Frücht bringe; pflanzen die Tugenden zu heilsamem Wachsthum der geistlichen Vollkommenheit.

Es ist auch gut Baden. David hat uns schon vorlängst ein solches Baad zugericht, da er sagt: *lachrymis meis, estratum meum*

rigabo, ich will mit meinen Zähnen das Bettlein begießen. Schreibe, nur geschwind, o sündhaftes Herz: in diesem Buß-Baad will ich mein Gewissen rein machen, abwaschen die lasterhaften Sünden-Makel, damit ich vor dem Angesicht Gottes unbefleckt erscheine.

Nun komme ich auf das Kinder-Entwöhnen, dieses ist in meinem himmlischen Calender über die Massen gut, dann was seyn wir anderst auf der Welt als Kinder, lac concupiscimus, wir trachten nach der Milch unserer ersten Mutter Eva; die Erbsünd hat uns ein schlechterhaftes Maul zu den Eitelkeiten der Welt hinterlassen, wir saugen an der Brust der Sinnlichkeiten, von dieser wollen wir durchaus nicht weichen. Schreibe, mein Christ, schreibe mein Kind Gottes: von dieser Brust will ich mich entwöhnen, und nach jenem ewigen Vaterland trachten, welches von Milch und Honig fließet.

In diesem Calender gibt es keine Feyertag, denn in diesem mühseligen Leben muß man Tag und Nacht arbeiten, bis wir endlich zu der Ruhe der ewigen Glückseligkeit gelangen.

Wann ich aber von denen Finsternissen schreiben soll, so werden sich genug ereignen, nicht allein dieses Jahr, sondern auch durch viele andere, allermassen die Menschen mehrers lieben die Finsternuß der Sünd, als das Licht der Göttlichen Gnad: magis tenebras quam lucem. Joannis 3. cap. 7. 19. Schreibe geschwind in den Calender: O wie lang bin ich nicht ein Kind der Finsternuß gewesen; ich ware ein rechter Irwisch, welcher immer in der Dunkle und Blindheit der Sünden herum gestrauchlet, nunmehr aber will ich ein Kind des Lichts abgeben, und folgen, wohin mich die Göttlichen Einsprechungen leiten, auf solche Weise werde ich in meinem Calender niemahls irr gehen. Nun entsteht die Frag: ob es auch nach diesem Calender gut heyrathen seye? Die mannsüchtige Weibsbilder werden mit Schmerzen auf die Antwort warten; wann sie es dann wissen wollen, so sage ich, daß auch nach diesem meinen Calender hauptgut zu heyrathen seye, absonderlich auf solche Weys, wie folget.

Vor Zeiten bey denen Egyptiern hat man denen schönen Jungfrauen keine Morgengab gegeben, denen wilben und abscheulichen aber hat man eine Weissteuer und eine gewisse Summa Gelds dargereicht, seynd also wegen des Gelds verheyrath worden, wo es geheissen hat: Geld! ich hab dich lieb. Die Tugenden seynd lauter schöne Jungfrauen, man sagt nicht der, sondern die Geduld, die Keuschheit, die Warm-

herzigkeit, die Armuth, die Sanftmuth, die Demuth, vielleicht darumben, weil sie mehr denen Weibern, als denen Männern angeboren. Alle seynd schön, jedoch, kommen sie gar Vielen wid und abscheulich vor: die Armuth ist schön, gehet aber zerlumpt und zerrissen, ist ein lauterer Bettelstegen; Gott gibt ihr eine Morgengab: Seelig seyn die Armen im Geist, denn ihnen ist das Himmelreich. Die Sanftmuth ist schön, doch scheint sie, als wann sie gar zu weichherzig wäre, eine pure lautere Letzteigen. Gott gibt ihr eine Morgab: Seelig seyn die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Die Barmherzigkeit und Freygebigkeit seynd schöne Tugenden, jedoch gefallen sie nicht Allen, sonderbar denen Weichhalsen und Buckerern. Gott gibt ihnen eine Morgengab: Seelig seyn die Barmherzigen, dann sie werden Barmherzigkeit erlangen. Die Buß ist eine schöne Tugend, gefallet aber auch denen Wenigsten, ja fast gar Keinem, dann sie hat von stättem Weinen lauter rothe Augen. Gott gibt ihr eine Morgengab: Seelig seynd die da trauern und Leid tragen, dann sie werden getröstet werden. Die Casteyung und Abtödtung seiner selbst ist eine schöne Tugend, jedoch wegen steter Mortification ist sie ganz dürre, mager und bleich in dem Gesicht. Gott gibt ihr eine Morgengab: Seelig seynd die da Hunger und Durst leiden, denn sie werden ersättiget werden. Die Gedult ist eine schöne Tugend, aber wegen stetem Creutztragen ist sie ganz bucklet, gefallet gar Keinem. Gott gibt ihr eine Morgengab: Seelig seyn die da Verfolgung leiden wegen der Gerechtigkeit, dann ihnen ist das Reich Gottes.

Und mit diesem schließe ich meinen Calender, mert es wohl mein Christ, was du darein geschrieben, führe es wohl zum Gemüth, und arbeite, schreibe, lese, studiere, handthiere und beschäftige dich unablößlich, damit du nach denen Werktdagen dieser elenden Welt, dert in der Glorie einen ewigen Feyertag habest.

2.

Die hochzeitliche Instrumental-Musik.

Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La,
Soll seyn der Ch. Leut Musica.

Von der Musick schreibt der gelehrte Menander in Thesaurus, quod Musica sit nutrimentum amoris, daß nemlichen die Musick eine Säugamme der Liebe seye, und durch ihre Süßigkeit einen sonder-

baren Gewalt über die menschlichen Herzen habe: die Melancholischen machet sie lustig, die Sanguinischen oder Blutreiche verliebt, die Phlegmatische scherzhaft, die Choleriche oder Zornige aber bewegt sie zur Sanftmuth und Mitleiden.

Kayser Theodosius hat einstens seiner Bürgerschaft zu Antiochia eine schwere Sazung wegen ausgestandener Kriegs-Empörung auferlegt, darüber seyn die Burger ungedultig worden, daß sie nicht allein dem Kayser deffentwegen übel nachgeredet, Seine Majestät geschändet, und geschmähet, sondern auch sein und seiner Gemahlin Bilder in der Stadt verunehret und zer schlagen. Nachdem sie aber vernommen, daß solches unbillig von ihnen geschehen, und dadurch den Kayser über die Massen betrübet, mithin ihnen die höchste Ungnad auf den Hals gezogen, auch nichts anderst als die Verheerung der ganzen Stadt zu gewarten hätten, haben sie den Bischoff Flavianum an den Kayser abgesandt, eine Intercession oder Vorbitt einzuwenden. Als aber der Kayser auf das Heftigste erzürnet, und keine einzige Vorbitt bey Ihro kaiserlichen Majestät etwas fruchten konnte, hat sich der Bischoff zu des Kayfers Capellmeister und Musikanten verfüget, der Bürgerschaft zu Antiochia ihre eingereichte Bittschrift reimweis in ein Gesang verfassen, und vor des Kayfers seiner Taffel absingen lassen, worüber der Kayser dermassen bewegt worden, daß ihm die heißen Thränen in den Weher, welchen er ihn Händen gehabt, herabgeflossen, sodann also bald die gefasste Ungnad fallen lassen, auch den Bischoff mit gnädigem Bescheid an die Bürgerschaft abgeschicket: daß Ihro Majestät die große Beleidigung nunmehr gänzlich vergessen, und Alle seine Unterthanen wieder zur Gnade aufgenommen, welches dann der Musik zur sonderbaren Ehr und Ruhm gedelhet. Der Ehestand sollte nichts anders, dann eine lautere Musik seyn.

Pierius in Hieroglyphicis meldet, daß die Japonier jenen vor einen guten Ehestand gehalten, wann ein oder das andere aus denen Braut-Personen kurz vor der Vermählung in dem Traum eine wohlgestimmte Lauten gesehen haben. Gar recht! dann wofern eine Lauten nicht wohl gestimmt ist, wird sie nicht leichtlich einen angenehmen Ton von sich geben. Nicht ungleich einer Lauten seynd zwey Ehe-Leute, denn wenn sie in der Lieb und Einigkeit nicht wohl übereinstimmen, so wird der annehmliche Klang des Segens Gottes in dem Hauswesen wenig gehört werden.

Das Wörtlein *Ut*, heist bey denen Lateinern so viel als *con-junctio*, eine Vereinigung, was ist aber der Ehestand bey seinem ersten Anfang als *Conjunctio animorum*, eine Vereinigung der Gemüther?

Es geschieht aber gar oft bey manchen Ehe-Leuten, daß ihre beeden Herzen so weit von einander, als Wien von Constantinopel. Eines schauet gegen Aufgang, das Andere gegen Niedergang, das Weib ist von Grim und Penzing, der Mann von Mehrjuschlag, und lieset in keinem Histori-Buch lieber, als in dem Puffendorf:

Die Instrumentisten wissen gar wohl, daß wann sie einige neue Saiten kaufen, müssen solche nicht gäh und geschwind, sondern ganz gemacht und langsam aufgezo-gen werden, sonst springen sie entzwey: auf eben solche Weiß muß es auch im Ehestand geschehen. Der Herr Bräutigam bekommt heutiges Tags in seinem neu-angehenden Ehestand eine ganz neue, zarte, wohlklingende Saiten, verstehe hierdurch die hochadelige Jungfrau Braut; mit dieser Saiten aber soll er nicht zu grob umgehen, und das Instrument-Hämmert ein wenig innenhalten, dann es schicket sich gar nicht, wann das Weib gedultig, sanftmüthig, und immerdar nachgibt, der Mann aber ein lauterer Meister Hämmert ist.

Nach dem *Ut* kommt in der Musik das *Re*; das *re* ist auf Lateinisch so viel, als mit dem Werk, mit der That; daher pfleget man zu sagen: *re amare*, wieder lieben, oder mit dem Werk lieben. Der *S. Gregorius* schreibt: *probatio dilectionis est Exhibitio operis*, die rechte Probe einer vollkommenen Lieb, muß sich nicht in leeren Worten, sondern in dem Werk zeigen. Ein Instrument ist niemahlen besser, als wann es eine gute Resonantz oder Widerschall hat, so müssen dann auch zwey recht vertraute Herzen gleichen guten Widerschall haben; sagt das Weib lieben, so muß der Mann als ein Echo zuruck rufen: üben, üben allezeit das gleiche Lieben, auch in Leid und in Betrüben. O edles und vollkommenes, wohlklingendes Instrument umb den Ehestand!

Wahr ist's, und der Ehestand ist ein vortreffliches Instrument, und ist dennoch bey Vielen nicht allzeit gleichlautend, und kommet manchesmahl die gute Resonantz oder Übereinstimmung zweyer Ehe-Leut in einem falschen Ton:

Nicht also fürren und schorren die Katzen,
 Nicht also schreyen und gmauzen die Katzen,
 Nicht also pfeiffen und zischen die Schlangen,
 Nicht also rauschen und prasseln die Flammen,
 Nicht also scheypern und kleppern die Rätzchen,
 Nicht also plurren und schnurren die Prätzchen,
 Nicht also wüten und heulen die Hund',
 Nicht also brüllet der Löwen ihr Schlund,
 Nicht also hauset und brauset das Meer,
 Nicht also stürmet ein kriegerisches Heer,
 Nicht also reißet und tobet der Wind,
 Nicht also jammert ein schreyendes Kind:

Wie zwey wandende, jankende, reißende, beißende, weinende,
 greinende, mockende, pochende, trutzige, schmutzige Eheleut.

Mein! warum hat Gott den Patriarchen Abraham so oft heimgesucht? Er hat ihn heimgesucht zu Haron, er hat ihn heimgesucht in dem Land Chanaan, er hat ihn heimgesucht nachdem er die fünf König überwunden, gar oft und über oft hat ihn Gott heimgesucht, was ist die Ursach? Wann man jeziger Zeit Einen heimsucht, so kommt man gemeinlich gern an solche Ort, wo die Kuhel und Heerdstatten rauchen, wo der Brattenwender eine angenehme Musik macht, wo es im Haus bey der Tafel alle Tag Jubilate sezt; jedoch dessentwegen hat Gott den Abraham nicht heimgesucht. Zu Zeiten suchet man die Eltern heim, wann sie schöne Töchter haben, da gibt ein Galan dem andern die Thür in die Hand: gehorsamer Diener Jungfrau Theresel, sagt Mancher, heunt ist der Vatter nicht zu Haus, die Frau Mutter ist ausgegangen, wir wollen ein gutes Mäthel haben, macht ihr dabey etlich Dußet *Flectamus genua*, das Mädcl wird sterblich verliebt, und liegt ihr immer die Lieb wie ein starcker Catharr auf der Brust. Hat Gott den Abraham auch dessentwegen heimgesucht? Ey! das sey fern von uns, nur einen geringsten Gedanken davon zu haben. GOTT hat den Abraham heimgesucht darumb: wie die Sara gelebt, da sind beede Eheleut gar friedsam mit einander gewesen, haben in der größten Einigkeit gelebt, darumb hat sie Gott so oft heimgesucht, und ihnen reichlichen Seegen verliehen, dann Gott dem HERN ist nichts Annehmlicheres als die Einigkeit deren Eheleuten. Bey gegenwärtigen Hochadeligen Braut - Personen hat es gar keinen Zweifel,

daß sie in dieser ihrer hochzeitlichen Instrumental-Musik das re auf das Beste beobachten werden, und nicht allein mit dem Mund, sondern auch mit dem Werk lieben, dann in dem Ehestand ist der beste Widerschall oder Echo die Gegenliebe, re amaro.

Nach dem ut, re, folgt das Mi; durch das mi wird verstanden Müß' und Arbeit, das Instrument klinget vor sich selbst nicht, im Fall man nicht beide Händ anleget, die rechte spielt den Discant, die linke den Bass: auf gleiche Weiß spielen auch zwey recht vertraute Ehe-Leute, das Weib ist der Discant, der Mann ist der Bass. Gott leget ihnen oft viel schwere Stuck vor, so sie auf den Instrument schlagen müssen, und zwar in lauter Creuzeln. Sorg und Kummer in dem Hauswesen, ist ein großes Creuz; Eifersucht in der Lieb, ist ein großes Creuz; Zanck und Haber in penen Ehe-Sachen ist ein großes Creuz; Verdruß und Widerwillen mit den Dienst-Bothen, ist ein großes Creuz, das Weib macht finstere Gesichter und der Mann schlägt zu, mehrmahlen ein großes Creuz, auf lauter solche Creuzen und Creuzeln müssen die Ehe-Leut mit Geduld spielen, ob es schon hart ankommt, Gott will das mi haben. Müß, Arbeit, Geduld, Sanftmuth &c. seyn lauter gute Saiten, auf welchen man Gott die angenehmste Stuck kann schlagen. Wie Eduardus primus, König in Großbritannien, mit einem giftigen Pfeil verwundet worden, hat man allerdings an seinem Leben verzweifelt, und lieffen sich die Medici verlauten, sie wußten kein Mittel, das Gift aus dem Leib zu bringen, es wäre dann, daß Jemand dem Prinzen zu Lieb sein Leben in die Schanz schlage, und solches Gift mit dem Mund aus der Wunden saugen wollte, weilten sich nun Jedwederer aus deren Bedienten dieses zu thun sich geweigert, also hat sich seine Gemahlin Eleonora zu dieser gefährlichen Heilung entschlossen. Bey nächtllicher Weil als er geschlaffen, hat sie mit grosser Herzhaftigkeit das Gift mit ihrem eigenen Mund heraus gesogen, worzu dann Gott die Gnade gegeben, daß sowohl sie als der Verwundte glücklich mit dem Leben davon gekommen. War dieses nicht ein hartes mi? Gibt es aber noch solche Weiber? Gar wenig, wenig, und thäte Manche ihrem Mann lieber das Gift in den Leib wünschen, als solches heraus saugen.

In meiner hochzeitlichen Instrumental-Musik komm ich auf das Fa; dieses Fa recommendire ich sonderbar dem Herrn Bräutigam,

daß er seine hochadeliche Jungfrau Braut allzeit heiße sein Fa, das ist sein Favoritel. Die göttliche Heil. Schrift, Judic. 14., meldet, wie Samson nachher Thamnata gegangen, da hat er auf dem Weg bey einem Weingarten einen Löwen erwürget, wie er nun in dem Rückweg wieder an das Ort kommen, da hat er in dem Rachen des todten Löwen einen Honigkuchen gefunden, in ore leonis erat favus mellicis favus, diesen hat er genommen, und 3 Theil daraus gemacht, einen Theil hat er seinen Eltern gebracht, billig und recht, den andern hat er für sich behalten, den dritten aber hat er seiner liebsten Dalilaa verehrt, welche er über alle Massen geliebet. Dieses war auch seine Schuldigkeit, dann das Weib ist ein Gebäu, aber nicht das Neugebäu unweit der Stadt Wien, worinnen brüllende Löwen, murrende Wären, reißende Wbliff, grimmige Lieger u.: nein, sondern das Weib ist eine annehmliche Favorita, das ist, sie ist ihres Mannes liebstes Favoritel.

Unser gebenedeyter Herr und Heyland sagt: Math. am 6., respicite volatilia coeli, schauet die Vögel der Luft an, und lernet von ihnen. Was kann man dann von einem Vogel lernen? Dieses nemlich, wie ein Mann sein Weib soll lieben. Wann die Storken in dem Frühling wieder kommen, da kommt allzeit das Mändel 10 Tag ehender, damit es unter dieser Zeit das Nest sauber zurichte, wann etwann der Winter etwas daran verderbt hat, mithin findet nachmahltens das Weibl ein gutes Bettel, flieget es nun daher, so wird Einer sehen, mit was vor Frohlocken es empfangen wird: der Schnabel klappert vor lauter Freuden, so freundlich thun sie einander bewillkommen.

Wie viel Krieg werden gedämpft, wie viel Feindschaften beyseits gelegt, durch eine einzige Ehe-Verlobnuß, wie viel Zanck, Zwistigkeiten werden aufgehelt, durch eine einzige Heyrath? Dahero pflegte Leopoldus primus, dieser groffe Kayser, seine Erb-Herzoginnen sonders zu lieben, und mit diesen schönen Titeln zu nennen, daß sie seyen: »Friedens-Stifterinnen,« wann sie nemlich an auswärtige Fürsten, von welchen man nicht versichern kann, wie sie geneigt und gesinnet seyn, vermählet werden, dann durch solche Ehe-Verlobnuß wird das Fa, Favor, die süsse Lieb unter beeden Personen wunderbarlich erhalten, die sich auch auf alle Befreunde erstrecket und ausgießet.

Die 5. Note in der hochzeitlichen Instrumental - Music ist das Sol: ut, re, mi, fa, sol, diese Noten finde ich mehrmalen in Göttlicher heiliger Schrift, Math. 17. C. 2. v.: *resplenduit facies ejus sicut sol.* Wie der Heyland auf dem Berg Labor seine Herrlichkeit und Glori als eine Figur des Himmels in seiner eigenen Person erzeigt, da ist auch Elias und Moyses erschienen, und hat der mildgütigste Heiland gewollt, daß sie Zwen sollten gegenwärtig seyn, Moyses verheyraht't, Elias unverheyraht't, dadurch anzuzeigen, daß auch die Ehe - Leute können in den Himmel kommen, und zwar zu großer Glory, wann sie nehmlich diesen Stand in der Gnad und Forcht Gottes antreten.

Sol, ist so viel auf Deutsch als eine Sonne, die Sonne beleuchtet den ganzen Erden - Kreis, also muß auch eine kluge, bescheidene, vernünftige Frau, ein tugendsames Weib mit ihren Tugend - Strahlen das ganze Hauswesen beleuchten, setzt es schon zu Zeiten eine Finsternuß ab: Sol, die Sonne, das Weib muß sich aus allen solchen Finsternüssen empor schwingen.

Es geschieht zu Zeiten, daß es trüb hergeheth, sonderbar wann unter dem trüben Gewölk, öfters ein Regen - Bogen aufstehet: daß das liebe Weib blau, grün, roth und gelbe Fenster in den Augen hat. Gedult, es kommt schon wiederum der Sonnenschein, Sol, die Sonne macht mit ihren goldenen Strahlen einen Zirkel und gleichsam eine Cron, ein verständiges Weib aber ist des Mannes seine Cron, *mulier sensatae corona est Viro suo.* Ein einziger angenehmer Sonnen - Blick von dem Weib vertreibet alle Lücke des widrigen Glücks. Die Astrologi melden, daß der Mond sein Licht muß von der Sonnen entlehnen, also muß auch der Mann wie der Mond seyn, er muß die Strahlen borgen von dem Weib als seiner Sonne, widrigen Falls, wann sich die Sonne entfernt, so darf man nicht in dem Calender schauen, die Finsternuß gibt sich von sich selbst.

Die sechste und höchste Noten in dem ut, re, mi, fa, sol ist das La, dieses La gibt mir eben die heil. Schrift an die Hand Genes. am 11^{ten} *erat autem Labii unius.* La ist die höchste Stimm. Er und bevor der Babylonische Thurm gebaut worden, da war auf dem Erdboden einerley Sprach. Einer hat den Andern gar wohl verstanden, o bald sie aber mit dem Gebäu in die Höhe gekommen, da hat Gott den Uibermuth zu dämpfen, ihre Sprach verwirret, daß Keiner den

andern verstanden, mithin müßten sie nothwendig von dem Gebäu absehen. Wann der Ehestand also beschaffen, daß Beyde einander nicht wohl verstehen, so ist es eine große Verwirrung. So bald die Wirthschaft ein wenig in die Höhe kommet, da sagt das Weib gleich zu dem Mann: Schau mein lieber Matthieß, oder Stephan, oder Gbrgel, Gott hat uns, Gott Lob, in der Wirthschaft gesegnet, jetzt können wir denen Leuten die Feigen zeigen. Es gibt gar Viele, die uns beneiden; ich will Ihnen den Truß biethen, von unserm Profit kannst du mir schon einen Damastenen Schlaf-Rock schaffen, in 8 Tagen eine rothe Sammet-Hauben, in 14 Tagen ein schönes abgestepptes Nieder; schöne feine Niederländische Spiz muß ich auch haben, künftige Feyer-tag will ich aufziehen trug einer Dame. Aber, aber, aber endlich gehet die Wirthschaft in dem la, mi, fa, aus, und bringt der Mann ein schlechtes facit heraus.

3.

Gleichnisse von der Katholischen Kirche.

Wer da sagt, daß die Römisch-Apostolische Kirch sey ein Schifflein Petri, auf dem wir Alle fahren mit dem Segel-Baum des Creuzes Christi nach dem obern Engelland zu, der sagt gar recht. Ist Jemand der da spricht, daß die Catholische allein seeligmachende Kirch seye eine himmlische Apotheken bey dem goldenen Creuz, der spricht gar recht, allermassen in dieser die beste Medicin der Seelen zu finden, die stärkste Kraft-Zettel der allerheiligsten Sacramenten, die zwar bittere, aber heilsamste Pillen der Buß. Wann Einer vergleicht die Catholische Römische Kirchen einem Fischkalter Petri, der vergleicht sie gar recht, weilten Petrus selbst von dem Mund der eingemeinschaften ewigen Wahrheit ein Seelen-Fischer genennet worden. Es halten sich gar viel edle Fisch in diesem Kalter auf, will nur Gleichnußweis von denen Geistlichen allein melden, was seynd nicht in diesem Kalter vor schöne Forellen, die mit rothen Lämpfen bezeichnet seyn, verstehe dadurch die Franziskaner, so mit denen rothen Wunden Christi aller Orten prangen? Was seynd nicht in diesem Kalter der Catholischen Kirchen vor schöne Hechten? welche in ihrem Kopf alle Instrumenten des Leidens Christi herumb tragen, verstehe dadurch die Bernardiner, so in Betrachtung des leidenden Heilands mit ihrem heiligen Watter Bernardo sich mehresten Theils aufhalten. Was seynd nicht in diesem

Kalter der Catholischen Kirchen vor edle kleine Grundeln? Der Ursachen also benamset, indem sich die Fische zu untrist auf dem Grund aufhalten, verstehe dadurch die Patres minimos in dem Orden des heiligen Francisci de Paula, so sich die Allermindeste nennen. Wer da schreibt, daß die Catholisch - Apostolische Kirchen ein Kloster seye, der schreibet gar recht, und zwar zum allerbesten; der Stifter und Regierer dieses Klosters ist der heilige Geist; die jungfräuliche Braut-Person und Kloster-Leut aber seyn alle fromme Catholische Seelen, welche ihre Profession und eidliche Pflicht in der heiligen Tauf haben abgelegt, da sie gesagt: Promitto, ich verspreche.

4.

Der Mensch ist eine kleine Welt.

Es ist gar ein schönes und wunderliches Werk um den Menschen! Wie wunderbarlich wird nicht in Mutter-Leib das zarte Leibel formirt; erstlich das Herz, welches kaum so groß als ein Köpfl von einer Spenadl, und ist doch mit vielen Häutlein versehen; nachmalens das Hirn und die Leber, zu diesen Dreyen helfen mit ihren Influenzen oder Einflüssen drey Himmels-Gestirn: benanntlich der Widder, der Krebs und der Zwilling, massen ein jegliches Menschen-Glied von gewissen Planeten ihre Wirkung hat. Sodann theilet die Natur ganz ordentlich die Weini und Nerven aus, und seynd deren Nerven auf die vier hundert, Weiniel hundert und vier und zwanzig, welche so künstlich zusammengefügt, daß ein jegliches Weiniel in dem menschlichen Leib vier hundert Aembter hat, die es erreicht oder verrichten kann, also können die Weiner allein in dem Menschen 800 Aembter, oder Geschäften verrichten. Nachdem nun das Leibel dergestalten formirt, da gießt ihm Gott eine vernünftige Seele ein, da seyn als gleichsam in einer goldenen Cron eingesezt die herrliche Edelgestein: der Verstand, der Willen, und die Gedächtnuß, mithin ist der Mensch schon ein Monarch über alle Thier, er ist ein Gipffel über alle Geschöpf auf Erden, er ist ein Schatz-Kasten, zu welchem alle Elementen ihre Kostbarkeiten beytragen, er ist ein Compendium oder Inhalt der Welt, ja er ist die kleine Welt selbst. Seine außertliche Sinnen seynd Abbildungen der Elementen, das Aug hat die Verwandtschaft mit dem Feuer, das Ohr mit der Luft, das Fühlen mit der Erden, der Geruch und Geschmack mit dem Wasser. Empedocles hat die Gebeine der

menschlichen Leibes der kleinen Welt Steine genannt, die besondern menschlichen Feuchtigkeiten werden in dem Leibe, wie das Erz in denen Eingeweiden der Erden, erzeugt. Die Adern seynb die Springbrunnen der Natur; die Kindheit präsentirt den blumenreichen Frühling, die brennende Jugend den warmen Sommer, die mannbare Zeit den fruchtbaren Herbst, das betrübte Alter den kalten Winter: die thranende Augen seyn gleich den regnenden Wolken, der seufzende Athem dem Winde, das Lachen dem Blitz, die zornigen Gebärden dem drohenden Donner zu vergleichen.

5.

Das beste Bad gegen Seelenkrankheiten.

Wann man will ein Glas auswaschen, daß es ganz schön und klar sey, welches Wasser ist zum besten? R. Das gesalzene Wasser, nimmt den Schmutz viel besser hinweg, also auch wann man will, daß die Seel eine Clarissin werde, ganz rein und klar seye, welches Wasser ist zum besten für sie? R. Das gesalzene Augen-Wasser.

Man kann also nit leichter das starke Schloß des Himmels-Thors auffprengen, als mit Schaid-Wasser, und dieses seynd die bußfertige Thranen. Man kann nit sicherer kommen in das obere Engelland als zu Wasser, das ist, durch Neuvolle Zähren. Man kann kein schönere und glänzenderes Angesicht vor Gott bringen, als wann man einen Anstrich braucht, und dieser Anstrich der Seelen seynd die bitteren Thranen. Man kann kein gewissere Hoffnung zum Himmel haben, als wann Einem die Hoffnung in Brunn fällt; aber in einen solchen Brunn, aus dem Magdalena das Fuß-Wasser ihrer heißen Liebes-Zähren genommen. Man kann nit leichter die Sünden auslöschten, als wann man das Herz anstatt eines Schwammen braucht, und dunkt es in die Buß-Zähren.

Man kann nicht ehender los werden der Seelenkrankheit, als wann man auf Baaden reist und allborten badet, nit in dem Herzog-Bad, sondern in dem Herzens-Bad; dann alles Augenwasser seinen ersten Ursprung nimmt von dem Herzen. Man kann mit Einem Wort nit besser waschen die Seel, daß sie ein Clarissin wird, klar und rein, als durch das gesalzene Augen-Wasser.

Die böse Gewohnheit, eine Quelle alles Uebels.

(Mit anmuthigen Beyspielen.)

Die Gewohnheit macht zu dieser Frist,
Daß jetzt die Welt voll Laster ist.

Man verwundert sich über den kurzweiligen Weltweisen Diogenem, daß er einstens bey Sonnen - hellem Tag mit einer Latern die Menschen gesucht, alle, alle Winkel durchschloffen, alle Häuser beguckt, alle Gassen auf und nieder abgangen, und gleichwohlen hat er nichts gefunden. Ich suche heutiges Tages die alte Welt, aber wo ist sie? wo steckt sie? wo bleibt sie? was treibt sie? wo wart't sie? wo verharrt sie? wo schwebt sie? wo lebt sie? Ich finde die alte Welt nicht mehr, zwar siehe ich wohl eine neue Welt, jedoch ist sie nicht so eingezogen wie vor, sie ist nicht so eysfrig wie vor, sie ist nicht so außerbanlich wie vor, sie ist nicht so reblich und aufrichtig wie vor. Ey daß Gott erbarm! Diese Welt verwundert sich über sich selbst, und ich verwundere mich auch, daß die jetzige Welt nicht auf die Ursach kommt, warumben viel in fallendem Alter so kindisch leben, und sich in das Kinderspiel der eiteln Wollüsten so stark vergaffen, will aber gleich die Ursachen beybringen: Es ist ein einziges Thierlein, das hat 4 Füß, nemlich 4 Sylben, von diesem Thierlein rühret alles Uebel her, solches Thierlein heißt: Consuetudo, die Gewohnheit.

Sag man mir aber, wie werden jetziger Zeit die Kinder erzogen? Ich gib die Antwort wie es die mit einem Scilicet verpetschirte schöne Consuetudo oder Gewohnheit nach dem jetzigen Weltbrauch erfordert. Die Kinder kommen kaum aus der Wiegen, so werden sie gleich geschnürt, geschmückt, gedrückt, und hat die Seel in ihrem zarten Leib gar ein hartes Quartier, indem die Kinder gleich von Jugend auf mit Brust - Eisen, Hals - Eisen dergestalten zusammen gepfränget werden, daß sie fast keinen Athem schöpfen können; dieses Alles geschieht, damit man sie gewöhne einen geraden Leib zu erhalten, und sollte man ihnen auch einen Bratspieß durchziehen, so ist es schon Consuetudo, die Gewohnheit der Welt. Nach diesem muß der Tanz - Meister kommen, da wird der kleine Franzel instruiert mit dem Tanzt, die Jungfrau Grebl tanzt ein Menuetl, die Mariandel

ein Sarabandel, und eine Bourée die junge Dorothé: sie bucken sich weit tiefer in dem Tanzen, als in der Kirchen vor der Nonstranzen. Sodann meldet sich auch der Sprach-Meister an, da müssen sie schon Französisch plappern als wie die Paperln, schreyen oui! oui! oui! gleich wie die Schwein, das geht ihnen weit besser als das Vater unser ein. Wann sie nun die Compliment-Sprüch weit ehender als die Artikel des Glaubens auswendig gelernet, mischen sie das Kärtl, oder ziehen im Sommer ins Gärtl, jedoch beyleib nicht mit nüchterm Magen, dann die Kinder, wann sie in der Fruß kaum munter seyn, da tragt der Diener oder die Magd den Caffée schon herein; indem sie nun schon von Kindheit an zu allen Niedlichkeiten und Eitelkeiten erzogen werden, was ist es Wunder, daß sie mit der Zeit so wenig der Gewohnheiten der Kirchen achten. Zum Beten seynd sie stumm, und gaffen die Affen überall herum, ob sie etwann nicht sehen dort und da einen Galan stehen, oder was der junge Herr von dem schmalen Brocken traget vor eine neue Paroßen, und die Fräule Leonori vor ein Kleid anhat? ob sie von wohlgemachtem Leib ist ic. Fanget dann das Frauenzimmer an zu beten, so haben sie tausenderley ausschweiffige Gedanken, und betet Manche also:

Begrüßet seyst du Maria voller Gnaden! (schauts, da kommt die Margareth des Zwespen-Krämers Weib in einem neuen Manto daher.) Der Herr ist mit dir; (Mein! was muß ihn wohl vor ein Schneider gemacht haben?) Du bist gebenedeyt unter den Weibern, (führen sich die gemeine Weiber schon also auf, mein Mann steht in einem besseren Dienst, er laßt mir Dergleichen nicht machen.) und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs, (ich bin von einem rannen und subtilen Leib, mir stunde dieser Zeug schöner an.) Heilige Maria, Mutter Gottes, (morgen muß der Laquay, der Weit, in den Gewölbem nachfragen, wo man einen solchen Zeug kann bekommen.) Bitt Gott für uns arme Sünder, (die Ellen wird über sechs Reichsthaler nicht kosten,) jeßund und in der Stund unsers Absterbens, Amen. (Der Meister Hans ist ein fleißiger Mann, er macht mir das ganze Kleid in 24 Stunden fertig.)

Alle diese Ausschweifigkeiten, Irrungen und Verwirrungen kommen aus der üblen Gewohnheit der Jugend, dann wer in der Jugend wie ein Rab schreyet, wird in seinem Alter schwerlich wie eine Nachtigall singen. Über Alles dieses arten die Kinder denen Spie-

gehen nach, welche Alles vorstellen, was vor ihm geschieht; gehen nun die Eltern meisterlos mit denen Kindern um, werden die Kinder auch bald den Meister spielen; siehet das Kind, daß die Eltern fromme und gottesfürchtige Leut seyn, so wird das Kind gleichsam gottesfürchtig; wann ihnen aber schier nichts Anders in die Augen oder Ohren falet, als rauffen, sauffen, buhlen, spielen, praffen, lachen, herzen, scherzen, fluchen, schelten, schwören, da heisset es: wie die Alten sungen, so zwisern die Jungen.

Es ist recht verwunderungswürdig, daß die Menschen in Veränderung der Kleider-Mode, die Gewohnheit der Welt so genau beobachten, und auf die Gewohnheit des Himmels so geschwind ver-gessen. Vor Zeiten ware bey denen Weisbildern der Brauch, daß sie nach dem Rath Pauli mit bedeckten Häuptern in die Kirchen gegangen, warum gehen sie dann anjeko so entblößt? Vor Zeiten war der Brauch, daß die Christen in der Kirchen, auch sogar in der Sacristey nicht ein Wort geredt, warumben gehet ihnen dann jetziger Zeit unter dem Gottesdienst also das Maul, wie eine Klapper-Mühl? Vor Zeiten war der Brauch, daß man denen kleinen Kindern das Evangeli-Buch an den Hals gehänget; warumben wissen sie dann so wenig anjeko von denen Evangelischen Rätthen? Worher war der Brauch, daß man die Leut von der schlimmen, bösen Gewohnheit und von denen Lastern abgehalten, warumben erlaubt man dann jetziger verkehrter Welt so viel ausgelassene Gesellschaften, freche Comödien, und andere ärgerliche Schauspiel? Was war vor Alters vor ein Strenghheit in dem Fasten, was vor eine Eingezogenheit in der Kirchen, was vor eine Mäßigkeit im Trinken, was vor eine Bescheidenheit in dem Reden, was vor eine Ehrbarkeit in denen Kleidern. Worhero waren die Häuser lauter Kirchen, jetzt seyn die Kirchen lauter Häuser. Was, und wer ist Ursach daran? die üble Gewohnheit hat diesen schändlichen und schädlichen Brauch eingeführt, man pflegt halt zu sagen: Man muß sich nach der Welt richten, die Welt richtet sich nicht nach uns. Damit wir nicht etwann möchten genennt werden die Leut von der alten Welt, wer bey denen Wölffen ist, muß auch mit ihnen heulen. Dieses sagest du, o Weltling! Du schlauer und lauer Christ! Was aber saget Gott und Paulus dazu? Nolite conformari huic Saeculo, richtet euch nicht nach der Art der Welt. Ad Rom. 12. c. Mein! wie ist die Abgötterey in die Welt einge-

schlichen? Ein Vater, da er herzlich bekümmert war über den Tod seines Sohnes, weil er ihm frühzeitig gestorben, ließe sein Bildniß mahlen, finge an selbigen (der vormahls wie ein, weiß nicht wohin gefahren) nunmehr als einen Gott zu verehren. Ist aber kein Wunder, bey jetziger Welt geschieht es gar oft, daß die Eltern ihre Kinder vor Götter halten, und aus manchem lasterhaften Tzegen einen Götzen machen! Wie häckelt und zärtelt man nicht jetziger Zeit die Kinder; der Praeceptor oder Lehrmeister darf sie mit keinem scheelen Aug ansehen, ja die Dienst - Boten müssen die Schuh ausziehen, und gleichsam auf den Tzehen gehen, wenn der Hänserl schnarcht, und die Mariandl schläft. Alterirt sich das Ebhnl oder das Tzchterl nur im geringsten, so schicket man gleich zu dem Doctor wegen der Tochter, fast alle Apotheken laufft man aus, und kauft man aus, nur damit der gulbne Schag und Engel zu baldiger Genesung gelange; wie ziert man nicht die Kinder, wie schmirt man nicht die Kinder, wie herzt man nicht die Kinder, wie scherzt man nicht mit denen Kindern, wie erfreuet man nicht die Kinder, wie kleidt man nicht die Kinder, wie die kleine Palm - Esel, (es gibt wohl auch groffe Esel darunter,) und gehet nichts mehr ab, als daß die Eltern ihre selbst eigene Kinder noch anbeten, wie den Abgott Moloch. Diese nãrrische Kinder - Liebe rühret aber her, ob *invaloscente pessima Consuetudine*, von der bösen Gewohnheit, welche dergestalten stark eingerissen, *sed hic error tamquam lex constitutus sit*, daß dieser Irthum wie ein Gesetz gehalten wird, dann der Anfang hat der Gewohnheit die Thür eröfnet, die Gewohnheit hat sich in ein Gesetz verwandelt. O Gewohnheit! O Gewohnheit! was bringst du nicht zuwegen.

Von der Kindheit schreite ich zu denen mannbaren Jahren. Es fãngt Einer an hoch zu spielen, der Andere fãngt an verschwenderisch zu tractiren zu panquettiren, der Dritte fangt an sich kostbar zu kleiden, dieser Anfang gefallet den Andern. Einer thut es dem Andern nach, daraus entstehet eine Gewohnheit, endlich wird die Gewohnheit zum Gesetz, da heisset es also: muß seyn, die Welt will also haben, warum Er und Ich nit? warum Sie und Du nit? Und geseht es gibt ein guter Freund einen Rath aus in folgender Anrede: Mein Hochgeehrter Herr oder Frau! Dieses Leben kann nicht lang dauern, mit dem hohen Spielen gehet man bald zu Grund, aus den vielfãl-

tigen Maßheiten wird endlich eine schmale und kalte Ruchel, der kostbare Kleider-Pracht entblößet viele ihrer Mittel, Feg ist zwar eine große Stadt in der Barbarey, allein man kann auch hier zu Wien in Oesterreich, gar bald nach Feg kommen, das ist in die Fegen und Lumpen, wann man sich wider seinen Stand aufföhret. Darauf gibt Einer oder der Andere zur Antwort: es gehet *secundum consuetudinem*, die Gewohnheit und der Welt Brauch will es so haben, es ist schon ein Gesatz, die Sache mag hernach einen Ausgang nehmen wie sie will. Ja, aber Madamo! ich will noch etwas sagen: sie können hierdurch in große Schulden gerathen, auf den Bettelstab kommen, denen armen Kindlein bleibt nichts übrig, als ein Kasten voller Auszüge. Ist nichts daran gelegen, ist mehrmahlen die Antwort, wo nichts ist, hat der Kayser sein Recht verloren, *excusat inopia debitoris*, warum borgen die Narren? Die Kauff-Leut und Krammer werden ohnedem alle Tag aufgeblasener, schadt nichts, wann man ihnen gleich den Brod-Sack ein wenig höher henket; was die Kinder anbelanget, mögen sie gleichwohl schauen, wie sie sich ernähren.

Dergleichen Welt-Affen nehmen ganz und gar keine Lehr an, und machen es eben auf den Schlag, wie Diejenige, so des Loths seine Töchter zur Ehe nehmen wollten. Loth warnete sie lang vor dem Untergang Sodomä, *sed videbatur eis ludens loqui*, des Loths seine gute Ermahnung kommete ihnen lächerlich vor, also lachen auch die Welt-Kinder zu allem heilsamen Rath, und gehen freywillig dem Verderben zu.

In dem ersten Psalm wird gar schön beschrieben ein guter und frommer Mann, nehmlichen also: *Beatus vir, qui non abiit in Consiliis impiorum*. Selig ist der Mann, der da nicht eingetreten in die Rathschlåg der Gottlosen. Hierüber saget der heil. Bonaventura: *Abire ad malis Consiliis, est recedere, stare, est malis Consiliis operam dare, iterum accedere, est peccatum in Consuetudinem ducere*. Ein Solcher, der schon in der Gewohnheit lebt, sezet sich auf den Lehrstuhl der giftigen Spöttlern, und machet auf der Cangel der Pestilenz eine Predig, widerlegt allen heilsamen Rath. Alles was aufrichtige und gewissenhafte Männer sagen, schläget er ganz gering in den Wind, und blodert also daher: Die Pfaffen haben gut reden, die Höl ist nicht so heiß wie sie sagen, und der Teuffel ist nicht so schwarz, wie sie ihn mahlen, laß

Pfaffen, Pfaffen seyn, ein Welt-Kind ist zu weit andern Sachen geboren als zu dem Rosenkranz; man muß machen, was die Andern thun, wie es die Gewohnheit erfordert. Höre aber, mein Himmel! der du gar nicht gedenkest auf den Himmel, wann ich zu dem Echo sage: Rauch, so ruffet er zurück Rauch. Freylich ist der Welt-Rauch ein Rauch, welcher einen schändlichen Sünden-Gestank hinter sich laffet; ein Rauch der Eitelkeit, welcher die Augen des Gemüthes umnebelt, daß sie nicht sehen die Abscheulichkeit der Sünd und die Schönheit der Tugend, ein schändlicher und schädlicher Rauch, welcher dem Gewissen nichts als Ruß hinterlasset, ein rechter Hölle-Rauch, der die Seele in den Brand des ewigen Verderbens stürzet.

7.

Die Undankbarkeit der Welt; mit anmuthigen
Exempeln.

Der Jacob dienete sieben ganzer Jahr dem Laban um keinen andern Lohn, als daß er möchte die schöne Rachel zum Weib bekommen; er sparte Tag und Nacht keine Mühe, er arbeitete Winter und Sommer, trug die Hitze der Sonnen, und den Last des Tags, luge in kläten Sorgen bis an den Morgen, zu Haus und in dem Feld, hat er sich allzeit emsig eingestellt: warumben dann dieses? Es hat ja selbiger Zeit auch schöne Mägdl geben, man ist nicht an ein Weibsbild gebunden, es findt sich derley Ungezieffer genug, welche manchen Galantuomo von Federn auß Stroh bringen, Manchen ein U auf den Kopff setzen, Manchen mit ihren glanzenden Augen hinter das Licht führen, Manchen mit Fußbucken, Hand-Drucken und Anlachen zum Narren machen. Nein! sagt Jacob, meine schöne tugendsame Rachel ist nicht also gesittet; ihre Sitten seynd wie die Saiten, welche durch ihre angenehme Bewegung das Herz anziehen; ihre Tugend ist voll der Tugend, welche meine Arbeit versüßet; ihr schönes Gesicht ist ein lauterer Gewicht, wo ich meine Geringsfähigkeit gegen ihre Verdiensten abwäge; der Purpur ihrer Schamröthe ist meine Morgenröthe, aus welcher ich glaube, daß mir einstens die Sonne nach dem finsternen Gewölke aufgehen wird. Mit Einem Wort, Jacob war sterblich in die Rachel verliebt, jedoch nur in Gedanken. Über alles dieses, was am gefährlichsten gewesen, so ware diese Lieb eine Haus-Lieb: sieben Jahre verliebt zu seyn, und neben seiner Gelieb-

ten zu dienen, braucht einen grossen Gewalt. Hat er vielleicht in der Kuchel geredt, wann der Laban nicht zu Haus war? Nein. Hat er vielleicht in der finstern Kammer geredt? Ach, das gar nicht. Hat er vielleicht die Rachel in dem Sommer spazieren geführt? Kein Gedanken. Jacob war ein getreuer, gewissenhafter Diener seines Herrn. Bey jehiger Zeit gehet es mit denen Dienst - Boten alles anderst, es dienet Mancher kaum ein Viertel - Jahr, so ist er mit des Cupido seinen Pfeilen schon geschossen, er gehet jederzeit in schmutzigen Gedanken herum, ist in seines Herrn Dienst fahrlässig, nachlässig, stüßig, trüßig, vermessen, vergessen, verhart, vernarrt. Sagt der Herr zu dem Diener, geh, so denkt der Narr an die Dorothee; sagt die Frau zu der Magd, sey nit faul, so gedenkt sie auf den Paul; geschieht also gar oft, daß durch die Haus - Lieb aus der Jungfrau - schaft eine Mutterschaft wird. Wie tracht man nicht nach der Welt, wie wacht man nicht vor die Welt? was leid't man nicht in der Welt? wie arbeitet man nicht in der Welt? was halt man nicht auf die Welt, wie gefällt Manchem nicht die Welt? Aber sag mir Einer, wie bezahlt die Welt? Wann man Alles vor die Welt gethan, so bekommt man endlich zum Lohn, was? eine Todten - Truhe, und einen Polster mit Hobelschaiten, davon nach wenig Jahren von dem Welt - und Geld - Sorgen kaum ein Wein übrig bleibt, mit welchem ein Gassen - Bub kann eine Haselnuß aufschlagen. Ey du undankbare Welt!

Mein! wer ist wohl Dieser der da auf der Gassen an einer Kruten daher hinket, man sieh't ihm im Gesicht an, daß er alle Tag Quatember hat; die Fasten schauet ihm bey denen Augen aus, was hat er doch vor ein zerfetzte Nasen, als hätte man mit Taschen - Weilt darauf troffen; das Kleid ist voller Fenster, dann es schauet der bloße Ellbogen heraus, an denen Füßen siehet man auch das quae maribus solum, dann die Schuh haben keine Sohlen, tribuuntur, sie hangen ganz herunter, der arme Strumpf hat auch ein Stumpf, dann er ist völliig zerrissen; mein, kann man dann nit wissen, wer dieser arme Mann seye? Ach, es braucht gar keine Frag. Es ist ein abgedankter Soldat, der schon bey so vielen Treffen gewesen, nunmehr hat ihn das Unglück getroffen, daß er mit seinem Nest - Schein muß betteln gehen; der gute Mann hat gar viel Blessuren in dem ganzen Leib bekommen. Die größte Blossur hat er jetzt in dem Beutl. Also bezahlt die Welt ganz flüchtig und richtig.

Die Eselin ist ein iochbares Thier, das alle Lasten muß tragen; wie Balaam die Eselin belohnt wegen ihres treuen Dienst, also belohnen jezo etwelche Herrschaften ihre treuen Dienst-Bothen. Es trägt mancher treue Dienst-Both die Hitze der Sonnen, und den Last des Tags, lauft, schnauft, wacht, tracht, traut, schaut, wie er in allemweg des Herrn oder der Frauen ihren Nutzen befördert, ist treu ohne Gleisnerey, ist gut ohne Uebermuth, ist in der Arbeit verständig, und in dem Fleiß beständig, laßt sich auch zur Zeit mit etlichen Ohrfeigen die Fliegen wehren. Er geduldt Alles, er überträgt Alles, aus purer aufrichtiger Treu, und guten Gemüth. Ein oder anderer Bediente seyn oft 14 oder 15 ja wohl 20 Jahr in denen Diensten, und zwar in Einem Haus, bey Einem Herrn und Frauen: was bekommen sie zum Lohn? Ja wohl Lohn! wie gehets ihnen, wie der armen Dienst-Magd der Agar, man gibt ihnen anstatt des Gelds einen papiernen Abschied, und heißt es: vor der Thür ist draussen. Sie können Betteln gehen, wo sie wollen. Also zahlt die Welt gar sauber.

8.

Gleichnisse vom Menschen.

Was ist der Mensch? Der Mensch ist ein Scherz des Glücks, ein Bildnuß der Unbeständigkeit, ein Spiegel der Verwufung, er ist ein Raub der Zeit, sagt Aristoteles. Der Mensch ist ein Leibeigner des Lobs, ein vorüberreisender Wandersmann, ein Fallon, mit dem Gott spielt, sagt Plautus. Der Mensch ist ein lebendiger Tod, ein empfindliches Aas, ein herumgehendes Grab, sagt Trismegistus. Der Mensch ist ein Stieffbruder der wilden Thier, ist ein Kind der Erde, ist ein Logiament der Trübsal, ist ein zusammengesapptes Werk der 4 Elementen, ist ein Vasall der Würmer, spricht Lipsius. Der Mensch ist ein Sack voll Roth, ist ein Kostgeber der Krotten, ein Burger zu Leyden, ist ein Kreuz-Herr von Natur, ist ein geborner von Tadel, ist ein Richter auf der Laimgruben, ist ein Mustkant von Mutter-Leib, weiß aber nichts mehr zu fingen, als Cari-Fari, ist ein Verwandter deren Erd-Schrollen, ein Spital voller Krankheiten. Hab ich's noch nicht errathen? Nein! Der Mensch ist ein Cittarn, das wohl, wo nit der Eigenschaft, wenigstens dem Namen nach: der Mensch ist ein Cittarn, weil er voll der Forcht und Bittern vor dem Feuer, daß es ihn nicht verbrenne; vor der Erd,

daß sie ihn nit verschlucke; vor dem Wasser, daß es ihn nit ertränke; vor der Luft, daß er ihn nit ersticke; vor denen Thieren, daß sie ihn nit erwürgen; vor denen Menschen, daß sie ihm nit schaden; vor Gott, daß er ihn nit straffet; vor dem Teuffel, daß er ihn nit holet; vor dem Tod, daß er ihm nit den Garaus machet. Der Mensch ist eine lautre Cittern, auf welcher 5 Saiten seynd aufgezoogen, als nehmlich seine 5 Sinn aufgespannt, die da von dem Verstand und Vernunft sollen gestimmt werden, nach der Partitur der Geboten Gottes; der Mensch ist ein Cittern, spricht Cassiodorus und Richardus à S. Viatore.

9.

Humoristische Schilderung eines Podagrifen.

Paralipomenon am 16. Capitel, da wird geschrieben von dem König Assa, daß er sehr unlustig sich habe gestellt. Das Wörtl Assa laßt sich hinter und für sich lesen, Assa aber diesem König war hinter und für sich nichts recht, warumb? er hat halt erschrecklich gelitten am Podagra: Laboravit Assa dolore pessimo. Auweh, das ist ein schlimme Krankheit! Es ist mir gleich, als wann ich den armen König vor mir sehete, wie er dort im Sessel sitzt, als wie ein Taschenmesser, das halben Theil zusammen gelegt, und die arme Fuß mit einander eingefächt, wie ein Paar Zigeuner-Kinder, die Pöflster, die liegen herum Hauffenweiß, als wären's gesäet, daß einmahl sollten Wetter daraus wachsen. Auweh, in der großen Zehen, es ist dir nit anderst, als wärest du in einer Nablmacher-Werkstatt; auweh, der kleine Zehen, gelt, was gibt dir die Frau Podagra vor schöne Wörter ein! auweh der mittlere Zehen, es ist dir nit anderst, als ziehe es die Frau Podagra durch die Hechel; auweh, meine Fuß! Fuß ist ein Ort in Schwabenland, und ein großer Siz der Tyroler und Bayern, aber ihr meine Fuß, was seyd ihr? Ein ganzes Haus, in dem das Podagra eine grosse Garnison eingelegt von lauter Pikenirern. Ihr armen Fuß! Ich weiß mich zu entsinnen, daß einmahl ein solcher äbl Gestiffleter vor der Thür geseffen, da man eine Malfiz-Person ausgeführt, und weil dieser noch in der Blüthe der Jahren, gleichwohl anjeho auf einem durren Baum mußte gepelzt werden, sagte diese Podagraische: O Gott! Kerl hätt ich deine Fuß! O Gott! Kerl, antwortete Jener, hätte ich deinen Hals! Habs Ker-

nem vor übel, dann ja große Plagen und Schmerzen denen armen Füßen aufgelegt werden. Arme Fuß des Königs Assa, wann ich euch nicht kennen thät, so vermeinte ich, ihr wäret also hoffärtig und stolz, daß ihr so aufgeblasen und geschwollen, aber, ich weiß schon, ihr habt müssen das Quartier erweitern, weil das Podagra sammt dem Zipperl darinnen einkehrt. Elende Fuß des Königs Assa, man darf euch gar nicht anrühren, als wie die Judon-Kerschen; seyð ihr dann so haidecklich, wie Christus der Herr nach seiner Urständ, da er Magdalena verbotten seine Fuß zu küssen: Noli me tangere! Juann. 20. c. 17. v. Betrangete Fuß des Königs Assa, seyð ihr doch natürlich wie die bayrische Hopffen-Säck geschwollen, kann doch kein Schneider noch Pfdöbler über euch ein leinernes Futteral mehr recht machen, bald klein, bald groß, bald glatt, bald knoppert, ihr elende Tropfen! Gott behüte mich und Jedweberen, daß ich in diese Fuß-Eisen nit geschlagen werd, wie der König Assa. Laboravit Assa dolore pedum dolore pessimo.

10.

Die bestrafte Herodias; oder: Gott zahlt uns mit gleicher Münze!

Herodias, was ist das nit für eine saubere Princessinn gewest! Der Apfel fällt nit weit von Stamm, der Fluß art't nach seinem Ursprung, Raben haben noch nie keine Schwanen erzeugt, aus sauren Weinbeern kommt kein guter Most, aus bösen Eltern nit gute Kinder, aus dieser kupplerischen Ehe Herodis die er hatte mit Philippi seines Bruders Weib, kunnte ja keine andere Blumen hervordachsen als die Sau-Blumen Herodias; eine Tochter, die zwar an der äußerlichen Leibsgestalt sehr schön und angenehm. (Als, wenn sich nit lieffe auch ein schändliche Pech-Knollen vergolden; was einmal Einer, von einer Jungfrau gerebt, die mit ganz weißen Kleidern dahor prangte, entgegen aber nur Titulrein allein ware: sie dunckt mich wie ein Mucken in der Milch). Herodias die junge Prinzessinn, dunckt mich in der Gestalt des Leibs, als wie ein schändliche, schwarze, ungestaltete Mucken in der Milch, dann diese artet nach der Mutter, und hat da der Wein stark nach dem Faß geschmeckt, mit Einem Wort, Herodias böß, wie ihre Frau Mutter; (und hab ich gemeint, es stehe jetzt nur der Brauch, daß man die Kinder von Jugend auf zum

Tanzen und Complimentiren ehender unterricht't, als in den Catechismo, so siehe ich wohl, es ist dazumahlen auch schon in Brauch geweest.) Diese Herodias wußte so schön zu tanzen, daß sie endlich Joanni den Kopf abgesprungen. Aber eine kleine Geduld, meine ärpige Prinzessin! wie du dich gegen Gott und den Seinen verhalten, so wird dich auch Gott bezahlen. Wart nur ein wenig, jetzt hast du mit dem Tanzen und deinen Füßen Joanni das Haupt genommen, schaue, du wirst bald müssen den Kehraus tanzen, und mit gleicher Münz bezahlt werden: *Parem scit reddere vocem*. Nicephorus Callistos schreibt: daß einmal diese Prinzessin seye über einen gefrorenen Fluß gangen, auf dem Eis, und, weiß nit, mit denen Füßen etwas gestrauchelt, so seye das Eys gebrochen, sie in das Wasser gefallen, doch mit dem Kopff noch heraus, weil sie aber ihre boßhafte tanzende Fuß bewegte, hat ihr das scharfe Eis den Kopff wurz vom Leib abgeschnitten. Da hast Herodias! Beklag dich dessen! hast du Joanni das Haupt genommen, hat Gott dir auch dasselbige genommen; hast du mit denen Füßen dem Andern das Leben geraubt, hast du gleicherweiß wiederum durch die Fuß das Leben verloren: *poena Talionis*, mit was Maas du ausgemessen, ist dir wieder gemessen worden.

11.

Die gleichgestimmten Cithern.

Gott ist eine Cittarn in dem Himmel droben, der Mensch ist ein Cittern auf Erden herunter, wie diese lautet, so klingt auch die obere.

12.

Die Prozession am Feste Mariä Lichtmess.

Wohlan! jezo schreiten wir zu dem Umgang, und tragen die brennende Kerzen hauptsächlich in den Händen, weilen der Glaub Jesu Christi unsers Herrn in den Händen deren Wercken und Beispiel muß getragen werden. Maria, die allerreinste Jungfrau gehet mit dem Jesu-Kindlein als mit dem wahren Licht voran, *Lucae 2. c. 32. v. Lumen ad revelationem gentium*. Simeon, Joseph, sambt andern gottesfürchtigen Männern und Frauen folgen nach, dadurch unseren Widersachern und Glaubens-Gegnern zu erkennen zu

geben, daß unsere wahre Römisch-Apostolisch-Catholische Kirchen das Licht-Tragen in dem heuntigen Umgang nicht von dem abergläubischen Mißbrauch der Heydenischafft entweder zu Ehren der erdichten Göttin Februae, oder des Hellen-Gotts Pluto erborget, sondern wir tragen die Lichter zur Gedächtnuß des wahren Lichts Jesu Christi in unseren Händen herum.

Von dieser Prozeßion oder Umgang hat, schon vor fünfhundert Jahren, der fromme und heilige Abbt Bernardus geprediget, da er also gesprochen und nachmals solches auch in seinen Schriften eingetragen: *Processari sumus hini et hini candelas, portantes in manibus nostris, easque succensas non quolibet igne, sed qui prius sacerdotali benedictione fuerit consecratus.* Wir gehen in der Prozeßion Zwey und Zwey, brinnende Kerzen in unseren Händen tragend, welche nicht angezündet seyn mit einem jeglichen Feuer, sondern welches vorhero durch den priesterlichen Seegen geweyhet worden.

Ich bin aber nicht gesinnet allein von dem Kirchen-Umgang hier zu reden, sondern auch von dem menschlichen Leben, welches einem rechten Umgang gleichet, dann von der Kindheit gehen wir Menschen in die Jugend, von der Jugend in die Mannbarkeit, von dieser in das schwache Alter, und endlich von dem Alterthum in das Grab, ein lauterer Umgang. Nun muß ich fragen, was ein Jedwederer in dem Umgang seines Lebens vor eine Kerzen trage?

Hochwürdige Geistlichkeit! Du hast bey diesem Umgang den ersten Rang und Praecedentz: was traget ihr Geistliche vor ein Licht? Das Licht, das ihr traget, ist ener eigenes gutes Exempel, *Lucerns in ore, Sermo aedificationis*, sagt Quericus Serm. 1. Ein Geistlicher soll kein Einziges Wort reden, welches nicht auferbaulich ist. Von solchen auferbaulichen Geistlichen saget Christus der Herr selbst bey dem Evangelisten Matth. 5. c. 14. *Vos estis lux mundi, ihr seyd das Licht der Welt. Niemand stecket das Licht unter einen Megen, sondern stecket es auf einen Leuchter, damit es Allen leuchte, welche in dem Haus (das ist, in der Kirche Gottes) seyn.*

Es finden sich aber zu Zeiten gar viel ungeistliche Geistliche, welche ehender machen ihre Profession von der Bravour als von dem Brevier, mehrer lieben den Collarium als die Collam, weit höher

schägen die Choroas als den Chorum, öfters sich bedienen der Caecilia als des Ciliciti. Dergleichen haben zwar brennende Kerzen in denen Händen, lassen aber einen stinkenden Sünden-Rauch von sich, und gehören keineswegs zur heutigen Prozeffion.

Den andern Rang in dem Umgang des menschlichen Lebens, nehmen die hohe Obrigkeiten, Rechtsgelehrte, Richter, Geschworne, und Andere dergleichen.

Was traget ihr vor ein Licht in euren Händen?

Die Rätke, Rechtsgelehrte, Richter und Beamte, (rede von denen Vornehmen) seynd auch Priester der Gerechtigkeit, wie sie Ulpianus nennet, l. 4. ff. de Justit. et Jur., quod sint ministri Justitiae et sacerdotes, aber, aber sie tragen gar oft ein Licht in denen Händen, vermenne die Gerechtigkeit, welche in dem Eyffer der Justitz unauslöschlich brennen soll, danoch seynd solche zu finden, deren Effer bald auslöschet; warumben? sie kehren sich nach einem jedwedern Wind, wie ein Fähl auf dem Kirchen-Thurm: der beste Wind aber ist, der ihnen etwas in die Büchsen bläst.

In dem dritten Rang gehen die Herren Medici, Chirurgi, Wund-Aerzte u. Was traget ihr vor ein Licht in euren Händen? Sie antworten: Die heilsame Medicin, quia medicina est lucerna salutis, die Medicin ist ein Licht, welches denen Schwachen und Kranken aus ihrem Kummer und presshaften Bettern zu der Gesundheit leuchtet. O fürwahr ein edles Licht um die Arzney! Wer, aber, aber es gibt gar viel Irrlichter darunter, welche, da sie den Patienten sollen führen auf guten Weg, führen sie ihn auf den Todten-Steg, welcher so richtig ist, daß er schnurrgrad nach dem Freyt-Hoff weist. Daß unser erster Vatter Adam auf einem Acker erschaffen, und von Gott das Leben erhalten, dieß bezeuget die Göttliche Schrift, daß aber viel ungeschickte Medici und Wund-Aerzte, denen Patienten das Leben nehmen, und bringen sie auf den Gottes-Acker, dieses bezeuget die tägliche Erfahrung. Es fragen Etliche: Warumb die Medici meistens schwarz gehen? Ich sage die Ursach: Sie gehen in der Klag wegen ihrer verstorbenen Patienten.

Nun folgen in dem vierten Rang die Kauff- und Handels-Lent. Was traget ihr vor ein Licht in euren Händen? Ihr helles Licht soll zwar seyn, das gute Gewissen, damit es ihnen in allem Handel und Wandel leuchte, zu guter Maas, rechter Ellen, und aufrichtigen Gr-

wicht, aber, aber, aber es fehlet oftmahlen gar sehr: Waaren und Wahrheiten, kommen bey denen Kauffleuten selten zusammen.

Mein! wer kann mir sagen, wie des Lobid sein Hündlein ausgesehen? ob er ein Muffel, ein Löwel, oder ein Pudlhund gewesen? Niemand weiß es, aber Dieses weiß ich wohl, daß es in denen Gewölbem Budln gibt, welche stattlich fassen können, aber was? das Geld.

Petrus hat einmahl auf Befehl seines Herrn und Heyland aus dem nächsten besten Fisch einen Groschen herausgezogen, das ist gut gefischt. Aber gar übel fischen einige Kauffmanns-Diener, wann sie ohne Befehl ihres Herrn über die Budel kommen, und daraus nicht allein Groschen, sondern Thaler und Ducaten nehmen, solches Geld nachmahls mit Spazierensahren, Fressen und Sauffen durchjagen. Nebst Diesem geschieht es auch öfters, daß eine oder die andere Ellen Patterra-Zeug in dem Gewölb unsichtbar wird vor die Jungfrau Mariandl auf ein Nieder, oder vor die Theresel auf eine Hauben, daß also wegen des Partorra Zeug die Diener gar oft ihren Herrn Par Terra machen.

Viele andere Professionen zu geschweigen, so kommen anjeko die Jungfrauen. Was traget ihr in dem Umgang des menschlichen Lebens vor ein Licht in euren Händen? Das Feuer pflegt man sonst roth zu mahlen, keine Farb aber steht denen Jungfrauen besser an, als die rothe, verstehe die Schamhaftigkeit. Jeziger Zeit hingegen gibt es gar viel braune und schwarze Jungfrauen, welchen des Cupido sein Pfeil weit lieber ist, als der Kochlöffel; in ihren Näh-Küß finden sich gemeiniglich so viel verliebte Lieder, daß man einen Singer-Kram damit aufrichten könnte; bald ist's ein Lied von der Phillis, bald von der Schäferinn Amarillis, bald von dem Schäfer Celadon, bald von dem Corridon, über dieses Alles steckt noch mit Wuhl-Briefen ein ganzer Pack in der Jungfrau Bizipe ihrem Schubsack. Da spreizt sich das Döckl mit dem Säckl in dem Strickröckl, ist aber in sich selbst nichts als ein lauterer Irrlicht, welches gar viel in die Pfützen der Laster und zu dem Sturz-Fall des Verderbens führet. Pfuy! fort mit solchen schändlichen Lichtern und Leuchtern.

Wer aber erscheinet nunmehr in der Prozeßion oder Umgang dieses menschlichen Lebens? Ich sehe die Eheleut anhero kommen; was tragen sie vor Lichter in ihren Händen? Viel haben zwar Kerzen, die doch meistens ausgeleucht, Kerzen ohne Innbrunst der Liebe,

Kerzen ohne Vorleuchtung eines guten Exempels gegen ihre Kinder und Hausgenossen, Kerzen ohne War der arbeitsamen Dienen, verstehe dadurch die nachlässige Wirthschaft, was ist dann Wunder, wann ohne diesem War kein Wachsthum und Segen in der Hauswirthschaft ist, wo die Kpff deren Eheleuten wie der doppelte Adler in dem Römischen Wappen, da einer gegen Orient, der andere gegen Occident schauet. Sobald der erste Ruß-Monat vorbey, da fangen sie an zu mocken, zu stuzen und zu truzen, und seynd zwar im Anfang ihrer Ehe im Dom-Herrn-Orden, wo sich Alles tummelt, frisch und fröhlich hergeheth, kommen aber bald darauf in den Prediger-Orden, wo Eines dem Andern wacker das Capitel liest. Nachdem fanget sich an der Creuz-Orden, das Haus-Creuz, das Eisser-Creuz, das Zand-Creuz, das Wand-Creuz, das Kinder-Creuz, das Kuchel-Creuz (wann es schmahlt und kahl hergeheth), und noch viel tausend andere Creuz, bis sie endlich in den Baarfüßer-Orden gerathen, nichts zu leben haben, werden mit hin denen Gänsen und Kenten gleich; das Weib geheth baarfuß und der Mann hat keine Schuh an, ja ihre Gemüther seynd öfters so weit von einander, wie Wien von Constantinopel: Ist folgendes kein Miracul, wann es bey dergleichen Lichtern finster hergeheth, und Eines von dem Andern nichts sehen kann.

Ich sehe noch eine Person in dem Umgang des menschlichen Lebens, die weder geht noch stehet. Mein! wer ist sie wohl? Es ist eine andächtige, wohlerlebte Wittib, die sitzt hinter dem Ofen, auf einer Seiten hat sie das Leben Christi, gleich darneben stehet ein kleines Maas-Fläschel mit Branntwein, daran zupfelt und nipfelt das gute Mütterl und machet so andächtige Schlüssel, daß ihr vor Andacht die Augen übergehen, ist aber dessentwegen billig zu entschuldigen, denn daß sie es von Jugend auf also gethan, dieß sieht man ihr im Gesicht an.

Runmehro schliesse ich den Umgang. Eines ist wohl beyzufügen, man wird gemeiniglich bey denen Processionen sehen, daß ein altes Weib mit einem Zacker hinten nach folget, und den Schluß machet; dieses alte Weib ist die Zeit, die gehet uns auf dem Fuß nach, bis der Umgang des menschlichen Lebens vollendt ist. Was traget sie? Unsere Wert: *opera enim illorum sequentur illos*, Apoc. 14. c. 13. v. ihre Werke folgen ihm nach, wollt wünschen lauter gute, wird muß dahero alle Gegenwärtige mit Christo unserm Heiland bey Matth.

am 2. cap. v. 16. also anreden: Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona et glorificent Patrem vestrum qui in Coelis est. Lasset euer Licht also leuchten vor denen Menschen, damit sie eure gute Werke sehen, und preisen euren Vater, der im Himmel ist. Wann wir nun dieses Licht deren guten Werken in dem Umgang unsers Lebens unauslöschlich tragen, werden wir auch kommen zu dem ewigen Licht, mit welchem uns erfreuen wird Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

13.

Was die Welt sey?

Was ist die Welt? Die Welt ist ein Garten, worinnen gar viel schöne Blumen und Pflanzen stehen, jedoch am meisten lauter Zweifel, indeme ja ein Mensch den andern zwiiffelt: die Herrschaft zwiiffelt die Unterthanen, der Meister zwiiffelt den Lehrlingen, der Offizier und Soldat zwiiffelt die Bauern, der Professor zwiiffelt die Discipul, die Frau zwiiffelt die Dienst-Magd, in Summe allerseits Zweifel.

Was ist die Welt? Die Welt ist ein rechter musicalischer Chor, darinnen etliche den tiefen Bass singen, und können nicht über sich kommen, weiln sie nichts zu spendiren haben. Etliche singen den Alt und wollen allzeit in altum schwimmen, in der Höhe, wie das Pantoffel-Holz, denn durch den Dativum seynd sie zu hohen Nominativis gekommen. Etliche singen den Discant, und lernen erst, wie man zu Zeiten soll die Schelmercyen angreifen. Etliche singen den Tenor, und bleiben darnach wie zuvor; Etliche machen suspir, dann die arme Teuffel haben nichts zu leben, etliche müssen gar pausiren, und zwar lang genug bis das Glück einen favorablen Tact gibt.

Was ist die Welt? Die Welt ist ein großer Wald, worinnen unterschiedliche Bäume stehen, und seynd zu sehen Fichten-Bäume oder Feuchten, welche ihr Leben immer im Feuchten zubringen, und rechte Nas-Kitteln seyn. Linden-Bäume viel die in linden und weissen Wohlleben die edle Zeit durchjagen. Feigen-Baum gar viel, die Kleinmüthige Letfeigen abgeben, kein Herz haben, wider die Welt, wider den Teuffel und wider das Fleisch zu streiten. Buchen, gar viel, die ein jedes Buch durchblättern, große Wissenschaften zu finden, vermittelst solcher zu großen Ehren zu gelangen. Birn-Bäume gar viel, die vor die erwiesene Tren und Gutthat nur mit Trug-Birn belohnen.

Was ist die Welt? Die Welt ist ein Tanz-Boden, worauf es unterschiedliche Sprünge absetzt. Der Arme springt nicht hoch, tanzt ein geringes Sartarello, dann es heißt:

Arme Leut, arme Leut,
Haben nit viel,
Springen wohl gar nit weit,
Schweigen fein still.

Der Bauer muß tanzen, wie die Herrschaft pfeift, und muß Capriol schneiden trutz einem hungrigen Publ-Hund. Wann er durch den Reiff springt, da lautet es also:

Alleweil, alleweil gehts d' so zu,
Der Pfleger nimmts Kälbel, die Herrschaft die Kuh.

Ein Reicher macht einen hohen Rundsprung, tanzt eine Galliarda. Ich glaub's, er kann leicht dazu singen:

Umb und umb, umb und umb,
Ist mir hält wohl,
Gut, Geld und Fürstenthum,
Macht mich gang toll.

Ein Anderer tanzt Ballo di Capello, den Hütl-Tanz, spielt wacker unter dem Hütl und macht Partiten. Item, wieder ein Anderer tanzt den Kehraus, will sagen, wann die Wirthschaft sambt allem Hab und Gut so groß ist, daß man solche kann mit einem Besen zusammen kehren.

Was ist aber recht die Welt? Die Welt ist ein Spital, worinnen allerhand Krankheiten und üble Zustände anzutreffen. Das Wörtlein Welt, fanget mit den Buchstaben W an, weilen fast nichts in der Welt als lauter W: Kopf-Weh, Augen-Weh, Magen-Weh, Zahn-Weh, Rücken-Weh, Brust-Weh, Seiten-Weh, in Summa lauter W.

14.

Kinder soll man nicht zum Heirathen zwingen.

Die Kinder muß man nicht zum Heirathen zwingen, wider ihren Willen. Da sagt oft manche Mutter: Schau mein Liserl, du mußt Diesen nehmen, der Kerl hat gute Mittel, hat wacker Wasen, unterdessen ist er wie ein Buch mit einem goldnen Schnitt, aber inwendig voller Esels-Ohren. Oder aber spricht die Mutter zu dem Sohn: mein

Hänßl, du mußt Diese nehmen, das Mühl ist zwar ein wenig bucklet, doch hat sie einen guten Stangen mit Geld im Kasten; unser Nachbar seine Waberl hinkt ein wenig, gleichwohlen gehört das Haus ihr zu. Die Mariandl hat nur Ein Aug, hingegen bedecken das andere die Ducaten. Das ist Alles nicht recht, sondern es soll heißen: Genes. 24. c. 57 v Quaeramus ipsius voluntatem: es muß der eigene Wille darbey seyn.

15.

Heirathslust des weiblichen Geschlechts.

Ich muß dieses Jahr noch einen Mann haben, sagt Manche, es gehe wie es wolle; es schmeckt mir kein Süppl, wann ich nicht hab den Lippf; der Paul kommt mir alleweil ins Maul; in den Frank verschau ich mich gang. Ach! daß ich doch wurd beglückt mit dem lieben Benedikt! Dem Meister Berthold bin ich von Herzen hold, und gib dem Herrn Matthias alle Tag ein Bona dies.

Ach ein Mann! ein Mann! ein Mann!

Hat er gleich kein' guten Feßen an.

16.

Frauzimmer sind Spiegelzuckerinnen.

Von der Sara, des großen Patriarchen Abrahams Weib, sagt die heil. Schrift, daß sie so schön sey gewest, ja so schön, daß sie der große Egyptische König Pharao hat wollen heirathen; diese Sara war mit 90 Jahren noch so schön, daß sich der Gerardser König völlig in sie verliebt. Wenn man Dergleichen schreibt und erzählt, so wäffert schon viel Weibern und Magdeins die Zähn, eine Jedwedere möchte gern schön seyn, dann das ist ihnen gleichsam angeboren. Exod. am 38. liefert man, daß Beseleel habe einen Tabernakel gebaut, einen Altar aufgericht, allerley Geschirr zum Opffer verfertigen lassen, unter Andern auch ein schönes Wasch-Beck aus denen Siegeln der Weiber, das ist: Solches Beck ware von Kupffer und mit Weiber-Spiegel geziert. Warum saget die göttliche Schrift nicht aus denen Spiegeln der Männer? Darumb: Weilen die Männer keine solche Spiegel-Sucker seyn wie die Weiber; die sitzen oft etliche Stunden, ja wohl auch einen halben Tag vor dem Spiegel und betrachten ihre Gesichter, sie machen allerhand Gebärden darvor, stellen sich bald traurig, bald zornig,

bald lachend, bald verliebt, damit sie nur von dem Spiegel, als dem bösen Rathgeber vernehmen möchten, wie es ihnen anstehet, wenn sie etwan in eine Gesellschaft oder Kirchen kommen. Gar Viele haben sogar Spiegel in denen Toback - Büchsen, damit sowohl die Augen als die Nasen ihre Vergnügung habe. Also begierig wachten und trachten die Weiber nach der Schönheit.

Unser Herr hat mit einem Weib geredt bey dem Brunnen außer der Stadt Samaria. Es war aber ein gemeines Weib, denn sie hat selbst Wasser tragen, ich red aber jetzt mit einer fürnehmen, die wohl bedient wird. Will sie in Himmel kommen? wann dann? Bitt ich doch alle Tag, *adveniat regnum tuum*, zukomme uns dein Reich, aber höre sie: *Poteste bibere calicem?* Kann sie fasten? Das nit, denn mein Magen ist wie die Arck Noa, die hat sich erst zugeschlossen, nachdem allerley Thier und Feder - Wildbrät drinn gewest. Thut sie auch den Leib casteyen? Das nit, hat doch die Eselin des Propheten Balaams darwider geredt, wie sie geschlagen ist worden, warum soll mein Leib nicht haiklicher seyn? Thut sie auch wachen? Wachen wohl, auch mehr als eine halbe Nacht, aber in der Gesellschaft. Das gilt nit, unser Herr hat den Aposteln auf dem Oelberg gesagt: *vigilate et orate*, wachet und betet. Thut sie ein Cilicium tragen am blossen Leib? Das gar nit, ein solches Wesen taugt nur für ein Futteral über ein Bauern - Kummel, und nit für mich. Kann sie ein Despect leiden? Kurzumb nit, ist doch ein Wald empfindlich; wenn man ihn einen Schelm heißt, so wirft er durch den Echo wieder ein solchen in Dusen. Kann sie ihren Kleider - Pracht mäßigen, und dafür ein oder den andern Armen helfen decken? Das kann auch nit seyn, dann mein Herr mag kein Ländler - Butten für ein Weib haben. So ist ihr Leben, wohl Essen, wohl Trinken, wohl Liegen, wohl Schlaffen, wohl Spaziern, und hofft sie gleichwohl die ewige Glory? Was dann? *Adveniat regnum tuum*: zukomme uns dein Reich! Sie verzeihe mirs, sie hat einen Sporn zu viel.

17.

Die Gefahren, welchen die Jugend ausgesetzt ist.

Es geschieht gemeiniglich, daß die blühende Jugend bald der Reiff brennt; dann ist der Mensch ein Schiffel, so thut dieses Schiffel gemeiniglich zerscheitern in der Jugend; ist der Mensch ein Eisen, so

thut dieß Eisen gemeinlich rostig werden in der Jugend. Ist der Mensch ein Buch, so thut dieß gemeinlich ein Esel-Ohr bekommen in der Jugend. Ist der Mensch ein Papier, so sieht man gemeinlich eine Sau in der Jugend. Ist der Mensch ein Acker, so wächst gemeinlich auf diesem Acker das Unkraut in der Jugend.

18.

Von allerley Arten der Heimsuchung.

Das Heimsuchen ist unterschiedlich: Es suchen unter einander die gute Freund heim in dem Sommer beym Regel-Platz in den Gärtel; in dem Winter in der warmen Stuben bey dem Kärtl; da heißt es: Gesundheit Herr Bruder! Es soll Derjenige leben, der jeso thut die Karten ausgehen; der Herr gedenke meiner, was gilt es kommt mir ein Neuner? Da gehet das Trischacken und Labeten an, Mancher wird higig, setzt und bietet wacker, bis er endlich verspielet Wiesen und Acker; kommt er dann mit vollem Kopff und leeren Beutel nachher Haus, so kann er die ganze Nacht nicht schlaffen, und denket bey sich selbst: Ach hätte ich gestern nicht gespielt! Dergleichen Heimsuchung geschieht gar oft.

Es suchen sich untereinander die Weiber heim, die Frau Gatterin, die Oberg'atterin, die Unterg'atterin, die Nachbarin, die alte Barbara, die dickfussete Dorothe, die Wäscherin, und mehr dergleichen, was machen sie beyammen? sie richten ein wenig die Männer aus, nipffeln und zippfeln ein Seidl um das andere, bis sie zu Haus den Bach-Zuber vor einen Pudel-Hund ansehen. Diese Heimsuchung geschieht sehr oft.

Man pfleget auch die Kranken heimzsuchen, dahero auch einstens ein Pfarrer einen Kranken besucht, und ihn mit diesen Worten getröbt: Mein lieber Freund, traget diese Krankheit mit Geduld, und gedenket, Gott habe euch heimgesucht. Ach mein Pater! antwortete der Kranke, freylich hat er mich heimgesucht, wollte aber wünschen, er hätte mich nicht zu Haus gefunden.

19.

Vom Handel und Wandel der Geizigen.

Was essen die Geizigen für Abgel zum liebsten? Die Habich; dann bey ihnen heißt nur stets, hab nur ich, hab ich, hab ein Anderer

was er wolle. Was haben die Geizigen für einen Patron? Den Heil. Gebhard; dann ihre Natur ist schon also geneigt, daß sie hart geben. Was haben die Geizigen für einen Titul? Ihr Gestrang, dann sie seynd streng gegen den Armen und Nothleidenden. Und von was Materie seynd der Geizigen ihre Kleider? Von Rupffen, das ist, sie thun am liebsten rupffen auf allen Orten und Seiten. Was tragens vor ein Wappen? Einen Greiffen, ihnen traumt nichts mehr als vom Greiffen in Geldsack. Wie sollen die Geizigen von Rechtswegen heißen? Zaphai, denn sie seynd so zäh, daß Einer ehender kunnte von einem Eisen ein Wasser herauspressen, als von ihnen ein Almosen.

20.

Mit Geld heilt man keine Krankheiten.

Mit dem Geld kann ich nit allzeit die Krankheiten curiren. Dieses hat erfahren jenes Weib, welches ganzer 12 Jahr an den Blut-Gang gelitten und wie Lucas 8. c. 43. v. schreibt: In medicos enogaverat omnia, alles ihr Geld hat sie verschwendt und aufgewandt, auf Doctor, Arzten und Apotheker. Viel Pillen, viel Geld; viel Tränckl, viel Geld; viel Safft, viel Geld; viel Salben, viel Geld; viel Pulver, viel Geld; in der Apotheken beym schwarzen Mohren hats ihr meiste Mittel verloren; der Apotheker beym schwarzen Bären, thät sie grausam rupffen und scheeren; der Provisor beym Pelican, schrieb alle Tag wacker an; der Doctor schenckte ihr nicht einen Haller, vor jedwedern Gang einen Thaler, und gleichwolens hat nichts geholffen, weder Ihr Excellenz der Doctor, weder der Chirurgus und Wund-Arzt, erkannten die Krankheit. Ey du arme Haut!

21.

Gott reicht uns zuerst den Kelch des Leidens, und dann erst jenen der Freuden.

Auf der Hochzeit zu Cana in Galilda hat sich der Speiß-Meister sehr verwundert, daß der gute Wein erst auf die Letzt gekommen. Sonst, sagt er, gibt man vom Anfang einen guten, hernach erst einen schlechten Wein. Aber bey Gott ist das Widerspiel: jetzt in der Lebens-Zeit setzt Gott dem Menschen einen sauren Wein vor, hernach in der Ewigkeit erst den süßen.

Jetzt zwickt er den Menschen, nachmalens erquickt er den Menschen.

Jetzt betrübt er den Menschen, nachmalens liebt er den Menschen.

Jetzt thut er ihn verletzen, bald aber wiederum ergehen.

Jetzt gibt er ihm die Dörner, nachmalen erst die Körner.

Elender ist das Schwißen, als Eitzen,

Elender ist der Spieß, als das Süß,

Elender ist die Noth, als das Brot,

Elender ist das Krachen, als das Lachen,

Elender ist der Last, als der Raft,

Elender ist das Leiden, als die Freuden.

Das haben erfahren fast alle Heilige, sowohl des alten als neuen Testaments, welche die Strassen des Himmels passiret, und nichts angetroffen, als lauter Marter-Säulen.

22.

Anekdote von einem Schalksnarren; nebst geistlicher
Nuszanwendung.

Sehr weislich hat jener Narr zu Hoff gesagt. Diesem hat ein vornehmer Cavalier bey Hoff öfters gedroht, er wolle ihn umbringen; der Narr nicht faul, laufft eilends zu dem Fürsten: Herrle! Herrle! sagt er, draussen steht ein Junker, der droht mir, er will mich umbringen. Wann er dich umbringt, sprach der Fürst, so will ich ihn henken lassen. Das danck dir der Teuffel, Herrle, antwortete der Narr, wann ich einmahl todt bin; laß ihn lieber vorhero henken, ehe er mich umbringt. Gut geredt! Der Leib tracht und wacht immer zu, wie er möge die Seele tödten, ein übler Feind, ein harter Feind, ein immerwährender Feind, jedoch thue dieses, o mein Christ, tödte ihn lieber vorhero, ehe er dich tödtet, henke ihn ehe an das Creuz den losen Dieb, creuzige ihn, casteye ihn.

23.

Nur der gute Zähren hat, kommt ins Himmelreich.

Ich weiß, daß einmahl eine erlebte Frau einen Prediger sehr geplaget, und gefragt: Ob sie aus der Zahl der Auserwählten? Ich bin der Meinung und sage: daß Diejenige wird ein Kind der Seeligkeit werden, die einen guten Zahn hat — zum Nuß-Aufbeissen, ver-

stehe: Werfolg = Nuß, Webrang = Nuß und mehr dergleichen, diese Alle kommen gewiß in Himmel, dann Gott lieben, besteht in lauter betrüben.

24.

Was ist die Catholische Kirche?

Was ist die Catholische Kirche? Sie ist ein Schiff Petri, welches schon 1662 Jahr von denen tobenden Wellen, deren Regern und Tyrannen verfolgt wird, ist dennoch nie zu Grund gangen. Was ist die catholische Kirchen? Sie ist eine gute Erd, dann wie mehr solche mit Krampen, Hacken, Pflug-Eisen verwundet wird, desto fruchtbarer wird sie, also jemehr die Kirchen von denen tyrannischen Blut-Hunden durchwühlet und angefochten wird, (zumahlen deren heiligen Martyrer und Blut-Zeugen, allein über 11 Millionen gezählet werden) desto fruchtbarer wächst sie in die Palm-Zweig aus.

Was ist die Catholische Kirchen? Sie ist die Archen Noth: jemehr bey den allgemeinen Sünd-Fluß das Wasser zugenommen, je höher ist sie empor gestiegen, also je größer und mehrer die Kezereyen und Verfolgungen auf sie bringen, je glorreicher sie empor gehet.

Was ist die Catholische Kirchen? Sie ist der schöne Weinstock von Gott selbst gepflanzt: der Wein-Stock muß gar viel leiden von dem Reben-Messer, solche Wunden aber seynd ihm über Alles nützlich, also auch das Schneiden in Creuz und Leiden bringet der Kirchen grossen Nuß und biethet dem Feinde Truß.

Was ist die Catholische Kirchen? Sie ist eine schöne brennende Fackel, welche durch das vielfältige Stossen nicht allein nicht ausgeloschen wird, sondern noch mehr Licht und Flammen von sich gibt.

Was ist die Catholische Kirchen? Sie ist eine schöne Stadt Gottes, gloriosa dicta sunt de te Civitas Dei, welches schon von vielen starken Feinden umgeben und belagert worden, aber niemahls eingenommen wurde. Sie ist anfänglich belagert worden von denen Haupt-Regern Simone Magno, von Nestorio, mehr von Ario, von Helvidlo, von Vigilantio, von Pelagio, jedoch niemahls überwunden worden, sie musten alle mit Spott abweichen; was ist die Ursach? Der gute und wachtbare Comendant darinnen, Christus der Herr, item die so grosse, starke und feste Schanzen herum: Eine heisset die Georgi-Schanz, eine andere die Hieronymi-Schanz,

die dritte die Ambrosi-Schanz, die fürnehmste aber ist die Augustini-Schanz, allermassen die Lehr Augustini alle noch bißhero keßerische Ansdß zurück getrieben.

25.

Aus welchen Ländern geht der nächste Weg ins Himmelreich?

Wann mich Jemand in Steyermark soll fragen, wo der Weg in den Himmel gehet, so wollt ich sagen: auf Mehrzuschlag, dann Alle die Gott wollen gefallen, müssen ziemliche Puff ausstehen. Wann mich Jemand in Oesterreich soll fragen, wo der Weg in Himmel geht, so wollt ich antworten: Ueber die Donau hinüber auf Creuzstädten zu, dann ohne Creuz und Leiden kommt man nicht in die ewige Freuden. Wann mich Jemand soll fragen in Niederland: Wo der Weg in Himmel geht, so wollt ich sagen, auf Leiden zu, dann ein Stadt daselbst heißt Leiden, zumalen Gott denen zwey Jünger nacher Emaus gesagt: Sic oportuit Christum pati et ita intrare in gloriam suam, Lucae 24. c. 46. v. Also mußte Christus leiden, und eingehen in seine Herrlichkeit.

26.

Nicht ein Jeder kann Almosen geben.

Nit ein Jeder kann Almosen geben, es hat bey gar Vielen der Beutel die Schwindsucht; nicht ein Jeder kann fasten, Mancher ist das Frühstück gewohnt; nicht ein Jeder kann seinen Leib casteyen, es ist ihm lieber die Cillerl als das Cilicium; nicht ein Jeder kann wahlfahrten gehen, denn er hat das Zipperl oder sonsten eine Schwachheit in Füßen, aber Niemand kann sich entschuldigen, daß er nicht könne — lieben.

27.

Mißgriff der Frauenzimmer bey der Wahl eines Gatten; mit treffenden Beyspielen.

Manche vermeinet, sie thue gar wohl, wann sie einen Schuster heirathet, er schlägt sie aber mit dem Klopffholz über den Laist.

Manche vermeinet, sie thue gar wohl, wann sie einen Koch heirathet, er setzt ihr aber kein andere Speis vor, als lauter Gestoßenes.

Manche meynt, sie thue gar wohl, wann sie einen Schmid heirath, aber das Weib muß den Rücken zum Amboss hergeben.

Manche vermeynt, sie thue gar wohl, wann sie einen Binder heirath, aber der geht ihr alleweil mit dem Schlegel um den Kopf.

Manche vermeynt, sie thue gar wohl, wann sie einen Muscanten heirath, aber der singet ihr öfters den klopfenden Passion.

Manche vermeynt, sie thue gar wohl, wann sie einen Rauffmann heirath, aber der Mann ist eine verlegene und verlogene Waar.

Manche vermeynt, sie thue gar wohl, wann sie einen Buchdrucker heirath, bekommt aber nichts, als eine lautere Maculatur.

Manche vermeynt, sie thue gar wohl, wann sie einen Wirth heirath, der gibt ihr aber einen so starcken Einschlag, daß die arme Haut den andern Tag sich muß durch den Barbierer verbinden lassen.

Manche vermeynt, sie thue gar wohl, wenn sie einen Ländler heirath, bekommt aber mit ihm nichts als Lumpen, oder gar einen Lumpen - Hund.

Manche vermeynt, sie thue gar wohl, wenn sie einen Tischler heirath, aber das Weib muß seyn der verächtlichste Fuß - Schammel.

Manche vermeynt, sie thue gar wohl, wann sie einen Schlosser heirath, er schießt ihr aber manchen Niegel mit dem Prügel vor.

Manche vermeynt, sie thue gar wohl, wann sie einen Mahler heirath, der macht ihr aber öfters einen blauen Montag in die Augen.

Manche vermeynt, sie thue gar wohl, wann sie einen Kappelmacher heirath, aber der Mann strigelt ihr die Haar über die Nasen.

Manche vermeynt, sie thue gar wohl, wann sie einen Wader heirath, der setzt ihr aber ziemlich scharffe Köpffel.

Manche vermeynt, sie thue gar wohl, wann sie einen Schneider heirath, der meßt ihr aber gar oft mit der Ellen einen blauen Nieder - Zeug auf den Buckel.

Mit Einem Wort, es vermeynt halt manches Weibsbild, sie überkommet und verheirath sich an einen goldenen Engel, hat aber niemand Andern zum Mann, als einen bleynernen Pengl. Dahero bey einem solchem Korpus braucht es billig ein starckes Weib, eine starcke Geduld, einen starcken Rücken zum Creuz tragen.

Der Apfel fällt oft weit vom Stamme.

Was ist es nicht vor ein verwerfliches, abscheuliches und wildes Thier umb eine Krot? und dennoch hat dieselbe eine so stattliche Mutter, dann ihre Mutter ist die goldene Sonne, weilen durch die Mitwirkung der Sonnen-Hitz aus dem Koth eine Krot wird. Also geschieht auch gar oft, daß obschon ein oder die andere Mutter eine von lauter Tugend glänzende Sonne ist, gleichwol die Tochter eine leichtfertige Krot wird.

Mein, sag mir Einer, aus was für einem Holz werden die Flegel gemacht, das ist die Trischel? Antworte: aus buchenem Holz; die Buchen ist sonst ein gar nutzbarer Baum, gibt einen edlen Schatten, und hat vor seine Frucht, weiße kleine Nüffel, welche sehr süß seyn. Also ist auch mancher Vater dieser Buchen zu vergleichen, er überschattet seinen Sohn mit allerhand Wohlthaten, bringt ihm die süßeste Frucht seiner unermüdeten Sorg und Arbeit, gleichwol geschieht es, daß der Sohn ein Flegel bleibt.

Das Meer ist eine Mutter der kostbaresten Edelsteinen, sie erzeuget in ihrem Schooß die Perlen und Corallen, diesem Meer arten gar viele Eltern nach, aus ihnen entsprossen öfters gar fromme Söhne und Töchter, welche ob ihrem Tugend-Werth dergleichen Edelsteinen weit übertreffen, und dennoch geschieht es, daß manches Kind darunter ein Stockfisch ist.

Die Gerichtsferien der Advokaten.

Manchen Herrn Juristen ist sonst mit denen Ferien gar wohl gedienet. Ferien heißen auf Teutsch so viel als Ruhe-Läg, Kast-Läg. Man macht mit denen Processen just den Antrag auf die Ferien, die arme Partheyen müssen warten, die Loges schweigen still, der Doctor fährt auf der Wurst herum spazieren, von einer Herrschaft zu der andern, von einem Kloster zu dem andern, von einer Stadt zu der andern, von einem Marktstec zu dem andern. Was thut er alldorten? Auf denen Herrschaften thut er heßen, schiessen, beißen, jagen, wagen, fragen ob er nicht vielleicht wie die Spürhund ein Wild, also er auch einen wilden Rechts-Handl aufreibe.

In denen Klöstern schaut er wenig wie es geht in Cella, aber wohl wie es steht in Cellario; mit denen Weingläsfern fangt er weiter nicht viel Processen an, sondern steckt eins nach dem andern in den Kotter, daß er endlich nach der Taffel im Gesicht so bleich aussiehet, wie ein Feyertag in einem Bauern - Kalender. Bey müßigen Stunden schlägt er die Protocoll und Kloster - Archiv auf, umb zu sehen, ob er nicht eine verzwickte, zweydeutige Clausel mit einer Reißzangen ertappe, eine neue Chymäram Juris an das Tags - Licht zu gebühren. In denen Städten verspielt er seiner armen Partheyen Schweiß und Blut, in Hoffnung, daß es nach vollendeten Ferien schon wieder solche Clienten geben wird, welchen er, truß denen erfahnrnisten Wadern und Barbierern, wird können die Adern schlagen.

Etwelche Advocaten (sage nicht von Allen) machen ihnen die Ferien auf eine andere Art zu Nutzen: sie studieren Tag und Nacht auf allerhand Exceptiones, Dilatationes, Licitationes, Promissiones, Stipulationes, Procrastinationes, Conditiones, Denominationes, Falsificationes, Actus, Pacta, Contractus, damit sie die strittige Partheyen unter einander verwicklen, und gleichwie aus der 7 Köpffichten Lernäischen Hydra, die Hercules zwar enthaupetet, gleichwohlen allzeit wieder ein neuer Kopff gewachsen, also wachsen und entstehen aus einem Einzigem geringen Pagatell wieder hundert Processen und Streitigkeiten. Das seynd mir schöne Ferien!

30.

Welches ist die beste Ziffer?

Ich frag: Welche Zahl ist die beste? welche ist die heiligste? und welche die behutsamste und nothwendigste? Die Erste vermenge ich seye 1. Da ist Eins, wann man Eins und einig ist, sonderbar in dem Ehestand. Die heilige Zahl ist 3, weilen dadurch die Allerheiligste Dreyfaltigkeit angedeutet wird, allwo Eins 3 ist, und 3 ist Eins: die behutsamste und nothwendigste Zahl aber ist 8, zu deutsch Acht. Bey jeziger bößhafter Welt braucht man gar oft, es heißt: Gib Acht!

Gib acht bey Freunden,
 Gib acht bey Feinden,
 Gib acht auf die Pflicht,
 Gib acht im Gericht,

Gib acht im Studieren,
 Gib acht im Veriren,
 Gib acht im Reden und Sagen,
 Gib acht im Antworten und Fragen,
 Gib acht im Wandeln,
 Gib acht im Handeln,
 Gib acht im Rath,
 Gib acht in Heirath,
 Gib acht auf Wegen und Straßen,
 Gib acht in allem Thun und Lassen.

31.

Von der Unauflöslichkeit der Ehe.

Neben tausend Andern lese ich in Ludovico Zacconi von Eianem, der hat in seinen jungen Tagen ein Weib genommen, und hat der Eapp nicht betracht, wie er sie soll ernähren. Gehet dannenhero zu dem Weicht-Water, saget ihm verblümter und verplumpter Weise, daß er Etwas genommen. Der Weicht-Water, so nicht gleich die Sachen verstanden, sagt: Mein Kind, ihr müßt das Genommene wieder zurück geben. Ja mein Pater, widersezte das Weicht-Kind, von Herzen gern! Ich hab ein Weib genommen, dieses will ich euch also balden zurückgeben; ihr Pfaffen habt ohne dem Geld genug, könnt ihr einen bessern Unterhalt geben, als ich. Das mag wohl ein schlimmer Vogel gewesen seyn, unterdessen hilft die Zurückgabe nichts, das Weib muß man behalten, und solls eralten, solls erkalten, solls zerfallen, soll es sich ganz verfallen, so muß man es gleichwohl behalten: man muß sie trösten, man muß sie verkösten, man muß sie nicht betrüben, man muß sie lieben. Ey so lieb!

32.

Ezechiels Rad mit 4 Gesichtern; nebst Beyspielen und Gleichnissen.

Ein wunderliches Rad hat der Prophet Ezechiel in dem Geist gesehen, *aparuit rota super terram*: es ließe sich ein Rad ob der Erden sehen. Ezechiel Cap. 10 V. 15. Es gibt unterschiedliche Räder.

der, als zum Exempel: Wagen-Räder, wo viele davon etwelchen Menschen gleichen, deren keines führt, wenn man sie nicht schmiert. Nein, ein solches Rad hat Ezechiel nicht gesehen. Es gibt Mühl-Räder, davon das erste Rad, so etwas langsam gehet, gleichsam spricht: Es ist ein Dieb da, es ist ein Dieb da. Das andere geschwindere Rad das fraget: Wer ist er? wer ist er? wer ist er? Endlich antwortet das in seinem Lauf geschwindeste Räder, und saget. Der Müller, der Müller, der Müller! Hat der Prophet ein solches Rad gesehen? Ey kein Gedanken! Hat er vielleicht ein Rad gesehen, wie man es vor den Mauthen pflaget aufzurichten, und dadurch zu bedeuten, daß ein ober anderer Mauthner nicht einen Radel-Kreuzer werth ist? Ein solches Rad hat der Prophet auch nicht gesehen. Vielleicht hat er ein Spinn-Rad gesehen, darbey die alten Weiber den Fuß wehen, das Maul nehen, ein Seidl umb das andere lassen hinein rinnen, bis sie eine Ellen Leinwand zusammen spinnen? Auch dieses Rad hat der Prophet nicht gesehen, sondern Ezechiel hat gesehen ein Rad: habens quatuor facies, ein Rad mit 4 Gesichtern. In dieser elenden Welt, so einem unbeständigen Rad gleichet, welches von der Allmacht Gottes hin und her getrieben wird, gibt es allerley Räder. Rota vitae, das Rad des Lebens, rota cul-pae, das Rad der Sünd, rota gratiae, das Rad der Gnad, rota fortunae, das Rad des Glücks, vor allen diesen ist rota aeternatis, das Rad der Ewigkeit. Hiervon kann ich billig sagen, was von seinem wunder-seltamen Rad Ezechiel der große Prophet schreibt, apparuit rota super terram, habens quatuor facies: es ließ sich ein Rad ob der Erden sehen, das ware gestaltet, als wann es 4 Gesichter hätte. Das Rad der Zeit hat 4 Gesichter, auf der rechten Hand das Gesicht des schönen Frühlings, das Gesicht des hitzigen Sommers, zur Linken, das Gesicht des fruchtbaren Herbsts, und das Gesicht des traurigen Winters.

Das Rad des Glücks hat 4 Gesichter: auf der rechten Hand das Gesicht des Wohlstands, auf der Linken das Gesicht der Trübsal, ober sich das Gesicht der Ehr, unter sich das Gesicht der Verachtung.

Das Rad des menschlichen Lebens hat 4 Gesichter: das Gesicht der unschuldigen Kindheit, das Gesicht der blühenden Jugend, das Gesicht der ehrbaren Mannheit, und das Gesicht des fallenden Alters.

Das Rad der Sünd hat 4 Gesichter: das Gesicht des bösen Willens, das Gesicht des schlimmen Gedankens, das Gesicht des krafftmäßigen Worts, das Gesicht des gottlosen Werks.

Das Rad der Gnad hat 4 Gesichter: das Gesicht der vorsichtigen Klugheit, das Gesicht der züchtigen Mäßigkeit, das Gesicht der unverfälschten Gerechtigkeit, und das Gesicht der heldenmüthigen Stärke.

Das Rad der Ewigkeit hat auch 4 Gesichter: das Gesicht der unbeweglichen Beständigkeit, das Gesicht der unermesslichen Langwierigkeit, das Gesicht der unergründlichen Gegenwärtigkeit, das Gesicht der unbegreiflichen Unendlichkeit.

Das Rad der Zeit stehet nie still, das Rad des Glücks wendet sich alle Augenblick, das Rad des Lebens fallet täglich, das Rad der Sünd martert die Sünder, das Rad der Gnad dienet zu einem Triumph-Wagen deren Gottesfürchtigen, das Rad der Ewigkeit ist vor die Verdammten ein Mühl-Rad, oder vielmehr ein Mähe-Rad, in welchem sie von einer zu der andern Pein getrieben werden. Vor die Auserwählte hingegen ist es ein Vermählungs-Ring, mit welchem sie, als in Gott verliebte und verlobte Bräut, beschenkt werden. Das Rad der Zeit ist wie das Rad des Schleif-Steins, welches die größten Monarchien zerschleiffet, und abweget. Das Rad des Glücks ist wie das Rad, mit welchem man den Stein auf und ab ziehet. O wie Viele werden von dem Glück in die Höhe gehoben, damit sie desto tiefer fallen: tollantur in altum, ut lapsu graviore ruant.

Das Rad des Lebens ist wie ein Rad des Hafners, auf welchem er das erdene Geschirr machet. Dann was ist der Mensch? Quasi lutum in mana figuli: Wie die Erden in des Hafners Hand. Eccl. 33. V. 13.

Das Rad der Sünd ist wie das Spinnrad, dann es wird nichts so fein gesponnen, es kommt an die Sonnen. Das Rad der Gnad ist wie das Rad, mit dem man das Wasser aus dem Brunnen hebet, dann von der Gnad kommet das lebendige Wasser, welches die Auserwählten in dem Himmel erquicket.

Das Rad der Ewigkeit ist wie das Rad an der Uhr, so da in dem Himmel unendlich gut, in der Hölle aber unbeschreiblich übel gehet.

Weibersinn.

Dieses ist schon die Natur der Weibsbilder: lange Noth, kurzer Sinn; bald denken sie da, bald dorthin; heunt verliebt, morgen betrübt; heunt mild, morgen wild; heunt züchtig, morgen flüchtig; heunt englisch, morgen penglisch; heunt voller Lust, morgen voller List.

Was ist die geistliche Liebe?

Was ist denn die Liebe? Die Liebe ist ein Bettlein mit Blumen bestreuet. Warum ein Bettlein? In dem Bettlein thut man schlafen. Was thut Derjenige, der da schlafft? Er drucket die Augen zu, und siehet nichts. Die rechtschaffene Lieb ist wie ein Bettlein, und in dem Bettlein der Schlaf, dann eine Seel, die Gott vom Herzen liebet, schließet allen weltlichen Sachen die Augen zu, nichts Zeitliches wird von ihr angesehen. Somnus merito appellatur amor, saget der englische Lehrer, quia rebus temporalibus oculos claudit: die geistliche Liebe wird billig dem Schlaf verglichen, dann sie schließet allen zeitlichen Sachen die Augen zu, und weilen der Schlaf ein Bruder des Todes ist, tödtet dieser Schlaf in der Seel Alles ab, was Gott nicht ist, und Gott mißfallet. O wie glücklich, der in diesem Bettlein schlafft! Ego dormio et Cor meum vigilat. Eccl. 5o. Dann er entschlafft der Welt.

Nach Leiden folgen Freuden; mit anmuthigen Gleichnissen.

Nach Leiden kommen Freuden! sagt eine Glocken, dann kaum komme ich aus dem feurigen Ofen, als einer zeitlichen Höl, da muß ich durch einen strengen und engen Eingang in eine bairnige Herberg marschiren; man vergunnt mir aber nit viel Ruhe, sondern ich muß bald die Raspeln und Feilen auf allen Seiten gedulden, daß man mir fast die Haut über die Ohren abziehet; viel Puff und Ohrfeigen muß ich ausstehen, dem Ton und Klang hierdurch eine Prob zu geben, sodann hängt man mir einen Strick um den Hals, als hätt ich mit dem Achan den größten Diebstahl der Stadt Jericho begangen. End-

sich und endlich werd ich in die Höhe promovirt zu sondern Ehren, also zwar, daß der Himmel selbst und alle dessen Ungewitter einen sondern Respect gegen mir tragen. Das heißt: Nach Leiden kommen Freuden!

Sara wegen ihrer verdächtlichen Unfruchtbarkeit und kinderlosem Ehe-Stand, war in stetem Trauren, Weinen, und Vergießung vieler Zähren: in ihren Ländern war immer ein trübes Wetter.

In ihrem Garten wachset nichts anderst, als lauter Barmuth. In ihrer Brust standen fast lauter Suspiria, und das Alles verursachte ihre so langwierige Unfruchtbarkeit, dann solche hielt man dazumahlen für ein sondere Straff Gottes, für eine Nach des Himmels, für ein Schandstuck des Ehestands, für ein Irrung der Natur, also zwar, daß die schöne Rachel gewünschen, lieber ohne Leben seyn, als ohne Kinder seyn. Da mihi liberos, alioquin moriar. Gen. 30. C. 1 V.

Rebecca des Jacobs Mutter war unfruchtbar, aber nit so lang; Anna des Samuels Mutter war unfruchtbar, aber nit so lang; Elisabeth des Joannis Mutter war unfruchtbar, aber nit so lang als Sara, die ist bis in ihr gottes Jahr unfruchtbar gewest:

Wie ein Acker ohne Traid,
 Wie eine Wiesen ohne Waid,
 Wie ein Keller ohne Wein,
 Wie ein Heiliger ohne Schein,
 Wie ein Stocck ohne Neben,
 Und fast wie ein Mensch ohne Leben!

Das heißt gelitten! Aber nach Leiden kommen Freuden, dann Sara hat im neunzigsten Jahr ihres Alters einen Sohn geboren, nämlich den Isaak, wozumahlen sie billig hat auf und ausruffen können: Risum fecit mihi Deus. Gen. 21. V. 6. Das war aber kein hölzernes Geschlechter! 1c. Gelitten hat also, und weit mehrer die übergebenedyte Mutter Maria, nachdem sie ihres göttlichen Sohnes 3 ganzer Tag Abwesenheit verspähret, und eine Mutter ohne Kind hat seyn müssen. Dolentes etc. Aber nach solchen Leiden kamen die größte Freuden! Wie sie ihn nach 3 Tagen wiederum gefunden in dem Tempel unter den Lehrern, da ist ihr mütterliches Herz wiederum ganz vergnügt mit Freuden erfüllet worden.

Nach Leiden kommen Freuden! sagt der Weinstocck, dann ich

wurd gebunden, als hätt ich weiß nit was für ein Übelthat begangen, man verfährt mit mir also grausam, und muß dergestalten von dem Neb-Messer leiden, daß mir vor Schmerzen die häuffige Zähne herunter rinnen; die grüne Liberey, mit welcher mich das Erdreich bekleidet, zerreißt man also, daß ich mich vom Herzen schamen muß. Aber nach Leiden kommen Freuden, dann nach allem Diefen gelange ich zu reicher Fruchtbarkeit.

Nach Leiden kommen Freuden! sagt ein grober Stock von einem Linden-Baum, dann ich muß wider Willen mein eigenes Vaterland, wo ich erwachsen, gänzlich verlassen, dann man führt mich in die Stadt, und dort laßt man mich vor der Thür eines Bildhauers unter freyem Himmel liegen, muß Hiß und Kälte eine lange Zeit ausstehen, bis ich endlich jaun-dürr werde. Folgendts schleppen sie mich in die Werkstatt, allwo man mich schlägt, und plagt, bricht und sticht, schneidt und leuth, daß fast zu erbarmen, aber nach Leiden kommen Freuden, dann nachgehends werd ich zu einem Bild, daß man den Hut vor mir abthut.

Nach Leiden kommen Freuden! sagt die Leinwand, dann mich spannen die Frauenzimmer dergestalten aus, daß ich eine grausame Zeit muß auf dieser Folterbank liegen, und kann doch nicht bekennen, daß ich ihneß hätt die geringste Spenadel tragen, endlich kommen sie mit der Nadel über mich, daß ich manchen Tag muß etliche tausend Stich und Wunden ausstehen, über das liegt die Scheer immerzu auf mir, welches mir eine stete Furcht macht, daß sie mir werden das Leben abschneiden. Veltlich nach Leiden kommen Freuden, dann ich hierdurch ein solche Fierde durch Gold, Silber und Seiden bekomme, daß man mich gar auf den Altar braucht: *Pulchrior ex ipso vulnere tela* redet.

Durch Wunden und durch Stich,
Ehrt man alleinig mich.

Nach Leiden kommen Freuden! sagt das Eisen, dann die Menschen mich gar aus dem Leib meiner liebsten Mutter, dem Erdreich, mit großer Gewalt heraus reißen, hierauf muß ich gleich in das große angezündete Feuer, da man mir doch das geringste Herren-Stück nit kann beweisen, überdieß komm ich auf den Amböß, wo man mich auf eine tyrannische Weis auf allen Seiten herschlägt. Also, daß Hammer und Jammer allzeit beyammen; des Elends ist noch

kein End, dann man thut mich dergestalten mit Kaspeln tractiren, daß ich muß überlaut schreyen, worüber die Leuth billig die Ohren zuhalten, zuletzt thut man mir über Alles noch auf der Schleiff den Kopff zwingen, und kann mich nur das schmerken, daß sie noch dazu pfeiffen. Aber nach Leiden kommen Freuden! Dann ich nachmahls als ein Degen bftters mit Diamanten versezt und folgjam die gröste Herren auf der Seiten mit mir prangen.

Nach Leiden kommen Freuden! sagt ein Brunn in einem Wald oder Bildnuß, dort genieße ich alle angenehme Freyheit. Die Wald-Bögerl machen mir die lieblichste Musik zur Dankagung, daß ich zuweisen ihnen einen frischen Trunck spendiere, aber die Leute seyn mir so mißgünstig umb solche Freyheit, dahero zwingen sie mich so weit, daß ich muß in enge ausgeborte Löcher schlieffen, und mehrmahlen einen langen Weg in dieser hölzernen Keuchen fort lauffen, daß ich nicht einmahl das Tags-Licht kann ansichtig werden; in währendem Lauffen murre ich freylich wohl, daß man mich also unschuldig einsperrt, aber nach Leiden kommen Freuden, dann ich endlich in eine Stadt, in einen vornehmen Garten geführt werde, und daselbst durch köstliche und künstliche Blecher in alle Höhe aufsteige, daß männiglich mit großer Verwunderung mich lobet und preiset.

36.

Wer sucht, der findet, aber was?

Cosmophile, du Welt-Pürschel, du Welt-Gispl, du Welt-Aff, du Welt-Marr, was suchst du? Antwort: Ich such Blumen. Jetzt ist keine Zeit Blumen zu suchen, aber ich weiß es wohl, du suchest ein Kraut, dieses heißt, Tausendgulden-Kraut.

Den härtnäckigen König Pharao haben in Egypten die Mucken geplagt, (zwar große Heren und Regenten seynb selten frey von Mucken); jedoch die meisten Adams-Kinder plagen nicht die Mucken, sondern die Gold-Käffer, omnes avaritiae student.

Die Reichthumben und Güter werden von denen Lateinern genennet: Facultates. Also werden auch benamset die hohe Schulen und Facultaeten, allein die Erstere haben mehr Studenten, als die Letzte. Ein Jeder sucht und studieret, wie er mit Buchern, Sparen und Zwicken, jeziger Zeit kann seinen Beutel spicken.

Aber sage mir, mein Weltling, hast du das Tausendgulden-

Kraut gefunden, wie du es gesucht? R. Ja! Ist aber bey diesem Finden eine rechte Freud? Nein! dann solche, wann man sie hat, machen nichts als Sorgen: cum labore acquiritur, cum timore possidentur, et cum dolore admittuntur.

Mein Weltling! was suchst du? R. Ich such Blumen. Blumen? Aus deinem aufgeblasenen Gesicht kann ich leicht wahrnehmen was vor Blumen, gewiß Ehrenpreiß? Ja, diese such ich. In diesem Fall thun wir Alle mütterln, dann keine Blum im Paradyß hat unserer ersten Mutter Eva so wohl gefallen als Ehrenpreyß, dann sie suchts durch Einrathung der Schlangen, daß sie möchte Göttliche Ehr erlangen, Eritis sicut dii, Gen. 3 Cap. 5 Ihr werdet seyn wie die Götter.

Sag mir, mein Weltling! hast du die Blumen Ehrenpreyß gefunden? R. Ja! Ist aber bey diesem Finden ein rechte Freud? Antwort: Das nicht, keine Ehr ohne Beschwer, keine Würde ohne Würde, keine Dignitaeten ohne Nöthen, kein Pallast ohne Last, und wenn ich es recht sagen will, so ist kein großes Haupt ohne Kopf-Wehe.

Mein lieber Weltling! Du! Welt-Fischer! Was suchest du? Aus deinem polirten, verschamerirten Gesicht merke ich gar wohl, daß du wieder eine Blume suchest, und diese Blume heißt: Tausendschön.

Viel Leute seynd beschaffen wie die Tulipanen, diese Blumen schließen sich bey der Nacht völig zu, hängen das Maul, werden ganz verdrüßlich, gleich als hätten sie weiß nicht was vor einen Verschmach, sobald aber die purpur-farbe Morgenröth hervorstrahlet, als eine Furierinn der goldenen Sonnen, da blinken sie vom Anfang ein wenig, endlich aber reißen sie Augen und Maul auf. Rechte Garten-Affen.

Lux orta recludit.

So bald die Sonn aufgeht,

Die Blum auch offen steht.

Auf solchen Schlag thut oft Mancher die Augen innen halten, wenn nichts Schönes vorhanden, aber sobald eine schöne Aurora, eine holdselige Gestalt, ein polirtes Hauptel, ein glattes Gesichtel, sich sehen lasset, da gibt es mehrere Augen als auf einer fetten Suppen. Das hat man gesehen bey dem Assyrischen Kriegs-Heer vor der Stadt Bethulia; da war kein Soldat, kein Ober- und Unter-Officier der sich nicht vergafft hätt' an der Wunder-schönen Judith, welcher auch Gott die Gestalt vermehrt, cui etiam dominus contulit

splendorem. Es war kein Martialis dem nicht diese Juvenalis gefallen; die Soldaten schaueten weit mehr auf dieses schöne Muster, als auf ihren Muster-Platz, ihnen gefiele ihr Aufzug weit besser, als der ganze Feld-Zug, sie gedachten weit öfter auf das Beylager, als auf die Belagerung, sie dstimirten weit mehr die rosenfarbe Sacken, als ihre Barraquen, sogar, daß sie sich verlauten lassen: Weil die Hebräer so schöne Weiber haben, so sey es schon der Müßwerth, daß man ihrenthalben Krieg führe. Judith. 10. c. 18. v. Gedenc! ein Mensch was die schöne Gestalt vermag!

Sage her mein Weltling! hast du die Blumen Taufend schön gefunden? R. Ja! Hast du aber eine rechte Freude darbey? Nein! nein! in omnibus inveni vanitatem:

In allen Sachen hab ich gefunden,
Daß alle Schönheit bald verschwunden,
Daß alle Gestalt und alle Freud,
Nichts sey als pure Eitelkeit.

Paulus: hat vermeynet, es stehlen die Dieb nur bey der Nacht, aber es gibt einen Dieb, der Tag und Nacht stiehlt. Mache dein Thor und Thor zu, so stiehlt dieser Dieb: mache Niegel und Schließler vor, so stiehlt dieser Dieb, setz Wächter und Hüter, so stiehlt dieser Dieb; dieser Dieb heißt: Tempus, die Zeit. Die Zeit stiehlt unvermerkt die schöne Gestalt, daher sagt Mancher und Manche: Ich weiß noch wohl die Zeit, daß ich bin schöner gewesen. Freylich wohl, ist also keine Freud an der Blumen Taufend schön, weil sie bald verwelkt.

Mein Weltling! du Welt-Schmarozer! was suchest du mehr mahlen? Ich merck wohl an deinem schmutzigen Maul, du suchest das Blümlein: Merzenbacher.

Die Philister haben einen Gott gehabt, der hat geheissen Dagon, sobald sie die Arken des Herrn zu demselben gestellt, da haben sie Morgens früh gefunden, daß ihm Kopf, Arm und Fuß entzwey waren, gleichwohlen haben sie ihm die größte Ehre angethan (diese Ehre ist wohl etwas Ungereimtes) gleichwohlen hat dieser zertrümmerte Gott Alles bey ihnen gegolten, warumb? Dem Dagon ist nichts übrig geblieben als der Bauch, den Bauch haben sie verehrt, es ist zwar nichts Neues, weil der heil. Paulus selbst spricht: ad Philip. 3 c. Multi sunt quorum Deus venter est. Viel seynd, die den Bauch vor ihren Gott halten, dem sie ohne Unterlaß opffern.

Lucaß am 16. ist zu lesen also: Erat quidam Divos. etc. Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und köstlicher Leinwand, hielt alle Tag herrliche Mahlzeiten etc. Wann man jehiger Zeit alle dergleichen Prasser sollte in das Evangelium setzen, so müßte man (es kunnt nicht anderst seyn) das Evangelio - Buch in Folio drucken lassen.

Sag her mein Weltling! hast du dein Tausendgulden - Kraut, dein Ehrenpreis, dein Tausendschön, dein Merzen - Becher gefunden? R. Ja! Aber auch die rechte Freud? Ach bepleib nicht! Eccles. 1. c. 2. v, Vanitas vanitatum etc. In allen Dingen habe ich gefunden, daß Alles mit einander verschwunden. Dann dem Leib eine übermäßige Fütterey ist nichts als eine beschwerliche Fretterey..

37.

Eitelkeit der Menschen.

O Mensch, dessen Leben bald verschwindt, dessen Bollust bald zerinnt, dessen Schönheit bald vergeht, dessen Stärke nicht besteht, dessen Hoffnung bald zerfällt, dessen Liebe bald erkalte, dessen Gesundheit bald zerbricht, dessen Reichthumb bald wird zu nicht, dessen Glück sich bald verkehrt, dessen Stolzheit nit lang währt, dessen Wissenschaft sich bald verliert, dessen Fuß - Pfad sich bald irrt, dessen Pracht bald verschmacht, dessen Glory bald wird veracht, vor dich, o Mensch! dessen Namen Homo, darrinnen nur ein einziger Buchstaben anzutreffen, (dann das H. ist kein Buchstaben, sondern nur eine Aspiration) die zwey O, O, seynd lauter Nulla, Nulla, bleibt also nichts übrig als das M. und dieses bedeut Misoriam, eine Mähseligkeit. Vor dich, o Mensch, dessen erstes Neben anfanget von dem la, la, re, das ist Jamentiren, vor dich, o Mensch! der du gleich bist in dem Wasser einem Schaum, in dem Schlaf einem Traum, auf der Wiesen einem Gras, auf der Tafel einem Glas, in der Luft einem Staub, in dem Wald einem Laub, einer Blumen in dem Garten, einem Blatt in der Karten, etc. vor dich, o Mensch! der du nichts kannst, nichts weißt, nichts willst, nichts wagt, nichts vermagst ohne Hülf Gottes, vor dich, o Mensch! höre und liese, der du gar nichts bist, stirbt Jesus, der Alles ist.

Die Liebe, eine Lehrmeisterin der Musik.

Der weise Seneca will, daß sogar die Lieb eine Musik kenne. Amor, sagt er, Musicam docet. In der Musik werden 6 Noten gezählt: Ut, re, mi, fa, sol, la; diese Noten hat auch ebenfalls unser säßester Heiland gelehret, dieser sange das Ut damahlen, als er in den Garten Blut geschwitzet, Lucae. 22. c. 44. v. sudor ejus ut gutta sanguinis, decurrentis in terram. Das Re sange er damahlen, wie von ihm die meynidige Jünger geflohen, Re, relicto eo omnes fugerunt Matth. 26. c. 56. v. Das Mi sange er damahlen, als die boshafte Juden den mörderischen Barabbam beehrten frey zu lassen, Jesum aber als die Unschuld zu kreuzigen. Lucae 23. c. 18. v. Mi, dimitte nobis Barabbam. Das Fa sange er, da er schon auf dem Creuz-Baum vor seine Feind gebethen mit diesen Worten: Lucae 23. c. 34. v. Pater dimitte illis non enim sciunt, quid faciunt, ist also Christus fast einer Lauten gleich gewest, wo seine allerheiligste Aern und Nerven auf dem Creuz-Holz ausgespannet, den lieblichsten Ton von sich gegeben. Wo bleibet nun die fünfte Noten: das Sol? Dieses Sol wurde verstanden durch die Sonn, die herrliche Welt-Ampel, welche durch den Tod Christi verbunkelt worden.

39.

Gedanken über Diejenigen, welche nur Mißgestalten ins Kloster schicken wollen.

Wann ein Kind, das seine gerade Glieder hat, will in ein Kloster gehen, sich Gott dem Allmächtigen ergeben und verlangt ein geheiligtes Opfer zu werden, da protestiren die Befreundte über alle massen, wann es aber einaugicht ist, heißt es: Nur fort darmit, dann man muß in einem Kloster ohne dem gar oft ein Zug zubrucken.

Wann es auf einer Seiten einen Duckl hat, nur fort darmit, in dem Kloster gibt es alle Tag etwas zu übertragen.

Wann es auf Einem Fuß etwas zu tief hinkt, nur fort darmit, in dem Kloster gehet es auch nicht immer gerad zu.

Wann es ein wenig taltzet, und mit der Sprach nicht fort kann, auch fort darmit, in dem Kloster darf man ohne dem nicht allzeit das Maul aufthun.

St. Altmanns zerstücktes Bisthum.

Wie dieser das Bisthum angetreten, hat er in demselben nichts Anders gefunden als lauter Pfuy! Pfuy! Es ware damahls die Kir-
chen wie der Stall, in welchem der Prophet Balaam seine Eselin ge-
fattet, welche Eselin nachmahlen diesen Gesellen gleichwohlen ange-
zeigt, daß sie mehr Verstand habe als er. Pfuy! Pfuy!

Es waren damals die Acker wie die Kuchen, in welchen der Pro-
phet Habacuc das Gemüs vor die Schnitter gekocht, daß aber nach-
mahlens dem Daniel zu Theil worden. Pfuy! Pfuy!

Es waren damals die Messgewänder wie die alte Feszen, mit de-
nen der Prophet Jeremias aus der Gruben gezogen wurde, in welche
er von dem König Sedecia geworffen ward. Pfuy! Pfuy!

Es waren damals die Geistliche, wie der Rab, so aus der Arken
geflogen, und seine Freud- und Frey-Tafel bey dem sinkenden Aas
gehalten. Pfuy! Pfuy!

Es waren damals die Canzeln, wie die leere Traid-Säck, welche
die 10 Söhne des Jacobs aus dem Land Canaan mit sich in Egypten
genommen. Pfuy! Pfuy!

Es waren damals die Schulen, wie dasjenige Ort, wohin die
schöne Rachel die goldene Söhne-Silber verborgen, ist nichts als Heu
und Stroh gewest. Pfuy! Pfuy!

Es waren damals die Prediger so gut, wie gewest die Spei-
sen, welche des Loths sein Weib denen zwey frommen Jüngling hat
vorgesezt, diese haben kein Salt gehabt. Pfuy! Pfuy!

Es waren damals die Klöster, wie das Schwalben-Nest Lobid,
woraus nichts als Unflat gefallen, und die Religiosen in denen Klö-
stern, wie das Bild der Statuen, welche die Michol in das Bett ge-
legt, nichts als Kleid und der Habit. Pfuy! Pfuy!

Es war damals der Glauben so wurmfischig, wie das Manna
über Nacht bey denen Israelitern.

Es ware die Lieb so verborben, wie die Kürbis-Blätter des Jonä.

Es ware die Ehrbarkeit so zertrümmert, wie das Bildnuß des
Nabuchodonosors.

Es ware die Lieb so verloschen, wie der 5 thörrechten Jungfrauen
ihre Lampen.

Es ware das Bisthumb verwirrt, wie der Thurm Babylon.
Pfup! Pfup!

Gleichwohlen hat Altamannus mit seiner apostolischen Lehr, mit seiner väterlichen Obacht, mit seinem heiligen Wandel das ganze Bisthumb, in dem Bisthumb die Geistliche, in denen Geistlichen die Lehr solchergestalten erneuert, verbessert, daß es geschienen, als wäre ein Lazareth in ein Nazareth verwandelt worden.

Der gute Hirt in dem Evangelio hat das verlorne Schäflein gesucht in der Wästen hin und her, links und rechts, oben und unten, endlich als er selbiges gefunden, hat er es auf seinen Achseln in den Schaf-Stall getragen, warum hat er nicht einen guten Prügel genommen, und ihm verdienster massen den Pelz ausgeklopft? Das nit, das Beyleib nit, dann mit denen irrenden Schäflein muß man glimpflich umbgehen. Ein Bischof ist ein von Gott gesetzter Hirt, tragt auch dessentwegen einen Hirten-Stab, dieses zeigt das Pastoral, solches aber ist obenher zu einer Rosen gebogen, welche ein Sinnbild der Liebe und der Güte ist.

41.

Gleichnisse von jähzornigen Leuten.

Es gibt wohl Einige, die seynd wie ein Wald, wann man demselbigen einen Schelm in Busen wirfft, so gibt er solchen durch den Echo wieder.

Es gibt wohl Einige, die seynd, wie ein Fließ-Papier, wann man daselbige nur ein wenig tupfft, so machts gleich ein ganzes Plarament daraus.

Es gibt wohl Einige, die seynd wie ein geladenes Feld-Stuck, wenn man daselbige nur mit einem Luntten kigelt, so knallt es gleich, daß Einem die Ohren sausen.

Es gibt wohl Einige, die seynd wie eine Haselnuß-Stauden, wann man dieselbige nur ein wenig biegt, so schlägt sie wieder zuruck und bezahlt mit einem Nasenstüber.

Es gibt wohl Einige, die seynd wie ein kaltes Wasser, wann man daselbige mit einem glühendem Eisen berührt, so kürtt es, und speibt einem vor Zorn in das Gesicht.

Es gibt wohl Einige, die seynd wie die Zweifel, wann man demselbigen das geringste Hautl abzieht, so rächt er sich, daß Einem die Augen übergehen.

Es gibt wohl Einige, die seynd wie eine Brennessel, wann man selbige nur ein wenig anrührt, so brennt sie gleich.

Es gibt wohl Einige, die seynd wie ein Kiesel - Stein, wann man denselbigen nur ein wenig mit dem Stahl schlägt, so ist gleich Feuer im Dach.

42.

Die Wahrheit.

Das Wort Veritas, wann es in einem Buchstaben-Wechsel gezogen wird, so heißt es servitas. Servita, heißt ein Diener, die Wahrheit ist ein Diener, wann man zu großen Herren kommt, so muß der Diener draussen bleiben. Es ist schon der Brauch, wann man großen Herren will aufwarten, so muß man mit dem Mantel erscheinen, sogar die Wahrheit darf sich nicht sehen lassen, sie seye dann vermindert. Die Esther hat darumben dem Asvero wohlgefallen, quia erat roseo colore vultum perfusa, Esther, 15. c. 8. v. weilen sie Rosen im Gesicht truge. Großen Herrn gefällt man am besten, wann man nicht allein Rosen, sondern auch Blumen im Maul hat, und die liebe Wahrheit verblümbet.

Entgegen ist auch die Wahrheit beschaffen wie jener Jüngling in dem Garten, welcher sogar das Hemdd dahinter gelassen, nackt und bloß darvon geloffen: die bloße Wahrheit muß gemeinlich die Flucht nehmen. Der Spiegl sagt recht die Wahrheit, er zeigt Einem seine lange Nase, verschweigt nichts; er zeigt Einem seine runcklete Stirn, verbirgt nichts; er zeigt Einem sein weites Maul, schmeichlet nichts; was trägt er aber darvon? Sein Anagramma, Spiegel in einem Buchstaben - Wechsel heißt Gispel, maledicta tolia ficus, das Blatt fürs Maul.

43.

Charakter - Schilderung der Weiber.

Wer seynd die Weiber? wie seynd die Weiber? was machen die Weiber? Die Weiber seynd ein nothwendiges Uebel, ein aufgebauter Ballast über einer Mist - Lacken, ein Maul - Trommel in dem Haus - Wesen, ein lebendiges Zank - Eisen, eine Zerstörung des wahren Ruhe - Stands, ein Weiß - Zangen des Teuffels, ein unbeständiges Wühl - Rad, ein Paradeß der Augen, ein Fegfeuer des Beutels, und eine

Hölle der Seelen, und gleich wie Niemand weiß wo ihn der Schuß drückt, als Jener der ihn an hat, also weiß auch Niemand die Bosheit der Weiber, als der sich einmahl verheyrathet. Cato Censorius pflegte zu seiner Zeit zu sagen: Wann die Welt ohne Weiber wäre, so könnten die Männer eine weit größere Gemeinschaft mit den Göttern haben.

44.

Gleichnisse von der Gleißnerey der Welt.

Wer in der Welt liebt, wer in der Welt lebt, wer in der Welt übt, wer in der Welt schwebt, wer in der Welt wandlet, wer in der Welt handelt, wer in der Welt ist, der weiß was die Welt ist: Die Welt ist ein schöner Garten, welchen Gott der Allmächtige mit seiner kunstreichen Hand gebauet, durch die Saumseligkeit aber des Gärtners, welcher da war der Adam, seynd in diesem großen Welt-Garten viele Unkraut aufgeschossen, viel Disteln der Sünd, viel Dornen der Trübsalen, viel Brennessel der Venus-Lieb, viel Wermuth der Armuth.

Die Welt ist ein musicalischer Chor, welchen Gott der höchste Monarch hat aufgericht, damit darinnen seine Geschöpf mit einer lieblichen Concordia und Harmoni möchten singen und klingen, jedoch die böse Schlang hat mit ihrem Kurren und Zwigern die Musik verderbt; der gute Adam ware Chor-Regent, und vermeynte, er wolle gar recht seinem Amt obliegen, ziehete aber das rechte Register nicht, er wollte den Alt singen und einen halbeten Gott abgeben, jedoch es ist ihm mißlungen, Gott gab den Tact so stark darzu, daß er und wir sämmtliche Nachkömmlinge nichts Anders als lauter Suspir haben, wenig Pausen, und muß fast ein Jeder auf der Zittern schlagen, der Arme und der Reiche, den Bass in das Grab müssen Alle thun, und gehet letztens das menschliche Leben in nichts als la, mi, fa, aus.

Die Welt ist ein Comedie-Haus, welches Gott dem großen Fürsten und Herren, dem Adam, zu einer Lustbarkeit hat aufgericht, hingegen hat es ihme Adam selbst zu einem Tragödi-Haus gemacht, in welchem alle Sachen einen guten Anfang gewinnen, aber endlich einen traurigen Ausgang nehmen. In diesem Tragödi-Haus spielte der große Alexander, er vertrate die Stell eines Königs, nachdem er aber sein Amt abgelegt, mußte er wieder in eine Gruben von 17

Schuh. In diesen Tragbdi-Haus vertrat das Amt eines Kayfers Bajazet, mußte aber selbiges wieder ablegen, und einen Fuß-Schammel abgeben, dann er von dem Tamerlan gefangen worden, und so oft dieser auf sein Pferd wollte steigen, mußte der gefangene Kayser darzu seinen Rücken herleihen. In diesem Tragbdi-Haus spielte die Person eines Kriegs-Obristen Belisarius, hat aber endlich solches wieder abgelegt, da ihm beide Augen ausgestochen, und er aus einem Edelmann ein Bettelmann worden.

Die Welt ist ein pur lautere Mählerey! Zeuxis hat einstens so natürliche Weintrauben gemahlt, daß sogar die Wigel hinzugeflogen; hingegen hat der Parrhasius einen Vorhang gemahlen, als wäre ein künstliches Gemähl dahinter verborgen, in der Sach wäre aber nichts, über welche beide Bildnuffen man billich sagen kann: Ostendunt in imagine, quod non habet in veritate, sie zeigen in denen Farben, was sie nicht haben in der Wahrheit. Also ist auch die Welt ein solches Gemähl, sie mahlet von allerley Wunder und Plunder vor, ist aber nichts dahinter. Jedoch, wann Gott einmahl von diesem falschen Gemähl den Vorhang wegziehen wird, wie wirds dir gehen, du eitler Gleisner? Wann dich Gott zu Red stellen wird, daß du sein Ebenbild durch so viel falsche Farben und Anstrich deiner verübten Gleisnerey so schändlich verstellst hast.

Endlich ist die Welt eine Schul, welche der ewige Gott hat an- und eingerichtet; darein hat er gesetzt den Adam, damit er alle untergebene Geschöpf unterweise, aber also gehts wann die Weiber regieren und dociren! Eva hatte die erste Disputation mit der Schlangen, und ist endlich in einen so irrigen Sentenz gefallen, daß sie das Recht zu dem Paradyß verlohren, ist dann nachhero kein Wunder, wann es in dieser Welt-Schul so verkehrt hergeheth; in dem Rudiment lernet man Alles decliniren, ausgenommen das Genus foemininum, die Dieb haben den Ablativum, die so bey denen Cantleyen sitzen, lieben mehr den Dativum, in der Poesie haben die Aufschneider die Fictions, in der Rhetoric die Zungen-Drescher die Amplificationes, und Prolongationes, in der Logic die Partitenmacher die Sophismata, die Weiber haben das Barbara celarent, die Schlemmer das Frisesomorum, und was mich am meisten wundert, so mag die Welt-Schul noch so groß, noch so weit, so breit und so lang seyn, kann doch Keiner darinnen 3 zählen, dann nie

wird mir Einer zählen, wo keine Treu ist? O du liebe Redlichkeit! O du schöne Aufrichtigkeit! O du schöne aufrichtige Vertraulichkeit! wo bist du hingekommen? Es müssen ja viel untreue Menschen auf Erden seyn, weilens Christus uns selbstens Alle ermahnet bey dem Evangelisten Lucas 12. C. Cavete vobis à Pharisaeis et Hypocritis, hütet euch vor denen Pharisäern und Gleisnern. Mitthin kann man sehen, daß die Gleisner nicht allein bey der Welt, sondern bey Gott selbstens verhaßt seyn.

Mein, schauet doch! wie glänzt nicht jene Säule in der Kirchen, als wann sie von lauter Marmor wäre, ist aber falsch, dann sie ist nur auswendig so schön, inwendig voll des groben Merts; wie schimmert nicht jener Leuchter, als wäre er pur lauter Silber, ist aber falsch, und hat eine hölzerne Seel. Wie scheint nicht jene Tafel von lauter Edelgesteinen, seynd aber falsch, weilens sie unlängst von der Glashütten gekommen; wie vortreflich krauset seynd nicht Manches seine Haar, gleich als tragete er ein halbes Storchens-Nest auf dem Kopf, seynd aber falsch, es ist nur eine Harocken, und steckt mancher rothe Kopf oder Sch--Schaaf-Kopff darhinter; wie beethet nicht mancher Mensch, als wollte er Gott die Füß abbeißen, ist aber falsch, in dem Herzen traget er eine weit andere Meinung. Wie verspricht nicht Dieser oder Jener, er wolle dich niemahlens verlassen, ist aber falsch, in der Still schoppt er ihm den Kragen voll an. Wie gibt nicht Mancher ein so häufiges Almosen, ist aber falsch, in Geheim thut er lügen und betrügen. Wie verstellen sich nicht viel Leut, als wären sie ganz heilig, es gehet ihnen nichts ab, als der Schein Moses, seynd aber falsch, und lauter Gleisner, folgsam auch Gott mißfällig. Habe es derothalben jenen Weltweisen nicht vorzähl, welcher in dem Menschen Alles gelobt, allein eine einzige Sache ginge ihm ab, was dann? Ein Fenster vor das Herz, damit man konnte sehen, wie Mancher weit anderst beschaffen inwendig, als auswendig. Der Weltweise hatte eines Theils gar recht, dann viel seyn auswendig Christen, aber inwendig Machiavellisten, auswendig redlich, inwendig schädlich, auswendig gerecht, inwendig schlecht, auswendig fromme Seelen, inwendig böse Gesellen, auswendig züchtige Jungfrau, inwendig ein unfrätige Sau, auswendig ein guter Compagnion, im Herzen ein übler Gesponn, auswendig tugendsam, im Herzen aller Uebel Abfam! Mit einem Wort: Mancher un-

ter dem äußerlichen Schein der Frommkeit, Treueheit, Redlichkeit, tragt in seinem Busen die Bosheit, Schalkheit, ja, es kommt mir ein Solcher nicht anderst vor, als wie Jenes, was da schreibt Henricus Sansonius, welches sich zu Hall in Hennogau zugetragen. Dieses ist ein Städtel, so schlechte Ringsmauern, nur von Zaunstecken hat, etwann von dem Feind also zerstöhrt, und verheert. Da ware auch Einer, welcher seinen Garten zu pflanzen, einen ganzen Wagen voll mit Dung angeladen, selben die ganze Nacht lassen vor der Thür stehen, bey nächtllicher Weil gingen etliche junge Pärtschel spazieren, sonsten rechte Nachteulen, die ihre Jagd bey der finstern Nacht anstellen, diese kommeten ungefahr vor dasselbige Haus, wo der Wagen mit Dung angefüllet wurde. So bald sie solchen ersahen, berathschlagten sie sich, wie sie damit ein Spiel anrichten könnten, greifen mithin zum Werk, laden in der Still den Wagen ab. Einer nimmt ein Rad, der Andere die Art, der Dritte und Vierte was anders, tragen sodann diese Stuck allesamb auf das Rath-Haus (welches den Nahmen hatte: die goldene Kammer). Endlich bemüheten sie sich auch, und brachten den s. v. Mist auf das Rath-Haus, auf dem Saal des Rath-Haus richteten sie den Wagen wieder auf, legen die Dung hinauf, kehren das Uebrige Alles sauber zusammen, eilen sodann die Stiegen hinunter über die Gassen, und lassen es also darbey beruhen. Morgens, als dieser Burger wollte den Dung führen lassen, in seinen Garten, ware keiner mehr vorhanden; man lasset nachfragen, wie, und auf was Weß solches geschehen? Niemand aber kame hinter die Sach, bis die ehrfame, weise, hochwichtige Raths-Herrn wollten Rath halten, da fanden sie in ihrer Raths-Stuben den ganzen Wagen mit Mist: verwunderten sich sehr hierüber, wie dieser Mist-Wagen hinein kommen, ob es durch das Fenster, oder durch die Thür geschehen? Dieses Rath-Haus hatte den Nahmen, die goldene Kammer, ware auch auswendig schön und wohl gebaut; inwendig stunde der beladene Mist-Wagen. Eine solche goldene Kammer ist ein jedwederer Gleisner, der den Nahmen eines frommen, gottesfürchtigen, treuherzigen Menschen tragt, aber in dieser goldenen Kammer ist ein ganzer Mist-Wagen voll der stinkenden Laster.

Die gefährlichen Haarlocken.

Abfolon hat ein überaus schönes und langes Haar gehabt; alle Jahr hat er ihm solches müffen abschneiden lassen, und hat gemeinlich 5 Pfund gewogen: das war ein Haar! Josephus Flavius schreibt, daß man habe 8 Tage müffen zubringen bey ihm mit dem Haarschneiden, dann darumb ist er auf ein Härl gegangen, weil er hat seine so vortreffliche Haar denen Goldfäden gleich gehalten. Abfolon hat geprangt mit seinen Haaren, aber noch mehr prangen jetziger Zeit die Weibsbilder mit ihren Haaren, sie richten solche, sie schlichten solche, sie schmieren solche, sie zieren solche, damit sie endlich ein Netz daraus flechten, manche Unschuld zu fangen. In *Moralibus Sancti Cajetani* wird gelesen, daß eine Frau in der Krankheit sich dem *S. Cajetano* verlobt, sie wolle ihre schöne Haar abschneiden, und solche ihme in seine Kirche opfern, wann sie nur die erwünschte Gesundheit erhalte. Was geschieht? Die Frau wird gesund, hat aber alsobald das Gelübb geändert, und wegen der schönen Haar nicht 5 Härl geopfert. Einstens als sie an einem gewissen Tag mit dem Haarflechten die meiste Zeit wollte zubringen, greifet sie in der Früh auf den Kopff. Holla! Da merkt sie, daß sie ganz gläset, aber nicht mehr glanzend ist; sie stellt sich vor dem Spiegel, es war aber der Kopff wie ein geschelte Kuben, kunte sich also dieses Elends halber nicht in denen Haaren kragen. Glas in Schlessen ist eine Stadt, bey ihr aber war Glas im Kopff, weinte dannenhero bitterlich, daß sie die Haar als ihre absonderliche Haupt-Zierde verloren, bittet mit gebogenen Kniesen den heil. *Cajetanum* wieder um ihre verlornen Haar, und siehe Wunder! es seynd ihr augenblicklich weit schönere Haar gewachsen als sie zuvor gehabt: seynd also bey denen Weibsbildern eine sonderbare Zierd die Haarlocken, welche öfters aber kunnten heißen Herlocken als Haarlocken.

Wer in den Himmel will, muß leiden.

Der Himmel scheint zu seyn wie die Herren-Gassen, ist doch Alles Herrisch und Herrliches in dem Himmel, wer aber durch die Herren-Gassen (in Orak) will, muß vorhero durch das eiserne Thor herein gehen,

oder von der Sporgassen, Murgassen, oder Schmied-Gassen kommen, eben also wer in den Himmel will, muß entweder durch das eiserne Thor, durch harten, strengen, bußfertigen Lebens-Wandel, oder durch die Sporr-Gassen, muß mit Lieb und Eifer angesport werden, oder durch die Murr-Gassen, muß sich verspotten und ausmurren lassen, in der Schmied-Gassen aber muß er seinen Rücken zu einem Amboss herstrecken, worauf Gott allerhand Creuß kann schmieden, sonst kommet Keiner in den Himmel.

47.

Lernet die Liebe von den Sonnenblumen.

Lernt ein wenig von einem Geschöpf, in dem nur die Natur, nicht der Verstand lebt. Wer kennt nicht eine Sonnen-Blum? wer weiß nicht wie die Sonnen-Blum beschaffen ist? Diese, kaum daß sie ihr Leben von der Erden bekommt, alsobald wend't sie sich zu dem Himmel, zu der Sonnen, darum heisset man es Sonnen-Wend't, halt immer und immer ihr gelbes Angesicht gegen der strahlenden Sonne; wie die Sonne gehet, so wendet sie sich gegen ihr, so verliebt ist dieses Himmels-Gestirn, daß wann sie Flügel hätte, als wie Blätter, so bin ich gewiß, es thäte sich zu der Sonnen hinauf schwingen. Wann die Wind blasen, rasen, sausen, brausen, horet sie nicht auf die Sonn anzuschauen. Wann schon die Regen fallen, die Donner knallen, die Blize strahlen, so schad't es nichts, diese Blum ist dermassen verliebt in die Sonne, daß sie allzeit dieselbe anschaut. Nicht allein aber dieß: wann die Sonn untergeht, und gleichsam in der Erd vergrabt, wend't diese Blume alsobald ihr Haupt gegen die Erd, zieht die Blätter ein, und horet nicht auf mit traurigem Angesicht das Grab der Sonne anzuschauen. Wann schon bey der Nacht der Mond scheint, die Sternen leuchten, achtet die Sonnen-Wend't solches nicht, sondern neigt sich zu der Erd, und schaut das Grab an ihrer liebsten Sonne. Auch kann es seyn, daß zuweilen der kühle Thau wie Mitleidens-Zäher von ihrem Angesicht fallet.

Ich glaub, daß Gott darumben noch in dem Monat November die Sonnen-Blum erhalt in dem Garten (indem doch alle andern Blumen das Valets genommen) damit wir Menschen von dieser Blumen lernen. Thut diese Blumen diejenige Lieb, so sie traget gegen der Sonne, auch nicht lassen, wann die Sonne untergeht und

kirbt, sondern dero Grab, obſchon ohne Vernunft, anſchauet: wie könnt ihr Kinder vergeſſen der Gräber eurer Eltern, wie iſt es dann möglich, daß ihr nicht zuweilen unter die Erd ſchauet, unter der eure liebſte Eltern begraben liegen? Erinnert ihr euch dann nicht mehr der großen Lieb, die ihr im Leben getragen zu euren Eltern? Auch iſt ja kein Bettl ſo angenehm geweſt, als die lieblichen Arme eurer Mutter und Vater, auf denen ihr gelegen, euch iſt ja gar nichts angenehmer geweſt, als derjenige Tiſch, wo ihr bey euren lieben Eltern ſo manches gute Lecker-Bißl genoſſen, euch iſt ja nichts Erfreulichers geweſen, als dasjenige Zimmer, worinn ihr mit väterlicher und mütterlicher Gegenwart in allerhand Spiel und Luſtbarkeit tröſtlich umgeben waret; ihr habt ja nichts Erwünſchters angeſehen als jenen Geldkaſten, aus welchem ihr ſo viele koſtbare Münz empfangen: warumben wendet ihr euch denn nicht mit der Sonnen-Blumen zu dem Grab eurer Eltern, und befeuchtet ſolches mit mitleidenden Zähren? Dann wer weiß es, ob ſie nicht annoch unter der ſchweren Hand der göttlichen Gerechtigkeit leiden.

48.

Welches iſt der allerbeſte Saame?

Indem ich mir das heutige Evangelium etwas emſiger zu Gemüth führete, und die von dem guten Saamen darinn begriffenen Gleichnuß etwas reifer erwdgete, ſo bin ich darüber eingeklaſſen. Es iſt mir gedest, als wär ich dieſer Edmann, der (in Figur Gottes) über den Saamen gekommen, auch nicht mehr gedacht an meine Predig vor 8 Tagen von dem Diebſtahl, mit welchen ich etlichen Gemüthern mißfallen. Ich habe zwar nur etliche, mit wenigem Saamen angefüllte, Säckl entfrembdt, mithin geſchwind in der Prob erfahren wollen, welches der beſte Saamen ſeye. Nachdem ich alſo ein Säckel gang ausgeleeret, und den Saamen in den Acker geworffen, ſo ſeynd Morgens frühe aus dieſem Saamen lauter Doctores und Advocaten gewachſen, ich dachte mir, was muß denn das vor ein Saam ſeyn? Da hab ich geſehen, daß unterhalb an dem Säckl ein angehängtes Zettel mit dem einzigen Wort: »bered-same war. Darauf nahm ich einen andern Sack, ſäete ſolchen mehrmalen auf den Acker, da ſahe ich frühe mit Verwunderung, daß aus dieſem Saamen lauter Schwaben gewachſen, und zwar ſolche, die in das Feld wider den Feind ziehen

sollten, da sagt Einer, au weh! wie zittert mir das Herz, der Andere
 konnte keinen blanken Degen sehen, der Dritte ware feuerscheu, da
 gedachte ich was dann das vor ein Saamen seyn müßte, aus welchem
 dergleichen Leut entsprossen? fand jedoch bald an einem Zettul das
 Wort: »forcht - sam.« Probiere mehrmalen einen andern Saamen, wirff
 selben in den Acker, den andern Tag find ich lauter Nonnen. Ey was
 ist denn das vor ein Saamen? da war auf den Sack geschrieben: »Ein -
 sam.« Nimm wiederum einen Sack, probir denselben Saamen, und
 kaum als der Tag angebrochen, da seh ich auf dem Acker lauter alte
 Weiber; mein Gott, was ist denn das vor ein Saamen, das Zettul
 zeigte mir solches gleich mit einem einzigen Wort: »Veracht - sam.« Es
 kame mir noch ein Säckel in die Hand mit Saamen, der ware bald
 der Größe wie ein Hasel - Nuß; wer vermeynen Sie, Geliebte, seye
 aus diesem Saamen gewachsen? Resp. Es waren lauter Bauern, der
 Saamen hiesse: »Arbeit - sam.« Noch ein Saam, der schien der schönste
 so ich mit höchstem Wohlgefallen ausgesäet, welcher hervorbrachte
 lauter hohe und vornehme Leuth, nehmlich: Kayser, König, Her-
 zogen, Fürsten, Prälaten, Bischöff, Priores, Quardian, Reli-
 giosen, diesen Saamen nannte ich: »Wacht - sam.« Darüber bin ich auch
 erwacht und mir gleichwohlen eingebilt, als hätte ich noch einen Saa-
 men, so dann bald nach dem letzten Säckel gegriffen und auch diesen
 Saamen in den Acker gesäet, da hab ich Wunder über Wunder ge-
 sehen, daß aus diesem Saamen allerley schönste Sachen entsprungen:
 Reichthumb, Ehren, Glück, Würden, Kronen, Szepter, und was
 nur Erwünschlicheres zu gedenken. O, dachte ich, das ist der beste
 Saam. O gebenedeyter Saam! O Gott! wann ich nur wüßte, was
 das vor ein Saam wäre? Das Zettul war verloren, endlichen gedunck-
 te mich als seye mir mein heiliger Vater Augustinus erschienen, und
 jene Wort, (die er über den 70sten Psalm geschrieben) mir in die Fe-
 der dictiret: Sola obedientia tenet palmam: der Gehor - sam ist
 der beste Saam, sodann hab ich überlaut aufgeschrieen: O was für
 ein guter guter Saam; ist Bered - sam! was für ein guter Saam,
 ist Ein - sam! was für ein guter Saam ist Arbeit - sam! was für ein
 guter Saam ist Wacht - sam! nichts destoweniger habe ich es befunden,
 will ich es auch probieren, daß der beste, nützlichste Saam sey
 der Gehor - sam.

Ermahnung an die Wiener-Kinder.

Hört es ihr Wiener-Kinder, die ihr euch schon mit 15 und weniger Jahren wollt den Zaum abziehen der Unterthänigkeit; so ihr nur ein wenig den Spadi auf der Seiten könnt tragen, wollt ihr schon Nickel-Ober seyn, und da euch das Maul ganz federlos, von der Eltern und Verhabten Gebiet wollt abstehen, hört ein wenig, was Christus der Sohn Gottes 30 ganzer Jahr gethan. Erat subditus illis, nicht anderst schreibt man und schreyt man, nichts weiß man von Christo, daß er diese Zeit gethan, als daß er unterthänig, gehorsam gewesen seinen lieben Eltern, also schreibt Magalianus in Josuae mit Nicophoro: Wann Joseph der liebe Nähr-Water geschafft: gehe Jesus, kehre die Schaitten zusammen, so thät er es und zwar urbietig; geh, hilf mir den Laden von einander schneiden, so thät er es, und zwar alsobald; gehe, trage Wasser, so thät er es, und zwar hurtig; auch tragete er bis in das dreyßigste Jahr seiner Mutter Mariä Wasser nach Haus, da doch der Brunn eine starke Viertel-Stund entlegen war von dem Haus Nazareth, und noch auf heutigen Tag alldort eine Capellen dem heil. Erz-Engel Gabriel gewidmet zu sehen ist. Hätte dann der Sohn Gottes diese lange Zeit nicht andere grosse Werk und Tugenden auch können üben? Nein antwortet er: Der Gehorsam hielte Jesus selbst vor die größte Tugend und wollte zeigen, daß kein Saam so schön vielfaltige Früchte trage, als der Gehorsam. Aus diesem Saamen wachset die Freud, die Lieb, die Einigkeit, die Weisheit, die Forcht Gottes, die Demuth und alle Tugenden erkennen diesen Saamen vor einen Vatter und Erhalter; dessentwegen Christus 30 ganzer Jahr allein gewürckt und geübt den Gehorsam.

Es ist der Gehorsam in der Höl, allwo dann der obriste Teufel Lucifer den Andern einen Befehl gibt, daß sie alsobald denselbigen werckstellig machen.

Es ist der Gehorsam unter dem Firmament und Himmelszeichen, dann selbiges gehet nach dem Willen eines Engels, von deme es be-
weget wird,

Es ist der Gehorsam in denen Gewächsen und Pflanzen, indem selbige nach dem Willen der Planeten wachsen und zunehmen.

Es ist kein einiger Stand außer Gott, dem nicht höchst nothwendig der Gehorsam.

Es ist ein Gehorsam unter denen vernunftlosen Thieren unter den Bienen, dann dieselbe einen gewissen König haben, dem sie alle freywilligen Gehorsam leisten, und wo dieser hinsiegt, die Andern unverzüglich nachfolgen.

Es ist ein Gehorsam unter denen Schneegänsen, unter denen, wenn sie zu Nacht auf dem Felde schlafen, damit alle feindliche Nachsehung vermeidet werde, Eine um die Andere aus Gehorsam Schildwacht stehen muß, mit einem Schenkel in dem Fuß ihr die Knie halten.

Es ist ein Gehorsam unter denen Störchen, und schreibt Jonstonus, daß sie gegen den herzunahenden Winter in Deutschland alle pflegen an Ein Ort zusammen zu kommen, wie man die Erfahrung hat in gewissen Orten in Schlessen, daß sie zuweilen in solcher Menge seynd zusammen kommen, daß sie ganze Felder und Wälder bedecket, ja die Letzte, so diesen Reichstag veräumten, von Andern zerissen wurden.

Es muß seyn ein Gehorsam unter denen menschlichen Gliedern, dann wann das Maul wollt gern essen, die Hand aber nicht gehorsamb seyn, in die Schüssel zu greiffen, wenn der Leib wollt gern schlaffen, und die Füß wollen ihn nicht in das Bett tragen, so kann es nicht seyn, mit einem Wort, es kann kein einiger Stand glücklich bestehen, wo nicht der Gehorsam ist. Sogar hat Gott gewollt, daß König, Kayser, höchste Monarchen und Häupter nicht allzeit ihres Willens, sondern zuweilen nachfolgen und gehorsamen der Predig eines getreuen Rathgebers, und wo dieß nicht ist, zuweilen viel Unheil einschleicht.

Klagen einer Kirchenläuferinn über ihren Gatten.

Mein Mann ist ein lauterer Wurm, ärger als der Wurm, der dem Propheten Jonä seine Kürbis-Blätter abgefressen. Mein Mann ist ein lauterer Esel, ärger als die Eselinn des Propheten Balaam, die mit menschlicher Stimme geredet. Mein Mann ist ein lauterer Stockfisch, ärger als der Stockfisch, ärger als der Fisch, der den Tobias erschreckt anfänglich, nachmahls aber ihm die Gall genommen. Mein Mann ist ein lauterer Saul oder Sau, ärger als der Saul, den der

Teufel befeffen. Mein Mann ist ein lauterer Cain, ärger als des Abels Bruder Cain. Mein Mann ist ein lauterer Kalbs-Kopff, ärger als derselbige, welchen die Israeliten wider des Geboths Gottes anbetheten. Mein Mann ist ein lauterer Murmelthier, ärger als Diese, wie sie wider Gott und Moysen gemurret in der Wüsten. Mein Mann ist eben so trüb als die Wolken, so der Prophet hat gesehen aus dem Meer steigen. Nun, schöne Titul aus der heil. Schrift! Warumb? Mit harter Mühe, daß er mich alle Tag eine Meß hören laßt, ich hab so viel Andachten, ich blieb zwar von Anfang des Gottes-Dienst bis zum End, ich wollte gern alle Tag 3 heil. Messen hören, dann ich hab gar viel zu bethen, bin in 12 Bruderschaften, und den Erch-Tag thäte ich gerne den halben Tag zubringen in der Kirchen zu Ehren der 14 Nothhelffern, am Montag auch wegen der heiligen siebenschläfferigen Brüdern, habe oft geeilt, daß er es nicht weiß, stehle mich aus dem Haus, und gehe zu'n Augustinern in die Eretho-Capellen; wann ich wieder heimkomm, da ist Alles voller Feuer, ärger als in dem Dornenbusch Moysis. Da kommt es mich hart an, daß ich reden muß, dann ich weiß, man wird mir nicht glauben. Ein einziges Ave Maria aus Gehorsam gebethet, ist besser als wann diese den ganzen Tag in der Kirchen bethet wider den Willen ihres Mannes, dem sie zu gehorsamen unterworfen. Noch mehr, sagt Petrus Damianus lib. 8.: Das Gebeth, welches sie solcher Gestalten verrichtet, ist nicht allein nicht verdienstlich, wann sie unterdessen den Gehorsam vernachlässiget, sondern es gereicht ihr gar zu einer Sünd, und ist ein einziger Schritt den sie thut aus Gehorsam Gott lieber, als wenn sie auf Compostell wahlfarten ginge, ohne Gehorsam. Sola obedientia tenet palmam.

51.

Weiber, seydt gehorsam euern Männern!

Nachdem die sündige Stadt Sodoma mit dem schweren Ueberlast ihrer Laster die Hand Gottes bezwungen zu straffen, wollte Gott doch dieser Straff befreyen Diejenige, so ihm treu gelebt: Loth, sein Weib und Andere. Befiehl ihnen durch abgesandte Engel, lasset ihnen andeuten, sie sollen sich bald von der Sodomitischen Stadt abwenden, sich derselben entäußern, doch mit dem Zusatz, sie sollen nicht juruck schauen. Gut! Loth gehet, sein Weib gehet; Loth als

ein Mann wollte nicht allein dem Befehl Gottes gehorsamen, sondern auch ermunterte stets sein Weib, sie soll nicht zurück schauen. Nein! schau nicht umb, schau nicht zurück, gehe der Nasen nach. Aber das Weib war ungehorsam, schaut zurück, und wird verkehrt in ein Salz-Saul, die noch auf heutigen Tag stehet, und von keinem Ungewitter beschädiget wird. Mein Gott! Warum nicht in einen Buchsbaum, da könnte man doch schöne kleine Löffel daraus schnitzen? Warum nicht ein Felsbaum, da hätte man können einen Sautrog daraus machen? Warum nicht ein Wild-Säulen, wie zu Zeiten auf dem Feld stehen, davor die Bettler können die Laus absuchen. Warum nicht in eine Holder-Stauben, da hätten daraus die kleine Kinder und Duben können Büchsen formiren, die hätten besser geknallt als die andere? Warum nicht in einen Zaunstecken, den hätte man können setzen vor einen Kraut-Garten, daß die Hasen nicht nahent hinzu gehen? Warum gleich in eine Salz-Saul, in Statuam salis? Unangesehen vieler Glossierer und Ausleger dessen ist dieß zu beobachten, daß Gott wollte ihr anzeigen, daß sie vorhero kein Salz gehabt. Was bedeutet es aber, so man von Einem redet, er hab kein Salz? Ist so viel, er hat keinen rechten Verstand, Vernunft. Mein Weib! Du hast keine Vernunft gehabt, daß du nicht gehorsam gewesen bist, wärest du gehorsam gewesen, so warst du ein wackere Frau, man hätte dich ja Ihr Gestreng gescholten, dein Mann hätte dich lieb und werth gehalten, die Dienstbothen hätten sich vor dir gebuckelt, alle Weiber hätten dich verehrt, ein friedfames Haushalten hättest du dein Lebetag, eine Närrinn bist du gewesen, daß du nicht gehorsam warst. Horet es, meine Weiber! Ihr seyd wohl artliche Närrinnen, wann ihr den Gehorsam nicht thut euern Männern, und verrichtet was sie schaffen, dann aus diesem Saamen des Gehorsam entstehet der Fried und Einigkeit. Was ist vor ein schöneres Kleinod in dem Ehestand, als dieses? Aus diesem Saamen des Gehorsam entspringet die Lieb und Affection, was ist vor ein köstlichere Gold-Gruben in dem Ehe-Stand als diese? Aus diesem Saamen des Gehorsam kömmt der große Schatz der Gemüther, was ist vor ein bessere Mauer umb den Garten des Herzens, als diese?? Aus diesem Saamen dem Gehorsam wachset alle Glückseligkeit, alle Freud in jedwedem Stand.

Gehorsam ist zu allen Dingen nütze.

Wann Einer unter der Hand eines Barbierers ist, so lang er derselben gehorsamet, so lang geht es gut ab, wann der Barbier schafet er soll sich umbdrehen, soll den Kopff niederen, soll solchen erheben, so lang geht es gut ab, wann er aber dasselbe nicht thut, ist ungehorsam, gibt er ihm ungefahr einen Schnitt. Wann Einer thut dem Andern gehorchen, ein Diener seinem Herrn gehorsam, die Frau ihrem Mann gehorsam, ein Magd ihrer Frau gehorsam, ein Kind seinen Eltern gehorsam, so ist Alles gut, wo nicht, so kann es nicht recht seyn; dieser Saame allein bringet alles Gutes.

Der Gehorsam ist halt der beste Saam, und auf alle Weys zu wachen, damit der böse Feind seinen Saam nicht darunter säe, so da ist der Ungehorsam.

Aus dem Saamen Gehorsam wachset alle Victori im Feld: der Musquetier gehorsamt dem Gefreyten, der Gefreyte gehorsamet dem Feldwäbl, der Feldwäbl gehorsammet dem Hauptmann, der Hauptmann gehorsammet dem Leutenant, der Leutenant gehorsammet dem Obristen, der Obriste gehorsamet dem General, der General gehorsammet dem Kaiser, so ist nicht möglich, daß nicht aus diesem Saamen Gehorsam die Victori wachset.

Wenn der Bauer gehorsammet dem Richter, der Richter gehorsammet dem Land-Mann, der Land-Mann gehorsammet dem Land-Marschall, der Land-Marschall gehorsammet dem Landes-Fürsten, so ist nicht möglich, daß nicht aus diesem Saamen Gehorsam Fried im Land ist. Wann der Cardinal gehorsamet dem Pabsten, und dem Cardinal gehorsamet der General, und dem General gehorsamet der Vicari-General, und dem Vicari-General gehorsamet der Provincial, und dem Provincial gehorsamet der Prior, und dem Prior gehorsame ich, so seynd wir gebenedeyt zeitlich und ewig.

Das kostbare Panquet.

Kleide nur schön dein Gewissen,
Wann du gehst zu diesen Bissen.

Wissen sie was vor ein Panquet ist gewesen dasjenige, so der König seinem Sohn machte? Es war ein solches Panquet, allwo

die prächtige Crebenz mit goldenen Schalen und Pocalen versehen, allwo der Saal mit Tafeln, die Tafel mit Schüsseln, die Schüssel mit Speisen, die Speisen mit allerhand Karitäten dergestalten überhäufet waren, daß man in einem annehmlichen Zweifel stunde, ob die Karitäten köstlicher als die Condimenten, ob die Condimenten köstlicher als die Speisen, ob die Speisen köstlicher als die Schüsseln, ob die Schüsseln köstlicher als die Tafeln, ob die Tafeln köstlicher als der Saal? Der Saal ware so künstlich als köstlich, daß sich auch der große Gott Jupiter darin nicht hätte schämen dürfen. Die Tafeln waren so herrlich, daß sich die Göttinn Juno an solchen hätte können vergaffen. Die Schüssel waren so schön und glangend, daß sich die Göttinn Flora darinnen hätte spiegeln können; mit einem Wort, die Speisen waren so vornehm und so angenehm, ja so süß als hätten solche die Bienen zusammen getragen, und das ganze Arabien dazu contribuïret. Ein köstliches, königliches Panquet, bey dem, an dem, auf dem an Fisch und Vögel, an Braten und Schlegel, an Hennen und Hähnen, an Schnepfen und Fasanen, an Kraut und Speck, an Leber und Fleck, an Lungen und Kressen, an Krapfen und Wosfen, an allen Sorten von Pasteten und Torten nichts ermanglet. Ein köstliches, königliches Panquet, bey dem rothe Wein, weisse Wein, süsse Wein, saure Wein, alte Wein, neue Wein, starke Wein, schwache Wein, theure Wein, wohlfeile Wein, deutsche Wein, welsche Wein, Mant-Wein, Kräutl-Wein, Wermuth-Wein, allerley Wein; bey denen Noth einen doppelten Rausch hätte getrunken, bey denen Loth einen zweyfachen Spiß hätte bekommen, bey denen Holofernes unter einen doppelten Hieb gefallen wäre; ein köstliches, königliches Panquet, wo die Lauten trug dem Apollo, die Flauten trug dem Pan, wo die Harpffen trug dem David, wo die Posaunen trug dem Gedeon, wo die Cittern trug dem Arion, wo die Leyern trug dem Amphion, wo die Stimmen trug den Syrenen, eine königliche Tafel-Musik machten. Ein köstliches, königliches Panquet, wobey Alle die erschienen auf das Stattlichste bekleidet waren, in Samet und Taffet, in Silber und Gold, in Atlas und Seiden, in Perlen und Kleinodien geziert, polirt, verkrauft, verpulvert, verbändelt, vernestelt, versfügelt, verbrämt, verhäffelt, verknüpft, von Füßen bis auf den Koopff, von der rechten Seiten bis auf die Linke, von hinten bis vorn, Alles in Allem königlich.

Und siehe! da kommt ein zerrissener Lumpen-Hund, ein müßiger Gassen-Treter, ein Schmecks-Brätel und Schmaroger, mit zerrupften Haaren, gleich einem Bierzeiger, er ware dergestalten zerrumpft, als hätte er seinen Rock erst aus der Papier-Wahl bekommen, dieser grobe und liederliche Gesell setzte sich mitten unter die königliche geladene Hochzeit, mischte sich ein in dieses königliche Panquet; schickt sich das? Nur hinaus mit einem solchen garstigen Limmel, geschwind fort mit diesem Halluncken, bindet ihm Hand und Fuß, und werfet ihn augenblicklich in die äußerste Finsternuß, wo nichts ist, als Weinen und Zähnkloppern.

Ist eine Mahlzeit, ist ein Panquet zu vergleichen der himmlischen Mahlzeit, so Jesus, der Sohn Gottes, einem jeden Christen zuricht, unter der Gestalt des Brots? Nichts über dieß, Alles unter dieß, nichts ist diesem zu vergleichen, dann es ist eine göttliche Mahlzeit, ein Mahlzeit, die nicht größer kann machen mit aller seiner unendlichen Größe, der große Gott! Und soll Einer mit einem befleckten Gewissen, mit einer Todsünd zu diesem königlichen Panquet gehen? Schickt sich das? Ligatis manibus et pedibus ejus, mitti eum in tenebras exteriores, fort mit ihm, mit gebundenen Händen und Füßen, werfet ihn in die äußerste Finsternuß; Angeli, qui assistant huic Sacramento, indigne accipientem interficerent, nisi divina misericordia prohiberet spricht der heilige Vincentius Ferren. Serm. 4. Die Engel, so das höchste Gut bewahren, thäten einen Jeden umbringen, wofern es ihnen nicht die göttliche Barmherzigkeit verbieten thäte.

Die Hirten, diese Heilige im Feld, und einfältige Heilige schauen über sich, schauen unter sich, schauen neben sich; über sich hören sie eine Musik der Engel; neben sich hören sie, daß sie ihre Schutz-Engel zu sich rufen; unter sich sehen sie daß die Lämbl auf der Waid mit angenehmer, absonderlicher Freud zusammen plärren, durch das We, durch viel Stimmen unterschiedlicher Schaaßen, merke es, es muß was Wunderliches seyn! Schauen, gehen, finden, verehren das ebenedeyte Kind Jesum auf dem Heu in der Krippen. Es ist noch nicht genug, die Engel, diese geflügelte Currir, ansehnliche Edel-Leute, auch große Monarchen und Herren, gar in Orient kündeten sie den gekrönten Häuptern an, daß der Messias geboren, zeigen an, wo, wie er geboren. Die machen sich unverzüglich auf die Reis, mit

Laschi, Laschi, Pagaschi; folgen einem wunderlichen Wegweiser, der hat mit dem Nahmen geheissen der goldene Stern. Bey diesem Stern hatten sie lauter Glück, und das Glück machte ihnen diesen Stern, sie kamen unterwegs nach Jerusalem, da Herodes der König regierte, und residirte, der, sobald ihm angedeutet worden, daß drey fremde König ankommen, wollte er seiner ihnen angeborenen Höflichkeit halber nicht vergessen, ließ sie mit gebührenden Complimenten empfangen, seine königliche Tafel, Wohnung und Bedienung anerbieten. Sie lassen ihnen die Höflichkeit gefallen, kommen, und bleiben, gestehen und bestehen, daß die Ursach ihrer so fernem Reif seye, die Geburt Messia, des Sohns Gottes, des neuen Königs. Sobald das Herodes vernommen, alsobald sticht ihn der Ehr-Geiß, deutet denen drey Königen an, daß sie den Rückweg wieder nach Jerusalem nehmen sollen, und ihn mit der Wahrheit recht berichten, ob der Messias geboren seye. Ut et ego veniens adorem eum, damit ich auch komme, und ihn anbethe. Du verruchter, arglistiger Fuchs Herodes, unter dem Schein, daß du ihn wollest anbeten, thätest du IESum den Messiam tödten.

Was Herodes der gottloseste König hat wollen thun, das thust Du, der du unwürdigst zum höchsten Altars-Geheimnuß gehest, dasselbe genießest, sagt der Abbt Rupertus, du gehest hinzu, hebest die Händ auf, du kloppst an das Herz, du biegest die Knie, männlich halt davor, du bethest diesen vorgefaltten GOTT an, unterdessen mit der Tod-Sünd die du nicht gebeichtest, thust du diesen IESum auf ein Neues tödten und martern. Dieß ist nicht mein Aussag, sondern des heil. Ambrosii: Qui indigne Christum sumit idem est, ac si interficiat, juxta illud scripturae: rursus crucifigentes Filium Dei: Wer Christum unter der Gestalt des Brots in dem allerheiligsten Sacrament unwürdig genießet, übel genießet, ist eben so viel, als wann er ihn tödtet und mordet.

54.

Die in Stein verwandelten Brote.

(Legende mit geistlicher Anwenndung.)

Von einem gewissen Schiff-Mann schreibt Paoletti, daß er ein ganz Schiff voll Brot hatte in lauter Säcken. Da ist ein armer hungriger Bettler kommen, umb Gottes-Willen gebeten umb ein Brot,

ein Brot, dem der unbescheidne Schiff-Mann geantwortet: er habe keines. Der Arme suchet hin und wieder, fragt was dann in denen Säcken wäre, da antwortete der Schiff-Mann: lauter Steiner. So seynd es halt Stein, sagt der Bettler. Wie der Schiff-Mann die Brot-Säck visitirte, funde er mit Verwunderung, daß alle Laibl Brot in Stein verkehrt worden. Auf gleiche Weiß wird das lebendige Brot, das Brot der Engel, das himmlische Manna in dem Mund und Schlund eines Sünders in Stein verwandelt, der ihm sein Herz ganz erhärt't, und sich fast unfähig macht der Bekehrung.

55.

Das sichere Vertrauen.

Wer der Welt und Freunden trauet,
Hat sein Haus auf Sand gebauet.

Ein Narr und aller Narren Narr, und ein größerer Narr, ja ein Original aller Narren, ist Derjenige, der da baut und traut auf die Welt. Ein Solcher kommt mir natürlich vor, wie jener Narr, der vom Stuhl herunter gefallen, und sich an einer Bier-Kandl hat anhalten wollen. Ein solcher Narr, der auf die Welt baut, dunckt mir zu seyn, als wie ein Elephant, der hat diese Eigenschaft, daß er sich niemahls niederleget, sondern sich allezeit an einen Baum stüzet. Dieses wissen die Jäger gar zu wohl, der Ursachen schneiden sie den Baum nur halben Theil entzwey, wann nun dieses große ungeheure Thier kommet, sich an diesen Baum zu stützen, da fällt das Thier über den Haufen, und wird gefangen. Eine solche Elephanten-Art hat Der, so da traut und baut auf die Welt.

Ist es denn nicht wahr, was der Poet saget:

Tempore felici multi numerantur amici;

Dum fortuna perit, nullus amicus erit.

Wann die Zeiten glücklich seyn,

Finden sich nur gar viel Freund,

Wird das Glück und Beut'l leer,

Siehet man die Freund nicht mehr.

Ist dann nicht wahr das Sprichwort:

Was geredt haben die Alten,

Dieses wurde gehalten,

Aber jetzt bey den Jungen,

Lügen gar oft die Zungen.

Es ist ja wahr, und nur gar zu wahr, was man längststengungen und gesagt: Die Treu sey von Flandern, sie ist weder bey Diesen, weder bey den Andern.

Ich frage nur: jetziger Zeit, kann sich wohl ein Vater verlassen auf sein Kind? Nein! nicht im geringsten! Hat nicht Cain der vermaledeyte Sohn seinen eigenen Vater verhöhet und ausgespott? Hat nicht Absolon der stolze Strobel-Kopf, gleichfalls seinen eigenen Vater wollen vom Thron stürzen? Hat nicht Nero der Blut-Egel seine Mutter ermordet?

Soll sich ein Mann verlassen auf sein Weib? Ist eine gefährliche Frag. Hat nicht Michol, des Davids Frau, ihren liebsten Ehe-Herrn vor einen Narren gehalten? Hat nicht Dalila ihren Buhler, den Samson, denen Feinden übergeben? Ist nicht der geduldige Job von seiner ihm zugegebenen Gemahlinn im äußersten Elend noch veracht und verlacht worden? Hat nicht des Putiphars lasterhaftes Weib, den getreuen und keuschen Diener Joseph in Band und Eisen gebracht? Ist nicht Eisara von seiner liebkosenden Jabel getödtet worden?

Wer will dann auf solche Weis trauen und bauen auf die Welt? Ein Narr ist der, so ein Haus will bauen in den Lüfften, ein Tapp ist der, der einen Thurm auf einem Sand will stiften, ein Sympel ist der, so guten Saamen auf die Felsen säet, und thöricht ist der, der sich auf Menschen-Treu steiffet, die selten bestehet: *Maledictus qui confidit in homine*, sagt die Göttliche heilige Schrift selbst: Vermaledeyt ist derjenige, der sich auf einen Menschen verlässet. Belisarius, Scianus, Valsaeus, Andronicus, Octavianus, Ammonius haben sich auf die Menschen verlassen, seynd aber bald wiederum verlassen worden.

Hingegen gebenedeyt, der seine einzige Zuversicht und Zussucht zu Gott hat; Dieser verlässet Niemand. Christus als wahrer Gott und Mensch hat Zweiffels-frey von Ewigkeit vorgesehen, was ehrlich, was ehrlos, was heilig, was heyllos, was demüthig, was übermüthig. Also hat er ebenmäßig vorgesehen, daß Judas Ischarioth werde ein loser, treulos, gottloser, ehrloser, heylloser, tugendloser Mensch werden, wann dem also, daß Gottes Sohn vorgesehen, die Meineidigkeit Judä, warum nimmet Er ihn dann in das Apostolat auf? Wann mancher große Monarch gewisse Versicherung hat-

te, es werde ihm dieser oder jener vornehme Hof- und Staats-Mann künftiger Zeit meynebig und untreu seyn, wurde er denselben gewiß zu seinem Ministerio und Diensten niemahls aufnehmen. Wann manche Ordens-Obrigkeit wußte, daß dieser oder jener ihm untergebene Geistliche werde einen so schlechten Eyffer bezeigen, und in der Kutten seinen Nequam in Cate, ja unter den geistlichen Kleid ein weltliches Unterfutter tragen, würde er ihn gewiß nicht in den Orden und in das Kloster einlassen.

Wann mancher General oder Obrister wußte, und vorsehete, daß dieses oder jenes Soldaten seine Montur inwendig mit Hasen-Bälgen gefüttert, und feuerschiech wäre, thät er ihm in seine Marcialische Bruderschaft und in das eyserne Scapulier gewiß nicht einschreiben!

Weilen dann der gebenedeyte Herr und Heyland durch seine göttliche Allwissenheit hat vorgesehen, daß Judas werde aus einem Apostel ein Apostata, und aus einem Frater ein Verrather werden, warum hat er ihn dann zu sich genommen? Dieser Bößwicht hätte an den Galgen gehört, wie die Fisch ins Wasser! Christus hat ja vorgesehen, daß dieser Dieb einen Markt auf- und anzurichten schon längst in Willens gewesen, jedoch keinen Chatarind-Markt wie zu Wien, keinen Simoni-Markt als wie zu Crembs, keinen Regidi-Markt als wie zu Graß, keinen Bartholomä-Markt, als wie zu Linz &c., sondern einen Spott-Markt zu Jerusalem, allwo er seinen Herrn und Meister um ein Spott-Geld denen Hohen-Priestern verkauffet! Warum dann, o mein süßester Jesu, nimmest du diesen verruchten Menschen auf zu einem Apostel? Darumben sagt Hugo Card., voluit Christus tradi ab eo, qui videbatur amicus illius, ne homo ponat spem suam in hominus: darum hat Christus Judam zu einem Jünger und Apostel aufgenommen, darum hat Er von ihm als einem Freund verrathen werden wollen, Anderen eine Lehre zu geben, daß Niemand in der Welt auf Treu und Freundschaft trauen und bauen solle, dann es finden sich gar Viele, die mit Einem freundlich reden, und es doch feindlich vermeinen, die Einem auf die rechte Seiten setzen, und es doch links mit ihm verstehen, die Einem viel Reverentzen machen, und doch beynebens reverenter-Schelmen seyn, die Einem das Placebo singen, ob sie Einem schon lieber wollten in das Profundis bringen.

Gott allein vertraut, ist wohl gebaut! nullus speravit in Dominum et confusus est. Es ist noch Keiner betrogen worden, der seine Zuflucht genommen zu der ewigen Wahrheit, hingegen seynd viel Unzählbare unter das Licht geführt worden, die sich auf das Parola der Welt gegründet.

Gen. am 39. Cap. sind ich Eine, dero Nahmen die Heilige Schrift nicht meldet, diese ware des Putiphar Ehe-Frau, aber keine Ehren-Frau, gleichwie Jene, von der ich gelesen. Es ist einmahl in Beyseyn seiner Frauen erzählt worden, daß 'ein sehr reicher Mann ohne Kinder seye gestorben, und der all sein Gut sehr weitläufftigen Freunden hinterlassen, welche dadurch über die Massen reich worden. Wie er dieses gehöret, sagte er: ich höre alle Tag, daß Dieser und Jener so viel geerbt, und ich bin so unglücklich, daß, wann auch alle Teuffel sturben, ich nicht könnte ein paar Hörner erben. Mein Mann! sagt sie darauf, bekümmere dich deßenthalben gar nicht, du hast ja so genug. Man wußte aber nicht, wie sie es gemeinet. Vielleicht hat sie die Wahrheit geredt und ist sie eine Solche gewesen, oder hat wollen eine Solche seyn. Das leichtfertige Putiphars-Weib, welche da auf dem reinen und keuschen Joseph anfänglich ungebührende Augen geworffen, Augen die diesem Raben-Vieh die Raben hätten sollen ausbecken; Augen, die ein Fenster seynd des Leibs, der hätte ihr nicht Unrecht gethan, der diese Fenster hätte eingeschlagen, oculi scopuli, titulo meliore vocandi. Augen, die da für leichtfertige Liebes-Wotten taugen, solche Augen seynd schon ein Vigil des Venus-Fests, diese schlimme Putipharin hat hintangesezt alle Ehr, eröffnet endlich dem Joseph ihre Liebes-Brunst, nachdem sie von diesem bescheidenen Jüngling einen widrigen Bescheid bekommen, da sie ihm den Mantel, aber nicht das Kleid der Unschuld abziehen konnte, hat sich alsobald die Lieb in einen Haß verwandelt. Wie dann der Heydnische Poet recht saget:

Amor spretus in Furia abit.

Die Liebe die da wird veracht,

Manche zur Höllen-Furien macht.

Da gedente Einer, wie bald kann der Wein zu einem Essig werden, und wie bald sich die Menschen verändern.

Die Welt ist voller Schelmen, Verräther, Judas-Brüder, Pharisäer, Lügner, Betrüger, Widersacher und Achseltrager, ja die

Welt ist mit so viel Saul, mit so viel Absolon, mit so viel Herodes, mit so viel Partittenschmähern, Maulschmähern, Schuldenmachern, Brillenschmähern, Farbenmachern, Panquerottmachern überhäuft, daß mich wundert, ob ein Mensch noch seyn könne, der sein Vertrauen allein auf einen Menschen und nicht viel mehr auf Gott setzen sollte.

Rahomeda, König zu Granada, wie er von den Mohren vertrieben worden, hat er sein Vertrauen genommen zu Petro, König in Castilien, wurde aber von ihm mit einem Pfeil erschossen.

Octavius Augustus hat sein Vertrauen genommen zu seiner Gemahlin Livia, solche aber hat ihm mit Gift vergeben.

Henricus II., König in Engelland, hat seine einzige Zuversicht gesetzt auf Richardum seinen Sohn, wurde aber von demselben meynidig verlassen, also zwar, daß sein leiblicher Sohn den Franzosen angehangen, und wider seinen Vater Krieg geführt. Ja, man sagt, daß, wie man mit der Leiche des verstorbenen Vatters Henrici seinem Sohn begegnet, seye ihm ein häuffiges Blut aus der Nase geyossen.

Sigisbertus, ein Prinz, hat seine einzige Hoffnung gegründet auf seinen Vater Sigismundum, König in Burgund, und ist gleichwohl von ihm umgebracht worden.

Viel hundert Andere zu geschweigen, die auf Menschen getraut, und übel gebaut, hingegen zeige man mir Einen, der da ein rechtes Vertrauen zu Gott gesetzt, und von ihm niemals verlassen worden: nullus qui speravit in Domino, factus est confusus.

Daß Abraham den Titul erlangt eines Gerechten, daß Joseph zu der unglücklichsten Zeit in Egypten so glücklich worden, ja als ein Fürst über das Reich erhebt worden, endlich wegen eines Mantels eine Cron bekommen;

Daß Josua so wunderbarlich mit der Sonne schaffte, daß sie auf sein Wort stille stehen, die doch nichts um das Gebott der Obrigkeit wuste;

Daß Daniel unter den Löwen sicher ist gewest am Leben;

Daß die 3 Knaben im Babylonischen Ofen mitten im Feuer einen Feuertag gehabt, und bey ihnen geheissen: was dich nicht brennt, das blase nicht;

Daß David dem Goliath mit einem Stein an der Stirn affrontirt und mit seiner Schlingen selbigen in die Schlinge gebracht, ist

Alles die Ursach gewest, weil sie ihr einiges Vertrauen zu Gott gesetzt, und nicht auf die Menschen.

Das Jubith dem Holoferni nicht allein ihre Gestalt, sondern auch ihre Gewalt gezeigt, indem sie ihm das Haupt genommen, dieweil er nicht seyn wollte dem einigen Haupt aller Creaturen, das ist Gott, untergeben, ware einzig und allein das Vertrauen zu Gott.

Benedictus in der Wüsten, weil er auf Gott getraut und gehaut, hat ihn Gott wunderbarlich ernährt.

Nochus in der Fremde, weil er alle seine Hoffnung zu Gott gesetzt, hat ihn Gott gespeist durch einen Hund.

Negibius in der Wüsten, weil er all seine Hoffnung zu Gott genommen, hat ihn Gott erhalten durch ein Bildstück.

Eliam in der Wildniß, weil er sich auf Gott allein verlassen, hat ihn Gott ernährt durch einen Raben, der doch lieber nimmt als gibt. Nullus qui speravit in Domino, confusus est: Niemand ist, der da sein rechtschaffnes Vertrauen zu Gott gesetzt, der es nicht hätte gefunden.

Anno 1593, wie ich schon anderwärts hab gemeldt, haben 4000 Christen über 20,000 Türken victorisirt, und deren in die 18,000 erlegt, darum, weil Robertus von Eggenberg sie aufgemuntert mit diesen Worten: Hortabatur, ut Deo supplicent, opemque ab illo petant. Er ermahnte sie, sie sollten Gott bitten und sich auf Gott verlassen.

Anno 1595, schreibt Jansonius, haben wir Christen unter dem Alba Duca dem Ottomannischen Erbfeind eine Schlacht geliefert, und denselben victorios und glorios verjagt, darum, quia initium pugnae dederunt in Nomine Domini Sabaoth, weil sie im Namen Gottes haben angefangen zu schlagen, und sich auf Gott verlassen; dahingegen sieht man und spühret man, daß Alle, die allein den Menschen getrauet, wie sie, auf einem schlüpferigen Eiß, in ihrer Hoffnung erbärmliche Sturzfälle erlitten.

Joannes Roseus erzehlet, daß zu Constantinopel ein frommer Bürger und sonderbarer Liebhaber der Armen gelebt, nachdem dieser auf sein Todt-Bette kommen, rufft er auf eine Zeit seinen und einigen Sohn zu sich, zeigt ihm alles Geld: Mein Sohn, siehest du nun diese große Summe Geld? Was ist dir nun angenehmer und lieber, daß ich dir soll Gott hinterlassen oder dieses Geld? Mein Vat-

ter, antwortete er, ich will lieber Gott als dieß Geld. So sey's, me'n Kind! Der Vatter ist da, theilt die ganze Summa unter die Armen aus, stirbt darüber. Der Sohn hatte kaum so viel, daß er konnte des Vatters Leichnam zur Erde bestatten, war also in kurzer Zeit ein armer schlechter Mensch, doch allezeit eines fröhlichen Gemüths. Mancher verwunderte sich darüber, und fragte ihn: wie er doch müß: so wohl auf seyn, indem er nicht einen einzigen Menschen habe, er sich seiner annehme? Ey, was frag ich nach den Menschen, ich ver-asse mich auf Gott, der wird mich nicht verlassen, das ist ein guter Versuch: Dominus mihi adjutor. Eben zu dieser Zeit befande sich auch ein anderer überaus vermöglicher Bürger zu Constantinopel, der hatte eine einzige Tochter. Nun sagte ihm einmal sein Weib: Mein Mann! siehe, Gott hat uns mit dieser Tochter allein gesegnet, wir müssen ihr einen Mann geben; was wollen wir ihr lang einen reichen suchen, unter Diesem wird sie müssen eine Slavinn abgeben, schauen wir lieber um einen Armen und Demüthigen um. Ja, mein Weib! du redest gar wohl, dein Wille geschehe, gehe hin in die Kirchen, und bethe ganz inbrünstig: der Erste, der in der Kirchen eingehen wird, soll unser Tochter-Mann seyn. Die fromme Frau begibt sich, dann in die Kirchen, beth't gar andächtig, mitten in dem Gebeth geht Einer hinein; wer muß er seyn gewest? Es ist gewest der obgemeldte Jüngling, der sich allein auf Gott verlassen. Diesen befragte alsbald obbenannte reiche Bürger'sfrau: hast du ein Weib? Nein! lacht darzu. Willst du ein Weib haben? Wer bist du? Der Jüngling antwortet: er sey Derjenige dessen Vatter ein reicher Bürger zu Constantinopel gewesen, der all sein Hab und Gut unter die Armen ausgetheilt, und mir vor ein Erbschaft hinterlassen: Gott allein. Du sollst nun mein Tochter-Mann seyn; führet ihn daher alsbald nach Haus, ziehen ihm seinen alten schäbigen Mantel ab, bekleiden ihn als einen Gekrenkten, Wohl-Edeln und Besten Herrn, mithin bekommt er ein Weib, mit dem Weib grossen Reichthumb, hat also wunderbarlich erfahren, daß Gott Keinen verläßt, der sein Vertrauen zu ihm setzt. Nullus qui speravit in Domino, confusus est.

König Ezechias ist der Mächtigste gewest, unter allen Königen in Judenland, darum, weil ihm das Lob wird gegeben, daß er sich allein auf den Gott Israel verlassen.

Abias hat gestritten wider die Amalekiter und deren 50,000 im

Feld erlegt, darum, weil ihm der Ruhm ist gegeben worden, daß er sich allein auf Gott den Herrn seiner Vor-Eltern verlassen.

Die belagerte Stadt Bethulia ist aller ihrer Betragnuß erleidet worden, darum, weil das ganze Volk die Hand gegen den Himmel aufgehoben, und ihr Vertrauen zu Gott genommen.

Er verläßt Keinen! Darum hat Urbanus VIII. Römischer Pabst vor sein Sinnbild diese Worte gehabt: In domine sperans non infirmabor. Wann ich hoffe in Gott, so fürchte ich keine Noth.

Nullus confusus est! Er verläßt Keinen; daher hat ihn Rudolphus der Anderte, Römischer Kaiser, aus dem Hochblühlichsten Haus von Oesterreich mahlen lassen einen Adler so in der Klauen einen Pfeil hat mit der Beschrift: Adsit. Dessen Wörtl jeder Buchstaben ein Wort bedeuten: Das A. Adjutorum. D. Dei. S. Sit. I. Inimicus. T. Timor. Die Hilff Gottes, auf Den ich allein hoffe, sagte Rudolphus, soll ein Schrecken seyn meiner Feinde.

Nullus confusus est! Er verläßt Keinen, der Ursachen jener König in Spanien dieses Sinn - Gemäld hatte: es stunden reichlich auseinander gebreite Lorbeer - Sprossen, in dero Mitte ein Helm und Brust - Harnisch, mit dieser Schrift: Dominus mihi Adjutor, Gott ist mein Helfer.

Nullus confusus est! Er verläßt Keinen; deßwegen Sigismundus, König in Pohlen, vor ein Sinnbild diese Wort gebraucht: Protector in Sempiternum Deus. Wer in Gott thut hoffen, der hats allezeit getroffen.

Nullus confusus est! Er verläßt Keinen; deßwegen Joannes Georgius Herzog von Brandenburg diesen Sentenz stets vor Augen gestellt, als sein Symbolus: Si Deus pro nobis, quis contra nos? Wann Gott vor uns, wer wird seyn wider uns?

Er verläßt Keinen; darum Henricus Ernestus, Herzog von Sünneburg, zu seinem Symbolo gebraucht diese Buchstaben: G. V. D. S. N. das heißt: Gott, Verläßt, Die, Seinen, Nicht.

Er verläßt Keinen; deßwegen Johannes, Herzog zu Holstein, pflegte immer zu sagen: Auf dich Herr traue ich.

Er verläßt Keinen; darum Ulbaricus, Herzog zu Nordwegen, ihn ließe zu seinen Wappen schreiben diese Wort: Dextera Dei fors mea: Gottes Hand ist mein Pfand.

Er verläßt Keinen; darum Lubovicus, Landgraf in Hessen, diese

6 Buchstaben in seinem Symbolo gebraucht: I. G. G. I. A. N. Die legte er selbst also aus: Ich, Getraue, Gott, In, Aller, Noth.

Er verläßt Keinen; deswegen Franciscus ein Graf von Thurn in seinen Wappen-Schild ließ schreiben: Sis mihi Deus in turrim fortitudinis! O, Herr Gott, auf dich, wie auf einen starken Thurm, stütze ich mich.

Er verläßt Keinen; darum Philippus Markgraf von Baden vor seinen gewöhnlichen Spruch hielt, und auch allenthalben aufschreiben ließe: Gott vertraut, wohl gebaut.

Gott verläßt Keinen, der sein Vertrauen zu ihm setzt, das bezeugt die keusche Susanna. Wie diese vornehme löbliche Frau in den schönen Lust-Garten zur lieblichen Frühlings-Zeit gebad't, hat sie müssen wohl unschuldiger Weiß das Bad austrinken, dann zwey alte Vögel haben ihr aufpast, und wer sollt vermeynen, daß unter grauen haaren eine solche Hitze soll seyn? in dem doch das Sprichwort: Alt und Kalt! Wer sollt vermeinen, daß auch durch die alte, harte, zerkrumlichte Haut sollen können Cupidinis Pfeil eindringen? wer hätte vermeint daß solche zwey alte Kahl-Köpfe wären solche Maus-Köpfe? Diese zwey forderten etwas, was Susanna als ein Spiegel aller Keuschen rund heraus abschlug, und Einer wohl zu ihr kunnte sagen: O wackere Ehefrau, dein Name und That sollte in Gold und Edelgestein geschrieben werden. Sie hatte wollen keine Solche seyn, noch genannt werden, wie Diejenige, so nicht weit her war, und es ihr Mann wohl wußte, denn als dieser ins Todt-Beth kommen, hat er nicht wenige Kennzeichen großer Freuden erzeugt. Das Weib verwunderte sich darüber. Mein Mann! sagt sie, wie kannst du denn ein so gutes Gemüth haben, daß du bey der gefährlichen Zeit des Todes annoch dich fröhlich erzeiget? Mein Weib! antwortete der Mann, ich hab mich dessentwegen zu erfreuen, daß ich nicht werde durch den Thier-Kreyß der 12 Himmels-Zeichen so lang gehen dürfen, dann du hast mich bereits von dem Zeichen des Steinbocks befreyet. Eine solche wollte Susanna nicht seyn, sondern treu ihrem Gott und Mann verbleiben; lieber keusch leben, keusch sterben; lieber ehrlich sterben, als unehrlich leben; lieber tausendmal das Leben lassen, als ihren Gott verlassen. Die zwey Altén, weil sie gesehen, daß ihr Vorhaben mit dem Wort Nihil versiegelt worden, weil sie gesehen, daß umsonst ihr Fischen in einem hellen und klaren Wasser, haben sie das Süß in Spieß-

verkehret, und ihre Unthat zu bemänteln, Susannen die Keusche angeklagt, als ob sie die Schranken der ehelichen Treu überschritten auch geschworen, daß sie es mit Augen gesehen. O das seynd ein Paar alte Wärmhäuter! Weil nun Susanna keinen Einigen hatte, der ihrer Unschuld thäte Zeugnuß geben, wurde sie also überwiesen und dem Geses nach zum Tode verurtheilt; wird derowegen mit großem Zulauf des Pöbels, mit Verwunderung des Volks, mit höchstem Bedauern und Trauren ihrer eigenen Eltern zu dem Platz geführt, wo man pflegt die Ehebrecherinnen zu ersteinigen, aber nicht ein Einiger wollte sich der Susanna annehmen, dessentwegen sie ihr einiges Vertrauen zu Gott erhoben: Erat enim oor ejus Fiduciam habens in Domino, ihr Herz war verfestiget und mit einer steiffen Zuversicht gegen Gott. Weil nun Gott Keinen verläßt, der auf ihn traut und baut, siehe, in dem schon bereit waren die Steine, welche wie ein Schauer über die Susanna sollten fliegen; da nun Alles erwartet den gewissen Tod, ist Gott da, erweckt den Propheten Daniel, welcher mit einer wunderbarlichen Unterred den Schutz Susannæ angenommen, und mit denen ihm von Gott eingegebenen Argumenten und Beweißthümern der Susanna unversehrliche Keuschheit erwiesen, daß sich alsobald das Wärtl gewendet, und diese zwey Ehe- und Ehelosen mit dem gebührenden Tode belohnt worden. Susanna aber ist mit fröhlichem Osanna! mit Jubel und Frohlocken des ganzen Volks zurück geführt worden, welche Alle mit heller und einhelliger Stimm aufgeschrien: Exclamavit omnis Coetus voce magna, et benedixerunt Deum qui salvavit sperantes in se. Alle, alle haben Gott gebenedeyt, daß Er Diejenige nicht verläßt, die auf ihn hoffen und trauen.

O wollte Gott! es wären mehr Nachfolgerinnen Susannæ, zuvorderst in der Ehelichen Treu, und nicht weniger in der beständigen Zuversicht zu Gott! Zu wünschen wäre es, daß die Menschen nicht so sehr auf die Menschen sich verließen, welche nichts Anders seynd, als ein unbeständiges, wankelmüthiges Wasser - Rohr, sondern mehr, und aber mehr auf Christum, welcher ist der wahre unbewegliche Fels: Petra autem erat Christus. Nicht so viel geratheten in äußerste Nöthen, wenn sie nur ein steiffes Vertrauen auf Gott setzten. Es ist ja noch derjenige Gott, der in der Wüsten so viel tausend Menschen mit wenig Brod gesättigt; Gott hat noch diejenige Hand, mit welcher Er das Israelitische Volk durch das rothe Meer geführt;

Gott hat noch diejenige Mittel, mit denen Er in großen Nothen der Wittib zu Sarephtha ist beygestanden; Gott hat noch diejenige Augen auf uns, welche Er gehabt hat auf den Moysen im Wasser, auf den Daniel in der Löwengruben, auf die Susannam bey dem Nicht-Plag; Gott hat noch diejenige Macht die Er gehabt hat, wie Er das grosse Kriegs-Heer Senacheribs geschlagen; Gott hat denjenigen Segen noch, den Er gegeben hat dem sichtbaren Paradesß; Gott hat noch diejenige Kraft Wundenwerck zu wirken, die Er gehabt und erwiesen in Petro, in Paulo, in Andrea, in Jacobo. Daß aber anjeho so wenig Elid durch einen Raben gespeist werden; daß anjeho so wenig Francisci von Paula auf dem Mantel über das Wasser schiffen; daß anjeho so wenig Josud und David Victori erhalten; daß anjeho so wenig mit dem Evangelischen Weibsbild zu ihrer Gesundheit kommen: ist einzig und allein die Ursach, weil man mehr auf die Menschen thut trauen und bauen, als auf Gott, indem man doch gewiß versichert ist, daß alle Diejenige, so ihr Vertrauen auf Gott gesetzt, sowohl mit zeitlichem als geistlichen Segen reichlich seynd begabt worden.

Wie wäre es, wann ich solches mit einem weltbekannten und vor Allem sichtbaren Exempel könnte bestättigen! Ist nicht unser allergnädigster Kaiser und Landes-Fürst die ganze Zeit seiner Hochlöblichen Regierung gewest wie ein Eichbaum, der von unterschiedlichen tausenden und brausenden Sturm-Winden ist angefochten worden. Ist Er dann nicht gewest ein Adler, dem so manche unbedachtsame Raub-Vögel die Federn wollten ausreißen. Ist Er dann nicht gewest, wie ein Schiff in dem Meer, dem auf allen Seiten die aufsteigende Wellen gedrohet! Ist Er nicht gewest und ist es noch bishero wie eine Rosen in dem Oesterreichischen Lust-Garten, die da manche Gottlose sich unterstanden abzubrechen, sich aber bis auf das Blut an denen Dornern gestochen? Hätte Er auf Menschen-Hülff trauet und gebauet, wo wäre jetzt Leopoldus? Indeme Er aber seine einzige Zuflucht genommen zu Demjenigen, welcher genannt wird Deus Regnorum omnium et Christiani Maximus Protector Imperii, das ist, zu Gott, der aller Reich, in sonderbar des Römischen Kaisertums grösster Beschützer ist, sintemalen von Ihme kann gesprochen werden, was von dem Gerechten Ecclesiastes bezeugt: Justus sicut Leo confidit, der gerechte Leopoldus vertraut wie ein Löw, dann er auf Gott allein ge-

traut, so ist noch Leopoldus, und wird es seyn zum Spott aller seiner Mißgönnner: Nullus, qui speravit in Domino, confusus est.

So spreche dann ein Jeder a Dio, du falsche Welt! Ich trau dir nicht, du hast ein lange Hacken; du bist ein vermaskirter, ein verummumter, ein verblümter, ein verkehrter, ein bethörter, ein verlogener, ein betrogener Gesell.

Adio, ihr besten Freunde! die ihr mit mir in die Schüssel greift; die ihr mich mit tausend Complimenten und Servitour begrüßet; ich trau und bau auf euch nicht, ihr seyd mir arge Fuchsen und Luren.

Adio, ihr nächste Verwandte! die ihr mit mir Ein Blut von der Natur gehabt; die ihr mit mir von Einer Wurzel herstammet, die ihr mit mir an Einer Brust gefogen, ich verlasse mich nicht auf Euch, ich trau euch nicht, ihr seyd mir arge Gesellen; Fratrem quoque grotta rara est, dann der Brüder Gunst und Gnab, selten eine Beständigkeit hat. Veränderlich wie Aprillen - Wetter, bald fallend, wie die Rosen - Blätter.

Adio, ihr alle Menschen! die ihr mit mir von Einer Mutter der Erden, die ihr täglich, stündlich, augenblicklich seyd gegenwärtig, die ihr mit mir wollt heben, und ich mit euch muß leben, ich trau, ich trau euch nicht, ihr seyd nur unbeständig; sondern meine einzige gänzlich Zuversicht ist Gott, auf den thue ich trauen und bauen: Bonum est sperare in Domino, gut ist auf dich hoffen, o Herr!

Du wirst mir seyn ein Medicus in der Krankheit; du wirst mir seyn ein Secundant in dem Streit; du wirst mir seyn ein Gestatt in meiner Schiffahrt; du wirst mir seyn ein Advocat in meinen gerechten Sachen; du wirst mir seyn ein Zuflucht in meinen Nöthen; du wirst mir seyn ein Hirt und Wächter über mein Haus; du wirst mir seyn ein Verfechter meines guten Rufes und Namens; auf dich verlaß ich mich! Du wirst mir seyn ein Vatter in meinem Leben; auf dich verlaß ich mich! Du wirst mir seyn ein Erbster in meinem Tod; auf dich verlaß ich mich! Du wirst seyn mein Belohner nach meinem Tod; auf dich verlaß ich mich! Es drohe mir der Himmel, es wüthe auch die Hölle, es schrecken mich die Donner, es sausen die Wind, es erbidme die Erden, es flamme das Feuer, es stellen mir nach alle Feind, wann schon, ich hang mich an meinen Gott und sprich: Dum Spiro, Spero, so lang ich lebe und schwebe: auf dich, o Gott, verlaß ich mich!

Lobpreisung des allerheiligsten Altar-Sakraments.

Die vorwizige Pharisäer haben sich einstens unterstanden, den Herrn zu fragen: wann doch einmahl das Reich Gottes ankommen werde? Darauf ihm Christus alsobalden zur Antwort gegeben: *Regnum Dei intra vos est*, das Reich Gottes ist unter euch. Verzeyhe mirs, o mildester Heyland, ich muß denen Pharisäern beyfallen; wie kann das Reich Gottes unter uns Menschen seyn, indem wir als mühselige Creaturen allerley Beschwerden, Drangsalen und Trübseeligkeiten unterworfen? In dem Reich Gottes ist eine stete Ruhe, auf Erden müssen wir arbeiten und schwitzen? In dem Reich Gottes seynd wir auf dem glückseligen Porto oder Gestatt der ewigen Herrlichkeit; auf Erden schiffen wir auf dem ungestümen Welt-Neer herum; in dem Reich Gottes seynd wir in denen verparadeisten Lust-Feldern, hier auf Erden schweben wir als in einem eidenen Jammerthal; in dem Reich Gottes seynd wir mit überschwenglichen Glückseligkeiten überschüttet, auf Erden dennen schmerzlichen Lods-Angsten unterworfen. Der heilige Bonaventura aber machet die Auslegung hierüber und erörtert die Frag mit diesen Worten: *O Sanctissimum Sacramentum! in te est omnis gloria; omnis Majestas, omne bonum absconditum! O du allerheiligstes Sakrament des Altars! in dir ist alle Glorie und Herrlichkeit, alle Befriedigung, alle Erfättigung, alle Belustigung, alle Freude des Himmels! Regnum Dei inter vos est*, wo das Leiden, allbort die Freuden; daher, o mein Christ! wann du hinzugehst zu diesem grossen Geheimnuß, und genießest das Brot der Engeln, so bilde dir ein, und glaube, daß du ein Besizer des Himmels worden bist. Dann, was der Himmel, das ist (und unvergleichlich mehr) das Hochheilige Sakrament des Altars.

Betrachten wir ein wenig den Himmel, in dem Himmel das Firmament, allda werden wir gleich beobachten, das größere hellleuchtende Licht des Tags, nemlich die Sonn, welche mit ihren durchleuchtigen Strahlen den ganzen Erden-Kreyß; also erleuchtet das hochwürdige Sacrament des Altars den Menschlichen Verstand, *cibavit nos pane Vitae et intellectus*. Betrachten wir den Himmel, im Himmel das Firmament, allda werden wir beobachten das schöne

obſchon mindere Licht der Nacht, nehmlich den Mond, welcher mit ſeinen ſilbernen Strahlen, zur nächſtlichen Weil, denen reisenden Wandersleuten den Weg weiſet. Wie der Mond ein Wegweiſer, alſo auch das Hochwürdigſe Sacrament des Altars: *cibus Viatorum*.

Betrachten wir den Himmel, im Himmel das Firmament, allda werden wir beobachten *viam lacteam*, das iſt die ſo von denen *Astronomis* benannte Milch-Straffen; in dem Himmel, das iſt in dem Hochwürdigſten Sacrament die überſchwendliche Süßigkeit unter der Milch-weißen Geſtalt des Brots: *introduxit eos in terram fluentem lac et mel*.

Betrachten wir den Himmel, in dem Himmel das Firmament, allda werden wir beobachten den Sonnenverwandten *Mercurium*, welcher der nächſte Planet bey der Sonne. *Nunquam procul a Sole*; *Mercurius* iſt nahe bey der Sonne, in dieſem Hochwürdigſten Sacrament iſt Gott ſelbſten, durch dieſes ſeyn wir bey Gott und Gott nächſt bey uns: *non est alia natio tam grandis quas Deos habeat appropinquantes sibi, sicut Deus noster adest nobis*.

Betrachten wir den Himmel, im Himmel das Firmament, allda werden wir betrachten den ſtreitbaren *Martem*, welcher mit ſeiner Stärk und Macht die Kräfte contribuir, tapfer und heldenmüthig zu ſtreiten wider unfere Feind. Was der Mars im Firmament, das, und unvergleichlich mehr, iſt das Hochwürdigſe Sacrament: *parasti in conspectu meo mensam adversus omnes, qui tribulant me*.

Betrachten wir den Himmel, in dem Himmel das Firmament, allda werden wir beobachten, den Kraft- und Saftgebenden *Saturnum*, der da behülfflich iſt, natürlicher Weiße, das Menſchliche Loben weit hinaus zu bringen; was *Saturnus* im Firmament, das iſt, und unendlich mehr das Hochwürdigſte Sacrament: *qui manducat hunc panem, vivet in aeternum*.

Betrachten wir den Himmel, in dem Himmel das Firmament, allda werden wir beobachten aller anderer übrigen Planeten-Stern Tugend und Vollkommenheit; welche doch nicht zu vergleichen mit dieſer Hochwürdigen Sacraments unbegreiflichen Würde und Herrlichkeit, dann wann ich mit dem, von Gott in dieſer Geheimnuß Hoherleuchten, Heiligen Thoma von Aquin reden darf: *Quid hoc convivis pretiosus esse potest, in quo non carnes vitulorum et hircorum, ut olim in lege, sed nobis Christus sumendus*

proponitur Verus DEUS, Opusc. 57. Was kann kostbarer seyn, als dieses göttliche Gastmahl, in welchem kein Kalb- oder Voch-Fleisch, wie in dem alten Gesetz, sondern Christus selbst uns vorgesetzt wird der wahre Gott! Ist also dieses Hochwürbige Sacraments nicht nur zu vergleichen mit diesem lufferlichen Himmel des Firmaments, ja sogar auch mit dem Himmel, um welchen wir alle Tag bethen: zukomme uns dein Reich! mit dem Himmel, der da die glorreiche Wohnung und Burgstz ist, der Göttlichen Majestät. Dann so Gott in dem Himmel sichtbarlich, so ist er in dem Sacrament unsichtbarlich; wann er in dem Himmel wird angesehen mit dem Licht der Glorie, so wird er in dem Sacrament angesehen mit dem Licht des Glaubens; wann Gott in dem Himmel bedient wird von denen englischen Geistern, so wird er in dem Sacrament bedienet von denen Gott geweihten Priestern; wann Gott in dem Himmel geliebet wird von denen Seraphinen und Cherubinen, so wird er in dem Sacrament angebetht, gelobt, gebenedeyet von allen Christglaubigen Geschöpfen, welche mit allen Ehren der Engel einstimmen, und mit Herz und Mund singen: Sanctus! Sanctus! Sanctus! Dominus Deus Sabaoth! pleni sunt coeli et terra gloria ejus.

Von dem König Artaxerxe wird gelesen, daß er, als Themistocles in das Elend verstoßen worden und in Persien angekommen, so wurde er allorten nicht nur allein liebreich empfangen, sondern es wurde ihme noch eine herrliche Stadt eingerümet, und er selbst mit allen Lebensmitteln wohl versehen. Dieses ist eine große Liebe, aber noch eine größere Lieb hat uns Gott erwiesen, dann unsere ersten Eltern mit uns, und wir mit unseren ersten Eltern seynd von dem Paradeys in dieses Elend verstoßen worden; nachdem hat er uns von der Dienßbarkeit des Teuffels errettet; uns in der heiligen Stadt (welche ich billich die Christliche Kirchen nenne) mit einem Proviant versehen, nehmlichen mit dem Brot der Engeln, das ist mit dem Hochwürbigen Sacrament des Altars; er hat uns zugestellet die Gnade in der heiligen Tauff, zugestellet die Beherrschung über den Satan, zugestellet das Leben, zugestellet die geistliche Nahrung der Seelen mit seinem allerheiligsten Fleisch und Blut. N. B. O mein Christ!

Schöner hätte zwar seyn können das Paradeys, so Gott dem Adam eingerümet, aber weit schöner ist das himmlische. Stärker

hätten zwar seyn können die Kräfte Samsonis, aber weit stärker ist seine Liebes-Macht, welche er in uns gewirkt. Größer hätten seyn können die Reichthümer Salomonis, aber weit reicher seyn die unermessenen Schätze, die uns Gott in der heil. Hostien gesendet; glänzender hätten seyn können die Glorie und Herrlichkeit, mit welcher die lieben Aposteln auf dem Berg Thabor seynd-erfüllt worden, aber weit glänzender ist der eingeweichte Gott in der Monstranzen auf dem Altar. Süsser hätte seyn können das Manna oder Himmels-Brot, welches denen Israeliten herunter geregnet, aber weit süßer ist das Brot der Engeln. O Sacrum Convivium! in quo Christus summitur recolitur memoria passionis ejus, meus impletur gratia, et futura gloria nobis pignus datur.

O Allerheiligstes Sacrament! durch welches wir zu Söhnen des Himmlischen Vatters werden, zu Brüdern des ewigen Sohns Gottes, zu Kindern des heiligen Geistes, zu Mit-Bürgern der himmlischen Stadt Jerusalem! Wann dann die Mahlzeit so kostbar, wer wird solche nicht genießen? wann die Gnade so groß, wer sollte solche nicht suchen? wann der Schatz so unermesslich, wer sollte nicht trachten und wachen sich mit diesem zu bereichern? wann dieses Göttliche Geheimniß so unbegreiflich, wer sollte es nicht anbethen, loben, und benedeyen?

Derohalben sey immer und ewig angebethet das allerheiligste Sacrament des Altars! angebethet in der heiligen Hostien der verborgene Gott; angebethet als ein Verlöbhn-Opfer vor die Sünder, angebethet seye das Göttliche Wort, welches da ist Fleisch worden, angebethet seye, das höchste Geheimniß des Glaubens, es seye gelobt, gepriesen von allen Creaturen, nicht nur allein von mir als einem unwürdigen Priester, nicht nur allein von allen Völkern der äussersten Welt Ende, nicht nur allein vor allen höchsten Monarchen, sondern von allen Engeln und Erz-Engeln, von denen gesammten himmlischen Heerschaaren, nicht nur Tag und Nacht, nicht nur frühe und spät, nicht nur Monath und Jahr, nicht nur von einem Welt-Lauf zu dem andern, sondern ewig seye gelobet, gepriesen, das allerheiligste Sacrament des Altars!

So viel Perlein in dem Schooß des Meers, so viel Blumen in den herrlichen Gärten, so viel Sand-Körnlein an dem Ufer deren Flüßlein, so viel Sonnen-Stäublein in der Luft, so viel Gräslein

auf denen Wiesen so viel Blätter an denen Bäumen, so viel Zungen sollen wir uns Menschen wünschen, genugsam zu loben das Allerheiligste Sacrament des Altars.

So viel Flämmlein als da von sich gibt der feurige Aetna, so viel Flammen in denen Planeten und Sternen, so viel Flammen in der hellstrahlenden Sonne, so viel Funken in denen herumschwebenden Lichtern, mit so vielen Liebs-Flammen sollen sich unsere Herzen entzünden gegen das allerheiligste Sacrament des Altars.

So preise dann meine Zunge und bethe an den hier eingemenschten GOTT; genieße o Mund, die Speis des Lebens, neige dich, o Haupt, vor dem Monarchen des Himmels! beuget euch ihr Knie vor dem unbegreiflichen Geheimnuß; siehe, o Blut, und werde zu einem Ort, darinnen alle Nerven und Flechsen als ein Docht in der Ampel meines Herzens immerdar brennen sollen, vor dem Tabernakel des Allerheiligsten Sacraments.

Euch aber, andächtige Zuhörer, will ich mit Einem aus denen Brüdern Josephs zusprechen: Non occidamus eum, quia frater et caro noster est. Gott speiset uns mit der göttlichen Liebe; hingegen müssen wir die Venus-Lieb stiehn; er speiset uns mit seinem zartisten Leib, hingegen müssen wir unsern Leib nicht zärteln; er tränket uns mit seinem Blut und Wunden, hingegen müssen wir ihn nicht mit der Trunkenheit beleidigen; er bereichert uns mit denen Schätzen der himmlischen Reichthumen, hingegen müssen wir aus schändlichem Eigennuß kein ungerichtetes Gut suchen; er begnadigt uns mit Gutem, hingegen müssen wir nichts Übels stiften; er gibet uns die Speis der Engeln in dem Hochwürdigsten Sacrament, hingegen müssen wir nicht fluchen und sacramentiren, sondern allzeit loben, ehren, preysen, benedeyen und anbetthen das Allerheiligste Sacrament des Altars!

57.

Die Welt ist lauter Lug und Betrug!

Ein Stecken, den man in ein klares Wasser stoffet, derselbe scheint krumm zu seyn, dem ist aber nicht also: Mendacium, es scheint nur; die Felsen neben dem Meer scheinen, als hätten sie ihren Gipfel in der Tiefe des Meeres, dem ist aber nicht also, Mendacium, es scheint nur. Wann man auf der Donau fahret, so schei-

nen die Häuser, die Bäume, die Gestirnen als gehen sie von uns, dem ist aber nicht also: *Mendacium*, es scheint nur.

Der Jacob hat dem Amasa einen Kuß geben, und stellte sich als den besten Freund, er war es aber nicht, *Mendacium*, es scheinete nur zc. Reichthum, Wohlthun, Ergötzlichkeiten, Freuden und Alles was die Welt mag und kann spendiren, scheinen gut zu seyn, dem ist aber nicht so: *Mendacium*, es scheint nur so.

Die Welt ist nicht um ein Haar besser, als die Kürbes-Blätter Fond, welche so bald und so geschwind verborret! Die Welt ist nicht um ein Haar besser, als das Manna der Israeliter, so über Nacht wurmfichig worden.

Die Welt ist nicht um ein Haar besser, als das Hbzig des Jonathd, welches ihme bald wäre sauer und bitter genug worden.

Die Jabez hat den Sisaram betrogen, also die Welt die Ihrige. Die Rahab hat die Jerichoniterinnen betrogen, also die Welt die Ihrige. Die Dalila hat den Samson betrogen, also die Welt die Ihrige.

58.

Von der Vergänglichkeith der Weltfreuden; mit Gleichnissen.

Die Welt hat nichts als Eitelkeit,
Wer Jesum find't hat wahre Freud.

Mich wundert, und billig wundert mich, daß die Gramatici und Poeten mögen sagen: *Gaudere* und nicht *Gaudere*, zumahlen alle Welt-Freuden gar nicht lang, sondern nur eine kurze Zeit dauern.

Es ist ja die Welt-Freud, wie ein Kal-Fisch, wann man remeynet, man haltet ihn am festen und besten, so schlüpft er aus.

Es ist ja die Welt-Freud, wie die Hoffnung deren Laboranten, wann sie glauben, sie haben das Gold schon in dem Liegel, so flieht der Mercurius beyms Rauchfang aus, und sagt: Du Narr, es wird nichts draus.

Es ist ja die Welt-Freud, wie bey einem künstlichen Feuerwerk, die Lust-Kugel, wann sie am allerbesten leuchtet, so zerspringt sie, und nimmt das ganze Lust-Feuer mit einem einzigen Krachen das Adio.

Es ist ja die Welt-Freud wie ein hohes, aufgerichtetes, zuckernes Beschau-Essen, stoßt man ein wenig daran, so fallet der ganze Plunder über den Haufen.

Es ist ja die Welt-Freud wie ein Fließpapier, wenn man am besten darauf schreiben will, so wird eine Sau draus.

Es ist ja die Welt-Freud wie eine Blasen auf dem Wasser, welche, da sie kaum entstehet, wieder vergeht: Dahero David gar recht einem Jeden in das Ohr schreyt: *Filii hominum usque quo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, et quaeritis mendacium?* Ihr Menschen-Kinder! wie lang wollt ihr schwer von Herzen seyn, warumben habt ihr die Eitelkeit lieb, und suchet die Lügen?

Ich sehe Einen, der hat ein langen Stock, und ein rauhes Kleid an, er führt einen breiten Gürtel um den Leib, dürr und ausgemergelt in dem Angesicht, ist er vielleicht ein Wald-Bruder, der Speck und Butter sammeln geht? Nein! er ist gar zu mager dazu; oder ist er ein Pilgram, der nach Rom oder Compostell gehet seine großkopffete Sünden dadurch abzubüßen? Nein! er isst auch nit, erscheint zwar in Allem ehrbar zu seyn, jedoch lachet er alleweil, vielleicht ist er erst aus dem Narren-Spital gekommen? Ey das gar nicht. Wer ist er dann? Er ist der Siezi, ein Lehr-Jünger und Diener des grossen Propheten Elisäi, er lachet und erfreuet sich: *quia inveni idolum mihi, Osea. 12. Cap. 8. v.* weil er seinen Abgott gefunden.

Naam, ein vornehmer Kriegs-Fürst aus Syrien, hatte einen abscheulichen Aussatz, nachdem er aber durch ein gefangenes Israelitisches Rädglein Nachricht bekommen, daß in ihrem Lande ein sehr wunderthätiger Prophet seye, der allerley Krankheiten und Gebrechen wenden könnte, da hat er sich auf den Weg gemacht, eine grosse Summa Gelds zu sich genommen, und als er bey dem Propheten Elisäo in Israel angelangt, da hat er sich durch seinen Befehl siebenmahl in dem Fluß Jordan gewaschen, folgsam ist er am ganzen Leib so rein geworden, wie ein Kind, nach solchen hat er zur schuldigsten Dankbarkeit den heiligen Mann sehr herrliche Geschantküssen von Silber und Gold offeriret, welches er aber Alles rund abgeschlagen, darauf den Fürsten frisch und gesund von sich gelassen. Wie nun dieser bereits auf den Weg ware, da ist ihm des Elisäi Lehr-Jünger der Siezi (welcher in einen Buchstab-Wechsel *S e i z* lautet) nachgeloffen, einen Befehl von seinem Herrn dem Elisäo abgelegt, endlich von ihm in Namen des Propheten (zwar mit größter Unwahrheit) einen Zentner Silber begehret (das ware zur selber Zeit, so viel als 4000 Eronen), welches Geld der saubere Siezi vor sich behalten; das ist viel! Ein Bedienter,

und zwar eines Heiligen, macht auf einmahl 4000 Cronen Partiten! (bey jetziger Zeit nennet man es *Accidentia*, diese *Accidentia* seynd heutiges Tags so gemein, wie bey denen Schwaben der Haaber - Breyn); als Giezi solches Geld erhalten, da hat er sich über die Massen erfreut, *inveni idolum mihi*, weiten er seinen Abgott gefunden! Aber mein Giezi! du hast wohl eine verfängliche und zergängliche Freud, das ist keine rechte, sondern eine schlechte Freud: *Filii hominum, ut quid diligitis vanitatem, ut quaeritis mendacium.*

In allen Sachen hab ich gefunden,
 Daß Alles hin und bald verschwunden,
 Dann aller Muth und alle Freud
 Ist nichts als lauter Eitelkeit!

Das hat der Giezi bald erfahren, indeme er zur billigen Straff sammt allen seinen Nachtmmlichen mit dem Ausfuß geplaget worden. Da hast du es Giezi, anstatt der Kreuzer Krägen, anstatt der Goldpaxen Eiterpaxen am ganzen Leib, anstatt des Reichthum Siechthum; da steht man wie flüchtig, wie nichtig die Freud der Welt seye.

Aber wer Jesus find't, wie da Maria hat gefunden in dem Tempel zu Jerusalem, Dieser hat eine rechte Freud, er findet das Allerbeste.

Ich sehe einen Andern, der ziehet ganz prächtig auf in den Kleidern, sein Angesicht spendiret eine sonderbare Autorität, die Arm auf welche er sich stüzet, zeigen, daß er kein schlechtes Gebäu, sein Gang ist dergestalten fest, daß man aus einem solchen starken Gewölb leicht kann abnehmen, auf was für Säulen solches stehe. Dieser Kerl lacht abermahlen und schmußt nicht ein Wenig. Mein, wer ist er denn? er hat einen ziemlich breiten Buckel, vielleicht ist er ein Schmalzträger? er pfnaußt mit seinen Backen, als wollte er alle Häuser umblasen, vielleicht will er einen Blas-Balg abgeben zu einer Hof- Orgel? Mein! kein Gedanken! Vielleicht ist er der grosse Christoph, welchen unlängst ein Mahler an einer Dorf- Kirchen abgezeichnet? Auch dieses nicht, es ist der Amon, ein Hof- Herr, bey dem König Asvero, der sagt: Ich lach und erfreue mich, *quia inveni idolum mihi*, ich hab meinen Abgott gefunden, ich bin in dem größten Ansehen bey Ihro Majestät, ich bin Alles bey Hof! Dieser Amon hat die Sach so weit gebracht bey dem Hof Asveri, daß er der Allererste nach dem König und wann er nicht Amon geheissen, so hätte er müssen Maximum genennet werden: *Super omnes Principes etc.* Aber das Super re-

gier meistens einen Accusativum, alle hohe und niedere Beamte mußten dem Amon die größte Reverenz machen: er ware wie unter den Musicalischen Noten das La, er ware wie unter den Bäumen der Ceder; er ware wie unter den Elementen die Luft; er ware wie unter denen Gliedern das Haupt; er ware wie an einem Thurm der Gipfel, alle Access, alle Proceß, alle Success gingen durch ihn, alles Regieren, alles Dirigiren, alles Corrigiren stunde bey ihm, alles Anschaffen, alles Einschaffen, alles Abschaffen war bey ihm, und dieses hat ihn auf das Höchste erfreut. Aber gemacht, o Amon! Gaudio dixi, quid frustra deciperis? Eccl. 2. c. 2. v.

In allen Dingen hab' ich gefunden,
Daß augenblicklich Alles verschwunden,
Daß aller Muth und alle Freud,
Sey nichts als lauter Eitelkeit!

Dieses hat bald Amon erfahren, dann den folgenden Tag hernach, als er bey der Königl. Tafel gespeist, ist er durch Befehl Asveri am lichten Galgen aufgehangen worden. Da hast du's, Amon! anstatt der Galla, hast du den Galgen; anstatt des Glück hast du den Strick; anstatt der Würden, das Würgen. Jetzt bist du erst hoch angesehen! Vorhero warst du aufgeblasen, nunmehr aber hängest du gar in der Luft, gar recht, dann vor einen solchen Vogel gehrt ein solches Haus. Da siehet man, wie flüchtig, wie nichtig die weltliche Freud seye. Hingegen wer Jesum findt, wie da gefunden hat Maria in dem Tempel zu Jerusalem, Derjenige hat eine rechte Freud, dann er findet das Allerbeste: er findet Denjenigen, der sich erbarmet hat über die Hochzeit-Gäst zu Cana in Galiläa, da er ihnen das Wasser in Wein verwandelt, Joan. 2. cap.

Er findt Denjenigen, der sich erbarmet hat über die Wittib zu Naim, welcher er den todtten Sohn wieder zum Leben erweckt. Luc. 7. c.

Er findt Denjenigen, der sich erbarmet hat über die zehn Aussätzige, die er insgesammt von ihrer Krankheit erlediget. Luc. 17. cap.

Er findt Denjenigen, der sich erbarmet hat über die arme Erbsinn, die 12 Jahr lang an dem Blutgang gelitten, welche er augenblicklich gesund gemacht. Matth. 9.

Er findt Denjenigen, der sich erbarmet hat über dasjenige Volk, dem er 5 Tausend mit 5 Gersten-Brod und zweyen Fischen gesättiget. Matth. 14. c.

Er findet Denjenigen, der sich erbarmt hat über die kranke Schwieger Petri, die er vom hitzigen Fieber erlöst. Luc. 4.

Er findet Denjenigen, der sich erbarmt hat über den Malchum, dem er das abgehaute Ohr wieder angeheilt, Luc. 27. c. 51. v., in Summa: er findet Alles!

Ich sehe manchmal Einen, der muß gar eines vornehmen Stands seyn, weil so viel Bediente um ihn stehen; über Alles dieses ist er in lauter Goldstück sehr prächtig gekleidet, ja, ich nehme sogar wahr, daß Einer neben ihm eine goldene Cron und Szepter auf einem sammeten Polster traget. Dieser lachet ebenfalls und bezeiget eine sonderbare Freud. Mein! wer ist er dann? Vielleicht ist er der grosse König Pirlepump oder der Bizlipuzli? Nein, dieser ist es nicht. Vielleicht ist es etwann der Pfingst-König aus Schlaraffen-Land, dann er siehet ziemlich gespickt und gespeckt aus? Ey! bey Leib nicht! Was gilt's, er ist der Tartar-Chan, streicht er doch alleweil seinen Bart? Dieser ist es gleichfalls nicht! sondern er ist der Balthasar, König in Babylonien, der lacht und erfreuet sich, quia invenit sibi idolum, weil er seinen Abgott gefunden im Essen und Trinken.

Balthasar wurde König zu Babylon, nachdem sein hochmüthiger Vater der Nabuchodonosor in ein wildes Thier verwandelt worden; aber Balthasar war ein Apfel, der nicht weit vom Baum gefallen; er war ein Wein, der nach dem Grund geschmeckt; er war ein Echo, der ganz gleich der Stimm: in Allem der Sohn so gottlos als der Vater.

Dieser Balthasar hielt eine Mahlzeit, wozu er Tausend seiner vornehmsten Fürsten und Obristen eingeladen; zu diesem Panquet mußten alle 4 Element das Ihrige contribuiren: der Luft das Seinige, das Wasser das Seinige, die Erd das Seinige, das Feuer dörffte gar nicht seyn. Der grosse Saal, wo dieses Tractament gehalten worden, ist dermahlen nicht ungleich gewest der Arken Noe, denn da mußten alle Thier erscheinen. Bey dieser Mahlzeit sassen nicht allein der Bacchus, sondern auch die Cyprische Göttinn Venus, uxores et concubinae illius. Dan. 5. c. 23. v. So gar mischet sich der lateinische Freytag in die meisten Mahlzeiten (zwar mensa ist generis faeminini; daher zuweilen zwischen Taffel und Teuffel ein schlechter Unterschied). Es waren bey besagter Mahlzeit nicht allein gute Wiffen, sondern auch gute Pöffen, es war nicht allein lantitü, sondern auch

laetitia, absonderlich da die Gäste waren besoffen, wie die Krüg auf der Hochzeit zu Cana in Galilda, impletas usque ad Summum, ganz angefüllt bis an den Hals. Wie nun aber Essen und Vermessen gar oft bespammen, also hat das Comedere eine traurige Combbi gespielt, weilen der berauschte Balthasar alle goldene und silberne Geschirre (die sein Vatter aus dem Tempel zu Jerusalem geraubet) hinein bringen lassen, woraus er und die Seinige getrunken, ob solchen sich Balthasar über alle massen erfreut. Aber gemacht, o König! risum reputavi errorem. Eccles. 2. c. 2. v.

In allen Dingen hab' ich gefunden,
 Daß Alles wie ein Rauch verschwunden,
 Daß aller Muth und alle Freud,
 Sey nichts als lauter Eitelkeit.

Dieses hat Balthasar in derselbigen Nacht erfahren, indem er von dem Persischen König Cyro überfallen, sammt denen Seinigen jämmerlich ermordet worden. Da hast du es, Balthasar! Vorhero ein Speiß, jeso ein Spieß im Leib; vorhero ein Trunk, jeso ein truncus ohne Krafft; vorhero bey dem Tisch-Luch, jeso auf dem Baar-Luch; den Wein, den du getrunken hast, diesem hat Cyrus einen groben Einschlag gegeben, auf die Taffel bey der du gefessen, hat Cyrus ein gutes Gestoffenes aufgesetzt; da sieht man wie flüchtig und nichtig sey die Welt-Freud.

Jedoch wer Jesum findt, wie ihn da gefunden Maria in dem Tempel zu Jerusalem nach 3 Tagen, der hat eine rechte Freud, er findt das Allerbeste.

Er findt Denjenigen, der so gut, daß er denen Durstigen ist ein Bronn des Lebens. Fons aquae salientis in vitam aeternam. Joan. 4. c. 14. v.

Er findt Denjenigen, der so gut, daß er denen Hungrigen ein Brod ist des Lebens: Ego sum panis vita. Joan. 6. c. 35. v.

Er findt Denjenigen, der so gut, daß er denen Armen allzeit zu Hülf kommt: non vidi, Justum derelictum, nec Semen ejus querens panem. Psal. 36. v. 25.

Er findt Denjenigen, der so gut, daß er denen Unwissenden ist die wahre Lehr. Lux vera, quae illuminat omnem hominem. Joan. 1. c. 9. v.

Er findet Denjenigen, der so gut, daß er denen Irrenden ist der Weg des Heyls: Ego sum via, veritas et vita. Joan. 14. c. 6. v.

Er findet Denjenigen, der so gut, daß er Alles bekleidet und ernährt. Considerate lilia agri. Matth. 6. c. 28 v.

Er findet Denjenigen, der so gut, daß er denen Betrübten der einzige Trost: venite ad me omnes, qui laboratis, etc. Matth. 6. c. 11. v.

Er findet Denjenigen, der so gut, daß er denen Kleinmüthigen die einzige Stärke: qui confidit in Domino, non commovebitur. Psal. 124. v. 1.

Mit Einem Wort: er findet ein wunderbares 4. sage in 4 Buchstaben, Denjenigen, der da genennet wird, von den Lateinern Deus, von den Calbern Ella, von den Arabern Allo, von den Griechen Theos, von denen Spaniern Dios, von denen Wältschen Dio, von denen Franzosen Dieu, von denen Engelländern Goot, von denen Schottländern Goet, von denen Böhmen Buch, von den Ungarn Pogi, von denen Tartarn Anot, von denen Türken Alla, von denen Teutschen Gott. Welches Wort vor diesem bey denen Alten so viel geheissen, als Gut, daher sagten sie: Die Sach ist Gott: ist also Gott und Gut, Gut und Gott Ein Ding, findet also ein Jedweder in Gott alles Gutes, gleichwie Maria ihren geliebten 12 jährigen Sohn Jesum zu Jerusalem in dem Tempel gefunden hat, zur geistlichen Freud. Jedoch die Welt zu aller Zeit, bringt nur Verdruß und Eitelkeit. Amen.

59.

Sprichwörter.

Hohe Steiger fallen bald; hohe Sängler werden bald heiffer; hohe Berg werden bald von Schnee bedeckt; hohe Bäume werden bald vom Wind angefallen; hohe Leut stoffen bald den Kopff an.

60.

Gelehrte Leute soll man ehren.

Zu denen Aemtern sollen die gelehrte und weise Leuth am ersten befördert werden! Salomon, sagt die heil. Schrift, habe zu Jerusalem einen Tempel erbauet, da ist kein Streich, kein Schlag, kein Klopffen gehört worden, weil er lauter polirte Stein dazu genom-

men. Zu vornehmen Ehren-Aemtern sollen promovirt werden lauter pollrte, abgerichtete, witzige, gelehrte Leuth, gleichwie ein Thurm, je höher er steigt, desto spitziger ist er, also je höher Einer ist, je spitzfindiger und verständiger soll er seyn.

Wie Benadab Samariam belagert, hat die Theurung also eingegriffen, daß ein Esels-Kopff um 80 Silberling verkauft worden, dahero ist sich jetziger Zeit gleichfalls zu verwundern, wann ein Esels-Kopff mehr gilt als ein Gelehrter.

61.

Gleichnisse von der Demuth.

In einem tiefen Thal wachset besseres Gras, als in der Höhe.

In tiefen Bronnen ist frischeres Wasser, als in seichten.

Korn-Aehren, die sich neigen, seyn fruchtbarer, als die in die Höhe steigen.

Eine Waagschalen, die durch Schwere sich hinunter läßt, ist reicher, als die empor schnappt.

Also gehet die Demuth weit bevor, welche absonderlich zu finden war bey Maria.

Wo hat Maria gefunden? In templo, in dem Tempel hat sie Ihn gefunden, von dem, aus dem, in dem haben wir diese Lehre: daß man soll die Tempel und Kirchen auf das Höchste veneriren.

Wie die Engel zu dem Abraham gekommen, und ihm die neue Zeitung gebracht, daß seine Frau Gemahlin, die Sara, werde mit einem jungen Prinzen erfreuet worden, risit, da hat sie gelacht! Ist zwar wohl lächerlich, daß ein Weib von 90 Jahren die voller Falten, alt und kalt, noch sollte in die Hoffnung kommen! Nichts destoweniger hat der Engel solches stark empfunden, und solches dem Abraham vorgehalten: quare risit Sara uxor tua? Gen. 12. c. 13. v. Warum hat dein Weib gelacht? als wollt er sagen: in Gegenwart eines Engels soll sie nicht lachen, schickt sich nicht! Schickt sich das Lachen nicht vor denen Engeln, viel weniger schickt es sich in dem Haus, wo Gott ist, einige Unehrlbarkeit oder schändliche Gebärden zu erweisen. Dann hat Christus die Tauben-Krämer aus dem Tempel gejagt, welche Tauben feil hatten, wie viel weniger wird er gedulden die Raben, die ein schwarzes Gewissen haben.

Wo hat Maria gefunden? in templo, in dem Tempel hat sie

ihren geliebten Sohn gefunden, von dem, aus dem, in dem haben wir diese Lehr, daß zwar allenthalben gut bethen. Eufanna, in dem alten Testament, hat gebethet in dem Lust-Garten; in dem neuen Testament, hat Isidorus gebeth in dem Kraut-Garten.

In dem alten Testament hat David gebeth in der Kist-Kammer, in dem Neuen Testament hat Wenzeslaus gebeth in der Schlaf-Kammer.

In dem Alten Testament hat Job gebeth auf dem Mist-Bettl, in dem Neuen Testament hat Hermannus gebeth' auf dem Feder-Bettl, ist also allenthalben gut bethen, jedoch forderst in dem Tempel, welchen Gott allezeit vor seine Audienz-Stuben, vor seinen Gnaden-Thron, vor seine Schatz-Kammer, vor sein Geistliches Magazin-Haus, vor seine Heilige Wechselbank, vor sein Apostolisches Gezeht erwdhlet und bestellet.

Wo hat Maria gefunden? In templo, in dem Tempel, von dem, aus dem, in dem haben wir dieselbe Lehr: weilien Jesus schon mit 12 Jahren in dem Tempel sich eingefunden, daß man auch bey Zeiten die Kinder solle zu dem Dienst Gottes gewöhnen.

62.

In der Jugend soll man die Kinder zur Gottesfurcht erziehen.

Weil das Wachs noch lind ist, kann man Alles darein drucken.

Weil die Leinwandt noch glatt und gespannt ist, kann man Alles darauf mahlen.

Weil das Bäumerl noch jung und zart ist, kann man solches biegen wie man will, also auch ein Kind. Ich habe einmahls in einem runden Glas mit engem Hals eine schöne, grosse, zeitige Weintrauben gesehen, dabey zugleich beobachtet, wie doch diese Weintrauben in eine so kleine gläserne Reuchen verarrestirt worden? Einer sagte: das Glas sey in der Glas-Hütten darüber geblasen worden. Der Andere war der Meynung, es habe etwan ein Künstler das Glas weich gemacht, wie einen Teig, selbes von einandergezogen, die Trauben hinein gethan, und das Glas wieder hart werden lassen. Der Dritte glaubte, es wäre ein Partikel von der Schwarzkunst mit eingelassen u. Ich lachte hierüber, und erklärte ihnen die ganze Sach, daß nemlich diese Weintrauben, in erster Blüthe, da sie noch ganz klein, in

dieses Glas gesteckt wurde, an dem Nebstock sorgfältig verwahret, mithin durch die hitzige Sonnenstrahlen gekocht und zeitig worden. In der Jugend muß man die Kinder zur Gottesfurcht, zum Beten, und andern Christlichen Tugenden anhalten, ein erwachsener Mensch schrauft sich davon ab, suchet tausend Ausflüchten, Alles kommet ihm schwer vor, und kommt ihm ein einziges Waterunser weit härter an, als wann er sollte Huff-Nägeln kiffen.

63.

Vom Aufschub der Buße bis aufs Todtenbette.

Willst du frey seyn von den Sorgen,
Spar die Buß nicht biß auf morgen.

Dann die Buß so in dem letzten End geschicht, ist keine wahre, sondern nur eine gezwungene Buß, ist bey Gott bitters nicht einen Heller, nicht ein Härkl werth.

Ich weiß die Ursach warumben Gott in dem Alten Testament nicht hat wollen haben, daß man ihm in dem Tempel zu Jerusalem solle Fisch opfern, da doch Gott denen Fischern sonderlich geneigt ware, gleichwohlen verwarffe er das Opfer deren Fischen, Ursach dessen, weilien die Fisch nicht konnten lebendig nach Jerusalem gebracht werden: Todte mag Gott nicht, ein todtes Opfer ist ihme nicht anständig, also auch die Buß in dem Todt-Bett.

Wann der Leib schon kraftloß,
Und das Herz schon safftloß,
Und der Kopf schon sinnloß,
Und die Hand gewinnloß,
Da wird die Buß seyn heylloß.

Dannhero Jesus zum grossen Nachdruck deren verstockten Sündern gesprochen: Quæretis me, et non inuenietis, Joann 8. Ihr werdet mich suchen und nicht finden, et in peccato vestro moriemini: und in euren Sünden werdet ihr sterben.

64.

Kommen die Soldaten auch in den Himmel?

Petrus, auf das gegebene Parolla des HErrn, hat sein Netz ins Meer geworffen, und so viel Fisch wunderthätig herausgezogen, als Gattungen deren Menschen gewesen, wie Cornelius à Lapide be-

zeuget, zu zeigen, daß Gott einen jeden Stand zur Seligkeit berufen und auserwählet. Nun ist die Frag: Ob Gott auch die Soldaten zum Himmelreich erkohren, und auserkiesen? Daran ist ein grosser Zweifel, dann wann Gott das Gebeth der Soldaten erhören wollte, wurde der Krieg bald ein End nehmen, weiln ihr Gebeth meistens in nichts Andern bestehet als in: Hohl mich der Teuffel! Doch gleichwohlen gibt es auch viel fromme und heilige Soldaten, so mit der Thebaischen Legion wegen des Christlichen Glaubens ihr Blut und Gut auf den Spiz zu stellen bereit seyn.

65.

Die Könige unter den Geschöpfen.

Unter denen Vögeln ist der Adler der König; unter denen gehenden Thieren ist der Löw der König; unter dem Gestirn ist die Sonne die Königin; unter denen Fischen ist der König der Wallfisch; unter denen Widmen ist der König der Ceber; unter denen Metallen, ist die Königin das Gold; unter denen Blumen ist die Königin die Rosen: Die edle Rosen mit ihrer brennenden Farbe bedeutet die Lieb: *In Colore Rosa designatur Charitas!*

66.

Gott verlangt des Menschen Herz zum Opfer.

In dem alten Testament verlangte Gott ganz ausdrücklich von denen Menschen, daß sie ihm das Erstgebohrne allezeit opfern sollten, nemlich das erstgebohrne Lämbl, das erstgebohrne Kalb, das erstgebohrne Kind, und also von andern Thieren. Durch Dieses wollte Gott andeuten, daß der Mensch auch Gott das Erstgebohrne opfern solle, das Erstgebohrne aber in dem Menschen, ist das Herz: *Cor est, et primum vivens et ultimum moriens*, sagen die Medici: das Allererste in dem menschlichen Leib, so da am ersten lebt, und zum Letzten stirbt. Dieses Erstgebohrne will Gott haben, zu einem Opfer, sage; Das Herz des Menschen ist ein Schaz-Kammer der Liebe, eine brennende Lieb-Rose, deren Geruch den Allerhöchsten allein an sich ziehet. Das Herz soll seyn ein feuriger Ofen der Lieb zu Ihm. Es solle seyn ein Magnet der Liebe zu Ihm. Es solle seyn ein Anker der hoffenden Liebe zu Ihm. Es solle seyn ein Fluß der Liebe zu Ihm, welcher nur allein zu dem unergründlichen Meer seiner Güte und Barmherzigkeit fließet.

Es schreiben etliche Authorea, nehmen auch zum Zeugen den uralten Rabbiner Barcephas: als Gott angefangen habe, den Menschen zu erschaffen, habe er ihn nicht Anfangs gebildet aus einem Laimb, sondern er habe denen Engeln befohlen, daß sie ihm ein Glied nach dem andern formirten. Mochten also die Engel auf Befehl Gottes dem Menschen die Hand, die Fuß, das Haupt, die Arm, die Ohren, alle innerliche und äußerliche Gliedmassen, bis sie endlich zu dem Herzen kommeten, das Herz aber habe Gott allein mit eigenen Händen gemacht. Qui finxit singillatim Corda eorum. Psalm. 32. V. 15 Anzuzeigen, der Mensch solle sein Herz Gott allein geben, und ihn lieben vor allen Andern. Dieses gar billich; hat doch der Mensch die Lieb zu lernen von denen wilden Thieren, wie sie ihre Erhalter und Gutthäter lieblosen. Also schreibt Aelianus von einem vornehmen Herrn, welcher auf der Reiß begriffen, und keinen andern Reißgefährten hatte als seinen Hund; von ungefahr ist diesem Herrn aus Unachtsamkeit ein Beutel mit Geld entfallen. Der Hund getrieben von Liebe zu seinem Herrn, bleibet bey dem verlorhnen Geld-Beutel; nach etlichen Tagen suchet erstbemeldter Herr das verlorhne Geld, findet endlich den noch verschlossenen Beutel, aber den vor Hunger schon dabey todt liegenden Hund, der aus Lieb zu seinem Herrn, nicht wollte umkehren. Obbemeldter Aelianus schreibt gleichfalls, daß ein Adler von einer Jungfrau sey errettet worden, nachdem die Jungfrau mit Tod abgegangen, auch ihr Leib nach dem Gebrauch der alten Römer verbrennet wurde, hat sich der Adler freywillig auf den Scheiter-Haufen begeben, und sich aus Lieb zu ihr verbrennen lassen. Siehe nun, o Mensch! daß auch die unvernünfftige Thier beschaidener seyn als du, weilen sie Denjenigen wiederum lieben, von dem sie geliebt werden. Eine weit grössere Lieb bist du schuldig zu geben deinem Gott, von dem du erschaffen, von dem du erlöset, von dem du geheiliget, von dem du diesen Augenblick das Leben erhältst.

67.

Gleichnisse von der Lilie und vom Weizenkorn.

Es ist keine Blumen die also gerad wachset in die Höh, wie die Lilien, und noch darzu hat sie einen Zwiebel in Gestalt des Herzens, der Ursachen ist auch die Lilien ein Sinnbild eines aufrichtigen, redlichen Herzens zu Gott, wo das Äusserliche mit dem Innerlichen übereinstimmt.

Ein wunderbarer Unterschied ist eines Traid-Körnleins, welches der Ackermann in die Erde wirft, und eines Traid-Körnleins, welches die Ameiß in die Erd trägt. Des Ackermanns Traid-Körnlein gehet auf, wachset, bringet Frucht; hingegen der Ameiß ihr Körnlein gehet nicht auf, ist unfruchtbar, indeme es doch so lange Zeit unter der Erden lieget. Warum gehet dann Eines auf, und das Andere nicht? Sage hierüber die einzige Ursach: das Ameiß, wann es sein Körnlein in die Erd traget, so beißet es ihm das Herz ab, dahero kann es auch nicht wachsen. Nun frage ich: warum Gott angeschauet des Abels sein Opfer, und des Kains seines nicht? Darum; der Abel opferte sein Opfer mit einem aufrichtigen Herzen, hat also dieses Opfer Frucht gebracht, und Gott gefallen; hingegen, des Kains Opfer ist das Herz abgegangen, daß ist, die rechte aufrichtige Meinung, dessenthalben solches auch Gott nicht angenehm ware. Dann eine aufrichtige Meinung, die vom Herzen gehet, die gibt einen Saft, eine Kraft, eine Stärk, ein Werk, einen Plaz, einen Schaz, in Summa, es ist Alles und übertrifft Alles.

68.

Reimspruch.

Der Glauben, der ist geschlagen todt,
 Die Gerechtigkeit liegt in der Noth,
 Die Frömmigkeit hat keinen Plaz und Ort,
 Patientia muß reisen fort;
 Die Hoffarth, die ist auserkoren,
 Die Demuth hat das Feld verloren,
 Die Wahrheit, die ist weggezogen,
 Die Creue ist über das Meer geflogen,
 Der Neid wird aber dick und groß,
 Warmherzigkeit stirbt nackt und bloß.

69.

Heilig seyn in den Klöstern ist kein Wunder.

Die Benedictiner haben so viele Heilige, daß wann sie alle Tag sollten einem Jeden ein besonders Fest halten, wurde ein ganzes Saeculum nicht erkletten: das ist aber kein Wunder. Der Orden des

heiligen Francisci hat so viel Heilige, daß Einer schier könnte sagen: Gleichwie die Welt dergleichen meistens Französisch, also ist der Himmel mehrentheils Franciscanerisch: das ist aber kein Wunder. Der Orden meines heiligen Vatters Augustini hat so viel Heilige, daß Einer wohl könnte sagen: Des Jobs alle seine Camel-Haut flechten nicht zum Gürtelschneiden. Der Orden des heiligen Dominici hat so viel Heilige, daß wann man die gescheckete und gespreckelte Lämbl des Jakobs sollte tausendmal und tausendmal zählen, so würde die geheiligte Anzahl deren Dominicanern solche unbegreiflich übertreffen. Die Jesuiten haben so viel Heilige in dem Himmel, daß, wo auf dieser Erden fast alles Jesus zuwider, der Himmel hingegen völlig Jesuiterisch ist. Das ist aber auch kein Wunder, dann ein Geistlicher seyn, und heilig seyn, Tag und Nacht in Chor seyn, und heilig seyn, gar kein Wunder, jedoch in dem Soldaten-Leben, unter denen Soldaten schweben, und dennoch heilig seyn, dieses ist eines aus den größten Wundern!

70.

Geschichte des verliebten Leander; mit geistlicher
Nutzanwendung.

Etlliche Meil von Constantinopel, wo der enge Schlund ist des Egyptischen Meeres, sonst genannt Hellespontus, ist ein Ort, allwo auf einer Seiten des Meers in Asia eine Stadt des Namens Abido, auf der andern Seiten, schon in Europa, eine Stadt, mit Namen Seston; daselbst zeigt man, wo der verliebte Leander öfters bey nächtlicher Weil über das Meer geschwommen, weil er die Hero, ein wohlgestaltetes Töchterl, über die Massen liebete. Kein einziges Wasser, sogar das ungestümme Meer, konnte die Liebe dieses Jünglings auslöschen. Da er nun schwimmend das Meer übersetzen wollte, da wurde er von dem Ungewitter und Sturmwind überfallen, da hat er gleich die tobenden Wasser-Fluthen also angerebet:

Parcite dum propero, mergite dum redeo.

Ihr zornigen Wellen, verschonet jetzt mein,

Im Rückkehren gern eu'r Opfer will seyn,

Dann, wann ich mein Wollust gebüßet nur hab,

So thut mich ertränken, im wässrigen Grab.

O du nasser Narr! Das heißt wohl: Amantes, amentes, zwar

der Lieb ist nichts Beschwerliches, es ist die Reif nicht so weit, wo die Liebe nicht die Sporn hat, es ist Nichts so bitter, welches die Lieb nicht verzußert:

Die Lieb ist blind, sieht keine Gefahr,
Nach Lebens'fahr fragt's nicht ein Haar,
Verachtet Schmerzen, Qual und Pein,
Lauft willig in den Tod hinein:
Sie ist das Mehl, so alles Gemüß
Wär's noch so bitter, machet süß.

Ist dieses von der schmutzigen, nichtsnutzigen, von der Iden und schnöden, von der trampelischen, schlampischen Welt-Liebe geredt, was solle man erst sagen von der göttlichen Liebe, welche Lieb so viel tausend Martyrer zu unbeschreiblichen Schmerzen und Peinen hat angefrischt!

71.

Räthsel vom Schreibpapier.

Mein! wer kann mir sagen, was das Papier seye?

Wann es Niemand aus Euch weiß, so will ich solches selbst erklären:

Das Papier ist eine Befreundtinn des Schnees;
Das Papier ist ein Werk der Gelehrten;
Das Papier ist eine Materie der Bücher;
Das Papier ist eine Ursach der Correspondenzen;
Das Papier ist ein Unterhalt der Kangleyen;
Das Papier ist so werth und würdig, daß es die höchsten

Monarchen in ihren Händen tragen.

Wer seynd aber die Eltern des Papiers?

Der Vater ist ein rechter Lumpenschmied, die Mutter ein lauterer Feggen: So kann also aus etwas Bösem auch etwas Gutes kommen?

Abrahamische Lauber = Hütt

Ein Tisch mit Speisen in der Witt',
Welche Hütte nicht leeres Laub und Blatt,
Sondern viel' herrliche Früchte hat.

V o n

P. Abraham a Sancta Clara,
weyland Augustiner - Barfüßer und kaiserl. Hof - Prediger in Wien.

E i n

Buch zur Lehre und Warnung,
zur
Erheiterung und Gemüthsergeßung
für
Jung und Alt.

Drittes St.ekt.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beybehaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfassers.

Wien, 1828.

In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.

der Lieb ist nichts Beschwerliches, es ist die Reis' nicht so weit, wo die Liebe nicht die Sporn hat, es ist Nichts so bitter, welches die Lieb nicht verzußert:

Die Lieb ist blind, sieht keine Gefahr,
Nach Lebens'fahr fragt's nicht ein Haar,
Verachtet Schmerzen, Qual und Pein,
Lauft willig in den Tod hinein:
Sie ist das Mehl, so alles Gemüß
Wär's noch so bitter, macht süß.

Ist dieses von der schmutzigen, nichtsnußigen, von der äben und schönben, von der tramplischen, schlampischen Welt-Liebe geredt, was solle man erst sagen von der göttlichen Liebe, welche Lieb so viel tausend-Martyrer zu unbeschreiblichen Schmerzen und Peinen hat angefrischt!

71.

Räthsel vom Schreibpapier.

Mein! wer kann mir sagen, was das Papier seye?

Wann es Niemand aus Euch weiß, so will ich solches selbst erklären:

Das Papier ist eine Befreundtinn des Schnees;

Das Papier ist ein Werk der Gelehrten;

Das Papier ist eine Materie der Bücher;

Das Papier ist eine Ursach der Correspondenzen;

Das Papier ist ein Unterhalt der Kangleyen;

Das Papier ist so werth und würdig, daß es die höchsten Monarchen in ihren Händen tragen.

Wer seynd aber die Eltern des Papiers?

Der Vater ist ein rechter Lumpenschmied, die Mutter ein lauterer Feggen: So kann also aus etwas Bösem auch etwas Gutes kommen?

Abrahamische Lauber = Hütt

Ein Tisch mit Speisen in der Witt',
Welche Hütte nicht leeres Laub und Blatt,
Sondern viel herrliche Früchte hat.

V o n

P. Abraham a Sancta Clara,
weyland Augustiner - Barfüßer und kaiserl. Hof - Prediger in Wien.

E i n

Buch zur Lehre und Warnung,
z u r
Erheiterung und Gemüthsergeßung
f ü r
Jung und Alt.

Drittes Heft.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beybehaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfassers.

Wien, 1828.

In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 114 L

Von der Armuth.

Freund in der Noth gehen 77 auf ein Loth; Armuth ist eine große Noth. Job hat diese Noth ausgestanden, dann es wurde ihm die Ehr abgeschnitten, er ist um seine Gesundheit gekommen, hat alle abscheulichsten Krankheiten ausgestanden, sogar den Ausfaß, hat seine liebe Freund verloren, aber das Allererste war, daß ihn der Satan in die Armuth gebracht, all sein Vieh, Haus und Hof durch das Feuer verzehret, indeme der böse Feind geglaubt, er wolle ihn durch die Armuth in Verzweiflung bringen, weilten einem Menschen fast nichts Beschwerlicheres fällt, als die Armuth.

Matthäi am 25. Cap. haben 10 Jungfrauen von dem Ebtlichen Bräutigam ein Lad schreiben bekommen zu der himmlischen Hochzeit, diese haben sich sodann gar schön aufgepußt, aber keine Strick- und Reiß-Nuß getragen, wie jeziger Zeit bey denen Frauenzimmern die Mode ist. Aus diesen 10 Jungfrauen waren 5 thorrechte, das ist: 5 Närrinnen; aber was vor Närrinnen? etwan stolze Närrinnen? plumpe Närrinnen? versoffene Närrinnen? verliebte Närrinnen? 2c. Nein! Sie waren lauter faule Närrinnen, weilten sie stets geschlafen; unterdessen seynd ihnen die Lampen ausgeblösch. Wie sie nun mit leeren Lampen vor die Himmels-Thür gekommen, da wurd ihnen der Himmel vor der Nasen zugeschlagen, nescio vos, ich kenn euch nicht! Es hat zwar dieses eine sittliche Auslegung in dem Evangelio, jedoch bey dieser Welt geht es auch nicht Anders her; wo leere Lampen, wo Alles leer, wo die pure Armuth, da kennt man Einen nicht, nescio vos, Matth. C. 25. V. 12. Hoffnung ist eitel, wann man nicht hat einen gespickten Weutl; keiner kennt die Welt, wenn er nicht hat Geld, Niemand wird promovirt, wann er nicht spendirt, dann wo keine Caschi, dort ist auch keine Curaschi, massen das Geld ist bey jeziger Welt, *Conditio sine qua non*: ohne mir nichts. Dahero jener *Satyricus* gar wohl geschrieben: Es sey am besten bey dem Gott Jupiter, daß er nicht arm, sonst wurde er mit aller seiner Wissenschaft in schlechtem Anse-

hen seyn, weffentwegen nicht ein kleines Elend um die Armuth: ein Solcher steckt vor wahr in einer grossen Gefahr.

Wie soll ihm, oder wie kann ihm aber ein Solcher helfen? Sollte er es etwann machen, wie der Adam? Nachdem dieser das Geboth übertreten und in solche Noth kommen, daß er nicht einen Felsen gehabt, daß er sich hätte bedecken können, hat er dem Baum seine Blätter geraubt und ihm sein bestes Haab und Gut abgezwickelt, hinten und vorn, oben und unten gerupft und gezupft. Ey! das bey Leib nicht, wer dieses Einem rath, der kann Einen gar bald auf daß Rad bringen, sondern er muß seine einzige Zuflucht zu Gott nehmen.

2.

Gefahren und Fallstricke, welche den Jungfrauen drohen.

Wie der König Salomon den prächtigen Tempel Gottes gebaut, hat er von dem besten Metall sehr kostbare Säulen darein gesetzt, die Capital aber, oder der obere Theil deren Säulen, seyn formirt gewest wie die Lilien, die Zierathen rund herum waren wie ein Netz, per modum retis. Mein Salomon! warumben Netz unter die Lilien? Zu was End seynd solche Zierathen? Gar recht! die Lilien bedeuten Jungfrauen, um diese seynd allenthalben Netz und Fallstrick, an allen Orten stellet man ihnen nach, wie die Jäger dem Wildprät. Ein Jungfrau ist ein seltsames Wildprät; der Dina, des Jacobs Tochter, um Bericht, welche über die allererste Stigl, da sie ausgangen, gestolpert, und das beste Kleinod verlohren.

Wor denen Hunden seynd nicht sicher die Ragen,
 Wor denen Ragen seynd nicht sicher die Ragen,
 Wor denen Geyern seynd nicht sicher die Späßen,
 Wor denen Jungengesellen in grünen Auen,
 Seynd noch weniger sicher die Jungfrauen!

3.

Sinnbild der Jungfrauschaft.

Andreas Alciatus stellet die Jungfrauschaft also vor: daß er die Venus auf einen Schnecken tretend gemahlet; dann der Schneck traget allezeit sein Haus mit sich herum, wann man solchen nur ein wenig anrühret, ziehet er sich gleich zusammen in sein Haus: also

sollten es auch die Jungfrauen machen; jedoch, das Gott erbarm!
 bey jetziger Welt machen es die Jungfrauen wie die Schnecken zur
 Sommers - Zeit, die gern austriechen! Gar schön hat es jener Poet
 gegeben in diesem kurzen Reimen:

Gewiß die Jungfern kommen mir
 Nicht anderst als die Kletten für;
 Sie machen sich gewaltig groß,
 Und wollen von dem Stock nicht los,
 Doch stoßt man nur ein wenig d'ran,
 So hängen sie sich selbst an.

4.

Die jetzigen Jungfrauen verschmähen den Leidens-
 Kelch Christi.

Trinken zu jetziger Zeit die Jungfrauen auch den bitteren Merzen-
 becher des Leidens Christi? Gar wenig, gar wenig; die meiste reisen
 von Magdeburg auf Kandelberg, weilen sie den Wein schon fast in
 der Wiege wie den Suhl gewohnt seyn. Bitter wollen sie gar nichts
 haben, dann das schleckerhafte Sängel trachtet immer nach etwas
 Süßem, sogar der Wermuth macht ihnen Schwermuth, wann nicht
 der Kellner einen Hund-Rost darunter gießt, dahero gehen sie weit
 lieber zum grünen Kranz als zum bittren Myrrhen-Berg des Calvari.
 Führet sie ein oder anderer Junggesell in ein Gewürz-Gewölß zu
 einem Tyroler, zum Muscateller zum Marcemin, da lecken und
 schlecken die Weiber, drehen die Augen gegen den Himmel wie die
 Gans und machen so anmuthige Affekten, als wann sie die Engerle
 lachen seheten; ist ihnen mithin der Stürzenbecher weit lieber als der
 Merzenbecher.

5.

Der Himmel ist vor alle Stände.

Du darffst keinen Mönch abgeben,
 In jedem Stand kannst heilig leben.

Ioannes der Laufer und Vorläufer Christi, nachdem er im sie-
 benten Jahr seiner blühenden Jugend, in die Wüsten getreten, und
 allda etliche Jahr ganz rein gelebt an der Seel, in der Wildnuß
 schön gelebt in denen Sitten, in der Einbde nicht öde gelebt in dem

Herzen, da ist das Göttliche Wort über Joannem gekommen, daß er in der Gegend des Fluß Jordans angefangen mit großem Eifer zu predigen die Buße und Besserung des Lebens: *parate viam Domine, rectas facite semitas ejus*. Die Leute, sobald sie gehöret, daß ein neuer Prophet, ein neuer Prediger entstanden, geschwind seynd Alle demselben zugeloffen, wie es dann noch heutiges Tag geschieht, bey denen vorwitzigen Menschen, ein Jeder will bey dem neuen Prediger der Erste seyn, um zu hören und zu sehen, was er vor ein Concept hat? ob er ein hohes Deutlich redet? ob er von einer schönen Aussprach? auf was vor eine Manier er mit denen Händen agirt und die Augen verwendet? ob er das Evangelium deutlich lesen kann? item, ob er Capitel = fest und sowohl die Text der Heil. Schrift, als auch die alten Kirchen = Scribenten recht citiren kann? noch mehr: ob er nicht mehr auf der Tangel einen Combdianten als einen Prediger abgebe? *ic*. Zu diesem Allen seynd manche vorwitzige Leuth geneigt, von welchen man billig sagen kann: *Curiositas eos addurit, non charitas*, der Vorwitz und nicht der wahre Andachts = Eifer hat sie zur Predigt gezogen. Auf solche Weiß gieng es auch Joanni, dem großen Wortläufer Christi. Wie nun Jedermann bey seiner Buß = Predigt versamlet, und mit Verwunderung durch seine eiservolle Wort bewegt wurde, da singen Etliche an mit allem Ernst zu fragen: *Quid faciemus?* Was sollen wir thun, damit wir in den Himmel kommen? Jene, so da gefragt haben, seynd unterschiedliche Standes = Personen gewest. Erstlich seynd die Mautner kommen, haben Joannem consultirt: was müssen dann wir Mautner thun, das Reich Gottes zu erlangen? Ihr, sagt Joannes, müßt nicht mehr nehmen als euch gebührt; euer Jurament hat eine wächserne Nasen, diese bieget ihr, wie ihr wollt; unter dem Praetext des Landes = Fürstlichen Befehls, nehmet ihr durch allerhand ungegründeten Vorwand denen Kaufleuten ihre Waaren hinweg, kleidet damit euer Weib und Kinder; denen Bauren und Hauern confisciret ihr ein und das andere Faß Wein, saufft euch dabey blind = stervoll; der armen Leute ihre Kälber, Schwein, Gänß, Aenten, und anderes Geflügelwerk nehmet ihr aus einer geringen Ursach zu dem Nutzen eurer Kuchel, und hat öftters mancher Mautner eine bessere Tafel, als ein Edelmann; dem Landes = Fürsten kommt nichts zu nuß, dann wann sich der Aufseher mit dem Gegenhandler wohl versteht, so ist die Sach schon richtig.

Es kommet eine andere Parthey, und das seynd die Soldaten gewest, sie haben auch Joannem um Rath gefragt: quid faciemus? was sollen wir Landsknecht anfangen, das Reich Gottes zu gewinnen? Ihr! ware Joannis Antwort, sollet das Würffeln und Spielen beyseits lassen, so werdet ihr bald den besten Seelen-Gewinn erhalten; seyd Niemanden überdöstig, fluchet und schwöret nicht, sauffet und turniret nicht die ganze Nacht bey den Marquetännern, hütet euch beynebens vor dem lateinischen Freytag, welcher ist: Dies Veneris, allermassen vor die Soldaten kein besserer Tag ist, dann Dies Martis. Also hat Joannem das ganze gesammte Volk gefragt; unter diesem versammelten Volk waren allerley Sorten oder Gattungen der Leute: Handwerktsleuth, Handelsleuth, Edelleuth, Bettelleuth, Zimmerleuth, Schiffleuth, Bauersleuth, Gewerbsleuth, Wirthsleuth, Schneider, Schuster, Schlosser, Schmid, Tischler, und sonst allerley Leuth *zc.* Halt allerley Leuth. Alle haben um einen Rath gefragt, in den Himmel zu kommen; aus Allem ist wohl in Acht zu nehmen, daß Joannes keinem Einzigen hat gesagt, er solle seinen Stand ändern, Keinem hat er gerathen, daß er soll ein Geistlicher werden, er hat keinem Handelsmann gesagt: Wann er wolle im Himmel kommen, so solle er das Gewölb verlassen, und in die Wüsten gehen; er hat keinem Schneider gesagt, wirff die Scheer hinweg, und werde ein Einsiedler; sogar denen Soldaten hat er keinen Rath geben, daß sie aus dem Krieg ziehen, und ihme nachfolgen sollten, sondern: *attemperans suam admonitionem necessitati et capacitati*, sagt Jansenius in Cap. 4. Lucae. Er thäte einem Jeden seine Standtmässige Regel zu einem ehrlichen Leben vorschreiben, hat also hierdurch angezeigt, daß man in jedem Stand könne selig werden, dann wofern man nicht könnte in jedem Stand den letzten Endzweck erreichen, hätte Joannes ohne allen Zweifel gesprochen: bleibt keine Soldaten, bleibt keine Wirth, bleibt keine Maurer *zc.*, sondern: lebt ein Jeder seinem Stand gemäß, so kann er so wohl selig werden, als ein Geistlicher in dem Closter, ein Einsiedler in der Wüsten, ein Mönch in der Kutten.

Das Ort macht Keinen heilig, sonst müste man eine Closter-Kaz auch canonisiren; das Kleid macht Keinen böß, sonst müste auch ein Perl in einer unreinen Muschel verworffen werden; das Kleid macht Keinen heilig, sonst müsten alle Kirchendiener und Meßner Apostel seyn, weil sie von alten Kutten Röck antragen; der Stand macht

auch Keinen zum Bößwicht, sonst wäre ein heiliger Ivo nicht im Himmel gekommen, indem er ein Knecht gewesen.

Was macht Einen dann seelig und heilig? Ich antworte, die Haltung des Göttlichen Befehl, ein pures, reines, gerechtes Gewissen, die Lieb zu Gott und den Nächsten, die kann ich haben in jedem Stand; ist dannenher kein Stand, in dem man nicht kann seelig werden.

Die Edelleut, was ist das nicht für ein gefährlicher Stand; sie werden sonder Zweifel von Andern gehört, oder aber in meinen vielfältigen herausgekommenen Büchern gelesen haben, was in der Heil. Schrift am 9ten Capitel der Richter steht: daß nehmlich die Wäumer einmahls einen Reichstag angestellet, ihnen einen König zu erwählen, aber Alle haben sich entschuldiget. Der Delbaum sagt: Nein, der Feigen - Baum sagt: Nein, der Weinstock sagt: Nein, (der Weinstock ist ein guter Politicus gewesen, und hat ihm heimlich gedacht: ich bin gleichwohl das Oberhaupt, der seine Untertanen zu Narren macht) endlich kame die Wahl auf den Dornbusch, nein! sprach er zu den Wäumen, ist es aber euer Ernst? oder wollt ihr mir vielleicht einen Spott anthun? meynt ihr es recht aufrichtig und treuherzig mit mir? Freylich, sprachen die Wäume. So seye es dann, ich will euer Herr seyn, nahm sie auch der Herrschaft an und will regieren. Der Heil. Geist welcher die ganze Göttliche Schrift mit Geheimnissen eingerichtet, dieser hat wollen andeuten, daß die meisten vornehmen Herren und Edelleuth ihren Untertanen pflegen zu seyn ein Dornbusch, wie da? Ein Dornbusch, der kann das Zupffen und Rupffen nicht lassen, wann man nur einen Wagen voll Heu vorbey führet, da wird der Dornbusch hin und wieder etwas abzwicken, da und dort ein Bündel davon nehmen; wann etwann ein Schaaf vorbey gehet, rupfft er ihm gleich die Wolle vom Leib; also machen es auch bisweilen die grosse Herren mit ihren Untertanen, sie zupffen und rupffen sie dergestalt, daß ihnen nicht nur allein kein Härle übrig bleibt, sondern sie pressen so gar das Mark aus denen Weinern: daher als einstens ein solcher Herr unter denen 8 Seeligkeiten auch diese gelesen: Seelig seynd die Armen, denn ihnen ist das Reich der Himmeln. Gott sey Lob! sprach er, so hab ich schon viele Patronen im Himmel, dann ich gar viele arme Leut gemacht. Jener Bauer redete nicht übel, der gefragt wurde, ob er auch bethe? und vor wem? da antwortete er, wie daß er vor seines Edelmanns Pferd bethe, dann wann sein Pferd sollte frepiren,

würde der Edelmann auf uns Bauren reiten, so hart haltet er uns. Heißt das nicht: Vornehme Herrn seynd stehende, harte Dornbüsch; ein Dornbüsch trägt keine Frucht, manche vornehme Leute meynen, sie dürffen keine Frucht der guten Werke tragen, das gehört allein denen Pfaffen zu, ist also Adel und Label gemeiniglich besammen. Mancher der einen offenen Helm trägt, darff auch wohl öffentlich etwas Anders seyn, also ist ja hart in solchem Stand seelig zu werden. Mein lieber Edelmann, und Herr Graf! nur geschwind ins Kloster, und die Kutten angelegt. Aber bey Leib nicht! es ist kein Stand in dem man nicht kann seelig werden.

Wer ist derjenige Ioseph geweest, welcher von Arimathäa den todtten Leichnam Christi vom Kreuz genommen, und solchen begraben? Er ist ein reicher Mann geweest, ja ein Vornehmer von Adel: Dives et nobilis.

Wer ist der Heil. Elzearius geweest? Er ist gewesen ein Graf.

Wer ist der Heil. Leopoldus geweest? Er ist gewesen ein Markgraf.

Wer ist der Heil. Amadeus geweest? Er ist gewesen ein Durchlauchtigster Herzog.

Wer ist geweest der Heil. Cassianus? Er ist geweest ein König.

Wer ist der Heil. Honricus geweest? Er ist geweest ein Kaiser. Sehe nun, daß in dem vornehmen Adlichen Geblüt auch die Heiligkeit verborgen seyn könne; daß unter einem herrlichen Federbüsch ein ehrliches Gewissen verstecket, daß unter der Adlichen Pickel-Hauben auch zu Zeiten ein heiliger Glauben zu finden.

Soldaten-Stand, der ist ein wunderlicher Stand! Auf Lateinisch heisset ein Krieg Bellum, dahero Etwelche meynen, es komme her von dem Wort Bellua, so auf Teutsch heisset ein wildes Thier, also seyn gar viel Soldaten in ihrem Luder-Leben öfters nichts Anders, als ein wildes Vieh: wie die Füchse, die überall rauben und klauen; wie die Wölfe, die allenthalben reißen und beißen; wie die Hund, die immerdar bellen und stehen; wie die Löwen, die allezeit streiten, brüllen und beuthen; wie die Schwein, deren all ihr Lust nur allein in dem Wust; wie die Lieger, deren ganzer Muth in dem Blut ist.

Der Heil. Athanasius beobachtet gar weislich von dem israelitischen Volk, wann dasselbe in den Krieg gezogen, so müßte alsdann die Archen des Bundes (in welcher sich die 2 Tafeln des Mosiß befanden) zuvorderst an dem Spiß vor der ganzen Armee hergetragen werden,

Allen Soldaten dadurch verstehen zu geben, daß sie die zehen Gebott, so auf diesen 2 Tafeln eingehauen waren, immer vor ihren Augen haben sollen. Horet Ihr dieses, Ihr ritterliche, streitbare, christliche Soldaten? die zehen Gebott, auf zweyen Tafeln geschriben, mußten vor Zeiten des Israelitischen Volks Avantguardia seyn; O, daß Gott erbarin! jetzt seyn die zehen Gebott ein Retroguardia! Wie haltet ihr die zehen Gebott? Ihr sollt an einen Gott glauben, wie viel aber seynd unter Euch die weder glauben, daß ein Gott in dem Himmel, weder ein Teuffel in der Hölle sey? Ihr ziehet dem Allerhöchsten Gott und Schöpfer manchen Schleppack vor, um eine Solche zc. gebet ihr mehr Geld aus, als ihr in den Opferstock leget. Ihr sollt den Namen Gottes nicht eitel nennen! Kann wohl ein Heyd, ein Türk, ein Jud denselben ärger lästern als ihr? Ihr sollt den Feiertag heiligen, wer thut aber mehrentheils dem Bacho durch Abgötterey einen erfreulichern Altar zum Fressen, Sauffen, und Spielen aufrichten, als die Soldaten? Ihr sollt nicht tödten, ey, in der Schlacht, im Treffen, im Scharmügel wider die Feinde, da ist es schon erlaubt, ihr seyd aber grausam gegen euern selbst eigenen Nebenmenschen, nehmet ihm all seine Haab und Güter, gibt er es nicht alsobald her, sehet ihr ihm das Gewehr an die Brust, stosset oder schiefset den nächsten Besten über den Hauffen; wie viel fordern sich nicht wegen eines geringen Bagatolls an einander auf den Duell heraus, und werden dem Teuffel auf die Schlacht-Bank geliefert, ehe und bevor sie noch einen Feind zu sehen bekommen? Ihr sollt nicht Unkeuschheit treiben! Ach! wie manches ehrliches Mutterkind habt ihr durch euer falsches, gottloses Versprechen, durch eure Liebes-Reizungen um ihre Ehre und guten Namen gebracht, wenn ihr dann endlich eure Lust mit Ihnen gebüßet, habt ihr selbe sitzen lassen, und euch Eurer Schandthaten noch darzu geprahlt, ja sogar die Eheweiber seynd vor euch nicht sicher gewesen, wo ihr nicht allezeit die nothigen Fußstapfen eurer viehischen Begierden hinterlassen. Was will ich erst von dem siebenten Gebott sagen, indeme bey denen Soldaten das Stehlen so gemein, wie bey denen Schwaben der Haber-Brögn. O, Herr Jesu Christ! wann du etwann in einer Kirchen, ein seidenes, sammetes oder mit Perl gesticktes Mänterl umhast, so ziehen dir solches die Soldaten aus, nicht anderst als wie die Juden bey der Weissung dich deiner Kleider entblößet. Einmals begegnete ein Reisender einem Soldaten,

der Soldat fragte ihn: bist du ein Edelmann? Nein, sagte er. Wohl-
an, sprach der Soldat, so ziehe die Schuhe und das Kleid selber aus,
und gib solches nur geschwind her, wann du aber wärest ein Edel-
mann gewest, so hätt ich dich ausgezogen. Dank dir's der Leichsel vor
diese Höflichkeit!

Nicht unrecht hat jener Bauer geantwortet, welchen ein Soldat ge-
fraget, wie es doch komme, daß keine Übelthäter an ihrem Galgen han-
gen? Darum, sagte der Bauer, hängt Keiner an dem Galgen, dann
die Diebe seynd alle in den Krieg gegangen. Ist dannhero fast wahr,
was der Poet Virgilius saget:

Nulla fides, pietasque Viris, qui Castra sequuntur.

Weder Glauben noch Vertrauen.

Ist auf die Soldaten zu bauen.

Was seyn etliche Piquenierer? Panquettirer; was seyn etliche
Musquetirer? Leut-Verführer; was seyn etliche Reiter? Münde-
rer, Räuber und Beuter; was seyn etliche Dragonner? Drag-Don-
ner; was seyn solche Soldaten? Leute voll böser Thaten. Also ihr der-
gleichen Soldaten, ziehet nur geschwind die Schuh aus und laufft der
Höll zu, dann dermahlen ist vor euch kein anderes Quartier.

Nicht! nicht! bey Leib nicht! laßt's seyn; laßt's bleiben! auch
in dem Soldatenstand kann man heilig werden! Hat dann nicht
Christus der Herr selbst denjenigen Soldaten zu Carphar-
naum, wegen seiner Demuth und Höflichkeit? Mathäus. am 8. Cap.

Dann als der gütigste Heyland daselbsten angekommen, so ist
ein Hauptmann zu ihm getreten, der da sprach: HERR! mein
Knecht zu Haus der liegt krank, ist gichtbrüchig und leidet grosse
Schmerzen! O mein sorgfältiger Hauptmann, hättest du doch mehr
deines Gleichen, die auf ihre untergebene Soldaten so fleißig Acht
gebeten. Dieser gute Hauptmann wird wohl seinen untergebenen,
Kriegs-Knechten den schuldigen Monath-Sold nicht abgezogen ha-
ben, er ware so demüthig, daß er zu Christo dem Herrn sprach: O
Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, son-
dern es ist nur um dein einziges Wort zu thun, so wird er gesund.
Darüber sich Jesus sehr verwundert, lobte mit seinem allerheiligsten
Mund den Soldaten und sprach: Solchen grossen Glauben hab ich in
Israel nicht gefunden. Dieser Soldat übetrifft alle andere Soldaten.
Der grosse Kirchenlehrer Ambrosius lobet unvergleichlich diesen Kriegs-

Officier, schreibet auch beynebens, was er vor ein Gottesfürchtiger, redlicher, ehrlicher, aufrichtiger Mann gewest: also können auch die Soldaten selig werden.

Ich habe schon in andern Schriften beygebracht, daß nicht gar vor langer Zeit ein Soldat von Bonn, unweit Eßln gebürtig, dergestalten heilig gelebt, daß nachdem er in dem Feld umgekommen, und bey einem dürrn Baum begraben worden, solcher Baum augenblicklich anfing zu grünen, und noch auf heutigen Tag grosse Wunderwerk wirke.

Im alten Testament ist ein heiliger Soldat gewest Josua, in dem neuen Testament ist ein heiliger Soldat gewest, Mauritius.

Im alten Testament ist ein heiliger Soldat gewest David, in dem neuen Testament ist ein heiliger Soldat gewest Sebastianus.

Im alten Testament ist ein heiliger Soldat gewest Judas Machabäus, in dem neuen Testament ist ein heiliger Soldat gewest Florianus.

Kann also auch unter dem eysernen Panzer ein goldenes Gewissen seyn, und kann mancher Soldat unter dem Schiessen ein heiliges Schuß-Gebethl (*preces jaculatorias*) zu Gott machen.

Wer aber seyn die Rauffleut? Der Rauffleut Stand ist gar ein gefährlicher Stand. Das heutige Evangelium machet eine Meldung von einem Reisenden, welcher von Jerusalem nach Jericho gegangen, jedoch unter Wegs haben ihn die Mörder angefallen und ihm nicht allein Alles genommen, sondern dergestalten übel mit Schlägen tractirt, daß sie ihn halb todt liegen lassen. Viel Scribenten denken der Sachen nach, wer doch dieser Reisende gewesen? von was vor einem Stand und Profession? ob er etwann ware ein Handwerksmann? oder ein Wandel-Kramer? oder ein Häftelmacher? oder ein Student, der in die Vaquanz gehet? oder vielleicht ein Botth? Ich sambt Einigen bin der Meinung, daß er ein Handelsmann gewesen, der etwann auf den Markt gereiset, und daselbst ein großes Stück Geld gewonnen; wie dann die Handelsleuth hin und her reisen, bald nach Leipzig, bald nach Frankfurt, bald nach Nürnberg, Wien Prag, Crems &c. Also wird Dieser auch etwann auf einen Markt gereiset und viel Geld gelöset haben. Wie kommt es aber, daß der Levit und auch der Priester denselbigen Weg gereist, dennoch von denen Mördern keinen Anstoß gehabt? Mein Gott! die Rauber haben halt gedenkt, was

wollen wir mit denen Pfaffen machen, sie seyn arme Teuffeln, (dann dazumahlen waren die Geistlichen nicht so reich, als wie zu jetziger Zeit) hingegen dem Kauffmann thut es schon, er wird auf den Markt wacker haben die Leuth überfordert, hat etwann Ziegel-Mehl und faules Holz vor Spanischen Toback, Pfirsich-Kern vor Ambrosiner Mandeln, Kalch vor Eblnische Creiden, Gips vor praeparirte Krebs-Augen, Weichsel-Blätter vor Lorbeer-Blätter, mit einer Zwetschen-Brüh überstrichene Nußblätter vor Presil-Toback, wilden vor guten Safran verkauft? Kann gar wohl seyn.

Ich kann mir's nicht einbilden, warumben die Krämer und Handelsleuth in so schlechtem Ansehen bey Christo dem HErrn gewesen; dieses bekräftiget mir der Evangelist selbst, Lucca am 10. Cap. dann nicht einmahl, sondern wohl öfters verkauften sie unterschiedliche Waaren in dem Tempel, und zwar nur solche, die zum Tempel nothwendig waren, worauf sie der HErr Jesu gleich bey seinem ersten Eintritt hinaus gepeitschet, mit diesen Worten: Mein Haus ist ein Bethhaus, und ihr macht solches zu einer Mörder-Grube? O liebwertthister Heyland! diese Kauffleuth haben ja Niemand umgebracht, warumben sollen sie dann den Tempel zu einer Mörder-Grube machen? Lauben verkauffen ist keine Mördererey; Sammet und Seiden verkauffen, bringet keinen Menschen um das Leben; andere Sachen zu Geld machen, ist ja nichts mörderisch? Ja, ja, sagt der Mund Christi: sie seyn Mörder, weil sie aus denen Leuten einen gar zu großen Gewinn erpressen, um ihre verlegene und verlogene Waare die Kauffer gleichsam schinden. Meine Kauffleut! verzeihet es mir, dann es ist nur allzu wahr.

Es ist einmahls ein sehr wohlbekannter, guter Freund in ein Handels-Gewöls gekommen, sprach zu dem Patron: Der Herr wird ja keinen Gewinn an mir suchen, ich bin sein guter Freund! Eben darum, sprach der Andere, weil der Herr mein Freund ist, suche ich Gewinn bey ihm, dann meine Feind geben mir nichts zu gewinnen, muß also den Gewinn bey denen Freunden suchen. Noch Mehreres. Ich hab erst kürzlich gelesen, und wird zum öftern in Göttlicher Schrift angezogen, daß zu Christo dem HErrn die Publicanen und offene Sünder hinzutraten, Luc. c. 15. v. 1. erant accedentes ad Iesum publicani et peccatores. Möcht Einer wohl wissen, wer diese Publicanen und offene Sünder gewesen? Der gelehrte Hugo

Cardinalis leget es also aus: erant Camphores, Mercatores, Negotiatores, qui Saeculi lucra per negotia scrutabantur: es waren Kramer, Kauff- und Handelsleut, die mit ihrer Handelschaft nichts als Gewinn und Wucher suchten. Weiln nun die Handelsleut, wie die Mautner, offene Sünder, also ist ja nicht möglich, daß sie seelig werden, dahero gar recht Chrysostomus geschrieben: *Difficile quis negotians intrat in Regnum Coelorum!* hart, hart gehet es her mit denen Handelsleuten, daß sie in den Himmel kommen! Lauffet also nur geschwind ihr Kauffleut und Kramer denen Klüßtern zu, laffet euch die Haar abschneiden, und thut in den Zellen Buß, wann ihr nicht ewig wollt in dem feurigen Kerker heulen und Zähnkloppern.

Holla! ich hab gefehlt, laßt's abermahl bleiben, (es gibt ohnedem Mönchen genug,) ihr kñnt auch in eurer Profession, und in dem Handels- Stand fromm und heilig leben. Wer ist dann der Job gewesen, dieser heilige Mann, dieser gottseelige Mann? Vielleicht wird mir Einer oder der Andere antworten: er ware kein Handelsmann, er hat vermög der Göttlichen Schrift viel tausend Oßsen gehabt, viel tausend Esel gehabt, viel tausend Camehlen gehabt; viel tausend Schaaf und Rinder gehabt; darauf antworte ich wieder: diese aber Alle kann er vor sich selbst nicht gebraucht haben. Freylich wohl, er hat müssen damit handeln, hat demnach gehandelt, verkauft, danoch dabey heilig und gerecht gelebt, daß von seinem Lob bis heuntigen Tag die ganze Welt erschallet; also können auch die Handelsleute beschaffen seyn? Was dann.

Als wann es nicht seyn könnte, daß Einer schwarzen Kierruß verkauft, und dabey ein weißes unbeflecktes Gewissen habe?

Als wann es nicht seyn könnte, daß Einer mit englischem Tuch handelt, beynebens aber ein englisches Leben führe?

Als wann es nicht seyn könnte, daß Einer Eisen und Stahl in dem Gewölb feil bietet, unterdessen aber ein weiches und barmherziges Gemüth trage?

Als wann es nicht seyn könnte, daß Mancher mit Galanterie-Waaren umgehet, neben diesen Waaren aber ein frommer und galanter Mensch seye?

Als wann es nicht seyn könnte, daß Einer, so Bernhuters-Zeug verlegt, gleichwohlen als ein redlicher, ehrlicher Mann in der Welt beruffen ist? Ohne allen Zweifel! Wir werden vielleicht an dem jüngsten

Lag mehrer Handels-Leuth auf der rechten Seiten sitzen sehen, als andere! Ist also gar gewiß, daß auch die Kauff- und Handels-Leuth ihnen mit ihren Negotien, Comercien, Handelschafften und dergleichen Können den Himmel gewinnen.

Ob die Bauern auch Können selig werden? Das ist eine grosse wichtige Frag; Bauern seynd Lauren, der erste Bauer ist schon ein Schelm gewesen, mit Namen Cain: Gen. C. 4. v. 2. Cain autem erat agricola, Cain war ein Bauermann, dieser hat den ersten Todtschlag begangen, und war also ein Bauer der Erste in der Hölle.

Christus der Herr ist hin und wieder gereiset in Judäa, hat bey unterschiedlichen Leuten eingekehret; wann er hätte gewußt, daß die Bauern etwas nuß wären, wurde er ihnen auch die Ehre angethan haben.

Die Bauern wollen ihr Lob aus diesem nehmen, daß sich zum öfteren Christus der Herr habe einem Ackers-Mann verglichen, der da ausginge einen guten Saamen in den Acker zu säen; die Bauern müssen hingegen gleichfalls wissen, daß auch der Teuffel einen Ackers-Mann abgegeben, und das Unkraut unter den guten Weizen gesät; die Bauern gleichen vielmehr dem Letzten als dem Ersten. Wer schilt und flucht mehr als die Bauern? wer weiß weniger von Gott, als die Bauern? wer ist arglistiger und betrogener als die Bauern?

Ein arglistiges Stuch ist von einem Bauern bekannt. Es ware nemlich ein gewisser Bauer, der truge Holz auf den Markt, weil er aber eine gar zu grosse Bürde hatte, konnte er nicht sehen, wer vorbey gieng, schreye also immerdar: Aufgeschaut! aus dem Weg! aufgeschaut! Ein einbilderischer hochtrappender Edelmann wollte auf der Gassen nicht weichen, welchen sodann der Bauer augenblicklich über den Hauffen gestossen. Der Edelmann klagt bey dem Richter; der Bauer wird gefordert, stellet sich aber ganz stumm, als konnte er kein Wort reden, folgendes hatte das Examen seinen Lauf nicht, endlich brach der Edelmann im Zorn heraus, und sprach: Ey! der Schelm kann schon reden, hat er doch auf der Gassen geschryen: aufgeschaut! aus dem Weg! Wohl! sagte der Richter, hat der Bauer dieses geschryen, warum ist ihm der Herr nicht aus dem Weg gegangen; hat also der Bauer durch seine Ermahnung das Recht wider den Edelmann behauptet. O Bauer! O Bauer!

Ein andrer Bauer hat einem Doctor der Rechten versprochen: er wolle ihm hundert Gulden geben, wann er ihm in kurzer Zeit so ge-

lehrt machete, daß er alle Processen gewinnete. Der Advocat sagte: Ja vom Herzen gern! gabe ihm beynebens die Information: er solle nur wacker laugnen. Der Bauer probiret es, laugnet überall und gewinnt die Sach; der Doctor fordert die versprochene 100 Gulden, der Baur laugnet es, hat also mit dem Laugnen auch sogar dem Doctor das Recht abgewonnen. Aus welchem nur allzu klar zu sehen und zu erwägen, daß gleichfalls die Bauern unter das von Gott ewig verworfene Unkraut zu zählen, und den Teuffel werden zum Drescher haben, wo dann ein Flegel den andern ziemlich abdreschen wird.

Nein! nein! meine liebe Bauern! glaubt dieses nicht, ihr könnt eben Kinder der Seeligkeit werden; in dem Bauern-Stand ist eine so gute Laiter zum Himmel als in dem geistlichen Stand. Wer ist der fromme Patriarch Jacob gewesen? ein Edelmann wohl nicht, sondern er ware ein Bauer, allermassen er Schaaf und Cameel gehütt, mit der Bauern-Arbeit sich ernähret, dieser als er nach Mesopotamien reisete, nahm er unter Wegs sein Nachtlager auf der harten Erden, ein Stein ware sein Polster, seine Decke war der Himmel (mein Gott! wie es halt bey den armen Bauern zugehet) indessen hat ihm Gott im Schlass eine Laiter gezeigt, welche von der Erden bis in den Himmel reichete, zu einer tröstlichen Zuversicht, daß auch das schlechte verdächtige Bauers-Volk (wann es seinem Stand gemäß lebet) einen Zuspruch zum Himmel habe. O! wie viel heilige Bauers-Leut zählet nicht die Christliche Catholische Kirchen, die da alle mitten unter ihrer rauhen, harten, groben Arbeit, mitten unter denen Disteln und Dornen, gleichwohl gefunden haben das Cränzl der Heiligkeit.

Rentigermes ein heiliger Baur, Fortunatus ein heiliger Baur, Lambertus ein heiliger Baur, Isidorus ein heiliger Baur, Leontius ein heiliger Baur, Oelbertus ein heiliger Baur, Theodolphus ein heiliger Baur, Christinus ein heiliger Baur, Spiridion ein heiliger Bauer; ja man könnte ganze Lytaneyen von heiligen Bauerleuten machen, aus welchem dann folget, daß in dem Bauern-Stand auch heilig und selig zu leben.

Ist gar nichts Neues, daß unter einer armen Stroh-Hütten eine geistliche feurige Lieb brenne. Ist gar nichts Neues, daß eine schlechte zerfallene Bauern-Kirchen zuweisen ein Tempel Gottes seye. Ist gar nichts Neues, daß bey einem Ackersmann Gott den reichlichen Saamen aussäe. Ist gar nichts Neues, daß unter einer schmutzigen

Rappen der Glanz der Heiligkeit verborgen. Ist gar nichts Neues, daß im Ross- und Vieh-Stall Gott gegenwärtig, gleichwie er gewest in dem Stall zu Betlehem; daher zwey Wörter Caelicola und Agricola gar wohl zusammen stimmen, allermassen dieser Stand eben eine Staffel ist zur Heiligkeit.

Ist also kein einziger Stand, in dem man nicht kann Gott dienen.

In Beschreibung des Himmlischen Jerusalem meldet Joannes der Evangelist unter Andern auch dieses: ich Joannes habe gesehen in der Wüsten, durch eine Geistvolle Verjückung das himmlische Jerusalem mit 12 Thoren, 3 von Aufgang, 3 von Niedergang, 3 von Mittag, 3 von Mitternacht. Über dieses schreibt der Heil. Dionysius: Joannes habe gesehen gegen jeden Theil der Welt 3 Thoren, allhie weilen von jeden Seiten und Enden der Welt viel können selig werden. Nach diesem hab ich Joannes viel tausend und tausend Auserwählte Heilige Gottes gesehen, aus dem Israelitischen Volk, über dieses, *vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat*, eine große Volks-Menge, welche Niemand zählen konnte: was waren dann diese vor Leute? vielleicht Einsiedler? oder Charthäuser? oder Augustiner? oder Capuciner? oder lauter König und Kaiser? Nein! kein Gedanken! *ex omnibus gentibus et Tribubus*, aus allerley Geschlechtern, Zünften und Wölker; das Wörtlein Turbo heisset ein Hauffen, unter welchem allerhand Sorten deren Menschen, wie auch verschiedene Stands-Personen begriffen, welche Alle in das Buch des Lebens eingeschrieben waren.

Dort oben ist Petrus, der ist ein Fischer gewest.

Dort oben ist Paulus, der ist ein Leppichmacher gewest.

Dort oben ist Lucas, der ist ein Mahler gewest.

Dort oben ist Ivo, der ist ein Advocat gewest.

Dort oben ist Cosmas, der ist ein Medicus gewest.

Dort oben ist Mauritius, der ist ein Soldat gewest.

Dort oben ist Eustachius, der ist ein Jäger gewest.

Dort oben ist Qualbertius, der ist ein Messner gewest.

Dort oben ist Isidorus, der ist ein Bauer gewest.

Dort oben ist Servulus, der ist ein Bettler gewest.

Jezo könnte Mancher sagen und fragen, weilen alle Menschen, sie mögen einer Profession seyn, wie sie wollen, gleichwohlen in Himmel kommen, so ist ja der Himmel nicht vor die Gans gebaut?

ja freylich, forderist, meine Jungfrauen nicht vor die Kessel-Gäns, forderist, ihr alte Weiber, nicht vor die Schnatter-Gäns, forderist ihr Stadt-Docken, nicht vor die Schnee-Gäns, forderist ihr Käufer und Sauffer, nicht vor die wilde Gäns. Alle, Alle können nichts destoweniger in den Himmel kommen mit denen Gänsen! Wann die Gäns trinken, so strecken sie alsobalden den Hals aus gegen den Himmel, schauen in die Höhe, als wollten sie Gott Dank sagen um diese Nahrung, um dieses Getränk; also sollte auch ein Jeder in seinem Beruf Gott Dank sagen, mit seinem Stückel Brot zufrieden seyn, Keiner den Andern beneiden, ja nebst seinem Handwerk jederzeit gedenken auf den Himmel. Gedenkt er nicht auf den Himmel, so ist er ein rechter Himmel. Amen.

6.

Der Geistliche Streit.

Ich thu anheunt die Trommel rühren,
Und alle Leut zum Streit aufführen.

Ich hätte geglaubt, friedliebende Gemüther, es würde unser, in so langwieriger Schmerzens-Angst des anhaltenden Krieges, bishero betrangtes Europa einmahl Athem holen, und bey diesem fruchtbaren Herbst die so lang erwünschten Friedens-Schätze in ihre Schooß einsammeln können; aber wie ich sehe, so ist Alles in vollem Alarm, Geld- und Ehrgeiß halber eine neue Wurzel zum Krieg gelegt, ich höre den entseßlichen Schall der mord-tönenden Trempeten; die eiserne Küras-Schild und Pickel-Hauben erregen ein seltsames Geräusch in denen Arsenalen und Rüst-Kammern; die bishero versteckte Säbel schimmern und blißen als gewisse Vorbothen zu künftigen Kriegs-Wetters, der Donner der Stücke und Carthaunen prasselt zwischen der Höhle der Thälern und Bergen mit grausamen Widerschall, ja die eingerissene Kriegs-Flamme bedrohet uns nicht allein alle Städte und Länder zu einem erschrecklichen Ziegel-Graus der Eindscherung zu machen, sondern greifet auch gar nach denen Empyreischen Himmels-Zimmern. Lucifer, der mit unaussprechlicher Herrlichkeit von Gott gezierte und mit auserlesnen Verstandes-Gaben erleuchte Engel, der allerredlichste Geist des himmlischen Paradies, mit seiner überschwenglichen Glorie nicht befriediget, fanget heunt an, sich wider den Allerhöchsten Gott aufzubaumen, eben also wie Diejenige, welche

mit ihren Titeln und Aemtern nicht zufrieden, immer weiter um sich fressen, ja den Herrn deren englischen Heerschaaren gerne wollten von dem Throne stoßen, damit sie nur den Göttern gleich wurden. *Collocabo super nubes thronum meum, et similis ero Altissimo.* Ich werde über die Wolken meinen Thron erheben, (saget der hochmüthige Geist) und werde gleich seyn dem Allerhöchsten. Daher hat der Teuffel weder Raß noch Ruh, sondern fanget einen muthwilligen Prozeß und Krieg an wider Gott, *factum est proelium magnum in Coelo*, es erhob sich ein großer Streit in dem Himmel; also bezeuget es selbst Joannes der geheime Schreiber der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, in seiner Offenbarung am 12. Cap. Dann Lucifer sahe, durch eine hochmüthige Verständniß-Kraft in Gott, die von den Gottesgelehrten also genannte Hypostatische Vereinigung der menschlichen Natur, daß nämlich die andere Person in der Gottheit auf diese Erden sich erniedrigen, und die menschliche Natur an sich nehmen werde, die christliche Seel zu gewinnen; dieses erregte in dem Gemüth des Lucifer gegen Gott solche verächtliche Gedanken, und zugleich einen unbefehrblichen Mißgunst, daß er den dritten Theil der Stern, das ist deren Engeln, als rebellische Himmels-Stürmer an sich zoge, dem Allerhöchsten Gewalt anzuthun, welches aus obangezogener Offenbarung Joannis Ferneres erhellet: und es erschien ein anderes Zeichen in dem Himmel, und siehe ein großer Drach, der hat 7 Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern 7 Kronen, und sein Schweif zoge den 3. Theil der Sternen des Himmels und warf sie auf die Erde. Und der Drach trat vor das Weibsbild (schreibet Joannes weiter) auf daß er, wann sie geboren hätte, ihr Kind verschlunge; und sie gebar einen Sohn, ein Männlein, der da regieren sollte alle Heyden mit einer eisernen Ruthe. Ob nun wohl Etliche dieses Weibsbild auf Mariam die übergebenedeyte Mutter auslegen, dero eingebornen Sohn Gottes die Völker und Heyden mit einer eisernen Ruthe regieren wird, nach Ausspruch des Psalmisten in seinem 2. Psalm: *Reges eos in virga ferrea et tamquam vas figuli confringes eos.* Du sollst sie mit einer eisernen Ruthe regieren, und wie ein Hafners-Gefäß sollst du sie zerbrechen; so versteht doch der grundgelehrte Aleazar durch dieses Bild die streitende Kirchen, welche Lucifer zu verschlingen, und von ihrem Sitz zu stürzen suchet. Wie dann solches unter dem Vorbild des

babylonischen Königs Esaias der Prophet weissaget am 14. Capitel: *In Coelum conscendam. Ich will hinauf in den Himmel steigen.* Und wieder bey dem Propheten Daniel von dem hochmüthigen Antiocho und seinem Reich erzählt wird: (Daniel am 8.) *Magnificatus est usque ad fortitudinem Coeli. Er wuchs groß hinauf bis an des Himmels Stärke.* Endlich wird die Hoffarth des Lucifers an dem anderten Buch der Machabder am 9. abermahlen durch den stolzen Antiochum vorbedeutet: *Sydera Coeli contingere se arbitrabatur, er vermeinte, er möchte bis an den gestirnten Himmel reichen.* Wer ist aber dieser gestirnte Himmel als die christliche Seel der streitbaren Kirchen, mit so viel Sternen als Tugenden gezieret; ja die Seel ist ein Tempel des heiligen Geist, mit der heiligen Tauf und dem theuren Blut Christi eingeweiht; dieser Tempel suchet der leidige und neidige Satan nach erbärmlichem Sturzfall sammt seinem Anhang noch bis heuntigen Tag zu bestreiten, und befeisset sich allerhand gefährliche Sturm anzubringen, ja er stehet schon mit einer entsetzlichen Armee in dem Heerlager, der christlichen Seelen einen tödtlichen Streich zu versetzen. Dahero diesem grausamen Seelen-Feind beherzt zu begegnen, rede ich euch Alle an, liebe Brüder und Schwestern! mit dem großen Welt-Prediger Paulo ad Ephesus. 6. *Induite vos armaturam Dei etc.*

Und ob ich zwar vor 14 Tagen versprochen meine Predigt in 3 Armeen auszutheilen, und einen Krieg aufzuführen zwischen dem Tod, zwischen der menschlichen Natur, und zwischen der christlichen Seelen; so hab ich es doch vor besser befunden mit dem himmlischen Heerführer, dem heil. Erzengel Michael, heunt vor die christliche Seel wider den Teuffel zu streiten! Dann ich werde erstlich zeigen, was die Seele seye, und wie Manche ihre Seelen so schändlich dem Teuffel per Accord übergeben; sodann werde ich darthun, wie ein geistlicher Streiter solle gewaffnet seyn; hingegen werde ich auch die verzagte Letzigen straffen, die da ihre Seelen so lieblich verwahrlofen. Indeme wir nun zwischen der Seele und zwischen dem Teuffel euren wirklichen Krieg obhanden haben, so ermahne ich Euch nochmahlen mit Paulo (Ephesus. am 6.)¹ Ergreifet den Harnisch Gottes, umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, ziehet an den Panzer der Gerechtigkeit, und habt eure Füß gerüstet zum Evangelio des Friedens. Seyd hiermit bereit zum Streit!

Ob zwar von der Wesenheit der Seelen ein unwidersprechlicher Lehrsatz ist, so haben sich doch jederzeit unter denen Heyden solche tieffinnige Nachgrübler gefunden, welche von falschem Wahn und Irrsath getrieben, entweder gar keine Seele geglaubt, oder aber dero Ursprung von verschiedenen Sachen hergezogen. Also ziehet Avicenna das erste Erschaffungs-Wesen der Seelen von denen Verstands-Kräften. Plato und Origenes vermeynen, Gott habe alle Seelen auf Einmahl erschaffen und solche in dem Himmel unter die Sternen versetzt, allwo, wann sie überdrüssig wurden der himmlischen Dingen, und auf die Erden wollten, zur Straff dieses sündhaften Verlangens in dem Menschlichen Leib, als in einen Kerker eingesperrt werden. Die Manichäer setzten in jedweden Leib 2 Seelen, eine fromme, die andere eine böse. Themistocles lehrte: daß nur eine einzige Seele allen Lebendigen zukomme. Averoes gieng weiter, und sagte, daß die Seele von Ewigkeit her seye, und sich mit dem Menschen nur in so weit vereinige, als weit er durch die Verstands-Kräfte etwas begreiffet, und durch dieselbige wirkt. Pythagoras und Andere glaubten, daß die Seelen von einem Leib in den andern wanderten, das ist, wann ein Mensch stirbe, flohe die Seele also bald in den Leib eines Andern; ja Pythagoras hielte gewiß darvor, daß die menschliche Seelen auch sogar in das Vieh giengen, verbothe daher seinen Schülern kein Fleisch zu essen, damit sie nicht vielleicht die Seele ihres Aehnels oder Urahnels zerbeiffeten. Endlich die Gnosticismen und Priscillianisten gaben die Seele gar für einen Theil der Gottheit aus. Nach jenem Text der Schrift: *Inspiravit in eum Spiraculum vitae*, worüber Pythagoras schreibt: *anima autem mentis participans facta non solum Dei opus est, verum etiam pars, neque ab eo, sed ex eo facta est*. Wo dann Viele also argumentiren: die Seele ist ein Theil der Gottheit, aber ein Theil der Gottheit, kann nicht verdammt werden. Welchen Heidnischen und Kegerischen Lehrsatz der Heil. Thomas so widerleget: *Halitus, sagt er, est diversus ab eo, qui eum emittit, anima est halitus procedens a Deo, juxta illud inspiravit etc. ergo debet differre a natura divina: der Athem ist weit unterschieden von demselben, der ihn von sich hauchet; die Seele ist ein Athem der von Gott ausgegangen, ergo ist die Seele unterschieden von der Göttlichen Natur*. Aber wir wollen uns bey so vielen irrigen

Meinungen; so das blinde Heidenthum von dem Wesen der Seele gehabt, nicht länger aufhalten, sondern sagen und glauben vor gewiß, daß die Seele des Menschen seye ein purer Geist, unsterblich, nicht aus einer materialischen oder körperlichen Wesenheit, sondern unmittelbar von Gott eingegeben, und aus dem Göttlichen Herzen dem Menschen eingehaucht, bestehend in 3 vornehmen Wirkungen, als in dem Verstand, in dem Gedächtnuß, und in dem Willen, welcher Geist (Serm. 2. de nativ. Domini) nichts Gemeines mit denen irdischen Dingen, sondern eine übernatürliche Vortrefflichkeit hat, ja der Heil. Ambrosius in seinem Tractat de excellentia animae, vergleicht die Seele der allerheiligsten Dreyfaltigkeit und saget: sicut ex patre generatur filius, et ex patre filioque procedit Spiritus Sanctus, ita ex intellectu generetur voluntas, et ex ambobus procedit memoria, gleichwie aus dem Vater ausgehet der Sohn, und aus dem Vater und dem Sohn der Heil. Geist, also gehet aus die Verstandniß-Kraft der Seelen aus dem Willen, und aus diesen beyden die Gedächtnuß. Der große Kirchen-Fürst Augustinus lib. 8. in genes. nennet die Seele ein lebendiges Paradyß, so von 4 Flüssen, das ist, von 4 Haupt-Zugenden: der Klugheit, der Stärke, der Mäßigkeit und der Gerechtigkeit begossen, durch den Thau der Gnad angefeuchtet, unterschiedliche Blumen und Gewächß hervorbringt, der geistlichen Werken und Verdiensten zum ewigen Leben. Betrachten wir aber mit einem reifen Gemüths-Auge die Vortrefflichkeit und Würde der Seelen, so betrachten wir auch ihre Gnad, welche darin bestehet, daß sie der allerhöchste Gott erhoben, zu einem übernatürlichen Ziel, zu einer überschwenglichen Glückseligkeit, als nemlichen zu der ewigen Anschauung Gottes, wo die Seele in jener Welt Gott nicht anschauen wird durch einen Spiegel gleich in einem Kägel, sondern von Angesicht zu Angesicht. Dann hier auf dieser Welt haben wir nur den Glauben, dorten die Besißung; hier die Hoffnung, dort die wirkliche Vergnügung; und diese Glückseligkeit schmerzet Lucifer, den ewig vermaledeyten Hölle-Geist dergestalten, daß weilen er solcher auf ewig beraubet, auch nicht nachlasset, die Christliche Seele zu bestreiten, um sie der himmlischen Schätze immer und ewig zu berauben. Zu diesem Ziel und Ende kommet er mit einer ganzen Armee ausgerüstet; hat einen vollkommenen General-Staab, seine General-Lieutenant, General-Feld-Marschäll, General-Feld-Zeugmeister,

General-Quartier-Meister, General-Proviant-Meister, Ingenieur, Obrist, Obrist-Lieutenant, Obrist-Wachmeister, Rittmeister, Adjutanten, Cornet, Profosen und so weiter fort. Des Teuffels vornehmster Partheygänger ist der Tod; seine Armee aber bestehet in 3 Theilen: den rechten Flügel commandiret die Hoffarth des Lebens, den linken Flügel die Begierlichkeit des Fleisches, das übrige Corps der Armee bestehet aus lauter schandlosen Spitzbuben und Sündern.

Saget mir jetzt, ihr Welt-Galan und wollüstige Stadt-Docken, unter was für einem Flügel stehet ihr bey dem Teuffel? nicht wahr zur Rechten unter dem Commando der Hoffarth? dann mit euren ansehnlichen Titeln und prächtiger Kleidung suchet ihr zu bestreiten die Seelen der Gerechten, ihr schimmert zwar an denen dieses Flügels von Diamanten und Rubinen, gleich einem gestirnten Himmel, und schauet die Arme nur über die Achsel an, aber die Christliche Seele, die heilige Sions-Tochter, kann solches in ihrem Posto mit ungenehsten Augen sehen, und sich weit glücklicher schätzen, daß sie ihren Helden-Schild Christum IESUM, den Janwohner und Liebhaber der Demuth, in ihrem Herzen traget, und ob ihr schon gleich auf dieser Welt immer die rechte Hand habt, so wird euch doch der erschrecklichste HERR aller Heerschaaren bey jener allgemeinen Musterung des jüngsten Gerichts zur Linken setzen, und als verwerffliche Auswurff aus der Lista der streitenden Heldinnen auslöschen, denn ihr tauget ja nicht zu dem Streit der Christlichen Kirchen. Ein jedwederer scharfer Luft ist euch fatal, wann ihr nicht euere Kobel-Wägen zumachet, und wann ihr nicht nach euren üppigen Gusto Schlecker-Bissel genug habt, so wollet ihr schon Hunger sterben: heist das Soldatisch gelebt? Von dem rechten Flügel komme ich zu dem Linken; diesen commandiret die Begierlichkeit des Fleisches, dann von der Hoffarth kommet man zur Geilheit; unter diesem Flügel seynd alle Hurer und Ehebrecher, alle Jungfrauschänder, welche durch ihre Liebfosungen abermahlen die Christliche Seele bestreiten, und so manches unschuldiges Blut in das ewige Verderben stürzen. Was folget aber aus der geilen Venus-Liebe als tausenderley Krankheiten, welche uns zum christlichen Streit untauglich machen! Will es nach Kriegs-Manier sagen: eine Marode wird daraus; dahero will ich mich auch bey euch nicht lang aufhalten, ihr Marode-Brüder! weilens ich bey des Teuffels seiner Armee eine Musterung

vornehmen will. Herzu ihr verstockte Sünder! gebet mir Antwort, habt ihr euch nicht werben lassen unter die Fähnlein Christi? habt ihr ihm nicht geschworen treu zu seyn? habt ihr nicht die gleiche Montur durch das Chrisam - Hemmet in der heil. Tauff empfangen? Wo ist der Eidschwur, mit welchem ihr dem Teuffel und seinem Anhang abgesagt? Ueberlaufer seyd ihr worden von der Armee der Christlichen Seelen! Nun frag ich euch, unter was für einem Regiment dient ihr dem Teuffel, ihr Reiche, ihr ungerechte Richter, ihr Amtsleute? nicht wahr unter denen Schindern? Was ist euer Parola? *meum et tuum*: mein und dein. Wohlan gehet auf die Seiten. Unter was vor einem Regiment dienet ihr dem Teuffel ihr Herren Officier und Soldaten, sage nicht von Allen, nicht wahr unter denen Fluchern und Sacramentirern! Was ist eure Parola? 1000 Sacra! dann die Meisten glauben, sie seynd keine rechte Soldaten, wann sie nicht wacker schelten und fluchen können. Wohlan gehet auf die Seiten. Unter was vor einem Regiment dienet ihr dem Teuffel, ihr gelehrte Köpffe, ich sag nicht Alle, nicht wahr unter den Ehrgeizigen? dann ein Jedweber will über den Andern auswachsen; ist er heunt ihr Onaden, will er schon morgen ihr Excellenz seyn, was ist eure Parola? *Plus ultra*, allzeit weiter. Wohlan gehet auf die Seiten. Unter was vor einem Regiment dienet ihr dem Teuffel ihr Geld - Bucherer, nicht wahr unter denen Geizigen? Dann ihr haltet euch an die geharnischte Männer, welche auf euren Ducaten stehen; was ist eure Parola? *Nunquam satis*. Wohlan gehet auf die Seiten. Unter was vor einem Regiment dienet ihr dem Teuffel, ihr Süßler, nicht wahr unter dem Fleisch - Teuffel, wo man Sünd und Schand vor eine Galanterie hält? was ist euer Parola? Mein Gott, ihr habt jetzt ein Spanisches Parola, das heist: *Semper ardentio*, allzeit in der Brunst. Wohlan gehet auf die Seiten. Unter was vor einem Regiment dienet ihr dem Teuffel ihr unfriedsame Eheleut? nicht wahr unter denen Zankflüchtigen? wo man raufft und schlägt, der Mann gegen Aufgang, das Weib gegen Untergang schauet. Was ist euer Parola? *Concordia discors*, das heist eine übel gestimmte Geigen. Wohlan gehet auf die Seiten. Ich müßte noch eine lange Musterung halten, wann ich den Militärischen Anhang des Teuffels wollte zur Rede stellen. Ich schreite zur Armee der Christlichen Seelen, und siehe daß solche in gutem Posto stehet, dann sie hat sich verbohllwertet in denen

Transchementern oder Schanz-Graben eines guten Gewissens, ihre Vorwachen seynd die heilige Engeln, das Corpo ihrer Armee setzet sie in verschiedenen Schwadronen und Fahnen. Die erste Schwadron rucket an mit ihrem Kriegs-Panier, die große Erz-Bruderschaft des allerheiligsten Frohnleichnams Christi in dem Welt-berühmten Dom-Stift zu St. Stephan. Die andere Schwadron rucket an, die Hochlöbliche Bruderschaft deren 72 Jüngern, unter dem Titel der ewigen Anbethung des Hochwürdigsten Altars-Sacramentes. Die dritte rucket an mit ihrem Kreuz-Panier, die hochadelichen Kreuz-Damen in dem Profesz-Haus Soc. Jes. Diesen folget die löbliche Bruderschaft des heil. Kreuz hinter dem Landhaus. Die 4. rucket an unter den schmerzhaften Fahnen der Tod-Angst Christi in obermeldtem Profesz-Haus. Die 5. rucket an unter den Sieges-Fahnen der unbefleckten Gottes-Mutter, das ist die Bruderschaft zur allerheiligsten Dreyfaltigkeit, bey denen Wohl-Ehrwürdigen Patribus Oratorii. Die 6. rucket an unter den Schuß des heil. Josephs bey denen Wohl-Ehrwürdigen P. P. Carmelitern auf der Laun-Gruben. Die 7. rucket an mit 7 Schwertern, nähmlich die Hochlöbliche Bruderschaft der mit 7 Schmerz-Degen durchstochenen Mutter bey denen Wohl-Ehrwürdigen P. P. Serviten. Hierauf kommet noch eine große Schwadron von Bruderschaften, stellet sich in Postur, und gibet das erste Salve, mit was? Precibus jaculatoriis, mit eifrigen Schuß-Gebethern! Weilen nun der abtrünnige Feind nichts weniger leiden kann als das Gebeth, so fallet er mit grausamer Furie in die christliche Flanken ein; die mit 1000 Abentheuern schwangere Hölle speydet alle Furien aus; Born Haß, Rachgier, Neid, Verleumdung erhalten das Feld, die meisten christlichen Soldaten nehmen das Meishaus, Etliche bekommen Pleffuren und Wunden, das ist, sie werden mit Todsünden behaftet, Andere legen das Gewehr ab, schieben Buß und Posnitanz auf, und ergeben sich als Kriegs-Gefangene dem Teuffel. O gerechter Gott! wie verlaßest Du dann Deine Kirchen! O ihr heiligen Engel, warum kommt ihr nicht zu Hülf! Wo bleibt eure so sorgfältige Schildwacht? Aber ich will euch die Ursach sagen ihr schläffrigen Soldaten, ihr verdient keinen Beystand, weder von Gott noch denen heiligen Engeln, dann ihr seyd in dem Streit zu lau! So lang es euch wohl gehet, und wacker Proviant habt, da ziehet ihr zu Feld. Stadt-Soldaten seyd ihr, in

Leib, ein Leib ohne Herz, ein Herz ohne Geist: also ist ein gutes Werk ohne Beständigkeit. Die Beständigkeit schließet allein den Himmel auf, diese Constantiam solle ihm ein Jedwederer zu seinen guten Werken vermählen. Nam soli Perseverantiae et Constantiae Corona paratur, weilten solche allein die Beständigkeit zu krönen pflegt. Solche Beständigkeit hat man heunt abgenommen in demjenigen Weib, so einen Groschen verlohren, diese hat ein Licht angezündet, den Besen in die Hand genommen, alle Winkel durchsuchet, ist gegangen in die Stuben, von der Stuben in die Kammer, von der Kammer in das Vorhaus, von dem Vorhaus in die Kuchel, von der Kuchel in das Speis-Gewölb, nach dem Speis-Gewölb hat sie gesucht unter denen Bänken, in allen Winkeln, ja sogar in dem Keller, Donec, Donec, bis sie den Groschen gefunden, sie hat ganz und gar nicht nachgelassen, sondern beständig gesucht: so sollen wir auch gar nicht nachlassen, niemahlens aufhören fromm zu seyn, und Christlich zu leben, bis wir Gott finden. Constantiam, die Jungfrau Stanzl, sollen wir allezeit vermählen mit unsren guten Werken.

Ich weiß es nicht, die Gastgeber werden in Heiliger Schrift gar wenig gelobt, der Ursachen Einer von ihnen nicht gar unweiskliche Vers gemacht:

Die Weinschenken, an Gott nicht denken,
 Verküßten den Wein, thun Einschlag darin,
 Mit gebranntem Zucker und Safran,
 Streichen sie ihm ein Farb an,
 Schreiben nobstbey mit doppelter Kreiden:
 Wer soll dann solche Lout nicht meiden?

So unhöflich bin ich nicht, daß ich solches von denen Wirthen sage, jedoch wider die Heil. Schrift kann ich nicht streiten. Wie der gebenedeyte Herr und Heyland das erste Wunder gewirkt, und zu Canaa in Galiläa das Wasser in Wein verkehret, derselbe ist kein Bogger gewesen, sondern ein zoger, also zählet man daselbige Jahr, und da dieser Wein bey der Hochzeit der Speisemeister gekostet, hat er sich darüber verwundert und den Bräutigam angerebt: Jedermann setzet von Anfang den guten Wein, und wann die Gäste trunken worden, den Oeringern, du aber hast den guten Wein behalten bis hieher; als wolle der Speisemeister sagen: Die Wirth, die Weinschenken haben diese Arglist, daß wann sie Gäst haben, setzen sie ihnen

anfänglich einen Eßlichen Trunk vor, wann sie aber wahrnehmen, daß der Wein in dem obern Zimmer das Hirn in Verwirrung bringet, da geben sie einen schlechtern. Ey das seynd mir Dieb, die nicht allezeit den rechten Wein geben! Dergleichen boshaften Birthen werden verglichen Diejenige, die etwann heunt, diese Wochen, dieses Monath, dieses Jahr einen sonderbaren Eyser gegen Gott erzeigen, scheinen als hätten sie einen Brustfleck, oder Brustlag an, von dem Mantel des Eids, unter welchem ein doppelter Geist der Heiligkeit wäre, aber zu End des Jahrs, zu End des Monaths, zu End der Wochen, zu End des Tags, hören sie schon auf von dem Guten, lassen ab von der Andacht, seynd unbeständig, es ist keine Beständigkeit vorhanden, die arme Jungfrau Stangel wird vertrieben, setzen üblen Wein vor guten auf, dahero kommen sie auch nicht zum himmlischen Gastmahl.

Eine schöne Tugend ist die Lieb, und zwar eine Königin deren Tugenden: Gott belohnet wohl die Lieb, aber mehrer die Beständigkeit in der Lieb.

Eine schöne Tugend ist der Glaub, und zwar eine Grundfest des ganzen Christenthums: Gott belohnet wohl den Glauben, aber mehrer die Beständigkeit in dem Glauben.

Eine schöne Tugend ist die Hoffnung, sie gehet in grüner Liverey, und trachtet allezeit nach denen verparadenysten Lust-Wäldern: Gott belohnet wohl die Hoffnung, aber mehrer die Beständigkeit in der Hoffnung.

Eine schöne Tugend ist die Demuth, diese wirft sich allen andern zu Füßen: Gott belohnet wohl die Demuth, aber noch mehr die Beständigkeit in der Demuth.

Eine schöne Tugend ist die Mäßigkeit, dann diese ist ein Zaum deren ausschweifigen Sinnlichkeiten: Gott belohnet wohl die Mäßigkeit, aber doch mehr die Beständigkeit in der Mäßigkeit.

Eine schöne Tugend ist die Sanftmuth, dann sie ist ein Unterbett deren Tugenden: Gott belohnet wohl die Sanftmuth, aber mehr die Beständigkeit in der Sanftmuth.

Eine schöne Tugend ist die Keuschheit, und zwar die allerzarteste und delikateste: Gott belohnet wohl die Keuschheit, aber mehr die Beständigkeit in der Keuschheit.

Es mag Einer heunt seyn ein frommes Lampel, ist aber wenig nutz, wann er morgen aus dem Lampel wird ein Trampel.

Es mag Einer heunt seyn ein Bonifacius, ist aber wenig nuß, wann er morgen wird aus einem Bonifacio ein Maloficius.

Es mag Einer heunt seyn ein andächtiger Bruder, ist aber wenig nuß, wann morgen aus dem Bruder wiederum wird das alte Luder.

Es mag Einer heunt seyn, der da schlieffet in einen härtinen Sack, ist aber wenig nuß, wann morgen aus dem Sack, wird ein Schlepp-Sack.

Es mögen Einige seyn, die da bey mir das Wort Gottes gern hören (vielleicht nur aus Vorwitz); ist aber wenig nuß, wann sie bald hernach gehen in das Wirthshaus oder in die Taverne; sie nehmen allerhand Gestalten an, wie der Protheus, und richten sich nach der teutschen Mode, wo alle Wochen eine andere Solche kommen mir vor, wie das Wasser in dem Fluß Jordan.

Als der Kriegs-Fürst Josue nach der Stadt Jericho eilte, selbige zu belägern, hat er müssen mit der Archen durch den Jordan setzen, worbey dieses Wunder geschah: wie sie mit der Archen zu dem Fluß gekommen, so stehet von freyen Stücken das Wasser oberhalb still, fließet nicht im Geringsten, also, daß sie mit trockenem Fuß hindurch gehen konnten, so bald aber der ganze Anhang sammt der Archen vorbey passirt, da ginge der Fluß zusammen, wie vorher.

Diesem Fluß gleichen gar Viele, die eine Weil gut stehen in der Frommkeit; sie lieben Gott, sie loben Gott, seynd wachtsam, bedachtsam; seynd demüthig, sanftmüthig, gutherzig, treuherzig aber, wie lang?

Es fallet Manchem ein, wann er allbereits sein Güttl verschwendet, er wolle als ein Pilgram nacher Rom gehen, nimmt einen alten Schurzstuck um den Hals, und einen Jacobs-Stab in die Hand, mit diesem gehet er betteln, erpresset von denen Leuten das heilige Almosen heraus, unter einem Praetext, die 7 Kirchen zu Rom zu besuchen, oder gar nach Compostell zu gehen, er stellet sich ganz sittsam und heilig, aber wie lang?

Ein oder anderes Welt-Würschel, wann es aus dem Schul-Staub kommet, und etwann die sechste Schul absolviret, will denen Ältern nicht mehr gehorsamen, gehet dannenhero aus Eigensinnigkeit in das Kloster, bleibt darinnen etwa 2 oder 3 Monat, das Kloster-Leben ist ihm nicht mehr anständig, dann die Chorea seynd ihm lieber als der Chor, die Bravour lieber als das Brevier, das heißt: Klösterlich, aber wie lang?

Mancher Kuchelwäschel oder faule Dirn will nicht mehr dienen, die Arbeit ist ihr zu schwer, wird dannenhero ein Bethschwester, lauffet alle Kirhen aus, mit dem Rosenkrantz, endlich wann ihr das Maul sperrt wird, geht sie aus dem Gotteshaus in das Wirthshaus, trinket ihr ein Maßchel an, daß sie Niemand mehr kennt: ist das nicht andächtigt genennt? Aber wie lang?

Mancher wagt sich in das Feld, gibt einen Soldaten ab, will Alles freffen, sonderbar bey dem Marquetentor, kommt es dann zu einer Feldschlacht, da gehet er durch, nimmt den Reißaus, hat eine stattliche Courage, aber wie lang?

Mancher laßt sich machen zu einem Doctor der Rechten, gibt einen Advocaten ab, schäzket seine Partheyen über die Massen, ist ein Schutzherr der Gerechtigkeit, bald darauf kommt Einer, der drucket dem Doctor etliche Bagen in die Bagen, mittelst dieser Bagen wird des Armen Gegentheil sein Prozeß nicht befördert: der Doctor ist gerecht, aber wie lang?

Gut seyn, und im Guten nicht beständig seyn, ist so viel als blühen und keine Früchte tragen.

Gerecht seyn, und in der Gerechtigkeit nicht beständig seyn, ist eben so viel, als zielen, aber nicht wohl schießen.

Heilig seyn, aber in der Heiligkeit nicht beständig seyn, ist eben so viel als Schwimmen, aber nicht gar bis zum Gestatt.

Fromm seyn, aber in der Frommkeit nicht beständig seyn, ist eben so viel, als Milch geben, und dieselbe wiederum verschütten.

Gottseelig seyn, ist eben so viel als seinen Nahmen ins Buch der Lebendigen einschreiben, und solchen wieder auslöschen. Non quaeritur in Christianio initium, sed finis et perseverentia.

Christus Iesus, unser werthister Herr und Heyland, bey Matthäus am 10. v. 16., sagte unter Andern zu seinen Jüngern: wie daß er sie sende wie die Schaaf unter die Wölff, daß sie werden von denen Menschen überantwortet und gegeißelt werden in denen Synagogen. um seines Namens willen; als wollte er durch seine allmüßige Vorsichtigkeit sagen: Mein Peter, du wirst am Kreuz sterben, dergleichen auch du mein Andreas! Mein Bartholomäus! gib wohl auf deine Haut Acht, dann man wird dich schinden. Mein Judas Thadäus; man wird dir wohl mit Kolben lausen. Mein Joannes! Du wirst einen harten Gesegns Gott haben:

Aber, aber, aber, wer da verharret bis an das Ende, der wird selig werden.

Eine andere Beständigkeit hat erwiesen der tapffere Held Spinola in der Belagerung einer wichtigen Festung. Dieser ritt stets um die Festung herum, ruffte: Beständig! beständig ihr tapfere Soldaten! Die Beständigkeit wird euch Glorie und Ruhm erwerben.

David der tapffere Held, dieser israelitische Kriegs-Fürst, dieser starkmüthige Feldherr, wie er den großkopffeten Goliath an den Schädel mit dem Stein geworfen, daß selbiger alsobalden zu Boden gefallen, so bezeuget die heil. Schrift, daß David seye hingegangen, dem Goliath selbst das Schwert ausgezogen, und ihm mit demselben den Kopf abgeschlagen, darauf den Säbel mit großer Ehrerbiethigkeit in dem Tempel geopfert und aufgehangen. Warum den Säbel? Soll dann nicht besser gewesen seyn, daß man jenen Stein, mit welchem David den Goliath auf die Blah geworfen, solle in Silber eingefaßt und zum ewigen Angedenken in den Tempel aufbehalten haben? Wie taß dem Säbel diese Ehr geschehen und den Stein nicht? Ich antwortete, daß der Stein nur einen Anfang dem Streit gemacht, der Säbel aber hat solchen geendigt; ist also an dem Anfang nicht so viel gelegen, als an dem Ende. Qui perseveravit usque in finem, hic salvus erit. Wer bis ans Ende verharret, der wird selig werden.

Der Mensch muß nicht seyn, wie ein Oeyer; dieser Vogel ist dessentwegen in dem alten Testament verworffen, weil er in der Jugend fliegt, in dem Alter aber gehet er wie ein Hahn, unbeständig.

Der Mensch muß nicht seyn, wie ein Combdiant, die bald diese, bald eine andere Person agirt.

Der Mensch muß nicht seyn, wie der Mondschein, der bald jaundürr wie eine Eichel, bald groß und rund wie ein Faßboden, unbeständig.

Der Mensch muß nicht seyn, wie der April, der bald hat Sonnenschein, bald Regen drein, bald die Dürre, bald die Wassersucht, unbeständig.

Der Mensch muß nicht seyn, wie der Deutschen ihre Kleider, die bald schweinen, bald leinen, bald eng, bald weit, bald schmal, bald breit, unbeständig.

Der Mensch muß nicht seyn, wie ein Fahnlein auf einem Kirchturm, welches von dem Wind getrieben wird, und wendet sich bald hinum, bald herum, unbeständig.

Sondern der Mensch muß beständig seyn, und ist ihm die Jungfrau Stanzel, Constantia, höchst vonnöthen, nach dem Exempel der allerfeeligsten Himmels-Königin Maria. Vielen hat es schon tief-sinnige Gedanken verursacht, warumden Maria, die Mutter Gottes, gewöhnlich einen Mondschein unter ihren Füßen hat? Etliche setzen, es seye die Ursach, daß die Hölle, nach Lehre Pagnini, seye erschaffen worden die Lunae, an einem Montag, und Maria in dem Leib der heiligen Anna empfangen worden auch an einem Montag, zu bezeugen, daß Maria seyn werde nach Gott eine Beherrscherinn der Höllen, und könne Niemand verdammt werden, welcher unter ihren Schutz fliehet. Andere wollen, daß darumben der Mutter-Gottes ein Mondschein werde unter ihre Fuß gestellet, dadurch ihre grundlose Güte an Tag zu legen, dann gleichwie alle Geschöpfe der Erde ihre Influenzen oder Einfluß haben von dem Mond, auch alle Pflanzen der Erde von des Mondes Gnaden leben, welcher das niedrigste Gestirn ist, so kommen auch alle Gnaden-Flüsse durch Mariam. Es ist auch folgende Meinung nicht zu verwerffen, daß dessentwegen der Mondschein unter den Marianischen Füßen liege, weil sie eine allgemeine Schutz-Patroninn der lieben Christenheit, und stärke die christlichen Waffen wider den türkischen Mondschein, wie solches dann die öftere Erfahrung durch augenscheinliche Wunderwerk erwiesen. Ich aber halte es aber mit dem großen Kirchenlehrer Anselmus, welcher darumben der großen Himmels-Königin den Mondschein unter ihren Füßen zueignet, sintemahlen der Mondschein ein natürliches Sinnbild ist der Unbeständigkeit, als träte gleichsam Maria die Unbeständigkeit mit Füßen, dann die Unbeständigkeit in dem Guten ist ein gewisses Kennzeichen der Verdammniß.

Verlohren seynd alle Diejenige, die da lange Jahre für sich gehen, aber wieder zuruck kehren wie der Krebs.

Verlohren seynd alle Diejenige, so da der Statuen Nabuchodonosors nachfolgen, welche gehabt ein goldenes Haupt und laimichte Füße, das ist, die da anfangen ganz golden zu leben, und es lothig wieder enden.

Verlohren seynd alle Diejenige, welche da nachfolgen der Donau, Abraham's Saubehütt. III.

dieser Fluß lauffet die herrlichste Städte vorbey, und erhaltet aller Orten einen großen Ruhm, aber was hilft es, wann er endlich in die Sau rinnet.

Also was hilft es, wann ich schon eine Zeit lang lebe, wie ein Franciscus in der Armuth, wie ein Antonius in der Wüsten, wälze mich in denen Dornern wie ein Benedictus, habe einen festen Glauben wie Paulus, lebstens aber werde ich ein Saulus.

Ich lebe zum Exempel 99 Jahre, lebe jedes Jahr in angefangener Heiligkeit eif. Monath, fange das zwölfte Monath an, lebe in demselben 29 Tag christlich, eifrig, hab noch ein oder zwey Tag zum Besten, in diesem Tag hab ich 23 Stund, gehet nur noch ab eine einzige Stund, in dieser Stund lebe ich drey Viertel Stund wie ein Engel, fange die vier Viertel Stund an, lebe in der Gnade Gottes 14 Minuten, mangelt nur noch eine Minuten, in dieser sündige ich, hab nur eine einzige Einwilligung in einen fleischlichen Gedanken, eine Belustigung in der Raub, einen heimlichen Zorn u. so werde ich ewig verdammt, ob ich schon durch hundert Jahr gut gelebt. Was hilft Alles dieses, wann die Beständigkeit abgeheth? qui perseveravit usque in finem etc. Merk es, o mein Christ! Constantia soll deine Braut seyn. Beständigkeit, das ist: die Jungfrau Stangl.

Recommandire derothalben einem jedwedern Christen, als ein Himmels-Kuppler, meine vorgeschlagene Jungfrau Braut, die Junfrau Stangel, Constantiam, die Beständigkeit; wer diese Jungfrau ihm vermahlet, seine Seel in gutem Stand erhält, und wird allorten zugesellt, dem Himmels-Glück, so niemahls fällt, so wird und bleibt er auserwählt. Amen.

8.

Thener, theuer gibt der Teuffel das Feuer!

Mehr thut man vor die Hölle jetzt leiden,

Als vor die wahren Himmels-Freuden.

Ich hab allzeit geglaubt, daß Trübsal eine Straffe seye in den Himmels-Saal.

Ich hab allzeit gesagt, daß Leiden ein Weg sey zu den Freuden.

Ich hab allzeit davor gehalten, daß Schmerzen ein Vor-Trapp sey zu den Scherzen.

Ich bin allzeit vorsethert gewesen, daß Arbeit seye ein Vorhaus zu der Seeligkeit, und jederzeit geglaubt, daß Martha führe zu Magdalena, die eiserne Pforten Petri zur Freyheit, der harte Berg Labor zur Verklärung des Himmels.

Ich denke noch gar wohl an denjenigen heiligen Mann, von welchem Paulinus in Historia schreibt: Als auf eine Zeit der König in Frankreich ein überaus großes und herrliches Panquet angestellt, seine vornehmste Minister dazu eingeladen; da hat man lassen einen frommen Mann kommen, willens seine Predigt anzuhören, aber nur aus Vorwitz. Dieser kommt, und wie er siehet, den übersehten Tisch mit raristen Bisseln in denen Schüsseln, die silbernen Keller und angefüllte Flaschen-Keller, die goldene Pocalen und Schalen, die Aufwärter und Musstanten, da fangt er an:

Im Namen Gott des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes! Ein Narr ist gewest der heilige Franciscus, ein Narr ist gewest der heilige Benedictus, ein Narr ist gewest der heilige Bernardus, Narren seynd gewest alle Reichtiger und Heilige Gottes. Amen.

Alle verwunderten sich über diese lappländische Predigt, fragend: aus was Ursachen er ihnen so wunderseltfame Worte vortrage? Da antwortete er: Darumben ist nicht gescheidt gewest der heilige Franciscus, der heilige Benedictus, der heilige Bernardus, wann sie haben Können in Himmel kommen mit Essen und Trinken, guten Lagen, und haben sich also castreyet; ausgemergelt, gefast, so viel gelitten! Aber, aber wahr und überwahr ist, daß sie seyn gescheidt gewest, weiln sie gewußt, daß kein anderer Weg in den Himmel gehet, als der enge Weg, deffenthalben seyd ihr hier Alle insgesambt Narren, daß ihr verhofft durch Fressen und Sauffen den Himmel zu erwerben. Das kann nicht seyn! Ich hab auch also vermeint, es kann nicht anders seyn, als daß man vorhero kosten müsse die Spieß, hernach das Süß, vorhero die Dörner, hernach die Körner, vorhero den Last, hernach den Lust, dann das Himmelreich leidet Gewalt.

Jedoch heunt ist Alles das Widerspiel, ich laß Andere reden, daß man mit Leiden den Himmel gewinne, aber sage auch, daß man mit Leiden die Hölle verdiene. Ich laß Andere lehren, daß der Weg in die Hölle mit Rosen bestreuet, ich aber lehre, daß er mit Dörnern überlegt. Ich laß Andere schreiben: Facilis descensus Avorni, es seye

gar leicht in die Hölle zu kommen. Ich aber schreibe: Es ist weit leichter in den Himmel zu kommen, als in die Hölle. Ich laß Alle sagen, daß mehr Arbeit brauche die Tugend als das Laster. Ich aber lehre es um und sage: Daß mehr Arbeit vonnöthen zu dem Laster, als zur Tugend; es bleibt dabey, daß weit süßer seye Gott zu dienen, als dem bösen Feind, und so in Gegenwart sollte daselben Gott und auch zugleich der Lucifer, ich aber Gott sollte anreden: Gott! Wie theuer gibst du den Himmel? Wohlfeil. Teuffel! Wie theuer gibst du die Hölle? Theuer gib ich das Feuer.

O was leidet nicht ein Geiziger! Ich frage alle und jede meiner Zuhörer, unter denen Viele seynd, die weit und breit, hin und her, dort und da, lang und viel gereiset in unterschiedliche Provinzen, Länder, Fürstenthum und Königreich, wo sie viel gesehen, viel gehört, viel verkost, viel erfahren, viel versucht, ich frag: ob sie einmahl gesehen einen Geld-Beutel mit Zähnen? Ein Jeder wird mir antworten mit Nein! Aber ich hab wohl einen solchen Beutel gesehen, und zwar lese ich von einem solchen Beutel in Obtelicher Heitziger Schrift. Ich weiß nichts darum, sagt Oleaster; ich habß nie gelesen, sagt Lyranus; ich habß nie gehört, sagt Lorinus; ich habß nie gefunden, sage Cornelius à Lapido; wir haben es nie registrit, sagen alle Scribenten, Glossiaten, Scripturiston, Evangelisten. Aber ich wohl! Bey Mathäo am 17. Cap. am 23. Vers wird mit Wehrern beschrieben, wie der gebenedeyte Heyland nacher Capernaum gegangen, da seynd ein und andere Mautner gekommen, die von ihm und von dem Peter wollten den Zins-Groschen haben: Peter, Geld her! Der Peter hat nichts, Christus hat auch nichts; damit aber Diese nicht gedärgert wurden, da schafft unser Herr dem Peter, er solle einen Fisch fangen, und dem allerersten ins Maul greifen. Petrus thut es, fangt, greiff, sucht und findet ein Geld in dem Maul des Fisches; weil aber derselbige spizige Zahn in dem Maul gehabt, also kommet heraus, daß derselbige Geld-Beutel voll mit Zähnen gewesen. Einen solchen Geld-Beutel mit Zähnen haben die Geizigen, so oft sie müssen in den Beutel greifen und Geld ausgeben, so oft beißt sie der Beutel. Auweh! ein jeder Kräußer bringt ihren Kreuz; au weh! In Oesterreich ist ein Ort wo die größte Press ist, daselbige Ort heißt Thallern, bey denen Geizigen heißt es gleichfalls zu Thallern ist die größte Press, wann er muß zu Tha-

lern ausgeben. Auweh! das preßt den Geizigen, das heißt! Bey denen Geizigen ist das Geld eingespetzt wie der Palm-Esel, der kommt kaum des Jahrs Einmahl an das Licht. Es seynd einstens etliche arme Bürschel bey einem Ufer oder Gestatt des Wassers geseffen, die mit Ehren zu melden, den Rock visitirt und eine Jagd angestellt, über solche Thierl, von denen der Poet schreibt:

Es ist ein Wörtl auf Latein;

Das ist der armen Leut ihr Pein,

Dieses Wort ist Laus, welches immer hin und her spaziert und beisst; so ist es auch mit denen Geizigen beschaffen, sie werden immer von Sorgen gebissen; was sie haben, das haben sie nicht, und was sie nicht haben, das haben sie; was sie haben, genießen sie nicht, was sie aber nicht haben, das verlangen sie; Alles was sie haben, bringt ihnen Sorg und Kreuz, damit sie es nicht verlihren, und was sie nicht haben, das bringt ihnen Sorg, wie sie es bekommen.

O Narren! was leiden sie nicht wegen der Höl! Sie wachten, sie trachten, sie schnauffen, sie lauffen, sie binden, sie schinden, sie sitzen und schwitzen, damit Er und Sie das Geld erhalten; heißt das nicht gelitten?

Ein Geiziger ist wie ein Nuß-Baum; ein Nuß-Baum, wann er nichts trägt, so lang bleibt er wohl mit Fried, wann er aber fruchtbar, voll mit Nüssen ist, so ist er auch nutzbar, alsobalden seyn die Buben da, spielen mit Bastoni, Kreuzweis darein schlagen, werfen mit Prügeln, auf solche Weiß ist dem Nuß-Baum sein eigener Reichthum zu einem Kreuz, eben also ist dem Geizigen sein eigener Reichthum ein Leiden.

Hat man einmahl einen Geizigen gesehen, der nicht melancholisch ausgeschaut wie ein Roboth-Bauer?

Hat man einmahl einen Geizigen gesehen, der nicht ausgeschaut wie eine alte Kloster-Kas.

Hat man einmahl einen Geizigen gesehen, der nicht haiklich gewesen wie ein Spiegel; wann man solchen nur anhaucht, so macht er ein finstres Gesicht.

Zu trinken haben, und nicht trinken, zu essen haben, und nicht essen, Geld haben, und das Geld nicht brauchen, das ist sein ganzes Leben.

Ich hab selbst Einnon gekennt, der schon fast auf den Tod krank

gelegen. Der Doctor verordnet, man solle ihm ein Panadel machen, dann keine andere Speiß könne er jetzt mehr genießen. Die Abkömmlinge wollten zu dem Becken laufen um eine neugebackene Semmel: ach nein! schreyet der halb Todte auf, es ist ohnedem noch von vorgestern eine halbe überblieben.

Zu Constanz ist Einer gewesen, schreibt Stengelius, der von viel tausend Gulden reich gewesen; damit er nun dieses Geld nicht ausgeben dürfte, hat er von freyen Stücken sich in das Spital begeben. Wie er nun lang darinnen gewesen, und endlich gestorben, hat man nach seinem Tod nicht einen Heller gefunden! Wer weiß es, ob solches Geld ein Mensch, oder der böse Feind gar genommen? weil es dieser Geizhals so gewissenlos besessen.

In dem heiligen Evangelio stehet, was Gestalten ein reicher Mann ihme selbst also zugesprochen: meine Seele, du hast große Güter und Reichthum, gib dich einmahl zur Ruh; darauf hörte er eine Stimme von Gott, da er eben im Geld zählen begriffen: Stulte! Ey du Narr! noch diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern, und Alles, was du zusammen gescharrt; wann wird es werden? Gott heißet den Geizigen einen Narren, weil er so thörricht geredt; ist dann Reichthum haben, geizig seyn, und ruhig dabey, das Ohnmögliche, augusti abitur ex opulentia infelix, der Unglückselige wird von dem Ueberfluß gedüngt, woraus scheineth, daß solcher, wann er nur halben Theil hätte gelitten vor Gott, als er gelitten hat vor den Teuffel, so hätte ihm Gott gegeben die Seeligkeit! Der böse Feind aber gibt ihm zum Lohn die Hölle, die ewige Pein, ist also theurer die Hölle als der Himmel.

Teuffel! wie theuer ist denn die Hölle? Gar theuer gib ich das Feuer. Was leidet nicht ein Neidiger? Wie des Adams seine zwey Söhne, der Abel und der Cain Gott ihre Schlacht-Opffer aufgeopfert, da hat Gott ein gewisses Kennzeichen gegeben, daß ihme des Abels sein Opffer angenehm, nicht aber also des Cains. Der Cain ist alsobald von dem Neid angefochten worden, und sich so weit darinnen verlohren, bis er endlich aller brüderlicher Treu und Freundschaft vergessen, und den Abel seinen Bruder gottloser Weis um das Leben gebracht; worüber er traurig wurde, sein Angesicht siele ein, und Gott sprach zu dem Cain, warumben bist du zornig? und warum ist dein Angesicht eingefallen? Cur concidit facies tua? Gen. 4. v. 6. Der heilige

Pachomius ist etlich und dreyßig Jahr in der Wüsten gewesen, und schauete nicht so eingefallen aus, wie der Cain. Dieser Gesell ist so eingefallen gewesen, wie die Lauff-Gräben vor der Stadt Wien in der Türkischen Belagerung; ist so dürr gewesen, wie ein hungeriger Klepper eines Kniebohrers; hat nichts als die pure Haut an sich gehabt, wie ein überzogene Trommel; die Augen waren so tief, wie die Cistern des Josephs; die Baden ausgelecht, wie das Esels-Kinnbacken des Samsons; der Mund erblaßt, wie die Blätter von dem verdorren Feigen-Baum; Cain eine Copey eines Todten, ein Contrafait eines Verdammten, Cain siehet aus im Gesicht wie Lazarus vor der Thür des reichen Prassers, also daß Gott sich selbst verwundert und gefragt: Quare concidit facies tua? warum ist dein Angesicht so eingefallen? Warum? Darum, o Herr! Er ist seinem Bruder dem Abel neydig, der Neid frist ihm also das Herz ab, als wann er eine höllische Schlangen in dem Busen speisete; der Neid peiniget ihn also, daß er keine gesunde Stund gehabt; dieser mürgelt und sauget ihn gänzlich aus, und verzehret ihm gleichsam das Mark in denen Weinen.

Die wunderliche Natur der Wachteln beschreibet Plinius. Dieser Vogel, wann er sich aufhaltet in denen Traid-Äckern, und also in seinem grünen Cabinet des Traid-Bodens ruhet, und sie siehet die Morgen-Röth aufgehen, da seuffzet die Wachtel über alle Massen. Ein seltsame Art und Eigenschaft; andere Vögel die singen und musirciren bey Aufgang der goldenen Morgenröth, alleinig die Wachtel seuffzet. Ein rechtes Sinnbild eines Neidigen, wann ein Neidiger siehet, daß sein Nächster aufgehet und wohl fort kommet, also, daß zwischen ihm und dem Neider ein Unterschied wird, da seuffzet der Narr und thut ihm weh in seinem Herzen. Eines Andern sein Aufgang ist sein Untergang, eines Andern sein Freud ist sein Leid, eines Andern sein Brod ist sein Tod, eines Andern seine Promotion ist sein Mortification. Wann zwey Dienst-Mägde in einem Dienst stehen, Eine bekommt das Glück, daß sie eine gute Heyrath trifft, die Andere bleibt allein, verlassen, veracht wie eine umgefallene Marter-Saulen, da ist solche schon neydig: der Neid schmerzet sie mehr als alle Arbeit ihres Dienstes.

Lorinius schreibet: wie Gott der Herr die Engel, diese edle Pfister, diese geflügelte Courier, diese Adelige Aufwarter, diese

reinigte und schönste Geschöpf hervorgebracht, da hat sich Lucifer, als das Haupt der Engeln, seiner Gestalt übernommen, wollte oben schwimmen wie das Del, wollte aufsteigen wie der Nebel, wollte Gott gleich seyn; aber vor einen solchen tollen Kopff gehört keine andere Laugen, vor einen solchen Hals und Baghals gehört kein anderer Kragen, vor einen solchen Nasenwizigen gehört kein anderer Taback. Lucifer ist worden ein Furcifer, und sammt allem seinen Anhang in den Abgrund der Höllen verstoßen worden, jedoch aber wurde der halbe Theil deren bösen Geistern behalten in der Luft, dannenhero gibt es Luft-Geister, Erd-Geister, Wasser-Geister, feurige Geister: die Luft-Geister erwecken die Wetter, die Erd-Geister die Erdbeben, die Wasser-Geister die Schiffbrüch. Viel Millionen, viel Tausend, viel hundert Tausend solche abtrünnige Geister sind in der Höl, viel Tausend und aber Tausend solche böse Geister seynd auf der Welt; fragst du mich, warumben ein Theil dieser Geister die Höl leidet und der ander nicht? so antworte ich mit dem Englischen Thoma von Aquin: Alle, Alle leiden die Höl, die in der Höl seynd, leiden die Höl, die auf der Welt seynd, leiden auch die Höl, jedoch solcher Gestalten: sie sehen die Mittel die H. H. Sacramenten, die bfftere Gnad Gottes, so die Menschen empfangen selig zu werden, solche Gnad haben die böse Feind nicht, daher seynd sie denen Menschen neidig, also daß ihnen dieser Neid ist anstatt der Höl. Eben ein solches grosses Leiden hat der Neidige, wann er nur halben Theil so viel ausstünde vor Gott, so könnte er ja gewisse Hoffnung haben zum Himmel.

Gedenk Einer, sag Einer mehr, es sey hart in Himmel zu kommen, ich sag es, ich schwör es hoch und theuer, es ist weit härter in die Höl zu kommen. Wann der verlorne Sohn wieder nach Haus gekommen, da ist ihm der liebe Vater entgegen gegangen, ja gar geloffen, sich erfreuet, daß er wieder sein verlorne Schäflein gefunden, legt ihm darauf ein nagelneues Kleid an, schafft, man solle sieden und braten, bestellet Spielleut, man ist, man trinkt, man tanzt, man springt, man wünscht ihm Gesundheit. Willkommen! viel Glück! Unterdessen kommt sein Bruder von dem Acker heim, der hört von Weitem die Spielleut, fragt: was ist? steht still, er hört pfeiffen, es gehet ihm gleich ein Stich ins Herz. Holla! der Vater, der Alte muß ein Weib genommen haben, kommt näher, er riecht eine Mahlzeit, man schreyet alleweil: Gesegns Gott! Gott gesegns dem

Herrn, der Frauen, der Jungfrauen; endlich vernimmt er von einer schliefenden Kuchl-Dirn, von etlichen Diensthoten, daß sein lieberlicher Bruder wieder seye zurückkommen; darauf setzt sich der Lapp vor die Thür nieder, fangt an zu murren, ist dem Bruder neidig um diese Ehr, Gnad und Glückseligkeit; man sagt er soll gehen. Nein! er frißt ihm selbst schier das Herz ab, thut kein Bissen essen noch trinken vor lauter Neid. Mit diesen Leiden hat er die Hölle verdient; wann er nur halben Theils so viel gefast hätte, wurde ihm Gott die Glory gegeben haben: ist derowegen die Hölle viel theurer als der Himmel.

Wie theuer gibst du Teuffel durch die Geilheit das Feuer? Gar theuer gib ich das Feuer. Was leiden nicht die geile unzüchtige Bock vor die Hölle? Die göttliche Heilige Schrift erzählet gar viel von dem großen Thurm zu Babel; denselben hat sammt denen Riesen gebauet des Noe sein Sohn, mit Nahmen Nemrod. Mitten in der Stadt, nach dem Sündstuß, hat Nemrod die stärkste Leut zusammen gesucht, ihnen einen Vortrag gemacht, daß, wann Gott wieder sollte die Welt mit der Sündfluth straffen, wie das Volk solcher Straff könnte entrinnen. Sie singen deswegen an, einen Thurm zu bauen. Der Heil. Hieronymus schreibet (im 14. Cap. Isaiæ,) dieser Thurm seye schon so hoch worden, daß er 4 Wällische Meil, oder eine starke deutsche Meil in die Luft gestiegen. O Gott! was wird das nicht vor eine Arbeit gekost haben? Was Tragen, was Plagen, was Heben, was Legen, was Schieben, was Schoppen, was Hauen, was Schlagen, was Werfen, was Ziehen, was Gehen, was Schwitzen, was Steigen, was Müß wird ein solcher babylonischer Thurm nicht gebraucht haben? Wie viel Kalk, wie viel Holz, wie viel Ziegel, wie viel Steiner werden nicht seyn vonnöthen gewesen, eine solche Höhe, solche Dicke, solche Länge, solche Stärke, solche Weite, solche Breite, auf- und auszuführen? Was Müß wurde nicht erfordert so viel Etiegen, und Staffel, Staffel und Gitter, Gitter und Thüren, Thüren und Fenster, Fenster und Gesimser aufzubauen? Wie mußte man nicht arbeiten; so viel runde Steiner, so viel lange Steiner, so viel kurze Steiner, so viel eckete Steiner, so viel runde Baum, so viel lange Baum, so viel kurze Baum, so viel grosse Baum, so viel kleine Baum, zu poliren, zu hauen, zu spizen, zu schneiden, zu hobeln? Was wird es nicht abgesetzt haben vor Wunden, vor Blattern, vor Kratzer, vor Beulen? Unzählbar viel, noch nicht genug, in Staub,

in Wind, in Regen, in Hiß, in Kälte, früh und spät, alle diese schwere und große Arbeit hat der Thurm Babel gekostet. Wie nun der Thurm Babel viel gekostet, also kostet Menschen auch gar viel die Waberl. Ein Weiber-Narr soll bekennen, was ihm oft ein Waberl oder ein Mariandel oder ein Catherl vor Müß und Arbeit machet. O Gott!

In göttlicher heiliger Schrift, im anderten Buch der Königen am 13. Kap., findet man, daß des Davids sein Sohn mit Nahmen Amon, sich sehr verliebt hat in die Thamar, seine leibliche Schwester, daß er sogar vor lauter Lieb krank darüber worden. Man kann es ihm leicht einbilden, was es ihm vor Müß und Arbeit gekostet, bis er sie einmahl in das Garn gebracht! Ein solcher verliebter Narr thut bald hoffen, bald zweifeln, bald trauern, bald argwohnen, bald wachen, bald schlaffen, bald rennen, bald brennen, bald lachen, bald weinen, ist bald süß, bald sauer, bald keck, bald verzagt anzusehen. Waberl! Waberl! Was Müß' kost du nicht! Auf alle Gassen macht er ihr Reverentzen, aus allen Reverentzen macht er Conferentzen, aus allen Conferentzen macht er Licentzen bey ihr, er spaziert, er conversirt, er patientirt, er spendirt wie der verlohrene Sohn, der Alles denen Weibern geschenkt, und angehängt: *vivendo luxurioso* Luc. 15. c. 13. v., daß er endlich selbst hat müssen Hunger leiden wegen seines geilen Lebens. Ein solcher verliebter Narr frist oft Unmuth vor das Confect, Kummer vor Malvasier, er weiß öfters nicht, wo ihm der Kopf stehet; wartet er ihr nicht allezeit auf, so gehet ihm das Bildbrätl aus dem Garn, da fängt sich erst das Herzen-Leid an, es wird ihm die Süße der Lieb verpfeffert, wie ein Fuchs-Fleisch in einer Hof-Pastetten, ehender sparet er Alles von seinem Maul ab, und kaufte ihr einen Niederzeug, er fecht gar um sie, er schläget sich mit dem Degen wegen ihrer, er raufft wegen ihrer! Alles, Alles wegen ihr, O Waberl! O Waberl! Wie viel seynd schon erstochen worden wegen ihrer Wuhleren, wann sie nur den dritten Theil hätten Gott zu Lieb gethan, so wurden sie ohnfehlbar den Himmel erlangt haben, weisen sie aber so viel geschwigt wegen einer Matraisse, wegen eines gefärbten und glatten Gesicht, mit Einem Wort wegen des Teuffels, so gibt er solche Teuffelsmarteren theuer genug das Feuer.

Es hatte sich Einer in der Pfalz bey dem Lang in ein ehrliches

Knebel, Namens Barbara verliebt, und hat dergestalten in der Lieb-
 gebrunnen, daß er ohne Schaden kaum konnte bey einem Stroh-Dach
 vorbeugehen, stellte derothalben auf allerley Weiß besagter Tochter
 nach, ware überall hinter ihr, sogar ließ ihr der Plempel keinen
 Frieden in dem heiligen Tempel. Dieser importune Liebhaber fielen der
 Baberl so verdrüsslich, daß sie endlich auf eine List gedachte, nur
 damit sie des Kerls los werden möchte. Mitthin hat sie ihm versprochen
 er wolle sich nur belieben lassen, und künftige Nacht zu ihr kommen,
 sodann wolle sie ihm zwar nicht die Haus-Thür eröffnen, damit es
 die Eltern nicht merken, sondern bey dem Zug hinauf ziehen. Ach!
 wer ware froher als dieser Gesell. Dahero er auch gar richtig um die
 bestimmte Stund erschienen; darauf lasset die Baberl das Seil
 herunter, der Narr von Himmelshofen setzet sich auf den Knebel, die
 Baberl fangt an zu ziehen, zieht so lang, bis sie ihn auf den mittlern
 Baden gebracht, alsdann bindet sie den Strick fest, und laßt den
 Knebel reitend ganzer vier Stund, und zwar mitten im Winter!
 Endlich schauete sie bey dem Guckerl heraus, um zu sehen, wie es mit
 der Knebel-Post beschaffen, kaum als er seine vermeynte Liebste er-
 sehen, da hat er alsobald aufgeschryen: Baberl! mein Engel! Worauf
 sie mit lauter Stimm gesagt: Himmel! mein Bengel! O Schagerle
 zieh auf! spricht er. O Narr! bleib unten, sprach sie. Nicht so laut
 Baberle! Um des Himmelswillen nicht so laut! Laß mich wenigstens
 hinunter! Flegel! reit wohin du willst, schrye sie, was sie aus vollem
 Hals gekonnt hat. Ach! liebste Baberle, nicht so laut! Unterdessen
 hat das große Geschrey die Leut in dem Haus aufgeweckt, desgleichen
 ist auch die Nachbarschaft zusammen geloffen; Jedermann schauete nicht
 ohne großem Geldächter diesen seltsamen Knebel-Reiter an, wie er nun
 von Allen genugsam verspott und vexirt worden, da lieffe sie den
 armen Tremulanten hinunter. Bevor er aber von seinem hölzernen
 Klepper abgestiegen, hat ihm der Haus-Knecht von oben herab
 zugerufft: Viel Glück auf die Reiß, und damit dir nichts Übels wider-
 fahre, so hast du da einen Weyhbrunn! schüttete ihm zugleich ein
 ganzes Schaff Wasser über den Kopf, wodurch ihm die Lieb erloschen
 daß er keinen Funken mehr davon hat spühren lassen. Ach! hätte dieser
 verliebte Himmel so viel gelitten vor den Himmel, wie vor seine Baberl,
 wurde er ihm sonder Zweifel gar große Verdienst zu dem ewigen Leben
 gesammlet haben.

Teuffel! wie theuer ist die Hölle? Gar theuer gib ich das Feuer, sonderbar denen Zornigen. Ich kann nicht begreifen den Ausspruch Christi, da er sagt: *Regnum coelorum vim patitur*, das Himmelreich leidet Gewalt; dann ich finde, daß mehr Gewalt leidet die Hölle: ist doch Lucifer theurer mit dem Feuer als Gott mit dem Himmel, ist doch enger die Pforten der Hölle-Furia, als die Pforten der Himmels-Gloria; ist doch strenger und härter der Weg zum Verderben, als das Himmelreich erben; ist doch schärfer die Regel des bösen Feinds, als die Regel und Nadel Christi.

Was leidet nicht ein Zorniger? In der Hebräischen Sprach heißet Aph eine Nasen, und auch eben dieses Wort Aph heißet einen Zorn, nicht umsonst, dann aus der Nasen kann man einen erkennen, ob er zornig ist.

Moyseß der große Diener Gottes und Führer des Israelitische. Volks, dieser gibet Gott dem Herrn ein wunderbares Lob, da er sagt: *Deus misericors, clemens et patiens*, der barmherzige sanftmüthige, geduldige Gott; anstatt des Wortleins *patiens*, stehet in dem Hebräischen Text, wie Pagninus commentariorum, *Catis naribus*, das ist: Gott ist barmherzig, gütig und von einer breiten Nasen. Moyseß hat da geredt, gelesen, als wie ein Sprichwort. Zum Exempel: wann wir sagen: der Mensch hat lange Finger so versteht man darunter, er stiehlt gern, also wann man vor Zeiten gesagt, der hat eine große, breite Nasen, da hat man verstanden: dieser Mann ist nicht viel zornig; dahero ist derjenige mehr zornig, welcher eine kleine enge Nasen hat, weisen die Vapores oder Dampf von der Gall, wann sie aus dem Magen in das Hirn steigen, ehender ausrauchen durch eine große breite Nasen, als durch eine kleine: so kann man dann natürlicher Weiß sagen, daß Jene, die kleine gespißte Näsels haben, weit zorniger seyn, dann die breite, eben deßwegen gibet Moyseß Gott dem Herrn das Lob, *latis naribus*, als lobe er Gott wegen seiner Sanftmuth, und gezieme sich gleichsam nicht, daß Gott solle zürnen, zumahlen zornig seyn. Zorn tragen, die größte Schmerzen verursacht, wie man liest von dem König Achab in der Heiligen Schrift. Nachdem dieser vernommen, daß ihm der Naboth nicht nach seinem Willen thus, hat er sich also darüber erzürnet, daß er sich mußte zu Bett legen, ja etliche Tag gewiß vermeynt, er müsse sterben wegen des Zorns. Das ist ein Narr gewesen, hält er

nur halben Theil so viel gelitten, wegen Gott, so wurde er sicherlich den Himmel gewonnen haben.

In dem Schwarzwald, (wer einmahl selber dorten gewesen) wird viel gehört haben, von dem Platten-See. Unweit Lucern ist ein See, wann man nur ein kleines Steinl darein wirfft, so fanget er an grausam zu wüthen, zu toben, zu sausen, zu brausen, und gieffet sich aller Arten aus, daß er zu Zeiten ein ganzes Land verderbet.

Diesem See ist nicht ungleich ein Zorniger; wann man ihm nur die geringste Unbill in den Busen wirft, huy, da brüllt er, da brummt er, da gankt er, da faucht, gieffet sich aus wie ein Meer, prasselt wie ein glühendes Eisen, wann man ein Wasser darauf gieffet, pfeift wie eine Orgel, wann man darauf dufft: die Augen seynd feurig, nach Löwens-Art, das Gesicht ganz wild, nach Tieger-Art, die Hand ganz zitternd nach Judens-Art, die Zähne ganz kirrend nach Hunds-Art, das Maul ganz blökend, nach Wolfs-Art, die Leffen ganz faumend, nach Bären-Art, alle Glieder in äußerster Confusion, als wollte ihm die Seel schon ausfahren, tracht, wacht, sucht, discurirt wie er sich kann rächen! Dieses Alles verursacht ihm die Gall, die Gall die Verderbung des Geblüts, das verderbte Geblüt die Schwachheit der Glieder, die Schwachheit der Glieder alle Krankheiten in dem Leib, also daß an ihm ein lebendiges Spital ist, darinnen werden aufgezehret die Schäß der himmlischen Güter. Wann er nur den dritten Theil so viel leidete wegen Gott, so kommet er unter die 14 Nothhelfer; aber weit gefehlt, o Narr! Ein Sanftmüthiger leidet nicht so viel, mit seiner Sanftmuth, als ein Zorniger mit seinem Zorn.

Was leidet nicht ein Hoffärtiger, oder eine hoffärtige Docken? Wann sie sich zwey Stunden kämpelt, kraucht, rupft vor dem Spiegel? Wann sie sich um die Lenden so stark zusammen schnüret, daß sie muß Karten-Blätter vor ein Bund-Pflaster auflegen, sie preßt sich mit Fischbein zusammen, daß sie kaum einen Athem schöpft, damit nur der Leib ran und zart seye, sie friest öftters Kreiden, dadurch bleich zu werden, sie geht bloß um den Hals auch in der strengsten Kälte, nebstbey trägt sie strenge, enge Schuh, leidet Alles gern, wann sie nur gespißt seyn wie halbjährige Esels-Ohren, ob sie schon drücken, sie fragt nichts darnach; eine solche hoffärtige Fätschen, die thut leiden! Wann sie also vor Gott leidete, und aus Liebe zu Gott

leidete, so kommt sie weit höher, als St. Ursula mit ihrer Gesellschaft. Eine dergleichen Jezabel ist nicht unlängst gewest in Steyermark, die bey öffentlicher Tafel lech heraus gesagt: Sie wolle lieber bey einem von Adel in der Höl sitzen, als bey einem Bauer im Himmel. Einer solchen gewissenlosen Madam geschähe nicht unrecht, wann ihr Gott gäbe, was sie verlangt.

So komme dann jetzt Keiner mehr, und beklag sich, daß der Weg in den Himmel rauher seye als in die Höl. Es sage mir Keiner, daß Gott theurer seye, mit dem Himmel, als der Teuffel mit dem ewigen Feuer. Keiner unterstehe sich zu reden, daß das Joch Christi schwerer seye, als der Last des Lucifers; Keiner behaupte, daß sündigen leichter ankomme, als die Tugend üben. Es ist nicht wahr, ein mancher geiziger Judas leidet mehr vor die Höl, als ein heil. Thomas von Willanova vor den Himmel. Mancher jorniger Ahab leidet mehr vor die Höl, als ein sanftmüthige Agnes vor den Himmel. Manche verführte Raß leidet mehr vor die Höl, als eine heil. Theresia vor den Himmel! u. Es braucht weit Mehreres und Schweres die Höl zu verdienen, als den Himmel; das ist gewiß.

Filii hominum usquequo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem et quaeritis mendacium? Schließe ich mit dem Psalmisten David: Ihr Menschenkinder! Warum seyd ihr eines schweren Herzens, warumben habt ihr die Eitelkeit so lieb und suchet Lügen? Das Leiden kann kein Mensch meiden, so ist besser leiden vor Gott, als vor die Höl? Wie zahlen aber Beede aus? Jacob hat 7 Jahr gearbeitet in dem Schweiß seines Angesichts, endlich gibt ihm der Laban zum Lohn die eindugigte Läm: also zahlt die Welt und der Teuffel. David arbeitet eine eingige halbe Stund, überwindet den großen Fleisch - Thurm Goliath, Saul gibt ihm zum Lohn seine kbnigliche Prinzessinn; also zahlt Gottaus! Ich sag es noch Einmahl: Leiden kann der Mensch nicht meiden, so ist ja besser leiden wegen des Himmels als wegen der Höl. Ist ja besser mit Leiden kauffen die Freuden, als mit Leiden das ewige Leiden. Amen.

Undankbarkeit das größte Laster.

Dies ist die allergrößte Sünd,
Undankbar seyn, bey einem Kind.

Auf Erden unter der Sonnen, vor Gott in dem Himmel, bey denen Menschen in der Welt, rathet, welches das abscheulichste, verdammteste, lasterhafteste, Unseye? Un, vielleicht die Unzucht? Nein; die Ungebuld? Nein; die Unmäßigkeit? Nein, die Unbarmherzigkeit? Nein; das vermaledeytiste, sündhaftigste Un ist die Undankbarkeit. Nihil pejus homine ingrato, nichts Aergeres und Schlimmeres trägt die Erde als einen undankbaren Menschen.

Die Vögel in der Luft, die Fisch im Wasser, die Thier auf Erden, die unempfindliche Geschöpf, die Erden selbst verdammen mit ihrer Dankbarkeit die Undankbarkeit des Menschen. Unter denen Vögeln des Lufts, der Adler, von welchen die Naturkundiger schreiben, daß dieser römische Vogel, wann gar zu kalte Nächte einfallen, pflege einen andern Vogel zu fangen, diesen haltet er die ganze Nacht an seiner Brust, sich damit zu erwärmen, bey angehendem Tag laßt er diesen Vogel wiederum frey fliegen, und erzeuget ihm beynebens diese Dankbarkeit, daß, ob der Adler schon allen Vögeln nachstellet, und sich mit selben speiset, so verschonet er gleichwohlen diesen Vogel, ja er schiehet ihm sogar auf die Seiten, wann er ihn nur anschauet.

Unter denen Fischen des Meers ist der große Delfhin ohnedem nur allzubekannt, von welchem Aelianus erzählet, daß, wie ein Mann, Namens Ceronius zum Grab getragen worden, der Weg aber nach, dem Meere war; siehe Wunder! Weiln dieser öftters einem Delfhin aus dem Fischer Netz heraus geholfen, so ist eine große Schaar von denen Delfhinen zusammen an das Gestatt gekommen, und Paar und Paar die Leich dieses ihren Gutthäters begleitet.

Unter denen Thieren auf Erden ist der Löw, von deme oberwähnter Aelianus berichtet, daß ein Löw einen leibeignen römischen Knecht Andronico (weiln er ihm einen Dorn aus der Wragen gezogen) zur Dankbarkeit bey dem Leben erhalten, ja ihm die Zeit seines Lebens treulich auf dem Fuß nachgefolgt. Seynd also alle Thiere auf Erden dankbar um das Gute, ausgenommen der vernünfftige,

nach dem Ebenbild Gottes erschaffene Mensch, daß also Seneca recht saget: *Nihil pejus homine ingrato terra gerit*. Nichts Uergeres und Schlimmeres traget die Erden, als einen undankbaren Menschen.

Die größte Undankbarkeit ist unter denen Kindern gegen ihre Eltern. *Philo, de speciali lege naturae*, bringet eine nicht verwerfliche Frage auf die Bahn. Warumben die Kinder geboren werden ohne Zähne? Die Haar, die Nägel an denen Fingern seynb nicht so nothwendig als die Zähne, gleichwohl werden mit Haar und Nägeln die Kinder geboren, aber nicht mit denen Zähnen. *Philo* gibt die Ursach: *Nesontes uberum, perquos alimenta derivantur, laderentur inter fugendam*: Darumben thut Gott und die Natur denen kleinen Kindern keine Zähne mittheilen, damit nicht diejenigen Brüste, von denen, und aus denen sie das Leben saugen, durch die Zähne möchten verletzt und beleidigt werden, ist also nicht allein seinem Geböth, sondern auch der Natur selbst zuwider.

Jetzt mache ich ein kleines Argument. Ist dieses wider die Natur, wann ein kleines Kind, so noch ohne Verstand, solle mit denen Zähnen die Brüste nicht beleidigen, von welchen es den Lebenssaft nimmt; so ist ja noch mehr wider die Natur, wann ein Kind solle seinen abgelebten Eltern, nach dem Tod undankbar seyn, und ihrer (von welchen sie das Leben, den Leib, die Lebensunterhaltung, die Unterweisung, manches so schöne Capital bekommen) vergessen; und zwar dort in jenen grausamen Flammen des Fegfeuers, denen sie doch mit einer schlechten, wenigen Hilf konnten bespringen, vergessen? Straffet die Natur die Undankbarkeit, wie viel mehr wird sie Gott straffen! Erschrecklich ist, was die göttliche, heilige Schrift einem solchen undankbaren Kind drohet. Hören wir nur, warumben der reiche Prasser in die tiefeste Höll begraben worden, es thut die heil. Schrift keine Meldung von ihm, daß er etwann ergeben gewest der Geilheit, oder daß er ergeben gewest dem Zorn, oder daß er Jemand habe Unrecht gethan, oder daß er habe Partitten gespielt, oder daß er sey trüg und faul gewest, oder daß er habe Einen umgebracht, oder daß er habe Schmieralien eingenommen, und gleichwohlen ist ihm die Höll zur Grufft geworden, gleichwohlen haben ihn die Teuffel zum Grab begleitet, gleichwohlen hat ihn der Schwarze geholt, und ist immer und ewig verdammt worden! Die einzige Ursache seiner Verdammniß ware, wie *Eusebius*, *Ambrosius*, *Augustinus* und Andere

einseitig bekennen: Weilen er des armen Bettlers, des Lazarus, vor der Hausthür vergessen, ihm nicht einen Bissen Brod zukommen lassen. Höret ihr Dieses ihr undankbaren Kinder? Gott hat schon in dem Neuen Testament erschrecklich wider die Undankbarkeit gedonnert; forderist ihr, welche unzählbare Güter von der Eltern ihren hinterlassenen Schweiß und Schweiß genießen, nehmet es wohl zu Herzen, die ihr eures Vatters, eurer Mutter, wie auch eurer Freunden vergesset; so dazu euch ohne Unterlaß um Hilf schreyen; erwäget es mit einem bedachtamen Gedanken: Ist derjenige reiche Mann in der Hölle begraben worden, weilen er auf den armen Bettler Lazarus vergessen, der doch weder sein Vatter, weder sein Vetter, weder sein Bruder, noch Schwager, oder sein Verwandter noch Bekannter war, sondern nur ein gemeiner Landbettler. Stellet euch zu Gemüth, was dann einmahl Euch begegnen werde, die ihr nicht allein nur vergeßt eines fremden Bettlers, sondern eurer eigenen lieben Eltern, welche doch in einer tausendfältigen größeren Noth stecken, als der arme Lazarus! In einer solchen Noth, der keine andere Noth zu vergleichen, in einer solchen Noth, die mit keiner Feder zu beschreiben, in einer solchen Noth, die allein Gott, und außer Gott Niemand kann aussprechen! O Undankbarkeit eines Kindes!

Unfehlbar gehet es vielen Eltern dermahlen also zu Herzen, wie es Christo dem Herrn ergangen. Dieser, als er einstmahls zehn ausjüdische Männer auf dem Weg gereiniget, und Kraft seiner göttlichen Allmacht ihnen die vorige Gesundheit ertheilet, da kame aus Allen diesen Zehen nur ein Einziger, der höflich und dankbar gewesen, ihm um die empfangene Gutthat ein schuldiges Deo gratias abgestattet, worauf Christus, der mildgütigste Heyland mit kläglichlicher Stimme gefragt: Seynd ihrer dann nicht Zehen rein worden, wo seynd die Neun, welchen ich so viel Gutes gethan? Wann es Gott zuließe, daß wir könnten die Stimm deren verstorbenen Seelen aus der tiefsten Gruft bis herauf hören, so glaube ich, es wurden manche Eltern uns in die Ohren schreyen: Novem, octo, sex ubi sunt? Wo seynd die neun? Wo seynd die acht? Wo seynd die sechs Kinder, Brüder und Schwestern, denen wir eine so schöne, ehrlüche Erbs-Portion hinterlassen? Wo ist dann der Franz? Der Joannes? Der Jacob? Welche von uns Haus und Hof ererbet? Wo ist die Mariandl? Die Käthlerle? Die Theresel? Die Baberl? Deren Eine, einen mit Perlen

reich gestickten Porten, die Andere eine goldene Ketten, die Dritte Diamanten, Ring und Ohrgehäng, die Vierte silberne und vergoldete Sandeln zum Erbtheil erhalten? Ubi? wo? Wo seynd unsere Kinder, die wir so inniglich geliebt, mit so großen Sorgen erzogen? Ubi sunt? Wo seynd Diese? daß sie mit solcher tyrannischen Undankbarkeit ihrer armen Eltern vergessen?

In dieser Welt gehet man ganz genau auf die Titel, jedoch hat Mancher einen Titel, mit welchem seine Thaten nicht übereinstimmen: man nennet ihn Jeho Gnaden, der doch sehr ungnädig ist; man nennet öftters Einen, Jeho Weisheit, der doch ein lauterer Dalk ist, und in die Pfannen getreten; hingegen aber in der geheimen, göttlichen Cangley, da gibt man einen Titel der mit der That übereinkommt; alle Himmels-Genossen, alle Himmels-Burger werden genennt: Benedicti, Gebenedeyte; diesen Titel wird ihnen Gott selbst am jüngsten Tag geben: Venite Benedicti! Kommet her ihr Gebenedeyte meines Vatters! Matth. 25. c. 34. v. Hingegen die Verlohrne, die Verfluchte dürfen keinen andern Titel erwarten, als: Maledicti, Vermaledeyte. Der strenge und gerechte Richter wird sie mit diesen Worten von sich schaffen: Ite maledicti in ignem aeternum! Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer! Matth. 25. c. 47. v. Nun lasse ich sie rathen, was dann einstens vor einen Titel werden hören die undankbaren Kinder gegen ihre verstorbene Eltern? O weh! und abermahl Weh! sie werden nicht anderst als vermaledeyte Kinder genennt werden.

In dem Buch Genes. am 9. Cap. ist zu lesen, daß der fromme Aitvater Noe ihme zum Ersten einen Rausch angetrunken, auch in solchem Rausch eingeschlaffen (Wein Gott! Wie's halt geht, wann der Wein bey denen alten Dätteln in denen schwachen Füßen keine Krafft mehr hat, so steigt er gar in das obere Zimmer); nun lage der gute Noe in dem Schlaf gänzlich entblößt; da solches sein mittlerer Sohn, der Cham gesehen, hat er den Vater höhnißch ausgelacht, ihme seine Bloßheit nicht zugedeckt, dieser Ursachen ist sodann Noe von Gott erleuchtet worden, daß er seinem gottlosen Kinde augenblicklich den Fluch auf den Hals geladen, mit folgenden Worten: Maledictus Cham! Servus Servorum erit. Vermaledeyt ist mein Sohn Cham, er wird der Mindeste unter denen Knechten seyn.

Ist nun vermaledeyt worden der Cham, weilen er die schuldige

Reverenz und Ehrerbietigkeit gegen seinen Vater nicht gebraucht, wie viel mehr gebühret diese Vermaledeyung jenen undankbaren Kindern, so da ihre in Gott entschlaffene Eltern, Vater und Mutter, lassen entblisset liegen in dem Fegefeuer, solche nicht bedecken mit dem Kleid der Glorie, welches sie doch leicht könnten ins Werk stellen. *Malodicti! Vermaledeyte Kinder!* die ihr euch eurer von allem Trost entblisset Eltern nicht erbarmt. *Vermaledeyte Kinder!* die ihr eine solche Undankbarkeit gegen euren abgelebten Bluts-Freund erweist. *Vermaledeyte Kinder!* die ihr sobald Derjenigen vergeßt, so euch geboren, ernährt, erzogen, geliebt, erhalten; *vermaledeyte Kinder!* die ihr noch das Brod genießet, daß eure mühsamen Eltern in Schweiß ihres Angesichts erworben, gleichwohl derselben niemahls gedanket. *Vermaledeyte Kinder!* die ihr Dasjenige, was sie zu ihrem Seelentrost hinterlassen, ich will nicht sagen, gar zurück haltet, sondern mindert, und die *pia legata* auf die lange Bank schiebet: diese Vermaledeyung gebühret billig allen jenen Kindern, die da undankbar gegen ihre Eltern. *Nihil pejus homine ingrato terra gerit.* O ihr Undankbaren! Euch führet in die Schul der gedulbige Job, nicht zwar in die Schul deren Philosophen oder Weltweisen, sondern in die Schul deren vernunftlosen Bestien: *interrogo Jumenta et docebunt te.* Job. 12 c. 7. v. Frage die wilden Thiere, die werden dir die Dankbarkeit lehren.

Es schreibt Plinius, und mit ihm Andere, daß zu Rom gewissen Verdachts halber Titus Sabinus seye in das Gefängnuß gelegt worden, diesem ist nachgefolget sein treuer Hund, und weil er nicht in den Kerker ist eingelassen worden, so ist das arme Vieh stets vor der Gefängnuß gelegen. Nachdem nun dieser Titus Sabinus zum Tode verdammt worden, ist ihm gedachter sein Hund wieder nachgelassen, ja mit großem Heulen und Wellen betrauert den Tod seines Herrn, auch sogar mit Drohen und Stossen nicht von ihm können abgetrieben werden, was noch mehr zu verwundern (welches denen Umstehenden die Zähnen aus den Augen erpresset) da bald Dieser, bald Jener dem Hund einen Wiffen Bod vorgeworffen, hat dieser getreue Hund nicht allein das Brod nicht verzehret, sondern es genommen, und zu dem Mund des todten Körpers Sabini hinzu getragen. Wer solle nicht erstaunen über solche That eines unvernünftigen Viehes? Eines Hundes, welcher seinem Herrn um etliche harte Bröckel Brod

so dankbar gewest? Da kann ich mit Ernst aufschreyen die Wort des heil. Ambrosius: *Quis non erubescat gratiam de se bene merentibus non referre, cum videat etiam bestias fugere crimen ingrati?* Wer solle sich dann nicht schämen undankbar zu seyn gegen seine Gutthäter, indeme er siehet, daß auch die unvernünftige Bestien das Laster der Undankbarkeit siehen. Wann ein Hund dankbar gewesen seinem Herrn um einen harten Bissen Brod, wie soll dann erst ein Kind Dank erstatten um das Leben, und um die Mittel zu leben? Wann ein Hund seinen todten Herrn nicht hat verlassen wollen, wie viel weniger soll ein leibliches Kind seine todte Eltern verlassen? Wann dankbar ist ein Hund, der nur nach der Natur lebet, wie mehr soll dankbar seyn ein Mensch, welcher nach dem Ebenbild Gottes erschaffen!

Höret ihr Alle, deren Eltern etwann in jener Welt in denen Flammen des Fegfeuers gereinigt werden, was vor eine große Schuldigkeit von euch erfordert werde; vernehmet solches von dem heil. Thomas de Aquin, dieser schreibet: Par. 2. Quaest. 26. Art. 9. Gesezt daß Einer seye, Der hat Vater und Mutter, aber auch zugleich Weib und Kinder, die Eltern inzwischen in jener Welt stecken in äußerster Noth, daß sie fast müssen sterben und verderben, ist also Jener verpflichtet und von Gott verbunden, von der Natur schuldig, sein eigenes Weib sammt denen Kindern zu verlassen, und seinen armen Eltern in der Noth beyzuspringen, muß auch Weib und Kinder ehender sterben lassen, als Vater und Mutter. Dieses ist die Sentenz des heil. Thomae de Aquin! Nun lasse ich erwägen die Schuldigkeit eines Kindes, dessen Eltern in jener Welt durch die scharfe Hand Gottes gezüchtigt werden, liegend in Armuth, in Hunger, in Durst, in Feuer, in Elend, in Thränen, in Tormenten, in glühenden Kohlen, mit Einem Wort, in denen unaussprechlichsten Schmerzen. Ich laß erwägen, ob da nicht ein Kind schuldig seye, (soll es auch an den elendesten Bettelstab gerathen) diesen seinen armen Eltern mit aller möglichen Hilfreichung zu begegnen, damit es nicht auf sichbürde das schändliche Laster der Undankbarkeit.

Was rede ich lang? Was schreye und schreibe ich lang? Weit nachdrücklicher als ich, redet der Heyland selbst an dem Creuz, (und müssen wohl steinharte Herzen seyn, die sich zu ihrer Eltern Lieb nicht erweichen lassen) als welcher Heyland unter denen größten Schmerzen

und Knechten des Todes, gleichwohl seiner liebsten Mutter nicht vergessen wollen, sondern da er Dieselbe also trostlos und betrübt gesehen, hat er ihr zum Schutzherrn Johannem gegeben, und ihme selbe anbefohlen. *Ecce Mater tua! Ecce filius tuus!* Joan. 19. c. 26. A 27. v. Siehe deine Mutter! Siehe deinen Sohn! Was große Lieb sollen dann nicht tragen gegen die Eltern (forderist, wann selbige betrübt, wie dann betrübt seyn, viele arme Eltern in dem Fegfeuer) die Kinder? O Kinder! O Kinder! Eure Undankbarkeit verdammet Gott, verdammet der Himmel, verdammen die Heiligen, verdammt die Natur, verdammen sogar die unvernünftige Thier! Wie ist es möglich, daß ihr könnt liegen in weichen Betten, da unterdessen eure Eltern auf glühendem Roß glühen und braten? Wie ist es möglich, daß ihr könnt praffen und panquetiren, hingegen ihr euren lieben Eltern den Hunger nicht stillt mit dem himmlischen Brod der Engeln? Ihr unter denen ererbten Gütern lasset euren Gelüsten den freyen Zügel, da die verlassenen Eltern in Banden und Finsternuß seufzen! Wie ist es möglich, daß ihr könnt den Nahmen eurer Eltern führen, euer Fleisch und Blut anschauen, so ihr von ihnen empfangen, und sie dennoch, dennoch mit äußerster Undankbarkeit vergeßet.

Ihr seyd nicht werth, daß euch der Erdboden traget, daß euch der Himmel bedecket, daß euch die Sonne bescheint, daß euch der Mond beleuchtet, daß euch die Luft erhaltet, daß ihr Athem schöpffet, daß ihr den Nahmen eines Menschen führet; und wosern ihr euch nicht bessert, so seyd nur versichert, daß eben mit solcher Maas, mit welcher ihr euren Eltern messet, demahleinst Euch wird gemessen werden. Ich außs wenigst, damit dieses Un nicht auf mir liege, das ist die Undankbarkeit, wünsch alle Euren verstorbenen Eltern und Befreundten die ewige Ruhe, und will tausendmahl wiederhohlen, diese auf gegenwärtiges Jahr eingerichte Zahl-Wort:

ReqViesCant omnes In Dei paCe!

Amen.

Die glorreiche Auferstehung Christi.

Der große Gott gibt uns vier Sachen,
Die nach dem Tod uns glorreich machen.

Bey denen Alten ware es ein gemeines Sprichwort: Es ist nichts so Uebels in der Welt, so nicht was Gutes in sich hält. Betrachte Einer erstens nur die Nacht, ist dann nicht damahlen der Himmel mit einer Todtenfarbe angestrichen? Heißet es nicht damahl der ganzen Welt ein Blindes vor die Augen gemacht? Gehet dann nicht ein jedes Geschöpf in der Klage? Und gleichwohl die Nacht, (ob sie schon des Menschen Feind ist,) bringet etwas Gutes, nemlich die Ruh: ein gutes Nächtl geb dir Gott. Schaue Einer an den Donner, wann die Wolken von der Erden die Dämpf empfangen, und mit denselbigen wie eine Mutter schwanger gehen, die Dämpfe aber ungeduldig, ja ganz ergrimmet, zerreißen ihrer eigenen Mutter die Schooß, werden geboren wie eine feurige Schlange, mit solchem Geschrey der Mutter, daß alle Geschöpf auf Erden erzittern, die Glocken umsonst in denen Thürmen ihre metallene Müuler aufreißen, die Wögel sich in die hohle Klüften der Felsen verbergen, und ungeachtet diesem Allen, so ist gleichwohl etwas Gutes bey dem Donner, weil die Erdfrüchte niemahls besser und heftiger wachsen, als zur selbigen Zeit.

Schaue Einer an die Erdbeben, was jämmerliches Herzklopfen solches Erdklopfen verursache, was Traurigkeit, wann die prächtige Gebäu und Häuser wider ihren Willen müssen tanzen; was Schaden! wann erhöhte Thürm also werden gestossen, daß ihnen der Hut vom Kopff fällt; was Furcht! Wann Einer aller Augenblick vermeinet, er werde lebendig begraben, und dennoch folget daraus etwas Gutes, dann damahlen entspringen die besten Brunnquellen, die edelsten Mineralien und Gold-Gruben werden entdeckt. Also alles Andern zu geschweigen, so ist nichts so Bßes in der Welt, das nicht etwas Gutes in sich enthält. Es ist nichts so traurig in der Welt, so nicht was Fröhliches nach sich ziehet, forderist aber hat uns traurig gedünckt, das Leiden und der Tod Jesu des Sohns Gottes, jedoch sehet, was dieser heut vor Freuden verursachet. Ich gestehet es, wir waren mit lauter Traurigkeit erfüllt, wie der gebenedeyte Herr und Heyland Blut geschwigt auf dem Oehlberg, hingegen seynd uns diese

Blutstropfen zu lauter Rubin worden, worinnen der unschätzbare Werth unserer Seeligkeit hanget.

Sein verächtliches, ihm in die Hand gegebenes Moos-Rohr, ist uns worden zu einer Stütze, worauf unsere Schwachheit und Blödigkeit ruhen kann.

Seine dornene Cron ist uns worden zu einem goldenen Circul, dessen Mittelpunkt die Gerechtigkeit und Liebe.

Der abgeschabene, oder Schabenfräßige Purpur-Mantel ist uns worden zu einer Zuflucht und Bedeckung unserer Sünden.

Endlich, sein schmähtliches Creuz ist uns worden zu einer Wagschale worauf unsere Werke, durch die Verdienste Christi den wahren Vorschlag bekommen.

Den Job hat Gott ziemlich in der Preß gehabt, doch nichts Anders heraus geoffet, als Preßhaftigkeiten und Trübsalen. Es kommt eine Zeitung, daß die Sackr ihm alle Ochsen hinweg getrieben, nicht einen einzigen übrig gelassen, sondern Heerdweise mit sich geführt, solches kommt dem Job zu Ohren, er aber erschreckt gang und gar nicht darüber, sondern sagt: Der Name des HErrn sey gebenedeyt! Nach diesem kommt ein anderer Both, daß nämlich die Chaldäer in das Lager eingefallen, alle Camehle hinweg genommen und noch die Hirten erschlagen; ist zwar ein großer Schaden, schadt aber nichts, sagt Job: Sit nomen Domini benedictum! Der Name des HErrn sey gebenedeyt! Es kommt der dritte Both, mit der Post: Es ist ein Wetter gewest, daß das Feuer vom Himmel gefallen, alle Lämmer, Kinder, Vieh, in Grund und Boden verderbet, nicht eine Handvoll können wir von Allem zeigen! Ey, Ey! sprach Job: Schmecken dann dem Himmel die lämernen Diegel so wohl? Leglich kommt gar eine üble Bothschaft: Wie daß alle des Jobs seine Kinder im Hauß versammelt gewest, sich lustig gemacht, guter Ding gewesen, es hat sich aber wider alles Verhoffen ein so großer Sturmwind erhoben, daß solcher das Hauß über den Hauffen geworffen, die Kinder ertruckt und durch die eingefallene Mauer zerschmettert. Wie das Job gehört, da hat er lassen den Barbier kommen, dieser mußte ihm die Haar abschneiden, den Bart pußen, tonso capite, als wäre in seinem Calender ein Feyertag, sagt beynedens: Der Name des HErrn sey gebenedeyt! Der heil. Paschasius verwundert sich nicht ein wenig über Dieses, daß der Job eine größere Freud

erwiesen, in Anführung des Untergangs seiner Kinder, als seiner Thier und Kinder. (Daß es zu Zeiten böse und gewissenlose Leut gibt, die lieber das Vieh, als zum Exempel: ein Hund, ein Klag haben, als einen Menschen ist gar nichts Neues). Durandus schreibt von einer Frauen, welche 300 Reichsthaler in dem Testament verschafft zur Unterhaltung einer Kagen, daß wundert mich nicht, dergleichen Kagen-Märrinnen seynd wohl mehr auf der Welt, die eine pelzerne Mausfall höher achten als einen Menschen, mehr lieben ein Wild, als das Ebenbild Gottes, dieses allein wundert mich, daß der Job mehr bedauert den Verlust des Viehs als seiner eigenen Kinder, auch sich mehr erfreut, wie die Kinder gestorben, als wie die Kinder verstorben, soll er nicht einen Klag-Mantel außs kürzeste nur 6 Tag angelegt haben, finden-sich doch jeziger Zeit solche Kinder-Marren, wann sie auch ein Kind von 4, 5 oder 6 Jahren begraben lassen, schon einen Trauer-Mantel umhängen, und das Leichen-Comoniell per Contestationem doloris bey denen Benachbarten ansagen lassen? Poffen seyn dieses, spricht Job, was ist es dann an etlichen Stuck Weinern gelegen? Job, ein gerechter und heiliger Mann, hat sich mehr erfreut ob dem Verlust der Kinder, als des unvernünftigen Viehs, dann er glaubte kräftiglich die Auferstehung, gleich als wollte er sagen: Mir ist zwar leid, um die Ochsen und Cameel, dann ich werde mein Lebtag kein Haar davon sehen, mir ist leid, um die Schaaf, dann ich werde nicht ein Viertel davon bekommen, doch um meine Kinder trag ich im geringsten kein Leid, es erfreut mich, daß meine Kinder todt seyn, dieser Ursachen, dann ich werde sie schon wieder sehen in der allgemeinen Auferstehung, in *carnem mea videbo Deum Salvatorem meum*, darmaßen werde ich sie sehen, und zwar schöner als vor, gesunder als vor, herrlicher als vor:

Gleichwie wie ein Baum, der zwar den Winter durch
thut sterben,
Jedoch zur Frühlings-Zeit, thut Blatt und Blüh
erwerben,

Gleichwie die Sonn, die heut zwar untergeht,
Bey hellem Morgen doch mit goldner Pracht aufsteht;
Gleichwie der Saam, den man wirft in die Erd,
Und lezt zur Sommers-Zeit, ein reiche Erndt bescheert;
Wie Jonas in dem Fisch lang eingekerkert war,

Doch wiederum wurde frey, von Kerker und Gefahr;
 Gleichwie die Wiesen-Pracht, liegt nacktend auf
 eine Zeit,

Doch lezt mit grünem Sammt in Frühling wird
 bekleidt:

So thut es jezo auch mit meinen Kindern gehen,
 Ich werd sie in dem Fleisch dort endlich wieder sehen,
 Eins, Zwey, Drey, Vier, gibt mir die geßte Zier.

Vier herrliche Gaben wird sonderbar haben in der allgemeinen Auferstehung ein glorificirter Leib; die erste ist Impassibilitas, oder Unleidlichkeit, daß nehmlich ein glorificirter Leib nach seiner Urständ kein einziges Uebel oder Ungemach mehr leiden wird, sondern ewig und ewig in höchster Zufriedenheit und unaussprechlichem Trost schweben. Die Naturkündiger schreiben und observiren, daß wann ein Mensch geböhren wird, so kommt er gewöhnlich mit dem Kopf von Anfang in die Welt, hingegen wann er stirbt, da traget man ihn mit denen Füßen voran zu dem Grab, anzudeuten, daß der erste Schritt den er aus der Wiegen thut, schon ein Schritt zum Grabe sey, durch die Lotten-Sarg worinnen er getragen wird: eine mit Gott vereinigte Seel gehet aus dem sterblichen Leib gar gerne in ihr Ruhe-Bettl.

Dann die Welt ist ein lauterer Streit-Plaz; wer muß sich auf diesem mehr herumschlagen als der Mensch?

Die Welt ist ein spiziger Hefel; wer wird mehr durchgezogen als der Mensch?

Die Welt ist ein widerwärtiges Bad; wer muß öfters dieses Bad austrinken, als der Mensch?

Die Welt ist ein rechter Irrgarten; wer vergeht sich öfters in diesem Irrgarten, als der Mensch?

Die Welt ist ein rechtes Stockhaus; wer wird mühseliger darin arrestirt, als eben der Mensch?

Die Welt ist nach der Lehr des Heil. Joannis voller Wosheit und bösem Feuer, mundus in maligno, seu malo igne positus; wer verbrennt sich öfters als der Mensch?

Die Welt ist ein rechtes Spital; wer lieget in diesem Spital preßhafter als der Mensch?

Der Mensch muß von allen 4 Elementen leiden, der Luft sezet ihm zu mit aßerhand schädlichen Feuchtigkeiten, mit ungesunden Nebeln,

mit erschütterlichen Sturm - Winden, mit vergiften und Pestilenzischen Seuchen, mit Schlagfluß und Steck - Chatarren; das Feuer mit Eindscherung und verderblichen Feuersbrünsten, mit Hagel und Donnererschlägen, mit tödtlichem Geschuß, sowohl kleinen als großen Stücken, Chartaunen und Brand - Kugeln. Das Wasser suchet dem Menschen zu schaden, mit Ueberschwemmung der Stadt, Dörfer und Flecken, mit Alles verheerenden Wasser - Güssen, und Schiffbruch, mit grausamen Plaz - Regen und Wolken - Bruch; sogar die Erden, indeme sie doch des Menschen seine Mutter ist, bereitet den Menschen tausend tödtliche Fäll in ihren Gruben und Abgründen, damit sie ihn stürze in ihren Erdboden, damit sie ihn verschlucke; in denen Mauern und Thürmen, damit sie ihn umbringe; bey nächtlicher Weil durch Lichter und Irrewisch, damit sie ihn verführe; durch vergifte Thier und Bastliken wie auch allerhand schädliche Kräuter, damit sie ihn tödte; mit Einem Wort nichts kann mich unsterblich und unempfindlich machen, dann Alles, was ich sehe, Alles was ich höre, Alles was ich koste, Alles was ich greiffe, das kann mir den Tod bringen, also schwache und elende Menschen seynd wir. Jedoch was red ich? ich vermeyne, ich weiß selbst nicht was ich red, ich rede der heutigen, trostreichen Urständ Christi gar zu nachtheilig. Glückselig, und übergluckselig seynd wir, indeme wir die unwidersprechliche Gewisheit haben, daß dieser unser sterblicher Leib bald am Jüngsten Tag unsterblich und unleidentlich seyn werde. Hast niemahlen gehört, daß dem König Mithridati kein Gift geschadet? daß Kunegundis habe unverlezt ein glühendes Eisen angerührt; daß Medardus sicher mit den Liegerthieren gescherzt? daß denen Afrikanischen Martyrern sich die Pfeil wie Wachs gebogen? daß Franciscus von Paula in einem brinnenden Ziegel - Ofen unverlezt gegangen seye? daß der Heil. Carolus Borromaeus mit einer Stuck - Kugel geschossen worden, und von ihm die Stuck - Kugel wie ein lederner Ballen wiederum zurück gepreßt, ohne einzigen Schaden? Hast du dieses, sag ich, niemahlen gehört? so höre doch jetzt, und glaube gewiß, daß dieser sterbliche Leib ewig werde unsterblich und unleidentlich seyn, und solchen durch alle Ewigkeit weder Erd, weder Luft, weder Feuer noch Wasser beschädigen können.

Es schreibt der Heil. Joannes, daß in dem obern Jerusalem allezeit werde die göttliche Sonne scheinen; also werden wir auch dort

oben jederzeit glorios seyn, das ist: unsere Leiber werden leuchten wie die Sonne. Die Elementarische Sonne wird zwar an dem Firmament zu Zeiten durch die finstere Wolken verdunklet, jedoch der Glanz eines glorificirten Leibs wird niemahlens können verfinstert werden; nichts wird solchem schaden können, weder Drangsal noch Bangsal, weder Stein noch Pein, weder Blitz noch Geschütz, weder Stahl noch Qual, weder Noth noch Tod, sondern seyn: impassibilia, immer und ewig unleidentlich. Nun schrecket mich der Tod nimmermehr. Ich denke noch gar wohl der Zeit, daß ich ihn einmahl gar unmanierlich hab angeredt, und ausgeflucht: ich bitte um Verzeihung! O lieber Tod, ich will es nicht mehr thun, ich sehe, ich spähre, ich merke, daß du mich lieb, und ich zugleich einen Gewinn in dir und mit dir habe, so nehme dann hin, wann es dir gefällt, diesen sterblichen Leib, dieses Capital lege ich dir ab, daß du mir einmahl am jüngsten Tag dieses Capital sammt den Interessen wieder werdest zurück geben müssen, welches wird seyn die glorificirte Unsterblichkeit, und unleidentliche Wesenheit dieses meines Leibs, dann dessen bin ich vorgewißt durch die heutige trostvolle Urständ Christi.

Eins, Zwey, Drey, Vier,

- Gibt mir die grösste Zier.

Die anderte Gab ist die Klarheit in dem glorificirten Leib. Es ist halt gleich wohl wahr, recht schwache und elende Menschen seynd wir, selten Einer ohne Mangel und Vollkommenheit: Bald hat Einer schändliche Augen; der Laban hat eine solche Tochter gehabt, ihre triefende Augen thäten stets rinnen, wie die Birken-Bäum in dem May; sie waren zusammengepicht wie die kleine Miniatur-Tempel, pfui! müßte Einer wohl hundertmahl ein Narr seyn, der solchen Feuertag heiligen thät.

Ein anderer Mensch hat etwann eine ungestalte Nasen; Manchen seine Nasen siehet einem Futteral von einem Taschen-Beutel gleich, das mit lauter Rubinen besetzt ist, welche aber ein Lederer kann anstatt die Knopperrn brauchen, die Ochsen-Haut damit zu peilen; item eines Andern seine Nasen gleichet einem Kalender, welcher eine ewige Rubrik hat, oder aber dem Kupfer-Bergwerk, woraus man etliche tausend Polstraken schlagen kann, nein vor bergleichen Müß sage schuldigen Dank.

Der Dritte hat ein wildes, abscheuliches Maul, als hätte ihn

seine Mutter mit einer Bind-Schaukel gedgt. Die Lefzen hangen ihm herunter, wie ein abgetragener Hinterstreck an einem Bauern-Schuß, die Zähne stehen in dem Mund wie ein abgebrannter Saun, er faumt immer, als hätte er einen Seifensieder im Magen; in diesen Abfaim wird gewiß Keiner seine Wäsch putzen.

Der Vierte hat wider alle Proportion seines Kopffs gar zu grosse Ohren. Malchus, jener Jüdische Lotteris-Knecht, muß ziemlich lange Ohren gehabt haben, daß ihme Petrus so just und geschwind mit dem Säbel eines heruntergestuht. Mehrmahlen haben Einige einen gar hohen Rücken, und gehen daher wie die Tromedarii von Madian, oder wie der Heil. 3 Könige ihre Cameel, tragen ihren Kanken durch alle Mauten ohne einen Pfenning darvor zu bezahlen. Dergleichen Ungestalt hat gehabt der Kaiser Wenceslaus IV. mit den Zunahmen Figer, der Faule, so da wegen seiner sorglosen Regierung der Kaiser-Würden ist entsetzt worden. Andere Leut haben wieder andere Defect und mangelhafte Gliedmassen, mit einem Wort: Der Mensch ist ja ein elender Tropff! Considera, sagt der Heil. Bernardus, quid per aures, quid per nares et caetera Corporis membra exeat, gedente nur, was durch die Ohren, was durch die Nasen, und andere Leibes-Glieder herausgeheth, so wirfst du keinen argern Mistfink antreffen, als eben den mühseligen Menschen.

Ey still! ich hab mich verredt, ist wohl wahr, man verredt sich nicht ehender als mit der Zungen! Glückselige Menschen seynd wir, dann die heutige glorreiche Urständ Christi, beglückt uns mit der getrüsten Hoffnung, daß dieser unser sterbliche Leib ohne einzigem Mangel der Gliedmassen von Gott mit vollkommener Klarheit wird umgeben werden.

Hast du niemals gelesen, daß die Königin in Arragonien den Heil. Vincentium Ferrerium hat betthen gesehen, und solcher einen Glanz von sich gegeben wie die Sonne?

Hast niemahlen gelesen, daß die Augen des Heil. Philiberti wie hellleuchtende Sonnenstrahlen anzusehen gewesen?

Hast niemahlen gelesen, daß der Heil. Ignatius, Franciscus Xaverius, Hedwigis in Schlesien, die heilige Coleta, die Heil. Ludwina, sammt Andern mehr, bey nächtllicher Weil also hellstrahlend geglänzet, daß sie die Nacht in einen Tag verwandelt?

Der englische Lehrer Thomas schreibt, daß ein gewisser Religios

einen Jüngling, so in den Orden Carmalduli verlangete, in die Kirche des Heil. Appollinaris geführt, allwo er den H. Romualdum ganz glänzend und glorreich gesehen; thut also scheinen ein sterblicher Leib auf dieser Welt, wie wird er dann endlich glänzen in der Herrlichkeit Gottes?

Es ist ein gewisser Sentenz oder Ausspruch des H. Vincentii Ferrerii: Si Deus solus poneret loco solis corpus gloriosam, longe magis illuminaret mundum, zu Deutsch: Wenn Gott allein anstatt der Sonne, einen glorificirten Leib setzete, würde die Welt weit mehr erleuchten, als die Sonne selbst.

So nehme dann hin, o Tod! du hast schon so viel verschluckt, du hast einen rechten Wolfs-Magen, wann du meinst, verschlucke auch diesen Bissen, diesen meinen sterblichen Leib, hast etwas Gemeines ich acht es nicht, hingegen weiß ich, daß du sehest, wie die Schwalben, wann selbige ein orientalisches Perl schlucken, gehen sie solches in etlichen Stunden tausendmahl schöner von sich, als zuvor: auf gleiche Weise wirst du mir diesen Leib viel köstlicher wieder erstatten, als er vormahlens gewesen, dann dieser wird seyn trotz einer Sonne.

Eins, Zwey, Drey, Vier,
Gibt mir die größte Zier.

Die dritte Gabe eines glorificirten Leibs ist die Geschwindigkeit, Celeritas. Es ist abermahls wahr, Gott hat uns einen rechten Trampel angehängt, den sterblichen Leib, an diesem müssen wir schwer tragen, und Ebnen hart fortkommen.

Die göttliche, heilige Schrift, meldet von dem frommen Tobias, quodam die fatigatus, auf einen Tag ware Tobias sehr müde und matt, legt sich dessentwegen nieder und schliefte, darauf ist ihm bald dieses Unglück geschehen, daß ihn eine Schwalben mit undankbarer Münz bezahlet, und in die Augen hoffirt, darauf Tobias blind worden; was war die Ursach dieses Uebels? nichts Anders als die Mattigkeit des Leibes, wegen welcher er sich mußte niederlegen. Freylich tragen wir einen solchen faulen Esel an dem Leib, daß derselbige bald müde wird.

Einer sagt: Ich wollte gern nach Compostell in Spanien gehen, weiß gar wohl, daß ich allort aus der Jacobs - Muschel ein

kostbares Perl der Gnad erhebet, aber was ist's? der Weg ist mir zu weit.

Ein Anderer wollte gern nach Jerusalem gehen, alldorten das Grab Christi besuchen, und die Erden küssen, worinnen unser Heyland und Seeligmacher seine allerheiligste Fußstapffen eingetrucket, aber was ist's? Wann es auch ein vornehmer und reicher Herr ist, diese haben gemeiniglich das Podagra, der Weg ist zu weit.

Der Dritte hat eine Begierd die Stadt Rom zu sehen, und dasselbst den römischen Statthalter; er will verehren den Fischerring des heil. Petri, dann er weiß gar wohl, daß der heil. Petrus sein Lebtag mit keinen faulen Fischen umgangen, aber was ist's? Er hat Hühner-Augen an Füßen, gehen ihm gleich Blattern auf; der Weg ist ihm zu weit.

Der Vierte hat gelesen von dem Schlaraffenland, in welchem Einem die gebratenen Wgeln ins Maul fliegen, wo es lauter Hühnersuppen regnet, wo die Flüß lauter Milch seynb, wo die Berg oben her anstatt des Schnees mit Zucker = Staub bedeckt, die Brunnen mit Honig fließen, die Häuser mit Nürnberger Lebzellen gepflastert, die Zäun mit Bratwürsten geflecht, die Mauern von purem Biscotentteig, wo die Melonen so groß wachsen, wie der Knopf am Stephansturm. Ach! wie gern möchte Mancher darinn seyn und in solchem Land ein Burger werden; die Bauern schlecken die Zungen darnach, aber der Weg ist zu weit.

Der Fünfte möchte gern sehen das Arsenal zu Venedig, das Escorial bey Madrid, St. Germain zu Paris, das Palatium zu Eugdun, den Port zu Genua, das Castell zu Mayland, das Serail zu Constantinopel &c. Aber der Weg ist zu weit

Gar viel Könige und Potentaten können ihre Länder, Länder und Provinzen, Provinzen und Reich, nicht anderst sehen, als in einer Mappa oder Landkarten auf dem Papier, der Weg ist zu weit, man kann so bald nicht dahin kommen.

Dahero ist noch und bleibt wahr, daß ein Gimpel in gewisser Sach glückseliger ist, weilen er Flügel hat und ehender hundert Meilen fliegt, als ich mit diesem sterblichen, faulen Trampel und Schlepplack, dem Leib, nimmer kommen kann.

Ey! Ey! Hab mich mehrmahlen verredet, still! Nicht also; glückselig bin ich und alle Menschen, diese Glückseligkeit bringet uns

Allen die glorreiche Urständ Christi, dann dieser Leib, wann er am jüngsten Tag wird glorificirt werden, so wird er an sich nehmen die übernatürliche Schnelle und Geschwindigkeit; was wollte seyn die Schnelle eines hochfliegenden Adlers? Was die Geschwindigkeit eines abgetruckten Pfeils? Was die Geschwindigkeit einer Kugel aus dem Rohr? gegen der Schnelle und Geschwindigkeit eines glorificirten Leibes?

Ptolomäus schreibet, daß die Sonne, welche uns eine kleine, runde Scheibe zu seyn gedenkt, seye hundert und sechs und sechzigmahl größer als der Erdboden. Diese Sonne in einer einzigen Viertelstund lauffet zehnmahl hundert und vierzig tausend Meilen; das muß eine Schnelle und Geschwindigkeit seyn, aber im geringsten Nichts gegen einen glorificirten Leib!

Ptolomäus fährt weiter fort, daß nemlich die Stern hundert und siebenmahl größer seynd als die Erd; etliche sechzigmahl größer etliche ab mahl größer, und gleichwohl dunken sie uns kleine Funken zu seyn.

Clavius, der berühmte Astrolog muthmasset nicht, sondern schreibet unfehlbar, daß von dem Erdboden bis zu dem Firmament achtzig Million Meilen seyn, und eine Meile ist hundert und zehm tausend Schritt lang; also, wann wir ausleben sollten 4000 Jahr, und alle Tag hundert Meilen in die Höhe reiseten, würde doch gleichwohlen keiner nach 4000 Jahr an das Firmament kommen, welches doch der niedrigste Theil Coeli Empyrü ist, wo die Auserwählten wohnen. Das ist eine große Höhe, gleichwohlen ist ein glorificirter Leib in einem Augenblick von dieser Höhe auf der Erd, und von der Erde wieder augenblicklich in dem Himmel, ja wo er nur will seyn, allorten ist er.

Demnach, o Tod! Du bist ein Dieb, das kann ich nicht läugnen, dann dieses Prädicat gibt Gott selbst: Dies Domini sicut fur in nocte ita veniet: Du begehest alle Tag ein Diebstuck, läßt Einen um den Andern aus dem Haus tragen, jedoch dieses Diebstuck verzeihe ich dir, nehme nur was dir gefällt, du mußt mir es doch wieder jurückstellen, ohne einzige Beschweruß mit der Gab der Schnelle und der Behändigkeit.

Eins, Zwey, Drey, Vier,
Gibt mir die größte Zier.

Die vierte und letzte Gabe eines glorificirten Leibes ist Subtilitas, seu Penetrabilitas, die Subtilität, da wird ein jeder Bauer in der Glorie können Ihr Durchlaucht genannt werden, dann er einen ganz durchleuchtigen Leib überkommen wird, weit schöner, reiner und herrlicher als das Chryskall; beynebens wird ein solcher Leib alle Himmel augenblicklich durchdringen, gleichwie der gebenedeyte Heiland durch geschlossene Thür zu denen Aposteln gegangen, gleichwie die Sonnenstrahlen durchscheinen das Glas, gleichwie der Klang einer Glocken auch in das innerste Zimmer hinein dringer, also wird auch seyn ein jeder glorificirter Leib; diesem ist kein Erg zu hart, kein Felsen zu stark, keine Mauer zu dick, kein Schloß zu künstlich, kein Eisen zu fest, wo er nicht ohne einziger Nähe, ohne Schaden, ohne Verletzung durchkommen kann.

Wie Petrus, als sein Herr und Meister gefangen worden, damahlens gegenwärtig gewesen, da hat er sich frisch gehalten, zuckt vom Leder, haut drein und just zwischen die Ohren, daß die Trümmer davon geflogen, der Heiland nimmt sich dieser Sach an, schafft dem Peter er soll einstecken: geschwind Peter, mit dem Säbel in die Scheid; es wird nicht viel anderst einmahl hergehen, mein Leib, wie soll ich dich halt nennen?

Nenne ich dich einen lebendigen Sautrog, so fehle ich nicht viel.

Nenne ich dich einen gumpenden Esel, so sage ich nicht unrocht.

Nenne ich dich eine mit sterblicher Haut überzogene Reid-Truhen so irre ich ganz und gar nicht.

Nenne ich dich einen ledernen Ranzgen der in kurzer Zeit muß abgelegt werden, so thue ich dir nicht den geringsten Schimpf an, aber noch besser nenne ich dich eine Scheid; die Seel ist die polirte Klingen darinnen, in kurzer Zeit wirst du müssen von dem Leder ziehen und zwar durch den zeitlichen Tod, da wird es wohl heißen (jedoch getrost); es wird so lang nicht anstehen, da wird es mehrmalen heißen: Steck ein! An dem Tag der allgemeinen Auferstehung wird die polirte Klingen, die Seel wieder, in die Scheid kommen, und solche auf unvergleichliche Weise glanzend machen! Getrost mein Leib, du wirst zwar wie ein Saamen in die Erden geworffen werden, nichts desto weniger zum ewigen Wachsthum wieder aufgehen, diese Hoffnung gibt mir die glorreiche Urständ Christi, ob welcher sich Alle billig erfreuen können.

Von denen drey heiligen Frauen, die heunt das Grab wollten beschauen, hab ich 4 Sachen anzumerken, die eine Lehr geben. Valde mane, sagt der Evangelist, sie kommen alle Drey sehr früh zu dem Grab Christi. O ihr, meine fromme Weiber! das ist schön, wann ihr so früh zu dem Gottesdienst eylet; jehiger Zeit gehet es schon später zu, es liegt Manche noch um 10 Uhr in ihrem Federn-Bett, wann sie sich dann endlich zum Aufstehen bequemt, so sieht sie 2 Stund bey dem Spiegel und ertappet um 12 Uhr mit harter Müß eine Jäger-Meß. Andertens fragten sie: quis revolvat nobis lapidem de monumento? Wer wird und den Stein von des Grabes Thür wälgen? Sie wußten nicht einmahl daß das Grab verpetschirt ware; laß mir diese wohl eingezogene Frauen seyn, welche nicht viel auf dem Markt gestanden, sonstn würden sie solche Zeitung wohl erfahren haben.

Drittens schaffte ihnen der Engel: Cito exiite dicite discipulis ejus, et Petro, quia surrexit, geschwind sollen sie hingehen und Christi glorreiche Urständ denen Jüngern, forderist aber dem Petro, verkündigen; warum just am meisten dem Peter? Darum, Petrus ist über die Weiber sehr erzörnet gewesen, weiln er durch die Weiber gefallen und den HErrn verläugnet, damit nun dieser Unwillen aufgehbt würde, sollten ihm die Frauen diese Freuden-volle Zeitung zur Besänftigung bringen.

Viertens und leglich, haben sie gefunden die zarte Leinwand in dem Grab. Theophilactus sagt: Ut absteremus a lacrymis, damit wir Menschen die Thränen, so wir in Christi Leiden vergossen, wiederum sollen abtrocknen bey seiner glorreichen Urständ, alle Traurigkeit fahren lassen, fröhlich seyn, die Freundschaft erneuern, die Einigkeit pflanzen, den Frieden verkündigen, und Einer dem Andern glückselige Ostern anwünschen, wie ich solches dann heunte thue, und einem Jedwedern treuherzig wünsche alles Glück und Heil, von Gott Vatter, Sohn und Heil. Geist. Amen.

11.

Notwendige Erfordernisse zum Kriegsführen.

Rein! sag mir Einer, was gehört zu einem rechtschaffenen Krieg? Mancher wird mir antworten: tapfere und wackere Officier, welche ein gutes Commando führen, als zum Exempel: Ein vollkommener

General- Stab, General- Lieutenant, Generalfeld- Marschall, General- Feld- Zeugmeister, General- Quartier- Meister, General- Proviant- Meister, Ingenieur, Obrist, Obrist- Lieutenant, Obrist- Wachtmeister, Rittmeister, Adjutanten, Cornet, und so weiter fort. Nein! kein Gedanken! Alles Dieses ist nicht genug zu dem Krieg. Ein Anderer wird mir sagen, daß nicht mehr zu einem rechtschaffenen Krieg erfordert werde, als ein gutes Gewehr, nehmlichen Stück, ganze Carthaunen, halbe Charthaunen, Feldschlangen, Carassen, Mörser, Bomben, Granaten, Doppelhacken, Musqueten zc. Handgewehr, Pistolen, Terzerolen, Palläsch, Säbel, Degen, Helleparten, Partisan, Picken, Springstöck zc. Auch Dieses ist nicht gänglich errathen worden, daß es zu einem rechtschaffenen Krieg genug seye.

Was mich anbetrifft, so sage ich es recht offenhertzig, daß zu einem guten und vortheilhaften Krieg nichts Erfreulicheres und Gedeihlicheres seye, als eine saubere Trapulier- Karten: Denari, Copi, Spadi, Bastoni. Will es gleich auslegen, und Jeder wird bekennen müssen, daß es wahr seye: Erstlich zwar muß haben die Denari der Commisari, sonsten ist der Krieg Iari fari; das ist: die Soldaten müssen ihren Sold haben. Geld ist vor Allem das Nothwendigste zu dem Krieg, dann wo nicht ist Lashi, dort hat der Soldat keine Couragi; wo bey der Armee ist Fames, der Hunger, da bleibt auch aus die Fama, oder der Ruf und Ruhm der Victori. Pecunia est nervus belli: Das Geld ist eine Stärke des Kriegs.

Hat der Soldat kein Brod und keine Montur, so steht es schlecht mit seiner Bravour, dann dadurch wird der gemeine Mann malade und macht gar wenig Parade, soll also vor Allem der Commisari sorgfältig seyn wegen der Denari, und die Soldaten richtig bezahlen, weilen dem Geld, kein Feind widerstehet in dem Feld.

Andertens, muß der Landesfürst, so da Krieg führet, haben die Copi, das ist: Copiam militum, eine schöne, volkreiche Armee, welche sich durch Anführung eines klugen Commandanten in seinen Flügel aus- und eintheilen läßt, dadurch dem Feind einen Schrecken einzujagen, ihme den Vortheil abzuschneiden; an allen Orten und Enden muß sich die Armee können wenden und lenden, bey dieser Copi muß aber gleichfalls seyn die Denari, sintemahlen in dem Krieg reimet sich Copia und Inopia nicht zusammen.

Drittens, muß der gemeine Mann haben die Spadi, sage: gutes

Ober- und Untergewehr, ob es schon denen Herren Officieren auch nicht daran ermangeln soll. Das Obergewehr muß rein, sauber, wohl polirt seyn, und geschwind losgehen, das Untergewehr aber eine gute, scharffe Schneid haben. Es geschieht jedoch gar oft, daß sich der Koft bey der Zündpfann zum Mittagmahl einladet, und Alles aufstißt, das Gewehr wird selten gepußt, die Feder daran ist nichts nutz, der Säbel hat keine Schneid, der Degen hat keine Schaid, die Musqueten hat keinen Schafft, das Pulver hat keine Krafft, der Soldat bekommt kein Geld, also gehet es öfters zu in dem Feld.

Endlichen und zwar Viertens: Wann der Soldat in das Quartier kommt, und der Bauer nicht Alles hergibt, was dem Soldaten gebühret, so bekommt der Bauer auf dem Buckel die Bastoni.

12.

Der geistliche Tanz.

Ihu nur tanzen, daß es staubt,
Dieser Tanz ist dir erlaubt.

Ich lade heutiges Tags Alle meine hier gegenwärtig versammelte Zuhörer, was Lands und Stands, was Handels und Wandels sie immer seyn, ganz freundlich zu einem Tanz ein; ich mein, wie ist mir doch heut? Wie ist dir gewest Moyses, damahlen, als du die Taffeln, in denen Gott mit eigenen Händen die Geboth aufzeichnet, von dem Berg herabgetragen, vocem Cantantium ego audio, ich höre Spielleut, was vor Spielleut? Lehrer? Schwefelpfeiffer? Saitpfeiffer? Geiger? Hautboisten? Ich höre Spielleut, sagt Moyses; wie er etwas näher gekommen, da sieht er, daß die Israeliter einen Tanz um das goldene Kalb gethan, erzürnte, sich gräulich über diese schlimmen Schelme, über das leichtfertige Gesindel, daß er vor Zorn die Taffeln des Gesetzes zu Boden geworffen und völlig zerschmettert! Mir geht es schier also, ich höre Spielleut, ich höre eine Musik, aber darüber erfreuet sich mein Herz, dennoch in diesem Fall tritt ich nicht in die Fußstapffen des ergrimten Moyses, noch weniger erzürne ich mich darob, sondern lade Alle ganz freundlich zu einem Tanz ein.

Es ist zwar das Tanzen denen Geistlichen verboten, und schreibt Wenzelslaus Hagezius in seiner Böhmischen Chronik, daß Anno 1368 zu Pilgram in Böhmen ein Pfarrer auf einer Hochzeit getantz

habe, seye aber bey dem Tanz umgefallen und steintodt geblieben, welchen der Erzbischof von Prag in kein geweihtes Erdreich, sondern im freyen Feld auf einer Wegscheidung begraben lassen, auch beynebens allen Geistlichen unter einer Excommunication oder Straff des Banns das Tanzen verbotthen. Ungeachtet Allem diesen, so lade ich auch die Geistliche auf einen Tanz ein, ja Alle und Jede kommet heute zu einem Tanz.

Ob schon der große Wohlredner Cicero gesagt hat: Es tanze Keiner, er sey dann unsinnig.

Ob schon Kaiser Albertus gesagt hat: Sagen sey männlich und Tanzen weiblich.

Ob schon Kaiser Friederich IV. gesagt hat: Er wolle lieber das Fieber haben, als Tanzen.

Ob schon der heil. Chrysostomus gesagt hat: Saltus est circumferentia, cūjus centrum est diabolus: Der Tanz seye ein Kreis, dessen Mittelpunct der Teuffel ist.

Ein Tanz heißt Saltarello, ein Tanz heißt Passamezo, ein Tanz heißt Bergamasco, ein Tanz heißt Ballo di Capello, ein Tanz heißt Menuet, ein Tanz heißt Paspied und noch mehr dergleichen. Das geht mich nichts an, ihr Alle kommt zum Tanz, ihr müßt tanzen, aber wie man euch pfeift, das ist: Wie Gott will, so müssen wir auch wollen; wann Gott ruft, so müssen wir gehen; was Gott auferlegt, das müssen wir tragen, und in Allem uns mit dem Willen Gottes vereinigen.

Er gibt viel große Städte in der Welt. In der Insel Marocco ist eine Stadt, da werden gezählt abtousand Gebäu, über hundert tausend Familien; die einzige Stadt Dinai in Indien ist so groß, daß wann jährlich drey mahl hundert tausend Menschen sterben, es vor wenig und gleichsam nichts gehalten wird; es hat auch diese Stadt fünfzehn deutsche Meilen in ihrem Umkreis.

Die Stadt Ninive, wo Jonas gepredigt, war so groß, daß man drey Tag brauchte die Stadt durchzugehen, *itinerum triam dierum*, aber ich finde keine größere Stadt, wo mehrere Einwohner und Bürger seynd als zu Leiden. Leiden! ja fast alle Menschen schreiben sich von Leiden, die Kinder kaum daß sie geboren werden, fangen an zu schreyen: O E! O Elend! Von Leiden seynd wir Alle, tausend und tausenderley Creuz!

Creuz hat es oft geregnet. Anno 1500 juft vor hundert und 22 Jahren seynd, wie Thrithemius schreibt, an vielen Orten in Deutschland allerhand Kreuz erschienen, so gar auf denen Kleidern, absonderlich zu Worms, Landshut, Dillingen, viel tausend Kreuz, auf denen Wappen oder Altar-Tüchern; Kreuz genug hat es geheiffen, aber es gibt noch allerley Kreuz.

Es lamentirt Einer: Mein Gott, ich hab g'studirt, hab mehr Bücher gelesen, als der Jacob Lämmel gehabt in seiner Heerd. Hab mehr Schrifften durchblättert, als Blätter hat gehabt des Abrahams sein Lauber-Hütten. Hab mehr Federn verderbt, als Federn gehabt der Gockel-Hahn des Apostels Petri. Wie oft hab ich mir den Kopff zerbrochen, daß er mir so wehe gethan, wie dem Abimelech, dem ein Weib zu Sichem ein Stück von einem Mühlstein auf den Kopf geworfen, und dannoch neben Allem diesen wird mir Dieser und Jener vorgezogen; soll mich das nicht schmerken? Man weiß ja wohl wie die Arken Noe von Gott ist angeschafft worden, drey Baden hoch; in dem untern ersten Baden waren alle Thier auf Erden, als: Wären, Pferd, Camehlen, Esel, &c. In dem Andern waren lauter Hühnersteigen; in dem obristen dritten Baden wohneten die Menschen; wann die Ochsen, Esel, Camehl oberhalb wohneten, pfuy! was wäre das vor ein Gestank, es wurde dem Noe und seinen Leuten die Köpff nicht sicher gewest seyn vor Unflatt. Was keinen Verstand hat, wie die Ochsen und Esel, die gehören hinunter, Menschen gehören hinauf, jedoch bey dieser Zeit geschieht gar oft das Widerspiel: hinunter was rechtschaffene und gelehrte Leute seyn, hingegen hinauf was Esel seyn.

Wächte wohl die Ursach wissen, warumden unser allergütigster Herr und Heyland nicht dem heil. Joannes zum römischen Papsten gemacht? Er war ja heiliger als Petrus, er war keuscher als Petrus, er war getreuer als Petrus, er war gelehrter als Petrus, er war friedfamer als Petrus, mit Einem Wort, er ware der allerangenehmste und beliebteste Jünger Christi, qui etiam super pectus domini recubuit, welcher auch auf der Schooß Christi, als seines Herrn und Meisters, geruhet, und gleichwohl machet ihn Gott zu keinem Oberhaupt der römischen Kirchen? Warum? Darum: der heil. Joannes ist Christi dem Herrn verwandt gewest, und ware sein Wetter, damit nun der Sohn Gottes der Welt zeige, daß man in Austheilung

der Bürden und Amtsstellen keinesweges solle die Verwandtschaft ansehen, sondern die Tauglich- und Fähigkeit, hat er seinen Blutsfreund Joannem, ob er solches schon verdient hätte, gleichwohl nicht auf den römischen Stuhl erhoben. Jedoch jeziger Zeit, leider Gott erbarm! gehet es zuweilen weit anderst her; die Vatterschaft, die Veterschaft, die Bekantschaft, die Verwandtschaft, erhebet viel aus dem Schulstaub, und von der Esel-Bank zum hohen Brett; was gering ist, schwebt oben, was schwer ist lieget unten, Strohkopf in der Höhe, goldene Leut in der Tiefe. Aber mein Christ, was willst du sagen und klagen? Lange wie dir Gott pfeift, du bist einmahl ein Burger von Leiden, endlich erreichst du dein Ziel, wann du thust, was Gott will.

Habt schuldigen Dank mein Pater, sagt ein Anderer, der Pater hat gut reden, gut prebigen vom Längen, ich bin zwar nicht von Dankig, aber schreibe mich von Leiden, dieses Leiden währet mit zu lang. Die Advocaten und Richter haben mir meinen Beutel ziemlich ausgeleert, die Rechtsgelehrten können trefflich die Kröpf kuriren, aber an denen Geldbeuteln, solches erfahr ich schon durch 40 Jahr, dann so lang dauert mein Prozeß; so oft ich mit meinem Doctor rede, und bitte um Beförderung meiner Sache, da gibt er mir zur Antwort: Die Schrifften wollen Zeit haben, die Sach läßt sich nicht übereilen, dann das Doctor-Handwerk muß Zeit und Weil haben, unterdessen kostet es mich viel Geld, die Replik, die Dupplik, Tripplik, die Receß, die Copien, die Beylagen, die Taxen, die Jura, die Sportel-Gelder, ein Ehren-Trunk vor die Kanzley, diese muß ich Alle bezahlen, ohne dem, was ich erst der Frau Doctorinn muß in die Kuchel spendiren, ich sehe es schon, die Advocaten seynd den Fuhrleuten gleich, ohne Schmier will Keiner fahren. O weh! und abermahl weh mir armseligen Menschen! Aber o mein Christ! was willst du sagen und klagen? Schaue an dein großes Schuldenregister bey Gott dem Allmächtigen, deine Sünden seynd anhängig, bey dem göttlichen Richter-Stuhl; Jener, so ober dir ist, trägt Geduld mit deinen Lastern und verziehet das Urtheil, er ziehet zuruck den Sentenz der ewigen Verdammnuß, dahero tanze wie dir Gott pfeift; sich nach Gottes Willen lenken, kann alle Prozeßen enden.

Der Dritte kommt mehrmahlen mit einer andern Lamentation, Pater, spricht er, es gehet mir nicht nach Wunsch und Willen in

meinem Hauswesen; mein Weib ist ein lebendiger Teuffel, heißt zwar Baberl; die heil. Barbara hat man mit einem Thurm gemahlet, ihr aber stünd das Narrenhäufel besser an, dann sie geht den ganzen Tag herum, als wäre sie von Sinnen kommen! Die Frauen schreyen, das Weib turniert, die Diensthöthen wollen nicht bleiben, alle 14 Täg ein anderes Ruchelmensch, kein gutes Aug beym Tisch, ich kann auf solche Weise nicht mehr mit ihr leben. Aber du einfältiger und ungeduldiger Mann! was willst du Klagen und sagen, tanze wie dir Gott pfeift, es geschieht wohl öfters, daß ein junger Gesell, welcher sich in der Jugend nicht wohl verhalten, endlich in dem Ehestand ein böses Weib zum Lohne bekommet, da nichts geschieht, ohne göttlichen Willen.

Nicht eine einzige Blattern ist aufgefahren an dem Leib der Israelliter, ohne den Willen Gottes.

Nicht ein einziger Frosch hat gequackzet in Egypten zu Zeiten Pharaonis, ohne den Willen Gottes.

Nicht eine einzige Laus hat gebissen den gottlosen Herodem, ohne den Willen Gottes.

Die Schwalben haben auf die Augen des Tobias kein Roth können fallen lassen, ohne den Willen Gottes.

Die Eselinn des Propheten Balaams hat nie die Ohren gerührt, ohne den Willen Gottes.

Also geschieht auch nicht ohne den Willen Gottes, daß du in diesem elenden Stand bist, daß dir ein Anderer vorgezogen wird; dieses Alles ist der Wille Gottes, so tanze dann wie Gott pfeift und vereinige dich mit seinem göttlichen Willen.

Freylich mag Einer sagen: ich hab eine saubere Heirath gethan; von dem trojanischen Pferd habe ich gelesen, daß darinnen lauter Soldaten verborgen waren, jedoch bey meinem Weib erzeugt es sich ganz anders, dann die Bestie ist mit lauter Teuffeln gefüttert.

In dem Tempel Salomonis, sagt die Schrift, hat es sogar goldene Lichtpußen gegeben, hingegen meine Hauspußen ist wohl nicht golden; ey; kein Gedanken!

Der Prophet Amos, Cap. 2. V. 13., sagt: Plaustrum onustum stridet: Ein goldener Wagen kirret, wann man ihm aber schmieret, so schweigt er still, aber je mehr ich auf mein Weib zuschmiere, desto mehr schreyet sie.

Wohl recht, sagt die Schrift: Nachdem Sara mit Tod abgegangen, ist Gott dem Abraham nicht mehr erschienen; die Ursach geben etwelche heilige Lehrer, Abraham habe keinen Tröster mehr vonnöthen gehabt; getröbt genug, wann Einer kein Weib mehr hat. Ach, was hab ich gethan? Die meisten Patriarchen haben ihre Weiber genommen, und ihr Versprechen gehalten bey dem Bronnen, auf solche Weise haben sie bey dem Leichenbegängnuß ihrer Weiber kein Wasser zum Weinen nöthig gehabt.

Daß die Kinder der Propheten bittere Colloquinten gesammelt, da sie doch vermeinten gute gefunden zu haben, ist der ernstliche Wille Gottes gewest. Daß Petrus eine ganze Nacht gefischt, aber anstatt der Hechten, Karpfen, Hausen, Huchen, ic. ein pur lauterer Nichts gefangen, ist der ernstliche Wille Gottes gewesen.

Daß Samson vermeinte in der Schooß der Dalila eine Ruhe zu finden, aber dadurch dem Tod zugegangen, ist der ernstliche Wille Gottes gewesen.

Es kommt in das Messer keine Scharten,
 Es verwelkt kein Blum in dem Garten,
 Es fliegt kein Vogel über den Kopf,
 Es fällt nicht ein Haar von dem Schopf,
 Es rührt sich kein Blatt von dem Baum,
 Es vergeht auf dem Wasser kein Schaum,
 Es plagt und beisset kein Mucken im Feld,
 Es geschieht Nichts in der Welt

ohne den Willen Gottes; also wolle, was Gott will, also tanke wie Gott will, tanke gern, dann du mußt doch gleichwohl tanzen, wie dir Gott aufpfeift.

Ich, klagt Mancher, bin in großem Concept, in großem Lob, in großem Ansehen, in großen Ehren gestanden, aber eine Maus mit zwey Füßen; ein Mauskopf, hat mir viel Uebels nachgeredt, dieser Kerl ist bald so hoch gewachsen, wie das Senff-Körnlein im Evangelio; soll mich das nicht verbrießen? Daß der David, dem König Saul einen Fleck abgeschnitten, dieses weiß ich wohl, aber mir keinen Fleck, sondern meine Ehre.

In dem heil. Evangelio stehet von dem Saamen, wie die Abgel den Saamen aufgefressen; ich, sagt manche ehrsame Jungfrau, weiß

der Vogel gar Viele, die mir nicht ein Feld - Saamen, sondern meinen ehrlichen Namen stehlen; ich bin jederzeit bey meinen Vater und Mutter zu Haus, außer dem Haus hört man von mir nicht das Geringsste, aber jener leichtfertige Vogel, hat mir etwas aufgebracht, kann ihm mein Lebtag nicht vergessen se. Jedoch, o christliche Seel! wie geschwind kömmt du aus der Cadenz, du tankest nicht wie Gott pfeift, pfuy! alle Geschöpf leisten Gott dem HErrn den schuldigen Gehorsam: Er schafft dem Meer, es soll das Schifflein Petri mit Ruhe lassen, es geschieht. Er schafft der Luft und Wolken, sie sollen Regen geben, es geschieht. Er schafft dem Feuer, solches solle die 3 Knaben in dem babilonischen Ofen unverletzt erhalten, es geschieht. Er schafft der Erden, sie solle den Datan und Abiron verschlingen, es geschieht. Er schafft denen Mucken, sie sollen in Egypten fliehen, es geschieht. Er schafft dem Sturm, er solle das Kürbis - Blatt Jona abfressen, es geschieht. Er schafft dir, o Christ! du sollst dieses und jenes Elend mit Geduld übertragen, dieses Leid gehört zu deinem Tanz; tanze derothalben hier in diesem Jammerthal, wie dir Gott pfeift in Kummer und Leiden, so wirst du endlich kommen zu Jubel und Freuden. Amen.

13.

Gott ordnet Alles zum Nutzen des Seelenheiles an.

Er ruffet Einen durch höfliche Einladung als wie den Petrus: Sequere me! Folge mir nach. Er ruffet dem Andern durch Hagel, Schiffbruch und Donnerschlag, gleich wie Paulus. Paulus war vornehmlich ein sehr stücker Kopf, ja ein Kreuz - Feind der Christen, ein blutgieriger Esel, denen Catholischen, der da auf alle Weg und Weiß trachtete die Namen und Saamen Christi auszurotten. Seine Augen waren voll des Zorns und Grimmes, seine Hand voll Tyranny, seine Zung voll der Gotteslästerung, seine Fuß wie die Spürhund auf den Raub gerichtet, sein Herz voll der Rache wider die Rechtgläubigen; was er dachte, dachte er wider Christum, was er rebete, rebete er wider Christum, Alles was er handelte und wandelte war wider Christum; die Kirchen auszurotten war sein Sinn, den Namen Christo zu vertilgen ware sein Gewinn, christliches Blut zu vergießen, seine Freud, das Heidenthum zu schützen seine Arbeit, sicherer

war eine Tauben vor dem Oeyer, sicherer ein Admel vor denen Wblfen, sicherer eine Maus vor der Katz, sicherer ein Gewild vor denen Hunden, als damahlen ein Rechtgläubiger vor Paulo. Nun will ich gern sehen wie ihn Gott wird ruffen zu der himmlischen Hochzeit.

Saulus, einstens voller Grimm und Zorn wider die Gottheit geheiligte Kirchen, kommet auf einem munteren, stattlichen Pferd daher geritten, vermeint in stolzem hochmüthigen Eigensinn, er habe die Christen schon halb aufgefressen, ja er wünschte mit Nero, daß gleichwie die Römer, also auch die Christen, nur einen Hals haben sollten, solche auf Einmahl zu erwürgen, unterdessen lasset sich bey erschrecklichen Donner-Knall eine Stimme hören: Saulus! Saulus! warum verfolgst du mich? Hierauf fallet der eingebildete Ritter von dem Pferd, als hätte ihn der Donner darnieder geschlagen; so bald er sich nach dem Fall in Etwas erholet hatte, stehet er auf, erhebet sein Gemüth zu Gott, fanget an zu bitten, bethen und Buße wirken. Ein wunderliches Ruffen, eine seltsame Vocation zur himmlischen Hochzeit: non solum vocem, sed etiam potestate Deus Saulum prostravit: Nicht allein mit der Stimme, sondern mit der Gewalt hat Gott den Saul zu Boden geworffen, sagt Augustinus.

Mancher vornehme Herr hat ein stattliches, einträgliches Amt, sitzt in einem fetten Dienst, allwo er ihm kann Pfeifen schneiden nach Verlangen; das Glück hat ihn auf das Pferd der Ehren erhebt, jedoch geschieht es bald wider alles Vermuthen, daß er wird aus dem Sattel geschupft, und von dem Pferd gestürzt. Holla, was ist das? Nur still! nicht zu viel gemurrt! Gott beruffet ihn auf solche Weise in den Himmel, dann weilen er erhebt auf dem Pferd der Ehren saße, da dachte er wenig oder gar nicht auf Gott, nicht mehr an die Tugenden, nicht mehr an das Himmlische, sobald er aber arm worden, da lernet er Gott anzuruffen, Gott zu dienen, fromm zu werden, in christlichem Wandel zu leben. Ach! gedenket Einer oder der Andere: mein Gott! Du hast mich durch meine Verschwendung, durch Fraß und Wöllerey billig in Armuth gebracht, nun weiß ich, was die Armuth sey: justus es Domine et rectum Judicium tuum: Du bist gerecht o Herr! und gerecht seyn deine Urtheil, das Hunger-Leiden ist eine gute Schul und Einladung zum ewigen Freuden-Mahl.

Manchen Weibsbild hat Gott und die Natur eine solche Schönheit gegeben, daß sich gegen ihr auch die schöne Helena aus Griechen-

land vertrieben muß, sie sitzt auf dem Pferd der Herrlichkeit, wie das babylonische Frauenzimmer auf dem Drachen (Apocalypsis 17. c.); trinket aus dem Becher der Wollust, alle Welt soll sie anbethen, alle Augen sich in sie vergaffen, alle Mannsbilder sich in sie verlieben, alle Herzen ihr zinsbar und bothmäßig seyn &c. O! wie viel gibt es nicht Vögel, die diese Aurora begrüßen? O! wie viel gibt es Helben, die ihren Anreizungen unterliegen? O! wie viel gibt es Doctores, welche bey ihr vor Liebe zu Narren werden? O! wie viel gibt es freye Gemüther, welche durch ihre schöne Gestalt bestrieket &c. Endlich geschieht es, daß das auserlesene schöne Kind krank wird, bekommt Blattern, hat ein Gesicht wie des Teuffels Schrötk-Modell, hat Gruben, als hätten die Erdmäus darinn genist; eine Andere wachset aus, und wird bucklicht; die Dritte hat eine ungestalte Nasen; die Vierte wird durch einen scharfen, hitzigen Fluß an einem Aug blind; die Fünfte geschwület sehr an den Füßen, kann nicht mehr zurecht gebracht werden &c. Da fallen alle diese schöne Geschöpfe von dem Ehren-Pferd herunter, ziehen ihren Hoffarth-Pracht ein; wie der Pfau, wann er auf die Füße schauet. Ach, mein Gott! sagt Manche, was ist Dieses? Warum geschieht mir das? Darum: Es ist ein Beruf zur Seeligkeit, ist eine Einladung zum himmlischen Hochzeits-Mahl: dann so lang sie auf dem Pferd der Hoffarth geseßen, haben sie alle Andere veracht, niemahl auf Gott, sondern nur auf die Welt und ihre Galan gedenket, jezo weil sie liegen, weil sie Gott heimgesucht, ja nicht mehr schön seyn, seyn sie fromme Närrinnen, nicht mehr so verläffelt wie vorher. Da gedenk Einer, wie Gott die Seinigen so wunderbarlich pfeget zu sich zu ruffen! Worwahr, ein wunderbarer Vocativus.

14.

Anecdote von der Bekehrung eines römischen
Schalksnarren.

Gleich jezo als ich dieses schreibe, sehe ich in Gedanken zu Rom auf einer Gassen einen Gauckler und Schalksnarren daher laufen, er eilet mit allerhand närrischen Mienen und Gebärden dem Schauplatz zu, die Buben laufen Schwadronweise hinter ihm her, es wird etwas Lächerliches absetzen, kann mir's leicht einbilden. Dieser Schalks-

Narr ist der in den sowohl weltlichen als geistlichen Geschichtsbüchern berufene Geresius, ein Narr im Folio, mit Schwein-Leder eingebunden, ein rechter Schmeckts-Brätel und Kellerlecker des Kaisers Diocletian (wie es dann noch heunt zu Tag geschieht, daß große Herren gar gern mit dergleichen Leuten ihre Zeit passiren, welche ihnen ihr Geldichter um vieles Geld bezahlen müssen, mithin Narren in ihren Sack seyn). Erstermeldeter Gaudler Geresius erkundigte sich unter der Hand bey denen Christen um ihre Geheimnissen; wie er nun Alles wohl erforschet, legte er sich auf den Schauplag, stellte sich sehr krank, und begehrte zum ersten die Tauf, (jedoch nur Spottweise) da kommen seine Gesellen abgeredter Maßen anhero, machten unterschiedliche Beschwörungen, Exorcismos, über den Kranken, begossen ihn mit Wasser, auf allarhand lächerliche Art (wie man zu Wien die Hoplehippen = Wuben taufet), worüber der Kaiser Diocletian sich des Lachens nicht enthalten konnte, unterdessen wird Geresius von Gott bewegt, bekennet öffentlich, daß er ein Christ seye, und nicht aus Schertz oder Narrheit, sondern aus gründlicher Wahrheit; wird endlich nach erschrecklicher Marter und Folter-Bank aus einem Narren ein Märtyrer, ein Bekenner des wahren Glaubens, ein heiliger Blutzuge Christi. Sag an, mein Christ! dieß hättest du nicht geglaubt? Wer hat Geresium aus einem Narren zum wahren Christen gemacht? Gott hat es gethan, Dieser hat ihn aus der Joch-Zeit zur himmlischen Hochzeit beruffen, so ist doch gleichwohl wahr, daß Gott seye ein wunderlicher Vocativus.

15.

Gleichnisse von Gott.

Gott ist gleich einer Glocken, diese hanget in der Höhe; die Glocken läutet und schreyet Allen insgesammt, sie sollen kommen in die Kirchen ohne Unterschied, also ruffet uns Gott, Keinen ausgenommen, zu dem himmlischen Hochzeit-Mahl.

Gott ist in seinen Gnaden ein allgemeiner Regen; gleichwie ein Regen den dürren Felsen sowohl benezt als die Erden, und die Schuld nur auf der Seiten des Felsens ist, daß er nicht Frucht bringet, also gibt auch Gott die allgemeine Gnad allen Menschen, doch beruffet er Einen auf eine weit wunderliche Weise als den Andern. *Mirabilis via ejus.*

Gotte ist ein Fischer, gleichwie der Fischer einen jeglichen Fisch fanget, der anbeißt, also strecket Gotte auch einen jeden seine Gnadenhand dar, und will denjenigen in den Himmel heben, der ihm anhängig ist.

Gotte ist ein Brunn, puteus aquarum viventium; gleichwie aus einem Brunn der Arme sowohl kann trinken als der Reiche, also stehet auch der göttliche Gnaden-Brunn Jedermann offen, dem Sünder sowohl als dem Gerechten, allein Einem wunderbarlicher als dem Andern.

16.

Es muß gestorben seyn!

Andere Gesetz, sie mögen geistlich oder weltlich seyn, Können zu Zeiten dispensirt oder auch gar abrogirt, oder abgethan werden, aber die vom Tod aufgesetzte Sterb-Regel, leidet weder Abrogation noch Dispensation.

Da hilft kein dispensiren,
Da nuzt kein suppliciren,
Da hilft kein Testament,
All'n macht der Tod ein End!

Der Tod ist also stark, als wölte selber der Natur ihrem Lauf einen Zaun vorschlagen, dann zuweilen ehe die Kinder von den Fesseln des mütterlichen Herzen entbunden werden; wirfft ihnen schon der Tod seine beinerne Knochen unter die Füß, ja mit Einem Wort, es ist kein Band, kein Stand, keine Zierde, keine Bürde, welche nicht der Tod meisterlich weiß in sein Netz zu ziehen. Bauern-Kappen, Sturm-Hüte, König- und kaiserliche Cronen seynd des Todes seinem Glaskopf nicht zu eng, noch zu weit, gemäß seines empfangenen Staats-Artikel:

Mors scepra ligonibus aequat:
Hoch und Nieder allzusamm,
Klaubt der Tod in seinen Kram.

Wie Manchen Sublimen hat nicht der Tod sub limum unter die in das Todten-Grab erniedrigt, und hat dieser Modicus Medicus, ob er schon der beste Practicus seyn solle, weilen er die meisten

Kirch-Höf anfüllet, Manchem ein solches Trankel verschrieben, das ihm den völliigen Durst, gelschmet.

Dem Tod ist Alles gleich, dann gehe nur hin mein Christ, von einer Generation oder Geschlecht zu dem andern, bis zu Anfang der Welt, so wirst du finden Pápst, Kónig, Kaiser, hohe und ansehnliche Personen, ja du wirst Reiche und Arme finden, was seynd sie worden? Wo seynd die alte Kaiser, Pompei, Alexandri? Was ist aus denen worden, welche man Cato, Solones, Lycurges genennet? Wo seynd hingekommen die Welt-berühmte Achilles: Hectores und Scipiones? Sie seynd gestorben, der grausame Tod hats aufgeraunt. Ja,

Der vorhin die Wacht bestellt,
Und so mannhaft als ein Held,
Großem Feind hat obgesieget,
Nun im Grab todt schlafen lieget.

Nun laffet uns auch sehen, vor wem das Urthel, oder Sentenz des Todes gefället ist? Der Apostel Paulus sagt: *Hominibus*, vor die Menschen, *statutum est hominibus semel mori*. Aber vor was vor Menschen? Für die Mächtige, für Kónige, für Reiche, oder aber für arme gemeine Leuth? Es heißet *hominibus*, für die Menschen; der Sentenz ist über Alle ergangen, ohne Ausnahm, Alle müssen sterben. Der Gelehrte stirbt, wie der Ungelehrte, der Doctor wie der Patient, der Kónig wie der Vasall, der Reiche wie der Arme *aequo pulsat pedes*, der Tod klopft bey Allen gleicher Weiß an, nicht ungleich einem Feuer, welches Alles auf Einmahl verzehret, den hohen köstlichen Cedernbaum sowohl, als das verächtliche schlechte Moß-Kohr, die Zimmet-Rinden sowohl, als die schlechteste Dorn-Stauden.

Jung und Alt, Groß und Klein,
Es muß All's gestorben seyn.

So unparteyisch ist der Tod, daß dieser beinerne Krippen-Kramer der blühenden Jugend sowohl als dem grauen Alter seine Universal-Regel auf die Nasen schreibet: *Statutum est omnibus hominibus semel mori*. Es muß halt gestorben seyn. Der Tod ist so grausamb, daß sich dieser erschrockliche Menschen-Schinder sogar getrauet seine krumme Sichel an der Blumen unsers Lebens und unserer Glückseligkeit, nehmlichen an Christo Jesu, zu wegen.

Ja der Tod ist ein Wolf, welchem unaufhörlich die Zähne nach den ungezählten als gezählten Lämmlein wässern.

Er ist ein Scorpion, der Tag und Nacht mit seiner giftigen Todes-Sensen auf der Wacht steht.

Er ist ein Egel, den unersättlich nur nach Menschen-Blut durstet.

Er ist ein Soldat, welcher sowohl in Königs-Höfen, als armen Bauern-Hüttlein einquartiret, und von Keinem hinweg marschiret, es seye dann, daß er seine Grausamkeit überall genugsam verübet habe.

Der Tod ist ein Mautner, bey welchem weder König noch Kaiser Zoll-frey seyn, und wann selber sein Offertorium haltet, so muß ihm alles zum Opfer gehen.

Aber nie wacht er mehr, und tracht er mehr, nie brüllt er mehr, und zielt er mehr, nie hütet er mehr, und wüth't er mehr, als wann der Mensch am wenigsten ans Sterben gedenkt.

Und eben darum sollen wir Menschen ein Schmerz-Spiegel als Narcissus in diesem haben, umb kftteres uns zu Gemüth zu führen, omnes morimur, et quasi aqua dilabimur in terram; daß gleich wie alle Wasser-Bäch in das Meer, als zu ihrer Mutter, daraus sie entsprungen, also auch wir, gleich denen Wässern, zu unserer Aller Mutter, daraus wir gestaltet worden, schneller als Mercurius mit seinen Botten-Flügeln gleich vom ersten Augenblick der Geburt, zum Grab eplen, und laufen zur Erden. Dann wie Lactantius Firmianus recht geredet: sive vigilantes sive dormientes, sive jacentes sive ambulantes, sive nolentes, sive volentes, per momenta tempore quotidia ad finem ducimus. Der Mensch mag schlafen, oder wachen, mag er gehen oder stehen, mag er wollen oder nicht wollen, wo ist ein Augenblick, der ihm nicht, wie ein Schiffer im Schiff, mit sich nähernd zu dem Todes-Gestatt reiszet. Schöner Spruch Senecae lib. 1. Epist. 24. Quotidia morimur, quotidia non demitur aliqua pars vitae et tunc quoque cum crescimus, vita decrescit. Als wollt er auf unsere Muttersprach sagen: kein Augenblick ist also uns allein eigenthümlich, den wir nicht dem Tod abtheilen müssen. Ist man ein Kind, wird man ein Knab, ein Knab wird zu einem Jüngling, Jüngling zu einem Mann, Mann zu einem Greis, und siehe, bey diesen Allen ist der Menschenfressige Saturnus der Tod zugegen, da (indem 6 deutliche Alter des Menschen zu finden)

das Unmündliche von dem Kindlichen, das Kindliche von dem Jugendlichen, das Jugendliche von dem Mannbaren, das Mannbare von dem Grauen, das Graue von dem hohen Alter so lang wird nachgeschmachtet, bis endlich der letzte Nimmersatt, der Tod, Alles auf Einmahl zerbeißet und verschlucket.

Der Tod ist erschrecklicher als der Teuffel! König Saul wurde von dem Teuffel oft angegriffen und gepeiniget, wann aber David seine Harpfen geschlagen, ist es ihm besser worden, und hat ihn der böse Geist verlassen. David tollebat Citharam, et percutebat manu sua et refocillabatur Saul et recedebat ab eo Spiritus malus. 1. Reg. c. 16. David nahm seine Harpfen und schlugete darauf, und Saul wurde erquicket, und der böse Geist wich von ihm. Also hat David mit seiner Harpfen den Teuffel vertrieben, den Tod hat er aber weder von Saul, weder von ihm selber vertreiben können, wann auch Orpheus und Amphion ihre Lebern hätten darzu geliebet. Dann mortuus est Saul, mortuus est David; sowohl David als Saul ist gestorben. Ist dann nicht der Tod erschrecklicher als der Teuffel?

Diese einige Betrachtung des erschrecklichen Todes hat den grossen Guericum dahin gebracht, daß er die Welt mit allem ihrem Pomp verlassen, und alsdann in den Orden des S. Dominici eingegangen, alldorten seelig zu sterben. Dann er hat ungefähr das 5. Cap. Genesis gelesen, in welchem Moyses das Leben der ersten Patriarchen erzählt: Und da sahe er: Adam hat 930 Jahr gelebt, et mortuus est, und ist auch gestorben; Seth hat 912 Jahr gelebt, et mortuus est, und ist auch gestorben; Eros hat gelebt 905 Jahr, et mortuus est, und ist auch gestorben, u. A, ha, gehet es nun auf der Welt also zu, sagt Guericus bey sich selbst, heißt es bey einem Leben mortuus est, er ist gestorben: so wird es mit mir ebenfalls einstens so ergehen, wann man sagen wird, Guericus hat so und so lang gelebt, et mortuus est, und ist auch gestorben. Holla! Fort also mit dir in eine Kloster-Kutten, dieweilen ich gewiß weiß, daß ich sterben muß, auf daß ich auch weiß, damit ich gut sterbe. Sterben wäre endlich noch zu verschmerzen, aber nicht wissen, wo sterben, wann sterben, wie sterben, das ist hart. Daß man muß einmahl sterben, ist auch gewiß, aber nicht wissen ob man glücklich, oder unglücklich sterbe, ist auch ein harter Zustand, und eben an diesen

einmahl sterben, wird uns Alles auf Einmahl aufgesetzt, da hangt es von einem einzigen Sprung ab, daß man entweder mit Gott ewig lebe im Himmel, oder ewig brenne in der Hölle mit dem Teuffel.

Nun, o Christ, gibe mir auch Antwort auf die Frag: Dieser Tod welcher so gewiß ist, und nur ein einziger ist, wo wird er dich ertappen? Auf der Gassen, oder auf der Straßen, im Hauß oder bey dem Schmauß, zu Land oder zu Wasser? Der Apostel sagt, es ist denen Menschen gesetzt mori, zu sterben, aber wo sterben, das weiß man nicht. Es ist kein Ort noch Platz, welcher vor dem Tod sicher ist. Dahero vergleicht man den Tod in Obttlicher heil. Schrift, bald einem Dieb, *veniam ad te tamquam fur*, Apoc. 3. Ich will zu dir kommen wie ein Dieb; bald einem See-Kräuber, *sicut naves poma portantes, sicut naves piratae*, als wie die Schiff eines Meer-Kräubers. Der Dieb stiehlt auf dem Land, der Meer-Kräuber zu Wasser, der Tod aber überall; dann weder zu Land, weder zu Wasser, ist der Mensch vor seinem Anfall sicher.

Und dennoch vergessen wir Christen einer so erschrocklichen Sache, welcher doch Keiner entgehen kann, von welcher sich Keiner auskauffen kann, welche Keiner meyden, sondern leiden muß, was? Das Sterben. O bitteres und schmerzhaftes Sterben!

Messala Corvinus hat eine so schwache Gedächtnuß gehabt, daß er seines eigenen Namens vergessen. Ein Anderer aus denen Welt-Weisen, da er von einem Stein-Wurf verlegt worden, hat Alles, was er zuvor gelesen, vergessen.

Sermogenes, welcher unter Andern der beste Redner gewesen, wurde in seinem Alter so vergessen, daß er von aller seiner Rednerkunst nicht mehr das Geringste zu erzählen wußte; das Alter hat zwar seine Entschuldigung, was aber sollen die sterblichen Menschen sagen, welche täglich den Tod vor Augen haben, wann sie nur die Freythöf und Gottes-Äcker anschauen, da schwebet ihnen in steter Gedächtnuß der Tod; dort liegt Vater, Mutter, Schwester, Bruder, viele Verwandte und Bekannte, diese ruffen Alle aus den Gräbern:

Schaue nur an diesen Waasen,

Und mach dir einen Knopff auf die Nasen.

Es muß gestorben seyn, hierzu helfen weder Mittel noch Titel, weder Pracht noch Macht, weder Laski noch Couragi, weder Gunst noch Kunst, weder Gewehr noch Lehr, weder Jugend noch Jugend,

weder schönes Gesicht noch reiches Gewicht, weder Adler noch Bettler, Alles muß sterben, und gleichwohl gedenken die Menschen so wenig an den Tod.

Der Mond, als der niedrigste Planet, empfanget das Licht von der Sonne nicht so durchdringend, wie die Stern, sondern nur obenhin, daher der Mond bald weiß, bald roth, bald wie eine Sichel, bald rund wie eine Schieß-Scheiben. Also gehet es mit dem Sänder; er empfanget zwar das Licht von der göttlichen Sonne, durch die Betrachtung des Todes, nimmt aber solches nicht durchdringend an, sondern nur obenhin, mithin ändert er sich wie der Mond, ist bald groß, bald klein in der Andacht, non recipit profunde, sed tantum in superficie.

Es kommet ein Bücherer, dieser spazieret auf dem Platz hin und her, und hin und wieder, und horet, daß Einer gestorben sey, welcher Cento pro Cento genommen, und zwar wird er berichtet, daß er gestorben seye ohne einziger Disposition und Testament, dann ehe und bevor er bedachte seine Sachen in gute Ordnung zu bringen, da hat ihn der Tod schon aufgerieben; was thut er? Er gedenkt bey sich selbst: O mein lieber Bruder, dieses kann dir auch geschehen, der Tod macht solche Streiche, gehe und verfühne dich mit Gott und den Menschen, gib den ungerechten Gewinn zurück, *dispono domui tuae quia morieris*: Sehe deinem Haus vor, dann du wirst sterben. Dergleichen geistliche Gedanken dauern eine kurze Zeit, bald hernach gehet er in ein Gewölb, handelt, schwachert, wuchert, macht Contracten u. Gerechter Gott! ist dieses möglich? Ja freylich, dann der Sünder ändert sich wie der Mond, die Gedächtnuß des Todes hat das Herz nicht durchdrungen, sondern nur obenhin.

Jener Bußler gehet früh Morgens aus dem Haus, siehet einen Erstochenen auf der Gassen liegen; o weh! was ist das? Fraget wie Solches geschehen sey? Bekommt gleich darauf die Antwort: Mein Herr! sein Gegenbußler hat ihme an einem Ecke aufgepaßt, und wider alles Verhoffen erstochen. Hat er dann nicht gebeicht? Kein Gedanken, er hat nicht einmahl ein Zeichen geben, daß ihn der Weicht-Watter hätte können absolviren. Ach! gedenkt er bey sich selbst, dieses mag mir auch begegnen. Es finden sich tausend dergleichen Exempel, daß manches, junges, unschuldiges Blut wegen einer geilen Metzgen auf die Schlacht-Bank gerathen, und das Leben eingebüßt, ich

muß hinführo die Gelegenheit meiden. Kurz hernach gehet er wieder in dieß und jenes verdächtige Haus zu einer Kupplerinn, sucht neue Buhlschafft, neue Bekantschafft &c. *Quia stultus ut luna mutatur: Der thörichte Sünder ändert sich wie der Mond: die Gedächtnuß des Todes hat nicht durchdrungen, sed solum haesit in superficie: Er hat den Tod nur obenhin betrachtet.*

Eine Dame puget sich bey dem Spiegel, zwinget ihr Haar über den Kopf, pflanzet selbe mit Pomade und Haarpuder, unterdessen hört sie alle Glocken läuten, zu einer Leich, und fragt gleich darauf wer gestorben sey? Der Lackey bringt die Post, Ihro Excellenz, sagt er, diese und jene Gräfinn. Ey! ist das möglich? wir haben ja miteinander gelernt bey dem Sprachmeister, ich hab sie noch niemahlen so lustig gesehen, als vorgestern in der Gesellschaft, und gleichwohl ist sie gestorben? Ja, Ihro Excellenz, es ist nicht anderst, es ist ihr ein unverhoffter Steck - Karthar gestern auf die Brust gefallen, darzu ist ein Schlägel gekommen, dadurch hat sie sterben müssen. Die Dame denkt bey ihr selbst: Mein Gott! ich bin auch vielen Zuständen unterworfen, wie wäre es, wann mir eben ein solcher Zufall geschähe? Pflanzet sich gleichwohlen immerfort bey dem Spiegel, *quia stultus ut luna mutatur: der thörichte Sünder ändert sich wie der Mond. Cogitatio non penetravit cor, sed tantum haesit in superficie crebri: Die Gedächtnuß des Todes hat das Herz nicht durchdrungen, sondern sie hat den Tod nur obenhin betrachtet. Thäten wir Menschen die Todes - Gedanken recht zu Herzen führen, ach wie verhöflich würden sie uns seyn zum Leben, und noch besser zum Sterben, dannhero schliesse ich es ganz kurz mit dieser Lehr: Ihr Alle, die ihr hier auf diesem Freythof, auf diesem Gottes - Acker versammelt seydt, werfet öftters einen Blick auf die Todten - Gräber, und erinnert euch eurer Sterblichkeit, wann ihr dann eine so schwache Gedächtnuß habt, so macht euch in Betrachtung dieses gegenwärtigen Waasen, einen Knopf auf die Nasen.*

17.

Das Lateinische Nix.

Was ist das? Es ist nit lang, es ist nit kurz, es ist nit schmal, es ist nit breit, es ist nit dick, es ist nit dünn, es ist nit hoch, es ist nit nieder, es ist nit rund, es ist nit eckel, es ist nit alt, es

ist nit jung, es ist nit süß, es ist nit sauer, es lebt nit, und ist nit todt, es ist nit schön, es ist nit schändlich, es ist kein Leib, es ist kein Geist, es ist nit weiß, es ist nit schwarz, es ist nit reich, es ist nit arm, es ist keine Substanz, es ist keine Accidenz, man kann's nit hören, man kann's nit sehen, man kann's nit riechen, man kann's nit kochen, man kann's nit messen, man kann's nit legen, man kann's nit werfen, man kann's nit empfinden, man kann's nit tragen.

Es ist nit im Himmel, es ist nit in der Hölle, es ist nit im Fegfeuer, es ist nit in der Welt, es ist nit aus der Welt, es ist nit oben, es ist nit unten, es ist nit in der Mitt, es ist nit auf der Seiten, es ist nit im Feuer, es ist nit in der Erd, es ist nit im Wasser, es ist nit in der Luft. Es hat keine Natur, es hat keine Gestalt, es hat keine Materie, es hat keinen Leib, es hat keine Wesenheit, es hat keine Seele, es hat keine Zeit.

Es ist nit geboren, es ist nit erschaffen, es geht nit, es steht nit, es fliegt nit, es schwimmt nit, es kriecht nit, es hangt nit, es wächst nit, es ist nit, es trinkt nit, es fault nit, es veralt nit, es beschwert nit, es leucht nit, und was das Allermeiste ist, so ist es eher dann Gott gewest. Ey! wird ein jedwederer Mensch, der Christ, der Iud, der Heid sagen: Das ist unmöglich, es kann nit seyn! Gleichwohlen ist es wahr; will gern sehen, wer es besser wisse. Gott hat diese Sach, von der ich rede, nit erschaffen, weil sie ehe dann Gott gewesen. Dieses weiß ein Jeder, und wann ich ihm sage, so wird er mir Recht geben. Freylich gedenkt ein Jeder, Gott ist ewig, ergo ist nichts ehender denn Gott gewesen; eben jeso hab ich das Räthsel aufgelöst, gar recht: Nichts ist ehender dann Gott gewesen; Nichts hat weder Substanz noch Accidenz, weder Länge, weder Breite, weder Größe, weder Kleine zc. Welches nicht so zu verstehen, daß das Nihilum oder die Nichtigkeit ehender ist, als Gott, dann Gott ist ewig, sondern, daß keine Creatur ehender ist als Gott und das ist wahr, oder wie die Philosophen sagen: non positive, sed negative.

Wann eine Dienstmagd auf den Markt geschickt wird einkaufen, aber beynebens drey oder vier Stund ausbleibt, so fragt die Frau: Holla! saubere Dirn, bey welchem Kerl bist wieder gestanden? was hast mit ihm geredt? Frau, Nichts!

Eine Frau begehrt auf eine halbe Stund Erlaubnuß auszugehen, kommt erst bey sinkender Nacht in's Haus, der Mann fragt: Was hast so lang gethan? Mein lieber Mann, Nichts.

Ein loser Dub kommt in die Speiß-Kammer, er schnappt, er tappt überall herum, kommt endlich über eine Tese Butter, die Frau siehet, daß er ein faistes Maul hat, was hast gegessen? Nichts, Frau. Das Nichts absolviret Manchen in der Welt.

Jetzt aber ist die Frag, ob es auch absolviren oder lossprechen wird in jener Welt? Ich sage ja, jedoch mit diesem Unterschied: Das deutsche Nichts absolvirt nur auf dieser Welt, das lateinische Nix absolvirt auch in der andern Welt. Das lateinische Wort Nix heißt Schnee; der Schnee hat unter andern Eigenschaften diese: *Omnia immunda non solum cooperit, sed etiam pulchriora apparere facit*: Er bedecket nicht allein (mit Ehren zu melden) den Unflath auf den Mist- und Roth-Haufen, sondern macht ihn auch schön und glänzend; also solle ein Mensch seinen Nächsten, im Fall er einen Mangel an ihm weiß, solchen mit Vernunft helfen bedecken, und nicht so geschwind an seinem ehrlichen Nahmen angreifen, solchen Jedermann kundbar machen: wer ein solches lateinisches Nix hat, der hat Nichts zu fürchten.

Niemand sagt besser die Wahrheit, als das unbeseelte Echo oder Wiederhall, wann ich sollte in einem Baum- und Buchenwald schreyen, dabey lateinisch fragen, (dann das Echo kann alle Sprachen) dic, quid faciendum cum bona fama? Ama, antwortet das Echo: Liebe, liebe den guten Nahmen. Dahero das Wörtlein Mann, wann man es zuruck liefet, so heißt es Nam, als solle ein Mann auf nichts mehreres Acht haben, als auf seinen ehrlichen Nam, der Ursachen ist gar schön der alte Spruch:

Die Kirchen ziert der Altar, den Markt ziert die Waar,
Den Acker ziert das Traid, den Degen ziert die Scheid,
Das Pferd ziert der Zaum, das Kleid ziert der goldene Saum,
Das Buch ziert der Bund, den Weinstock ziert der Grund,
Den Garten ziert die Blum, den Mann ziert ein ehrlicher Ruhm.

Wann dieser einmahl verloren, ist Alles verloren. Hierüber gebe ich eine schöne Fabel oder Parabel:

Das Wasser, der Wind, der gute Nam, und die Jungfrauschafft

seynd einander in dem Wienerwald begegnet, nachdeme sie sich beyderseits bewillkommet, auch unterschiedliche Discours geführt, woher sie reisen? wohin sie wollen? Da hat sich ein Jegliches insonderheit berühmt. Das Wasser sprach: Wie daß sie das vornehmste Element seye, ja die erste Wohnung des heiligen Geistes gewesen. Der Wind prahlte sich nicht weniger, weil er in großen Ehren, habe auch den Sohn Gottes mit seinem glorificirten Leib von dem Oelberg in den Himmel getragen. Der ehrliche Nam lobete sich gleichmäßig, wie daß ihm vermög des weisen Mannes in göttlicher, heiliger Schrift kein Schatz noch Reichthum in dieser Welt zu vergleichen. Die Jungfrauschaft streichelte ihr sonderbares Lob nicht ein wenig hervor, indeme sie derjenige Magnet ist, welcher die anderte Person aus der allerheiligsten Dreyfaltigkeit in den Schooß Maria hat herunter gezogen. Da nun diese Vier eine geraume Zeit mit einander gereiset, und endlich sich scheiden wollten, fraget das Wasser den Wind, wo er anzutreffen seye? der Wind antwortete: Er seye gemeiniglich auf dem Stephans-Freythof, und wann er sich schon bisweilen wohin begeben, so komme er doch bald wieder. Der Wind fragte hingegen auch das Wasser, wo es sich aufhalte? Das Wasser sagt: auf der Wien, und ob ich mich schon manchemahl verschließe, verfließe, erschein ich doch gleichwohl wieder. Der Wind und das Wasser fragen den ehrlichen Nam und die Jungfrauschaft, wo dann sie zu finden wären? Beyde sprachen: Ein' kleines Löchterlein hat der Mutter geholffen Maulbeer-Blätter aufklauben, dort seynd wir zu finden; ja, sagt der Wind und das Wasser, wann wir euch aber nach etlichen Jahren nicht mehr antreffen, müssen wir so lange warten, bis ihr wieder kommet? Ey bey Leib nicht, antwortete die Jungfrauschaft und der gute Nam, dann wann wir einmahl verloren gangen, so kommen wir nicht wieder. Ach Gott! seufzt der Wind darüber, und dem Wasser seynd die Augen voll Wasser gestanden, es ist ja nicht anderst, ein guter Namen Einmahl verloren, kommt nicht wieder zurück.

Jonas der Prophet hat einen Befehl von Gott bekommen, er soll der Stadt Ninive die Buß predigen, dann nach 40 Tagen werde sie zu Grunde gehen, weil er Jonas aber dem göttlichen Befehl nicht gehorsamet, hat ihn der Wallfisch verschlungen, nachdeme er also 3 Tag in diesem schwimmenden Narren-Hüsel gelegen, da gingen dem Propheten die Augen auf, er eilte zu denen Ninivitem, predigte

Buß und Pönitenz, hatte doch gleichwohl einen Schalken im Busen, die durchbringende Worte gingen zwar Andern zu Herzen, jedoch ihm nicht, weil er gedachte, ich, als Prophet, sage der Stadt Ninive den Untergang vor, wie wäre es aber, wann sich das Volk bekehren würde, wird man mich einen lügenhaften Propheten heißen, einen Kuffschneider, einen Maulmacher, einen Landläufer, ein Jeder wird mit Fingern auf mich zeigen, und sagen: Da gehet der wahrhaftige Mann, scilicet, der wilde Wahrsager, der alte Weiber-Vogel, der Zigeuner-Discipel, der Sybillen-Lugner, der alte Kalender-Macher, der Plauderer und Ploberer, der alte Jonas, melius est mihi mori, quam vivere: Ich will lieber sterben als länger leben. O mein Jonas! was gedenkst du? Du bist ja im Gewissen unschuldig, im Herzen gerecht, was fragst du nach der Leut ihren bösen Mäulern? Redt man doch von Kaisern und Königen, wer will Allen das Maul verstopfen? Gewissen hin, Gewissen her, spricht Jonas, es ist mir nur um meinen ehrlichen Namen, wann dieser verloren, ist Alles verloren. Gehe hin mein Leser, und sage dieses Alles Denenjenigen, welche aus Leichtsinigkeit und Leichtfertigkeit ihres Nebenmenschen ehrlichen Namen verschwärzen, beschreiben, zergliedern, zerstückeln, schwächen und abstehlen, ein ehrlicher Nam ist das einzige Kleinod das einen Menschen ziert, er ist der einzige Schatz, der einen Menschen bereichert, er ist das einzige Zeugnuß, das Einen recommendirt; ein ehrlicher Nam ist die einzige Verlassenschaft, so ein Armer hat, der einzige Stab, auf den sich Einer stützt; nimmt man einem ehrlichen Mann den ehrlichen Nam, so nimmt man ihm Alles, nimmt man mir Gold und Gut und hab doch einen ehrlichen Namen, so habe ich doch Gut genug, nimmt mir Einer das Kleid vom Leib, bin ich doch wohl bedeckt mit dem ehrlichen Nam, nimmt man mir Haus und Hof, bin ich doch gleichwohl reich durch den ehrlichen Namen, wann ich aber den ehrlichen Namen nicht habe, so ist mein Haus kein Haus, sondern ein Todten-Grab; hab ich Geld genug, und den ehrlichen Namen nicht, so bin ich ein vergoldeter Galgen, lebe in elender Glückseligkeit, im armen Reichthum, in gefangener Freyheit, in trauriger Ersättlichkeit. Ist dannenhero Nichts so stark in Acht zu nehmen, als der eigene gute Nam, und solle man schon ein oder anderes Mangelhaftes, Unbillliches, Gebrechliches bey seinem Nebenmenschen merken, solle man Solches bedecken, wie der Schnee, der auch

die s. v. Roth: Haufen glänzend machet; so weit hilft das lateinische Nix.

O höchster Gott! dachte ich einstmahls bey mir selbst, ich bin ein armer Religios, hab die Welt verlassen, trage eine abgeschabene Kutten, gehe barfuß, lieg auf einem harten Strohsack, habe nur nichts als den guten Namen, und sollt ich denselben verlieren, hab ich Alles verloren; wann dann die verwegene und vermessene Leut etwas Uebels von mir ausgebeten, redeten, schwägeten, obschon aus Hundert neun und neunzig seyn, die es nicht glauben, so wird es gleichwohl der Hundertste glauben. Aus was Ursachen? wird Jemand sagen: Wann ich im Gewissen rein bin, was frag ich um Andere Leut ihr Reden. Das ist zwar wahr; jedoch ein rechtschaffener Mann, der soll nicht allein innerlich, sondern auch äußerlich einen guten Namen haben, melius est habere bonum nomen, quam divitias multas. Als unser Herr und Heyland von Todten sieghaft auferstanden, und Maria Magdalena erschienen, da sagte er: Vado ad fratres meos: Meine Magdalena! geh hin zu meinen Brüdern, verkündige ihnen meine glorreiche Urständ. Zu meinen Brüdern, sprach Christus, schone, saubere Brüder, Einer hat ihn verläugnet, der Andere ist davon geloffen, der Dritte hat sich nicht mehr blicken lassen, die Uebrigen haben ihn Alle verlassen, ungeachtet dessen nennet sie der Herr gleichwohl Brüder, dann obschon damahlens die Apostel nicht weit her, und lauter Vethfeigen gewesen, so heißet er sie doch gleichwohl Brüder, nur darum, damit ihnen der ehrliche Namen verblieben. Mit dem David hat sich einmahl etwas Wunderliches zugetragen. Dieser war ein gewisser Liebhaber des Friedens, er schickt einstens zu den Ammonitern seine Legaten oder Abgesandte mit dem Befehl, daß sie auf das Möglichste möchten die Friedens-tractaten befördern. Wie nun diese Ambassadors des Davids dahin gekommen, haben die Ammoniter solche für Ausspäher angesehen, welche ihnen wollten die Stadt und Festung ablauschen, auskundschaften, und die Sache dem David ihrem Herrn wieder berichten, seyn derothalben da, bereden ihren König, den Ammon, daß er diese Abgesandte spöttlich tractirt, er ließe ihnen ihre lange Röck, wie man sie damahls trugte, ganz kurz abschneiden, und zwar usque ad nates, bis an die Lenden (dieses war ein großmächtiger Spott, die armen Tropfen hätten wohl damahlen ein Schurzfell gebraucht wie die Berg-Knappen); was noch mehr

so hat dieser muthwillige König einem Jeglichen aus denen Abgesandten lassen den Bart halb abschneiden, und ihn halb geschoren wieder zuruck geschickt. Als solches David gesehen, daß ihnen der Heumonath mit der Sensen nur halb über das Maul geloffen, und sie halb Winter, halb Sommer im Gesicht hätten, halb gestugt, halb gepugt daher gingen, schaffte er ihnen: *Maneto in Jericho, donec creverit barba*: bleibet in Jericho, bis euch der Bart wächst. Darauf ziehet David geschwind eine Armee zusammen, bekrieger die Ammoniter, von welchen ihm dieser Schimpf geschehen. Laß dir nur ein wenig sagen, mein David, ich will einen guten Kriegs-Rath abgeben, nehme diese Männer mit dir in's Feld, welchen der große Schimpf angethan worden, diese werden sich gewiß wegen des Affronts rächen, sey versichert, daß sie in die Ammoniter fallen werden, wie der grimme Lieger, wie die wüthenden Wären, wie die brüllenden Löwen, sie werden streiten bis auf den letzten Bluts-Tropfen, sie werden fechten bis zum völligen Untergang des Feindes; daher, o heldenmüthiger David! laß dir sagen, laß dir doch rathen, nehme diese Männer mit dir! Nein, nein! spricht David, bleibet zu Jericho, bis euch der Bart wächst, aus Ursachen, wann diese Männer wären mit dem David gegangen, und mit halben Maul-Barocken an etlichen Orten durchmarschiret, wurden die Leuth die Köpff zusammen gestossen, und also geredet haben: Schau, schau! da kommen die Halbbärt daher, seynd Kriegs-Officiers, haben gewiß Etwas verbrochen, ihren untergebenen Soldaten den Sold oder die Monathgelber abgestohlen, oder seynd auf einem Diebstahl ertappt worden, vielleicht haben sie auf Ordre ihres Generals nicht wollen zu Feld gehen u. Durch dieses Geschrey des muthwilligen Pöbels, hätten sie ihren ehrlichen Nahmen verloren, hat also David, diesem Uebel vorzukommen, gar billig gesagt: *Maneto in Jericho*: Bleibet zu Hauß.

Dann ein Mann ohne guten Nahm,

ist wie ein Spiegel ohne Nahm;

Ein Mann ohne guten Nahm,

ist wie ein Markt ohne Kram;

Ein Mann ohne guten Nahm,

ist wie ein Feuer ohne Flamm;

Ein Mann ohne guten Nahm,

ist wie ein Leich ohne Damm;

Ein Mann ohne guten Nahm,
ist wie ein Schaafhirt ohne Lamm;
Ein Mann ohne guten Nahm,
ist wie ein Baum ohne Stamm.

Mancher Mann hat Nichts um sich, Nichts an sich, Nichts neben sich, Nichts bey sich, wann er sich aber nur einzig und allein seines ehrlichen Namens rühmen kann, so hat er Alles von der Welt.

Der Ursachen könnte ich wohl zu Manchem gehen und ihn fragen, wie der Prophet Nathan den König in Israel gefragt: Es waren zwey Männer in der Stadt, Einer war reich, der Andere arm; der Reiche hatte sehr viele Schaaf und Kinder, der Arme hatte Nichts mehr, als ein einziges Schäflein, dieses hat er gekauft und aufgezogen so auch mit seinen Kindern zugleich aufgewachsen, das Schäflein hat aus seinem Becher getrunken, von seinem Brod gegessen, auch auf seiner Schooß geschlafen, darauf kommt ein Reicher, der nimmt dem Armen das Schäflein, tödtet solches u. Wie der David solches gehört, war er im Herzen ergrimmt, sagte: Dieser Mensch, so wahr der Herr lebet, soll des Todes seyn. Das geht dich an, sprach der Prophet Nathan, zu David, wegen des Urid Weib. Jedoch ich sage: Das geht dich an, du Ehrabschneider! Siehe! dein Nächster hat Nichts mehr als einen guten ehrlichen Namen, siehe! ein armer Geistlicher der ist von Allem entblößt, ja gleichsam verbannirt von der Welt, allein er hat ein einziges Schäflein, das schläft in seiner Schooß, den ehrlichen Namen trägt er in seinem Busen, und du bist so grausam, daß du ihm auch diesen nimmst; der Solches thut, spricht Gott, solle des Todes seyn.

Sag her, Joannes Major, in deinem Exempel-Spiegel was der gute Name werth seye? Es ist Einer gewesen in England, der Nichts gelernt, als dem Nächsten übel nachzureden; nachdeme er in das Todt-Bettl gerathen, hat er durchaus Nichts wissen wollen von Gott, da man ihm nun mit den beweglichsten Worten ermahnet (so auch einen Stein hätten erweichen können) er solle zur Buß greifen, hat er ganz verzweifelt die Zung herausgestreckt, auf selbe getupft, schreyend: Diese, diese ist es, die mich verdammt! Nach dem Tode ist seine Zung bergestalten auf und angeschwollen, daß sie wegen Größe keinesweges hat können in das Maul gebracht werden.

Sag her, Thomas Cantipratane! was der gute Name seye? Dieser wohlberühmte Scribent hat selbst einen Priester gekennet, der von Andern seines Gleichen sehr übel geredt, ihnen den ehrlichen Namen nicht ein wenig gestümmelt; er wird krank, kommt sodann in eine solche Verzweiflung, daß er ihm selbst die Zung in kleine Stücklein zerbissen, selbe ausgespicien, und endlich seinen unglückseligen Geist aufgegeben.

Sag her, Vincenti Ferreri, was haltest du von denen Ehrabschneidern? Diese, sagte er, seynd des Todes schuldig, also zwar, daß wofern ein Solcher es nicht mit Reu und Leid in dem Reichtstuhl bekennet, und dem Nächsten die angethane Unbild wiederruffet, er ein Kind der Verdammniß ist. Abominatio hominum detractor: Ein Ehrabschneider ist ein rechter Greuel vor Gott, stehet geschrieben Prov. Cap. 24

Holla, Pator! laßt sich Einer oder der Andere hüren, den ehrlichen Namen nehme ich Keinem, wann man halt von Diesem und Jenem redt, so schütt ich meinen Wein auch darzu, aber nicht viel, es ist nur ein kleines Fünkcl, es schadet nichts. Ja wohl, es schadet nichts, du lauer Christ; es schadet gar viel, ein einziges Fünkcl kann ganze Häuser, Stadt und Märkt in Brand stecken, ein einziges Wörtlein kann dem Nächsten die Ehr benehmen.

Daß David dem Saul seinen Feind nur ein kleines Flecklein von dem Mantel abgeschnitten, hat David müssen diese Frechheit bezahlen in seinem Alter mit einer großen langwierigen Krankheit, was wird nicht nicht Dieser bezahlen müssen, der nicht einen Fleck vom Kleid, sondern von der Ehr abschneidet.

Noe hat seinen väterlichen Fluch ergehen lassen; über den Cham, darum: Als Noe der Erste den Weinstock gepflanzt, und ihme den ersten Rausch angetrunken, hat er sich also berauscht niedergelegt, und seinen Leib völlig entblößt, da kommte der Cham, Einer aus seinen Söhnen, diesen figelt der Uebermuth, gehet hin, lacht den Vater aus; pfuy! du frecher Bursch! Nachdem Noe erwacht, hat er erfahren, was ihme geschehen, hebet die Augen gegen Himmel, beweint die Unreue seines Kindes, endlich vermaledeyete er und verflucht den Cham darum, weil er seines Waters Blöße entdecket, maledictus, vermaledeyete spricht Gott, sey Derjenige, welcher seines Nächsten Mängel, Schwach- und Gebrechlichkeiten ungebührlicher Maßen entdecket.

Maledictus, vermalebeyet Derjenige, welcher wie der Raab aus der Arche, sich nur erlustiget mit dem todten Aas.

Maledictus, vermalebeyet Derjenige, der wie der Hahn des Petri krähet und schreyet, wann der Nächste fällt und stolpert.

Maledictus, vermalebeyet Derjenige, der da wie die betrogene Dalila nicht allein die Haar, sondern die Ehre abschneidet.

Maledictus, vermalebeyet Derjenige, der da wie der Wurm des Jond nicht die Kürbis-Blätter, sondern die Ehre abbeißt.

Maledictus, vermalebeyet Derjenige, der da wie der Lucifer auf dem Aker seines Nächsten, den Saamen böser Aeden auswirft, wodurch der ehrliche Name erstickt und verdirbt.

Dieses bekräftigen zwey vereinigte Spieß-Gesellen, von welchen Mario in Florilégio Epistolarum schreibt: Die zwischen ihnen versprochen, nach dem Tod einander zu erscheinen, so Gott auch zugelassen; der Erste so gestorben, erscheinet dem Andern in ganz feuriger Gestalt, mit öffentlicher Bekannnuß, daß ihm Diejenige, welcher er auf dieser Welt den guten Namen abgeschnitten, bey dem Richter-Stuhl Gottes habe angeklagt, und er dessentwegen ewig verlohren seye.

Kann also Diejenige billig seelig sprechen, die das lateinische Nix haben, das ist so viel, als die Art des Schnees; der Schnee bedeckt Alles, der Schnee verhüllt Alles, der Schnee versteckt Alles.

Ein jeglicher Christ solle seyn wie jener evangelische Samaritan, dieser hat dem halb Erschlagenen seine Wunden verbunden; wir, oder welcher Christ verbindet jezo die Wunden der beschädigten Ehre? Der Niemand. Mein! mein! mache sich nur Keiner gerecht, ein Jeglicher hat seine Schwachheit, gehet derowegen hin, bindet euren Nebenmenschen die Wunden zu, damit nicht ein Jedweder seine Blessur und schwache Natur sehe, allermassen ein ehrlicher Name ein Purpur-Kleid, in welchem auch der Bettler prangt. Ein ehrlicher Name ist einem Burger der größte Schatz, dem Vornehmen der beste Adelsbrief, denen Geistlichen ein Ornat, trotz dem Hohen-Priester Aaron. Curam habe de bono nomine: Habe Sorge vor deinen guten Nahmen, seye ein lateinisches Nix, sonst halte ich auf Deutsch Nichts von dir.

Kleine sind nichts nutz.

Ich thue dir's von Herken meinen,
Hütthe dich nur vor den Kleinen.

Vor kurz verwichener Zeit, in dem Monath August den 19. dito an einem Sonntag früh um 9 Uhr habe ich auf gegenwärtiger Cangel im Beyseyn hoch und niedern Standes-Personen, der Kleinen ihr Lob vorgetragen, ja das bekenne ich, kanns nicht laugnen, nun aber dem Sprichwort nach: Mit der Zeit verändern sich die Leut, so hab ich mich auch nicht ein wenig geändert, indeme es mich anjeko viel tausendmahl reuet, daß ich die Kleinen gelobt, sondern sage öffentlich: Ich wollte, daß der Guckguck die Kleinen holte! Die Kleinen seyn nicht werth, daß sie der Erdboden tragt; es seyn keine größere Schelme als die Kleinen, sie haben von allen Elementen Etwas: In der Luft seyn sie Erzbögel, in dem Wasser seyn sie Hermeinfisch, in dem Feuer seyn sie angebrannt, und auf der Erden seyn sie arglistige Füchse; wer einen Schelm will finden, der suche nur bey ihnen in dem Busen; wer Betrug will lernen, der gehe zu ihnen in die Schul; wer Diebs-Stuck will schmieden, nehme von ihnen den Hammer zu leihen; wer Erzbögel will fangen, der brauche sie zum Locken; wer Bosheit will ersehen, der schau in ihren Spiegel; wer Unkraut will kaufen, der gehe in ihren Garten. Was Mahomet erdichtet, was Machiavellus geschrieben, was Aesopus gefabelt, was der Lugenschmied erfunden zc., dieses Alles findet man bey denen Kleinen. Ehender wird man finden.

Einen weißen Raben, einen beherzten Schwaben,
Ein trockenes Wasser, einen mäßigen Prasser,
Einen schwarzen Schimmel, einen vierecketen Himmel,
Bey den Schnecken das Blut, als einen Kleinen, der gut thut.

Was das Mehrste ist, die Kleinen seynd von Gott verworffen, die Kleinen kommen nicht in Himmel; daher soll man keine Kleinen in das Land nehmen, keine Kleine in ein Amt nehmen, keine Kleine in das Kloster nehmen, denen Kleinen durchaus nicht trauen; man lasse sie hingehen, wo sie wollen, ich wünsch halt noch einmahl, und wollt daß der Guckguck die Kleinen hätt! Parvus! Parvus!

Aber, der mich hört, der verstehe mich wohl, weil ich bishero die Kleinen genennet, hab ich nicht gesagt: Die kleine Leuth, die kleine Männer, oder kleine Weiber, sondern ich hab jederzeit gesagt: Die kleine, kleine, kleine, das Substantivum ausgelassen. Daß ich dessentwegen die Kleine also verwerffe und verdamme, so verstehe ich darunter die kleine Sünden, die man dem gewöhnlichen Nahmen nach läßliche Sünden nennet, *parva peccata, peccatilla*, welche, wann sie nicht zeitlich ausgerottet werden, so untergraben und verderben sie den Weingarten des HErrn, wie die kleine Füchß; versenken das Schifflein des Gewissens, wie die kleine Tropffen, wann sie überhand nehmen in dem Schiff und solches zu Grund richten; tödten wie ein kleiner Scorpion mit seinem Stachel die Seel; es ist ein altes Sprüchwort deren Asceten: *Qui spernit modica, paulatim decidit*, wer kleine Mängel nicht achtet, dieser wird in größere fallen. Daher die Pharisäer heunt gar einen plumpen Fehler begangen, indeme sie Christum den Herrn nur allein um das größte Gebott gefragt: *Quod est mandatum magnum in lege?* Was ist das größte Gebott im Gesetz? Man muß nicht allein um das Größte, sondern auch um das Kleinste fragen.

Man sagt sonst, daß Keiner soll den Teuffel rufen, denn er komme ungebetten, nichts desto weniger wollt ich gleichwohl wünschen, daß ich ihn gleich, diesen Augenblick der Teuffel komete, und unter meiner Kunde; wann er nun hier wäre, wollt ich diesen höllischen Geist beschwören, durch die Allmacht des allmächtigen Gottes, daß er mir die Wahrheit bekenne: wer die Ursach gewesen seines ewigen Unterganges und Verderbens? Ob es gewesen die kleine oder die große, die tödtliche oder die läßliche Sünden? Ungezweiffelt müste er mir die Wahrheit bekennen, daß die ganze Schuld denen Kleinen zuzuschreiben. Den Anfang zu nehmen von ihm selbst, so ware der Lucifer nach Lehr des heil. Gregorii ein Fürst aller Engeln, gegen seinen Glanz ware die strahlende Sonne nur Schatten, gegen seiner Weisheit ware Salomon nur ein Idiot, gegen seiner Herrlichkeit ware der Pracht des Croesi nur eine Armuth, gegen seiner Schönheit ware die Helena aus Griechenland ein wilder Mist-Fink, von seiner Erschaffung an, ware ihm kein Geschöpf im Himmel und auf Erden gleich, und sollte man auch nehmen von dem Gold den Glanz, von dem Crystall die Klarheit, von dem Schnee die Weiße, von dem

Diamant die Kostbarkeit, von allem Geruch die Lieblichkeit, von dem Magnet die Anziehungskraft, von allen Blumen die Annehmlichkeit, so wurden doch alle solche Sachen gegen dem edlsten Lucifer seyn, wie Nichts gegen Etwas, wie die Nacht gegen den Tag, wie die Kohlen gegen den Schnee, wie ein Kerzel gegen die Sonne, wie ein Tropfen gegen das Meer.

Lucifer, nach Gott der Höchste, nach Gott der Weiseste, nach Gott der Allerschönste, nach Gott der Allervollkommenste, nach Gott der Allerglorreichste, ein Meisterstück der allmächtigen Hand Gottes, ein hellscheinendes Licht des Himmels, daher er auch genennet wurde, Lucifer, ein Fürst, ein Haupt, so vieler hundert tausend englischen Geistern, der Erste nach dem Allerersten, der Himmel selbst stolzierte mit einem so herrlichen Inwohner; Lucifer hatte einen solchen Verstand, daß er alles Erschaffene in einem Augenblick konnte ergründen; er hatte eine Subtilität, daß er in einem Augenblick konnte Himmel und Erden durchdringen, hatte eine Geschwindigkeit, daß er in einem Augenblick konnte seyn, wohin er wünschte, und wohin er beehrte; er hatte eine solche Gnad, daß er die Erstgeburt der Allmacht Gottes konnte genennet werden; er hatte eine solche Gewalt, daß er mit so fast Unzählbaren konnte befehlen, und gleichwohl ist er von diesem seinen so herrlichen Thron gestürzt worden, er hat von Gott einen ewigen Schelmen-Stief bekommen, er ist ewig vor einen Erbfeind erklärt worden; ihm hat Gott der Herr einen ewigen Krieg angekündigt; er hat ihn auf ewig des göttlichen Reichs enterbet, alle Schönheit benommen, daß er anjeko schwarz wie Kohlen, grunzt wie eine Sau, jähnt wie ein Hund, stinkt wie ein Bock, kriecht wie eine Schlange, brummt wie ein Bär, brüllt wie ein Löw, heult wie ein Wolff, und wird dem gemeinen Namen nach »Pfuy Teufel!« genant. Ich beschwöre dich nun du Satan, in dem Nahmen des ewigen und lebendigen Gottes, sag an, bekenne es aufrichtig, wie bist du also von dem größten Glück in das äußerste Verderben gerathen? Wie, wie? Durch eine kleine läßliche Sünd; also bekennet und schreibet der englische Lehrer, Thomas von Aquin, daß Lucifer Anfangs in Betrachtung seiner großen Hocheit und Herrlichkeit ein unordentliches Wohlgefallen gehabt, dieß war nur eine läßliche Sünd, nachdem er aber solchen kleinen Mangel nicht geacht, ist darauf erfolgt eine unordentliche Begierde, diese war auch nur eine kleine Sünd,

weil er aber diese gleichfalls nicht geacht, so ist Gott da, entziehet ihm die göttliche Gnad, worauf er alsobald in die Hoffart gefallen, in diese große Todssünd, folgend in den ewigen Abgrund. So ist dann eine Einzige läßliche Sünd eine Ursach gewesen, seines so erbärmlichen Sturz - Falles. Dannerhero lasset ihme zum Angedenken eine kleine Grabchrift machen, und ob der Höllen anheften:

Hier liegt der Teuffel,
 Der ohne allen Zweifel,
 Wär im Himmel blieben,
 Nicht wurd seyn vertrieben,
 Wann er nur bey Zeiten,
 Kleine Sünd thät meiden.
 Doch da dieser Engel
 Kleine Sünd und Mängel
 Hielte nur vor Poffen,
 Fiel er in die großen,
 Die ihn sammt den Seinen,
 Stürzen in die Peinen;
 Requiescat in pice:

Er ruhe in dem höllischen brennenden Pech.

Nach dem Lucifer, rufe ich einen Andern, der aber in das größte Unglück gerathen durch die kleine Sünd; dieser ist der Adam, unser erster Stammvater. Dahero bitte ich dich, o Adam! durch Denjenigen, welcher dich in erster Unschuld erschaffen, und mildreichst erlöset hat, bekenne mir doch die Wahrheit, sage mir die Ursach deines so äußersten Elends!

Adam auf dem damascenischen Acker erschaffen, und zwar aus einer rothen Erden, wie die Mehristen davor halten, von denen Händen Gottes auf das Vortrefflichste gebildet, mit einer vernünftigen, verständigen Seel begabt, nachmahls in das Paradies übersetzt, zu einem König der Erden erwählet, daß ihme alle Thier müßten gehorsamen, Alles unter seiner Gewalt ware, wann Einer damahlen wäre zugegen gewest, der da hätte schreiben können, würde er mit allem Recht dem Adam diesen Titel gegeben haben.

Adam, der Erste dieses Namens, mächtigster König des ganzen Erdbodens, durchlauchtigster Fürst des Paradies, Erzherzog zu Damasco

Graf zu Reichenau, Freyherr zu Glückshofen, Herr zu Freudenthal &c. &c.

Adam stunde in solcher Freud, in solcher Glückseligkeit damahlen, daß ihm nichts ermangelte an Reichthumben, nichts an der Gesundheit, nichts an der Schönheit, nichts an der Ehre und Reputation; er hatte einen ansehnlichen Hofstaat, der ihm nach seinem Wunsch aufwartete; die Kammerherren waren die vier Elementen, die Kammerdiener die vier edle Complexiones des Menschen, seine Lakayen waren die Löwen, Elephanten, Bären, Lieger, so ihm aufwarteten; seine Musicanten waren die Vögel in der Luft; die Raaben waren Bassisten, die Amseln und Droscheln die Tenoristen, die Sinken und Stiglig die Altisten, die Nachtigallen die Discantisten, die Sompeln spielten auf dem Viol d'Amour, die Aelstern machten ein höhernes Geldächter &c. Abermahlige seine Hofleut waren die Bäume, seine Licht-Cämmerer Sonn und Mond, seine Tapezierer grüne Fesler und Blumen, unzählbarer Anderer zu geschweigen, nur hat Adam keinen Stiefel-Wischer gehabt; über dieses Alles hat ihm Gott eine so edle, schöne Dame zur Ehe gegeben und beygesellet, die da nicht schöner konnte von dem Pinsel Apelles gemahlt werden, nicht anderst als wäre sie von der Schönheit selbst, als einer Mutter geboren, von der Lieblichkeit gesäuget, von der Höflichkeit auferzogen. Diesem edlen Paar, nehmlich dem Adam und der Eva, ware das Glück leib-eigen unterworfen, aber Glück und Glas wie bald bricht das? Diese Beyde wurden bald hernach ausgepeitscht, aus dem Paradies verjagt, aller ihrer Ehren und Glückseligkeiten entsetzt; der Adam bekame vor einen Scepter den Krampen, Eva statt eines wohlriechenden Blumen-Buschens einen Kochlöffel und das Spinnrädlel, mit Einem Wort, sie seynd in die größte Armuth, Elend, und Mühseligkeit gerathen. Nun bitte ich dich nochmahlen mein Adam, durch Denjenigen, der dich hernach mit seinem Tod von dem ewigen Tod erlisset, folgsam nach der großen und langen Arbeit in die ewige Ruhe geführt, wer ist Ursach gewesen dieses deines so unermesslichen Schadens? Wer? Wer? Eine kleine läßliche Sünd, dann es lehret Augustinus, und mit Augustinus der heilwirkende Ignatius, daß, wie Eva dem Adam den Apfel dargereicht, ja so schön und lieblosend gebethen, da hat er zwar ein wenig gedacht an das scharfe Geboth Gottes, aber noch mehrer auf die Witte seines Weibes, hat sich darauf ein wenig besonnen, was er

thun solle; dieses Besinnen war eine kleine läßliche Sünd, weilten er sodann läßlich gesündigt, hat ihm Gott die Gnab entzogen, daß er das Gebott GOTTES übertreten, folgsam in das größte Verderben gefallen. Ist also nur allzuwahr: Wer einen kleinen Funken nicht achtet, hat zu befürchten eine große Feuersbrunst; wer einen kleinen Dachtropfen nicht achtet, hat zu befürchten, daß ihn das Dach einmahl kann zu Boden reißen; wer ein kleines Löchel in dem Schiff nicht achtet, hat zu befürchten, daß ihn das Wasser leicht versenke; wer ein kleines Würml nicht achtet, hat zu fürchten, daß ihm leicht alle Früchte zu Grunde gehen; wer ein einziges Körnl Pulver nicht achtet, hat zu fürchten, daß ihm leicht Alles in Rauch aufgehet; wer die erste, anderte, dritte, vierte läßliche Sünd nicht achtet, der hat zu gewarten, daß ihm Gott werde die Gnab entziehen, daß er ein größerer Sünder, ja wohl gar in die Todsünden falle, und ewig verdammt werde. Qui spernit modica paulatim decidet.

Sag her, du Erz-Schelm! du Erz-Dieb! du Erz-Bösewicht! du Erz-Betrüger! du Erz-Verräther! Ich beschwöre dich durch Denjenigen, welchen du so unschuldiger Weise um ein Spottgeld verschäffert, vermüchert, verhandelt, verrathen, verkauft, sag her Judas Iscarioth: Wer ist Ursach deines ewigen Unheils?

Judas Iscarioth ware anfänglich ein Apostel oder Sendbothe Christi des HERRN, ein Mitgenosß der Gesellschaft JESU, er hatte auch die Gnade wie andere Apostel Wunder zu wirken, er thäte taufen, lehren, unterweisen, er stunde gar oft an der Seite Desjenigen, welcher die anderte eingefleischte Person in der Gottheit ware, er rebete mit ihm, er wandelte mit ihm, er war in großer Gnab, daß ihm der Heyland das Geld vertraut, machte ihn zu seinem obristen Almosengeber, wann ein armer nothdürftiger Mann zu Christo komete, supplicirte um ein Almosen, da gab Christus der HERR einen gar geschwinden Bescheid: Er solle nur zu seinem lieben Judas gehen, der werd ihm schon nach Möglichkeit bespringen; in allem Lob, in aller Lieb, in aller Gnab, in allem Glück, in allem Ruhm, stunde Judas, aber o Glück! o Glück! wie bist du so voller Lück! Judas ist zu einem Schelm worden, dem höllischen Henker unter die Hände zu kommen, unter diesen Henkern ware auch Judas, weilten er sein selbst eigener Henker gewesen, er ist kommen von dem Glück zu dem Strick, von dem Heil zu dem Seil, von der hohen Stell, in die Höll, von

Gott, zu dem ewigen Tod. Unglückseliges Geschöpf! verdammte Seel Judá! die du schon tausend sechs hundert und etlich fünfzig Jahr brennest und bratest, ja in dem Rachen des bösen Feindes die ewige Rach Gottes empfindest, ich beschwöre dich durch denjenigen Richter, der dich rechtmäßig in die ewige Flammen gestürzt, bekenne mir die Ursach deines Verderbens! Wer? wer? Eine kleine läßliche Sünd. Dann also lehret Ambrosius, mit ihm Gaudicus Luca, und Andere mehr: Wie Judas das Geld bekommen, hat er an solchem ein gar zu großes Wohlgefallen gehabt, dieses war eine kleine läßliche Sünd; nach der Zeit hat Judas nur etwelche Kreuzer genommen, das war auch keine so schwere Sünd, hierauf aber hat ihme Gott seine Gnade entzogen, daß er zu einem großen Dieb worden, zu einem mörderischen Verräther, endlich zu einem verzweifelten Mörder seiner selbst, qui spernit modica, paulatim decidet: ist also der Untergang Judá von einem kleinen Anfang entsprungen.

Ludovicus Granatensis brachte einen seltsamen Spruch auf die Bahn, also lautend: Wer nicht will achten einen Nagel, der verlieret auch das Hufeisen, verlieret er das Hufeisen, verlieret er mit der Zeit das Pferd, verlieret er das Pferd, so ist der Reiter arm. Woher kann Einem dieses Uebel begegnen? Antwort: Von einem einzigen Nagel; also wer nicht achtet die kleinen Unvollkommenheiten, dieser wird endlich kommen in die Schwachheiten, von denen Schwachheiten in große Gebrechlichkeiten, von denen großen Gebrechlichkeiten in Elend und Verderben. Wer nicht achtet das überflüssige Plodern und Plaudern, der wird bald kommen auf das Lügen; wer nicht achtet das Lügen, wird bald kommen auf das Schwören. Wer nicht achtet das Trinken, wird bald lernen Trinken; wer nicht achtet das Trinken, wird bald lernen Sauffen. Wer nicht achtet das Mausen, wird bald kommen auf das Nehmen; wer nicht achtet das Nehmen, wird bald kommen zu dem Stehlen; wer nicht achtet das Stehlen, wird bald kommen auf den Galgen. Nemo repente fit pessimus: Keiner wird auf Einmahl böß. Wächst also das größte Uebel in der Welt aus einer kleinen Wurzel.

Wunderbarlich und abermahls wunderbarlich wird geschrieben von dem heiligen Julianus, mit dem Zunahmen des Gottesfürchtigen. Dieser erlustigte sich einstens mit der Jagd, da er nun etwas eifriger in dem schattigen Wald einem Wild nachsetzte, solches auch bereits

zu ihm nähete, siehe Wunder! da kehret sich der Hirsch um, redet mit menschlicher Stimme Julianum an, prophezehet ihm beynebens, daß er seine eigene Eltern umbringen werde. Julianus entsetzte sich über diese ungewöhnliche Prophezehung. Damit er nun diesem unmenschlichen Laster entginge, begab er sich von seinen Eltern hinweg, reisete in fremde Länder, gehet nach dem Hof eines vornehmen Landesfürsten, daselbst hat er sich dergestalten wohl gehalten, daß ihn der Fürst selbigen Landes zu einem Ritter geschlagen, woselbst sich Julianus immer von einer Würde zu der höhern verdient gemacht; durch solches unverhofftes Glück wird Julianus über die Maßen bereicht, vermählet sich nach vollendetem Krieg mit einer reichen Wittib, hierdurch überkame er ein herrliches Schloß, lebte in allem Wunsch und Vergnügen. Nachdem die Eltern erfahren, daß ihr Sohn noch lebe, machten sich Vater und Mutter auf den Weg, ihren Sohn noch das Letztemahl zu sehen, reiseten einen weiten, langen, einsamen Weg, fragten in allen Orten nach, bis sie endlich sich wegen dem Schloß erkundigt, gehen hinein, jedoch ware Dieser nicht zu Haus, sondern anderwärts Geschäften halber hingereist. Die Frau thäte ihres Herrn Eltern mit größten Freuden bewillkommen, erzeugte ihnen alle mögliche Ehre und Höflichkeit, thäte Alles, was ihnen lieb und angenehm war, also daß sie erstermeldete Eltern gar in ihr eigenes Bett legete. Was geschieht? Morgens in aller Früh begibt sich die Frau in die Kirchen, damit sie hernach bey Zeiten ihren lieben Gästen könne aufwarten, unterdessen kommet der Mann nach Haus, findet, daß Zwey in seinem Bette liegen, wird alsobald von dem Eifersuchts-Teufel getrieben, entblößet den Degen, ersticht alle Beyde schlaffend, lauft sodann mit blutigem Degen auf öffentlicher Gassen, berühmt sich, daß er seiner Frau Untreue so stattlich gerochen. Unterdessen begegnet ihm seine Frau aus der Kirchen, grüßet ihn, er entsetzt sich. Um Gottes willen! Ich hab meine Frau ja ermordet, ist es etwann ihr Geist? Sie aber sagt ihm mit freundlichem Angesicht die neue Zeitung, wie daß seine lieben Eltern angekommen, denen sie alle möglichste Ehr angethan, auch wären sie nach einiger Mattigkeit in sein Bett schlafen gegangen. Jesus Maria! sagt der Mann, so habe ich meine eigene Eltern umgebracht, ihnen das Leben genommen, von welchen ich das Leben empfangen! Allerliebste Mutter! hast du in deinem Leib einen Mörder getragen? O unglückselige Hand! die ihr ermordet Dasjenige,

so mir auf Erden das Liebste war, hat dann müssen vollbracht werden die Prophezehung des Hirschens? O mir Elenden! Diese Mordthat abzubüssen, begab sich Julianus sammt seiner Frau zu dem Fluß Nilo, bauten Beyde daselbsten eine kleine Hütten, lebten daselbst in großer Heiligkeit, forderist in der Lieb des Nächsten, indeme er Alle, so über den Fluß wollten, umsonst hinüber führte. Ist das nicht eine erschreckliche Geschichte? Da frage man mich anjeko nicht, warumben Gott so wunderlich seye in seinem Urtheil? Warumben er die unschuldigen Eltern lassen umbringen, und den Sohn mit einer so grausamen Mordthat gestraft? Diesen antworte ich: Auf beyden Seiten seynd einzig und allein Ursach gewesen die kleinen Sünden; auf Seiten der Eltern, daß sie eine gar zu große und unordentliche Lieb gehabt zu dem Kind, beynebens auch eine Geldbegierde getragen, hoffend: Weil der Sohn eine so reiche Wittib geheyrathet, wird er ihnen ein schönes Stück Geld schenken. Auf Seiten des Sohnes ist die Ursach: Weilen er mit seiner Frau ein wenig geeifert, eine gar zu weibische Lieb hatte zu seiner Gemahlinn, ihr nicht recht trauete; lauter kleine läßliche Sünden, in Ansehen derenselben hat ihm Gott die Gnad entzogen und zugelassen, daß er seine eigene, leiblichen Eltern ermordert. *Qui spernit modica, paulatim decidet.*

Wer kleine Sünden nicht acht't

Wird bald zu großem Fall gebracht.

Uebernehme sich nur Keiner und sage: Ich bin kein Todtschläger, bin kein Ehebrecher, bin kein Dieb, warum sollt ich so närrisch seyn und alle Monath so oft beichten? daß ich einen Tag vor den andern zu viel trincke, daß ich zu Zeiten lächerliche Poffen rede, daß ich bisweilen lüg, und nit dazu pfeiff, daß sind keine große Sünden. Aber, aber, aber ein Solcher der kleine Mängel nit achtet, ist nit möglich daß er in der Gnad Gottes ist, oder ist er darinnen, so ist nit möglich, daß er lang darinnen verharre.

Von Solimano wird geschrieben, das er einstens eine gewisse Stadt hart belagert; endlich nach aller angewandter Macht an der Erobrung verzweifelt, accordirte er endlich mit derselben, jedoch mit dem Beding: wann sie wollten die blesirten, heinbrückigen, krumme, miserablen Soldaten zu ihnen in die Stadt nehmen, und solche Kuriren. Diesen Vortrag nehmen die Bürger an; darauf ist Solimanus da, thut die allerbesten Soldaten auserwählen. Einer stellte sich krumm,

der Andere hinkend, der Dritte hatte einen verbundenen Fuß, der Vierte einen blutigen Kopf, der Fünfte ließe sich gar tragen u. Die-
sen also verstellten Patienten werden die Stadt-Thore eröffnet, man
nimmt sie hinein. Mein Gott! die Bürger gedachten, daß seynd arme
Tropfen, schwache Leuth, sie können nicht schaden. Sobald aber als
diese bey nächstlicher Weil hineinkommen, da richteten sie sich auf,
hauen die Schildwacht in Stücken, überwältigen die Stadt, und er-
halten den Sieg; dahero auch einem schlechten Feind nicht zu trauen.
Diesen Feinden seynd ganz gleich die läßlichen Sünden; kleine Män-
gel, die achtet man nicht viel, man nennt sie nur Kinderpoffen, pec-
catilla. Ja, ja, die Mutter peccatilla kann auch eine große Tochter
die Peccatrix, aber nicht die Beatrix gebähren.

Also kann offermahl ein kleines Fünkl eine große Brunst erwe-
cken, ein kleines Stäubel das Gesicht verderben, eine kleine Wunden
um das Leben bringen, ein kleines Wasser einen großen Schaden ver-
ursachen, und kleine läßliche Sünden Leib und Seel ins Verderben
bringen.

Das überflüssige Schwätzen, welches Petrus mit denen Eher-
gantem beym Feuer gehabt, ist ein Ursach geweest seines falschen Eid-
schwures.

Das unnothwendige Gaffen und Schauen, welches David auf
den Gang gehabt, ist eine Ursach gewesen seines Ehebruchs.

Man weiß von Vielen, die anfangs nur Federtiel entfremdet,
aber endlich die größten Diebe worden, und den Weg nach Galgala
genommen.

Man schreibt von Vielen, die erstlich nur tröpfelweise den Wein
gekostet, wie die Hund den Fluß Nilum, mit der Zeit aber so
grausame Sauffer wurden, daß sie ein Gesicht bekommen, als
wären ihnen die Zimmerleute mit dem Köthel über die Nasen ge-
fahren.

Man hat Nachricht von Vielen, sonderbar von denen Wirthen
und Kellnern, welche, wann sie nur um ein Erbis groß wehiger in
das Zimment einschenken, solches endlich in einem Jahr so hoch an-
wachsen, daß, nachdem die Gäst häufig seyn, ihr Beschores sich auf
viele Eimer belaufet; dergleichen Wirth und Kellner werden endlich
des Teuffels sein Mundschent werden, dann sie seynd des Schwefels
schon gewohnt. Auch sagt man, wann eine Bierschenkin zu Prag

bey einer halben Maß Bier nur um so viel zuruck behaltet, was einen Epenadelkopf ausmachet, so kommet sie gleichwohlen des Jahres auf hundert Thaler ohne der Besoldung. Da sehe ein Mensch, was die keine Erbis und der Epenadelkopf nicht vor große Dieb macht.

Man erzählet von Vielen, auch von denen Kaufleuten, daß, wann sie nur um ein Pfeffer-Körn, oder um ein Gran zu gering wägen, sie ihnen in dem Tod ein centnerschweres Gewissen machen, daß solches auch ein Schmalztrager aus dem Waaghaus vor Schwere nicht könnte auf den Buckel nehmen.

Man hat in Erfahrung gebracht von vielen Webern, daß sie die kleinste, subtilste Fäden stehlen, folgend die feinste Dieb seyn; diese Fäden, wann sie ihm auf den Schweif schlagen, traget endlich ein ganzes Stuck Leinwand aus; das macht ein einziger Faden.

Es ist bekannt von denen Müllern, daß sie nur mit Mäffeln ihren Diebstahl anfangen, jedoch mit solchen Mäffeln ganze Säcke anfüllen, (diese seynd die weisesten Dieb, dann sie nehmen daß weiße Mehl lieber als das schwarze); das macht ein einziges Mäffel.

Der Schneider nicht zu vergessen, so ist sonnenklar, daß etwelche Schneider ziemlich große Dieb seynd, weisen sie zwar mit kleinen Fleckeln anfangen, jedoch große Fleck stehlen, welche sie unter die Bank fallen lassen, damit sie denen größeren Kindern, dem Wübertl ein Paar Hosen, und dem Töchterl ein Leibl darvon machen; wann man alle gestohlene Fleck sollte zusammen nähen, und denen Schneidern einen Mantel darvon machen, könnte sich fast das ganze Schneider-Handwerk darunter verbergen.

Anjeko schreibe ich zum Schluß, und sage allen meinen gegenwärtigen Zuhörern insgemein, und einem Jedwedern besonders wie ich angefangen:

Ich thue Euch's von Herzen meinen,
Hätthet euch nur vor den Kleinen.

Amen!

Der schlimmste und ärgste Vogel ist der Habich.

Thue nur diesen Vogel meiden,
So wirfst du dort nit ewig leiden.

Wasser her! wann es brennt; zu Zeiten Noe brannte Alles mit dem ungebührlichen Venus-Feuer, dahero schickte Gott die Sündfluth über den ganzen Erdboden, dann weilten sie vorher geschwommen in denen Wollüsten, so mußten sie nachmahls schwimmen in dem elenden Bad. Selbiger Zeit hat man wohl die Höflichkeit nicht brauchen und sagen dürfen: Gott gesegne denen Herren und Frauen das Bad, weilten der meiste Theil von dem Wasser zum höllischen Feuer gereift. Nachdem nun diese große Wassergüsse durch 40 Tage dauerten, und anhielten, schicket Noe einen schwarzen Courier aus, den Raaben, die Zeitung einzuholen, ob das Wasser abnehme? Dieses Raaben-Nas ist aber nicht mehr zurück gekommen, weilten es auf dem Nas seine Mahlzeit hielte, darauf ließe Noe eine Tauben aus der Archen, eine unschuldige Botinn, den rechten Bericht zu überbringen, wie es mit dem Wasser stunde. Doch hat die arme Tröpsinn nichts gefunden, cum nihil invenisset ubi requiesceret pes ejus: sie konnte ihre Füßlein auf kein Nestlein setzen, der Ursachen kehrte sie wieder zurück in die Archen, und setzte sich seufzend darauf. Noe streckte seine Hand aus, und nahm sie hinein. Das andertemahl schicket er wiederum die Tauben aus, solche kommt zurück und bringt ein Oehlzweig in dem Schnabel, da sagt die göttliche Schrift nichts, daß sie Noe hab ergriffen und wieder in die Archen genommen, sondern ist glaublich, daß die Tauben freywillig hinein geflogen; was ist die Ursach dessen? Das Erstemahl hat die Taube, die arme Haut, nichts gehabt, mithin ihr nicht in die Archen getrauet, dann es heißt: Bleib draußen, wann du Nichts bringst in's Haus. Das anderte Mahl aber, wie sie ein grünes Zweig in dem Schnabel gebracht, da fliegt sie mit Freuden hinein, wohl wissend, daß demselbigen Thür und Thor offen stehen, der die Habich hat, der Etwas bringt. O wie wahr!

Aber mein liebes Täubel! laß dich ein wenig examiniren, wann man die Buchstaben in den Wörtlein Täubel verwechselt, so heißt es Beutel, komme nur ein leerer, ein schwindfüchtiger armer Mann in's Haus, willens Gnab zu finden, ein Amt oder Dienst anzutretten,

zwar die stattlichen Talente und von Gott ertheilte Gaben zeigen ihn würdig, Treue und Rechtlichkeit rühmet ihn nützlich, hat er aber nichts im Beutel, o lieber Gott! Matthäi am letzten, nescio vos, da wird es heißen: ich kenn dich nicht; trau dir nur nit hinein, es ist Niemand zu Haus, komm ein anders Mahl; dann Geld regieret anjeko die Welt.

O verruchter, verfluchter, verteuffelter Mammon! Geld, du verderbst die Welt! Eselohren, die gelten schon, wann sie nur vergolbet seyn.

Geld! du verführst die Welt, Gnaden, die schöpft man anjeko nicht anderst als nur mit goldenem Amper.

Geld! du betrügst die Welt, dann Goldfarb ist anjeko weit schöner, als die Weiße der Unschuld.

Geld! du besudelst die Welt, weilen nunmehr nichts mehr glanzet was schön ist, sondern nur was schimmert.

Geld! du verfolgst die Welt, wer dich hat, der hat Alles, wer dich nit hat, der hat Nichts.

Geld! du verwäst die Welt, sintemahlen die Würde nur baut wird auf die Wirthschaft, wo doch sonst die Wirthschaft solle gebaut werden auf die Würdigkeit.

Wie hart Gott habe gestraft den Ehebruch, gibet Zeugnuß David der König, gibet Zeugnuß Adlowina, Königin der Lombardie, gibet Zeugnuß Maria, Königin der Arragonier, gibet Zeugnuß Alcoinus, gibet Zeugnuß der Soldat, von welchem Cantipratanus schreibt, daß selber nach vollbrachtem Ehebruch habe ein kohlschwarzes Angesicht bekommen (wann jeziger Zeit Gott den Ehebruch also strafen sollte, wurden manche Leut herumgehen wie die Mohren):

Von dem Ehebruch gibet Zeugnuß jene Frau, von welcher Sigibertus schreibt, daß sie vermessenlich ihren Ehe-Liebsten bey andern Leuten zu beschwärzen und zu verschwärzen gesucht, auch darauf geschworen, es wolle Gott an ihr ein Zeichen thun, wann ihr Mann nicht schuldig wäre, stecket sodann den Arm in ein kaltes Brunnen-Wasser, ziehet aber solchen unglücklich bis auf die Weiner verbrannt heraus.

Allein verwundert mich noch ein Ding, daß nehmlich unser gebenedeyter Herr und Heyland Einmahl der Ehebrecherinn so gnädig gewesen. Er kame zu jener Zeit in den Tempel, lehrte daselbst, da

brangen die Pharisäer hinein, brachten ein Weib, stellten die arme Haut in die Mitte und sprachen: Herr! dieses Weib haben wir ertappt in dem Ehebruch, nun hat uns Moyses befohlen in dem Gesetz, solche zu steinigen, was sagst Du darzu? Christus neiget sich, schreibt mit den Fingern auf die Erd, ist wohl eine vorwitzige Frag, was der Heyland damals geschrieben habe? Zweymahl hat er auf die Erde geschrieben, das Erstemahl hat er geschrieben diese Worte: Qui ex vobis sine peccato est, primus in illum lapidem mittat. Wer aus Euch ohne Sünde ist, der hebe den ersten Stein auf. Darauf neigt sich unser Herr noch Einmahl, aber was hat er dazumahl geschrieben? Der Seraphische Vatter Bonaventura gibt die Antwort, und bezeuget, daß Jesus habe geschrieben etwelche wunderbarliche Zeichen auf die Erden, aus denen ein jeglicher der Pharisäern ihre eigene Sünden erkannten, und solche gleichsam in einem Weichspiegel erblicken; wie sie dieses ihr Verbrechen recht zu Gesicht und Herzen nahmen, so ist Einer um den Andern schamroth zu dem Tempel hinaus gemischt. Mein! warum hat nicht der eingekleidete Herr und Gott in dieser Sach die billige Gerechtigkeit und das Urtheil vollzogen? Ich hätte unfehlbar geglaubt, er sollte diese Bitte vielmehr gelobt und exequirt haben, weil sie die Pharisäer so eifrig auf ihr Gesetz und Statuten bezogen. Ja, ja, sie waren aber die rechten Dieb, warum haben sie dann nur allein das Weib, so sie auf wirklicher That in dem Ehebruch ertappt, in den Tempel geführt und nicht auch den Ehebrecher? Ey, ihr Erz-Schelm! Der Ehebrecher sagt Tyrannus, ist ein reicher Vogel gewesen, vielleicht ein reicher Kaufmann, oder Secretari, oder ein Kammerdiener und Aufwärter, ein vermöglicher Burger &c. Dieser hat ihnen wackere Wasen in die Brägen gedruckt, der Ursachen haben sie ihn verschont; die Ehebrecherinn ist hingegen eine arme Erbspinn gewesen, hat keine Denari gehabt, daher wollten sie die arme Lappinn zur Straffe ziehen. O Mammona iniquitatis! O Geld! wie stürzest du die Glückseligkeit in der Welt; bey dir ist alle Tag ein Jubeljahr, du absolvirtest von denen größten Sünden.

O Geld! du verderbest die Jungfrauschaft auf der Welt und bleibt nur allein Jener gut, der Gut hat; und nicht gut, der gut thut.

O Geld! du stürzest die Billigkeit in der Welt, jetzt heißt es

nicht mehr: Wer das Glück hat führt die Braut heim, sondern wer das Geld hat.

O Geld! du jagst die Justitz aus der Welt, es ist kein Schelmstück so groß, daß man nicht mit einem Goldstück bedecken kann.

Es ist wohl merksam, daß wie der gebenedeyte Heyland in dem Garten Gethsemane gefangen worden, da haben zwar die mehriste Apostel das Fersen-Geld gegeben, allein Petrus und Joannes seyn ihm nachgefolgt bis in den Hof des hohen Priesters; jezo ist die Frag: Wann alle Beide Christum nachgefolgt, warum ist dann Petrus allein von der Dienstmagd angepact worden und nicht auch Joannes? Vincentius Ferrerius giebet aus Andern die beste Ursach: darumb seye Joannes nicht angetastet worden wie der Peter, weilten Joannes dort und da bey denen Hohenpriestern bekannt ware, dann sein Vater war ein Fischer und er ein Sohn Zebedäi, dieser tragte zuweilen denen Hohen-Priestern ein Schüssel voll Fisch hinein und hat gespendirt, daher hat man ihn auch nicht angriffen, aber Petrum wohl; woraus dann erhellet, daß der so spendirt, bey der schlimmen Welt allzeit einen bessern Zutritt hat.

Munera crede mihi placant hominesque Deosque :

Schenken, geben und schicken,

Zhut Einen am besten beglücken.

Der Dativus ist der Beste in der Schul der jezigen Welt. Anjezo will ich etwas erzählen: In dem heiligen Evangelio ist aus dem Göttlichen Mund diese Parabl vorgetragen worden, wie daß ein Bauermann ausgegangen und einen guten Saamen ausgesät; der Saamen ist zwar auch auf gute Erde gefallen, jedoch haben ihn die Vögel der Luft aufgefressen: das seynd mir schlimme Vögel! Dieses geschicht gar oft, gesetzt es ist Einer, der hat keinen Dienst, Gott hat ihn aber mit stattlichen Talenten versehen, welche ihn tüchtig und wichtig zu einem Dienst machen, er sucht, er versucht, er springt, er dringt allenthalben, kann aber nichts bekommen, über alles Dieses hat er noch ein Weib, die plaget ihn Tag und Nacht, dann sie und die Kinder wollen zu essen haben, aber wo nehmen? Ist wohl wahr, was einstens Jener gesagt: Sehen Wörter seyn die von einem W anfangen und tragen auch zugleich das W mit sich, nehmlichen: Wein, Würffl, Wolff, Wagen, Wald, Wand, Wind, Wunden, Wurm, Weib. Wein macht warm, Würffl macht arm, Wolff bringt um,

Wagen fällt um, Wald hat Dieb, Wand versteckt Lieb, Wind bringt Schnee, Wunden thun weh, Wurm thut nagen, Weib thut plagen.

Nun so plaget einen Solchen auch sein Weib, ist ihm unaufhörlich in den Ohren, ob er dann noch keinen Dienst'erfragt? Um des Himmels willen, sagt sie zu einer ihrer Gevatterinn auf der Gasfen, mein Mann hat wohl g'studiert, er hat eine gute Handschrift, er ist ein vortrefflicher Rechenmeister, er kann gleichwohlen zu keinem Dienst kommen, wie viel Himmel und Efelsköpf werden ihm nicht vorgezogen? Mein Mann ist dabey ehrsam, sittsam, tugendsam, friedsam, mich wundert nur, daß dieser Saam nicht aufgeht? Ja, sagt die Andere, meine Frau Gevatterinn, es ist halt ein Vogel darüber kommen, der den Saamen aufgefressen, dieser Vogel ist der *H a b i c h*; denn wann man jeziger Zeit will einen Dienst haben, so muß sich ein Jeder bey sich selbst befragen: *H a b i c h* Geld? *H a b i c h* hundert Thaler? *H a b i c h* hundert Ducaten zum Spendiren? Wann das Geld fehlt, da geht der Saamen nicht auf; mehrmahlen etwas gelernt, Frau Gevatterinn! bedanke mich. O *Mamma inquitatis!* O du böses Geld der Ungerechtigkeit!

Der heilige Petrus nennt den bösen Feind einen brüllenden Löwen, der heilige Joannes nennet den bösen Feind einen vergifteten Drachen, der heilige Paulus nennet den bösen Feind einen Seelenfischer, der gebenedeyte Heyland nennet den bösen Feind einen Wolff, der heilige Ambrosius nennet den bösen Feind einen arglistigen Fuchs, der heilige Augustinus nennet den bösen Feind einen Versucher der Menschen, der heilige Bonaventura nennet den bösen Feind einen Schmiedt alles Übels, der heilige Hieronymus nennet den bösen Feind einen diebischen Raubvogel, Job nennet den bösen Feind einen Zersthörer des Guten, David nennet den bösen Feind einen freßgierigen Raben u. Ich aber, alles Dieses hintan gesetzt, nenne den bösen Feind einen Taschner. Wie da? Soll denn der Teuffel ein Taschner seyn? Ja, es ist gewiß, die Taschner machen Handschuh, der Teuffel macht auch Handschuh, ergo ist er ein Taschner: seit dem die Handschuh aufkommen seyn, geht es nicht mehr redlich zu; will Jemanden fortkommen oder accomodirt seyn, so heißt's: Mein! laß ihm der Herr meine Sachen vor andern recommendirt seyn, es gilt ein paar Handschuh; wann mir in diesen Ambt das Glück und der Gewinn

favorisirt es gilt ein paar Handschuh. Ey so Handschuh! Muß dann bey Allen und Jedem dieses gelbschimmernde Metall, diese rothe Erden, diese Ehymsche Sonnen seyn? Freylich, Niemand ist fast zu finden, der nicht dieses, gleich dem Mammon, anbethet.

O verruchtes Geld! Ist eine Unschuld, die du nicht verführest? Ist eine Gerechtigkeit, welche du nicht schwächest? Ist eine Bosheit, die du nicht bedeckest? Ist ein Stand, wo du nicht Beystand hast? Ist ein Ort, wo du nicht Quartier nimmst? Ist ein Handel, wo du nicht drin Wandel mit hast? Keiner, keiner. O Mammona iniquitatis! ohne dich ist jetzt der Gelehrte eine Einfalt, ohne dich ist die Kunst ein Dunst, ohne dich ist der Adel ein Tadel, ohne dich ist ein gelehrter Kopf ein armer Tropff. Du Teuffels Geld, was fangst du nit an in der Welt.

Unser HErr ist einmahl mit einer grossen Menge Volk hinaus gangen zu predigen, als er aber sahe, daß das Volk matt, kraftlos, und hungrig, da erbarmt er sich über ein solches, spricht zu Philipp, unde ememus panem? Wo kauffen wir Brod? Mein Gott und HErr! Warumb fragst du nur den Philipp? warumb nicht Petrus, warumb nicht Andrdam, warumb nicht Joannem, Jacobum und Andere, mit welchen du auf dem Berg Thabor gewesen? Hierüber gibt es zwar unterschiedliche Auslegungen, welche ich alle authentisch halte, doch meine ich unser HErr habe mit diesen Worten zielen und spielen wollen auf gewisse Thaler, die man nennt Philipps-Thaler. Philipp regieren gar viel, wann Einer etwas haben will, der gehe nur zu Philipp, wer will ein Amt haben, nur zum Philipp, wer will von der Straf frey seyn, nur zum Philipp, wer will Officier werden, nur zum Philipp, wer will ein Weib haben, nur zum Philipp, wer will Freundschaft suchen, nur zum Philipp. O Mammona iniquitatis! Du Schind-Geld! was ein Jeder haben will, das hat er durch den Erk-Vogel, den Hab-ich, durch das Geld.

Der Satan versuchte einstn unsern HErrn und Heyland in der Wüsten, durch dreyerley Versuchung. Erstens, er solle aus den Steinen Brod machen, hierdurch wollte er ihn führen zur Unmüßigkeit. Andernens, stellet er ihn auf die Zinnen des Tempels, ihn zur Hoffarth zu bewegen. Drittens, zeigte er ihm alle Reich der Welt und ihre Herrlichkeit, ihn zum Geld-Geiz zu bringen. Auf die Letzt spart er das Geld und die Reichthum; warum auf die Letzt? Auf die Letzt das

Best, dann der Teuffel gedachte ihm: Wann Alles nichts wirken und austrichten wird, so wird doch das Geld etwas zuweg bringen. Es ist nicht möglich daß ein goldener Hammer nicht die Thür öffne; es ist nicht möglich daß goldene Kugeln die Vestung nit einnehmen, es ist nit möglich daß goldene Sporn nit treiben, wohin man will, es ist nit möglich, daß ein goldener Schein nit verblindt. O du Alles bezwingendes Geld! Wo ist ein Feuer, welches das Geld nicht anzündet? Wo ist ein Bad, welches das Geld nicht zuricht? Wo ist ein Handel, welchen das falsche Geld nicht verursacht? Wo ist ein Spiel, in welchem das Geld nicht Meister ist? Das Geld macht Affect, macht Effect, macht Profect, macht Perfect, macht Insect, macht Defect, das Geld baut auf, es baut ab, es setzt ein, es setzt aus, es promovirt, es degradirt, etc. Das Geld mischt sich unter Alles in der Welt, unter Gebrüder, und unter Gemüther, unter Pfläg und Schäg, unter Felder und Wälder, unter Herrschaften und Habschaften unter Cronen und Thronen ic. O Mammon iniquitatis! O verruchtes Geld! Ohne dich ist Nichts, mit dir ist Alles; man könnte von dem Geld bey jetziger Zeit schier sagen, was Christus bey Joanne am 15. Sine me nihil potestis facere, mihi data est omnis potestas: ihr könnt ohne mich Nichts thun, mir ist gegeben aller Gewalt.

Der heil. Petrus ist Einmahl wegen seiner eifrigen Lehr gefänglich eingezogen worden, bald darauf wollte ihn der König furkum tödten lassen, denen Juden dardurch ein lustiges und blutiges Spektakel zu geben, Gott hingegen wollte, daß Petrus noch länger der Kirchen vorstehen sollte, schicket demnach einen Engel den Petrus zu erlösen. Der Engel kommt auf göttlichen Befehl zu Petro in den Kerker, löset ihme die eiserne Band ab, führet ihn hinaus, und zwar durch zwey Thüren. Petrus vermeinte, dieses wäre nur ein Traum, glaubte nicht, daß es recht hergehe, wie er nun heraus durch das dritte eiserne Thor kommt, ist der Engel vor seinen Augen verschwunden, da schreyet Petrus auf: Nunc scio vera: Wahrhaftig! jetzt sehe ich, daß mich ein Engel erlöset. Er ist voll Schlags geweest, hat die Augen nicht gewischt, bis er ein wenig zu sich selbst gekommen, da hat er erkannt und bekannt: Nunc scio vera, jetzt weiß ich, daß mich ein Engel heraus geführt! Mein lieber Petri! höre ein wenig, wie weißt du, daß es ein Engel geweest? Vielleicht ist es der

Profos gewesen? oder vielleicht ist es Einer aus seinen Bedienten gewesen, oder ein Anderer guter Camerad? Nein, nein! dann Petrus gedachte ihm: Holla! ich bin gefangen worden als ein Verführer des Volkes, vor einen Bösewicht, der Sentenz des Todes ist schon über mich ergangen, und gleichwohl bin ich los, greiffet, ob er seine Kleider alle habe? Ja, es hat auch kein Pfennig Geld gekostet, es ist ein Engel gewesen, als wollte er sprechen: Kein Mensch kann es gewesen seyn, dann umsonst hätte mich Keiner ausgelassen, ich hätte müssen spendiren, Geld, Geld, Geld wurde es mich gekost haben. O mein Peter, das ist viel geredt, soll dann das Geld Einem aus dem Arrest helfen? Soll das Geld vom Galgen erlösen? Soll das Geld vom Rad erretten? Soll es Einen von dem Tod absolviren? Ja freylich! auf alle Weise, dann das Geld ist allmächtig auf der Welt. Ich finde nichts, welches der verruchte Mammon nicht kann zuwegen bringen. Pecunia obediunt omnia: Alles gehorsamet dem Geld.

Tausend - Guldenkraut wird sehr gelobt in der Apotheken, ich sage, nicht allein dort, sondern aller Ort ist keine Wunden, so dieses Kraut nicht heilet; Frauen - Münz ist ein gewisses Kraut vor gar viel Krankheiten, jedoch die Münz ist nicht allein vor viele, sondern vor alle Krankheiten das bewährteste Remedium.

Ein jedes Gebeth wordurch man etwas verlangen will, wird im Lateinischen beschloffen: per omnia saecula saeculorum. Bey der interessirten Welt heißt es auf Deutsch: Durch alle Säckel und Säckel, dann das Geld wirket alle Bitten aus, wann es nur im Säckel vorge tragen wird.

Numen, munus und numus sehen einander so gleich wie zwey Eyer.

Gott und Gold ist nur um einen Buchstaben gefehlt; Metall und Mit All ist ein einziges I darzu vonnöthen, daher der verbannte Mammon Alles vermag. Weilen auch heunt zugleich einfallt das Schußengel - Fest, so dürfte ich schon auf eine gewisse Weise sagen: Was ein Schußengel kann, das kann auch der Schatzengel; ein Schußengel hat den Isac von dem Tod errettet, o wie viele Bösewichter, die den Galgen verdient, hat der Schatzengel erlöst!

Ein Schußengel hat Sigebertum zu einem Bischof promovirt; o wie Vielen hat der Schatzengel zu großen Ehren geholfen!

Ein Schußengel hat den seligen Albertum unterwiesen und;

gelehrt gemacht; o wie Viele hat der Schatzengel zu Doctores creirt?

Ein Schatzengel hat dem seligen Roman helfen streiten; o wer streitet oft mehr in dem Krieg, als der Schatzengel?

Ein Schatzengel hat bey dem Gericht den gottseligen Alteredum defendirt; o wer defendirt Manchen bey dem Gericht mehr, als der Schatzengel?

Es ist nur dieser einzige Unterschied: Der Schatzengel führt Einen zu Gott, der Schatzengel aber führt Manchen zum Teuffel.

Liebste Zuhörer! Ich möchte zum heuntigen Schluß noch gerne wissen, welcher Vogel der angenehmste seye in der Welt? Etwann ein Adler? dieser speiset und nährt sich unter Andern auch von denen Schildkröten, weil sie ihm aber zum Aufbeissen zu hart, so hebet solche der Adler in alle Höhe, lasset sie sodann auf den Felsen fallen, durch welchen Fall, sie zerschmettert wird, allen Denjenigen eine Lehr zu geben, die da hoch steigen und nicht fallen wollen; gleichwohl ist der Adler nicht der angenehmste Vogel.

Vielleicht ist es der Schwan? als welcher mit seiner englischschneeweissen Brust einem Jeden wohl gefallen, insonderlich ist dieses an ihm löblich, daß er niemahlens singt, ausgenommen in seinem Tod, gibet wiederum eine Lehr denen frommen Christen, daß sie sich vor dem herzunahenden Tod im Geringsten nicht entsetzen sollen; doch ist es auch der Schwan nicht.

Etwann die Lauben? weilen dieselbe, wann sie in der Sonne stehen, so wird man an ihr sehen, ein so wunderschönes Halsband, als hätte sie eine Copey von einem vielfärbigen Regenbogen um sich genommen, mehrmahlen eine Lehr Denenjenigen, so in der Gnad GOTTES stehen, in denen Strahlen der göttlichen Sonnen der Gerechtigkeit, eine Schönheit über alle Schönheit haben an der Eeelen. Es ist aber die Lauben auch nicht der angenehmste Vogel.

Es kann seyn, daß es der Strauß ist. Dieser Vogel hat eine so starke Natur, daß er das Eisen kann verdauen, aus welchem erhellet, die dritte christliche Lehre, daß man durch unüberwindliche Geduld harte Wörter, harte Zufälle, harte Creuß, Widerwärtigkeiten, Schmach, Schmerzen verdauen solle. Nein! der Strauß ist es auch nicht.

Holla! Ein Duck-Entel wird es seyn; dieses Feder-Bildprät,

wann es auf den chrySTALLnen Wellen daher spaziret, die Leiche durchschwimmt, sobald es nur ihren Feind ersiehet, da taucht und duckt es sich unter das Wasser. O außervählte Lehr vor alle Frommen, so sich vor des bösen Feinds seinen Schelmenstücken am besten schützen können durch das Wasser der Buß, durch die Thränen der wahren Liebe. Ungeachtet dessen, so ist das Duck-Entel keinesweges der angenehmste Vogel.

Was gilt's, die Lerchen wird das Prao erhalten? Dieses österreichische Stamm-Vögel, indeme es von Natur also geartet, daß es sich von dem niedrigsten Feld in die Höhe erschwinget, klinget und singet das Lob seines Gottes und Herrn, danket in denen Lüften um die gegebene Nahrung, Allen zum Bepspiel, wie wir sollen Gott dem HERRN danken vor alle tägliche Gaben und Gnaden, sowohl des Leibs als der Seel.

Es ist aber weder die Lerchen, weder das Duck-Entel, weder der Strauß, weder die Tauben, weder der Schwan, weder der Adler; sondern ein anderer Vogel der angenehmste, dieser ist der Hab-ich, wer diesen Vogel nicht hat, ist bey dieser Zeit ein armer Tropf. Der Hab-ich gilt Alles, er patronicirt Alles, er erdenkt Alles, er lenkt Alles, er richt Alles, er schlicht Alles, er raubt Alles, er klaut Alles. O du verruchter, verfluchter, schädlicher, schändlicher, gottloser, treulofer, teuflischer, verführerischer Mammon! Du Erd-Vogel! der höllische Raub-Vogel wird dich einmahl rupfen; vor einem solchen Hab-ich bewahr uns Gott Vatter, Sohn und heiliger Geist. Amen.

20.

Der ist wohl ein beglückter Mann,
Der stets das Mittel treffen kann.

Es ist ein König gewesen; dieser, weil er wußte, daß die königlichen Würden voll der Bürden, und eine königliche Cron nicht umsonst oben mit einem Creuz, ja gemeinlich die Scepter nicht allein die Hände, sondern auch das Gemüth beschweren, damit er derothalben recht möchte regieren, und in seinem Königreich eine Sonne seyn, wie dieses edle Gestirn an dem Firmament, wie das Herz in dem Leib, wie der Edelstein in dem Ring, wie der Kern in der

Schalen, wie das Perl in der Muschel, wie das Gold unter den Metallen, wie der Segelbaum in dem Schiff, da hat er Andere sehr weislich um Rath gefragt; unter vielen Andern, welche ihm unterschiedlichen Rath gaben, hat sich Einer gefunden, der eine dürre Ochsenhaut in den königlichen Saal gebracht, vor Ihre Majestät selbe auf die Erden niedergelegt. Was bedeutet das? fragte der König, soll ich etwann meine Unterthanen schinden, und ihnen die Haut gar abziehen? Nein, antwortete dieser, ein guter Hirt thut zwar seinen Schäfelein die Woll abschneiden, aber nit schinden. Daher gar recht jener italiänische Poet einem lateinischen Fürsten eine Biene auf einer Blume sitzend abmahlen lassen, mit der Beyschrift:

Sugge, ma non destruge:

Sie saugt zwar, aber nit Alles gar.

Etwann, sagte der König, soll ich mich stets in Kriegs-Waffen üben, dann vor Zeiten überzogen die Soldaten ihre Schilde mit grossen Häuten. Nein, noch weniger; dann gleich wie ein Granat-Apfel oberher eine rechte Krone anstatt des Bogens hat; so lang er einander Eins bleibt, so lang bleibt auch die Kron, wird er aber entzweyget, wird sich auch die Kron verlieren:

Linquunt soluta coronam.

Also auch, so lang in einem Königreich Fried und Einigkeit ist, so lang stehet die Kron wohl; sobald aber Zank und Unfried entsteht, da stehet die Kron in Gefahr.

Was bedeut's dann, daß du mir eine solche dürre Ochsenhaut vor die Füße legest? Der sagt: Ihre Majestät wollen nur darauf treten; der König tritt auf ein End der Ochsenhaut, wie er darauf tritt, so schnell die ganze Ochsenhaut in die Höhe. Er spricht mehrmahlen: Ihre Majestät belieben an einem andern End auf sie zu treten; der König thut es, aber die dürre Haut gehet geschwind wieder in die Höhe. Nachgehends saget dieser: der König wolle in die Mitten treten; als solches geschehen, da hat sich die Haut an keinem Ort mehr in die Höhe gehoben, also sollen auch Ihre Majestät in ihrer Regierung seyn, in keiner Sache das Äusserste angreifen, sondern allezeit bey dem Mittel bleiben, nicht gar zu freygebig, nicht gar zu karg, mittelmäßig, nit gar zu gut, nit gar zu mild, nit gar zu scharf, mittelmäßig: das Mittel ist in Allem ein Mittel wohl zu regieren.

Das Himmelreich leidet Gewalt.

Es rath's die Natur, es begehrt's die eigene Ehr und Reputation, es erfordert's die gemeine Politik, es verlangt's der rechte Weltbrauch, daß ein jeglicher Mensch einen gewissen Namen tragt, und denselben auf gewisse Weise schützet und erhaltet. Wie dann jener Burger eine nicht gar unweise Einfalt begangen; dieser mußte zu Kriegszeiten bey einem Thurm Schildwacht stehen, da nun nächtllicher Weil die Kund angekommen und geschrien: Schildwacht! da schwieg er ganz still, gabe keine einzige Antwort; die Kund schreyet das andere Mal: Schildwacht! dieser sagt mehrmahlen nichts, da ihn also nach Kriegsbrecht die Kund umgeben, und in Arrest führen wollte, entschuldigte er sich: er habe darum nicht geantwortet, weil er nicht Schildwacht, sondern Meister Hanns hieß; Meister Hanns ist mein Name, den laß ich mir nicht nehmen! Recht also, ein Jeder aus Anleitung seiner eigenen Ehre und Reputation begehrt seinen Namen zu behaupten, zu behalten, zu ehren, zu schätzen, zu lieben, zu bewahren; in Ansehung dessen hab ich gleichwohlen verlangt zu wissen, was vor Namen die Meisten im Himmel seyn? In solchen Gedanken bin ich entschlafen, forderist bey dieser großen Hiß, und hat mich gedunckt, als wäre ich vor den Himmel kommen. Ich klopfte an, da tritt unverweilt der allgemeine Ober-Pfortner Petrus heraus, begehrt die Ursach meines Anklopfens. Ich sagte: Herr! ich möchte doch so gern wissen, was vor Beynamen die Meisten im Himmel seyn? Ob die Meisten Franzen, oder Hansen, Christoph, oder Christinel, Andel oder Samdel, oder Mariandel, Salomä oder Elisabeth, darinnen seyn? Petrus fragte: woher ich komme? ich antwortete: von Wien. Gut, sprach Petrus, denen Wienern bin ich ohnedem gar wohl gewogen; dann weit und breit hab ich keine Kirchen, die so sicher ist, vor denen Dieben als wie zu Wien, weiln alldorten Tag und Nacht die Schildwacht dabey stehet, eben darumb wolle er mir solches ehender als einem Andern entdecken.

Erstlich: sagt er, seyn die Meisten Bonifacii, Mariani, Frierici, Modesti, Benedicti, Urbani, Philiberti, Amandi, Godofredi, Christiani &c. hierinnen. Holla! dachte ich, mein Name ist ausgelassen! welche seyn aber die Wenigsten im Himmel? Darauf

Petrus geschwind sagte: die Wenigsten im Himmel seynd Abram, man laßt auch gar keinen hinein. Da bin ich dergestalt erschrocken, daß ich schier zuruck wäre niedergefallen auf den Ort, wo die Bergknappen das Schurzfell hinhenken. Man nimmt auch keine Gebhard herein, itom keinen Zachäus, keinen Phil-Ehemann, keinen Colsum, keinen Hilari, keinen Willibald, keinen Colmann, keinen Wolf, keine Ursula. Darumben sind aber die meisten Bonifacii im Himmel, dann ein Jeder, der will selig werden, muß seyn ein Bonifacius, das ist: er muß Gutes wirken. Zum andern, die meisten Mariani, welche Maria, die Mutter Gottes verehren; Friedrich seynd die Weisten, dann wer begehrt Gott zu gefallen, muß Friedrich, friedsam seyn. Drittens Modesti, Benedicti, die Mehrsten Christiani, dann, der ewig will belohnt werden, muß einen frommen, christlichen Wandel führen.

Endlich laßt man in den Himmel keinen Abram, dann Allen ist der Himmel verschlossen, die gerne abräumen, wo es ihnen nicht zugehrt: Abräumer, Stehler.

So laßt man gleichfalls keinen Gebhard in die Glory, weilen nur allein die Barmherzigen selig seyn, dann sie werden Barmherzigkeit erlangen, nicht aber die Gebhart, sondern die Geb-Gern.

Mehr seynd von dem Himmel verworfen die Zachäi, die so jäh aus Geiß, daß man ehender aus einem Rieselstein ein Wasser, als aus ihnen ein Allmosen erpreßt.

Kein Viel-Ehemann, kein Hofförtiger, aufgeblasener Celsus, kein Hilari, oder Lust-Vogel der Welt, kein Wildfang, keinen Kohlmann, wegen ruffigem Gewissen, keinen Wolff der frist und umbringt, von Allen diesen darf sich Keiner bey der Himmels-Porten blicken lassen.

Auch keine Ursula nicht, dann dieses Wort heißt auf Deutsch ein kleines Lang-Wärle, und bedeut ein böses Weib, die stets murt und brummt, wie ein Lang-Wär.

Nachdem ich nun vermerkt, daß der heil. Petrus sowohl auf den Namen als auf das Werk ziele, die durch den Nahmen angebeut werden, hab ich mich wieder zuruck begeben; ehe ich aber Urlaub genommen, hab ich gesehen, daß über der Himmels-Porten mit großen Buchstaben geschrieben stehe: Regnum caelorum vim patitur. Ich fragte, was dieses auf Deutsch heiße? und bekam zur Antwort: In den Himmel kommt kein Leng; befehlt mir beynebens, ich soll es Allen zu wissen thun; wer Leng heißt, der ist nit weit her; hinaus was

Lenzon seyn, dieß seye nunmehr heunt an dem hohen Fest des glorwürdigen Blutzeugen Laurentii kundbar männiglich, wer Lorenz heißt, der kommt in Himmel, wer aber Lenz heißt, der bleibt darauß, dann solcher ist ein Faulenger.

Regnum coelorum vim patitur: Das Himmelreich leidet Gewalt. Ich hab in einer Predigt vorgetragen, daß es weit leichter seye in den Himmel zu kommen, als in die Höl, und es ist wahr; heunt aber sag ich, man muß mit Gewalt in Himmel kommen, mit Gewalt den Himmel einnehmen, mit Gewalt den Himmel stürmen, mit Gewalt den Himmel bezwingen.

Ein Commandant vor einer Festung braucht viel Müß, bis er solche zum Accord bringet; der Himmel noch mehr.

Ein armer Tagwerker braucht viel Müße durch die Wochen, bis er endlich den gebingten Liedlohn am Samstag bekommt; der Himmel noch mehr.

Ein Laborant brauch viel Müße, bis er aus dem Mercurio ein Gold macht; der Himmel noch mehr.

Ein Kaufmann braucht viel Müße, bis er in die glückseligen Inseln schiffet; der Himmel noch mehr.

Ein Baumeister braucht viel Müße, bis er ein vornehmes Gebäu aus der tiefen Grundfeste in die Höhe führet; der Himmel noch mehr.

Mit Einem Wort, der Himmel braucht Gewalt, Müß, Arbeit, Casteyung, Abbruch, Abtödtung seiner selbst, Creuz und Widerwärtigkeit, Verfolgung, unablässlichen Eifer und Andacht im Gebeth, ja, ja, die Lorenz können den Himmel wohl einnehmen, aber durch aus kein Lenzl, kein Faulenger, kein Müßiggänger.

Matthäi am 20. lesen mir eine schöne Parabel oder Gleichnuß; wie nemlich unser gebenedeyter Herr und Heyland seinen Jüngern und allen Menschen diese Gleichnuß hinterlassen: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvatter, der am Morgen früh ausging Arbeiter zu bestellen in seinen Weingarten; wohl zu merken, ein Hausvatter, der früh morgens ausging; dann es ist gar löblich, wann die Hausvätter oder Hausherren frühzeitig aufstehen, und denen Hausleuten, Bausleuten, Zimmerleuten, Inuleuten, Handwerksleuten in eigener Person zusehen, wie sie arbeiten.

Es ist gar preiswürdig, wann die Hausmütter, oder Haus-

Frauen nicht bis 9 Uhr schlaffen, sondern gleich bey frühem Morgen wachbar seyn, und zuschauen, wie es in der Wirthschaft stehe? Ob die Abthinn nicht etwann spazieren gangen, das Kuchel-Mensch das Geschirr sauber abgerieben, das Stuben-Mensch Zimmer und Kammer ausgekehrt.

Es ist gar schön und überschön, wann sich die Diensthochten fein zeitlich aus dem Federbett oder aus der Matragen heben, ihrer Verrichtungen, Geschäften und der Arbeit abwarten zc. Dieses Alles ist eine Lehre von dem evangelischen Hausvatter, der früh Morgens aufgestanden. Weiteres aber, so hat dieser oberwähnte Hausvatter mit denen Tagelöhnern des Tageslohns halber bedinget, er brauchte aber gar viele Arbeiter in seinen Weingarten, dahero ging er aus um die dritte Stund, und sahe Einige an den Markt müßig stehen; er ginge aus um die sechste und um die neunte Stunde, und thät gleich also. Endlich ging er aus um die eilfte Stund, und fand andere Müßiggänger auf dem Plage stehen; nun ist die Frag: Wer diese Müßiggänger oder Faulenger gewesen? Meiner unfehlbaren Meinung nach seynd sie Hauer oder Weinziel gewesen, die haben ihren Ständerling auf dem Plaz gehabt, sich unterredet, wie sie ihre Bauherren betrogen mögen mit Hauen, im Bauen, im Gruben, im Dungen, im Schneiden, im Stehlen zc. Dieses überflüssige Plober- und Mauderwerk zu verhindern ware der Hausvater da, schafft sie den Augenblick in seinen Weingarten, sie sollen arbeiten, allermassen die Arbeit gemeinlich dem Müßiggang das Brod aus dem Maul nimmt.

Durch diesen Weingarten wird verstanden die christlich-katholische Kirchen; die Welt ist der Plaz, worauf die Müßiggänger stehen; wer nun nicht arbeiten will in dem Weingarten des HErrn, wird Abends, das ist am Sabbath, am letzten oder jüngsten Tag, einen schlechten Lohn empfangen.

Hat der große und heilige Blut-Beug Laurentius auch in dem Weingarten des HErrn gearbeitet? Ja freylich, er war ein Levit, folgendts zu sagen nur ein halber Priester, hat aber damahlens mehr ausgewirket, als jegiger Zeit Einer oder Zwey andere gänge Priester. Sein Vater hieß Drontius, seine Mutter aber Patientia. Dahero soll ein jeglicher Christ, wann er anderst will den Himmel mit Gewalt an sich ziehen, die Patientiam zu einer Mutter haben.

Hat man in dem Ehe-Stand Creuz und Widerwärtigkeiten:
Patientia.

Wird Mancher nicht nach seinen Verdiensten zum hohen Amte promovirt: Patientia.

Wird Diesem oder Jenem in billiger und gerechter Sach ein Prozeß an dem Hals geworffen, daß er sich so bald nicht heraus wickeln kann: Patientia.

Seufzet manches Eheweib unter dem Joch ihres groben und tyrannischen Mannes: Patientia.

Hat ein Mann ein versoffenes Eheweib, daß er ihrer nicht kann los werden: Patientia.

Bekommt manches ehrliches Mägdel so lang keine verständige Heyrath: Patientia.

Schweigen die armen Dienstbothen unter dem Joch ihrer Herren und Herrschaften: Patientia.

Hat ein frommer Religios und Geistlicher einen groben Prior, Quardian; oder einen höffartigen Prälaten: Patientia.

Gibt es grobe, ungehöbelte, interessirte Richter: Patientia.

Die Patientia ist die beste, fruchtbarste Mutter, die alle ihre Söhne zu Kindern Gottes machet, dann das Himmelreich leidet Gewalt. Eine solche Mutter hat gehabt der heil. Laurentius.

Der heil. Laurentius ware beynebens nicht nur ein Meister und Bezwinger seiner Sinnlichkeiten, und Anmuthungen durch die Geduld, sondern ein Speisemeister und ein Schatzmeister; ein Speisemeister in Abministrirung deren heil. Sacramenten, in Ministerio Sacramentorum, wie von ihme der heil. Papst Leo schreibt, und der gelehrte Jesuit Ribadonaira in Vita St. Laurentii.

Ein Schatzmeister, weiln ihm Sixtus den Kirchenschatz anvertrauet. Vielleicht hat Laurentius müssen Acht geben auf den Opferstock; damit ihm nicht die Kirchenväter ein oder andere Waken herausfischen? Ey! durchaus nicht; vielleicht auf die gold- und silberreichen Paramenten, damit nit ein oder der andere Mefner die Borden abtrennt, und das Silber ausbrennt. Ey! kein Gedanken; vielleicht auf die Kirchen-Wäsch? dann in etwelchen Kirchen gehet es ohnedem ruffig genug zu; auch das nit. Wie der heil. Papst Sixtus zur Marter ausgeführt wurde, befahl er Laurentio vor allen andern Sachen die Kirchen-Schätz. Dieses kame dem Kaiser Aureliano zu Ohren. Holla! gedachte er, die

Zeugniß des Glaubens bewährt befunden worden in Christo. Jesu, unserm Herrn.

Lasset uns also bitten mit Augustino: *Hic ure, hic scca, modo in aeternam parcas*: Hier brenne, hier schneide o Herr! verschone nur unsere Ewigkeit!

Zum Schluß sage ich, wie ich Anfangs gemeldet: fort was Lenzi, was Faulsenzer seyn, die kommen nit in Himmel ein; die sich aber Lorenz nennen, die wird Gott hier und dorten krönen. Amen.

22.

Die gefährlichsten Schneider.

Schneiden, aber Krantschneiden, ist gemein bey denen Salzburger. Bauern. Haarabschneiden ist gemein bey denen Barbiern. Kleiderschneiden ist gemein bey denen Garderobern. Aufschneiden ist gemein bey denen Cavalier. Taffeln. Beutelschneiden ist gemein bey denen Schelmen und Dieben. Holzschnneiden ist gemein bey denen Drechsler und Bildhauern. Schneiden, Ohren- und Nasenabschneiden ist gemein bey denen Scharfrichtern, aber das Ehrabschneiden ist das gemeinste Laster bey der ganzen Welt. Es ist keine Stadt, wo dieses Uebel nicht Platz findet. Es ist kein Wirthshaus, wo dieses Uebel nicht bewirtheet wird. Es ist kein Kloster, wo dieses Uebel nicht Profeß ist. Es ist kein Rath, wo dieser Unrath nicht zugegen ist. Es ist keine Tafel oder Mahlzeit, wo nicht die Ehrabschneidung einen Tramschiermeister abgibt. Es ist kein Haus, wo dieses Uebel nicht hausstret; dieser Ursachen spricht Valerius Maximus Lib. 4: *Nulla est modesta felicitas, quae malignantes dentes vitare possit*: Es ist keine einzige Sittsamkeit und sittsames Wohlverhalten so glückselig, welches frey wäre von denen bösen Schneidern, Schneidern, Schneidern des ehrlichen Namens.

In göttlicher heil. Schrift ist nur anzubekannt, wie wunderlich das Bildniß des Königs Nabuchodonosors gemacht ware. Dieses Bildniß ware an dem Haupt von dem besten Gold, die Brust und Arme von Silber, der Bauch sammt denen Lenden von Erz, die Schenkel von Eisen, die Füß aber von Laim und Erden.

Nun so ist's geschehen, daß sich ein kleines Steins von oben herunter gewölzt und die erdine Füß dieses Bilds getroffen, da ist der

ganze Plunder über den Haufen gefallen. Eine wunderbarliche Sache ist dieses, daß ein kleines Steinlein eine so schöne Bildnuß zerschmettert. Zwar hat es nicht das Haupt getroffen, welches von Gold, auch nicht die Brust, welche von Silber, auch nicht den Leib, welcher von Erz, auch nicht die Schenkel, welche von Eisen, sondern nur die Füß, so von Erden waren. Warumben gleich diese? Dieses Steinlein ist natürlich zu vergleichen denen schnarrenden, schmählenden, ehrabschneiderischen Zungen. Stelle mir Jemand vor, einen ansehnlichen, wackeren Mann, so da gleich der Bildnuß Nabuchodonosors ein goldenes Haupt hat, das ist, er ist ein gelehrter, lobwürdiger, und goldener Mann, seine Hände seyn pures, lauterer reines Silber, will sagen unbesleckt und gerecht, so sich mit fremden Gut nicht beslecken; sein Leib ist von Erz, wegen der unumstößlichen Standhaftigkeit und Gerechtigkeit in gegründeter Wahrheit; was braucht es viel Redens und Schreibens? er ist ein wackerer Mann, ein aufrichtiger, reblicher Mann, ein Mann, welchen Gott und die Welt soll lieben. Dieser hat aber einen kleinen Tadel in seinem Wandel, der da gering und fast unmerklich ist, wie die irdine Füß bey der Statue Nabuchodonosors gegen dem goldenen Haupt, sodann wird die böse und ehrenrührische Zung nicht treffen die goldenen Tugenden dieses Mannes, sondern sich nur an die Mängel und Fehler stossen, da wird es heißen: Dieser ist zwar ein gelehrter Mann, aber er ist dem Trunk ergeben. Wann Einer nur ein wenig seine Nasen anschaut, so heißt's bey dem rothen Thurm. Ein Anderer sagt: Herr Bruder Iodocus, Sie kennen ja den Herrn Richter in dem nächsten Dorf, er ist sonsten ein gerechter und gewissenhafter Mann, aber er ist gar zu jähzornig, sein Humor ist als wie ein Fließpapier, sobald man nur ein Düpfel darauf macht, so wird eine Sau daraus. Der Dritte spricht: Dieser wäre ein tapferer Kerl, hat aber den Pamphili gar zu lieb. Es ist zwar das Pamphilische Geschlecht zu Rom in großem Ansehen, daß auch sogar aus dieser Familie Einer ein Cardinal worden, nemlich der Cardinal Pamphilus; jedoch der Pamphili in der Karten, sehet keinen Cardinals-Hut, aber wohl die Narren-Kappen auf, wo es öfter heißt: Bin ich nicht ein Narr geweest, daß ich gespielt habe! Der Vierte sagt wieder: Das ist wohl ein trefflicher Mann, er kann sich in alle Leut schicken, ist nur schade, das er nicht studiert hat, er könnte schon längst ein Doctor seyn, aber sein Hirn ist zu sehr

mit Haberstroh gefüttert. Der Fünfte läßt sich hören: Ja! der Herr Leander wäre wohl ein ansehnlicher, wackerer Herr, ist schon etliche Mahl im Feld gewesen, hat aber keine Courage; sobald als man dem Feind eine Schlacht geliefert, hat er sich zu Bett gelegt und das Bauchgrimmen bekommen. Bey denen Weibsbildern ist das Ehrabschneiden gar ein gemeines, ja ihnen fast angebornes Laster. Schauts! schreyt Eine auf: Da geht die tolle Mariandel, wie sie sich nicht spreizt in ihrem seidnen Schlafrock; man hat gewiß nicht ihren Vater den kypferen Kässtecher gekennet; ihrer Mutter voriger Mann ist ein Kesselflicker gewest; das Mensch ist zwar schön, 'sist wahr, hat aber einen gar zu großen Geist, sie meint gewiß, sie wird einen Cavalier heyrathen. Bald kommt wieder eine andere Plaudergoschen und spricht: Schauts, dort guckt die Theresel bey'm Fenster herunter, 'sist sonst ein ehrbares, galantes Mädgl, aber gar zu sehr verliebt, sie hängt sich an die Kerl wie eine Kletten an, ich hab gehört, daß sie neulich gestolpert und schier einen Fuß gebrochen; freylich, wann man zweymahl über die Tangel herunter fallet, kann es ohne Stolpern nit abgehen. Gedenk ein Mensch! laßt sich mehrmahlen Eine hören: Schauts nur, dort steht die junge Sabinl auf dem Plaudermarkt, redt schon fast eine Stund mit einem Kaufmannsbienner, das Mensch will alle Tag heyrathen, aber wie ist's möglich, sie stinckt ja aus dem Maul ärger als das Teuffels-Koth in der Apotheken? — Auf solche und mehr derley Art reden die ehrenrührische, ehrabschneiderische Zungen, stossen sich einzig und allein an einem kleinen Mangel und werfen wie ein kleines Steinl die ganze Wilbnuß eines ehrlichen, aufrichtigen Menschen über den Haufen.

I n h a l t.

	<u>Seite</u>
1. Von der Armuth	1
2. Gefahren und Fallstricke, welche den Jungfrauen drohen	2
3. Sinnbild der Jungfrauschaft	—
4. Die jetzigen Jungfrauen	3
5. Der Himmel ist für alle Stände gemacht. (Vollständige Predigt).	—
6. Der geistliche Streit (Vollständige Predigt).	16
7. Die Jungfrau Stanzel (Vollständige Predigt).	26
8. Theuer, theuer gibt der Teufel das Feuer! (Vollständige Predigt)	34
9. Undankbarkeit das größte Laster (Vollständige Predigt)	47
10. Die glorreiche Auferstehung Christi (Vollständige Predigt)	54
11. Nothwendige Erfordernisse zum Kriegsführen	65
12. Der geistliche Tanz (Vollständige Predigt)	67
13. Gott ordnet Alles zum Nutzen des Seelenheiltes an	73
14. Anekdote von der Bekehrung eines römischen Schalksnarren	75
15. Gleichnisse von Gott	76
16. Es muß gestorben seyn!	77
17. Das lateinische Nix (Vollständige Predigt).	83
18. Kleine sind nichts nuh. (Vollständige Predigt).	93
19. Der schlimmste und ärgste Vogel ist der Habich (Vollständige Predigt)	104
20. Der ist wohl ein beglückter Mann, der stets das Mittel treffen kann	113
21. Das Himmelreich leidet Gewalt (Vollständige Predigt)	115
22. Die gefährlichsten Schneider	122

Gedruckt bey Leopold Grumb.

Heilsames
Gemisch = Gemasch.

V o n

P. Abraham a Sancta Clara,

weyland Augustiner - Barfüßer und kaiserl. Hof - Prediger in Wien.

E i n

Buch zur Lehre und Warnung,

z u r

Erweiterung und Gemüthserhebung

f ü r

Jung und Alt.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beibehaltung der eigenthümlichen Schreibart des Verfassers.

W i e n , 1826.

In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY DEPARTMENT

PHILOSOPHY 300

LECTURE NOTES

BY [Name]

DATE

CHAPTER

SECTION

TOPIC

I n h a l t.

	Seite
1. Von heilsamer, Strenger, weislicher Obrigkeit	3
2. Gleichniß von der Milde. (Für Ehemänner.)	4
3. Die Sonne und der Sturmwind. (Eine Fabel für Eheleute.)	5
4. Jung gewohnt, als gethan	6
5. Die Zuchttrube Gottes	8
6. Böse Gesellschaft, verdirbt, gute Sitten. (In besonderer Beziehung für Mütter)	—
7. Über die Unzahl von Dieben	9
8. Wie aus einem kleinen Diabe allmählig ein großer wird	10
9. Durch Geschenke und Gaben werden oft die Weiber verführt	—
10. Gräßliche Mordgeschichte (Stoff zu L. Zachariae Werners Drama: »Der 24. Februar.«)	11
11. Der Ältern böse Beyspiele führen die Kinder ins Verderben	13
12. Kraft des heil. Kreuzes gegen den bösen Feind	14
13. Alles Glück von Gott	—
14. Des Namens Jesu wunderbare Kraft	17
15. Gleichniß von Nachsichtigen	—
16. Über Karten und Spieler	—
17. Beten ist nicht Arbeit get!	18
18. Vom Tage des Herrn und dessen Mißbrauch	19
19. Von der Kraft des Gebeths in der Kirche	22
20. Gleichnisse von den Pflichten des Weibes gegen ihren Mann	23
21. Sag fleißig Deo. gratias: I. Für die Gesundheit	24
22. II. Für den Schutz auf Reisen und für Rettung aus allerley Gefahr	25
23. III. Für Speise und Trank	26
24. Gegen die Lächer und Spötter	27
25. Wer sind des Christen zuverlässigste Freunde?	28
26. Der beste Zeitvertreib	31
27. Ausfälle auf die Weltkinder	32
28. Wer ist der Teufel? wie ist er? und was ist er?	33
29. Characterschilderung verschiedener Weiskinder	36
30. Auf jede Lüge eine Maultasche	40
31. Ist die Wahrhaftigkeit bey Kaufleuten zu finden? oder etwa bey den Weibern?	41
32. Es sucht Keiner den Andern hinterm Ofen, er sey denn selbst dahinter gewesen.	44

33. Fürwitz und Ackerweisheit der Menschen in göttlichen Dingen . . .	45
34. Jungfrauen sollen kein das Haus hütten, und sich allermeist vor dem Fürwitz hütten	47
35. Warum wird das Himmelreich einem Senfboen verglichen? . . .	48
36. Anekdote von einer fürwitzigen Alten	—
37. Von der Ehrfucht	49
38. Gleichniß von der Obrigkeit	50
39. Wie heißt der Obrigkeit süßes Confect?	51
40. Vom Fasten und Gastroyen	52
41. Vom Almosengeben	53
42. Vom Wahrsagen	56
43. Schwere Aufgabe	57
44. Von den Werken des Teufels	—
45. Durchs Kreuz zum Hell! Nebst erbaulichen Exempeln	58
46. Schwäche und Stärke des Menschen	61
47. Das Gute, welches man den Nebenmenschen nicht thätig erweisen kann, soll man ihnen wenigstens wünschen und von Gott erbitten .	62
48. Von der Demuth	64
49. Vom Weßhören	65
50. Gleichnisse über den Teufel	69
51. Wie soll ein Orden und Kloster beschaffen seyn?	70
52. Böse Gewohnheit ist ein eisernes Pfand	72
53. Noth lehrt bethen	—
54. Von Spottvögeln, sammt Nusanwendung	73
55. Die Thiere als Lehrer der Menschen	76
56. Was haben die guten Kinder zu gewärtigen, und was die bösen? .	79
57. Pflichten der Kinder gegen ihre Ältern	—
58. Von bösen Kindern	80
59. Die Sonne	82
60. Von der Ehrfucht	—
61. Unfehlbares Mittel Geheimnisse unter die Leute zu bringen . . .	84

P. Abraham's
Semifch = Semafch.



Von heilsamer Strenge weltlicher Obrigkeit.

Die Bäume, laut Eöttlicher Schrift, haben einen Reichs - Tag angesetzt, darauf die Wahl eines Königs vorzunehmen; wie nun alle hohe und niedere Stämme erschienen, da seynd die Stimmen auf Einen und Anderen einhellig gefallen, aber Alle diese, mit Vorwand erheblicher Ursachen, thäten sich dieser hohen Dignität und Würde entschütten, und wollten lieber mit ihrem Stand vergnügt leben. Unter solchen war auch der Feigenbaum, als der sich durch keine Weis zur Acceptirung der Kron - Äbterden ließ, bedankte sich auf's Höflichst mit seinen hölzernen Complimenten, daß sie auf seine Wenigkeit so großes Absehen getragen. Unter den Haupt-Ursachen solcher Weigerung waren folgende: *Nunquid possum deserere dulcedinem meam!* »Ich,« (sagt der Feigenbaum), »kann ja meine Süße nicht verlassen!« *Conlicenza*, Herr Feigenbaum, du kannst ja zugleich König und Oberhaupt seyn, und dabey deine Süße erhalten. Das nit, das gar nit, will der Feigenbaum sagen, ein Obrigkeit muß nit alleweil süß aussehen, wie ich, sondern zuweilen, so es die Noth und Ursachen erfordern, auch ein saures und zorniges Gesicht machen. Bey einem König und Oberhaupt muß nit alleweil seyn das *Spendiren*, sondern auch das *Suspendiren*, nit alleweil das *Schenken*, sondern auch das *Henken*.

Ein Landes - Fürst soll beschaffen seyn wie der große Patriarch Abraham, welcher einstens Gott dem Allmächtigen ein Schlacht - Opfer verricht, so dem Allerhöchsten sehr wohlgefällig gewest; weil aber solches Opfer unter dem freyen Himmel geschehen, und sich die Raub - Vögel häufig eingefunden, welche das zu Gottes Ehren geschlachtete Fleisch wollten angreifen, also ist der eifrige Patriarch da gewest, und hat diese geflügelte Rauber mit allem Gewalt vertrieben: *abigebat eas Abraham*. Gen. Cap. 15. Diesem heiligen Mann sollen billig nacharten alle gewissenhafte Landes - Fürsten und Obrigkeiten. Wann sie einige Raub - Vögel in ihrem Gebieth und botmäßigen Orten

wissen und finden, so liegt es ihnen Amtes halber ob, daß sie bergleichen Staub-Abgel in Allweg aus dem Weg raumen, dann in einem Land und Republik wachset kein bessere Friedens-Frucht, als wann man die Dieb auf die Galgen pelzet.

2.

Gleichniß von der Milde.

(Für Ehemänner.)

Ein Mann ist ein Schlüssel, wann er nit ist wie ein Schißel. Leonhardus Velli, ein sehr gelehrtes Mitglied der Societät Jesu, hat, in Einsetzung Francisci Visconti zum Bistumb Cremona, neben andern sinnreichen Vorstellungen mahlen lassen ein Schißel auf dem Meer ohne Ruder, sondern es regierte selbes der Orpheus mit dem bloßen Lautenschlagen, sammt der Beschrift: *Carmines docet ire*. Hierdurch wollt er sehr weißlich andeuten, daß dieses Bistumb mit einer Güte und Lieblichkeit könne regieret werden. Ein Mann ist ein Schlüssel, wann er nit ist wie solches Schißel; freylich muß er, als ein Oberhaupt, das Weib sammt dem Haus regieren, aber ohne Ruder, das ist ohne Prügel, ohne Gewaltthätigkeit, sondern vielmehr mit Lieb und guter Manier.

Gott selbst hat dem Elid diese Manier einst gezeigt. Wie der große Prophet Elias die Flucht genommen auf den Berg Horeb, wegen Verfolgung der gottlosen Jezabel, da ist ihme der Allerhöchste erschienen; aber wie? Erstlich entstunde ein erschrecklicher Sturmwind, alwo es geschien, als wolle derselbe alle Büume sammt der Wurzel aus der Erden heben, es ware aber Gott noch nit da, noch nit. Nachmals hat sich ein so große und ungeheure Feuerflammen erhebt, daß es das Ansehen gehabt, als werde Alles in Aschen gelegt, es war aber mehrmals Gott noch nit da, noch nit. Endlich ist entstanden ein Sausen eines gar sanften Windels, *sibilus auras tonnis etc.* 3. Reg. C. 19., da ist Gott der Herr angekommen, nit in einem Sturmwind, wohl gemerkt! nit in Feuer, Donner und Hagel, wohl gemerkt! sondern in einem sanften Windel ließ sich Gott sehen dem Elias. Allen Obrigkeit, insonderheit aber denen Ehemännern zu einer sondern Lehr und Unterweisung, wie sie sollen regieren und corrigiren, nit mit Sturm oder harten Poldern, nit mit Zorn und Feuer im Dach, sondern mit Sanftmuth und wphlanständiger Güteigkeit.

Die Sonne und der Sturmwind.

(Eine Fabel für Eheleute.)

Petrus Damianus lib. 1. Ec. 16. ad Alexand. 2. sum. Pontif. zeigt es durch ein Fabel und Gedicht, wie einem Oberhaupt die Clemenz und Güte vorderist gebühre. Die strahlende Sonn und der stürmische Wind haben auf ein' Zeit mit einander gewet't, um ein ehrliche Discretion, wer stärker unter allen Weeden seye. Nachdem sie einander die Hand darauf geben, so mußte die Prob geschehen an einem Wanders-Gesellen, welcher mit seinem Bündel oder Kasten in die Fremde gereist, und welcher diesen seinen Mantel sammt den Kleidern werde abziehen, der solle victorisirt und gewonnen haben. Der Wind, welcher hrt das ein stolzer und aufgeblasener Gesell, machte den Anfang, und fangs mit solchem Gewalt zu blasen und rasen an, daß bey einem Haar dem armen Handwerks - Wärschel der Hut wäre vom Kopf geflogen; wie aber der gute Mensch solches vermerkt, da hat er dergestalten den Hut an den Kopf gedrückt, daß auch ein Räder oder Käffer den Keil an das Faß nicht besser zwingen konnte, dergleichen hat er sich auch dermaßen in den Mantel eingewickelt, daß auch ein Sigmund-Weib ihr Kind nit besser konnte einfächsen: ja zu mehrer Sicherheit hat er sich an einen großen Eichenbaum geklammert, alldort so lang zu verharren, bis der tobende Wind den Kehraus pfeiffe. Wie solches der Wind wahrgenommen, da hat er alsobald an dem Sieg verzweifelt. Hierauf hat die Sonne ihre Kräfte angespannt, und dem reisenden Wanders-Gesellen, so sich allbereits wieder auf den Weg gemacht, angefangen auf den Buckel zu stehen, und nach und nach denselben mit den hitzigen Strahlen zu quälen, daß er den Mantel erstlich abgelegt, nachgehends das Wammis, und wie et zu einem Bach kommen, gar alle Kleider ausgezogen, und sich darin durch das Baden abgekühlt, wodurch die Sonne den glarreichen Sieg erhalten, der tobende Wind aber mit seinem Sturm nichts ausgerichtet. Durch diese Fabel will der heilige Petrus Damianus andeuten, daß man öfter mit glimpflicher Manier, mit Sanftmuth und Güte mehrer ausgerichte, absonderlich in dem Ehestand, als mit unmaßiger Schdfe; zumalen bekannt, daß gleich bey der Erschaffung der Welt der Geist Gottes geschwebt ober dem Wasser, welches gar ein weichherziges Ele-

ment ist. Mit genugsam seynd zu tabeln und zu schelten jene grobe Knospiones und tyrannische Haus-Libpel, welche ihre Weiber nit anderst als durch Schläg regieren wollen, da sie unterdessen den Teufel leichter könnten austreiben mit guter Manier, wie es David gethan, welcher den Satan mit seiner lieblichen Harfen aus dem Saul verjagt.

4.

Jung gewohnt, alt gethan.

Wie einmahl zu Venedig ein Bauer bey einer Apotheken-vorhepgegangen, da ist er urplötzlich in ein Ohnmacht gefallen, welche ihm die starke und wohlriechende Specereyen verursacht haben: Man schleppte den armen Kröpfen gar in die Apotheken hinein und schmerte ihn mit allerley kostbaren und heilsamen Wässern: es wollte aber dem Knopf das Reserwasser nit helfen, noch weniger der Bisam und Ambra, bis endlich ein anderer Bauer unter dem Wolf, so herzu geloffen, sich verlauten lassen: man solle nur ein wenig Gebuld tragen, er wolle ohne langen Verzug ein Mittel schaffen, wodurch dieser wiederum werde zu sich kommen, wie er dann geschwind einen frischen Sau-Zunder aus dem nächsten Schweinstall geholt, und damit den Bauer etliche Mahl die Nasen und rothigen Schmecker balsamiret, auf welches gleich die entwichene Lebensgeister sich wieder erholt, und sich der Bauer alsobald besser befunden. Was nit die Gewohnheit macht! Diefem gleichen alle diejenige, welche in solchem stinkenden Laster vertieft seyn, wann solche auch alte Jahre erreichen, so werden ihnen doch die Zähne wässern nach dem egyptischen Knoblauch und Zwiebeln, ihnen werden je und allemal die Rhetores Porconses angenehmer seyn, als ein Virgilius und wird bey solchen Gesellen in größeren Werth seyn das Sauleder als das Jungfrau-Pergament; auch gilt bey ihnen ein Quintel Assa kostida viel mehr, als ein ganzer Topf voll des kostbaren Balsams. Solches bestättigen klar jene böse Limmet und Schimmel, die zwey Babylonische Richter, welche die schöne und wohlgestaltete Susanna täglich anschauten: Videbant eam senes quotidie. Dan. C. 13. Was seynd aber die Augen, sie seynd zwey krySTALLENE Kuppler, welche ob schon voller Licht, gleichwohl Einen hinter das Licht führen; was seynd die Augen? es seynd zwey offene Fenster, durch welche viel Ehren-Dieb einstreigen; was seynd die Augen? es seynd zwey starke Brenn-Gläser, die auch die Herzen anzünden. Solche Augen

hotten jene Stücker zu Babylon, welche da gleich waren dem Berg Vesuvio, so über sich zwar mit Schnee bedeckt, aber inwendig voller Flammen und Hiß. Diese alte aber nie kalte Blöschwicht, haben ihre Augen geworfen in die schöne Susanna, des Helic's Tochter, welche verheirathet war mit Joachim. Susanna befand sich dazumahl ganz allein im Garten, und wußte von keinem andern Menschen, sie war mitten unter den Rosen, und wußte nichts von solchen groben Knipfen; sie war bey einem klaren Brunnenquell, und wußte nichts von diesen unlaute[n] Gesellen; sie hörte zu den lieblich singenden Nachtigallen, und wußte nichts von diesen Salgen-Wägeln, bis endlich solche unverschämte Blöschwicht sie mit bößlichem Gewalt angetast. Susanna aber wolte lieber sterben, als DIZ beleidigen.

Du verwunderst dich, daß diese alte Scham gleichwohl noch so übermüthig und unverschämt gewest, dann unter der grauen Aschen kann sich noch wohl eine frische Bluth aufhalten; aber unter den grauen Haaren hoffentlich nit? sollen dann des blinden Spigbuben Cupidinis seine Pfeil, so scharf seyn, daß sie auch durch ein altes Pfund-Leder eindringen? Alte Birken-Wäume, von welchen weiße Wärt herunter hangen, seynd ja bereits ohne Saft und Kraft; ein geschimmeltes Brod greifen sogar die hungrigen Mäus nit an; — laß laß das Alles seyn, aber diese alte Gesellen seynd von Jugend auf in solchem Laster erwachsen und darum den Asmodaenna für einen ewigen Inwohner gehabt. Andere Sünden seynd gleichsam Wasserfarb, aber diese ist Ölfarb.

Alle eingewurzelte Sünden seynd zwar hart auszutilgen, und ist die böße Gewohnheit ein solcher Kost, den sobald kein Feilen austraffern kann. Man sieht es an dem reichen Praffer, dieser war nit allein ein Sauffer, ein Schlemmer, ein Wampen-Wagt, ein Froschnary, ein Weinzapf, ein Pippen-Limmel, ein Schüssel- und Bissel-Jäger, ein Kropf- und Topf-Jodel, ein Lisch- und Fisch-Egel, sondern etwar beyneben auch ein stolzer und hoffärtiger Gesell, also zwar, daß er den armen Bettler Lazarum vor der Thür nit einmahl gewürdiget anzuschauen. Wie dieser übermüthige und gottlose Gesell endlich durch gerechtes Urtheil Gottes gdh an einem Steck-Catharr gestorben (welchen Zustand ihm das ohnmüthige Schlemmen verursacht) und er den geraden Weg zum Teufel gefahren, allwo ihm unter den größten Schmerzen das allerpeinigste gewest der Durst, also war,

daß er seine Augen gegen Himmel gewendet, und dort von dem großen Vater Abraham suppliciret: er möchte doch den Lazarum zu sich herunter schicken, damit er seine entzündte Zung mit einem Tropfen Wasser könnte erquicken. Du grober Phantast, und schlechtfühiger Köhpel, also rede ich den verdammten Praffer an, warum begehrst du nicht, daß dir Abraham möcht erlauben, daß du darfst hinauf kommen, und von Lazaro ein Erquickung abholen? Es ist ja manischerlicher und schickt sich besser, daß ein Verdammter einem Heiligen und Seligen nachgeht! Es ist aber die Ursach, sagt Chrisologus: serm. 222, dieser verruchte Mensch ist die Zeit seines Lebens ein stolzer und hochmüthiger Kerl geweest, also hat er solches auch nach dem Tod mit gelassen, und sich noch in der Höl geschämt, daß er sollt einem schon seligen Bettler nachgehen. Was die Gewohnheit mit that?

5.

Die Zuchttruthe Gottes.

Der heilige Nicolaus, wie bey uns Teutschen nit ein ungerimter Brauch, pfllegt mehrmal den Kindern eine Ruthe einzulegen, aber an der Ruthe hangen verguldte Nuß, Zucker und andere gute Sachen. Jene Ruthe, mit denen uns Gott öfters heimsucht, tragen allezeit etwas Gutes, und zwar meistens dieß, damit er die Menschen zu einem bessern Wandel führe.

6.

Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten.

(In besonderer Beherzigung für Mütter.)

Bekannt ist jene Trauer-Geschicht eines Burgermeisters Sohn zu Lübec, dem die Frau Mutter Anfangs zu viel übersehen, und die kleine Fehler nit gestraft; dieser hat sich nach und nach in allerley Sünden-Thaten gestürzt, wie er aber Alles das Eeinige mit einem öffentlichen Schlepssack verschwendt, da ist er wegen Armuth in die Verzweiflung gerathen, sich selbst ermordt. Dieser hat Anfangs nur gesehen, das Sehen hat aber geboren die Schwanken, die Gedanken haben aber geboren das Wohlgefallen, das Wohlgefallen hat aber geboren den Willen, der Will aber hat geboren das Werk, das Werk aber hat geboren die Gewohnheit, die Gewohnheit aber hat geboren die Verzweiflung, die Verzweiflung aber hat geboren die Verdammung.

»Wein Mann,« sagt manche, »laß die Madel doch zuweilen ausgehen, seynd sie doch ein ganze Zeit unterm Dach, wie ein Schildkratt. Die Bont glauben, sie seynd in einer Postatten eingeschlagen; sie und der Palm-Esel haben fast Ein Privilegium, dann er kommt im Jahr auch nur Ein Mal aus. Sie hocken ja immerzu im hinteren Ofen, wie ein Gaghopf. Die Regent ist schon hübsch erwachsen, sie kann sich mit einem im einen Rang schicken; ein Weber-Knapp bekommt bessere Löh als sie. Die Theresel ist auch nit mehr Klein, sie ist ein ganze Zeit eingespart, wie der Pfeffer im Stängel; kriechen doch Regenwürm hervor, wann ein schöner Tag ist. Es ist schon recht, daß man ihnen kein so gar große Freyheit läffet, ich verlang es selbst nit, daß sie sollen Geld-Lauben abgeben, bank es gibt der Raub-Abgel allzuviel, aber gar allzuviel zu Haus seyn, das ist ja nit für sie. Ein Monr hinter der spanischen Wand kauft Niemand, man muß es gleichwohl sehen, auf solche Weiß bekommen die Madla kein Heirathes. Du bist mir eine saubere Mutter; ein Bruchenn ist viel geschickter, weil sie ihre Jungen nit von sich läffet, laß deine Töchter nur ausgehen, laß sie, aber du wirst erfahren, daß ein Mästerl außer der Schalen bald den Mäusen und Mäus-Käpfen zum Raub wird; du wirst sehen, daß ein Wein ohne Doedel wird andrauchen; du wirst finden, daß ein Spiegel ohne Rahm zu Trümmern gehet; laß sie nur spazieren gehen, du wirst hierdurch die Spazien ausnehmen; laß sie nur zum Land gehen, du wirst einen seltsamen Rehraus erleben. Laß sie nur in die Gesellschaft, du wirst erwarten, daß einmal sociabile ein saociabile wird, dann einer solchen jungen Tochter läßt man Anfangs die Hand, das ist nichts! nach der Hand, scheint man ihr ein Band, das ist nit viel! nach dem Band kommt der Brand, das ist schon etwas! nach dem Brand kommt die Schand, das ist zu groß! nach der Schand kommt der elende Stand, da ist es verhaßt! da sieht man! daß aus einem kleinen Zipfel auf dem Gieß-Papier ein große Bau wird.

Über die Unzahl von Dieben.

Albertus Magnus lib 23. schreibt, daß in Ägypten ein Menge der Greiffen anzutreffen, welche Thier allerseits großen Schaden verursachen. In unseren Ländern ist ebenfalls kein Mangel an Greiffen,

es gibt Greiffen in Eulden, Greiffen in Dörfern, Greiffen in den Schlössern, Greiffen in Häusern, Greiffen in Städten, Greiffen in Gewässern, Greiffen in Werkstätten, Greiffen gar unter der Erden in Kellern, Greiffen über und über. Wann ein jeder Dieb sollte ein Bündel am Hals tragen, es wäre ein Bekkerper, das Einer sein eigenes Wort kaum hörte! Wann die Dieb nichts anders sollten essen, als Heu und Habern, so müßten nothwendig alle Dieb Hunger sterben! Wann die Dieb zu Dien sollten alle zugleich pfeiffen, so was für eine Menge der gespitzten Näuler wären zu sehen.

8.

Wie aus einem kleinen Diebe allmählig ein
großer wird.

Jones Verwalter und Haushalter bey dem Euthalsten Lucas, hat seinen Herrn sehr beuntreuet, hat die vorhabenderen all-gar zu oft conjugirt, viel Geld und Geldwerth abgetwogen: wie ist er aber ein so großer Dieb worden? Er wie Anders, und Anders wie Er, das ist, mit güt, mit geschwind, sondern nach und nach, und mit kleinen Sachen ist der Anfang. Dann zum Ersten stiehlt man ein Feder, nach der Federn ein Federmesser, nach dem Federmesser einen Federbusch, nach dem Federbusch ein Federbett, und also fort an. Von Anfang stiehlt man ein Kosshalftern, bald darnach ein Kossbaum, bald darnach ein Kossdeck, bald darnach ein Kossfattel, bald darnach ein Kosszeug, bald hernach das Koss selbst!

9.

Durch Geschenke und Gaben werden oft die Weiber
verführt.

O Geld! O Geld! wie manches Weib hast du verführt in
der Welt.

Siehe mir diese junge Tochter, ob sie nit sey ein Copay und gerechter Abriß der Ehrbarkeit! Ihr weiße Stirn ist ein glatte Silberplatten, auf welcher nichts anders geschrieben als: Modestia. Ihre Augen seyend zwey krySTALLENE Fenster, aus welchen die Unschuld selbst heraus schaut. Ihre Wangen prangen, sowohl mit der blühenden Schamhaftigkeit, als mit der natürlichen Röthe; Ihr Mund gleichet im Allom dem Purpur, dann was sie redet ist nichts als pur, pur und rein.

Was im Lufft ist ein Taubem, das ist auch diese; was auf Erden ist ein Lilien, das ist auch diese; was im Wasser ist ein Perle, das ist auch diese; was im Feuer ist ein Salamandra, das ist auch diese. Wer höre mich, schenke und schick ihr war wacker Geld, nimm Raif-Bagen in die Brazen, und gib ihr; da wirst du sehen, daß auf das da, bald ein Dalila kommt; da wirst du sehen, daß sie der Mammou bald zu einer Mammert macht, da wirst du sehen, daß die Ehr dieses ruhmwürdigsten Alleinods bald zu Boden falle, wie das Haus der Iobischen Kinder. O du verfluchtes Geld, was Ubel stiftst du in der Welt.

10.

Christliche Mordgeschichte

(Stoff zu S. Bartholomäus Werners Drama: »Der 14. September«)

Anno 1618 ist Einer aus dem Königreich Pohlen nach vielen vollbrachten Feldzügen wiederum in sein Vaterland und nach der Haus gekehrt, mit erhaltener Beut aber sehr wohl versehen, und hat ihm der Degen mit gerühmten Segen eingetragen. Wie er nun ohnweit von seiner Stadt, woselbst er geboren, ein Weib angetroffen, welche Geschäfte halber in ein ziemlich weit entlegenes Ort und Dorf ausgehret, da hat er sie mit aller Gedähr und Höflichkeit gefragt: ob die und die Leut (nennte seine Ältern mit umständiger Beschreibung) noch bey Leben seyn? »Freulich wohl,« war die Antwort, »sie leben noch beyde, Gott sey Lob, und ich bin ihr leibliche Tochter,« worüber der Soldat ein absonderliche Freud geschöpft; »und ich,« sagte er, »bin ihr leiblicher Sohn.« Weil sie aber diesen so viel Jahr nit gesehen, und die erwachsene Haar die Gestalt sehr verändert, also ist sie in etwas zweifelhaft angestanden, damit er nun recht erkennet werde, so ist er alsobald vom Pferd herunter gesprungen, seinen Arm entblößt, und ihr das bekannte Mutter-Mail gezeigt, welches er von der Geburt mit sich gebracht, woraus sie dann ganz augenscheinlich konnte wahrnehmen; daß dermahl kein Falschheit unterlaufe, sondern dieser ihr wahrer leiblicher Bruder seye, wesenthalb sie ihm voller Freude um den Hals gefallen, und tausend Freudenzeichen spüren lassen wegen seiner so glücklichen Wiederkunft. Nachdem sie nun eine ziemliche lange Aussprach gehalten, und ihme Bruderen sehr viel Fragen beantwortet, seynd sie endlich von einander gewichen, doch mit dem Aussprechen, daß sie ihn Morgens bey ihren Ältern zeitlich

werde antreffen. Der Soldat erreicht noch selbigen Tag seines Vaters und Mutters Behausung, wurde aber von keinem aus allen Beyden erkannt, und weil es ein öffentliches Wirthshaus, also hat er ihm um seine bare Bezahlung ein gutes Nachtmahl zurechten lassen, und war ihm nichts Liebets, als daß er für einen Fremden gehalten wurde, dann er dachte, daß er nachkommenden Tag bey Ankunft seiner Schwester desto größere Freud machen werde. Wie man nun die Speisen aufgetragen, da mußte auf vieles Begehren und Ansuchen der Wirth und die Wirthinn auch bey der Tafel sitzen, welche immerzu ohnwissend, daß dieser Gast ihr leiblicher Sohn. Man isset und trincket wohl, und dauerte diese Lust fast in die halbe Nacht, bis endlich der von der Reiß ermattete Soldat zu schlafen verlangt; zuvor aber hat er dem Wirth und ihr seinen schweren Kanten aufzubehalten geben, und nachgehends sich zur Ruhe gelegt. Bishero Alles fröhlich, aber anjehs fangt die Tragoodi an. Wie der Sohn im besten und tiefesten Schlaf begriffen, da sigelt anfangs der Worniß beyde benanntlich, den Wirth und die Wirthin, was doch möchte im Kanten seyn? erschließen endlich denselben, und finden, daß er angefüllt mit lauter Ducaten! O wie oft gibt ein Sünd der andern die Schnapsen in die Hand! Der Worniß hat dazumahl geboren die Begier, und diese hat erzeugt ein unerhörte Grausamkeit. Besagte nahmhafte Summa Geld hat diese Beyde dergestalten verblendet, daß sie unter einander beschloßen, den Soldaten umzubringen, wie dann bald hierauf die Mutter in die Kammer ihres so süß schlafenden Sohnes eingeschlichen, und ihn mit einem scharfen Messer ermordet. O du verfluchtes Geld, was Übels stiftest du in der Welt! Diesen noch in Blut schwimmenden Körper werfen sie Beyde in ein tiefe Gruben, unwissend, daß sie demjenigen das Leben genommen, dem sie es vorhin gegeben. Frühe Morgens bey anbrechendem Tag klopft die Tochter an die Hausthür, und war ihr erstes Wort: wo ist mein lieber Bruder? Die Ältern verwundern sich über diese Wort, daß sie so nachlässig und unbesonnen rede, sie aber fragte noch inständiger, ob dann ihr Bruder nit die Einkehr genommen? sie habe gestern unter Wegs lang mit ihm geredt, auch ihm Anfangs nit gekennet, woforn ihn nit das bekannte Mutter-Mail am Arm verrathen, weil er so lang und viel Jahr nit zu Haus gewest; auch sagte sie, habe er ein ehrliches Stück Geld im Feld erworben. Diese und dergleichen Wort haben fast wie ein Don-

nerstreich beide Ältern getroffen; daß sie also gänzlich und fast im Tod erbleicht, ihnen selbst angefangen die Haar aus dem Kopf zu rauffen; die erschreckliche Mordthat, so sie an ihrem eigenen Blut begangen, mit ganz unsinnigen Heulen verflucht, und damit sie des Richters Händen möchten vorkommen, so ist der Vater bey nächtllicher Weil zur Stadt hinaus gegangen, und sich selbst am öffentlichen Galgen aufgehängt, die Mutter aber eben mit dem Messer, mit welchem sie ihren Sohn ermordet, ihr selbst das Leben genommen! O du verfluchtes Geld, was Übels stiftest du in der Welt!

11.

Der Ältern böse Beispiele führen die Kinder ins Verderben.

Viel Ältern vergaffen und veraffen sich mehrmahl in ihre Kinder, daß sie fast Tag und Nacht höchste Sorge tragen, wie sie dieselbe mögen bereichern. Unter Andern trachten sie auch emsig, daß sie denselben stattliche Häuser und Gebüde hinterlassen. Aber liebste Ältern, weit besser und heiliger wäre es, wann ihr eure Kinder thät versehen mit einer Auferbaulichkeit, als mit einem guten Gebüde, zumahlen euer böses Exempel die meiste Ursach ist des Untergangs der Kinder.

Bekannt ist jene Fabel von den jungen Fröschen, welche einmahl bey warmer Sommerszeit nächst einer Lacken über alle Maßen gequackzet und geschrien, also zwar, daß ein alter Frosch selbst über diese abgeschmackte Musik urdrüßig worden, und die Jungen nicht ein wenig ausgefilzet: »Schamt euch ihr grünhosende Froschen,« sagt er, »ihr wilde Lacken-Lrescher, ihr hupfende Spigbuben, schamt euch, daß ihr so ein vertrießliches Geschrey verfährt, wann ihr doch wollt lustig seyn und frohlocken, so singt außs wenigst wie die Nachtigall, welche auf diesen nächsten Naß sitzt. Ihr großmaulenden Narren, künnts dann nichts anderst, als nur das Qua, qua, qua u.« »Vater,« antworteten die Frösche, »das haben wir von dir gelernt.«

Ein mancher Sohn schilt und flucht, daß der Himmel möcht trachen, er segelt mit ganz Galeervollen Saprament; er schickt ein Ladungsschreiben um das andere dem Teufel zu, er soll ihn holen, Donner und Hagel stehet eine ganze Zeit in seinem Kalender. »Aber Vater,« sagt ein solcher, »das hab ich von dir gelernt.«

Ein manche Tochter bringt die weiße Zeit beyr Spiegel zu, ihr Meester Vorstand ist bey diesem glükkeren Richter, ihr rothige Hof- farr machet, daß die Haar müssen zu Schnecken werden, und ist es, daß die Natur etwan gaffarsam an der Gestalt, so muß des Anstrich in die Kobath gezogen werden. Nach vollendeter dieser Gesichtsmuster- rung begibt sie sich unter das Fenster, und will, daß alle Leut sollen zu Israelitern werden, und dieses goldene Rath (sie mücht wohl ger- gern eine Ruß seyn) anbetthen: »Aber Mutter,« sagt diese, »das hab' ich von dir gelernt.« Entgegen Wehe! Wehe! Wehe! solchen Altern.

12.

Kraft des heil. Kreuzes gegen den bösen Feind.

»Mir thut der Kopf wehe,« hat damahls gesagt der Goliath, wie ihn der David mit dem Stein geworfen; »mir thun die Augen wehe,« hat damahls klagt der Samsen, als ihm dieselbe von den Philistern seynd ausgestochen worden; »mir thun die Ohren wehe,« sagt dazumahl der Malchus, wie ihm der beherzte Petrus eines ab- gehauen; »mir thut der Hals wehe,« klagt dazumahl der Aman, als ihn der König Achabverus hat lassen am lichten Galgen henken; »mir thut das Herz wehe,« sagt Amasa dazumahl, wie ihm der falsche Joab unter dem Schein eines Ruß, dasselbe mit einem Dolch durchbohret; »mir thun die Fuß wehe,« klagt dazumahl der König Afa, wie er so stark am Podagra gelitten; »und mir,« sagt der Teufel, »thut das Kreuz wehe.« Dir das Kreuz, du Bestia! ein verdamnter Geist, und folgsam ohne Leib; mir, wiederholt der Satan, thut das Kreuz wehe, nit aber der Rückgrad, den man insgemein das Kreuz nennet, sondern das Kreuz, womit sich die Christen zeichnen, das thut mir wehe. Du bist zwar der größte Lügner, aber dießfalls glaub ich dir.

Samsen hat überwunden mit dem Esels-Rienbacken, Gedeon hat überwunden mit dem Schwert, David hat überwunden mit dem Stein, und wir überwinden den höllischen Satan mit dem heil- igen Kreuz.

13.

Alles Glück von Gott.

Die verblendte Heibenschaft hatte vor diesem mehrer Götter als Götter. Ein jedes Ding hat seinen besonderen Gott gehabt; das Wasser einen besonderen, das Feuer einen besonderen, die Luft einen

besonderen, die Erd einen besonderen, der Krieg einen besonderen, der Feind einen besonderen, das Essen einen besonderen, das Trinken einen besonderen &c. Es war kein Bach, kein Pech; kein Zaun, kein Binn; kein Horn, kein Hirn; kein Pfahl, kein Pfeil; kein Fasz, kein Fuß; kein Hand, kein Hund; kein Stall, kein Stuhl; kein Salz, kein Sulz &c. so mit einem besondern Gott gehabt. Ein anderer Gott hat gerührt in dem Ochsen, ein anderer hat gemedet in der Geissen; ein anderer hat Württ in den Schafen, ein anderer hat kürtt in den Schweinen, ein anderer hat hacket in den Hennen, ein anderer hat geschnabert in den Gänsen; ein anderer hat bellet in den Hunden, ein anderer hat gehent in den Wölfen; ein anderer hat gequacket in den Fröschen &c., und diesen Göttern und Göttinnen haben sie Tempel gebaut, Altär' aufgerichtet, Opfer abgelegt, Lobspruch gemacht, und sie auf alle Weiß verehrt: keiner aber mehrer goltet, als die Göttin Fortuna, also zwar, daß auch sehr viel der gottlosen Hebtler selbe verehrt, welches dann der Prophet Isaias ihnen mit wenig verwiesen, cap. 65. Das Glück haben sie auf Hebräisch genennet Gad, so oft nun ihnen was Gutes zugestanden, da haben sie solches dem Glück zugeschrieben und folglich aufgeschrien: Gad! Gad! Gad! Ob zwar der Zeit Fortuna von der Christenheit für keine Göttin gehalten wird, gleichwohl gibt es viel, die fast alles Guts dem Glück zumessen, darum hört man öfters: der hat ein Glück, dem hats Glück wohlwollen &c. Ihr verblendte Adams Kinder, laffet euch nit mehr hören mit dem Hebräischen Gad-Gad-schreyen, sondern Gott, Gott, diesem allein müssen wir alles Gutes zuschreiben; fort mit Fortuna!

Ein Bauer fährt auf seinem Wagen einen großen Block von Lindenbaum in die Stadt, ein Bildhauer kauft solchen um einen billigen Werth, und läßt ihn bey seiner Haushalt ablegen, dort liegt der arme Narr eine lange Zeit unter dem freyen Himmel, man vergonnt ihm nit einmahl ein Herberg, ist in Allem veracht, und muß öfters den Bettlern ein Sitz abgeben, wo er seinen halblebenden Rock vistirt. Endlich kommt die Zeit, daß der Bildhauer solchen zur Arbeit brauchen will, und schnitzelt daraus einen Heiligen, vor welchem nachmahls die Leut ihre Hüt abziehen. Auf solche Weiß geschieht es auch mehrmahl, daß aus einem schlechten Menschen ein vornehmer Herr wird, da heißt es aber gleich: der hat Glück gehabt!

Ein Anderer sagt auch: Dieser hat ein Glück gehabt: jetzt ist er ein Rathsherr; ich denk. noch wohl der Zeit, wie er ein hölzernes Comödie auf dem Buckel herum getragen, das ist eine schöne Spillwerk. Die Krott hat ein Glück gehabt! sie hat einen reichen Gerichts-Beyßiger geheirath, und ihr Vater war ein armer Wittiger; man hat zwar wohl gesagt! sie hat ihm Studentepulver mit Cribus-Crabes vermischt eingegeben, daß er sie hat müssen haben. Das Weusch hat Glück gemacht! sie war vor wenig Jahren bey mir ein Kuchel-mensch, jetzt hat sie den von Kesselsdorff geheirath; wie halt das Glück Einem will. Ey so halt doch einmahl das Maul, du thrichter und alberer Mensch! steck lieber die Nase, sie ist ohne das lang genug, in die heilige Schrift hinein, dort wirst du sonnenklar antreffen, daß den Säul, eines Samron Sohn, nit habe das Glück zum König gemacht, nit Gad! Gad! sondern Gott! Gott! Dort wirst du sehen, daß den David vom Hirtenstab zum Zepter in Israel nit das Glück habe gebracht, nit Gad, sondern Gott; dort wirst du wahrnehmen, daß den Droscher Gedeon nit habe gemacht das Glück zu einem Kriegsfürsten, nit Gad, sondern Gott. Lerne doch lieber mit der Mutter Samuelis sagen und singen: Dominus humiliat et subleuat, der Herr erniedriget und erhöhet, Gott der Herr, nit das Glück! 1. Reg. cap. 3. Verne beschreiben mit dem David psalliren Psal. 12. »Wer ist, wie der Herr unser Gott? der den Armen aus dem Staub erwecket, und den Dürstigen aus dem Roth aufrichtet: de stercore erigens pauperem.

Nit allein die Leiter, die Jacob bey nächtlicher Weil gesehen, an dero die Engel auf- und abgestiegen, hat Gott der Herr gehalten, Dominum innixum scalas. Gen. C. 28, sondern ein jede Leiter, auf dero Einer mit gebührenden Mitteln zu hohen Ehren steigt, hält Gott der Herr. Alles muß man Ihm zuschreiben, und nit dem Glück, dann solches Confect kommt von keiner andern Tafel als von der oberen: Ein solcher Strom kommet von keinem andern Brunnen, als von dem oberen; solche Strahlen kommen von keinem andern Licht als von dem oberen. Diese, diese göttliche Providenz theilet nach weisstem Wohlgefallen alle Ehren und Ämter aus: fort nun mit Fortuna zum Teirel!

Des Namens Jesu wunderbare Kraft.

Was ist kostbarer als das Gold in Arabia? was ist herrlicher als der Diamant in Cambaja? was ist süßer als der Zucker in Brazilia? was ist gesünder als die Myrrhan in Aethiopia? was ist wohlriechender als der Balsam in Judaea? was? Ich antworte: der Namen **JEsus!** Jesus mel in ore, in auro melos, in corde jubilus. Serm. 15. in Cant. S. Bern.

Heilig und Heilsam ist dieser Namen. Den Kranken ist er ein Medicin, den Schwachen ist er ein Stärke, den Armen ist er ein Hilf, den Betrübten ist er ein Jubel, den Verfolgten ist er ein Schild, den Reisenden ist er ein Zehrfennig, den Irrenden ist er ein Licht, den Frommen ist er ein Schwaz, den Sündern ist er ein Zuflucht, den Sterbenden ist er ein Trost, den Engeln ist er ein Freud, den Teuffen ist er ein — Schrecken.

15.

Gleichniß von Nachsichtigen.

Viele Leut seyn beschaffen wie der Zwiebel, wann man ihm nur ein Häutel abzieht, da er doch noch mit vielen andern versehen, da kann er sich gleich erzürnen, und Nach suchen, und zwar also stark, daß Einem die Augen übergehen.

16.

Über Karten und Spieler.

Ohnweit der Stadt Jerusalem hat der Herr einen Feigenbaum, so dazumahl ohne Frucht, nächst dem Weg angetroffen, denselben hat er alsobald sammt den Blättern vermaledeyet, daß er augenblicklich verdorret. O wie recht ist dem Gesellen zusehen, maßen er ein wahre Abbildung gewest eines Sphners. Ich meines Theils, wann es in meiner Gewalt stünde, wollte gern alle Blätter in der ganzen Welt verfluchen und vermaledeyen, versteh aber hierdurch nur die Kartens Blätter, zumahlen fast nichts unter den Adamskindern: so großen Schaden verursachet.

Die Karten, als ein Papier, nehmen ihren Ursprung her von Harn und Lumpen, sie bringen auch endlich den Spieler in ein solche.

Armuth, daß er nichts als Habern und Lumpen anzulegen hat; wann auch der Spieler alle Karten von sich legt, so bleibt ihm doch allemahl der Bastoni in den Händen, verstehe dadurch den Bettel-Stab.

Einen Mohren weiß machen, ist leichter, einen alten Aichbaum biegen, ist leichter, einen Essig wieder zum guten Wein machen, ist leichter, als einen Spieler von seiner bösen Gewohnheit abzukehren.

177.

Wetben ist nicht allzeit gut.

Das Gebeth ist ein Schlüssel, ist ein Schlüssel; das Gebeth ist ein Flügel, ist ein Riegel; das Gebeth ist ein Geld, ist ein Zelt; das Gebeth ist ein Glanz, ist ein Schanz; das Gebeth ist ein Schwert, ist ein Erd. Es ist eine Erd, die mir überflüssige Früchten, und vorberst die gewünschte Seelen-Speis spendiret. Es ist ein Schwert, mit dem so viel streitbare Helden ihre Feind in die Flucht gesagt, und weltkündigen Sieg davon gettügen. Es ist ein Schanz, die mich vor sichtbaren und unsichtbaren Feinden beschützet. Es ist ein Glanz, der meine Seel zum meisten erleuchtet. Es ist ein Zelt, worunter ich zum sichersten rühe. Es ist ein Geld, mit dem ich Alles, sowohl Zeitliches als Ewiges, kann einhandeln. Es ist ein Riegel, den ich dem Teufel schießen kann, wann er noch so arglistig. Es ist ein Flügel, mit dem ich mich zu Gott in die Höhe kann erheben. Es ist ein Schlüssel, mit welchem ich den Schaz- und Gnaden-Kasten Gottes kann eröfnen. Es ist ein Schlüssel, in welcher ich die besten Bissel auftrage, und sogar Gott, die Engel und alle Heilige kann tractiren. Aber gleichwohl, das Gebeth ist nit allzeit gut.

»Frau Theresia, ihr seyd ein rechte Anthropomorphitin. Au wehe, Pater! für wen halt ihr mich? dieses Wort versteht sogar der Tartar-Chan nit; bey dem Babylonischen Gebäue hat man allerley Sprachen geredt, aber dieses Wort hätte kein einiger Maltter-Trager verstanden. Die Eselinn des Balaams hat gleichwohl geredt, daß der Prophet verstanden; aber kein Bessub versteht dieses Antripotanti etc.« — »Mein, Frau Theresia, ob ihr schon dieses Wort nit recht konnt aussprechen, so seyd ihr gleichwohl ein rechte Anthropomorphitin, darin es seynd gewisse Leute dieses Namens gewesen, so als Keder von der katholischen Kirchen vermurden worden. Baron: anot, 361. num. 85.

Dieser Regler Aussag war, daß man nichts Anders thun noch arbeiten solle, als nur allerweil bethen.

Meine Frau Theresia ist den ganzen Tag in der Kirchen, sie bethet, daß ihr das Maul mehrt stauben, sie tunket fast alle Tag einen ganzen Beth-Brunn-Kessel aus; sie trägt einen Sack voller Wäcker mit ihr, daß man damit ein Dromedari von Madian könnst beladen; sie verbrennet fast täglich etliche Kloster Wäckerl, unterdessen aber leibet die ganze Wirthschaft zu Haus; das Gesind lebet sine cura, epicurisch; die Dienst-Bothen wandlen wie die Leut, denen Gott mit dem Elmsfuß die Köpff gewaschen; ihr Herr, der Joannes ist ein Swanerges, Iulius tonitruus, donnert und hagelt im Haus herum, voll des Grummels und Jorns, well in keinem Winkel ein Winkelmaos oder Ordnung. ic. Wiv ist an Allem diesen daran schuldig? das gar zu viel und lange Bethen der Frauen Theresia, dann man muß nit allzeit bethen auf Anthropomorphitisch; sondern also bethen, daß man nit die Arbeit und das Hauswesen vernachlässiget.

Unsern lieben Herrn ganzer heiliger Lebenswandel auf Erben ist gewest unser Regler, unser Nichtschmar, unser Spiegel, unser Unterweisung; so weiß man gar wohl, daß er eifertig gewest in dem Gebeth, oft ganze Nächte darinnen verharret, aber gleichwohl nit allzeit gebeth, sondern auch der Arbeit obgelegen, seiner jungfräulichen Mutter alle Tag das Wasser von einem fern entlegenen Brunn nacher Haus getragen, und wie Er zu größeren Kräften gelangt, auch seinem liebsten Nehr-Water Joseph in der Werkstatt wie ein Gefell in der Arbeit an die Hand gängen.

Das Gebeth muß mit der Arbeit gehen, wie die zwey Jünger nacher Emaus. Das Gebeth muß mit der Arbeit verschwikkert seyn, wie Magdalena und Martha; das Gebeth muß mit der Arbeit abwechseln, wie Sonn und Mond im Himmel; das Gebeth muß an der Arbeit seyn, wie die Hacken an dem Stiel.

Wom Tage des Herrn und dessen Mißbrauch.

»Der Sonntag gehöret mir zu,« sagt Gott, »dann ich schenk dem Menschen aus meiner göttlichen Güte sechs Tag in der Wochen, die kann er nach eigenem Belieben und Wohlgefallen in Arbeit und Geschäften zubringen, aber der siebente Tag soll allein mir gewidmet seyn,

darum er auch genennet wird dies Dominica. So hab' ich auch dem Moysi, als einem von mir erkiesenen Vorsteher des Israelitischen Volks so stark aufgebunden, daß er und die Seinige den Sabbat (dennmahl bey uns Christen der Sonntag), solle halten und feyern: Memento ut diem Sabbathi sanctifices etc. Gleichermaßen habe ich mehrmahl die Übertreter dieses Geboths in scharfe Strafen gezogen, wie dann Jener, um, weil er am Sabbat nur Holz und etliche Prügel zusammen getragen in der Wüsten, hat müssen auf meinem Befehl von dem ganzen Volk Israel versteiniget werden.

»Mir,« sagt der Teufel, »gehört der Sonntag zu, weil der Sonntag nichts anders ist, als ein Sündtag, daher mein Gebot: Memento ut diem Sabbathi iustifices, etc.« Die Leute seynd eine ganze Wochen mit Arbeit beschäftigt, am Sonntag aber machen sie einen Raßtag, oder besser genennet, einen Lastertag; dort verläßt der Kirschner den Fuchsbalg, und gehet in's Wirthshaus zum drey Haasen; dort verläßt der Fischer das Wasser, und gehet in's Wirthshaus zum blauen Hechten; dort verläßt der Schmid den Amboss, und gehet in's Wirthshaus bey dem guldenen Haselisen; dort verläßt der Schuster den Laist, und gehet in's Wirthshaus bey dem rothen Stiefel; dort verläßt der Goldschmid sein Quecksilber, und gehet in's Wirthshaus bey dem guldenen Kron; dort verläßt der Därtner sein Schaufel und Krampe, und gehet in's Wirthshaus bey dem grünen Linden, bey dieser grünen Linden heftet er mehrmal Gott wieder auf den Kreuzbaum; bey dieser guldenen Kron verscherzt er die ewige, bey diesem rothen Stiefel eilt er spohrenstreichs der Höl zu, bey diesem blauen Hechten gehet die Tugend den Krebs-Gang, bey diesen dreyen Hasen hebt er ein Sau auf ic., und das Alles geschieht gemeinlich an einem Sonntag.

In Ägypten waren die Israeliten unter dem tyrannischen Pharao in harter Dienstbarkeit, die mußten immerfort mit Ziegelmachen und Ziegelbrennen umgehen, auch wurden sie zu solcher Arbeit mit Peitschen und Ruthen gewaltthätig angestrengt, und weil sie nach ihrem Gesetz den Sabbat wollten feyern und heiligen, so ist solches ihnen nit zugelassen worden, sondern sie mußten auch am Sabbat mit Laim umgehen. Das geschieht noch immerzu unter den Christen, welche meistens am heiligen Sonntag mit Laim umgehen, aber mit gebranntem Laim, das ist mit Krügen; wie man dann solches wahrnimmt in

allen Wirthshäusern und Bierhäusern, gehört demnach mir, Teufel, der Sonntag zu.

»Der Sonntag gehört mir zu,« sagt Gott, »dann anstatt des Sabbats haben die Apostel schon diesen Tag an- und eingestellt, damit mir die Menschen dankfagen, weil ich an diesem Tag habe angefangen die Welt zu erschaffen; damit sie mir dankfagen, weil ich in Anfang dieses Tags Mensch bin geboren worden: Sexta Sinod. Can. 8. Damit sie mir dankfagen, weil ich an diesem Tag bin getauft und von dem Himmel als ein Gottes-Sohn bin erklärt worden; damit sie mir dankfagen, weil ich an diesem Tag das erste sichtbare Wunderwerk gewirkt; als ich das Wasser in Wein zu Cana verwandelt; damit sie mir dankfagen, weil ich an diesem Tag mit Palmes-Zweig in die Stadt Jerusalem eingezogen; damit sie mir dankfagen, weil ich an diesem Tag bin glorreich von Todten auferstanden; damit sie mir dankfagen, weil ich an diesem Tag den heiligen Geist in Gestalt feuriger Zungen geschicket habe; damit sie mir dankfagen, weil ich an diesem Tag die Apostel hab ausgesandt, das Evangelium allen Creaturen zu predigen u. Mir, GOTT, gehört der Sonntag zu; das lernen sogar die Ochsen und vernunftlose Thiere.«

»Mir gehört der Sonntag zu,« sagt der Teufel, »dann was ist mehrentheils der Sonntag als ein Sünd-Tag. Obschon GOTT an diesem Tag in Erschaffung der Welt das Licht hervorgebracht hat, so fühlet ich doch die mehresten Menschen an diesem Tag hinter das Licht. Obschon GOTT an diesem Tag geboren, und zwischen Ochsen und Esel in Krippe gelegt worden, so mach ich doch, daß die mehresten Leut an diesem Tag wie das Vieh leben. Obschon GOTT an diesem Tag im Jordan getauft worden, und der heilige Geist in Gestalt der Tauben erschienen, so ist doch wahr, daß die Menschen an diesem Tag, nit wie Tauben, sondern wie die Raben leben, und vorderst an diesem Tag das stinkende Mas suchen. Obschon GOTT an diesem Tag das Wasser in Wein verwandelt, so ist doch wahr, daß bey den mehresten Christen ihr heiliges Vorhaben an diesem Tag zu Wasser ist. Obschon GOTT an diesem Tag mit Palm-Zweig empfangen worden, so ist doch wahr, daß an diesem Tag das Seelen-Heil gar schlecht auf ein grünes Zweig kommet. Obschon GOTT auf diesem Tag glorreich von Todten auferstanden, so ist doch wahr, daß sehr viel Christen durch die Sünden, so sie an diesem Tag begehen, wiederum sterben. Obschon

GOTT der **HEIM** an diesem Tag den heiligen Geist in Gestalt des Feuers geschickt, so ist doch wahr, daß an diesem Tag nichts mehr brennet, als das Venus-Feuer. Ob schon **GOTT** der **HEIM** an diesem Tag die Apostel in alle Welt ausgesandt hat, das Evangelium zu predigen, so ist doch wahr, daß die Leute mehrers an diesem Tag dem Evangelio zuwider leben: dann die meisten Sünden- und Laster-Thaten sparen die Leute auf den Sonntag.

Von der Kraft des Gebeths in der Kirche.

Es ist zwar allenthalben gut bethen, denn es ist auch **GOTT** dem **HEIM** sehr angenehm gewesen das Gebeth der Judith in ihrem obern Zimmer und Kabinettel; aber in einer geweihten Stube ist **GOTT** weit willfähriger den Menschen zu hören, verheißt darum, weil **GOTT** allenthalben dieselbe für ein Audienz-Stuben erkiesen: *Oculi quoque mei erant aperti, et aures meae erectae ad orationem eius, qui in loco isto oraverit. Paral. 2. cap. 7.* Wie der König Salomon **GOTT** dem Allmächtigen einen herrlichen Tempel erbaut, auch denselben mit aller irdelicher Herrlichkeit weihen lassen, da ist **GOTT** ihm erschienen, und bey seiner göttlichen Parole versprochen, daß er in diesem Ort wolle wohnen, daß er dieses Ort für einen Gnaden-Thron hab auswählt, und seine Augen sollten offen seyn, und seine Ohren sollen merken auf das Gebeth jederman, der an diesem Ort bethen wird.

Bist du arm, bist du ohne Rättel und Mittel, so gehe in die Kirchen, diese wird dir seyn ein Müng-Bank.

Bist du krank, und ist der Siedthum dein meiser Reichthum, so gehe in die Kirchen, diese wird dir seyn ein Apotheken.

Bist du verfolgt, und suchen dich die Leute nur zu beschwehren und nit zu verehren, so gehe in die Kirchen, diese wird dir seyn ein Schutz-Haus.

Bist du elend, und hast mehrer Noth als Brod, mehrer Dornen als Körner, mehrer Leid als Freid, so gehe in die Kirchen, diese wird dir seyn ein Proviant-Haus, in diesem Ort ist Alles zu erhalten: *erant oculi mei aporti.*

Es ist zwar allenthalben gut bethen; auch das Gebeth eines Propheten Jeremias in der kothigen Gruben hat wohl geschmeckt im

Himmel, aber weit angenehmer und mächtiger ist das Gebeth in einer
 Ort zweydmsten Kirchen. Vor diesem ist Gott in dem Tempel Sa-
 lomonis, als selbiger mit herrlichen Ceremonien geweiht worden, er-
 schienen, in einem dicken Nebel, ein Nebel bringt gemeinlich einen
 Regen, und von Regen, mehrer Gaben und Gnaden vom Himmel,
 als eben in der Kirchen.

Willst du eine glückselige Reif haben, wie da gehabt der jüngere
 Tobias in Begleitschaft des Erz-Engels Raphael? so gehe in die
 Kirchen.

Willst du wegen Dürre deiner Felder einen fruchtbaren Regen
 haben, wie da bekommen das Volk in Samaria, unter dem Prophe-
 ten Elia? so gehe in die Kirchen.

Willst du eine gute Ferung der Erd-Früchten haben, wie da
 die Einwohner zu Jericho, zur Zeit des großen Elisäo? so gehe in
 die Kirchen.

Willst du Glück und Segen haben, in deinem Haus und Wirt-
 schaft, wie da hat gehabt Obededom, so lang die Arche bey ihm ge-
 west? so gehe in die Kirchen.

Willst du einen gewünschten Sentenz und Ausgang bey'm Ge-
 richt erhalten, wie da der Daniel, in Sachen der babylonischen Eu-
 lanns? so gehe in die Kirchen.

Willst du eine glückselige Handelschaft treiben, wie da die Ismae-
 litischen Kaufleute von Galaad? so gehe in die Kirchen, dort erhält
 man Alles, dort ist das Gebeth weit kräftiger und mächtiger als an
 einem andern Ort.

Gleichnisse von den Pflichten des Weibes gegen
 ihren Mann.

Ein Weib gegen ihren Mann soll seyn wie ein Wintergrün gegen
 einen Baum, den es umfaßt und umarmet, wann er auch verdorben.

Ein Weib gegen ihren Mann soll seyn wie die Sonnenwend:
 diese Blume wendet stets und allezeit ihr Angesicht gegen die Sonne,
 auch wann sie mit einer dunklen Wolken überzogen.

Ein Weib gegen ihren Mann soll seyn wie der Meer-Fisch Po-
 lypus, den sich dergestalten an einen Felsen anheftet, daß er ebender
 sich, als die Felsen zerreiben, als hinweg ziehen läßt.

Ein Weib gegen ihren Mann soll sehn wie die Planeten gegen die Sonne, bey dieser bleiben sie ewig beständig, und verlassen die selbe nicht einer einzigen Zeit.

Ein Weib gegen ihren Mann soll sehn wie die Laubstücken gegen ihre Pflanzgen, die Laubstücken wirt mit dem Schwert selbst die Stämme ausreißen, und denen Jungen unterlegen, damit sie desto schneller liegen.

21

Sag fleißig Deo gratias: I. für die Gesundheit.

Brüder Valentin, du vales heute, du bist sehr wohl auf, Gott hat dir die liebe Gesundheit geben, du bist nit wasserfichtig, wie jener arme Tropf, welchen der Herr in dem Haus des Pharisäers gesund gemacht an einem Sabbat. Du bist nit außsüßig, wie der kretische Fürst Adman, den da der wanderstättige Eustach durch das jordanische Bad wieder curirt. 4. Reg. cap. 8. Du hast kein Fieber, wie jene Schlägell Petri, so der Heiland wegen Vorbit der andern Aposteln wieder gesund gemacht. Matth. cap. 8. Du bist nit gichtbrüchig, wie derselbe elende Mensch, welchen Christus kurz vor der Befreyung Marthyli die Gesundheit geben, nit ohne Schmalen und Marren der Pharisäer und Schriftgelehrten; Matth. caps. 9. Du bist nit krump und lahm, wie derjenige elende Mann, so von Petro und Joanne bey der schönen Pforten des Tempels zu Jerusalem das Almosen begehret, Act. 3. cap., sondern du bist gesund, ganz frisch und wohltauf, dir schmeckt das Essen besser, als dem Esau, wie er das Linsenmus so begierig hineingeschlampet. Dir schmeckt der Trunk besser, als denen Gästen der Wein zu Cana auf der Hochzeit, allwo doch die Krug bald ausgetrucket. Dir schmeckt der Schlaf besser als dem Petro dazumahl, wie ihn sogar der Engel durch einen Stoß hat müssen aufwecken, percussoque latere Petri etc. Dich kost ein Modicum über Weg das ganze Jahr hindurch nit einen Heller, da doch Lu-
 witz ein Cilpe dieß Namens, König in Frankreich, um der Gesundheit willen seinem Leib Medico Jacobo Coactis monatlich zehntausend Ducaten bezahlen lassen.

Aber, aber, sage du bestenthalten Gott den Allmächtigen dank, von dem diese große Gnad herrühret, verlohne diese deine Gesundheit nit durch Säuften und Panquetiren, als durch andere unzulässige Wollüsten, sondern sag und widersteh besterwegen hundert

und handelt *Deo gratias!* wende deine Gesundheit an zur schuldigen Dankbarkeit im Dienst Gottes, zu Nutzen und Heil deiner Seelen.

22.

II. Für den Sturm auf Meisen und für Rettung aus allerley Gefahr.

Bruder Peregrine, du bist dein Lebtag ziemlich weit hin und her gewest, auch in manchen unterschiedlichen Lebensgefahren gewest, gleichwohl durch göttliche Hülff allzeit glücklich darvon gekommen.

Paulus, dieser heilige Lüzernische Prediger, bekennet es selbst, daß er sehr viel und große Meisen verricht, in *itineribus saepe etc.*, in denselben allerley Gefahren ausgestanden, sogar auch dreymahl Schiffbruch gestitten auf dem Meere: Mein lieber Bruder Peregrine, du wirst dich gar wohl zu erinnern, daß du mehrmahl auf dem Wasser in äußerster Gefahr gewest, und den gewissen Untergang gleichsam vor den Augen gesehen, dennoch hat dich Gott wunderbarlich errettet, dattum vergiß die zwey Worte nicht: *Deo gratias!* Sage ofters mit Mund und Herzen *Deo gratias*. Was Gefahren im Wasser? was Gefahren im Feuer? was Gefahren in Luft? was Gefahren auf Erden? was Gefahren im Haile? was Gefahren außerm Haus? was Gefahren in der Krankheit? was Gefahren in der Jugend? was Gefahren im Alter? was Gefahren bey Tag? was Gefahren bey der Nacht? was Gefahren zu Fuß? was Gefahren zu Pferd? was Gefahren auf dem Weg? was Gefahren in der Herberg? was Gefahren von Feinden? was Gefahren von Freunden? Gleichwohl hat die der gütigste Gott aus so ungemessenen Gefahren geholfen, daher erkennete deine Schuldigkeit, schrey und schreib *Deo gratias!* sing und kling *Deo gratias!* denk und schenk *Deo gratias!*

Noah, der gerechte Aldatter, hat viel ausgestanden in seiner schwimmenden Herberg, an: 1656 von Erschaffung der Welt ist der allgemeine Sündfluth gewest, und dieser hat den Anfang genommen den 17. Octobér, da es dattum 40 Tag und 40 Nacht an einander geregnet, wvooon das Meer und die Fluß dergestalten erwachsen, daß Alles Wasser auch über die höchste Gebirg 15 Ellen hoch gestiegen. Alles was in Luft und auf Erden gelebt und geschwebt, ist durch solchen Sündfluth zu Grund gangen, außer 8 Menschen, benanntlich der gerechte Noah, sein Weib die Beterama, die 3 Söhne: Sem, Cham

und Japhet, samt ihren dreien Weibern, dergleichen auch noch An der gehenden Thiere, 25 Art der kriechenden Thiere, also Art der Vögel, alle solche seynd in solcher Arden, durch sonderbare Anordnung Gottes verschlossen gewesen; den 27. Octobris folgenden Jahrs hat Gott dem Noah befohlen: *egredere tunc tu et cum die Steinigen* sollen aus der Arden heraustraten. Dazumahl stunde die Arden auf dem höchsten Berg in Armenia, welcher Berg nach Aufschlag Mandavilla 7 teutsche Meil hoch. Weil nun Gott der Allmächtige dem Noah und die Steinige, beym Leben erhalten, da wollte er auf keine Weis das *Deo gratias* unterlassen, sondern das Lob hat müssen bleeren *Deo gratias!* der Och hat müssen röhren *Deo gratias!* die Henne hat müssen gackeln *Deo gratias!* der Esel hat müssen pfeifen *Deo gratias!* die Enten hat müssen schnabern *Deo gratias!* etc. Denn sobald Noah aus diesem großen Schiff getreten, so war das Allerste, daß er einen Altar aufgericht, und Gott dem Herrn aus allen reinen Thieren eines geschlecht zu einem Dankopfer, diem Weil er sie aus den größten Gefahren errettet, und solchamb beym Leben erhalten.

III Für Speise und Trank.

»Bruder Saturnine, du hast mit kaltem Maul gut lachen, du weißt gar nit was ein Hunger ist. Der Hunger ist ein groß Übel, so man findet in der Bibel, dann der Patriarch Abraham sogar wegen des Hungers sein eigenes Vaterland verlassen und in Egypten geflohen; so den Hunger hält der heilige Ambrosius in Psal. 35. für das größte Übel, *quia gravior morte et omnibus suppliciis habetur.* Wie der Syrische König Menadab Samariam mit langer Wollgerung bedrängiget, da ist ein solcher Hunger entstanden, daß ein Eselkopf um 80 Silberling verkauft worden (anjeso kann man sie wohlfeiler haben), ein solcher Hunger war dazumahl, daß die Mütter ihre Kinder geschlachtet und für ein Speis genossen. Sagant der arme Bettler, hat ihm nur gewünscht die Brotsamen, so von des reichen Manns Tisch gefallen; der verlorne Sohn, dieses verschwenderische Würfel, hat nur begehrt, sich zu sättigen mit den Tropfen, so (s. v.) die Schwein gefressen. Ein harte Drangsal ist der Hunger; du aber Bruder Saturnin, hast immerfort eine gute Tafel, eine eheliche standsmäßige Tafel, aber eine Tisch vergiß nit, herkommlich Gott zu danken, um

Speiß und Trank, die er dir so reichlich spendirt. Das Deo gratias muß gar nie ausbleiben.

24.

Gegen die Lächer und Spötter,

Lach nur mein eitles Adams-Kind, daß dir die Augen übergeben; lach, daß dir fast das Maul aus dem Angel weicht; lach, daß man dich über drey Dossen hebt, lach, aber das Ach bleibt dir nit aus: Parata sunt de risoribus iudicis. Prov. c. 19. Die Auslöcher und Spötter hat Gott noch selten auch auf dieser Welt ungestrafter gelassen.

Lach nur; lach mein muthwilligen Mensch! lach, daß dir die Nasen ertrumpft; lach, daß dir die Zähne wackeln und locker werden; lach, daß dir die Brust zerbricht; lach, lach! aber Ach bleibt nit aus, denn die Auslöcher und Spötter seynd meistens noch allemahl geächtigt worden.

Lach, du leichtsinniger Mensch! lach, daß du ein Maul aufreißest wie eine offene Fuhrmanns-Tasche; lach, daß du scherrest wie ein verdorbener Zinken. Wasser, lach, daß dein ganzer Leib zittert, als thät man einen Birnbaum schütteln, lach, lach, aber Ach, Ach, wird bald darauf folgen, den Spöttlern und Auslachern ist die Straf Gottes vor der Thür.

Lach nur, lach mein sauberer Welt-Aff! lach, daß dir die Augen in Wasser schwimmen; lach, daß dir die Gassen aus dem Laum geht; lach, daß dir der Herzbeutel hupft, lach, lach, aber das Ach, Ach, wirst du nit meiden können. Ihr behärte und in Irthum versenkte Philistker, was Nutzen habt ihr geschöpft von dem Auslachen des Samsons? Wahr ist es, daß Samson liederlich von der Dalila hinter das Licht geführt worden. Dieser gefirneiste Teufel, diese vergoldete Gift-Büchsen, diese verdamnte Haus-Katz, dieser mit Schnee bedeckte Misthaufen, dieser Satanische Lockvogel, diese polirte Mausfall, dieser überzogene Hüllenzucker, dieser Asmodäische Magnetstein, dieser verdamnte Fisch-Angel, diese verblümete Fallbrücken, diese — diese Dalila hat den starken Helden Samson in's äufferste Elend gestürzt. Der vorhero mit einem dürrn Wein 1000 Philistker erlegt, ist von diesem verhaunten Ehlephsack erlegt worden; der vorhero ganze metallene Porten auf dem Achseln getragen, ist von dieser vermahten Achsel-Trageginn übermannt worden; der vorhero so wunderbarlich die

Pharisäische Trug - Falter verdennet, ist von diesem Irrthum ange-
 zündt worden. So weit ist die Bosheit der Dalka kommen, daß sie
 den Samson seinen Feinden übergaben, die ihm beide Augen ausge-
 stoßen; das war der Lohn, umb weil er sich in diesem Grindschuppel
 so äppig vergafft. Der arme gefangene Samson ist endlich durch
 große Verdienst vernünftig wieder bey Gott zu Gnaden kommen,
 und ihm mit den Haaren auch die Stärke gewachsen; als nun die
 Pharisäer in ihrem großen Tempel, worinn sie den Abgott Dagon ver-
 ehrt, einen großen Fest - Tag gehalten, wiewol sie neben großem Pra-
 fen den armen Samson (so dazumahl wider ein Diener Gottes und
 Nazarder gewest) Abalens. apud Corn. in Cap. judæ. cap. 16.
 vergelteten gespottet und ausgelacht, daß sie ihnen schier die Wänter
 getroffen, da ist aber auf solches Lothen bald das Krähen kommen,
 maffen Samson aus Eingebung Gottes beide Haupt - Schädel dieses
 großen Gebäues umfangen, dieselbe mit solchem Gewalt zu Boden ge-
 rissen, daß hierdurch neben allen Pharisäischen Fürsten drey tausend
 gemeine Leut zerquetscht und getödtet werden! Was mir das Aussehen
 für Nutzen bringet?

25.

Wer sind des Christen zuverlässigste Freunde?

Einen guten Freund suchen, und finden, ist viel; ich hab in
 unterschiedlichen Ländern dergleichen mit sonderem Fleiß gesucht, aber
 leider nichts Rechts angetroffen; in Teutschland bin ich hin und her ge-
 reist; dann ich wußte schon lang das Sprichwort:

Guter Wein, gute Freund, gutes Geld
 Führen den besten Preis in der Welt.

Ich aber nach meinem Wunsch hab ihn nit antroffen zu Weinheim,
 in der Chur - Pfalz, aber zu Speckfeld im Limburgischen, habe ich
 Einige gefunden, solche aber seynd mir nit anständig gewest, dann
 sie nur Tisch - Freund, nach altem Spruch:

Tempore felici multi numerantur amici.

Nachmahls bin ich gereist in Italia, und in den meisten vor-
 nehmen Städten emsig nachgefragt umb einen und anderen guten
 Freund: dann Freund in der Noth, Freund im Tod, und Freund
 hintern Rücken, seynd die drey allerstärckste Bruden; dergleichen aber

hab' ich gar nit angetroffen; zu Verona gar keinen, zu Vicensa etliche, aber die haben wir nit gefallen, dann

Sal. di parole amico, non vale un fico.

Aus Italien nahm ich meinen Weg nach Frankreich, allwo ich mit sonderm Fleiß umherfragt. Leut seynd mir zwar in der Menge begoguet, welche neben hüßigen Complimenten mich ganz freundlich begrüßt, aber es ware darunter nit ein einiger guter Freund, sondern wie ich es nachmahls erfahren, waren sie Alle von Lugdum gebürtig.

Ich begab mich endlich auf das Wasser, und segelte mit gutem Wind in England über. GOTT sey Lob! daselbst habe ich ohne vieles Nachfragen alsobald gute Freund und beständige Freund angetroffen, ich verstehe aber hierdurch nit das Königreich Britannien, sondern das Himmlereich, dieses obere Engeland, da hab ich alle Engel, als die best Freund der Menschen gefunden, vorderst aber den heiligen Schuß-Engel.

Wer da? Gut Freund! sagt der Schuß-Engel, gut Freund ist er dem Menschen, sobald selber gebohren wird, dazumahl nimmt er ihn alsogleich unter seinen völligen Schuß, befließt sich in allweg, damit nur das Kind möge zu der heiligen Lauff gebracht werden; alsdann ist er frühe und spat, Tag und Nacht immerfort bey dem Kind, gibt einen Wächter ab, gibt einen Arzten ab, gibt mehrmahl ein Kindsweiß ab.

Wer da? Gut Freund! sagt der Schuß-Engel: Gut Freund ist er dem Menschen auch in der Jugend. Jugend und Tugend seynd oft gar weit von einander, aber Juventus und Juvenus mehrer Theil gar nahend. Ist der Mensch ein Wanderer oder Reisender, so irret dieser gemeinlich in der Jugend von dem rechten Weg, dahero der Schuß-Engel dazumahl einen Wegweiser abgibt. *Instruam te in via gradieris*, Psal. 31. Ist der Mensch ein Weingarten, so thut meistens das Wild in der Jugend den größten Schaden; dazumahl aber gibt der Schuß-Engel den sorgfältigsten Hirten ab, und beemstiget sich, alles Wild zu vertreiben: *Capita nobis vulpes, quae domitantur vineam Domini*. Cant. 2. Ist der Mensch ein Schiffel, so wird mehristen dieses von Wellen in der Jugend geplagt, dazumahl aber ist der Schuß-Engel ein erfahrner Schiffmann, der es zum Gestalt der Seligkeit zu landen sich befließt: *Viam navis in medio mari, viam viri in adolescentia*. Proverb. cap. 30.

Wer da? Gut-Freund! sagt der Schutz-Engel: Gut-Freund ist er dem Menschen auch, wann er seine wanderbare Jahr: verleiht. Die Freund dieser Welt sind meistens beschaffen; wie die Schwalmen, welche nur bey uns die Einkehr nehmen; und Einem die Ohren voll anschwätzen; da der lieblich: Frühling seinen Anfang nimmt, sobald aber der rauhe Winter anknüpft, alsdann nehmen sie Urlaub hinter der Thür, und verlassen nichts als ein beschwärmtes Nest. Viel und aber Viele geben sich für die beste Freund aus; kein Tag verfließt, wo sie nit das Festum Visitationis celebriren; die Bräderschaft hat einen ewigen Ablass bey der Tafel; der Optativus Vivat ist fast in einem stäten Infinitivo, es geschieht aber mehrer Theils wegen der Participia bey dem Tisch: sobald aber die Schwindluft in die Hand-Mittel einreißt, die Auszüge wie die Egyptische Heuschrecken; daher fliegen, die Schuld-Förderer keine andere Noten singen, als Dol, mi! das ist, soll mir das und das bezahlen, da verschwinden diese gute Freund wie die Mucken aus einer kalten Nuchel. Solche Erz-Vögel seynb genaturt wie alle andern Vögel, mit dem einigen Unterschied, daß diese Flügel haben, die andern aber Flegel: Wann die goldene Morgenröth aurora, aurea hora, herfür blicket, da fangen die Vögel auf den grünen Zweigel mit höchstem Jubel: Schall an: zu singen und zu klingen, sobald aber die Sonne untergehet, da pauften diese Gefellen alsobald, und läßt sich Keiner mehr hören. Ein solcher unbeständiger Freund ist der Schutz-Engel nit, sonderu verläßt den Menschen auch nit in der größten Noth.

Wer da? Gut-Freund! sagt der heilige Schutz-Engel: Ein guter Freund ist er dem Menschen, absonderlich in dem Alter, weil dazumahl der Mensch wegen des schweren Alters ganz bucklet und mit geneigtem Kopff daher gehet; also zeigt er schon, daß er nichts Anders suche, als sein Herberg in der Erden; der Stücken, der ihme seinen schwachen Gang in etwas befördert, ist schon für einen hölzernen Postkleeper zu halten in die Ewigkeit; das Zittern der Händen wehret ihm freylich wohl die Fliegen, aber macht ihme entgegen nit wenig Mucken, und weil er bald muß von der Welt das Valet nehmen. Weil dann ein Junger dem Tod stets auf dem Rücken, ein Alter aber bereits vor den Augen; also ist es höchst notwendig, daß ein solcher dazumahl einen guten beständigen Freund habe, der ihme bestens an die Hand gehe, vorderst aber wegen des Seelen-Heil, dann dazumahl

der verdammte Satan allen möglichen Hohn und Gewalt anwendet, den Menschen in seine Klauen zu bringen; weil nur noch eine kleine Zeit übrig. Dießfalls aber ist kein besserer Freund, als der liebe Schutzengel, dessen einzige Ergötzlichkeit ist, wann er die Seel seines Pflegkinds kann zu Gottes Angesicht bringen.

Der beste Zeitvertreib.

O! was hab ich gesehen! was hab ich gesehen! Ich hab mich gewiß ganz höchst darüber verwundert! Ich hab gesehen einen lieben alten Edelmann mit einem langen grauen Bart, der hatte auf beeden Achseln große Hügel, auf dem Kopf anstatt des Huths oder Hauben trug er eine Sand- oder Meß-Uhr, in der rechten Hand eine Sense. Solche Gestalt und solcher Aufzug ist mir billich fremd vorkommen, aber noch mehr hat mich in eine Verwunderung gezogen, daß einige unehwillige Leut diesen Tropffen affo gejagt und vertrieben. Ich sahe einen (meines Erachtens) Studenten, der hat demselben eine Regel-Kugel auf den Buckel geworffen, daß ich geglaubt, daß er falle über und über. Ein Anderer schlug ihm ein Bierkandel auf den Kopf; es wundert mich nur, daß die Meß-Uhr nit zerbrochen. Mehr war ein Frauenzimmer, dieses konnte ich gar nit fassen, da ohne das bekannt, daß solche von Natur höflich, dieselbe hat den guten Alten etlichmahl ein Labet-Karten umbs Waul geschlagen, und ist wohl viel, daß dem armen Lappen die Nasen nit geblutet. Noch Andere mehrer haben den guten Mann gejagt, daß ich ein herzliches Mitleiden mit ihm gehabt. Endlich came ich in Erfahrung, daß dieser »Tempus« heiße, das ist, die Zeit, welche von denen unbedachtsamen Adams-Kindern mehrmahls sehr abel gehalten wird, dahero kann man gar oft hören: laß uns zu Vertreibung der Zeit; ein Stund Regel schreiben, läßt uns die Zeit zu vertreiben, ein Raas Bier trincken. »Grüß; sagt Eine nach der Meß, wie thut sie heut Nachmittag die Zeit vertreiben? wann sie ad Umbra spielt, so halte ich mit.« Alles dieses ist höchst zu bedauern, daß man so wenig schäzget auf die goldene Zeit. Wann aber doch Jemand will die Zeit nützlich vertreiben, so nehme er ein geistliches Buch in die Hand, und lese was; solche Leser seynd lobwürdige Gott-Loser, dann sie hören und lösen zu, was Gott mit ihnen redet. Solches bezeuget der heilige Ambrosius sprechend: Illum

alloquimur, cum omnino, illum audimus, cum divina legitima
 oracula lib. 1. offic. 9. 20. »Bann wir heben, sedam, reden wir
 mit Gott, wann wir, aber geistliche Bücher, lesen, Johann redet
 GOTT mit uns:« darum ist gut lesen wann GOTT redet.

Ausfälle auf die Weltkinder.

Stolziere nur, du nichtiger und flüchtiger Mensch! du wilder
 Eim-Wagen, du schändliche Roth-Batten, du grauslicher Raben-
 sack, du muffende Senf-Gruben, du Raub der Zeit, du Einkehr des
 Glends, du Deckmantel des Unflaths, du Spital der Krankheiten,
 du Scherz der Elementen &c. Stolziere nur, aber wisse! daß derglei-
 chen Fieber-Hannsen GOTT mit ungerupfter lasse.

Stolziere nur, mein elender Tropf! du bist ein Garten, aber
 voller Distel; du bist ein Buch, aber voller Esel-Ohren; du bist ein
 Wein, aber voller Släger; du bist ein Apfel, aber voller Wurmfisch;
 du bist ein Acker, aber voller Unkraut; du bist ein Apotheken, aber
 voller Asa foetida; du bist ein Credanz, aber voller Angst; du
 bist ein Wald, aber voller Schlegel, &c. Stolziere nur, aber sey ver-
 sichert! daß GOTT auch auf der Welt solche Fieber-Hannsen mit un-
 gerupfter lasse.

Stolziere nur, mein sauberes Adams-Kind! du Sinnbild der
 Unbeständigkeit, du Entwurf der Gerechtigkeit, du Spiegel der Mäh-
 seligkeit, du Rosament der Unpäßlichkeit, du Ziel der Unglückseligkeit,
 du Wohnplatz der Unreinigkeit, du Inhalt aller Widernärtigkeit, &c.
 Stolziere nur, aber laß dir gesagt seyn! ein jeder stolzer Fieber-
 Hanns bleibt mit ungerupfter.

Stolziere nur, mein Welt-Ass! du bist gar ein wackerer Ge-
 sell, scilicet: Ein Pfau ist schöner als du, ein Löw ist stärker als
 du, ein Tyger ist schneller als du, ein Elephant ist größer als du, ein
 Fuchs ist arglistiger als du, ein Schwan ist reiner als du, ein Hahn
 ist wachsammer als du, &c. Stolziere nur, blas dich auf, wie ein
 Krot; steige in die Höhe wie ein Kofet; schwimm oben wie ein Pan-
 toffelholz; fliege wie ein Icarus; tracht empor wie ein Feuerflammen;
 wachse wie ein Leder &c. Aber vergiß das nit, die stolze Fieber-Hann-
 sen thut Gott noch auf der Welt rupsen.

Wer ist der Teufel? wie ist er? und was ist er?

Wer ist der Teufel? wie ist der Teufel? was ist der Teufel?
Der Teufel ist ein schlimmer Sch—Schelm; das bestätigt die göttliche Schrift. Ael. 9. cap. indem sie meldet, daß durch die Schweißtücher des heil. Pauli die bösen Geister ausgetrieben worden: Spiritus nequam egrediebatur; Nequam, heißt ein Schelm. War das nit ein Schelmenstück, welches bezumahl begangen worden, wie der Satan durch eine Schlange die Eva mit dem größten Arglist hinter das Licht geführt, indem er ihr vorgesagt, wann sie werden von diesem Baum essen, alsdann werden sie wie die Götter seyn; die Eva hat es glaubt. Von derselben Zeit an hätte billig sollen der Teufel den Credit verlieren, dann er bezumahl mit frischem Obst, aber faulen Fischen umgangen; wie ein Schelm gehandelt, weil er anders geredt und anders gemeint, wie es dann der läidige Ausgang genugsam an Tag geben, da sie keine Götter, sondern Irötter worden; nit allmächtig, sondern ohnmächtig worden; nit selig, sondern armselig worden. Wie stehts uni euch, meine saubere Eicut-Götter? wo ist dann euer Gottheit? Serpens decepit me, sagt die Eva: die Schlange, die Schlange hat mich betrogen; unter dem nequaquam moriamini, ist ein Nequam verborgen gewest. Gen. cap. 3. Dieses war das erste Schelmenstück des Teufels auf Erden, aber nit das letzte, sondern er bleibt immerfort ein Sch—Schelm.

Wer ist der Teufel? wie ist der Teufel? was ist der Teufel?
Der Teufel ist ein schlimmes Sch—Schalk. Dann er allerley Gestalt, Form, Mantel, Geschlechter und Geberden anzieht, damit er nur die Adams-Kinder und schwache Menschen könne bethören. Nachdem der gebenedeyte Herr und Heiland 40 ganze Tage gefastet, alsdann ist der böse Feind zu ihm getreten in der Wüsten, aber nit in einer abschaulichen Gestalt, sondern er hatte einen ehrbaren und, dem äußerlichen Schein nach, fast heiligen Aufzug, dann er ist daher gangen, wie ein alter und eisgrauer Eremit, als sey er ebenfalls ein solcher Liebhaber der Einsamkeit, und bringe sein Leben zu in der Wildnuß, auch ganz entfernt von denen Leuten. Das andere Mahl hat er sich sehen lassen, in Gestalt eines schönen Engels, welcher Christum ganz auf die Binnen des Tempels geführt, und vermeint, denselben zu
p. Abraham's Gemisch-Gemisch.

einer eiteln Ehr und Hoffart zu bringen, nach dem gemeinen Sprichwort: Es sucht Keiner den Andern hinterm Ofen, er sey dann selbst dahinter gesteckt. Weil der Satan aus Hoffart gefallen, also glaubte er ebenfalls solches von einem Andern. Das dritte Mal hat der verdammte Gesell Christo dem Herrn auf einem hohen Berg alle Reich der Welt gezeigt, mit dem freywilligen Anerbieten, er wolle ihm gerne alle diese überlassen und einhändigen, wann er vor seiner werde niederfallen und anbeten; dießmahl ist der Satan erschienen in Gestalt eines großen und prächtigen Königs, und vermuthlich in Begleitung einer herrlichen Hoffart (Matth. cap. 4.), aus welcher dann ganz klar erhellet, daß der böse Feind ein schlimmer Sch—Schalk sey, der sich in alle erdenkliche Form verkehret, damit er nur den Menschen in die Sünden stürze.

Wer ist der Teufel? wie ist der Teufel? was ist der Teufel? Der Teufel ist ein schlimmer Sch—Schleicher.

Diese höllische Larve ist neben andern heiligen Leuten sehr mißgünstig gewest dem Job, wegen seiner herrlichen Tugenden und allbekannter Vollkommenheit; daher einst solcher tolle Satan gar vor GOZ erschienen, und um die Licenz und Erlaubniß gebetten: daß er dürfte mit dem Job verfahren nach Willkür und Willkürgefallen. »Fiat,« sagt GOZ, »ich bin dermahl zufrieden, allein am Leben sollst du ihm nit Schaden.« Hierauf hat der Teufel den frommen und heiligen Mann mit allem Gewalt und Ernst angetost, alle seine Camoel und Schaaf durch das Feuer verzehret, und noch einen andern Teufel geschickt in Gestalt eines Botens, der ihm, Job, solche Zeitung angedeut. Mehr hat der höllische Gak dem Job alle seine Kinder, Ehn, und Ehret durch Einwerfung des Haus ums Leben gebracht. Item hat dieser verbainete Widersacher alle erdenkliche Pesten und Krankheiten über den Job geschickt. Weil es aber der Satan wahrgenommen, daß er mit aller dieser Gewaltthätigkeit nichts konnte ausrichten, sondern Job bliebe so unbeweglich wie ein Felsen in Mitte der anstosenden Meer-Wellen; also gedachte er auf andere Mittel und war des Ahnens, daß er durch Schleichen mehrer werde richter, als durch Streichen; ist demnach da, als er dem Job Alles und Jedes genommen, auch sogar, daß er nit ein Segen gehabt, mit dem er hätte seine Geschwür können abtrocknen, sondern mußte anstatt dessen brauchen ein zerbrochene Hefen: Deck, Testa radobat saniom, Alles und Alles hat er

dem Job herabnehmen; außer sein Weib, die hat er ihm übergelassen, und zwar darum, dann er hat gehofft, diese werde ihn mit ihrer bösen Goshen zu einer Ungebuld bringen. Item hat der Satan den ganzen Leib des Jobs mit allerley Krankheiten und Zuständen angefüllt, aber dem Maul hat er keinen einzigen Schaden (*Derelicta sunt introitus labia circa dentes meos, cap. 17*) und nur der Ursachen halber, dann der Satan war des Glaubens, daß Job werde das Maul brauchen, wider Gott schmähen, und mit seinem Weib, als einem bösen Ketten-Hund, herum greinen. Es mußte aber in Allem der abstrännige Gesell mit langer Nase abziehen; gleichwohl hat er gezeigt, daß er ein schlimmer Schleicher sey.

Wer ist der Teufel? wie ist der Teufel? was ist der Teufel? Der Teufel ist ein schlimmer Schmeichler, darum soll ihn Niemand trauen. Arglistig ist umgangen der Laban mit dem Jacob, die Rachel mit dem Laban, der Amman mit der Thamar, der Absalon mit dem Amnon, die Jezabel mit dem Naboth, der Diez mit dem Naam, der Joab mit dem Amasa &c., aber noch arglistiger gehet der Satan um mit den Menschen. Er legt seine Fallstrick und verborgene Griffl allenthalben. Fallstrick, wann der Mensch gesund ist; Fallstrick, wann er krank ist; Fallstrick, wann er schläft; Fallstrick, wann er wachet; Fallstrick, wann er reich ist; Fallstrick, wann er arm ist; Fallstrick, wann er speiset; Fallstrick, wann er fastet; Fallstrick, wann er in Ehren ist; Fallstrick, wann er demüthig ist; Fallstrick, wann er in Wohlthaten ist; Fallstrick, wann er in Bußfertigkeit lebt; Fallstrick, wann er redet; Fallstrick, wann er schweiget; Fallstrick, wann er untern Leuten ist; Fallstrick, wann er in der Mühsamkeit lebt; Fallstrick, wann er fröhlich ist; Fallstrick, wann er traurig ist; Fallstrick, wann er geistlich ist; Fallstrick, wann er weltlich ist; Fallstrick, wann er arbeitet; Fallstrick, wann er feyert; Fallstrick, wann er eine Obrigkeit ist; Fallstrick, wann er ein Untertan ist; Fallstrick, wann er jung ist; Fallstrick, wann er alt ist, &c. Er schaut eine ganze Zeit wie ein Luchs, er schmeichelt wie ein Fuchs, er stiehlt wie ein Spatz, er lauert wie ein Raß, er sucht wie ein Schwan, er wachet wie ein Hahn, er locket wie ein Specht, er raubt wie ein Hecht, er schwadzet wie ein Schwalb, er saugert wie ein Kalb, &c. Er ruhet nie, er feyert nie, er verschonet nie, er schläft nie, er versäumt nie, er weicht nie, er überleht nie, er vergißt nie, er ermüdet

nie, er verzagt nie, nie, nie! z. Sein meiste Kunst aber besteht im Schmeicheln.

Charakterſchilderung verſchiedener Reichthümer.

Daß öfters alle Tag der Echo, ſo hoch wieder Leben hat, noch Feiß hat, weder Mund noch Zung, mit uns Menſchen redet, iſt kein Wunder, und bleibt kein Wunder: gleichwohl aber iſt es ein ſeltner Schwärmer und muß er allemahl das letzte Wort haben, ſo gar kann er das Recht nicht halten in dem Reichthum; dann wann der Reichthum ganz eifrig das Reichthum ermahnet, es ſoll ſich hiñſüß beſſern, und nimmer thun, Nimmer! ſo antwortet der Echo, Immer! als wiß er ſchon, wie geſchwind und leicht die Adams Kinder wild herum fallen, und bald nach der Reichthum immer fortfahren zu ſündigen, welches dann höchſt zu bedauern. Petrus Langfinger thut an einem vornehmen Feiß den Reichthum ablagern, beſitzt unter Arbeit: er habe bißher faſt alle Wochen ſeinem Herrn gegen einen Reichthümer entzogen, und beunruhigt. Der Reichthum noch eifriger ſehr und Ermahnung ſagt ihm auf: er ſoll und wiſſe das Entſchiedne wieder zurück geben, hiñſüß aber ſolches Nichtthun nimmer begehert, er verſpricht: »ja, ich will nimmer!« Nach wenig Tagen gehet er, wie daß keine Beforderung viel zu gering ſey, Weib und Kinder zu erziehen, und wann er mit mehr ſoll alſo roffen, ſo muß ſein Weib gekleidt ſeyn in Muffen, wann er dieſes Accidenz ſoll anſchaffen, ſo wurde das Occidenz in die Mittel kommen, ſieht alſo weiter fort, und kommt auf das Nimmer! Der Echo, Immer! »Mein Petrus, auf ſolche Reichthum biß du kein Peterſuß, ſondern ein Peter ſieheſt; du biß mit uns ein Haar beſſer, als jener Wolf, von dem der gottſelige und gelehrte Cardinal Bellarmin ſchreibt in Com. Paſſil; Dieſen Wolf hat auf eine Zeit der Hirt im Schaafſtall entompt, deßhalwegen ihm alſobald mit einem großen Prügel den Tod angedrohet; Der Wolf aber in ſolcher äußerſten Noth, bittet ganz unmöglich, er wolle ſich doch ſeiner erbarmen, verſpreche, verleihe, gelobe, hiermit ja er ſchwöre get, daß er ſolches nimmermehr wolle begeben, ja ins künftige ſeiner Herd mit den allergeringſten Schäden zufügen: »Es wend dieß,« ſagt der Wolf »bergestalten, daß mir faſt vor Neu und Geld nicht das Herz zerſchmelzen; ich verſichere dich mein Lieben, getrouer, wachſamer, ja gnädig-

ger Hirte, daß ich mich hinfürs in alweg will bessern, und von diesem lasterhafften Wandel abstecken, ja sogar, wann mich doch solt die größte Hungersnoth antossen, da will ich mehrer nit nehmen, als was etwann sieben Heller mochte austragen.« Der Hirt läffet ihn auf solches Wortprechen loß und frey; der Wolff voller Freuden, laufft seinen Weg fort, und trifft halb einen Widder an. »Ach, denkt er, das wäre ein gutes Bissel für mich, allein was hab ich dem Hirten versprochen? doch glaub ich, dieser Widder sey nit mehrer werth als drey Heller;« wischet also über ihn, nitd reißt ihn zu Boden. Den andern Tag begegnet ihm eine Kuh sammt einem Kalb. »Post Tausend!« sagt der Wolff; »das wäre ein Kirch - Tag - Bratel für mich, allein der Hirt liegt mir im Kopf, dem ich es so sehr versprochen, doch was bin ich für ein scrupelosscher Phantast, die Kuh möcht endlich vier Heller werth seyn, um das Kalb gebe ich selbst nicht mehrer als drey Heller, droy und vier macht sieben, so ist es dann noch nit wider meinen Schwur;« reißet aber Beide nieder und verzehret sie. Diesem Wolf ist der Peter Sänginger ganz gleich, und ihm unzählbars andere Menschen, welche da nach der Weicht bald wieder in die alten Sünden fallen: *abente erat in principio, et nunc et semper.* Solche Leut seynd als andere, als wie der Fluß Jordan, welcher so lang geflunden, bis die Ketten des Herrn durchpassirt, alddann ist er wiederam den alten Weg geloffen. Einige enthalten sich von dieser und jenen Sünd, bis die Festivität vorbey, nachmahls singt man wiederum das alte Liedel; solches aber ist ein Kennzeichen des ewigen Verderbens.

Isabella Cornelia, diese Frau ist in ihrer Bruderschaft gar eifrig, sie belchet wenigist alle vierzehn Tag Ein Mahl; unter Anderen klagt sie sich an: sie habe einen extra amantem, mit dem sie allzuvertraulich umgehe. Der Weichwatter verricht sein Amt, entwirft ihr die Schwere dieser Sünd, alddann, auf dero starken Worsatz, sie wolle nimmer dergleichen Sünd begehen, wird sie absolvirt. Gegen den Abend schickt der bekannte Egiptus: ob er ihr dürfft aufwarten? »Nein,« ist die Antwort, »sie habe heunt ihr Andacht verricht, wann es ihm aber morgen gelegen wäre, so hielt sie es für eine sondere Gnad.« Sieh! wie bald auf das Nimmer, das Immer kommt. »Meine Isabella, sie kommt mir vor, wie ein gewisser Fisch im Meer. In Indien ist eine gewisse Art der Fischen, welche gleich den Vögeln zwey Flügel haben; daher selbige die Spanier Voados nennen; diesem Fisch stellen

alle andern Fisch sehr nach, sobald er aber wahrnimmt, daß ihm seine Feind auf den Rücken kommen, da hebt er sich in die Höhe, und fängt an zu fliegen, aber solches dauert nicht lang, sondern löst sich bald wieder herunter, und wird zu einem Raub seiner Feind; ja zuweilen fällt er aus Mattigkeit gar in die Schiff. Die Isabella hat eine solche Fisch-Art, wann sie beicht, so scheint es, daß sie in die Höhe trauchte, aber wie lang währet dieser Flug? etwann ein Tag, alddann plaget sie wieder herunter. »Aber Isabella, glaub sie mir, der Teufel wird einmahl zu ihr sagen: »Herr mein Fisch!«

Leonhard Candelberger beicht am hohen Fest Mariä Himmelfahrt, klagt sich an, daß er fast alle Tag sich habe voll gestrunken, und nachmahls tausend Zank und Unheil im Haus verursacht. »Pfuy,« spricht der Weichtwater, »dieses Leben ist mehrer viehisch als menschlich, wann er ihm nit ernsthaft verspreche, hinfüran sich zu bessern, und sich nimmer, nimmer also zu überweinen, so wolle er ihn nicht abschwören.« — »O Pater! nimmer, nimmer soll es geschehen.« Sobald er nachher Haus kommen, so war sein allererste Klag, daß man ihm nach der heiligen Communion einen so sauern Trunk habe geben, daß ihm fast hierdurch der Magen zu einem Essig-Kopf worden, wässe also nothwendig um einen bessern schauen. Gehet demnach den geraden Weg ins Wirthshaus zum weißen Lämbl, lamblat und wamblet dort so lang, bis er sternvoll nach Haus geführt worden. Vormittag im Weichtstuhl hat es geheissen »nimmer!« Nachmittag hat sich schon wiederum der Echo gemeldet, »immer!«

Dieser Leonhard kommt mir vor wie ein Altar am Frohnleichnamstag. Wann dort der gesaumte Umgang ist, da wird man an einem Haus ein' schönen und sehr herrlichen Altar aufgerichtet sehen; das mittlere Stuck ist etwann ein Stuck von dem Tintoretto, die Mauern ist beyderseits mit den kostbarsten Spallieren, als mit einem Galla-Kleid überzogen; die so schöne Blumenbüsche stehen in so zierlicher Ordnung, als hätte sie die Göttin Flora selbst ausgetheilt; die silberne Leuchter mit ihren brennenden Kerzen zieren das ganze Werk, wie die schimmernde Stern den blauen Nacht-Himmel; die grüne Bäumer zeigen auch, daß sie keine grobe Tranci wollen seyn, sondern auch Denjenigen verehren, der für die Menschen am Baum gestorben. In Summa, Alles und Jedes ist auf das Schönste aufgeputzt, daß sich billig alle Vorbeygehenden bucken, neigen, und selben verehren.

Es steht aber etliche Stund an, da ist Alles wiederum abgeräumt, und anstatt des Altars hängt etwann ein Wein- oder Bier-Zeiger heraus:

... Weiss Jamborer Deonhard war Vormittag so andächtig in der Kirchen, daß man ihn für einen lebendigen Altar konnte halten, anstatt der brennenden Kerzen war sein Innbrunn; anstatt des Blumen-Busch der Rosenkranz; anstatt der Spalier die Schamhaftigkeit im Augesicht; und weil er GOTT also beleidiget, anstatt der grünen Blumen, die Betrachtung des gekreuzigten Heilands. Nachmittag aber ist solcher Altar gänzlich verschwunden, es ist kein Licht mehr, wohl aber ist er sternvoll; es ist kein Blumen mehr, wohl aber ist er ein großer Knopf; es ist kein Silber mehr, wohl aber hat er ein Kupferne Näsel; es ist kein Baum mehr, wohl aber ein hölzerner Pitschen in der Hand, &c. Solche Leut seynd noch viel unbeständiger als das Hanna bey den Israelitern, welches gleichwohl den ganzen Tag gut gekleben; und erst über Nacht wurmfischig worden. Solche Leut seynd wie die Raben, welche im Winter zuweilen auf einen Zaun sitzen, und wegen des gefallenen Schnee ganz weiß daher sehen, es ist aber um ein Schüttler zu thun, so haben sie wieder die alte Teufels-Farb. Solche Leut aber sollen betrachten und wohl erwägen die Wort unsers gebenedeyten Heilands selbst, als er gesagt hat: Nemo mitedo, etc. Luc. cap. 9. Keiner der sein Hand an dem Pflug legt und zurück sehet, ist zu dem Reich Gottes.

Christiana. Atterjungin hat am Portiuncula-Tag gebeicht, den großen vollkommenen Ablass zu gewinnen. Neben andern Sünden hat sie auch begerückt, daß sie mehrmahl von den Leuten sehr übel gewelt habe und selben die Ehr abgeschnitten &c. — »Fürwahr,« sagt der Beichtvater, »dieses ist ein sehr hartes Laster, und ist sie im Gewissen schuldig, und hoch verpflichtet, die Ehr wiederum zu erstatten. Mit diesem Beding woll er sie von ihren Sünden los und frey sprechen; jedoch solle sie auch hinfüran behuttsamer seyn mit ihrer Zung, und denen Leuten nimmer übel nachreden.« »Nimmer, o Pater!« sagt sie. Nach vorrichteter Beicht und Andacht eilet sie nach Haus, damit in der Kirche kein Fehler begangen werde. Bey der Tafel aber war alles Neben an ihr, also, daß sie von dem Oratorio gleich ins Parlatorium gerathen: »Ja,« sagt sie, »ist das heut mit ein Menge des Volks gewest; ich bin schier halb ertruckt worden. Eine Bestia hat mich verdrossen, die hat gar einen Wortreter gehabt; diese hat mich auf die Seiten ge-

stoffen, daß ich schier umgefallen. Ich kenn' das Vieh schon lang; so wäre wohl zu der Heirath nit kommen, wann sie nit vor der Zeit wäre auf den Markt gangen, und sie ist noch nit die beste, dann ihr Herr hat so viel Einkommens nit, einen solchen Pracht zu unterhalten. Es hat einen gewissen Gallan, der hat ihr schon manches Stuck Brodat in die Suppen gebrochet:

»O Christina, wie seyd ihr sogar nit christlich! Euere Jung ist giftiger als ein' Otter. Ihr kommt erst von Fortiunula her, und jetzt seyd ihr schon wieder ein Portion des Teufels; vor wenig Stunden habt ihr gesagt nimmer, und jetzt ist schon wieder das Immer! David hat mit seiner Harfen GOE dem Herrn gefallen, ihr aber mit eurem alten Leyern fährt zum Teufel. Ein Hund, was er allererst von sich gessien, schlamm und schlickt daselbe wieder; das sieht man ebenfals bey euch; die Juden haben sogar ihre Kleider auf die Erbe gebreitet, wie der Heiland zu Jerusalem eingeritten, nach etlichen Tagen haben sie ihm seine eigenen Kleider ausgezogen, und nackend ans Kreuz genagelt. Ihr seyd jußt auf solchen Laist geschlagen!

Auf jede Lüge eine Maultasche.

Ich weiß nit, ob es ein Traum, ein Gesichts oder ein Gedichts, was mir auf eine Zeit begegnet. Ich habe auf einer großen und weiten Heyde etliche Wägen angetroffen, deren jeder mit vier starken Pferdond bespannt war; auf denen Wägen aber lag nichts als lauter leeres Eick, der letztere aber ist noch ziemlich beladen gewesen. Ich unterfahgte mich zu fragen: woher sie kommen? und was sie führen? Die Antwort war: daß sie von Verona fahren, und führen lauter Maultaschen, die meisten aber haben sie unter Wegs schon ausgeben, und sey nur ein Wagen mehr übrig und beladen, hoffen aber, sie werden denselben schon in dieser großen Stadt N. anwehren. Mich wunderte Anfangs über diese feltame Sach, also zwar, daß ich ferners angedorscht, wie und was gestalten sie diese grobe Waar, die Maultaschen verschleiffen? bekomme aber gleich die Antwort: daß sie auf eine jede Lüg ein Maultaschen verfahren. »Wlez« sagt ich, »glaubt ihr dann, daß ihr mit einem Wagen voll werdet flecken und auskommen in dieser Stadt? Wann alle Wägen noch so voll wären, so würde euch in der Vorstadt nit ein' Maultaschen überbleiben. Weiss Veronafer, wisset

ihz kann als, was schon längst der Prophet Osea angerufen: Non est veritas in terra, es ist kein Wahrheit mehr auf Erden!

Ist die Wahrhaftigkeit bey Kaufleuten zu finden?
oder etwa bey den Weibern?

Sollt dann die Wahrhaftigkeit mit seyn bey denen Handels-Leuten? Ich sag nichts; das weiß man wohl, daß die Brüder des Josephs Kauf- und Handels-Leut gewest seyn, dann wie sie den unschuldigen Bruder in die alte Uffern und tiefe Gruben geworfen, und gleich dazumahl einige Semitische Kaufleut mit ihren beladenen Cameelen desselbst angelangt, da haben sie aus Rath und Anleitung des Judä bey einander beschloffen: Denselben lieber ums Geld verhandeln, als in solchem Uend in der Gruben verderben lassen; haben demnach den Joseph (wohl ein edle Waare) um zwanzig Silberling verkauft (vendiderunt eum Ismaellitis. Gen. cap. 37) auch folgsum Kauf- und Handels-Leut gewest und abgeben. Haben diese aber auch können lügen? Über alle Massen; ja es scheint, als hätten sie auf der hohen Schul zu Lagdera den Gradum genommen. Erstlichen gaben sie vor bey dem Vater Jacob, daß sie den Stock allein haben gefunden; dieß Num. ein Lug; hanc inventionem, dann sie ihm den Stock gewaltthätig abgezogen; mehr sagten sie; daß sie den Stock also blutig gefunden, dieß ist mehr ein Lug, dann sie solchen selbst in Blut eingedunkt. Item haben sie es für ein Menschen-Blut angeben; dieses ist wieder ein Lug, dahin es war ein Bock-Blut, in sanguine haedi etc. Endlich waren sie also fed und unverschamt, daß sie den Vater gefragt: ob dieses der Stock sey seines Josephs oder nit? dieß ist mehrmahl eine bähete Lug, dann sie es gar wohl gewußt: seynd demnach diese Kaufleut hauptsächlich erfahren gewest im Lügen. Wann man in einem Handels-Gewerb sollte zu einer jeden Lug pfeiffen, so gdw es einen größeren Schall, als die große Orgel zu Ulm. Wann man in einem Kaufladen sollt eine jede Lug mit einer Maultaschen belohnen, so hdt ein Gewerb-Diener inkerhalb acht Tagen kein Zahn mehr im Maul. Wann zu einer jeden Lug allzeit sollte bey dem Verkaufen sich ein Baum biegen, so wurde in kurzer Zeit ein ganzer Wald bucklet. Wenig seynd also gestet und gesinnt, wie selbige zwey eblinische Kaufleut; welche durch Einrathung ihres Seelforgers ihnen vor-

genommen, nimmer zu lügen; wodurch sie dann weit reicher worden, und ihr Vermögen fast überhäufig gewachsen, Zweifels ohne durch sondere Gnade Gottes. Caesar. lib. 3. cap. 37. Non est veritas in terra. Amen, Amen, ein seltsame Waar!

...Eins wäre bald vergessen worden; ohne allen Zweifel wird die Wahrheit seyn bey dem weiblichen Geschlecht? frag noch einmahl. Das weiß man gar wohl, daß die Eva gewalt sey, nach dem Satan, die erste Lügnerinn; wie die Michol des Samla seine Trabanten mit Lügen abgefertiget; wie die Machab des Königs zu Jericho seine Abgesandte mit Unwahrheit berichtet; wie die Ägyptischen Schammern den Pharo hinter das Licht geführt; wie jener freche Schloßsack den unschuldigen Joseph falsch angehen, und mit dem Mantel ihren Bosheit vermäntlet, ist allzubekannt in heiliger Schrift. Aber Eines wundert mich, indem Gott in Gestalt dreyer Jünglinge oder Männer dem Abraham erschienen, ihm in seinem großen Alter einen Sohn versprochen, da hat die Sara hinter der Thür gelacht, dem Meinung, daß sie schon gar zu alt sey: postquam conseravi. Genes. cap. 18. Dieses ist gleichwohl etwas Seltsames, sonst wollen die Weiber mit alt seyn: Gott fragt hierüber, warum Sara gelacht habe? Quare risit? darauf die Sara geschwind da, und laugnet es: non risi. Sara, ein frommes und gottseliges Weib, gleichwohl hat sie der Wahrheit einen Nasenstüber geben. Wann alle Lügen der Weiber thäten lauter Habern fressen, so müßten die Pferd meistens erhungern. Non est veritas in terra. Amen, Amen, ein seltsame Waar!

Der gelehrte Lustanische Prediger Viora, P. 4. fol. 23a., bringt ein Gedicht auf die Wahn, und messet solche den Teutschen zu, als wären sie dessen Urheber. Die Fabel lautet also: Wie der Teufel vom Himmel gefallen, da ist er unter Wegs zerbrochen, und zu Trümmer gegangen, und seynd solche Glieder in unterschiedliche Länder gefallen. Der Kopf ist gefallen in Spanien, darum seynd sie also hochmüthig, aufgeblasen und gravitatisch. Die Brust ist gefallen in Böhmenland, darum seynd sie im Herzen also hinterhältig und listig. Der Bauch ist gefallen in Teutschland, daher sie vor Andern dem Essen und Trinken ergeben. Die Füß seynd gefallen in Frankreich, dessentwegen sie so unruhig, wie auch dem Tanzen hold. Die Hand seynd gefallen in Algeyr und andere dem Meer angränzende Länder, darum seynd sie so gute Meer-Rauber u.; wohin aber die Jung? die Jung glaub

ich, hat der Teufel vor lauter Born in so viel Stücker zerbissen, daß in ein jedes Land der ganzen Welt ein Erdmümel gefallen, darum sagt der Prophet: *Non est veritas in terra!* Es ist kein Wahrheit auf Erden. Wahr ist es wohl, daß die mehrste Leut sich schreiben von *Wälfch-Lättich*, wie ist aber dieß zu verstehen? *Lättich* ist ein Stadt in Niederland; durch das *Wälfch-Lättich* wird verstanden das Wort *Lättich*, welches in wälfcher Sprach Lüge geschrieben wird: Lügen ist zwar schier allgemein; gleichwohl hat es schon viel geben, und gibt es noch, welche sandere Liebhaber der Wahrheit sind. In solchem ist absonderlich höchst lobwürdig der heilige Anthimus.

Unter dem tyrannischen Kaiser Diocletiano hat auch gelebt der heil. Anthimus, Bischof zu Nicomedia, welcher mit höchstem Eifer allerseits das Evangelium geprediget, die Ehr' und Lehr Christi mit einem Apostolischen Muth und Beherzhaftigkeit geschützt. Wie aber solches dem Diocletiano zu Ohren kommen, hat er alsobald einige Soldaten geschickt, mit dem ernsthaften Befehl, daß sie den Anthimum sollen zu ihm bringen. Wie nun diese Soldaten zu Nicomedia angekommen und in des Anthims Haus kommen, da hat er sie nit allein mit aller Freundschaft bewillkommt, sondern für selbige gar eine gute Mahlzeit zürichten lassen, ihnen selbst in eigener Person zu Tisch gebietet, welches den Gefellen dermaßen wohlgefallen, und sie also eingekommen, daß sie unter einander einhellig beschloffen, sie wollen vermahlen um alle empfangene Gutthaten dem Anthimo den Weg machen zur Freyheit; folgsam bey dem Kaiser Diocletiano verwenden, daß sie den Anthimum nach vielem Nachfragen und Suchen nicht haben gefunden. »*Wey Leib nit,*« sagte der heilige Mann, »thut nur dieses nit, meine liebe Soldaten, dann bey uns Christen ist es nit erlaubt, auch das Leben zu erhalten, die mindeste Lüg zu thun.« Ist also Anthimus selbst freymüthig und angezwungener mit ihnen gangen, und frohlockend die Martir-Kron erhalten.

Andere Historien-Schreiber wollen, daß besagte Soldaten den heiligen Mann befragt, weil sie denselben niemahl gesehen, ob er nit den Anthimum kenne? dann sie in Befehl haben denselben gefangener zum Kaiser zu führen; worauf der heilige Bischof geantwortet: daß er ihn nit allein gar wohl kenne, sondern er seye selbst derjenige, wolle auch nit sein Leben durch die geringste Unwahrheit erretten: Segner, P. 1. pag. 432. Amen, Amen, ein seltsame Waar!

Es sucht Keiner den Andern hinterm Ofen, er sey denn selbst dahinter gewesen.

Ein Gröbler, ein Stöbler, ein gewissenloses Ehem- u. Stämpler, ein argwohnlicher Methild- u. Jaller, ein streunlicher Gedächts- u. Richter, holtet seinen Nächsten für böse und lasterhaft, und sucht ihn hinter dem Ofen, welches ein ohnefehlbares Anzeigen, daß er selbst dahinter gewest ist. In solchen Ofen aber sticht man ein Feuer, welches ewig brennet.

Wann Jemand durch gütliche Augen- u. Ohren schaut, so kommt ihm Alles grün vor; was Einer für Unstetten an sich hat, also urtheilet er gleicher Gestalten von dem Nächsten auch. Der heilige Caspar, Bischof zu Nazari, hat einen vollkommenen Tugend- u. Wandel geküßt, und als ein gottseliger Hirte mit höchstem Lob seines Schafes geweidet. Weil er aber eines nachsichet und kühnen Besichts gewest, also hat ihn der Götliche König Totila für einen Verräther und unruhigen Weinschlauch gehalten; denn aber auf kein Weis als gewest; sondern weil er, der König selbst verlossen war, und dem Weis stark ergeben, also hat er auch solche Meinung geschöpft von dem Nächsten.

Ein Wirth oder ein Weinschänt hat ein Älster gehabt, der war also abgericht, daß sie viel Wort konte schwätzen wie ein Menschen. Unter Andern schreie sie einst, und wiederholte fast den ganzen Tag hindurch diese Wort: »die Maß um 9 Kreuzer! die Maß um 9 Kreuzer!« Wann nun die Leut seynd kommen; da wollten sie um die Maß nit mehr bezahlen als 9 Kreuzer; da unterdessen der Kellner 16 begehrt, wesenthalben nit wenig Zank und Zwistigkeit entstanden, dann die Leut bezogen sich auf die Wort, so Jemand von dem Fenster herunter geschrien: »um 9 Kreuzer!« unwissend, daß es ein Älster gethan. Wie endlich der Kellner hinter die Sach recht kommen, da hat er die Älster, als eine Usacharin so vieler Uneinigkeiten, ergriffen, und mit großem Zorn in den größten Koth auf die Gassen hinaus geworfen, welche aber der Wirth, so gleich dazumahl nachher Hand kommen, wiederum heraus gezogen, sauber gewaschen; und in ihr voriges Logement einquartiert. Ertliche Tag hernach hat sich ungefähr ein Schwein nach ihrer Art und Gewohnheit eben in diesem Koth und Unkath auf der Gassen herum gewalzet; wie solches die Älster gesehen, so hat sie

gleich aufgeschrien: Du hast gewis auch den Wein unrecht ausge-
 sen. Das demnach vernahm, weil sie dessentwegen eingebüßt, also
 habe diesen Wein ein gleiches Verbrechen begangen. Ich will hier
 nicht zweifeln, daß dieses ein Fabel oder Gedicht sey; allein man er-
 fahrt es, daß die Leute also beschaffen sind, eben das Laster,
 so sie an sich selbst haben, von Andern auch ergewöhnen und weiter-
 breiten. Siner, so mit der Tyrifchem Abessin wohl bekannt, und einer sin-
 kenden Wochs - Art ist, wann er sieht ein Weibsbild vertronlich reden
 mit einem, den hochste läbliche Bruder, erst dann wird er bald das
 Uebel fähig; diese sey gebürtig de Uy Caldaorum, und wisse we-
 nig vom Wilm, Nemich; darum gar recht sagt, der heilige Vater Au-
 gustinus in Rom. 1 ad: Hoc enim proclivius homo suscipitur in
 alio; quod vult in eo ipso. Aber mit solchem hinterm Ofen su-
 chen brennt sich Einar allezeit.

Es ist der Heiland selbst für einen Heisner, Wollsauffer und
 Aufrührer des Volkes von denen Pharisäern, und Christgelehrten
 ausgeschrien worden, dann diese Geffellen waren, just in dem Epistol
 Kranke, und hatten solche Laster - Sitten an ihnen, darum sie glaubt,
 ein Aüßeres sey auch ebenfalls über solchen Faust geschlagen. Der heil.
 Chrysostomus hom: 2. in Matth., sehet die Ursach, daß Christus
 der Herr, nehmahlen, wie bey denen Evangelisten zu sehen, sein
 Fahr mit einem Schwur bekräftigt: Amen dico vobis! Es seye näher
 sich beventungen geschehen, weihen die Heut, denen er geprediget,
 meistens verlogne Menschen gewest, darum sie vermaint, als sage
 er, etwan auch die Wahrheit mit.

**Sürwis, und Aferweisheit der Menschen in gött-
 lichen Dingen.**

Wir ist unlangst eine alte Spee begegnet, dergleichen ich mein
 Lebtag nicht ansehlich worden. Ihre Haar waren nit ungleich einer wei-
 schen Woll, die schon 70 Jahr in einer Wabrigen gestekt; die Stirn
 ist dergestalt durchgraben gewest mit Nälen, daß sie wie ein Wachs
 über ausgefaden, und weit die Wangen beverteilt wie ein Grotta
 von Lupfl. Steinen, also hat man die Nasen leicht können für ein
 verdoberne Wasser - Kunst halten; das Wrauf ist mir vorkommen, wie
 ein rostiges Eißstüffel an einer alten Keller - Thür; inwendig war

es beschaffen wie ein Dögel; die alle ihre Pfaffen vorstehn; der Hals ist bergedalen zusammengeschnotzt gewest; das Ich ihm hat angefehen für eine lederne Tasche, worin die Suben bey Höchst-Zeit den Dogel-Leim aufstatten; die Hand seynd hin und her herumwetz mit fischen erheben; Andern überzogen gewest, daß ich mich verwundert, daß ein so schlaffer Daas mit so vielen Stricken eingespalt. Ich bin endlich so toll gewest; und hab mich unterfangen diese zu fragen: wer seye? wofür mir fast eine solche Antwort widerlegt: ich soll gegen ihr einin größeren Respect tragen, jämahlen sie von einem wilden Geschlecht, und könne sie ihr Stammen-Haus von dem Paradies her probieren, und seye ihr gebührender Titel und Namen. Cur — etc. Ich habe Anfangs wegen ihres kahnen Mummhelen nit recht verstanden, sondern wiederum gefragt: ob sie Cher-Fürstin heiße? Nein, sagte sie, sondern ich heiße Curiositas, und ich bin dazumahl schon gewest, wie die Eva mit der Schlängen geredt, und von derselben angehet. Cur p̄cepit vobis Deus? Hierauf hab ich bald das Kreuz gemacht und gesagt: behüt mich Gott vor einem solchen alten Heren?

Nachdem Petrus von Christo dem Herrn zur höchsten Dignität und Würde erhoben worden, und ihm viel künftige Dinge geoffenbart, forderist, was er seinetwegen werden leiden; da hat Petrus denjenigen Jünger gesehen, welchen der Herr sehr liebte, und der auch bey dem Abendmahl auf seiner Brust gelegen; da unterkünde er sich zu fragen: Domine, hic autem quid? Herr was soll denn dieser? worauf ihm Christus alsobald einen Verweis geben: quid ad te? was geht dich das an? folg du mir nach.

Man findet hin und her an allen Orten sehr Viele, die so vorwichtig und nasembigig fragen: Cur? warum hat Gott den Erz-Engel Michael sammt den Seinigen gestärkt, daß er nit gefallen, und warum hat er den Lucifer lassen irren; daß er mit seinen ganzen Anhang ist ewig verloren gongen? Cur? warum hat Gott zwischen denen zweyen Brüdern, Jacob und Esau, schon im Mutterleib diesen Unterschied gemacht, daß er den Ersten auserwählt, den Andern aber verworfen? Cur? warum hat Gott auf den Berg Calvariae den rechten Schächer zu sich genommen, und ihm Barmherzigkeit erwiesen, den linken aber in den Abgrund der Hölle fahren lassen? Cur? warum hat Gott so viel zum wahren Glauben lassen kommen, Viel

aber auch nit? Quid ad te? was geht dich das an, du vorwitziger Christ! unterstehe du dich nit, die unergründliche Urtheil Gottes zu entfürern. Gedenk' nur, daß Gott in allen Dingen gerecht, und du elendes Erd-Würmel viel zu gering sehest, Gottes Wert durchzugraden; hüthe dich vor der Curiosität, vor dieser alten Hexen. Dann wie Simon, den großen Vater Augustinum gefragt: was Gott vor Erschöpfung der Welt gethan? so gab ihm der heilige Lehrer die Antwort: Gott habe dazumahl für die fürwitzige die Hülle praeparirt:

Jungfrauen sollen sein das Haus hütchen, und sich
gäldermeist vor dem Fürwitz hütchen.

Die Weibcher pflegt man zuweilen Krotten zu nennen: ein verlogene Krott, ein verhoffene Krott, ein stolze Krott, ein verhoffte Krott, ein geschwätzige Krott; auch zu Zeiten sagt man, ein häßliche Krott. Mitins Trachten fallen von rechtswegen alle Weib-Wilder, fordeckt alle junge Lächter ein Krotten-Art an sich haben, aber ein Schädtkrotten-Art, dann diese immerfort zu Haus bleiben, ja ihr Haus gar auf dem Rücken tragen. Mit unisonat werden sie Domioellae gemeint; auch die Frauen haben den Namen Frauen-Zimmer, schöpfen den Namen von Zimmer und nit von der Gassen: sogar die Eva; als erste Jungfrau, ist im verschlossenen Paradies formirt worden. Nichts Schädlicher ist denen ledigen Lächtern, als wenn sie aus Vorwitz an allen Orten sich sehen lassen, Alles hören, Alles sehen u. Die Dina, des Jacobs Tochter, hat es mit größtem Schaden erfahren. Diese hat etwan gehört, daß in der Sichomitischen Landschaft die Weiber einem anderen Aufzug haben, als in ihrem Vaterland, hat sie demnach der Vorwitz also gekigelt, daß sie von freyen Stücken sich dahin begeben, ut videret etc. Aber zu Sichem war sie nit sicher, sondern ist als ein Jungfrau ausgegangen, und als kein Jungfrau nach Haus kommen. Gen. cap. 52. Das geschieht wohl Mehrern, die ebenfalls ihren Vorwitz so hart büßen; darum ist das gemeine Sprichwort: Vorwitz macht die Jungfrauen theuer!

35. **Warum wird das Himmelreich einem Senfforn
vergleichen?**

Die eingestrichelte Gottheit selbst hat folgende Parabel oder Gleichniß vorträget: *Siniles est regnum caelorum grano cynapis etc.*, das Himmelreich ist gleich einem Senfforn. Ist ja wunderbar! warum nit vielmehr einem Granat-Apfel? welcher über sich mit einer Kron pranget? Einem Senfforn? ist wunderbar! warum nit einer Kästen, dann dieselbe äußerlich einen sehr rauhen Überzug, als wäre es ein hartes Cilicium, inwendig aber einen süßen Kern? Einem Senfforn? ist wunderbar! warum nit einer Kist? dero Kern mit einem natürlichen Kreuz durchschnitten? *Grano cynapis.* Das Himmelreich ist gleich einem Senfforn etc. ist wunderbar! Darin, der Senf treibt die Säher aus den Augen; und der Himmel kaum nit ehender erhalten werden, als durch die Säher. Die Säher seynd Zieher, dann sie ziehen den Menschen wider aus dem Werkthun; die Säher seynd Zehrer, dann sie verzehren alle Weis und Weis der Seelen; die Säher seynd Zeiger, dann sie zeigen, daß Gott sich mit dem Sünder wieder veröhnt, darum hat Petrus so hdußige Säher vergoffen, ja die Zeit seines Lebens nichtahl aufhöhet zu weinen, und zwar dergestalten, daß ihm die stete Thränen zwey hohle Canal oder Rinnen auf beiden Wangen getriecht; ja sogar hat er mit seinen Säher einen harten Marmelstein durchbohrt, welcher noch zu Rom gezeigt wird. Und darum hat Petrus also unaufhörlid geweint, aus lauter purer Weis und Leid, weil er seinen liebsten Jhrtin und Meister verläugnet. Was hat ihn aber zu solchem größten Übel veranlaßt? *Curiositas*, der Vorwitz, dann er ist ihm dazumahl in dem Pallast nachgefolgt, nit aus Liebe oder Treus, sondern ut videret finem, damit er möchte sehen, was die Hohenpriester werden anfangen, und wie das Gericht werde procediren. Wegen eines solchen Vorwitz hat ihn Gott also grob und armselig lassen fallen.

Anekdote von einer fürwitzigen Alten.

Ein betagte Matron begehrte immerfort den Prediger zu der Kloster-Porten, mit ihm in Sachen des Gewissens zu reden, das

Vorbringen oder gefasster Scrupel bestunde in dem, daß sie so gern möchte wissen: ob sie von GOE dem Allmächtigen seye praedestiniert zur ewigen Seligkeit, oder aber, ob sie von dem gerechten GOE in die Zahl der Verdornen gesetzt? Der gute Mann suchte in allweg diese von solchen unnothwendigen Gedanken zu bringen, und ermahnete, daß sie vielmehr sich beemühen solle, die Gesetz Gottes und der Kirchen zu halten, im Übrigen sich in solche hohe Geheimniß nit vertieffen. Aber die Alte wollte sich mit solchem nit besänftigen lassen, sondern plagte von Tag zu Tag den guten Prediger, daß er ihr doch möchte aus solchem Labyrinth heraus helfen: sie könne derenthalben kein Ruhe genießen in ihrem Gewissen. Der gute Pater, wie leicht zu vermuthen, wurde urdrüßig an diesem allzuofteren Überlaufen, sagte endlich, er wolle hierüber etwas Mehrers studieren, alsdann zu ihr kommen, und solche Gewissens-Ängsten nach Möglichkeit vertreiben; kommt auch den dritten Tag zu dieser Alten, und nach wenigen Reden schafft er ihr, sie solle das Maul aufsperrn, welchem sie gehorsam nachkommen. Der Prediger schaut und findt, daß sie in demselben weder kleine noch große, weder mittelmäßige Zähne habe, sondern das ganze Maul wie ein edes Messer-Gesteck, schreyet demnach alsobald auf, daß sie unter die Praedestinierte gehöre, und nit unter die Verlorne; dann die Schrift sagt: daß in der Hölle werde seyn das Heulen und Zähnkloppern, weil sie aber keine Zahn im Maul, also habe sie die Hölle nit zu fürchten! Nach solchem ist er nit ohne Gelächter nach Haus gangen, und folgsam dieser überläftigen und vorwitzigen Alten befreyet worden. Dießfalls ist der Vorwitz gar recht bezahlt worden; aber mir mißfällt gleichwohl, daß die Wort der göttlichen heiligen Schrift zuweilen ins Gelächter gezogen werden.

37.

Von den Ehrsucht.

Rechte Mutter-Kinder seynd wir Menschen fast Alle, und arten nach unser ersten Mutter Eva. Weil diese von der arglöstigen Schlangen vernommen, daß ein gewisses Obst im Paradies sie könne zu einer Göttin machen (*eritis sicut Dii*) da war sie die Allererste so einen Bissen gewagt, damit sie nur möchte ein Göttin werden; alsdann gedachte sie, darf mich mein Mann nicht mehr Euerl heißen, sondern »ihr Gottheit, oder mein göttlicher Schatz.« Solche Ehrsucht ha-

p. Abraham's Gemisch: Gemisch.

ben wir Menschen fast Alle von dieser Mutter Eva gezogen. Zu Jerusalem war ein Schwimmteich, bey deme ein große Menge der Kranken und preßhaften Leuten sich eingefunden, weil der Erste, so sich bey Bewegung des Engels in das Wasser hinein gelassen, von allen Zuständen geheilet worden. Qui prior descendisset; da war ein Wunder zu sehen, dann ein Jeder, ein Jeder wollte der Erste seyn! An solcher Sucht leiden die Mehrste in der Welt, nämlich an der Ehrsucht, dann Einer dem Andern will vorgehen. Wann man mit der Feder einen Punctum auf ein Fließpapier machet, da wird man sehen, wie dieses Punctum um sich reißt und um sich beißt, und bald aus einem Läßel ein Lutz wird. Aber das punctum honoris reißt noch mehrer um sich, und seynd sehr Wenig, die da nit gleich dem Schüler, dero Gedanken nur seynd ad ascensum oder Aufsteigen. Der erste Buchstab in dem Wörtel honor ist eigentlich, wie die Grammatici lehren, kein Buchstab, sondern nur ein' Aspiration, woher dann kommt, daß wir mit allem Vermögen nach solchen aspiriren. Was Gut und Blut, was Zeit und Streit haben nit angewandt Abimelech, Absalon, Adonias, Jerobeam, Nabuchodonosor, Ptolomaeus, und viel Andere mehr? damit sie nur möchten herrschen, sed filii hominum usquequo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem etc. Ihr bethörte und verkehrte Menschen, warum thut ihr also tappen nach dieser Kappen? welche mit einem so harten Futter versehen, wisset ihr dann nit, daß alle Würde nichts anders sey, als ein lautere Bürde, und alle Vorsteher nichts anders als Aussteher!

38.

Gleichniß von der Obrigkeit.

Ein König, ein großer Fürst, ja eine jede Obrigkeit ist wie das Herz im Menschen; wann der Mensch sanft eingeschlaffen, da ruhet Alles und Jedes im Leib: die Augen sehen nit, die Ohren hören nit, die Zung redet nit, die Füß gehen nit, Alles ist in der Ruhe; aber leg du deine Hand auf die Brust dieses schlafenden Menschen, so wirst du wahrnehmen, daß das Herz zaple und sich bewege, und allein nit ruhe. Ein' Obrigkeit und Vorsteher ist wie das Herz im menschlichen Leib, hat nie keine Ruhe, stehet in immerwährenden Sorgen; ist gleich einer Uhr, die zwar auswendig von Silber und Gold schimmert und scheint, aber inwendig eine ewige Unruhe. Der Pharao in Ägypt-

ten ist zwar ein kleine Zeit von Mucken ziemlich geplagt worden; aber hohe Vorsteher müssen die ganze Zeit ihrer Herrschung Mucken machen und Sorgen: *fastigia habent fastidia, honores habent onera.* Regenten seynd wie ein Regen, sie wissen nit viel um gutes und schönes Wetter.

39.

Wie heißt der Obrigkeit süßestes Confect?

Wahr ist es doch, daß Denjenigen, so in der Höhe seynd, in hohen Würden und Ämtern stehen, Speiß und Trank nit so gut schmecke, als Denjenigen, so in niederem Stand leben, dann der Obrigkeiten bestes Confect seynd Kummer-Nuß; ihr Gasterey ist selten ohne Keyerey, und wann man ihnen schon keinen gebratenen Widder aufsetzt, so bleibt ihnen doch die Widerwärtigkeit nit aus; auch müssen sie oft bey der besten Tafel harte Brocken schlucken. Ihr meistes Gewürz in den Speisen kommt aus Sorgen-Land, wessenthalben der Papst Adrianus II., wie es Petrarcha bezeugt, öfters gesagt: er vergönne und wünschse seinem Feind keine andere Straf, als daß er Papst würde.

Der gebenedeyte Heiland nach seiner glorreichen Urständ fragt den Petrum drey Mal nach einander: »Petro, amas me? Peter hast du mich lieb? hast mich recht lieb?« — »Ey HErr,« sagt Petrus, »du weißt ja, daß ich dich lieb habe.« — »Wann dem also,« widersezt der Heiland, »pasce oves meas, so weide meine Schaaf, sey mein Vicari auf Erden, regiere anstatt meiner.« Der HErr hat ihm nit gesagt, wann du mich lieb hast, so thue deinen Leib casteyen mit stetem und immerwährenden Fasten, thue Tag und Nacht im eifrigen Gebeth verharren, trag am bloßen Leib ein hartes Cilicium; thue dich täglich mit Geißeln bis auf das Blut schlagen &c. — nichts dergleichen hat der Heiland vorgetragen, sondern nur, wann du mich lieb hast, so weide meine Schaaf, sey ein Obrigkeit und geistlicher Regent über die Menschen, als wolt Er sagen: dieses allein begreift in sich mehrer Leiden, mehrer Drangsal, mehrer Geduld, als alle andere Bußwerk. Daher der Nilammon, als er sollte Bischof werden, Gott inniglich gebethen, Er solle ihn lieber sterben lassen, als dieses Amt aufbürden, wie er dann auch erhebt worden. Sozom. lib. 8. cap. 16. Die Vorsteher seynd nit allein Anstcher vieler zeitlichen Drangsalen und Müh-

seligkeiten; sondern gar oft Aussteher der ewigen Prän. Wessenthalbem der heilige Chrysostomus ihm getraut hat zu sagen: »Miror an fieri possit, ut aliquis ex Rectoribus sit salvus. Ein Wunder ist es, wann ein Obrigkeit selig wird.«

40.

Vom Fasten und Casteyen.

Fasten ist ein gutes, und zum Seelen=Heil sehr erspriessliches Werk, wie es Paulus, der Tarsensische Prediger selbst bekennet: *Castigo corpus meum, et in servitutem redigo.* 1 Corinth. cap. 9. Das Wörtl Leib im Buchstaben=Wezel heißt Bley, nun ist kein Metall, so ehender besubelt, als das Bley, daher auf den Leib wohl Acht zu geben, damit die Seel von diesem Misthammel nit verunreiniget werde. Mit dem Weinstock geht man zwar ziemlich hart um, und tractirt man denselben nit gar bösslich: man bindt ihn an, als hätte er weiß nit was für ein Diebstuck begangen; der arme Tropf muß immerzu einen Stecken oder Prügel auf der Seiten leiden, man trugt und bußt, und stukt ihn mit dem krumpen Neben=Messer, daß ihm mehrmahl die Augen übergehen; man nimmt ihm die überflüssige Blätter hinweg, und schamt er sich nit ein wenig, daß sein grünes Kleid also zerrissen; aber alles dieses ist recht, dann sonst thät er kein gut, und wurde aller verwildern. Der Acker oder die Erden muß viel leiden: der Bauer mit dem Pflugeisen schneidet ihr auf den Buckel, daß ein Wund an der andern; man legt ihr einen Haufen Stall=Koth übere den Hals, daß kein Wunder wäre, sie bekomme einen Catharr; der Bauer fährt ihr mit der Eggen über den Buckel, daß sie des Kragens bey Zeiten genug; aber dieses ist Alles recht, sonst thäte der Acker oder die Erde kein gut, brächt' lauter Dinkel und Unkraut hervor. Also muß man ebenfalls mit dem Leib umgehen, den gar nit zärtlen oder heiklen, sondern vielmehr mit Fasten und Casteyen abmergeln, damit er dem Geist unterworfen bleibe, und kein Aufruhr gegen oder wider Denselben erwecke: *Corpus (anagramma) Porcus.* Wann man den Leib, diese wilde Sau, mästen thut, sodann hat der Teufel das beste Bescheid=Essen dabey; daher ein sehr nutzliches Werk die Fasten: *Bona est oratio cum jejunio et elemosina.* Tob. cap. 13. Gleichwohl aber wann ich schon faste wie ein Moyses, der 40 Tag und 40 Nacht kein Speis noch Trank genossen; wann ich schon fast wie ein

Simeon Stylites, welcher durch 28 Tag, verstehe die 40tägige, mit den geringsten Wissen zu sich genommen; wann ich schon fast wie der heilige Hilarion, der da bis ins höchste Alter für sein' tägliche Speis nichts anderst gehabt, als ein paar Feigen und Trund Wasser; wann ich noch strenger faste, als Alle diese, und bin entgegen in einer Tod-sünd, so gewinn ich nit so viel im Himmel, daß ich es in einen hohlen Zahn Ebnte verbergen: dann der Allerhöchste an solchem Fasten und strenger Casteyung kein Wohlgefallen, um weil ich wegen der Sünd sein abgesagter Feind bin. Wie thricht dann, ja fast sinnlos seynd alle Diejenige, die da zur Fastnacht-Zeit ihr Gewissen mit Tod-sünden überladen, nachmahls aber die Fasten-Zeit mit allem möglichen Abbruch zubringen, und erst zur öfterlichen Zeit durch die Beicht sich reinigen; diese müssen wissen, und sollen wissen, daß all ihr Fasten bey dem Allerhöchsten weniger gilt, als wann ein Anderer, so im Stand der Gnaden, ein Einziges Vater unser betet. Weil der Abel unschuldig gewest, also hat Gott sein Opfer und Schenkung für angenehm und werth gehalten, weil aber der Cain ein Schelm war, also hat der Allmächtige seine Gaben verworfen, wann er Ihn auch lauter Gold und Edelgestein hätte geschenkt.

41.

Dem Almosengeben.

Almosen geben ist ein sonderes und der göttlichen Majestät höchst wohlgefälliges Werk, also zwar, daß der weise Salamon sagt, »daß Derjenige, so sich des Armen erbarmt, mit Gott einen großen Bucher treibe,« foeneratur Domino, qui miseretur pauperis. Proverb. cap. 19. Der Hofkellermeister und der Hofbeck, seynd von ihrer Herrschaft, hemanuelich von dem König Pharaone in die Reichen geworfen worden, weil sie ihr Amt Bede mit Gebühr nit verricht; oder aber sonst andere Praticken gemacht; eben in derselbigen Gefangnuß war auch der unschuldige Joseph. Nun hat sich zuggetragen, daß die zwey Ercke bey der Nacht einen seltsamen Traum gehabt, wesenthalb in der Frühe sie sich gar traurig gestellt; »Bona dies,« sagt Joseph, »wie so melancholisch ihr Cameraden?« — »Wir haben Ursach, war die Antwort,« dann wir haben heut Nacht einen so seltsamen Traum gehabt, und wissen nit, wie er uns zum Guten oder Bösen wird ausschlagen.« — »Entdeckt solchen,« sagt Joseph, »Gott hat mir die

Gnad geben, daß ich die Traum kann auslegen.« Der Kellermeister erzählt von seinem Weinstock &c. Endlich sagt der Hofbed: »Wir hat getraumt, als trag ich drey Körb auf meinem Kopf, und aus dem obern Korb, wo das beste Brod, die Semmel und Ripfel, fressen dieselbe die Vögel aus.« — »Ho! ho!« sagt Joseph, »du wirst wohl ankommen, die drey Körb, mein Kerl, bedeuten drey Tag; die Vögel, so das Brod verzehren, bedeuten, daß du alsdann wirst gehängt werden, und die Raben werden dein Fleisch verzehren.« Genes. cap. 40. Wehe Denjenigen, dessen Brod die Vögel verzehren, welche da bey der Tafel die Speyvvögel und Spottvögel wohl tractiren, unterdessen aber den armen Bettlern nit ein Bissel vergönnen! Wehe Denjenigen, mit dero Unkosten ein mancher Rab stattlich ausgehalten wird, unterdessen der Arme, so Christi Person vertritt, muß den harten Hunger leiden; wehe solchen Unbarmherzigen! Glückselig entgegen seynd alle Diejenige, so sich der Armen annehmen, und das Almosen geben nit vergessen. Der Baum im Paradies, wovon die Eva das verbotene Obst genascht, ist nach vieler Lehrer Auszag ein Feigenbaum gewest; wie dergleichen Früchten noch in Indien wachsen; nun ist es kein ungeraimte Frag: warum doch der Feigenbaum am Weg von Christo dem HErrn vermaledeyt worden? der Feigenbaum aber im Paradies, von dem doch alles Unheil herrührt, nit vermaledeyt worden? »Darum,« glauben Einige, »ist dieser nit vermaledeyt worden, weil er hat Almosen geben, dann er hat die Blätter gespendirt, womit sich die ersten Ältern bekleidt; (tecerant sibi peristromata. Gen. cap. 3.) daher ein Almosen-Geber nit kann vermaledeyt werden, ja, was man den Armen gibt, ist so viel, als wann man es Gott gäbe; Almosen-Geber gelten Alles bey Gott. Nichts detsweniger, wann ich in einer wissentlichen Todtsünd bin, und gib Almosen, wie eine heilige Elisabeth; Königin in Ungarn, die da genennt worden eine Mutter der Armen; und gib Almosen, wie ein Franciscus von Asia, der versprochen; keinen Armen etwas abzuschlagen, so ihn um die Lieb Gottes bittet; und gib Almosen, wie ein Dominicus, der alle seine Bücher verkauft, damit er nur den Armen möge bespringen; und gib Almosen, wie ein Ludovicus in Frankreich, welcher allezeit einen Wagen, wo er hingereist, voller Bettler mit sich genommen, und dieselbe gespeist; gib ich Almosen, wie ein Martianus den Rock, wie ein Antonius die Capuzen, wie ein Catharina Senensis gar das Hemm

vom Leib 2c., bin aber zugleich in einer Todsfünd, so ist Alles dieses bey Gott verloren: und wann ich in solchem Stand ganze Spitäler stifte, all mein Hab und Gut unter die Armen austheile, so hab ich nit so viel Verdienste bey Gott, als da hat Derjenige, so im Stand der Gnaden einem Bettler den geringsten Bissen Brot spendirt: »si distribuero in cibos pauperum omnes facultates meas, et si tradidero corpus meum ita ut ardeam, charitatem autem non habuero, nihil mihi prodest,« sagt der heilige Paulus 1. Corinth. cap. 13. — Ein reicher Herr zu Wien, verkauft Haus und Hof, nimmet alles Geld mit sich, und reist nach Maria-Zell, zu diesem berühmten Gnaden-Ort in Steyermark, theilet unter Wegs Alles unter die Armen aus; fastet die ganze Weis im Wasser und Brot; gehet mit bloßen Füßen über alle harte steinige Weg; bethet, singt und psallirt Tag und Nacht; kommt mit größtem Herzens-Trost nach dem verlangten Gnaden-Ort, leget gleich daselbst hundert Ducaten in dem Kirchenstock: ist er aber in einer Todsfünd, die er noch nit gebeicht, so seynd alle diese gute Werk ungültig, und so fern er nachmahls ein vollkommene Beicht verricht, und durch die göttliche Güte daselbst stirbt und die Seligkeit erreicht, so wird er doch aller dieser guten Werke halber, die er im Stand der Ungnade verricht, nit den geringsten Lohn im Himmel finden, sondern bekennen, daß er mit Petro eine ganze Nacht gefischt, aber pur nichts gefangen; welches Alles ganz klar bestättiget der heilige Antonius: P. 4. tract. 14. l. 6. »Quaecunque quis faciat, jejunia, Eleemosynas, Martyria sustineat, non placent Deo, si sint cum mortali.«

»Wann dem also,« sagt Einer, »daß die gute Werk, so im Stande einer Todsfünd geschehen, nichts bey Gott gelten; so muß Einer wohl ein Phantast oder gar ein Narr seyn, der umsonst thut bethen, fasten, Almosen geben, Kirchfahrten gehen, und den Leib plagen und casteyen!« Höre du mich, guter Freund, und wisse, daß solche Werk Gott nit belohne im Himmel, wohl aber auf der Welt; also lehret gar schön der Englische Doct. Supp. qu. 14. art. 4. in Cap. »Solche gute Werk,« spricht er, »welche in einer Todsfünd verricht werden, nutzen in dem, daß sie Gott mit zeitlichen Gaben und Gnaden bezahlet, gibt dafür etwann großen Reichthum, eine beharrliche Gesundheit des Leibs, große Ehren und Würden auf der Erden 2c. Zum Andern,

helfen solche, obschon todte Werk, daß man ehender sich zum Bußweg begibt, und folgsam wiederum in die Gnade Gottes gelangt. Drittens, durch dergleichen gute Übungen züglet der Mensch nach und nach eine gute Gewohnheit, daß folgendes in Ansehung dessen der Allerhöchste zur Barmherzigkeit geneigter werde. »

Vom Wahrsagen.

Wunderliche Phantasten, seltsame Narren, artliche Grillen-
Wägt seynd die Chiromantisten, welche da aus gewissen Bergen,
Linien und Zeichen der Hand, des Menschen Gesundheit, Krankheit,
Glück und Unglück wollen andeuten. Daher sie die sieben Planeten
in die Hand hinein quartieren, und einem jeden einen besonderen Berg
oder Büchel einhändigen; den Ballen des Daums, nennen sie den
Venus-Berg; den Ballen bey dem Zeigfinger, des Jovis, bey dem
Mittelfinger des Saturni, bey dem Goldfinger der Sonnen, bey dem
Ohrenfinger des Mercurii; an dem Ballen der Hand, desmonds,
aber mitten in der Hand des Martis. Mehr setzen sie allerley Linien,
als wie die Linien des Lebens, die Herz-Linie, die Haupt- oder Natur-
Linie, die Glück- oder Tisch-Linie, die Magen-, Leber- und Milch-
Linie ꝛ., aus welchen sie nachmahls wegen der krummen, geraden,
langen, kurzen, hohen und niedern Figuren, allerley vergangene und
künftige Begebenheiten aussagen, ob Einer werde heirathen, wie viel
Söhne und Töchter im Ehestand erzeugen; ob er werde zu hohen Digi-
nitäten gelangen; wie viel Jahr er werde erreichen; was für Krank-
heiten und Zufall ihm werden zustoßen ꝛ. Tausend solche Possen brin-
gen diese verlogene und betrogene Handschauer auf die Bahn, welche
gedachte Wahrsagung, sowohl die Theologie, als vorderst der Päpst-
liche Stuhl verwirft und verdammt; mir aber ist gleichwohl erlaubt,
und bin dießfalls ein zulässiger Zigeuner, aus denen Händen wahr-
zusagen, wann ich nämlich in denselben nit finde die sieben Plane-
ten, sondern die sieben Werk der Barmherzigkeit, alsdann kann ich
mit bestem Fug und Gewissen wahrsagen, ein solcher Mensch habe
zeitliches und ewiges Glück zu hoffen.

Schwerste Aufgabe.

Im Feuer seyn und nit brennen, wie die drey Knaben im Babylonischen Ofen, ist viel; durch den Roth passiren und nit besudelt werden, wie da pflegen die Sonnenstrahlen, ist viel; im Wasser seyn und sich nit nessen wie die schneeweisse Schwane, ist viel: aber unter den Sündern leben und nit sündigen, ist noch mehrer!

Von den Werken des Teufels.

Daß Adam gefallen, und durch das Apfelbeissen wir das ewige Zähklappern verdienet, hat der Teufel gemacht; daß Cain, der grobe Bauer, seinen leiblichen Bruder Abel ermordt, und folgsam den ersten Todtschlag begangen, hat der Teufel gemacht; daß die Menschen zu Noe Zeiten in lauter Unlauterkeit gelebt, und nachmahls verdient, daß sie Gott mit einer so groben Laugen gezwagen, hat der Teufel gemacht; daß Sodoma sammt andern benachbarten Städten in die abscheulichsten Laster gerathen, welche stinkende Sünd mit dem stinkenden Schwefel-Regen mußte gerochen werden, hat der Teufel gemacht; daß eines Egyptischen Edelmanns Weib sich in dem teuflischen Joseph ungebührend vergafft, hat der Teufel gemacht; daß ein verstockter Pharao die Israeliter, als ein Volk Gottes, so tyrannisch verfolgt, hat der Teufel gemacht; daß die Israeliter ein goldenes Kalb aufgerichtet, und selbiges nachmahls für einen Gott gehalten und angebetet, hat der Teufel gemacht; daß Core, Dathan und Abiron aus Ehrsucht einen Aufruhr erwecket, und allen Gehorsam ihrer von Gott gesetzten Obrigkeit geweigert, hat der Teufel gemacht; daß Achan bey Eroberung der Stadt Jericho sich in die verbotzene Leut verliebt, hat der Teufel gemacht; daß David zu dem häßlichen Ehebruch noch den unzulässigen Todtschlag zugesellt, hat der Teufel gemacht; daß Absalon aus Hoffart seinen eigenen Vater verfolgt, und denselben von Kron und Thron wollen stürzen, hat der Teufel gemacht; daß Salomon durch Anleitung der liebtsenden Weiber die falsche Götter verehret, hat der Teufel gemacht; daß Nabuchodonosor, der stolze König, hat wollen für einen Gott gehalten werden, hat der Teufel gemacht; daß der Aman das ganze jüdische Ge-

schlecht auf Ein Mahl hat wollen ausröthen, hat der Teufel gemacht u.
 »Du Teufel, laß doch ein wenig mit dir reden, sag her, warum bemühest du dich Tag und Nacht, frühe und spät, ohne Versäumung und Gelegenheit, gibst immerfort einen Jäger ab, einen Fischer ab, einen Räuber ab?« — »Darum,« sagt der Teufel, »damit ich eine Seele bekomme!« — Wollte Gott, ein jeder Mensch wäre wie der Teufel, und auch so emsig thäte Seelen suchen, jedoch mit dem Unterschied, der Satan sucht sie zum Verderben, der Mensch aber zum wahren Seelen-Heil und himmlischen Erben.

Durchs Kreuz zum Heil! Nebst erbaulichen Exempeln.

Einige Contemplanten geben vor, und ist gar glaublich, wie Gott der Allmächtige den Adam, als ersten Menschen, erschaffen, da hat er Anfangs den Laim genommen, und aus demselben einen menschlichen Leib gestaltet, denselben aber mit ausgespannten Armen auf der Erden liegen lassen, daß also Adam hat ehender müssen im Kreuz liegen, als ihm Gott das Leben eingeblasen. Gewiß ist es doch, daß Gott Niemand das ewige Leben ertheilt, den Er nit im Kreuz findt; so weiß man auch in Allen Kalendern, daß die Kreuz-Weeken vor der Himmelfahrt des HErrn stehet. Der göttliche Mund selbst hat das Himmelreich verglichen einem Senfkörnlein, und mit einem Zucker-Kandel; dann mit Süßen und nit mit Poffen kommt man in den Himmel; mit Schmerzen und nit mit Schwerzen kommt man in den Himmel; mit Laufen und nit mit Saufen kommt man in den Himmel; mit Fasten und nit mit Gastereyen kommt man in Himmel. Das Wörtlein Himmel fangt von einem H an, und dieser Buchstaben wird genennet Aspiratio: ohne Seuffzer, ohne Weinen und Wehe kommt man nit in die Höhe!

»Wohlan dann, Herr Felix, nehm' er dieses Kreuz, diesen großen Schaden von den Händen Gottes mit Geduld an, ja schätze es für eine sondere Gnad, dann Er nur die Seinige also hart haltet, die er liebt! Nehm' er ein Exempel an dem Job, dem ebenfalls das Feuer Alles verzehret, worüber er gleichwohl Gott gelobt und gebenedeyet; folge er nach jenem heiligen Bischof Nemigio, weil dieser ein große Lheurung vorgesehen, also hat er ein Menge des Traids zusammengebracht, damit er zu seiner Zeit könnte den Armen bespringen,

wie aber etliche böshafte Leut ihm die Scheuren angezündt, also hat er gleich zu Pferd dahin geeilt, wie es aber zu löschn unmöglich, da ist er abgestiegen, und weilen dazumahl der kalte Winter, so hat er sich bey diesem angezündten Stadel noch gewärmet, und lachend gesagt: »Husch, husch, es ist noch gut, wann Einer bey dieser Kälte ein Feuer findt.« Daurok. cap. 7. tit. 5.

»Frau Magdalena, wie geht es?« — »Mit gut,« sagt sie, »die heil. Magdalena hat durch ihre Salbung einen Nutzen geschöpft, aber ich durch das Schmieren hab den größten Schaden, dann ich hab einen so groben Mann bekommen, der mich fast alle Tag abschmiert. Suppen is ich sonst gern, aber wann man Prügel drein brockt, das ist mir zuwider; so oft ich ihm die Weinkandel vorwirf, so bin ich der Flaschen schon versichert; wann mein Gesicht ein Acker wäre, so fände man das ganze Jahr blaue Kornblumen darin; die Eselin des Propheten Balaams ist nur drey Mahl geschlagen worden, wie ich aus der Predig vernommen, und hat sich dessenthalben beklagt, wann ich das Monat 33 Schläg bekomme, so muß ich noch vorlieb nehmen; ich rühre eine ganze Zeit keine Karten an, und dennoch bleibt mir der Bastoni nit aus; der Narr will mit allem Gewalt eine holländische Fastenspeis aus mir machen; wann ich nur das geringste Wetter erwecke, so bleibt das Einschlagen nit aus: es wäre kein Wunder, ich thäte mich in unserem Mühlbach ertränken (wann er nit so tief wäre); also gehet es mir leider gar nit gut! Die heilige Magdalena hat mit ihren Haaren Christo dem Herrn gefallen; aber ich mücht mir vor lauter Kummer und Elend die Haar aus dem Kopf reißen zc.«

»Gemach, gemacht, mein liebe Frau Magdalena, ich sehe wohl, es gehet ihr gut, dann es ist durch sonderen Willen Gottes geschehen, daß sie einen groben Mann bekommen, der sie also hart tractirt; wann sie nur solches Gott aufopfert, und mit Geduld überträgt. Gott hat sein Kreuz ausgetheilt unter die Seinige, die er einmahl will ewig zu sich nehmen, dann der Himmel ist um kein anderes Geld feil, als um Kreuzer.«

»Wie gehet es, mein lieber Herr Sigmund?« — »Mit gut,« sagt er: »mein Nam hat etwas von Mund, aber unterdessen leide ich allzuviel von bösen Mäulern. In den Kalendern stehet oft geschrieben: heunt ist gut Haar abschneiden, gut Nägel abschneiden, aber vom Ehr-abschneiden findet man nichts darin, und gleichwohl geschieht

immerfort. Nichts ist kostbarer, als ein guter Nam, das bestätigt gleichsam der geschwngige Echo, fama, ama! Matth. c. 12. ist zu lesen, daß an einem Sabbath, da die Apostel auf einen Trayd - Acker die über abgezwickt, die Pharisäer darüber unbillig geschmlet, aber wann man einem Wckern, und nit Äckern die Ehr nimmt, das ist höchst schimpflich. Freylich hat es dem Samson sehr geschadet, wie ihm die untreue Dalila die Haar abgeschnitten, aber einem Menschen schadet es weit mehrer, wann man ihm die Ehr abschneidt; dann Gut und Geld, Geld und Gut zusammen ist nit so viel werth als ein ehrlicher Namen. Melius est nomen bonum, quam divitiae multae Proverb. c. 22. Jetzt kann es ihm Einer wohl einbilben, wie hart es mir kommt, und fast für ein unverdaulichen Brocken zu halten, indem mich dergleichen gottlose Jung an einem vornehmen Ort, allwo ich eine gewisse Promotion zu hoffen gehabt, ganz spöttlich und gewissenlos verleumdt und also verschwärzt, daß ich anjeko bey selbiger Herrschaft für den gröſsten Scholmen gehalten werd, und ich bin hierin falls so unschuldig, als gewest ist Joseph in Ägypten. Wann ich den Hund antriff, soll es mich auch tausend Leben kosten, so will ich ihn durchbohren: also gehet es mir, wie leicht abzunehmen, nit gar gut. — »Holla! holla! das muß man nit reden, dieses ist nur gar gut, dann wann man solches mit Geduld überträgt, so schmiedet ihm Einer ein Kron im Himmel, welche ohne Leiden gar nit erobert wird.«

»Ich bekenne es zwar, Herr Sigmund, daß unter dem Kreuz nit das geringste sey, wann man Einem die Ehr abschneidt, und den guten Namen nimmt, allein trag er dieses Kreuz mit Geduld, dann solches ein gewisses Ladschreiben zum ewigen Hochzeit - Mahl. Seynd es dann nit die Wort Christi selbst, Matth. cap. 5: Selig seyd ihr, wann euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böses wider euch reden und lgen 2c. Beynebens betrachte er auch, daß der Knecht nit mehrer ist als der Herr, der Jung nit vornehmer als der Meister. Hat der Welt - Heiland mit unüberwindlicher Geduld ertragen, als sie ihn für einen Vollsauer, für einen Zauberer und Teufelsbanner gehalten, warum wolt der Herr Sigmund so hacklich seyn! Auf der Welt muß es bo gelitten seyn, und ohne Leiden wird die obere Glory nit erworben. Daher sagt der heilige Hieronymus (wollte wünschen diese Wort thät ein Jeder recht erwägen, der in dieser Welt in lauter Wohlleben schwebet!) »Difficile, imo impossibile

est, ut praesentibus quia fruatur bonis et futuris, ut hic ventrem, et ibi mentem impleat, ut de deliciis transeat ad delicias, ut in terra et in coelo gloriosus appareat. Epist. 34. ad Julia: Es ist schwer, ja unmöglich, daß Einer in der Welt in Freuden lebe, und auch in jener Welt; es ist unmöglich, daß Einer da alle Ergötzlichkeit genieße des Leibs, und dort alle Ergötzlichkeit der Seelen; es ist unmöglich, daß Einer da alles Vergnügen hat, und dort dergleichen, sondern es heißt: Per aspera ad prospera; per sel ad mel; per angusta ad augusta; per rastra ad astra; per lanceas ad lances; per flumen ad numen; per fastidia ad fastigia; per contemptum ad contentum; per telum ad coelum; per crucem ad lucem; per acidum ad placitum; per colum ad polum; per curam ad curiam; per moesta ad festa; per gravia ad suavia; per facem ad pacem; per fluctus ad fructus. Das ist: durch Leiden zu Freuden!

46.

Schwäche und Stärke des Menschen.

Der Mensch ist ein Blum, sagst du, die heut vorm Busen,
morgen vorm Wesen.

Der Mensch ist ein Saiten, sagst du, die bald lieblich klingt,
bald elend springt.

Der Mensch ist ein Bladbalg, sagst du, der jetzt wampet, bald
wieder schlampet.

Der Mensch ist ein' Uhr, sagst du, wo der Zeiger bald steht
auf Eins, bald auf Keins.

Der Mensch ist ein' Mondschein, sagst du, der bald groß, bald
wieder bloß.

Der Mensch ist ein Glas, sagst du, welches bald schimmert,
bald auch zertrümmert.

Der Mensch ist ein Quecksilber, sagst du, wo reich auch rauch,
fest und geh weg beyeinander.

Der Mensch ist ein Spinnen-Geweb, sagst du, wo bald eine
schöne Kunst, aber auch bald umsunst.

Ich, und schwach! was mehr? Ob und bild! was mehr? nichtig,
untätig: ist der Mensch, sagst du, aber ich sag, daß er den
Allmächtigen kann binden und überwinden, also bestätigt es der hei-

lige *Bernardus: Oratio vincit invincibilem, et ligat omniopotentem. Serm. de Magd.* Der Mensch kann durch das Gebeth Gott selbst überwinden; solches hat man gesehen zu Zeiten Moises. Wie dazumahl das üppige Volk ein goldenes Kalb für einen Gott verehrt und angebethet, da hat der Allerhöchste seinen billigen Zorn wollen über sie ausgießen, er konnte aber nit, dann Moises mit seinem Gebeth solches verhindert, also zwar, daß Gott selbst ihn aneredt: *Dimitte me, ut irascatur furor meus, laß mich walten, laß mich gehen, daß mein Zorn über sie ergrimme! Exod. cap. 3a.*

47.

Das Gute, welches man den Nebenmenschen nicht thätig erweisen kann, soll man ihnen wenigstens wünschen und von Gott erbitten.

»O mein Gott, ich bin ein arbeitsamer Handwerksmann,« sagst du, »ich bin ein Tischler, und arbeite den ganzen Tag, damit ich nur etwas auf den Tisch schaffe! Ich bin ein Schlosser, bemühe mich den ganzen Tag hindurch, damit ich kein Schloß, sondern ein Brot fürs Maul schlage! Ich bin ein Schmied, und thue die ganze Wochen nie feyeren, ob ich schon stets beym Feuer bin, muß manchen Nagel einschlagen, damit ich meine Wirthschaft nit an Nagel henke! Ich bin ein Glaser, thue eine ganze Zeit mit Zinn löthen, damit ich ein wenig Silber gewinne zu meinem Unterhalt! Ich bin ein Hafner, thue immerfort Offen-Rachel machen, damit es in meiner Wirthschaft nit kühl hergehe! Ich bin ein Maurer, und thue eine ganze Zeit Häuser bauen, damit heunt oder morgen mein Weib und Kinder nit ins arme Haus kommen! Ich bin ein Schuster, und arbeite von frühe an bis auf die Nacht, damit meinem Weib und Kindern nit einmahl der Schuh trucke! Ich bin ein Schneider, und wann ich nit frühe und spät mit der Nadel umgehe, so stehet das Wenige, was ich hab, auf der Spiz! Ich bin ein Zimmermann, und brauch den ganzen Tag den Maßstab, damit ich nur dem Bettelstab entgehe! Wolte Gott! ich hätte Zeit, ich könnte bethen wie ein heilige Martha, ich wollte gern von Herzen auch hundert Mal die Knie beugen, aber mein Handwerk läßt es nit zu.« — Wann dieser gute Willen recht fest und kräftig ist, so versichere ich dich, daß selber der gütigste Gott wird an- und aufnehmen, wie das Werk selbst; daher der heilige Pau-

lus: *Si enim voluntas prompta est, secundum id, quod habet, accepta est, non secundum id, quod non habet.* 2. Corinth. cap. 8. v. 12.

»Ich bin ein rechter armer Schlucker,« sagst du, »dann ich hab wenig zu schicken; ich hab, Gott sey Dank, ein gutes Gesicht, aber ich siehe gleichwohl wenig in meinem Haus: mir ist, wie jenem armen Tropfen, dem die Dieb bey der Nacht eingestiegen, und als er solche ertappt, sagt er: »Ihr seyet wohl einfältige Narren, daß ihr bey der Nacht wollt etwas in meinem Haus suchen, indem ich beym helllichten Tag nichts finde. Jenes Weibel im Evangelio hat den Groschen verloren, aber wiederum gefunden, ich meines Theils kann nichts verlieren, dann ich hab nichts. Aber mein Gott! wann ich oft einen armen nothleidenden Bettler antriff, der mich um ein Almosen ersucht, so thut mir das Herz wehe, daß ich ihm nit kann bespringen: hätte ich viel tausend Gulden, so sollten gewiß die Arme das Mehriste davon genießen.« — »Der du eines solchen guten Willens bist, ich sag und versprich es, daß du eben Dasjenige hast geben, was du hast wollen geben, dann Gott schauet an nit die Güter, sondern die Gemüther. Daher sagt der heilige Caesareus Arelatensis: wer nit kann allen Leuten Guts thun, der kann doch allen Leuten Guts wünschen!«

Die Abigail hat für den Nabal gebethen: ich bitt auch; die Esther hat für die Juden gebethen: ich bitt auch; der Abraham hat für den Loth gebethen: ich bitt auch; der Abdemelech hat für den Jeremiam gebethen: ich bitt auch; der Hauptmann zu Rapharnaum hat für seinen Knecht gebethen: ich bitt auch; die Aposteln haben für die Schwiegermutter Petri gebethen: ich bitt auch, und zwar die Herrschaften bitt ich unterthänig für ihre Unterthanen, damit sie doch dieselbe nit allzuhart tractiren, dann sie sollen bedenken, was für ein genaue Rechenschaft sie derenthalben dem allmächtigen Gott werden geben müssen. Willich ist es, daß ein Unterthan seiner Herrschaft das Seinige gebe, daher der gebenedeyte Heiland selbst gesagt: *Reddito, quas sunt Caesaris Caesari.* Marc. cap. 12. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! welches so viel geredt, als hätte er gesagt: Gebet dem Fürsten, gebet dem Grafen, gebet dem Freyherrn, gebet dem Edelmann was ihm gebühret! Auch der heilige Paulus hat dem Lito auferlegt, er solle die Unterthanen ermahnen, Epist. 3. ad Titum: Ermahne sie, schreibt er, daß sie dem Fürsten

und Obrigkeiten unterthan und gehorsam, und zu allen guten Werken bereit seyn. Allein eine Herrschaft soll umgehen mit seinen Unterthanen wie ein Bien oder Immen mit den Blumen, aus derselben saugt sie zwar etwas heraus, aber verderbt sie nit gänzlich; daher der Wälsche die Sinnschrift hinzu setzt: *Sugge ma non distrugge!*

48.

Von der Demuth.

Wer ist höher gestiegen als David? Er ist worden ein König und Monarch über das ganze, große, weite, breite, lange, reiche und mächtige Israel: seiner Reichthum war kein Zahl, kein Maß, kein Weis, kein End, kein Grund, kein Gleichnuß. Welcher König war mächtiger als er? welcher Monarch war herrlicher als er? welcher Regent war weiser als er? welcher Held war stärker als er? Keiner, Keiner, Keiner! Er wohnte in einem Pallast zu Jerusalem, dessen Größe einer Stadt gleich, dessen Höhe einem Thurm gleich, dessen Stärke einer Festung gleich, dessen Herrlichkeit einem irdischen Himmel gleich; wie viel er Feind gehabt, so viel hat er Sklaven gemacht; wie viel er Städte belagert, so viel hat er eingenommen; wie viel er Krieg geführt, so viel hat er glücklich ausgeführt; wie viel er Schlachten geliefert, so viel hat er Victorie erhalten; ja David mit der Harfen hat gemacht, daß alle seine Feind mußten auf der Zittern schlagen. Der Bauer auf dem Acker, der Bürger in der Stadt, der Soldat in dem Lager, der Priester in dem Tempel, die Weiber in den Zimmern, die Kinder auf der Gassen, die Bettler auf der Straßen haben den David gelobt, geliebt, gepriesen und gebenedeyt, also zwar, daß GOTT selbst bekennet: *feci tibi nomen grande etc.* »Ich hab dir einen großen Namen gemacht.« 2. Reg. cap. 7. — »Dieser ist wahrhaftig hoch gestiegen, indem er vorher ein gemeiner Hirten-Bub gewesen, ein geschimmletes Stückel Brot in der Taschen getragen, aus einem hohlen Kürbis das Wasser getrunken, die Zeit zuweilen unter einen Felsbaum mit Pfeiffen vertrieben, anstatt eines Sessels und Sitz mit einem Scherrhaufen vorlieb genommen.« — »Rein David, wann ich darf fragen, wie und durch was Mittel bist du also hoch gestiegen?« — »Ich,« sagt David, »hab Nichts aus mir gemacht, darum bin ich Etwas worden.« — David war so demüthig, daß er sich für den Allgeringsten ausgeben, sogar sich für einen Diener seiner Brüder

brauchen lassen, und ihnen die Speis zugetragen; ja, als der König Saul ihm seine Tochter für seine Braut angetragen, nachdem er den ungeheurigen Riesen Goliath überwunden, da hat er sich bis auf die Erb' niedergeworfen und gesagt: »Quis ego sum? aut quae cognatio mea in Israël? Ich bin ein armer Schlucker und schlechter Hirt!« als wollt er sagen: »wann er doch sollt mit der Zeit heyrathen, so sey für ihn ein gemeines Bauermensch gut genug; er sey auf keine Weiß würdig, eines Königs Tochtermann zu werden.« — Bey jetziger Zeit und Welt thut es ihm selten Einer nach, ja Mancher schämt sich seiner Ättern und seines Herkommens, gibt vor, sein Vater sey ein Edelmann gewest, und hab sich von Buttenberg genennt, da er unterdessen die Mistbutten auf der Achsel getragen. Die Demuth des Davids aber hat Gott dem Allmächtigen dergestalten gefallen, daß Er ihn zu der höchsten Würde erhebt.

49.

Vom Mess hören.

Alles Elend, Alles, Alles; alle Erbsal, Alle, Alle; alles Übel, Alles, Alles, was in der Welt, an der Welt, auf der Welt ist, kommt her vom — Hören. Ach Eva, hättest du dazumahl die Ohren verstopft, wie die arglistige Schlangen dich angerebt in dem Paradies! Ach Adam, hättest du dazumahl nit zugehört, wie dich die liebkoefende Eva in dem irrdischen Paradies- und Lust-Garten hat zum Apfelbiß angereigt! daher dir nachmahls der allmächtige Gott den Fluch übern Hals geladen: »Quia audisti vocem uxoris tuae etc.« darum, daß du die Stimm deines Weibs gehört hast, und von dem Baum gessen, so sey die Erde verflucht. Gen. cap. 3. vers. 17! — Aber, aber, auch alles Guts zu Leib, alles Guts zur Seel, alles zeitliche Gut, alles ewige Gut kommt her vom Hören; aber was hören? Mess hören!

Was ein heilige Mess sey, kann weder Engel noch Mensch fattsam aussprechen; das Opfer, welches Abel verricht auf dem Feld, welches Noa verricht nach der Sündfluth, welches Abraham verricht zwischen Bethel und Hai, welches Isak verricht zu Bersabee, welches Jacob verricht auf dem Berg Galaad, welches Moyses verricht auf dem Berg Sinai, welches David verricht zu Areuna, welches Elias verricht auf dem Carmelo, welches Salomon verricht in den Tempel u: Alle diese Opfer seynd nur ein Schatten gegen dem allerheiligsten Mess-

v. Abraham's Gemisch-Gemisch.

opfer. Was wollten euere Ochsen seyn, die ihr aufgeopfert? nichts! euere Kühe? nichts! euere Kälber? nichts! euere Schaaf? nichts! euere Gais? nichts! euere Bock? nichts! euere Lauben? nichts! euere Spazern? nichts! gegen dem heiligen Messopfer, in welchem da aufgeopfert wird das wahre Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünd der Welt. Wann die übergebenedeyte Himmels-Königinn Maria und alle gesammte Engel, auch alle Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen u. und mit diesen Allen alle Menschen, die da gewesen seynd und noch seynd, und seyn werden, und mit diesen noch alle Geschöpf zwischen Himmel und Erden, sollen niederknien, Gott loben und benedeyen; so ist es nit so viel, als ein heilige Mess, in welcher da Gottes Sohn selbst aufgeopfert wird. Gott selbst, dessen Weisheit unendlich, dessen Allmacht unendlich, dessen Herrlichkeit unendlich, kann nichts Besseres anstellen und vorstellen, als da ist ein' heilige Mess.

Von dem was hören, komm ich zu dem wie hören? Wie soll man die heilige Mess hören? — Job, fürwahr ein Exemplar der Geduld ganz und gar, sagte einst, wie am 12 Cap. zu lesen: »Interroga jumenta, et docebunt te; frag die unvernünftige Thier, dich werden die lehren.« — So soll dann ein Ochs, ein Esel, ein anderes Thier können einen Praeceptor, einen Lehrer, einen Schulmeister abgeben? freylich gar wohl darzu. Der Prophet Isaias hat dem hebräischen Volk aus prophetischem Geist viel vorgesagt, unter Andern auch dieses: »Cognovis bos possessorem suum et asinus praesepe Domini sui.« cap. 1. vers. 3. »Ein Ochs hat erkennet den, dem er zugehörig, und ein Esel die Krippe seines Herrn.« — Der heil. Bonaventura schreibt hierüber seine Meinung, daß solches geschehen sey dazumahl, wie Gottes Sohn in dem Stall zu Bethlehem Mensch geboren, und in die Krippen gelegt worden; dazumahl haben ihm der Ochs und Esel, so daselbst bey der Krippen gestanden, ein sondere Ehr angethan. Nun ist es allzuwahr, und ein grundfester Glaubens-Artikel, daß eben Derjenige in der heiligen Mess gefunden wird, welcher da gelegen ist in der Krippen zu Bethlehem. Wie kann dann ein Christ so lau, so kaltstinnig, so unbedachtsam seyn, daß er die allerheiligste Mess mit keiner Andacht, sondern nur mit allen Ungeberden dieselbe höret, und laßt sich hierin falls von Ochs und Esel überwinden!

Man wird Einige antreffen, die nur ein Knie biegen, und stellen

sich fast wie ein Jäger, wann selber will einen Haasen schießen; Andere anstatt der sechs Gefäße im Rosenkranz, erzählen sechs neue Zeitungen; Mancher bey dem Introitum der heil. Mess calcurirt den Introitum seiner Wirthschaft, denkt aber nit, daß viel mea culpa darin stecken; ein Anderer bey der Epistel, zieht aus dem Sack auch ein Epistel oder Brief, der aber nit ad Galatas, wohl aber von einer Galanterie geschrieben worden; Mancher bey dem Evangelio, welches mit dem Laus tibi Christo geschlossen wird, denkt immer auf das Laus Deo in seinen Auszügen, und möchte gern bezahlt werden, sonst läßt er ein anders Wahl das Credo aus; ein Anderer ist so gottlos, daß er die Augen nur auf schöne Gesichter wirft, und glaubt, es möchte ihm hierinfallt kein Offertorium reuen; nit Wenig' seynd, die das Sanctus-Glöckel gar nit in Obacht nehmen, sondern ganz gewissenlos fortfahren a. v. mit der Edu-Glocken zu läuten; geschieht es, daß man das allerhöchste Gut aufwandelt, diesen wahren, unter der Gestalt des Brots und Weins verhüllten Heiland männiglich zeigt, klopft endlich Dieser und Jener auf die Brust, solcher aber ist beschaffen wie ein zerklübnes Geschirr, wo der Klang nit angenehm. Das Agnus Dei sieht man nit viel an, sondern denkt, wann nur die Mess bald ein End hätte, damit er kann bey dem goldenen Lämbel ein Frühstück machen; ist der Priester was langsam in der Mess, so heißt es gleich: der Geistliche machts länger, als Lazarus im Grab gelegen.

Das weibliche Geschlecht hat zwar den schönen Nachklang, daß es andächtig genennt wird, es seynd aber gleichwohl Einige, die es schlimmer machen, als die zu Jerusalem im Tempel, daselbst haben sie mit Tauben gehandelt, aber diese bringen gar Gans in die Kirchen, also, daß sie öfter mit ihrem Schnabern dem Priester bey dem Altar überlästigt seyn. Es gibt Eine und Andere, die dem Schein nach gar andächtig aus dem Buch bethet, unterdessen aber der Galan, so mit dem Hut über das halbe Angesicht hinter ihr stehet, gar eine gute Audienz ertheilset; nit Wenig seynd zu finden, die Einer und der Andern ihren Aufzug und Geberden anatomiren, und machen endlich aus einer Andächtigen eine Verdächtigen; woraus dann folgt, daß sehr Viel mit weniger Sünden in die Kirchen gehen, als heraus. Heißt aber das Messhören? O ihr unbedachtsame Adams-Kinder, wie ist es möglich, daß ihr glaubt, daß euer Erschaffer, euer Erlöser, euer Richter gegenwärtig sey mit Leib und Seel, mit Fleisch und Blut,

mit Gottheit und Menschheit auf dem Altar; es wäre kein Wunder, daß Gott durch gerechten Zorn mit feurigen Donnerkeilen unter dergleichen Entunehrer spielte, und solche in Aschen legen thäte. Die Heiden und Unglaubige werfen sich vor ihren Göttern nieder, die etwann nur von Stein und Bein geschnitzelt; die Türken und Saracener dürfen unter höchster Straf in ihren Moschoen mit ein Wort reden; der heil. Chrysostomus meldet in Epist. ad Corinth.: »Daß die alte Christen so andächtig in der Kirchen gewest; wann Vater und Sohn, die Beide in weit entlegenen Ländern gelebt, und Einer den Andern viel Jahr nit gesehen, in einer Kirchen zusammen kommen, so haben sie daselbst sogar einander nit gegrüßt, sondern das Neden gespart, bis der Gottesdienst vollzogen und sie aus der Kirchen gangen.« O wie viel ist der Zeit die Andacht gefallen! darum bin ich auch der festen Meinung, daß derowegen die so häufigen Drangsalen in der Christenheit ihren Ursprung nehmen.

Wann hören?

Die Kirchen, als eine mit dem theuerem Blut erworbene Braut Christi, sucht in allweg Gottes Lob und Ehr zu befeßern, daher sie ein allgemeines Geboth verfaßt: daß Alle, so bereits bey vollkommener Vernunft seynd, sollen am Sonntag und allen gebotherien Feyertagen ein heilige Meß hören, und diesem höchsten Opfer andächtig beywohnen, dafern es die Möglichkeit zuläßet. Ebblich und heilig aber ist es, wann wir hierinfallt den Aposteln nachfolgen, welche einen Befehl von Christo bekommen, daß sie in den nächstentlegenen Flecken sollen gehen, und von dannen ein Eselinn sammt einem Füllen zu sich führen; solchem Geboth seynd sie nicht allein embsigst nachkommen, sondern haben noch mehrer gethan, als der Befehl war; indem sie noch ihre Kleider auf die Eselinn gedeckt. Also ist es freylich recht und geschieht dem Gesez ein Genügen, wann wir, vermdg des Geboths, an Sonn- und Feyertagen die heilige Meß hören, aber weit heiliger und heilsamer ist es, wann wir alle Tag solches verrichten, vorderst in den Städten und Märkten, wo die Gelegenheit nit manglet.

Wir Menschen seynd ohne das so gewinnstichtig, daß wir in allweg Zeit und Gelegenheit suchen, unseren Nutzen zu vergrößern, und das Unserige zu vermehren; ja es reißt Mancher auf so weitem Weg nach Frankfurt, nach Leipzig ic., damit er nur daselbst bey der Meß

(also nennen sie: den Jahrmarkt) seinen Nutzen schöpfe. Die meisten Leut seynd auf die Art, wie der Jonas: dieser hatte einen Befehl, er solle sich ohne fernere Verweilung nach Ninive verfügen, daselbst den gottlosen Inwohnern den Untergang ihrer Stadt wegen der überhäuftesten Laster anzudeuten. Den Propheten kam dieser Befehl gar hart vor, in Erwägung, daß er durch solche Predigt einen schlechten Lohn werde zu erwarten haben, und durch die Wahrheitsgeigen dem Fideibogen nit werde entgehen; hat sich demnach anders besonnen, und zu Wasser wollen nach Tarsis segeln. Es hat ihm aber bald der Wallfisch zu verstehen geben, daß er ein Fisch gewest, den die Holländer Stock nennen, und in unseren Ländern ohne Kopf anzutreffen, dann er, Jonas, ganz vernunftlos gehandelt, indem er vermeynt denen Augen Gottes zu entgehen: ut fugeret à facie Domini etc. Aber warum Jonas nach Tarsis, und nit anderwärts hin? Tarsis war eine Stadt in Indien, allwo ein lautere Gold- und Silber-Gruben, daher hat er wollen dahin reifen, sich daselbst zu bereichern: volens illius affluentia perfrui etc. Also Hieronymus in Glossa. Er gedacht, zu Tarsis kann ich Gold haben, zu Ninive möchte ich grobe Wagen bekommen. Die mehriste Leut seynd über solchen Laist geschlagen, omnes avaritias studens, Jerom. cap. 6. Fast Eines jeden sein Eass bestehet im Interesse, und will schier ein Jeder jetzt Prosper heißen. Wann dem also, so zeig ich dem gewinngierigen Menschen nit eine Stadt Tarsis in Indien, nit eine Frankfurter-Meß, sondern eine heilige Meß, welche durch einen rechtmäßigen Priester verricht wird; in dieser und hey dieser findt man mehrer Schatz und Reichthum, als die ganze Welt besitzet, und Millionen Welt besitzet können. Ich will hierinfallß nichts melden von dem Seelen-Nutzen, welcher durch das Meßhören geschöpft wird, zumahlen solcher unermeslich, sondern nur reden von dem zeitlichen Gewinn, nach welchem die mehriste Adams-Kinder also schnappen und tappen.

Gleichnisse über den Teufel.

Was ist der Teufel? Er ist ein Maler, dann er macht Manchem ein Blaues für die Augen.

Was ist der Teufel? Er ist ein Schlosser, dann er schießt Manchem einen Niegel.

Was ist der Teufel? Er ist ein Fuhrmann, dann er führt Man-
schen hinter das Licht.

Was ist der Teufel? Er ist ein Wader, dann er richtet Manchem
ein grobes Bad zu.

Was ist der Teufel? Er ist ein Fischer, gehet aber meistens mit
faulen Fischen um.

Was ist der Teufel? Er ist ein Sailer, und macht viel tausend
Fallstrick.

Was ist der Teufel? Er ist ein Kaufmann, handelt aber nur
mit Wärrnhäuter-Zeug.

Was ist der Teufel? Er ist ein Gärtner, und verbäumelet alle
seine Schelmerey.

Was ist der Teufel? Er ist ein Schuster, und will, daß ein
Jeder über seinen Laist soll geschlagen seyn.

Was ist der Teufel? Er ist ein Drechsler, und drehet gar Vielen
eine lange Nasen.

Was ist der Teufel? Er ist ein Kirchner, setzet aber Manchem
Läus in Polz.

Meistens aber ist der Teufel, — was? Ein Holzhacker, dessen
einige Arbeit ist zerspalten, und des Satans einige Freud die Zer-
spaltung, die Zertrennung, der Zanf und Unfrieden.

51.

Wie soll ein Orden und Kloster beschaffen seyn?

GOtt der Allmächtige hat zugelassen, daß der König Saul
wegen seiner Sünden vom bösen Feind besessen worden, welcher ihn
dann über alle Massen geplagt und selben ganz unsinnig gemacht,
dahero der David von der Schafheerd berufen worden, damit er mit
seiner Harfen und lieblichen Musik den Saul möchte wieder zurecht
bringen, welches auch geschehen, dann sobald er auf der Harfen ge-
schlagen, da hat der Teufel den Kehraus getanzt, und sich in die
Flucht begeben. 1. Reg. cap. 16. Viel Ursachen bringen die Lehrer
auf die Bahn, warum der Satan durch die Harfen verjagt worden;
mir gefällt dermaß die: die Saiten auf der Harfen waren trefflich
wohl zusammen gestimmt, und was wohl zusammen stimmt, das
kann der Teufel nit leiden. Ihm machet nichts größern Verdruß, als
die Einigkeit und gute Verständniß vorderst unter den Ehrenten, da-

ber diese höllische Larven sich nichts mehrer beemfaget, als wie er kann Zwiespalt und Unfrieden unter ihnen machen. Die angehende Eheleut zu Rana in Gallida hat unser Herr mit dem besten rothen Wein regalirt, aber der Teufel setzt meistens den Eheleuten vor lauter sauern Wein: Penzinger, Hadersfelder, Greiner u.; dergleichen Ort seynd in Unterösterreich. Bekannt ist jene Geschicht oder Gedicht, welches der gelehrte Scribent Stengelius beybringt, daß nämlich der Teufel sich viel Jahr bemüht habe, zwischen zweyen Eheleuten einen Unfrieden und Zwiespalt zu schmieden; Konnt es aber nit zuwegen bringen, daher er ein altes Weib ersucht, und ihr ein nagelneues Paar Schuh versprochen, wann sie solches werktellig mache. Diese hat in kleiner Zeit und mit wenigen Worten so viel gericht, daß diese so viel Jahr vereinigte Eheleut sich dergestalten zerfallen, daß sie fast alle Tag neben stetem Zank miteinander gerauft, deswegen der Teufel sein Wort gehalten, und der alten Mägers an einer langen Stangen übern Bach die Schuh gereicht, mit Vermelden, daß er sich nit näher zu ihr getraut, dann sie seye weit ärger, als er, der Teufel selbst.

Ein Orden und Kloster soll seyn wie das Unterkleid Christi, welches Er auf dem Berg Calvarid nit hat lassen zertrennen. Ein Orden und Kloster soll seyn wie die Archen Noe, worinn der größte Fried gewest; sogar auch Hund und Ragen waren vereinigt. Ein Orden und Kloster soll seyn wie ein rechte gute Orgel, worinnen die großen und kleinen Pfeiffen zusammen stimmen. Ein Orden und Kloster soll seyn wie die allerheiligste Dreyfaltigkeit, allwo Drey unterschiedene Personen und nur Ein Gott. Ein Orden und Kloster soll seyn wie jenes Zimmer, in welchem nach der Urständ Christi die Apostel versammelt, und ihnen der Heiland nichts Anders gebracht, als das Pax vobis etc. Ein Orden und Kloster soll seyn wie der Tempel Salomonis, bey dessen Gebäue nit einmahl ein Eisen- oder Hammer-Streich gehört worden: also im Kloster soll gar kein Zank-Eisen seyn. Ein Orden und Kloster soll seyn wie die Nachbarschaft und Freundschaft des Abrahams und des Loths, allwo es geheissen, non ait, quae so jurgium inter me et te, fratres enim sumus Die Naturalisten geben vor, wann Jemand einen Stein, worin ein zorniger Hund gebissen, unter etliche versammelte Leut legt. und wirft, so werde unfehlbar unter ihnen ein Zank entstehen. Es mag seyn, aber

der leidige Satan richtet solches ohne Stein, und kann er auch die Saiten in einem Kloster verstümmen; darum mein heiliger Vater, Augustinus in seiner Regel also vermahnet: *Lites aut nullas habeatis, aut quam celerrimè finiat.*

Böse Gewohnheit ist ein eisernes Pfaid.

Wer kann dem Hund das Bellen abgewöhnen? Ich nit. Wer kann den Katzen das Mausen abgewöhnen? Ich nit. Wer kann dem Wolf das Heulen abgewöhnen? Ich nit. Wer kann dem Fuchsen das Schleichen abgewöhnen? Ich nit. Wer kann dem Bären das Murren abgewöhnen? Ich nit. Wer kann dem Raben das Stehlen abgewöhnen? Ich nit. Wer kann den Gänsen das Schnabern abgewöhnen? Ich nit. Wer kann den Gaisen das Gemeckzen abgewöhnen? Ich nit. Wer kann den Schafen das Blärren abgewöhnen? Ich nit: dann dieses ist ihre Natur. Wer kann Einem eine alte böse Gewohnheit abgewöhnen? Ich nit, dann die Gewohnheit ist die andere Natur: *Consuetudo altera natura*. Einen Mohren waschen, daß er weiß wird, ist hart, ja gar hart; einen alten Baum biegen, ist hart, ja gar hart; einen rinnenden Fluß zurückhalten, ist hart, ja gar hart; einen alten Schaden curiren ist hart, ja gar hart; einen effigen Wein wieder gut machen, ist hart, ja gar hart; Einen von der alten bösen Gewohnheit zu bringen, ist ebenfalls hart, und nur gar hart.

Schneid und hoble und feile und rasple, und weg und schleif wie du kannst, so wirst du doch hart eine Gewohnheit ausbringen.

Noth lehrt bethen!

Noa, der fromme Alt-Vater aus Befehl Gottes, bauet ein Schiff, und prediget zugleich den gottlosen Leuten, daß wegen der allgemeinen Laster die Welt werde gestraft, und zwar die eingeriffene Venus-Flammen durch das Wasser gedämpft werden. Aber der gute und heilige Dattel wurde nur ausgespottet, ja anstatt daß sie hätten sollen weinen, haben sie gelacht, daß ihnen die Augen übergangen: *comedentes et bibentes* etc. Anstatt daß sie hätten sollen in sich gehen, haben sie getanzt und gesprungen; anstatt daß sie hätten sol-

len seuffzen, haben sie jubiliert und gefrohloctet; anstatt daß sie hätten sollen an das Herz klopfen, haben sie doch dasselbe mit Begierlichkeit angefüllt: *omnis caro corruperat viam suam etc.* Ja wie sie bereits gesehen, daß die Thier in die Archen hinein gingen, haben sie immerfort wie die Bestien gelebt, und wollten noch nit von der Gewohnheit absteifen, bis endlich alle Menschen, außer der Acht, so in der Archen gewest, zu Grund gangen. Unter Anderen war dazumahl zu verwundern der große Fried und Einigkeit unter den Thieren! Der Geyer hat den Tauben nit die geringste Feder verruckt; der Wolf hat das Lämbel nit einmahl übel angeschaut; der Fuchs hat die Henne wie seine Schwester verehrt; der Hund war des Hasens bester Freund zc. und das hat so lang gewähret, so lang der Sündfluß gebauert; sobald aber derselbe ein End genommen, da hat ihre genaturte Feindschaft wieder angefangen. Sobald sie aus der Archen getreten, so hat der Wolf wiederum das Lämbel verfolgt; da haben dem Fuchsen wiederum die Zähne gewässert nach dem Hennen-Fleisch; da hat der Hund mehremahlen den Hasen aufgefucht; da hat die Raß das Mausn nit gelassen; und der Geyer der Tauben nit verschont zc. So lang etwann unter den Menschen eine Krankheit währet, oder ein andere Straf von Gott, wie da ist ein Pest, Krieg, Hunger zc., da seynd die Leut ganz goldfromm, da gilt die Eyrische Göttinn nichts; da muß Cupido in die Hennen-Steig, da muß der Bacchus unter ein Wobing schlaffen, da ist anstatt des voremus, das oremus; sobald aber das Elend nimmt sein Exodium, da nimmt die Bosheit wieder sein Exordiam, und kommt anstatt der Harfen Davids die alte Leyern; das macht der böse Feind.

54.

Von Spottvögeln, sammt Nutzenwendung.

Es haben dem großen Mann Elias die Raben täglich Brot und Fleisch in der Wüsten zu seiner Nahrung gebracht; das waren gute Vögel.

Dem frommen Altvater Noa hat eine Tauben ein Oelzweig in die Archen getragen, zum Zeichen, daß der Sündfluß im Abnehmen sey; das war ein guter Vogel.

Aber es gibt einige Vögel, diese seynd verruchte Vögel, vermalebeyte Vögel, ja mit einem Wort, Teufels-Vögel; wer seynd aber

diese? — Die Spott-Vögel, verstehe Diejenige, die sogar auch heilige Sachen ausspötteln.

Dergleichen ist gewesen Pilatus, welcher den Welt-Heiland statt eines Purpur oder Thalar, einen alten, abgeschliffenen Schwaben-fressigen rothen Fegen über beide Schultern hat binden lassen, der mit werth, daß man denselben einen abgematteten ungefriegelten Karren-Gaul hätte sollen überwerfen; anstatt einer goldenen und mit Edelgesteinen rings herum versetzten Kron hat er Ihm einen von Weerdörnern geflochtenen Hut aufgesetzt, an dem die Spiz meistens einwärts gerichtet, und die Hirnschalen auf das Empfindlichste durchdrungen; anstatt des Pepters oder Beherrschungs-Zeichen hat er Ihm ein zerbrochenes Roosrohr, auf welchem die Kinder pflegten zu reiten, in die Hand geben, und Ihn solcher gestatten dem Volk vorgestellt, zu mahnunglichen Hohn und Spott: »Ecco, Rex vester!« »stehe, euer König.« Hierauf folgte eine unzählbare Anzahl der Spottvögel, und aller Troß und Huhelgestand hat angefangen zu spötteln, zu höhnen, zu lachen; wie es aber diesen Lotterbuben und Lumpenhunden nachmahls ergangen, hat es genugsam gezeigt die Zerströrung Jerusaleum! »Dens non irridetur, Gott findet zu seiner Zeit die Spöttler.«

Jener Ackersmann im Evangelio hat seinen Samen ausgesät, aber solcher hat mit allerseits gefruchtet; danu einer ist gefallen auf einen steinigten Grund, der ist zwar etwas aufgangen, bald aber wegen großer Sonnenhitze verborrt, weil er ohne Wurzel war; ein anderer ist gefallen unter die Dörner, und von diesen erstickt worden. Item, so ist auch ein Theil des Samens gefallen auf den Weg, und diesen haben die Vögel aufgefressen. Matth. cap. 13. Diese waren schlimme Vögel; zwar bey unseren Zeiten seynd noch viel solche Vögel, welche den guten Samen auf dem Weg aufkehren. Dann wann eine ehrsame Frau, ein' ehrsame Jungfrau, etwann auf der Gassen vorbeugehet, da stehen da und dort solche böse Vögel, die auf den Ehrsaam losgehen und in allerley ehrabschneiderische Neben ausbrechen, da heißt es gleich: »Diese stellt sich wohl heilig, sie kommt mir aber vor, wie ein Obgen-Tempel, der äußerlich schön und prächtig, und inwendig wird ein Gaisbock angebethet, man weiß gewiß nit, daß sie auch gern den Josephs-Mantel zuckt.« — O ihr gottlose Vögel! Aber gleichwohl seynd die Spottvögel noch schlimmer, vorderst dieselbigen, welche

Gott und seine Heilige so freventlich ausspötteln. Ein solcher Spottvogel ist gewest Herodes Antipas, der Jüdische König, welcher sich absonderlich erfreut hat, als Christus von Pilato zu ihm geschickt worden; aber solche Freud steifte sich auf seinen Vorwitz, ja seine Freud war wie des Wolfen, wann er ein Lämbel ersieht, wie des Hundes, wann er einen Hasen erlossen, wie des Fuchsen, wann er eine Henne erschmeckt. Dieser vorwitzige König fragte: ob Er Derjenige sey, der so große Wunderwerk gewirkt? der Lazarum von Todten auferweckt? und das Wasser zu Cana in Wein verwandelt? ja sogar schreibt unser Jo. Gregorius p. 4. n. 8., daß Herodes befohlen, »man solle ein großes Geschirr mit Wasser auf den Saal tragen, und sodann soll Christus dieses in guten Wein verwandeln.« Aber der gebenedeyte Heiland schwieg zu allem Fragen und Frätscheln, und redete mit ein Wort; woraus der lasterhafte König geurtheilt, daß er ein Thor und alberer Mensch sey, und derentwegen ihm ein Narren = Kleid, welches in einem Scapulier von weißer Leinwand bestunde, am Hals geworfen, denselben sowohl er, als alle Anwesenden gefoppt, gespöttelt und durchgelassen; aber Herodes, der Spottvogel, mußte solches theuer bezahlen, indem er hernach seines Reichs und Güter beraubt, von C. Caligula nach Lugdum ins Elend verschickt worden, nachmahls aber den harten Todts = Streich zu Herda in Spanien bekommen, auch zugleich den ewigen Untergang. »Deus non irridetur. Versichere dich, o Mensch, daß sich Gott nicht lasset spötteln.«

Daß Viel' in Wirthshäusern, bey Tafel und Mahlzeiten, allerley Jotten reden, und unterschiedliche Raupen = Poffen vorbringen, ist gar nit schön, sondern lasterhaft und strafmdßig; aber Gott, und Gottes Auserwählte, die H. H. Sacramente, die göttliche Schrift, die Ceremonien der Kirchen und andere heilige Sachen zu spötteln, lächerlich nachaffen, und in ungereimte Auslegungen zu ziehen, ist nit allein sündhaft, sondern meistentheils trägt es die Raub Gottes schon auf dem Rücken. Nichts desto weniger finden sich auch noch leider unter den Katholischen nit Wenig', welche die Wort des heiligen Evangelio mißbrauchen, die Gebrauch der Kirchen für ein Combdispielen, den Priester bey dem Altar für einen Gaukler halten, die Reliquien und Gebein der Heiligen in's Gelächter ziehen, die Psalmen Davids mit Venus = Roth besudeln &c. Aber wehe! und abermahl wehe! solchen Spottvögeln.

Die Thiere als Lehrer der Menschen.

Vermög göttlicher heiliger Schrift, kann der faule und träge Mensch den Fleiß und das Arbeiten lernen von den Ameisen, von diesen so kleinwüchsigen Thierlein: *vada ad formioam o piger!* Proverb. cap. 6.

Die Treue kann man lernen von dem Hund, wie dann Lipsius schreibt von Margareth Eckenhauserinn: »daß selbige ein Bündel gehabt, welches die ganze Zeit ihrer Krankheit auf dem Bett gelegen, nachdem sie nachmahls mit Tod abgegangen, so sey das Bündel Traurigkeit halber in Garten hinaus geloffen, ihm daselbst mit den Drahten eine Gruben ausgehohlet, sich darein gelegt, und also das Leben gelassen.«

Den Frieden und die Einigkeit kann man lernen von den Gaiszen, dann wann zwey Gaisz auf einen schmalen Steg einander begegnen, und folglich zu weichen unmbglich, also wird sich Eine niederlegen, damit die Andere über sie steige.

Die Lieb des Nächsten kann man lernen von den Hirschen, dann wann diese durch einen tiefen Fluß mit Schwimmen setzen, so wird ein Hirsch sein Geweih oder Gestirn dem Andern auf den Rücken legen.

Die Wachsamkeit kann man lernen von dem Löwen, dann dieser je und allemahl mit offenen Augen pflegt zu schlafen: ein Sinnbild auch eines vollkommenen Religiosen, bey dem es allezeit heißt: *»ego dormio et cor meum vigilat.«* Cant. cap. 5.

Die Sanftmuth kann man lernen von dem Lämbel, dann alle Thier haben einige Waffen, mit denen sie sich wehren; der Ochs hat Hörner, das Wildschwein seine Zähne oder Waffen, der Löw seine Klauen, sogar die kleine Immen oder Bienen haben ihre Stachel, aber ein Lämbel ist ganz waffenlos. *Undique inermis.*

Endlich fast von allen Thieren lästet sich etwas Gutes lernen, dergleichen aber mach' ich sogar den Esel zum Magister oder Lehrmeister, damit Du von demselben sollest lernen.

Erne vom Esel im alten Testament! Wie der heilige Patriarch Abraham den Befehl bekommen von dem Allmächtigen, daß er seinen einzigen und eigenen Sohn solle aufopfern; da hat er sich ganz schleunig auf den Weg gemacht, alle Sachen, so zum Opfer gehörig, mit

sich genommen, und folgend den dritten Tag zu dem Berg gelangt, auf dem das Opfer sollte vollzogen werden; unterhalb des Bergs aber hat er die Bediente sammt einem Esel zurück gelassen. Was dieß anbelangt, kann man eine Lehr fassen von solchem Esel, und gefällt mir sehr wohl, daß der Esel nit ist hinauf in die Höhe kommen, dann fürwahr eine ungereimte und höchst schädliche Sach, wann man die Esel zu hohen Ämtern und Würden promovirt; übel und sündhaft haben die Israeliten gehandelt, wie sie das goldene Kalb für einen Gott angebethet, und dieser Abgott war unwirndig hohl, auch folgfaun nichts im Kopf! O wie spöttlich stehet es, wann man Einen zu großen Ehren und Würden erhöhet, daß man denselben muß verehren fast wie einen Abgott, da er unterdessen nichts im Hirn, sondern ein lauterer Esel! Pfuy.

Erne vom Esel im alten Testament! Zu Davids Zeiten ist ein Henker geweest mit vier Füßen; dieses ist doch wunderbarlich. Wie der übermüthige Absalon wider seinen eigenen und leiblichen Vater die Waffen ergriffen, und nichts Anders gesucht, als denselben aus unmaßigem Ehrgeiz vom Thron zu heben: da hat der gerechte Gott verhängt, daß Absalon sammt seinem Anhang das Kälteze gezogen, und in die Flucht gangen. Als er aber in höchster Eil auf seinem Maulesel durch den Wald gesprengt, da hat er sich mit seinen gestrobelten Haaren an einen Eichenbaum und dessen Gesträuß verwickelt; der Esel aber ist in großer Schnelle durchgangen, und folgfaun seinen eigenen Herrn gehentt, und dieser ist geweest der Henker mit vier Füßen. Von diesem Esel löffet sich schon etwas lernen. Dieser Langohr und Arabische Klepper ist von Gott für ein Instrument gebraucht worden, den Absalon zu strafen, und zwar lehret dieser Esel, wie Gott so wunderbarlich mit gleicher Münz pflegt zu bezahlen. Weil der abtrünnige und übermüthige Absalon über alle Massen gestolziert hat mit seinen Haaren, und ihm nichts Anders eingebildet, als daß auf seinen goldenen Haaren soll die goldene Kron stehen, also hat die göttliche Vorsichtigkeit und Weisheit zugelassen, daß eben diese Haar ihm sollen zum Verderben seyn.

Erne vom Esel im alten Testament! Der Prophet Ballaam wurde durch das Geld, so ihm der Moabitische Knaig versprochen, also stark verblendet, daß er in aller Frühe sein Eselin gesattelt, und folgfaun sich schleunig auf den Weg gemacht, des Willens, den Huch zu geben v. Abraham's Gemisch. Gemasch.

über das Volk Israel; ein Engel aber ließ sich in einem engen Weg sehen mit entblößtem Degen oder Schwert, also daß die Eselin berenthalten erschrocken, und nit weiter wollte gehen. Hierüber hat sich der Balaam dergestalten erzürnt, daß er sie drey Mal gepeitscht, nach welchem die Eselin angefangen auf menschliche Weis zu reden, und sich zu beklagen, daß er also grob und hart mit ihr verfare, indem sie ihm doch so lange treu und arbeitsam gedienet. Endlich hat Gott dem Balaam die Augen eröffnet, daß er auch des drohenden Engels anständig worden, und folgsam den Willen Gottes ferners vollzogen. Numer. c. 22. Von dieser Eselin lerne, wie der allmächtige Gott mehrmahl durch gemeine einfältige Leut, die von der Welt für Esel gehalten werden, große und mächtige Sachen wirke, damit sein Allmacht desto besser hervorscheine, und wie der heilige Apostel Paulus zu den Corinth. cap. 1. v. 27. schreibt: »Stulta et infirma elegit Deus, ut confundat fortia etc: was in der Welt thörricht ist, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zu Schanden mache.« Also hat er seinen Glauben lassen in die ganze Welt ausbreiten, nit durch spißfindige Philosophos, nit durch mächtige Potentaten und Monarchen, sondern durch gemeine einfältige und arme Fischer, welche dazumahl für sehr verachte Leut seynd gehalten worden.

Lerne vom Esel im alten Testament! Ein Mann in Israel, mit Namen Cis, hatte einen sehr wackeren und verständigen Sohn, welcher Saul genannt ware, und dieser ist wegen seiner guten Sitten und wohlstandiger natürlichen Gaben vorderst in den Augen Gottes, nachmahls auch bey der Welt, sehr werth und angenehm gewest. Einmahl hat sein Vater, der Cis, etliche Eslein verloren, daher dem Sohn, benanntlich dem Saul, anbefohlen, er soll sich sammt einem Knecht auf den Weg machen, und auf mögliche Weis die Eslein suchen. Saul vollzieht urbiethig den Befehl seines Vaters, und kommt zum allerersten auf den Berg Ephraim; aber die Eslein waren nit vorhanden; er gehet in die Gegend Salisa, es ware mehrmahl kein Eslein zu sehen; er reiset nach Salim, da wolte man nichts wissen von den Eslein; er bemühet sich gar nacher Jemini, da ließ sich wieder kein Eslein sehen; er gelangt gar in die Landschaft Saph, auch da war kein Eselohr anzutreffen (dermahl findet man die Esel ebendort); endlich kommt er zu dem Samuel, zu diesem großen Mann Gottes, und fragt gleicher gestalten um die Eslein. Samuel aber

aus Befehl Gottes salbet ihn zum König in Israel. 1. Reg. cap. 9. Ferne von diesen Eselinnen, wie der Allmächtige gar oft ganz geringe Leut zur höchsten Würde erhebe. Also ist Saul aus einem Eseltreiber ein König worden; David aus einem Schafhirten ein König worden. Urbanus IV. ist aus eines Schusters-Sohn Papst worden; Johannes XXII. ist aus eines Schneiders-Sohn Papst worden; Benedictus XI. ist aus eines Müllers-Sohn Papst worden; Sixtus V. ist aus eines Hirtens-Sohn Papst worden. Gott schauet nit an das adeliche Herkommen oder vornehmes Stammen-Haus, sondern vielmehr die Verdienste. Der Jephthe ist von Gott erkiesen worden zu einem Fürsten in Israel, welcher dann auch dasselbe Volk von den Ammonitern, als von ihren größten Feinden, erlöst hat: was ware sein Herkommen? Die heilige Schrift sagt, daß er ein Huren-Sohn seye geweest: *filius mulieris meretricis*. Judic. cap. II.

56.

Was haben die guten Kinder zu gewärtigen, und was die bösen?

Kron oder Hohn, Freud oder Leid, Gut oder Bluth, Gott oder Spott, Heil oder Seil, Trost oder Kost haben die Kinder zu erwarten: zu erwarten haben die Kinder, so ihre Ältern verehren, einen Trost; die sie aber entunehren, einen Kost; die ihre Ältern lieben, ein Heil; die sie aber beleidigen, ein Seil; die ihren Ältern folgen, Gott; die ihnen nit folgen, einen Spott; die sich ihrer Ältern annehmen, ein Gut; die sie aber verlassen, eine Bluth; die ihre Ältern achten, eine Freud; die sie aber verachten, ein Leid; die ihren Ältern beystehen, eine Kron; die ihrer vergessen, einen Hohn, und zwar einen ewigen.

57.

Pflichten der Kinder gegen ihre Ältern.

Wieler Medicorum Ausfag ist, daß von dem Herzen alles edelste Blut der Lungen gespendiert werde, wovon es nachmahls der ganze menschliche Leib theilhaftig wird. Weil nun die Lungen ein so große Gutthat von dem Herzen empfängt, also will sie dafür dankbar seyn, ist demnach da, und bewegt sich immerfort und fort, damit durch sie, als gleichsam durch ein Röhren, das allzuhißige Herz möge abgekühlt

und erfrischt werden. Weil nun die Kinder ihr Leben, Leib und Blut von denen Altern empfangen, so erfordert es ja die natürliche Schuldigkeit, daß sie hinwieder gegen dieselben sich dankbar erweisen, ihnen auf alle möglichste Weiß an die Hand gehen, selbige gleichsam wie irdische Götter verehren, wodurch sie nit allein ihrer Pflicht genug thun, sondern noch hierüber tausend Segen von Gott zu erwarten haben; daher spricht der weise Salomon: »Honora patrem tuum, ut superveniat tibi benedictio ab eo; et benedictio illius in novissimo maneat. Eccles. cap. 3. v. 10. Ehre deinen Vater, auf daß von ihm der Segen über dich komme, und daß sein Segen bis zum Äußersten verbleibe.«

58.

Von bösen Kindern.

Viel dergleichen Kinder seynd annoch anzutreffen, welche ihren Altern den Tod wünschen, von denen sie doch das Leben empfangen; sie sehen gar nit gern, wann Vater und Mutter gut aussehen; es drückt sie nichts mehr, als daß Vater und Mutter die Augen nit zudrücken; sie klagen einwendig nichts öfters, als daß sie wegen der Altern nit können in der Klag gehen; sie thäten ihrer Meinung nach erst gut stehen, wann Vater und Mutter würden liegen, aber unter der Erden. So oft sie die angefüllte Kisten und Kasten anschauen, so denken sie an die Truhen, und zwar an die baldige Toten-Truhen der Altern; das lange Leben der Altern verkürzet ihnen alle Freud. Wie oft höret man reden: wann Gott nur den alten Secken thät zu sich nehmen, er ist schon ganz kindisch; wann nur einmahl die alte Gronerin thät die Augen zuschließen, sie siehet ohne das gar wenig. O ihr verruchte Brut! habt ihr dann alle menschliche Natur ausgezogen? ist dann euch ein Ligerblut in die Adern geronnen? habt ihr dann von einem Panthertier die Milch gesogen? ist dann euer Herz in lauter Gift gebeißt? habt ihr dann völlig aus der Gedächtnuß die Gutthaten banisirt, welche ihr so häufig von den Altern empfangen? Wehe! solchen Kindern zeitlich, wehe ihnen auch ewig, wenn sie den Weg der Buß nit antreten!

Es wird ohne das Vielen bekannt seyn jene Geschichte, die sich mit Joanne Coaxa zugetragen. Dieser war ein Mann bey großen Mitteln und Habschaften, und hatte nichts als zwey einige Töchter,

welche er, nachdem sie erwachsen gar wohl und gut ausgeheirath; weil er aber bereits der Wirthschaft unbrüßig, vorderst aber diese seine Töchter allzuviel geliebt, also hat er Alles das Seinige ihnen noch bey Lebens-Zeiten eingehändigt und überlassen, doch mit dem Beding und Zusatz: daß sie ihn wohl und werth sollen halten, welches auch ein Zeit lang geschehen. Bald aber ist der Alte seinen Tochtermännern überläßig und fast ein Spieß in Augen worden, die Töchter selbst aller kindlicher Treue vergessend, den Vatern nichts als finster angeschaut, und selben so gesparfam tractirt, daß er ihm hat lassen einfallen, es seye alle Tag Quatember. Was geschieht? Er besinnte sich, wie doch sein Tafel und Kost möchte verbessert werden, fällt ihm endlich dieser Arglist ein. Er entlehnete von einem andern Kaufmann, als seinem vertrauesten Freund, etlich tausend Gulden, mit dem Zugeheiß, daß er ihm solche Summe nach dreyen Tagen wiederum wolle mit Dank erstatten. Solches Geld hat er in der Stille in sein Zimmer gebracht, den Aiden- und Tochtermännern eine gute Maßzeit zurichten lassen; nach Vollend derselben hat er sich in sein Zimmer begeben, und daselbst mit großem Geschall das Geld auf den Tisch gezählt, welches die zwey Töchter leicht gehört, und bald in der Stille durch die zerklübene Thür hinein geschaut, zugleich sich mit ein wenig über so viel Geld verwundert. Nach zweyen Tagen, als Jedermann außer dem Haus, hat der Alte in der Geheim besagte Summe dem Kaufmann wieder eingehändigt. Es stunde aber eine kleine Zeit an, da seynd die beeden Töchter zum Vatern getreten, und mit gar höflicher Manier denselben befragt: zu was Ziel und Ende er noch so viel Geld zurück behalten? Dieser aber gleich hierauf gab die Antwort, wie daß er gesinnet sey etlich tausend Gulden noch in seinem Gewalt zu behalten, und zwar darum, damit er noch vor seinem Tod diejenige Tochter könne belohnen, die ihn zum mehristen werde bedienen. Solches hat die zwey Töchter dergestalten angespornt, daß Eine die Andere fast wollte überwinden in der kindlichen Treue. Als er endlich in der letzten Krankheit dem Tod zundherte, so gab er ihnen zu verstehen, wie daß in der Truhe neben dem Geld auch das Testament zu finden; er bitte, daß sie noch bey seinen Lebzeiten den P. P. Franziscanern und Augustinern fünfzig Gulden Almosen geben, die Schlüssel zu der Truhe von besagten Patribus abhohlen wollten, welches sie auch hernach gethan. Aber merke Wunder! Wie sie die Truhe er-

öffnet, da haben sie nichts Anders gefunden, als einen großen, guten, starken und knorpen Prügel, worauf folgende Wort geschrieben: »Ich Joannes Coaxa, mach solches Testament, daß mit diesem Prügel ein Lehrer soll zu todt geschlagen werden, welcher das Seinige Anderen überlässet, und sich freywillig der Gnaden unterwirft.« Solches hat die undankbare Töchter billig schamroth gemacht und verursacht, daß mehrere Altern fortbin behutsamer umgangen, und das Ubrige bey Lebzeiten den Kindern mit überlassen, von denen gar oft die große Undankbarkeit zu erwarten.

Die Sonne.

Die Sonne, dieses mächtige Aug des Himmels, diese allgemeine Welt-Lampen, diese goldene Mutter des Lichts, thut schon über die fünf tausend Jahr laufen ohne Schnaufen durch den schön gewölbten Himmel, auch nimmt sie ihren Weg durch unterschiedliche Zeichen: bald gehet sie durch den Brunnamper des Wassermanns, und nezt sich nit, bald gehet sie durch die Hörner des Stiers, bald passiret sie durch die hangende Wagschalen, bald brennt sie den Widder auf den Pelz, bald bewillkommt sie den Krebsen, bald gesellt sie sich zu dem Löwen, bald selcht sie die Fisch, bald zwickt sie den stehenden Scorpion, bald findt mans bey den Schützen, und was das Wunderbarlichste, in einem jeden Zeichen hat die Sonn ein besondere Wirkung.

Von der Ehrsucht.

Wie der tapfere und Kühne David wider den ungeheurigen Riesen Goliath ausgangen, und denselben bald mit einem Kieselstein an das Hirn oder Blaffen getroffen, wovon dieser große Fleischthurn zu Boden gesunken. Wann Jemand dazumahl diesen starken Limmel gefragt hätte, wo er leide? wo sein Zustand seye? so hätt' er gar gewiß mit der Hand auf sein Stirn gebeut und gesagt: da, da, da!

Wann es Mancher nur wollte bestehen, absonderlich bey Hof, wo sein Zustand seye? so würde er gar gewiß auch auf das Hirn deuten, denn dort hat er ein Weistel, er bild ihm etwas ein, und mächt daher gern höher kommen. Viele leiden an der Wassersucht, Dies

an der Lungenfucht, Viel an der Dürfucht, Viel an der Gelfucht,
viel an der Schwindfucht, aber die Meifte an der Ehrfucht.

Ein Mutter recommandirt bey unferm Herrn ihre zwey Söhne,
daß nähmlich Einer bey ihm in feinem Reich möchte figen zu der Rech-
ten, der Andere zu der Linken, worauf unfer Herr gefragt: potes-
tis bibere calicem etc. Könnst ihr den Kelch trinken, den ich werde
trinken? Possumus; ja, ja, ja, ja, ja, ja, ja, ja, ja, ja, ja, ja, ja, ja, ja, ja,
aber wiffet ihr, was der Kelch ift? nein, aber gleichwohl: possumus:
es mag feyn, was es wolle, wann wir nur in die Höhe kommen,
wann wir nur promovirt werden &c., koft es was es wolle, um der
Ehr willen: thut man Alles!

Aber Sebastianus nit: man hat ihm anerbotten die größten
Würden zu Hof, wann er nur wolle von dem Glauben Chrifti ab-
weichen, aber Sebastianus gab zur Antwort: non possum etc. Ich
mag nit und ich kann nit!

Andere können, wann fie wollen, oben fwimmen, wie das
Pantoffel-Holz, aber der tiefe Brunn-Amper ift allemahl reicher
und völler, als er in die Höhe steigt, fagt Sebastianus.

Andere können, wann fie wollen, fich empor heben wie der
Berg Olympus, aber im tiefen Thal wächst allemahl befferes Gras,
fagt Sebastianus.

Andere können, wann fie wollen, in die Höhe klettern, wie
der Wintergrün oder Epheu, aber ein blaues Weigelein in der Niedere
hat allezeit einen befferen Geruch, fagt Sebastianus.

Andere können, wann fie wollen, fich aufbäumen, wie der
Thurm zu Babylon, aber in der tiefen Erz-Gruben findet man dan-
noch das beffe Gold.

Andere können, wann fie wollen, mit dem großen Goliath da-
her prangen, aber der kleine David hat gleichwohl victorifirt, fagt
Sebastianus. Ich bleib lieber in der Niedere; ich bleib bey der Lektion
meines Heilands, der da gefagt: Discite à me, quia mitis sum,
et humilis corde. Ich bleib in der Niedere, und tritt in die Fuß-
ftapfen meines Heilands, welcher dazumahl die Flucht genommen,
wie das Wolf Ihn zu einem König wolt erkiefen. Ich bleib in der
Niedere und folge nach meinem Seligmacher, der in feiner Geburt
den Stall und nit den Saal zu einer Herberg genommen. Ich bleib
in der Niedere, und fpiegle mich an dem wahren Gottes Sohn,

welcher diejenige Jungfrau zu einer Mutter ansernhelt, die sich eine Magd und ein Dienerrin genemt.«

Unfehlbares Mittel Geheimnisse unter die Leute zu bringen.

Wer da will, daß eine Sach soll kundbar und ruchbar werden, der vertraue es nur einem Weib; ist eben so viel, als wann er sieß mit Trompeten ausblasen. Darum ermahnet der Prophet Michas: »ab ea, quae dormit in sinu tuo, custodi claustra oris sui. cap. 7. Bewahre die Thür deines Munds, für derselben die in deiner Schoß schläfet.«

Wohlangefüllter Wein-Keller,

in welchem süße und saure Trunk nach Belieben
zu finden.

Von

P. Abraham a Sancta Clara,

weyland Augustiner - Barfüßer und kaisert. Hof - Prediger in Wien.

Ein

Buch zur Lehre und Warnung,

zur

Erweiterung und Gemüthsergehung

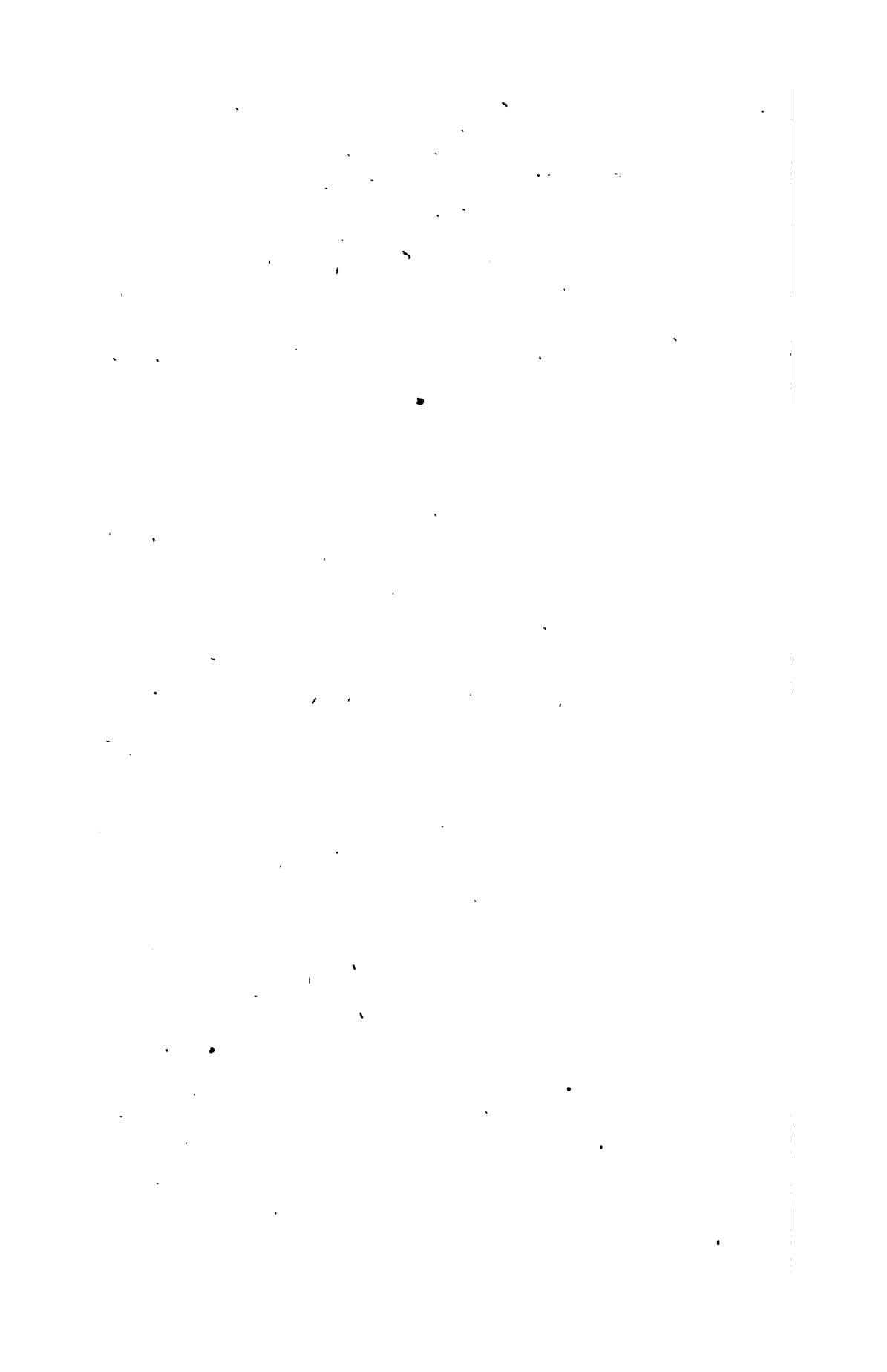
für

Jung und Alt.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beybehaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfassers.

Wien, 1826.

In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.



Wohlangefüllter

W e i n = K e l l e r .



1.

Warum werden die Sünder Böcke genannt?

Unter dem Namen der Schaaf seynd verstanden die Gerechte und Auserlesene, gleicher Weis unter dem Titul der Böcke die Sünder. Fragst du etwann, warum der göttliche Richter die Sünder als Böck erkenne und nenne? Und selbige nicht andern Thieren vergleiche? So wirfft dir ein Stein in Garten der gelehrte Cornelius a Lapide, sprechend: *Electos comparat ovibus ob innocentiam, reprobos haedis, quia hoc animal foetet etc.* Die Auserwählte vergleicht der HERR denen Schaafen wegen der Unschuld, die Verlohrne aber den Böcken, dann dieses Vieh sehr stinckt. Elender Sünder, du magst dich am ganzen Leib mit lauter Balsam anstreichen, so stinckst du doch; du magst deine ganze Kleidung in Bisam eintunken, so stinckest du doch; du magst dich in lauter Ambra baden, so stinckest du doch; du magst dich mit purer Zibeth speisen und nähren, so stinckest du doch, und stinckest ärger als der Teuffel; und wann du solltest durch göttliche Zulassung den Gestank deiner Seel riechen, so würdest du augenblicklich umfallen und vergehen.

2.

Die rechte Wahl.

Es gibt Einige, welche durch Weiber-Recommendation empor steigen, und zu hohen und vornehmen Ämbtern gelangen. Daß Einem die neun Musae, so in Weiber-Gestalt entworffen werden, über sich helfen, ist gar recht und lobwürdig, aber wann ein umbkehrter Salomon durch etwann ein Salome zu Dignitäten steigt, scheint nicht gar rühmlich. Seye ihm wie ihm wolle, Moyses ist bey dem Hoff Pharaonis in großem Ansehen gewest, worzu ihme nicht wenig geholffen, weil er dazumahl seine Schwester zu Hoff gehabt, welche in Diensten gewest bey der königlichen Prinzessin 2c. Exod. 2. Wann endlich fromme und verständige Leut durch Weiber-Hilf zu Ämb-

tern gelangen, ist dawider so stark nit zu schimpffen, gleichwohl ist Kaiser Carolus der Große hierinfallß sehr gewissenhaft umgangen; dann als ein Bisthum vacirend worden und zu solchem die Kaiserin Hildegardis ihren Caplan zu bringen, inständig angehalten, wie nicht weniger auch die mehriste Hof-Herren für denselben gebethen, da hat der Kaiser geantwortet: *Idoneo, etiamsi pauperi jam destinavi, ich habe einen tauglichen, obschon Armen erkieset.*

Gar nicht wohl steht es, wanns hergehet, wie bey denen Brunn-Ampern, allwo der leere in der Höhe ist, und der angefüllte unten; gar nicht rühmlich ist es, wann man handelt, wie der Bauer mit dem Sieb oder Raiter, allwo das Gute durchfällt und der Staub in die Höhe gehet. Gar schädlich ist es, wann die Magnaten seynd, wie die Magneten, welche das gemeine Eisen an sich ziehen und das kostbare Gold nicht achten. In allen Wahlen soll man die Tauglichkeit und Verdiensten in Obacht nehmen, nach dem Exempel Christi des Herrn selbst, welcher Petrum nicht ehender hat zum Pabst und seinen Vicari auf Erden erwählt, bis er gewußt durch ein dreymahlige Frag, ob er ihn vom Herzen liebe? *Simon Joannis, diligis me plus his? Joan. 21.* Dann die Verdienste sollen ein' Raiter seyn zu hohen Würden.

3.

D a s E c h o.

Ein wunderlicher Gefell, ein seltsamer Plauderer, ein Schwäger ohne Maul, ist der Echo oder Widerhall; dann wann man in einen dicken und schattenreichen Wald hinein schreyt, so kommt die Stimme wiederum zuruck, und kann man nicht wissen ob die Bäume redend worden, oder die Stauden Mäuler bekommen, oder aber ob sich etwann ein unsichtbarer Wald-Geist in dem Gebüsch aufhalte; ja es möcht Einem schier einfallen, der Wald sey zu einem Papagey worden, welcher Alles nachschwäzhet, was man ihme vorsagt. Ein solche Wildnuß gleichet einem bösen Weib, welche immerfort will das letzte Wort haben; auch ist solche Walbung dergestalten empfindlich, daß, wann man sie mit einem Schelmen anfährt, sie Einem solchen wieder in Busen wirft. Dergleichen Gefällig seynd ihr Lebtag nicht in fremde Länder gereist, dannoch reden sie allerley Sprachen,

fast gleich denen Aposteln, bey Ankunft des Heiligen Geists. Forderst gibt es die stete Erfahrung, wie die Stimm in Wald gehet, so Kommet sie wiederumb zuruß. Ein gang gleiche Beschaffenheit findet man bey der Sünd und der Straff, und ist diese nichts Anders als ein Echo, oder Wiederhall der Sünd, auch sehet ein Ey dem andern nit so gleich, wie diese zwey: Dahero Levitici am 24. Cap. geschriben stehet: Sicut fecit, sic fiet ei. Wie er gethan hat, also soll man ihm wieder thun.

4.

F a s t e n.

Die Fasten macht faist, aber nur die Seel. Wann die Pfeifen in der Orgel inwendig mit Blunzen und Leber-Würst wären angefüllt, so würden sie einen schlechten, ja gar keinen Klang geben.

5.

Die Nachfolger Christi.

Der heilige Petrus ermahnet männiglich zur Gedult, mit folgenden Worten: *Christus passus est pro nobis, vobis reliquens exemplum etc.* Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Exempel gelassen, daß ihr seinen Fußstapfen sollet nachfolgen. 1. Ep. 2. v. 21. Viel, Viel, und aber Viel, haben dießfalls dem Heiland möglichst nachgefolgt: Sie seynd geweest wie der Strauß-Vogel, welcher auch das Eisen kann verdauen: Sie seynd geweest wie der Delphin, welcher Fisch auch im größten Ungewitter pflegt zu scherzen: Sie seynd geweest wie Saiten auf der Seigen, je mehr man solche spannt, je lieblicher klingen sie. Ein solche Saiten ist der Job geweest; ein solcher Delphin ist der Tobias geweest; solche Strauß-Vögel seynd die Machabeer geweest, und so viel Million Martyrer seynd im neuen Testament, welche Alle gern mit Christo gelitten.

6.

Vom Rückfall in alte Sünden.

Es reißt Mancher einen ziemlichen Weg Kirchfahrten, und pflegt bey dem Gnaden-Bild daselbst in dem Reichthul den großen Sünden-Laft abzulegen. Ach! sagt er, und läßt sich verlauten, er hab

sich recht und wohl ausgeleert, und seye ihm ein größerer Stein vom Herzen kommen, als derselbe gewesen, welcher bey dem Grab Christi gelegen. Gut! Gut! Ich wünsch' viel Glück darzu! In der Nacht kommt dieser wiederumb zu der Begleitung seiner Bekandten, man isset wiederumb, man trinckt, man winkt, man stinckt mehrmahl nach dem vorigen Unflat, und der erst vom weissen Lämmel herkommen, kehrt schon wiederumb bey dem blauen Bock ein. Der Mondschein macht es auf gleiche Art. Er magert sich oft aus, daß er einer Sichel gleichet, bald füllt er sich wiederumb an, daß er kugelrund aussieht. Ein solcher ist nicht besser, als ein zottender Melampus, welcher das gierig Gefressene von sich gibt, und nachmahls selbiges wieder zu sich schlampt.

7.

Das Lieblings-Instrument des Teufels.

Der Satan ist ein sonderer Liebhaber, ja gar ein Urheber des Tanzens. Die Egyptier, schreibt man, haben einen Abgott oder Götzen-Bild verehrt, welches sie Apis genennet, in dieses ist einmahl der böse Feind eingeschlichen, dasselbe bewegt, daß es bald hoch, bald nieder, bald umb und umb gesprungen; von welchem dann die Teuth das Tanzen gelernet. Weil dann der böse Feind ein Liebhaber des Tanzens, also entsethet die Frag, welche Musik ihme zum angenehmsten? Etwann ein Harpfen? Die nicht: Dann mit der Harpfen ist er aus dem Saul vertrieben worden. Etwann eine Posaunen? Auch die nicht: Dann durch die Posaunen seynd mehrmahlen die Feind GOZZES, absonderlich die Seriothiner, überwunden worden. Etwann ein' Trummel? Auch solche auf keine Weiß: Dann Maria, die Schwester Aronis, nachdem der Pharao sambt den Seignigen im rothen Meer zu Grund gangen, hat die Trummel an die Hand genommen, und ihr alle Weiber nachgefolget, GOZZE gebenedeyet und gelobet, wegen dieser höchsten Gutthat. Damit der Curiose Leser nicht länger aufgehalten werde, so sage ich, daß dem Satan zu seinem Tanz nichts Angenehmeres ist, als die alte LEYER, da versteht mich schon ein Jeder. Einer und der Andere gehet drey Tag vor Ostern zur Weicht, und zwar am grünen Donnerstag, da führet er die Seel gleichsamb in die Grüne; kaum rucket der Oster-

9

Tag herzu, da legt und zieht er mit den reinen Hosen die alte Sitte an, und in nachfolgender Reicht kommet er mit der alten Leyern: *Qui in sordibus est, sordescat adhuc etc. Apoc. c. 22.* Hat er vorhero steiff gelbfflet, so thut er wiederumb stark buhlen. Hat er vorhero mit dem Wachs eine gute Bewandnuß gehabt, so thut er nachmahls den Neptunum gar aus dem Haus schaffen. Ist er vorhero gegen Einen in Haß gestanden, jetzt kann er denselben gar nimmer anschauen. In Summa, es ist die alte Leyern! Wir sollten von Rechtswegen seyn wie die Thier Ezechielis, welche immer fortgangen und nicht mehr zuruck. Wir sollten seyn wie die Samaritanin, welche nach ihrer Belehrung den Wasser-Krug bey dem Brunnen gelassen, und wollte nicht mehr anrühren, was sie im Sünden-Stand gehabt. Die Philistrische Kühe haben nach ihren verlassenen Kälbern nicht mehr zuruck gekehrt; auf solche Art sollen wir Alle beschaffen seyn, und nicht mehr Wieder, Wieder in die vorigen Laster fallen.

8.

Hütthet euch vor dem ersten Schritte!

Die erste unordentliche Liebe zu einer Sach ist Anfangs noch wohl zu heben, aber wann solche allzustark in Einem wurzelt, da braucht es fast so viel Arbeit, als einen viertägig-todten Lazarum wiederum zum Leben erwecken. Ich habe selbst Einen gekennt, der bis dreyßig Jahr kein Wein getrunken. Einer aus seinen Gespähnen hat einmahl den Handschuh in die Wein-Kandel eingebunkt, und ihme um's Maul geschlagen, worüber er sehr krank worden; bald aber hernach hat er angefangen den Wein zu kosten, und in kurzer Zeit im Sauffen sich also vollkommentlich gemacht, daß er alle Tag sternvoll worden, und ein Gesicht bekommen wie ein neugeschlagener Kupferner Kessel. Hätte er nach dem Kosten nicht mehr getrunken, so wäre er in diesen Unform nicht gerathen.

9.

Fremdes Gut gedeiht nicht.

Von den Adlers-Federn schreiben die Naturkündiger, wann selbe zu andern Federn gelegt werden, so werden diese von den ersten verzehrt. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem ungerethen Gut

und Geld, welches sogar auch das Gerechte hinweg frisset. Mir hat ein gewisser Herr selbst erzählt, daß er den Winter hindurch allzeit eine unbeschreibliche Kälte ausgestanden, indem er doch durch andere Jahr dergleichen nicht pflegte zu brauchen. Ich sagte ihm lächerlicher Weis: etwann ist das Futter gestohlen! »Der Leibl höhl mich,« war sein Antwort, »der Pater hat es errathen, dann ich hab Einem, aber doch guten Bekandten, 12 Marber weggenommen (massen er hundert dergleichen von Effect aus Ungarn mit sich gebracht) und solchen hab ich zwölff, unwissend seiner, hinweg genommen, und was noch mehrer ist, mein Pater, die untern Kleider werden augenscheinlich verzehrt von den Marber-Weß.« Herr, sagte ich wiederumb, er muß die Marber-Fell bezahlen, oder aber gut machen, wenigst sich mit demselben, als mit einem bekannten Freund, gütlich vergleichen. Nachdem solches geschehen, da hat er den Weß wegen großer Wärme fast nicht mehr können am Leib gedulden. Aus welchem dann handgreifflich zu schließen, daß fremdes Gut selten thue gut.

Gar insgemein sagt man: ungerechtes Gut faselt nicht. Dem H. Bischoff Patritio hat ein gewisser Bößwicht einen Weißbock gestohlen, denselben nachmahls abgestochen, und gekocht. Man fragt dessenthalben allerseits um: wer dieses Buben-Stuck begangen? Endlich ist der Argwohn gefallen — und mit sonderm Stund — auf Einen, welches er aber gänzlich gelaugnet, auch sogar mit einem Eid-Schwur bekräftiget. Nach solchen bringt es der H. Mann der ganzen Gemein vor, und rufte zugleich den Bock: »Mändl! Mändl! du hast mir so viel Jahr das Wasser treu und fleißig zugetragen, wo bist du mein lieber Diener hingekommen?« Siehe Wunder! da hat aus dem Rachen des besagten Diebs der Bock in Gegenwart Aller aufgeschrien, Me! Me! Me! — Ich muß bekennen, wann aus dem Hals eines manchen Soldaten alle Lämbl, Hennen, Gänß und Enten, die er den Bauern und anderwärts gestohlen, herauschriean, so würde Mancher sein eigenes Wort nicht hören. Erstgedachter Bocks-Dieb ist endlich wunderbarlich entdeckt worden. Aber gedenkt an mich, daß alles Ungerechte sich selbst offenbaret. Wir sehen es mit Augen, wir hören es mit Ohren, wir greiffen es gar mit Händen, wann Einer oder der Andere mit Tod abgeheth, und seinen Kindern reiche Habschaften hinterlässet, gleichwohl solche bald in die Armuth gerathen. Es ist ihnen das Geld und Gut, wie ein Kal-Fisch in der Hand; dieser pflegt ihnen unver-

merkbarer Weis auszuwischen: also auch die mit Unfug und Vortel erworbenen Güter, wann sie schon bey dem ersten Erben unsichtbar werden, da schließen die Leuth alsogleich, es müsse ungerechtes Geld darbey seyn geweest zc. Der Wolff hat auf eine Zeit einen unachtsamen Hirten von der Heerd ein Schaaf hinweg geführt und solches in ein dickes Gesträuß getragen, alsdann wiederum um ein andere Beut ausgangen. Der Löw hat solches geschmeckt, und folgsam das Schaaf aufgezehrt. Wie der Wolff dahin kommen und solches wehmützig gesehen, sagt er: Ho! ho! Bruder Löw, das ist nicht recht gehandelt, ich hab es ehrlich erworben. »Und ich,« antwortete der Löw; »hab' es ehrlich gefressen.« — Weist du dann nicht, talkender Wald-Hund, daß eine gestohlene Sach bald die Schwindsucht bekomme; und nicht länger zu behalten seye, als das Manna der Israeliter, welches über Nacht wurmfichig worden.

Von der Trunkenheit; mit anmuthigen Exempeln.

Wo die Trunkenheit einkehrt, da muß der Verstand aus dem Haus weichen. Gleichwie die Arcken nicht hat wollen stehen bey der Abgott Dagon, also wenig kann sich der übermäßige Wein mit dem Vernunft vergleichen. Der allzuviel bey dem Wein ist, der ist nie recht bey sich. Ein Weib hat dem Abimelech das Hirn zerbrochen, Judicum cap. 9. das thut auch der Wein. Wann eine Lampen gar zu stark angefüllt wird, alsdann löschet das Licht aus.

Wo man stets Mahlzeit haltet, unmdßig isset und trinket, wann die Pocal- und Weingläser umb die Tafel herum tanzen, wie die Kinder Israel um das Kalb, da kann das Haus nicht bestehen. Da gehet die Wirthschaft den Krebsgang, da schleicht die Armut ein, die Mobilien werden verzehret, und bleibt nichts über, als das — Kupfer auf der Nasen.

Mein Paul, ich habe dich noch wohl gesehen, wie du in Sammet und Seiden hast geprangt, anjesho gehest du in einem schlechten Kittel, und ist dieser aller zerseht. Du wirst ja mit dem hohen Priester die Kleider nicht freywillig zerrissen haben, noch weniger hat dir der Amonitische Hanon dieselbe zerschnitten, wie er gethan denen Davidischen Gesandten, usque ad nados etc. 2. Reg. Cap. 10. Du kannst fast mit Habern eine ganze Papier-Mühl versehen. »Mich,

sagt der Paul, hat auch ein Bär also zerrissen, benanntlich der goldene Bär auf dem Wein-Markt, der hat mich also zerrissen, und meine Kinder zu Haus seynd mehrer aus Hungerland, als Ungerland gebürtig, und zwar von der Stadt Papa, dann sie den ganzen Tag Papen schreyen.»

Urban, Urban, von dir ist der bekandte Ruff, daß du fast alle Tag sternvoll seyest! Du sollst auf diese Weis lieber Calixtus heißen, und nicht Urban, aber, aber aus diesem Stern thue ich abnehmen, daß du nicht lang leben wirst, dann nichts ist der Gesundheit schädlicher, als die Gesundheit, wann man nämlich so Vieler Gesundheit trinken muß. Vitis und Vita seynd zwar Namens halber etwas befreundt, aber in der That ist doch ein großer Unterschied, dann der Weinstock ist dem Leben nicht gar günstig. Neben verfolgen das Leben, und Bacchus ist dem Bauch gar oft der größte Feind. Wann man auf den Kalch ein Wasser gießt, so fangt er an zu brennen; wann man allzuviel Wein eingießt, da wird die Leber entzündt, worvon nachmahls viel Krankheiten entstehen.

Unser HERR hat zu Canaa auf der Hochzeit aus Wasser Wein gemacht, die Sauffer aber machen aus Wein Wasser, und bekommen die Wasserucht.

Weist du was Carl? Ich hab dich selbst oft angetroffen, daß du sternvoll gewest bist, aus diesem Stern kann ich dir wahr sagen, daß du wirst eine Sau werden.

Anno tausend vier hundert und fünfzig von Erschaffung der Welt ware der Babylonische Monarch Nabuchodonosor der Allermächtigste auf Erden; hatte ihme viel König und Königreich unterwürfig gemacht; sein Kriegs-Heer war so häufig, wie die Heuschrecken; ihme war an Macht und Herrlichkeit Niemand gleich auf dem ganzen Erdboden. Endlich und endlich ist er durch Göttliche Straff in einen Ochsen verwandelt worden. Der vorher geprangt im Saal, mußte vorlieb nehmen mit dem Stall. Der vorher wollte die ganze Welt fressen, der mußte nachmahls mit dem Gras den Hunger stillen. Der vorhero gelebt unter den Cavalieren, mußte nachmahls weiden unter den Thieren. Das ist eine Veränderung!

Mein Carl ist vor diesem ein so schöner Jüngling gewest; der Herr Modestus hat ihm aus den Augen geschaut; S. Vitanus ihme seine Geberden regiert; S. Candidus hat in seinem Gewissen logirt;

H. Innocentius hat seinen Wandel ziert; H. Lambertus hat ihn an der Hand geführt, und anjeho ist er dem Sauffen also ergeben, daß er oft auf der Gassen liegt, wie ein Schwein, so wild, daß Einem möcht einfallen, sein Vatter sey ein Buchbinder gewesen, der ihn hat in Sau = Leder eingebunden. Mein Carl, du bist ein schlechter Einsiedler, weil du eine solche Wüsten liebest; das heißt ja das Ebenbild **ODDLES** in das Roth werfen. Psuy der Schand!

11.

David's Verwandlung.

Einen Mohren weiß waschen, das kannst du Mensch nicht, aber Gott wohl. David ein Ehbrecher, was mehr? David ein Todtschläger, was mehr? David ein Müßiggeher, und zwar dazumahl, als er nicht in Krieg gezogen, sondern die Zeit zu Haus mit Faulenzen zugebracht. Als ein Müßiggeher ist er gleich gewest einem stillstehenden Wasser, welches leicht pflegt zu stinken; als ein Ehbrecher, ist er gleich gewest dem Vogel Gu Gu', deme seine Eyer ein fremder Vogel muß außbrütten; als ein Todtschläger, ist er gleich gewest einem Lieger = Thier, welches sich mit fremdden Blut sättigen thut. David ein großer Sünder, und darum Gewissen halber ein Mohr, gleichwohl hat Gott der Herr diesen Mohren weiß gewaschen, und hat er sich durch des Allerhöchsten Barmherzigkeit also bekehrt, daß er ein Mann worden nach dem Wunsch Gottes.

12.

Das Meer, ein Sinnbild des Geizigen.

Das Meer heißt auf Lateinisch mare, auf Hebräisch Jammim, auf Teutsch Meer; ich glaub schier darumb, weil es immerfort mehr verlangt. Es rinnt in dasselbe der Fluß Nilus, noch mehr verlangt es; es rinnt in dasselbe der Ganges, noch mehr; es rinnet hinein der Rhein, noch mehr; die Donau, noch mehr; die Moldau, noch mehr; die Sau, so in Erain sein Ursprung nimmt, auch eine ganze Sau kann das Meer nicht sättigen; es rinnt hinein der Padus oder Po, noch mehr; der Neckar, noch mehr; die Mosel, noch mehr; in Summa das Meer will allezeit mehr! Auf gleiche Weis ist der Geizige beschaffen, deme ebenfalls das, was dem Meer zugeschrieben wird, gebühret, nämlich nunquam dicit: sufficit!

Die menschliche Zunge.

O wie jaumlos ist die Zung des Menschen! Eine Zung ist wie ein Dorn-Hexen, diese läßt keinen Vorbegehenden ungerupfter. Eine Zung ist wie ein Ketten-Hund, welcher da Alle anbelleet. Eine Zung ist wie ein Wiesel, welches alles Thier giftig anhauchet. Eine Zung ist wie eine Sag, so da Stein und Wein nicht ungebissener läffet. Ein Zung ist wie eine Kletten, vor der auch Sammet und Seiden nicht sicher seynd. Ein Zung ist wie ein Mucken oder Fliegen, welche sich nur auf Wunden und Schaden setzet.

Die Gaben der Rede, und deren Mißbrauch.

Der Och röhrt, das Pferd riecht, der Esel gigacket, das Schaaf blärt, das Schwein grunget, die Geis gemeket, der Wolff heulet, der Hund bellet, der Ebn brüllet, der Widr murret, die Raß gemauzet, die Gans schnabert, der Papagen plaudert, die Älster schwäzhet, der Pfau seuffzet, der Storch klappert u. Alle Thier haben eine Stimm, aber der Mensch allein hat eine Red, und dieses ist ein sondere große Gnad von Gott. Wie schön hat Theophrastus geredt! wie gewaltig Demosthenes! wie lieblich Isocrates! wie zart der Lyfias! wie arglistig Hyperides! wie weislich der Plato! wie klar der Aeschines! wie fließend des Livius! wie zierlich der Tullius! wie heilig hat der Tarfensische Prediger Paulus geredt! wie heylloß und überheylloß hat der Teuffel im Paradenß durch die Schlang geredt! Heilig ist des Menschen Zung, welche die allerheiligste Mutter Gottes mit dem Gebet und Lob verehret! Heylloß entgegen ist dieselbe Zung, welche wider die Obttliche Mutter lästert.

Die bösen Dienstbotzen.

Der bösen Dienst-Menscher ist ebenfalls nicht eine geringe Zahl, das hat mit sondern Schaden Petrus erfahren. Wie die giftige Schlangen, wie die anblasende Wiesel, wie die bissige Ketten-Hund, seynd die Dienst-Menscher gewest in dem Pallast des hohen Priesters Caiphä. Diese seynd geloffen, diese haben geschrien, diese haben kürtt,

daß allen Anwesenden die Ohren haben weh gethan. Die Thor-Wärthlin, als ein gemeiner Mist-Fink, als ein zerlumpter Grind-Schipel war die Erste, so Petrum ganz unverschämmt angetast; nach ihr, als Petrus schon beym Feuer gestanden, ist eine Andere kommen, glaublich die Beschließerinn oder Kammer-Jungfrau, so gar viel bey dem Caipha golten; diese war so keck, daß sie mit ihrem Geschrey einen ganzen Tumult erweckt, auch die meiste Bediente und Soldaten angereizt, sie sollen den Peter bey dem Kopf nehmen, dann er seye ein Galiläer, ein Discipel dieses nunmehr gefangenen Nazareer. O ihr verruchte Rogmäuler, ihr unverschämte Klappergoschen, was geht euch dieser Handel an? bleibt ihr fein beym Koch-Löffel, Kleckel-Polster, Kleider-Bürsten, Besen-Stiel, Wasch-Bank, Wasser-Schaff zc. und mischt euch nicht in solche Sachen. Aus Allen diesem ist leicht abzunehmen, daß diese Dienst-Menschen in Boden hinein, (wie man sagt) nichts nuß geweest, sondern freche, übermüthige, geschwätzige, verlogene, verstoffne, verblöfelte, vermessne und unverschämte Bestien, welche der Teuffel selbst hätte anstatt der Jagd-Hund zum Hetzen können brauchen. Wehe einem Haus, wo dergleichen Schmutz-Engel zu finden!

Einige wird man antreffen, welche eine ganze Zeit im Haus herumsehren, nicht anderst als wie die Rättschen in der Char-Bochen, und brauchen meistens anstatt der Pfeiffen die Maul-Drummel.

Ander seynd beschaffen, wie der Echo oder Widerhall in etlichen Steyrischen Gebirgen, allwo ein einiges Wort 3 auch 4 Mal wiederholt wird, und wann die Frau Ein Wort sagt, so bezahlt die Magd das Capital mit sammt dem Interesse.

Etliche seynd, denen der Wein zuwider, wie dem Bären das Honig, und wünschen, daß alle Tag das Miracul möchte geschehen, wie zu Cana in Gallilda, denken aber nicht, daß sie dem ungelöschten Kalk gleichen, welcher von der Nässe entzündt wird.

Nicht Wenig wird man finden, die öfters mit dem Löffeln, als mit den Koch-Löffeln beschäftigt, und singen ein ganzes Jahr, was sonst die Kagen nur im Märzgen: Paul, Paul, Paul etc.

Viel seynd also beschaffen, die nicht allein das Kehrtuch aus dem Haus tragen, sondern auch Alles, was im Haus geschieht und vorbey gehet, und weil sie nicht predigen können, so wollen sie doch die Verkünd-Zettel ablesen.

Viel seynd zu finden, welche ein Meßpel-Art an ihnen haben, wollen nur liegen und faulen, und scheint als hätten sie einmahl ein Haar in der Arbeit gefunden, darum grauset ihnen alleweil darvor.

Andere seynd so übel gestitt, daß sie viel lieber trennen als flicken, zumal sie allerley Uneinigkeiten im Haus anschüren, und oft die Gemüther sogar der Eheleut zertrennen durch ihr boshafte Zung.

Will gar nit Meldung machen von Etlichen, welche der Frau allzu ämsig an die Hand gehen, auch allerley heimliche Staffeten hin- und hertragen und hierdurch oft einen ungerechten Boten-Lohn bekommen. Vorderst aber ist die öftere Klag wegen der Untreu, und ob sie schon katholische Christen, so werden sie dennoch unter die infidèles gezählt: Fremde beherbergen ist gar ein böbliches Werk, aber nicht fremdes Gut, welches in den 10 Geboten bey Numero 7 verbotthen.

Dannhero nicht ein geringer Fleiß anzuwenden ist, damit man gute und tugendsame Dienstbotthen ins Haus bringe, und müssen die Herren und Frauen ebenfalls bey Gott dem Allmächtigen genau Rechenschaft geben, wegen dero Dienst-Boten, wann sie dero Laster und Untugend nicht abstrafen, oder aber auch ihre Treu und Fleiß nicht gebührend belohnen.

16.

Ausfälle auf allerley Sünder.

Raben seynd Solche, welche nur nach stinkendem Nas trachten! Wiedhopsen seynd Solche, welche mit Unflath sich ergötzen! Schwein seynd Solche, welche im Wust ihr Tafel halten! Roth-Käfer seynd Solche, welche ihr Aufenthalt in lettigen und trüben Lacken haben! Fliegen oder Mucken seynd Solche, welche in die stinkende und faule Geschwädr sich verlieben! O wie viel solche Mucken fliegen der Höl zu! O wie viel solche Frösch hupffen in den ewigen Abgrund! O wie viel solche Roth-Käfer wühlen in der Höl! O wie viel solche Schwein braten in dem ewigen Feyer! O wie viel solche Wiedhöpff fiodern in den ewigen Flammen! O wie viel solche Raben bleiben aus der Arden des Himmels!

Wer hoch steigt, fällt tief.

Aman, der ehrsüchtige Hoffmann bey dem König Xffvero hat durch sein böshafften Arglist die Sach so weit gebracht, daß er der vornehmste Minister zu Hoff worden, dahero er in Reichthum und Dignitäten also gestiegen, wie der Musikus mit seinen Noten: Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La. Er thäte ihme aber ganz und gar nicht einbilden, daß die Musici mit ihren Noten wiederum herabsteigen: La, Sol, Fa, Mi, Re, Ut. Er glaubte nicht, daß die hohe Gipfel der Däumer meistens von denen Sturm-Winden gestuht werden. Es ist ihme nicht eingefallen, daß Manchem schon ergangen, was dem mit Schieß-Pulver angefülltem Maquet, welches zwar sehr herrlich und prächtig empor steigt, und mit gemeinem Jubel angesehen wird, unterdessen nach Knall und Schall kommt der Fall.

Vom Bauchdienst.

Es ist ein Thier, welches von denen Lateinern Gulo, von den Teutschen aber Vielfraß genennet wird, dieses ist dem Fraß dergestalten ergeben, wann es merkt daß sein Bauch von denen Speisen allzuviel gespannt ist, so zwinget es sich zwischen zweyen engen Wämmen hindurch, damit es sich in etwas ausleere, und nachmahls wiederumb zum Fressen tauglich sey. Wollte Gott, es wären nicht viel Menschen also genaturt, als daß sie ihrem Abgott, dem Bauch, zu häufige Opffer ablegen.

Wir lachen die Israeliter aus, daß sie ein guldenes Kalb angebethet, und demselben geopfert haben; wir seynd dermahlen mehrerer Spott werth, daß wir den Bauch für einen Gott halten, quorum Deus venter est, und ihm alleweil opffern: bald gefottene Speisen, bald ungefottene Speisen, bald gesuppte Speisen, bald gebratene Speisen, bald gerauchte Speisen, bald geröste Speisen, bald gebachene Speisen, bald gesalgene Speisen, bald saure Speisen, bald süße Speisen, bald gesülzte Speisen, bald warme Speisen, bald kalte Speisen; und diese alle müssen zurichten der Pfeffer von Java; der Zimmet von Bengala; die Nügerl von Moluccis; die Muscat-Nuß von Wartha; der Zucker von Brasilien; die Zibeben

von Ormusio; das Del von Neapel; die Pomeranz von Genua; die Tartophili aus Sicilien; der Saffran aus Osterreich. 1c.

Petrus sahe auf eine Zeit; daß ein groß leinenes Tuch von dem Himmel herunter gelassen worden, in welchem allerley vierfüßige und kriechende Thier, desgleichen allerley Vögel waren, worauf gleichfalls eine Stimm von dem Himmel erschollen: Occide et manduca. Schlachte sie und is! Petrus hat hierüber den Kopf geschüttelt. Actor. Apost. cap. 1. Bey diesen unsern Zeiten ist kein Thier mehr sicher, weder in Luft, weder auf der Erden, weder in dem Wasser, daß man es nicht fängt, kocht und auf die Tafel setzt. Der Hirsch muß sein Ziemer hergeben, die wilde Sau ihren Kopf, die einheimische Schwein ihr Gedärm, der Diber seinen Schweif, der Bär seine Pragen, der Ochse seine Brust, der Gams seine Schlegel, die Rutten ihre Leber, der Karpfen seine Zung, das Kalb sein Hirn; kein Thier auf der Welt ist nicht sicher, außer — der Crocobil, den kann fressen, wer da will.

Kleider-Luxus.

Vor diesem hat man ein Kleid viel Jahr getragen, und zwar zu heiligen Zeiten, anjesho aber ist fast alle Wochen eine neue Modi, und diese ist mehrer veränderlich, als der Mondschein. Von sechzig Jahren her, o was Modi nur in Hüten! Bald ein hoher Hut, wie ein steyrischer Kegel; bald ein niederer Hut, wie ein Pudelfell; bald ein glatter Hut, wie ein Scheer-Maus; bald ein breiter Hut, wie ein Faß-Bodenz bald ein schmaler Hut, wie ein Milch-Kopf; bald einfach gestukt, bald doppelt gestukt, bald dreyfach, daß er also drey Hörner vorstellet (da sich unterdessen Einer wegen zweyer schämt). Bald ist ein Hut der mit Federn prangt, bald ist ein anderer, der da maust. Bald ist ein Hut mit einem silbernen oder guldenen Raif, bald ohne dergleichen Zirkel. In Summa, eine stäte Veränderung ist in denen Hüten, außer die Gauschneider, diese bleiben bey einer Tracht.

O was Modi nur in Krügen und Überschlügen! Ein Weil hat man ein Kröß gehabt, wie lauter Holippen auf einander; ein Weil hat man glatte tragen, wie ein Halskürres; ein Weil mit langen Spitzen, wie ein Juden-Leilach; ein Weil ganz schmal, wie ein Bachstelken-Schweif; ein Weil ganz breit, wie ein Schieß-Schreiben.

Anjeko trägt man Hals-Lücher, wie ein Kinderwindel. Von dem Hals kann man wohl sagen, daß er nicht halsstarrig in der Modi, sondern er bequemt sich in alle Weis.

O was Modi nur in Röcken! Bald Französisch, bald Calabresisch, bald Portugesisch, bald Walesisch, bald Lukeisch, bald Carbonesisch, bald Bolognesisch, bald Chinesisch; bald voller Knöpf, bald unten Knöpf, bald auf der Seiten Knöpf, bald umb und umb Knöpf, bald gar grobe Knöpf zc.

O was Modi nur in Hosen! Lange Hosen, bange Hosen, Bloder-Hosen, Loder-Hosen; enge Hosen, strenge Hosen, Schürzel-Hosen, Stürzel-Hosen, runde Hosen, bunte Hosen, gestrickte Hosen, gebrämte Hosen, gegärbte Hosen, gefärbte Hosen, mit einem Wort unbeständige Hosen zc. Die Frösch allein bleiben bey ihrer Tracht, dann wann man ihnen die grüne Hosen auszieht, so legen sie keine andere mehr an. Wer will endlich alle Modi zu Faden schlagen? Wer will alle Gestalten und Falten durchsuchen? Der Echo sagt gar wohl die Wahrheit: Kleider — — — Echo: Leider! Vor diesem hat man nur in denen Höfen und Pallästen der Könige, von Seiden getragen, *qui mollibus vestiuntur in domibus Regum sunt*. Anjeko trägt ein jeder Mist-Fink und wilde Landlerbutten Taffet und Seiden.

T i t e l s u c h t.

Vor Diesem haben die Fürsten ihre Töchter nur »Jungfrauen« benamset. Anjeko will schon eines Markschreyers Tochter eine Fräule feyn; ja man soll eine ruffige Kestenbratterinn Madam Urschel nennen. Man hat vor Jahren etliche ungereimte Überschriften der Briefe auf hiesiger Wienerischen Haupt-Post aufgezeichnet, und gefunden; daß man sogar einem Besenbinder den Titul, »Wohledegelbornena« zugemessen. Die Praedicata wachsen dergestalten, daß, wer nur Hanns Haber heißt, sich gleich muß von Lumpenhosen nennen. Ein Spielmann will dermahlen ein Musicus genennt werden, oder gar Musurgus etc. Ein Blasbalgzieher leidet nicht mehr den Namen Calcant, sondern Cooperator Chori. In Summa ist zwischen Jetzt und vor Diesem ein unvergleichlicher Unterschied.

Böse Schuldner.

Ich weiß mich zu entsinnen, daß mir ein Schneider - Meister selbst erzählt, daß einstmahls ihn ein Edelmann in ein Kaufmanns - Gewölb geführt, damit er daselbst möge Tuch zu einem Kleid ausnehmen; er hat eins und das andere besichtigt, endlich bey einem, und zwar bey dem Besten, geblieben; auch den Werth dafür geschlossen. Der Meister aber sagte dem gnädigen Herrn ins Ohr: es seye zu theuer! Wor - auf der Edelmann in der Still geantwortet: er seye nicht gesinnt es zu bezahlen. Der Meister sagte gleich darauf: so nehmen Ihr Gnaden mir auch für ein Kleid aus.

O wie oft pranget oft Mancher in Sammet und Seiden daher, und das Kleid ist noch nicht bezahlt, die Auszügelein werden von einer Zeit zu der andern wiederholet, der Kaufmann lauft, schnauft, schreibt, treibt, wird aber allzeit auf die liebe Geduld gewiesen; endlich in Abschlag werden ihm hundert Prügel anerbotten anstatt des Interesse.

Der alte Tobias trugte einstmahls seinem Sohn vor, wie daß er dem Sabel in der Meder Land zu Rages habe eine namhafte Summa Gelds geliehen, auch derenthalben eine Handschrift von ihm empfangen, also sollte er derenthalben die Reise auf sich nehmen, und besagte Schuld einfordern. Sein Reise - Gespan ware dazumahl der Erz - Engel Raphael, welchen er vor einen Menschen gehalten; wie sie nun Beede zu dem Raquel kommen, und daselbst höflich empfangen worden, da hat sich der junge Tobias länger müssen allda aufhalten, und hat er zur Beschleunigung der Ruck - Reise den Raphael, unter dem Namen Azaria, freundlichst ersucht, er möchte doch die Mühewaltung auf sich nehmen und anstatt seiner die Schuld einfordern, welches er auch gutwillig zugesagt, den Weg nacher Rages genommen, und das Geld glücklich nacher Haus gebracht. Wann sich der Zeit die Erz - Engel ließen brauchen für Schulden - Einforderer, so würde man ihn nicht also mit großen Unkosten von einem Gericht zum andern ziehen, bis endlich gar der Creditor stirbt, und Weib und Kindern nichts Anders hinterlässet, als leere Brief, und alte Schuld - Bücher, so kann alsdann die arme Haut sich für ein privilegirte Bettlerin erklären. O wie viel vergossene Zähre der Witwen und Waisen werden manchen dergleichen Schuldner bey dem gerechten göttlichen Richter

anklagen! Da wird man sehen, ob Schulden-Machen kein Sünd seye, wie es dann Viele, jedoch mit größtem Irrthum, davor halten. Si tu non solvis, te non salvas.

Macrobius schreibt: Lib 2. cap. 4. von dem Kaiser Augusto, daß zu seiner Zeit ein vornehmer Romaner seye gestorben, welcher über die Ohren in Schulden gesteckt; der Kaiser wollte, daß man ihm solle das Haupt-Kuß überlassen, auf welchem dieser Mensch gelegen. Als sich hierüber fast Alle verwundert, hat er dessen die Ursach geben: es müsse eine besondere Wirkung und Kraft darin seyn, weil er mit so vielen Schulden beladen hat können darauf schlafen. Dann Augustus war wegen so häufiger Reichs-Geschäften gar eines kurzen Schlags.

O lieber SOFF! der Zeit schläft man Schulden halber ohne Sorgen, man isset und trinket nach Sättigkeit, wann schon Alles noch schmeckt nach den Kauf-Gewöbern. Die Auszügelein steckt man ins Fenster, damit selbige, wann ein Scheiben zu Trümmern geht, ihr Stell vertreten. Wenig seynb dergleichen, wie jener gewissenhafte Cavalier gesagt: wann er schwitzen wolle, so brauche er kein Recept von dem Doctor, sondern lege seine Auszügelein auf die Brust, das mache ihn schwitzen genug.

Wann das ein Jedem soll begegnen, was Jenem wiederfahren, von deme Cantipratanus schreibt, so wird es in der Wahrheit dort in jener Welt seltsam hergehen. Einer Frau ihr Herr ist mit Tod abgangen, welcher bald hernach derselben erschienen in einer erschrecklichen Gestalt. Unter Andern trägt er zwey feurige Huf-Eisen an den Füßen, über welches sich Anfangs die Frau sehr bekürrt, nachdem sie sich aber in etwas erholet, fragte sie dessen Ursach; er gabe die Antwort: darum trage ich solche feurige Huf-Eisen, weil ich den Schmied, der mir die Pferd beschlagen, nicht habe bezahlt.

Es bleibe Jeder bey seinem Laiste.

Der kleine Finger an der Hand hat sich bey dem Jupiter beklagt, wie daß er so veracht seye und ihme allein auferlegt werde, die Ohren zu räumen, indeme unterdessen der Daum- und Zeig-Finger in alle gute Distlein greifen, ja öfters die Gnad haben, daß sie gar abgeschleckt werden 2c. Jupiter wurde hierüber erkürrt, und sagte: Du kleiner, schwacher und kraftloser Häuter, du tankest ja für keine

andere Arbeit, du hast nicht so viel Stärke, daß du könntest einen Floh tödten, welche Mißhewaltung dem Daumen überlassen wird; bleibe demnach in den Stand, in welchen dich die Natur gesetzt hat und begehre nichts, was dir nicht anständig. Wann ein Treiber will einen Schreiber abgeben; o wie ungereimt! Wann ein Halter will ein Verwalter seyn; o wie närrisch! Wann ein Hirt will einen Wirth vertreten; o wie unbesonnen! Der Esel wollt auch einmahl sich unter die Musicanten mischen, hat aber den Lact zwischen die Ohren bekommen. Der Wesen wollte auf eine Zeit unter das Obst gezählet werden, um weil er einen Stiel hat; ist aber zum Mistauskehren verurtheilt worden: so bleib dann ein Jeder, wer er ist.

Wie der David hat sollen wider den ungeheuren Riesen Goliath streiten, da hat man ihm des Königs Saul seinen Harnisch oder Panzer angelegt, sammt einem Kaschet mit Blumaschi. David aber konnte sich gar nicht in die harte Kleidung schicken, sagte demnach: non possum sic incedere etc. Ich kann nicht also dahergehen, dann ich es nicht gewohnt; legt daher den Panzer hinweg, und nimmt wiederumb seinen gemeinen Hirten - Kittel; wirft den Degen auf die Seiten und ergreift seinen Knopperten Hirten - Stab. Ich, sprach er, bin von Jugend auf ein Hirt gewest, bleibe also bey meinem Stand; ich kann besser umgehen mit der Schlingen, als mit der Ringen zc. Zu wünschen wäre es, daß die Welt mehrer David hätte, dann dergleichen gar Wenig zu sehen, welche sich ihres Standes halten, sondern wollen sich auf Alles verstehen, nicht ungleich dem Blinden, welcher von der Farb redet. Ein Schuster an einem Sonntag sitzt im Wirthshaus bey andern Zechbrüdern, und läßt sich hören: er wollte die Predigt besser gemacht haben, als der heutige Pfaff. Ey du Lederbeisser! bleib du bey deinem Pech, und laß den Geistlichen bey seinem Buch. Ein Schneider sitzt neben seiner, der läßt sich prahlerisch verlauten: er wollte die Völker besser angeführt haben, als dieser und dieser General. Ey du Krägen - Jubilirer! bleib du bey deinem Ellenstab und laß den Obristen bey seinem Regiments - Stab. Ein Fischer, welcher dazumahl gegenwärtig, wollte auch seinen Verstand an Tag geben, und sagte: er wollte besser ein Lager austrecken, als der vollkommenste Ingenieur. Ey du versaffener Naschkittel! bleib du bey deinem Fischlägel und laß dem Ingenieur bey seinen Feld - Läger.

Caspar Igel von Sparheim.

Wer ist wie ein Igel? Der Ehrabschneider. Der Igel ist über und über mit harten Spigen, wie mit scharfen Pfeilen versehen, also, daß er nicht allein dieselbige verwundet, welche ihn anrühren, sondern er wirft seine Waffen auch in die Weite, und trifft dieselbige. Ein Ehrabschneider pflegt mit seiner giftigen Zungen nit allein die Anwesenden zu verletzen, sondern auch derer Abwesenden nit zu verschonen.

Wer ist wie ein Igel? Der Reiche. Der Igel pflegt zur Herbstzeit auf die Obst-Bäume zu steigen, von dannen er Äpfel und Birn herunter wirft, hernach walzet er sich unter dem Baum hin und her, und thut solcher Gestalten die Früchten anspießen, mit welchen er sich folgendts in sein Loch begibt, aber wenig oder gar nichts von dem gestohlnen Obst hineinbringt, maßen ihm die Enge des Lochs oder Höhle Alles abstreift. Also auch der Reiche; was er durch Wucher und Unrecht zusammen scharret, muß er Alles verlassen, und bringt nichts mit sich ins Grab, als vier einige zusammen geschlagne Bretter.

Wer ist wie ein Igel? Der Hornige. Der Igel steckt immerzu und allerseits in Waffen, und der ihn nur im geringsten anrührt, pflegt ohne Wunden nicht davon zu kommen. Wann der Hornige nur mit dem mindesten Wort beleidiget wird, sodann ist er alsobald im Harnisch, hauet und sticht, schlägt und wirft, als wäre er unsinnig.

Wer ist wie ein Igel? Leider! sehr viel Leut auf dieser Welt. Wann das Weibel von diesen Thieren tragend ist, so sparet es sein Werfen von Tag zu Tag, von einer Zeit zu der andern, aus Furcht der Schmerzen, unterdessen werden die Stachel der jungen Igel immerfort stärker, also, daß sich die Iglin in die größte Gefahr sezet. Wie viel Sünder schieben ihr Buß und Bekehrung auf von Jahr zu Jahr, von Monath zu Monath, von Tag zu Tag, von Stund zu Stund, wodurch sie sich in die höchste Gefahr und Verdammnuß stürzen.

Caspar Igel von Sparheim ist ein solcher. Dieser sagt: Die Buß ist ein Wesen, ist ein Wisam, ist ein Duffel, ist ein Biffel, ist ein Poffen: Sie ist ein Poffen, aber nicht ein Kinder-Poffen, sondern man kann dem Satan kein ärgern Poffen machen, als wann

man die Buß ergreift, dann hierdurch werden alle seine Fall-Strick gänzlich zertrennt, und seine ganze Macht zernichtet, auch reißt dieselbe gleich dem David das erschnappte Lämlein wiederum aus dem Rachen des höllischen Wolfs.

Die Buß ist ein Bissel, mit welchen Gott weit herrlicher tractiret, als die Rebecca durch dem Jacob ihrem Kigel-Fleisch den Isaac.

Die Buß ist ein Bissel, durch welches der Mensch wiederum mit Gott versöhnet wird, und kann man Gott dem Herrn kein angenehmeren Kuß geben, als mit dem Mund, welcher durch ein wahre Reicht allen Unflat der Sünden ausgeworfen.

Die Buß ist ein Bissel, der da allen Gestank der Sünden vertreibt, zumahlen die Sünd weit abscheulicher stinkt vor dem Allerhöchsten, als der Lazarus, wie er bis im 4. Tag im Grab gelegen.

Die Buß ist ein Besen, mit dem man das Gewissen zum allerbesten auskehret, und mit dem Evangelischen Weiblein den verlorenen Groschen der göttlichen Gnad mit größtem Frohlocken wiederum findet.

Mein lieber Caspar, dieß ist Alles wahr, und bleibt wahr, entgegen mußt du anbey wissen, daß man die Buß nicht muß auf die Letzt sparen, dann nach Aussag des heiligen Kirchenlehrers Ambrosii ist die gesparte Buß sehr gefährlich. Si tunc agere vis poenitentiam, quando peccare jam non potes, peccate te dimiserunt, non tu illa: Tom. 4. l. 2. Wann du dazumahl erst willst Buß thun, da du nicht mehr sündigen kannst, so haben dich die Sünden verlassen und du nicht sie. Daher ein späte Buß gemeinlich ein spöttliche Buß.

Das waren theure Eselsköpfe.

Wie der König Benabad Samariam mit großer Kriegs-Macht überzogen und belagert, also ist darin ein solcher Hunger und Theuerung entstanden, daß ein Esel-Kopf um 80 Silberling verkauft worden. (Der Zeit seynd dergleichen Köpfe wohlfeiler.) In Scythia, schreibt Majolus fol. 118, tragen die Esel große Hörner (Zwar bey uns mangeln solche auch nicht).

Dienstbothen-Conversationen.

Von den Menschenern oder Mägden, welche auf den Markt zum Einlaufen geschickt werden, könnst man ein ganzes Buch verfassen, dann bey niemand Andern der Fürwitz mehrer logiret als bey dieser Kuchel-Partey. Zumahlen Eine der Andern den Korb oder Zocker visitiret: Miedel, sagt Eine, wie theuer hast du dieses kauft? Um 8 Kreuzer. O mein Sabindl: Poß tausend Kochlöffel-Stiel! wann ich meiner Frau darmit thät heimkommen, so müßte ich ohnfehlbar eine Feuerglocken abgeben, dann sie will Alles um halbes Geld haben, und wann sie ausgezogene Frbsch kauft, so will sie die grünen Hoson darbey haben. Im Ubrigen gehe ich ihr wohl an die Hand, und trag öfters in der Still zu Diesem und Jenem eine Buhl-Staffeten aus, forderst wann mein Herr im Rath sißet, da legt mir der Nicola zuweilen ein Niederzeug ein, da muß ich endlich ein Aug zutrucken, mit dem andern sieh ich mir ohne das genug zc.. Dergleichen Reden und viel andere mehr verursachet der Fürwitz.

Fang Alles an mit Gott.

Lauf und schnauf, daß du schwigest wie ein Post-Klepper; schab und grab, daß dir die Hand hundert Blattern bekommen; treib und schreib, daß dir fast alle Finger erkrummen; reit und streit, daß dir fast die gesammte Kräfte vergehen; weß und heß, daß dir der Lebens-Athem zu kurz wird; hau und bau, daß du allen nothwendigen Schlaf beyseits segest; stic und flic, daß dir gar kein Feyerabend einfällt; rosp und klopf, daß dir auch der lange Tag zu kurz wird; laß und paß, daß dir auch die Geduld die-Schwindsucht bekommt: Du wirst gleichwohl nichts oder wenig erhalten, nichts oder wenig erwerben, nichts oder wenig erhaschen, wann du dein Sach nicht mit Gott anfangest. Entgegen thust du Gott verehren, so wird dir Gott dasjenige vermehren. Schließ GOTT nicht aus, so dann gehet Alles wohl im Haus. Ein Schiff ohne Ruder bist du, ein Vogel ohne Flügel bist du, ein Garten ohne Zaun bist du, ein Soldat ohne Waffen bist du, ein Speis ohne Salz bist du, ein Fas ohne Reif bist du, wenn du ohne Gott bist: fange demnach Alles

an in Gottes Namen, fahre in Allem fort im Gottes Namen, sodann wirst du auch Alles enden in Gottes Namen. Es bleibt darbey:

Wer Gott verehret.

Sein Glück vermehret.

27.

Die beyden Schuster.

(Anekdote.)

Zwey Schuster oder Schuhmacher wohnten nicht weit von einander. Aber im Glück waren sie Beide weit entfernt. Einer war also eifrig in seiner Arbeit, daß er fast Tag und Nacht den Riemen um den Kopf getragen, die Knie waren ganz krumm wegen des immerwährenden Klopff-Holz, die Hände waren fast wie ein eichene Rinden wegen allzu stetem Drahtziehen, das Pech hangte ihm allseits an, daß er oft nach dem wenigen Schlaf in aller Früh aufgestanden, und das angepichte Leilach mit sich gezogen. Von Morgen an bis auf die Nacht war er in der Arbeit begriffen; und hat er bey dem Ochsen- und Kalb-Leder wie ein Esel geschwigt, anbey aber kümmerlich die Seinige und sich erhalten, und fast auf ein halbes Jahr keinen Sattel auf dem Kraut gesehen. Entgegen sein Nachbar ist also glücklich gewesen, daß ihm niemahl in allen Sachen hatte der Schuh gedruckt. Das Leder war ihm ein Feder, wodurch er ein Glücks-Vogel worden, in Essen und Trinken litte er keine Schwindsucht, er und das Glück waren über einen Laist geschlagen, sich und die Seinige hat er fort und fort reichlich erhalten, den ganzen Tag ware er in seiner Werkstatt eines guten Muths und fröhlichen Gemüths; ja durch Pfeiffen und Singen ist er sein eigener Spielmann gewesen, im ganzen Haus war immerzu Fried und Freud, dann sein Schuster-Pech hat ihme Silber und Gold ausgebrüt, welches dann den andern Nothleidenden und noch so arbeitsamen Mit-Meister sehr befremdet, also, daß er einmahl gefragt: warum er doch in seiner Wirthschaft so wohl stehe, er müsse unfehlbar einen Schatz gefunden haben? Der vermögende Schuster oder Schuhmacher lachte hierüber und bejahet es, sagend: er finde alle Tag ein Schatz, wollte auch ihn dessen gern theilhaft machen. Wohlta, den andern Tag führte er diesen Mit-Meister in die Kirchen, hörte allda mit sonderer Andacht die heil. Mess, nach Vollendung derselben, sagte er ihme in der Rückkehr: dieses sey der

Schaf, der ihn bishero also bereicht. Der Andere folgte ihm in der Andacht fleißig nach, und hat in kurzer Zeit erfahren, daß seine ganze Wirthschaft einen ersprießlichen Fortgang nehme. In vit S. Joan. Elemosin.

Wer Gott verehrt,
Sein Glück vermehrt.

Dem Satan ist schwer zu dienen.

Ein Geiziger dienet dem Teufel. O was schwere Dienstbarkeit! wie viel steht ein solcher nicht aus, damit er nur seinen Reichthum vermehre? Er schnappt und tappt nach dem Geld, wie ein Speiß-Forellen nach der Leber. Er schnauft und lauft nach dem Geld, wie ein Renn-Pferd nach dem Ziel. Er bringt und ringt nach dem Geld, wie ein Oeyer nach der Lauben. Kein Weg ist ihm zu weit, kein Meer zu gefährlich, kein Berg zu hoch, kein Thal zu tief, kein Arbeit zu schwer, wann er nur kann einen Gewinn erhaschen; er wachet mehrer, als ein Jacob bey dem Laban, er fastet mehr als ein Elias in der Wüsten, er arbeitet mehrer als Gedeon bey dem Dreschen, damit er nur Geld bekomme. Luc. 12. v. 20. wird geschrieben von einem reichen Gesellen, deme seine Äcker und Felder gar häufige Frucht getragen, also daß er einmahl bey der Nacht vor lauter Mucken nicht konnte schlafen, dann er wußte nicht, wo er seine Früchten solle hinlegen. Endlich und endlich fällt ihm ein, er wolle seine Scheuern abbrechen, und nachmahls größer machen: Wie er nun in solchen Gedanken gestanden, da sagte Gott zu ihm: Stulte! hac nocte etc. Du Narr! in dieser Nacht werden sie dein Seel von dir fordern. Mit halbender Maß wäre er in Himmel kommen, so ist er aber mit großen Sorgen und Leiden zum Teufel gefahren; so ist dann diesem Gesellen schwer zu dienen ꝛc. aber Gott dem HErrn leicht.

Neben den Aposteln hat Christus der HErr noch andere zwey und siebenzig Jünger ausgesandt, das Evangelium zu predigen in allen Städten, Flecken und Örtern ꝛc. und wann ihr in ein Haus, sagt er, werdet eingehen, wo der Fried ist; manote edentes, et hibentes etc. so bleibt in demselbigen Haus, esset und trinket was sie euch auffsetzen. O wie ist Gott dem HErrn so gut zu dienen! Der Satan legt dem Geizigen auf, er soll fasten, nicht viel verzehren, sauern Plämpel

trinken, Tag und Nacht sich bemühen, damit er mehrer Geld sammle; hingegen sagt Gott der Herr seinen Dienern, welche das Evangelium allenthalben ausgebreitet, sie sollen im Haus rasten, auch essen und trinken, was man ihnen aufsetzt 1c., sogar hat Christus der Herr die gute Schnapp-Bißlein nicht ausgenommen.

29.

Frasß und Wöllerey.

Es ist demnach der Frasß und Wöllerey nicht anders, als ein Wurzel aller Krankheiten, eine Mutter aller Pesten, ein Ursprung aller üblen Zustand, ein Mörderinn der Gesundheit 1c. Fieber, wo kommst du her? Wassersucht, wo kommst du her? Dürresucht, wo kommst du her? Lungsensucht, wo kommst du her? Podagra, wo kommst du her? Wir Alle, sagen diese, kommen aus Frisland; so dienet dann ein unmäßiger Mensch dem Satan, und dieser belohnt nicht anderst, als mit Weh: mit Kopfweh, mit Augenweh, mit Händweh, mit Magenweh, mit Bauchweh.

30.

Der dankbare Fink.

Terne, o Mensch, von einem Schulmeister, der hat kein Musil gelernt, und kann doch stattlich singen. Camerarius (P. 2. hora. succiss. c.) 81 erzählt was Seltzames von einem Finken, welchen ein gewisse, und ihme sehr bekannte Herrschaft viel Jahr ernährt. Wann nun zu seiner Zeit ein Vogelfang ist gehalten worden, da hat man diesen alten Finken frey aus seinem Keffich fliegen lassen, welcher sich dann andern Vögeln alsobald zugesellt, als wann er gar nicht heimlich wäre; nun hat es sich fast allemahl zugetragen, daß er fremde Vögel, zwar seiner Art, in die ihme wohlbekannte Garn gelockt und eingebracht, mit welcher er sich freywillig hat fangen lassen, weil er durch lange Gewohnheit schon gewußt, daß er unverletzt in sein altes Logement werde kommen; woraus dann scheinbar abzunehmen, daß er durch solches hat wollen die Gutthaten seiner Herrschaft erwidern, welche er so viel Jahr durch stete Nahrung genossen. O Mensch, wann du von diesem Finken nicht lernest, so bist du ein rechter Mist-Fink. Gott hat dich bishero so freygebig und vorsichtig erhalten: die Erd ist dein Magazin, die Luft ist dein Medicin, das Feuer ist dein

Abhinn, das Wasser ist dein Wäscherinn u. Dir dienen alle Geschöpf; dir schwimmen die Fisch, dir singen die Vögel, dir fruchten die Acker. Dir tragen die Bäume, dir grünen die Wiesen, dir riechen die Blumen, dir nutzen die Kräuter, dir regnet der Himmel, dir scheint die Sonne, dir schimmern die Stern, Alles ist dir zu Diensten; sollst du dann nicht dankbar seyn um diese unzählbare Gutthaten?

In dem Fall soll ein jeder Mensch die Art einer Hennen an sich haben, zwar nicht in dem, daß er ein eitle Ehre sucht, so oft er etwas Gutes wirket, gleichwie die Henne, so oft sie ein Ey legt, da pflegt sie zu gackern und schreyen, daß ein jedes muß im Haus wissen; in dem Fall sollten wir der Hennen nachfolgen, so oft sie ein Erbslein Wasser trinkt, da pflegt sie allzeit gegen Himmel zu schauen, und gleichsam Gott dem HErrn zu danken um dieses Wenige.

31.

Der Hund der Maltheser Ritter.

In Caria bey dem ersten Schloß St. Petri haben die Maltheser - Ritter etliche große Hund gehabt, welche die Stell der Schutzwacht vertreten, und wußten selbige eigentlich durch den Geruch, die Türken von den Christen zu unterscheiden; dann diese pflegten sie mit sondern Schmeicheln zu empfangen, jene aber mit ungeheuren Wellen zu verrathen. Unter Andern hat sich zugetragen, daß ein Christ, wegen Nachstellungen der Türken, sich in eine alte tiefe Cisterne verborgen, aus welcher er nachmahls sich nicht mehr konnte herausheben. Indem er nun etliche Tag daselbst, und fast vor Hunger gestorben, da hat sich einer aus besagten Hunden seiner erbarmet, und seine tägliche Brots - Portion ihme zugetragen. Weil aber der Hund nach und nach mager worden, also wollte der Hütther dessen Ursach wissen; zu dem Ende diesem Hund, als er mit dem Stück Brot darvon geloffen, schleunig nachgefolgt, und endlich nicht ohne höchste Verwunderung wahrgenommen, daß dieser sein Brot dem armen Tropfen in der Cistern gespendirt.

32.

Ermahnung an die Reichen.

Ist es dann möglich, ihr Reiche, daß ihr könnt mit trocken Augen ansehen das Elend der armen Witwen und Waisen? Und ihnen nicht zu Hülfe kommen? Ihr habt manchemahl so viel Kleider als

Feyerlich im Jahr; und der Arme kann sein bloßen Leib nicht bedecken; eure Hund naschen die besten Bissen, und der Arme hat das trockne Brot nicht genug; ganze Beutel Geld gehen oft darauf im Spielen, und für die Armen ist nicht ein Kreuzer vorhanden. Für Comddie und Sausel-Spiel manglen die Unkosten niemahl, und für die Hand der Beschäftigten ist fast nichts vorhanden. Kostbare Palläst und Häuser läßt ihr aufrichten, der Arme hat oft nit ein Dach, worunter er liegen kann. Wann dann ihr in einem so elenden Zustand wäret, wie dieser oder jener arme Tropf, so würdet ihr ja wünschen, daß man euch helfe; omnia, quaecumque vultis, ut faciant vobis homines, et vos facite illis: Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch, seynd die Wort Christi.

Der Mensch muß viel leiden.

Mit dir, mein lieber Erdboden hab ich ein besonderes Mitleiden, weil dich sowohl der Mensch, als das Vieh, mit Füßen treten thut; du mußt auch dergestalten schwere Gebäu tragen, daß dir billig möchte der Buckel krachen. Neben dem schröpft dir der grobe Bauer mit dem harten Pflug-Eisen den Rücken also, daß sich auch die Steiner möchten erbarmen.

Mit dir, mein lieber Weinstock, hab ich ein sonderes Mitleiden, dann du wirst gebunden, als hättest du weiß nicht was für ein Schelmen- oder Diebs-Stück begangen; das scharfe Neben-Messer thut dich dergestalten verwunden, daß dir billig die häufige Säher herunterrinnen, daß du fast zur Erden niedersinkst. So seynd dir auch die wilde Thier also auffässig, daß sie dir gar oft gewaltthätig das Leben nehmen. Reif und Schlossen seynd deine abgesagte Feind, welche gar oft dir das grüne Kleid mit Gewalt vom Leib reißen.

Mit dir mein lieber Amboss, hab ich ein herzliches Mitleiden, nicht darum, weil du mußt mit einer ruffigen Herberg vorlieb nehmen, sondern dessenthalben, weil du von früh an bis auf die Nacht mit harten Stößen tractirt wirst. Hammer und Jammer seynd dir stets übere Hals, und thut Keiner mit dir also grob verfahren, als der tölpische Jäger: wann dein Haut nicht also hart und dauerhaft wäre, so müßtest du wegen des glühenden Eisen schon tausend Blattern bekommen haben.

Der Amboss muß viel leiden, aber noch mehrer; der Weinstock muß viel leiden, aber noch mehrer; der Erdboden muß viel leiden, aber noch mehrer; noch mehrer der Mensch: dieser hat fast so viel Feind, als Geschöpf in der Welt; Feind oben, Feind unten, Feind auf der Seiten, Feind um und um; sichtbare Feind genug, unsichtbare Feind noch mehrer, und diese seynd die allerschlimmste. Was für solche verdamnte höllische Larven auf tausenderley Weise dem Menschen zu Schaden suchen, wofür auch der Fromme und Gerechte nicht sicher steht.

34.

Legende von der Rose.

Der Heilige Basilus hat sich heftig verliebt in die Rosen, auch hoch verwundert über ders prächtigen Aufzug, sehr geschätzt ihren kostbaren Aufzug und königlichen Purpur, vorderst aber wegen ihres annehmlichen Geruchs. Die Rosen ist gleichsam eine kleine Morgen-Röth, welche den völligen Garten zieret, so pflegt auch frühe Morgens der silberüchtige Thau ihren Hals mit Perlen zu schmücken, trutz einer adeligen Dame. Es scheint und schauet auch die Rosen aus ihren Blättern heraus, wie eine brennende Fackel aus einem grünen Zelt. Die verpurperte Königin der Blumen hat im irdischen Paradies unter Allen den Vorzug gehabt, sogar ihre Pagi, so dieselbe bedient, seynd in Tragant aufgezogen, verstehe hierdurch die Gold-Käfer, sobald aber der Adam das Geboth Gottes übertreten, da hat die Erd den Fluch bekommen, sie solle Dörner und Distel tragen. Alsogleich seynd die gespizte Dösch ihr an der Seiten gewachsen. In Betrachtung dessen seynd dem Heiligen Basilio die Augen übergangen, um weilen des Adams und folgsam seine Sünd, der edlen Rosen solcher Stecher angehängt.

35.

Der Weiberkuß.

Der Weiber Kuß, ist ein grober Schuß, dann er trifft das Herz. Nach das Winter-Grün umhalsset den Baum, aber nimmt ihm zugleich Kraft und Saft.

Der Müffiggang.

Der Müffiggang ist ein Gang, aber zu allem Übel. Wer oft feyern thut, da feyert der Satan nicht, sondern sein ganzer Fleiß ist, die Unfleißigen zu versuchen. Aus fauler Materie wachsen die Mäns, aber aus der Faulheit die ärgste Mäns-Köpf. David, nach vollendetem Schlaf, begibt sich auf seine lustige Altana, ein frischen Luft zu schöpfen, aber leider: es war ein giftiger Luft; absonderlich, weil er dazumahl sein Gewissen in Wind geschlagen. Der gute König gab seinen Augen freyen Paß, hin und her zu spazieren, endlich sieht er in der Nachbarschaft, unweit seinem Pallast, die schöne junge Bethsabea, des Uria Gemahlin, als sie sich dazumahl gebadet. O David, solches Gassen wird dir machen viel zu schaffen, du wirst dazumahl müssen das Bad austrinken; die Augen haben dein Herz schon vertuppelt.

Bleib im Haus!

Zu Wien ist ein Birth, der gar ein ehrlicher und wohlhabender Mann ist, dieser heißt mit dem Zunamen, Bleib — im — Haus, dieses soll man den meisten jungen Leächtern unter die Nasen reiben: Bleib im Haus! Man pflegt in Deutschland an manchen Orten die Leächter Kroten zu nennen, du schlimme Art ic. heißt es öfters. Es wäre zu wünschen, daß sie Kroten wären, aber Schild-Kroten, solche bleiben allezeit in ihrem Haus.

Jungfrauen seyn Nix werth.

Der heil. Eyprianus spricht: daß die Jungfrauen sogar denen Engeln anverwandt seyn. Und ich sag, sie seyn Nix werth. Der heil. Athanasius nennet die Jungfrauen ein Wohnplatz des heil. Geists; und ich sag sie seyn Nix werth. Der heil. Isidorus lehret, daß die Jungfrauen die Form an Eheln und Glanz übertreffen; und ich sag, sie seyn Nix werth. Der heil. Ambrosius schreibt, daß die Jungfrauen einen himmlischen Schatz besitzen, und ich sag und bleib darbey, daß die Jungfrauen Nix werth seyn. Aber meine Jungfrauen, müßt es

nicht vor Übel aufnehmen, dann das Wortlein Nix ist lateinisch, nix nivis etc. und heißt auf Teutsch: ein Schnee. Denen Jungfrauen gehören alle Ehren-Titul und Preis-Namen, die ein menschliche Jung kann aussprechen, vorderist aber seynd sie dem Schnee gleich.

Der Schnee übertrifft alle Farben, und ist ein rechte himmlische Farb, daher als der Welt Heiland auf dem Berg Labor sein Glori in etwas entworfen, ist er nicht anderst, als in Schnee-weißer Kleidung erschienen: Vestimenta ejus alba sicut nix etc. Obschon die Jungfrauschaft im alten Testament in schlechtem Werth und Preis gehalten worden, und dazumahl die Lilia inter Lolia, die Lilien unter die verworfensten Blumen gezählt, sobald aber die allerseligste Jungfrau Maria empfangen worden, und dazumahl in dem allerersten Augenblick solcher Empfängnuß ein vollkommenen Verstand gehabt, also hat sie gleich das Gesäß einer ewigen Jungfrauschaft abgelegt, von welcher Zeit an die Jungfrauschaft in den größten Preis kommen, also zwar, daß sie schier ein Königin, und alle andern Tugenden gegen derselben für Dienst-Menschen zu halten; daher jener Evangelische Ackers-Mann ein guten Saamen ausgesät, dessen ein Theil dreyßigfältig, ein anderer sechzig, einer aber gar hundertfältige Frucht gebracht: Dreyßigfältig der Ehestand, sechzigfältig der Wittibstand, hundertfältig der Jungfrauen-Stand. Also Eyprianus, Athanasius, und Andere.

Die Jungfrauen seynd wie der Schnee, wenigst sollen sie also seyn, denn dieser bleibt desto länger und beständiger, je weniger er in die Sonn kommt. Also verharren die Jungfrauen desto besser in ihrer schneeweißen Unschuld, je weniger sie an das Tags-Licht kommen. Die allererste Jungfrau, benanntlich die Eva, hat Gott der Allmächtige im Paradyß erschaffen, und folgsam eingeschlossen, hierdurch zu weisen, daß denen Jungfrauen nichts Anständigeres seye, als die Einsamkeit; daher werden sie auch genannt auf Lateinisch Domicellae, Frauen-Zimmer, und nicht Frauen-Gassen. Die Jungfrauen seyn dazumahl zum allersichersten, wann sie bestellt als wie der Palm-Esel, welcher sich im Jahr nur Ein Mahl sehen läßt. Die Jungfrauen sollen von Rechtswegen beschaffen seyn, wie die Luch-Entlein, welche sich immerfort unter das Wasser verbergen, damit sie denen vielfältigen Nachstellungen entziehen. Die Jungfrauen sollen rechte Kroten abgeben, aber Schildkroten, welche da fort und

fort zu Haus bleiben, ja solches stets auf dem Rücken tragen. Die Jungfrauen sollen seyn, wie die schönen Mädchen, welche mit guten Clausuren müssen versehen seyn, sonst geschieht es bald, daß sie Esel-Ohren bekommen. Die Jungfrauen sollen seyn wie ein Licht in der Latern, dann außer derselben solches gar bald ausblühet.

Jenem Mund-Becken des Königs Pharaonis hat Joseph der Traum-Ausleger nicht wohlgefallen. Diefem Pfisterer hat getraumt, als trage er auf dem Kopf drey Korb Speisen, und zwar in dem obern Korb alles von Mund-Mehl für den König, da seynd aber die Raub-Vögel darüber kommen, und vermög ihrer Freßgierigkeit, Alles verzehret. Es ist zu glauben, wann schwarzes Haus-Brot und halben Theil geschimmlet wäre darin gewest, die Vögel hätten sich nicht darum gerissen, weil es aber weiß und schön, da seynd sie haufenweis zugeflogen. Wann ein altes betagtes Mütterlein auf der Gassen vorbeget, so ist Niemand, der ihr viel Complimenten schneidet; kommt aber eine schöne, weiße, wohlgestalte Tochter, da soll Einer die Vögel zählen, welche ihr nachstreben. Wäre der obere Korb verdeckt gewest, so wäre er vor den schlimmen Vögeln sicher getragen worden; der Schnee dauert nicht lang, so fern er nicht wohl bedeckt liegt, und allerseits mit Stroh umfassen, der geringste warme Wind macht ihm den Garaus. Wann junge Mägdelein nicht können zu Haus bleiben, sub tecto etc., sondern gehen frey, frisch, frech auf der Gassen, weder Kopf noch Hals bedeckt, was ist es Wunder, daß sie unter die Vögel gerathen. »O Pater, wann wir uns nicht viel sollten sehen lassen, so bekommen wir kein Heyrath; wann Rebecca nicht wäre zum Brunn gangen, so wäre vielleicht der Isaaß ihr auch nicht zu Theil worden.« — Mein nasenwichtige Krot, ein Anderes ist zum Brunnen gehen, ein Anderes ist zu der Brunst gehen, wie bey dir der Brauch; du bekommst freylich wohl bald ein Heyrath, aber wie? Er verspricht dir den Buchstaben E, und er läßt dir den Buchstaben H., unterdessen bist du aus einem Schnee, ein Schnecke worden.

39.

Die Lampe, ein Sinnbild der Dankbarkeit.

Ein Lampen ist doch ein gutes und nützliches Ding, auch anbey ein Sinnbild eines dankbaren Gemüths. Dann, wann man ihr ein wenig Öhl spendirt, und solcher Gestalten: höflich schmiorot, so ver-

gibt sie solche Gutthat gar nicht, sondern stellt sich wiederum dankbar ein, und gibt dafür ein scheinendes Licht.

40.

Unser lieber Herr. — Ey so läg!

Sag du mir, du Widder, Unflat, und geilsüchtiger Gaisß-Bock, wer ist Derjenige, den der Priester in der Wandlung aufhebt? Unser lieber Herr, sagst du! Ey so läg! Deine ersten Gedanken in der Frühe schmecken schon nach dem Lateinischen Freytag; Cupido, der lose Frag liegt neben deiner, und hält dir immerfort eine stäte Kinder-Lehr. Unter andern Wunderwerken in dem Tempel Salomonis ware auch dieses, daß bey so viel hundert, ja tausend Schlacht-Opfer nie kein Gestank entstanden, noch Fliegen oder Mucken sich sehen lassen, du aber mußt schon in aller Frühe, daß auch ein Philippus Nereus mögte drey Luchlein vor die Nasen halten. Fliegen gibts zwar bey dir nicht viel, aber Hurnäusen in der Menge. Sodann gehbrts unter die Ordinari-Posten, daß man muß fragen: wie seine Helene geschlafen? Daß weiß ich wohl, so heilig nicht wie Jacob, welcher im Schlaf ein Leiter gegen Himmel gesehen. Nach der Einkleidung gehst du in die Kirch; dert ist das erste Umschauen, ob die liebste Sirene nicht gegenwärtig. Der Ulysses fällt dir weiter nicht ein, wohl aber der Actdon. Wann man zu Mittag die Speisen aufträgt, da pflegt bald anstatt der Tafel-Musik der Gaisßbock zu meckezzen, dann das Reden ist nur vom Bildbräth, aber des Esau. Man hat es öfter erfahren, wann die Hexen Einen verzaubert, daß solcher halbe Huf-Nägel, ganze Schnecken-Häuslein, Glas, Scherm und Roß-Lemoni ausgeworfen. Wohl schändliche Brocken! aber du wirfst noch wildere von deiner unverschämten Goshen aus; gleichwohl trägt du unterdessen den Preis darvon, als ein galant homo, der da weiß die Gäst zu unterhalten. In Summa, die wilde Gedanken, Wort und Werk, haben das völlige Logement in deinem Herzen, und lebest du nicht anders, als sicut Equus et Mulus. Und darfst gleichwohl noch so freventlich sagen »unser lieber Herr« indeme du nichts Anderes liebest, als die Eypriische Öbtinn.

Wer mich liebt, sagt die Öbtliche eingefleischte Wahrheit, der haltet mein Gebot und mein Wort. Frag ich einen Geld-Egel, Geld-Igel, Geld-Angel, wer uns Menschen insgesammt erlöset habe? Da

bekomm ich die Antwort: unser lieber Herr! Ey was sagst, so ist dir unser Herr lieb? Du hast schon vernommen, wer ihn liebt, der hält sein Wort. Seine Wort seynd diese: videte et cavete ab omni avaritia, sehet zu und hütthet euch vor allem Geiz. Luc. 12.

Wie hütthest aber du dich vor dem Geiz? Mammons ist ein Heiliger gewesen und ein Martyrer, Mamma ist ein Heiliger gewesen, dessen Heiligthümer noch zu Lucca in Itälischland verehrt werden. Aber du verehrest Keinen aus diesen, wohl aber den Mammon, welcher ein Teufel, und für den Geld-Gott gehalten wird. Dann die Gewinn-sucht hat dir das Herz dergestalten eingenommen, daß kein Medicus auch durch vergulte Pillulen diesen kann mehr heraus treiben. Die Soldaten bey dem Grab Christi haben von den hohen Priestern streiff Geld eingenommen, weil sie brav gelogen, diese waren bezahlte Lügen (zwar es gehet mit der neuen Zeitung auch also!) wann du aber wärest gegenwärtig gewesen, so hättest du wegen des Gelds aufgeschritten, daß sich die Bäume hätten gebogen. Das Weiblein im Evangelio hat wegen des verlorenen Groschen ihr ganzes Haus ausgekehrt, du thust sogar Geld halber fremde Häuser auskehren, wo nit gar umkehren; dann eines Geizhals sein ganzes Haus-Gesind ist Mucher, Betriegen, Diebs-Stueck und Übervortlungen. Der König Nabuchodonosor hatte eine große Bildnuß, dero Haupt von purem Gold; wann du wärest daselbst gewesen, so hättest dieselbige nicht allein angebethet, sondern auch lieber den Kopf abgebissen. Der Psalmist David sagt, 101. Ps., daß sich der Spaz auf dem Dach aufhalte; wann du ein Spaz wärest, so könnt dich kein Teufel vom guldnen Dächlein zu Inspruck hinweg bringen. Dein ganzes Herz hat der Mammon eingenommen, und Gott sagt: du sollst ihn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seel ic. Auf solche Weise mußt du ein fremdes Herz zu leihen nehmen, dann das Deinige hat der Teufel schon im Besitz, und du darffst dich noch verlauten lassen, du habest Gott lieb? Unser lieber Herr! ich höre von dir, hab gleichwohl Gott lieb. Jenes Urtheil des allerweifesten Salomons ist Allen bekannt, wo nämlich zwey Weiber um das lebendige Kind gekant, dann eine Jede wollt die rechte Mutter seyn; damit nun solches bald offenbar würde, ließ ihme der König ein Schwert herbeybringen, des Willens, das Kind mitten von einander zu zertheilen, damit eine Jede etwas habe. Die gottlose Bettel aus diesen war zufrieden mit der Theilung; die andere, als

recht fromme Mutter, wollte hierinfallß nicht einstimmen, sondern freywillig der Andern das Kind überlassen. Auf gleichen Schlag will Gott nicht des Menschen Herz zertheilert haben. Daher kann Jemand mit leichtem Zug wissen, ob er Gott liebe; wann er zugleich liebet die Welt, dero Wollüsten, und die Ergößlichkeit des Fleisches.

41.

Das böse Muß.

Wie wunderbarlich hat Gott die Hebräer erhalten in der Wüsten; wie wunderbarlich hat der Herr so viel tausend Menschen gesättigt mit wenigen Broten und Fischen. Wie wunderbarlich hat GOTT schon erhalten, und noch so viel hundert tausend Mendicanten und Bettel-Mönche, und hat sich noch Keiner beklagt über die Göttliche Providenz und Vorsichtigkeit.

Es kommt mehr Eine, die trägt ein Muß in der Pfanne, welches ihr der Teufel angericht. Ich, sagt diese, habe nichts von meinen Ältern bekommen, Keiner thut mich heyrathen, dann ich haba so viel, als wie die Apostel gefischt haben durch die ganze Nacht, und nichts gefangen: Nihil. Sich in Diensten schleppen, ist auch eine harte Sach; die Frauen seynd anjeho Diocletianiach, wann Eine nur einen alten Topf oder Hafen zerbricht, so hat sie den Kuchel-Zepter schon auf dem Buckel; verstoße den Koch-Eßffel. So muß ich dann Eine abgeben. Ey so muß! der Teufel wird dir das Geschärblein gesegnen. Wer ist ärmer gewest als Noemi, welche fogar aus Hungers-Noth hat müssen ihr Bethlehem verlassen, und in das Moabitische Land reisen; ihr ist es nicht eingefallen, daß sie Noth halber muß Dieses oder Jenes thun. Wer ist in größerer Armuth gesteckt, als die bedrängte Ruth, die nicht Brot genug gehabt; hat kaum können den Leib bedecken, es ist so weit mit ihr kommen, daß sie Korn-Äber gesammelt, welche die Schnitter hinterlassen haben; das wilde Muß ist ihr gar nicht in die Gedanken kommen. Aber dich Schlepsack hat zu dem Muß eingeladen dein eigne Üppigkeit, dein Müßiggang, dein Geld-Sucht dein Sauf- und Freßgierigkeit: wie wirst du es können verantworten, daß du die göttliche Vorsichtigkeit schimpflich umgangen? Unser lieber Heiland hat den zweyen Jüngern zu Emaüs das Brot gebrochen, ihnen solches mitgetheilt, vor sich nichts behalten, und fogar an sein Maul erspart, dieser thät dich ebner Massen nicht verlassen.

Der unwiederbringliche Verlust.

Alle Jahre, alle Monath, alle Wochen, alle Tag, alle Stunden, alle halbe Stund, alle Viertel Stund, alle Minuten, in welchen man GOTT nicht dienet, seynd verloren. Mache dein Conto nur von einem Jahr, dieses haltet in sich zwölf Monath, zwey und fünfzig Wochen, drey hundert und fünf und sechzig Tag, acht tausend sieben hundert und sechzig Stunden. Vielleicht wann du von diesen allen eine Stunde zu deiner Seelen Heil anwendest, vermeinest viel gethan zu haben, und diese an der Zahl seynd drey hundert und fünf und sechzig Stunden, bleiben übrig 8395. Mehr giebe ich zu dem Schlaf täglich sieben Stund, machen zwey tausend, fünf hundert und fünf und fünfzig Stund; subtrahir es von denen acht tausend drey hundert und fünf und neunzig, restirend 5840. Täglich, kurz ausgeräth, schenke zum Essen und Trinken eine Stund, seynd abermahl drey hundert und fünf und sechzig Stund, defalcir's von den 5840 Stunden, bleiben 5475. Dann Vor- und Nachmittag verzehret in deinen Studien und Hand- Arbeit täglich, auf das Geringste gerechnet, sechs Stund, tragen aus 2190, ziehe diese ab von denen 5475, bleiben 3285; täglich ein ehrliche Recreation oder Feyer-Stund, als 365 Stund; ziehe ab von den 3285, bleiben 2920 Stund. Diese, nach der geringsten Rechnung, verzehret der Mensch in Fabuliren, mit Spazieren, mit Reiten, Krankheiten, Faulenzen und anderen Geschäften; daher schläfferig, lahl und lau, schenkt er mit harter Mühe seinem lieben Gott ein kleines Stündlein. Und wann du, o Mensch, das vierzigste Jahr erreichet, so hast du gezählt drey hundert und fünfzig tausend und vier hundert Stund; aber leider! wenig oder gar keins hast du dir zu Nutzen gemacht. Rechne nur zusammen von diesen 40 Jahren: deine Kindheit und Unverstand, will darvon nur nehmen 7 Jahr, bleiben 33 Jahr. Nun ist die Frag, ob du diese 33 Jahr in Reinigkeit des Gewissens, in Liebe Gottes und des Nächsten, in Eifer des Gebeths, in andächtigen Übungen, in den Werken der Barmhertzigkeit und anderen Gott gefälligen Tugenden habest zugebracht?

Licht und Schatten.

Wo Licht ist, da ist auch Schatten, wo Feuer, da ist auch Hiß, wo Wasser, da ist auch Feuchtigkeit, und wo Rosen, da seynd auch Dörner. Und, gleichwie kein Bestand ohne Ruin, kein Freud ohne Kummerniß, kein Fried ohne Streit, kein Ruhe ohne Furcht, kein Reichthum ohne Mangel, kein Ehr ohne Gefahr, keine Lieb ohne Haß, kein Günst ohne Feindschaft, kein Glück ohne Neid, kein Wahrheit ohne Lügen, keine Freundschaft ohne Falschheit, keine Treue ohne Argwohn, keine Sicherheit ohne Gefahr, keine Gesundheit ohne Krankheit, kein Verdienst ohne Arbeit, kein Tag ohne Plag; also auch die Welt nicht ohne Betrug.

Nur Demuth führt ins Himmelreich.

Ich sagß gewiß, ich bekenne es rund heraus, ich halt es kräftiglich, ich bekräftige es unwidersprechlich; ich gib Leib und Seel zum Pfand, ich will dafür leben und sterben, ich schwöre so gewiß, daß ein Schneck nicht kann entlaufen einem Hasen, und ein Mensch nicht kann ersaufen auf einem truckenen Wasen; so gewiß, daß ein Weßstein nicht kann auf dem Wasser schwimmen und ein Eiszapf nicht kann brennen; daß die Donau nicht kann stehen, und ein Blinden nicht kann sehen; so gewiß, daß eine Kuh nicht kann lachen und ein Todter nicht kann wachen; so gewiß, daß Einer, der nicht Par Vos gehet, nicht kann selig werden. Der nicht Par Vos gehet, der ist ein Rebell der göttlichen Majestät; der nicht Par Vos gehet, der ist ein abgesagter Feind der unzertheilten heiligsten Dreyfaltigkeit. Der nicht Par Vos gehet, der ist ein Spötter und Verächter der seligsten Mutter Gottes Maria; der nicht Par Vos gehet, der ist ein Befreundter des Teufels, ein Diener des Teufels, ein Mitgespahn des Teufels, ein Portion des Teufels, ein Nachfolger des Teufels, ein Contrafee des Teufels. Ja, der auch nicht im Winter, mitten in der größten Kälte, wie wir Augustiner Reformirte, Capuciner, Franciscaner, Carmeliter und Trinitari nicht Par Vos gehet, der ist des Teufels mit Haut und Haar; das ist so gewiß, als der gerechte Gott nicht lügen kann. Darum ziehet nur geschwind Strümpf und Schuh

aus, und folget mir nach. Nein, nein, laßt's nur seyn! Es liegt am Auslegen; es haben auch heilige Leut zuweilen etwas geredt, und alsdann anderst ausgelegt, wie der selige Egidius aus dem Seraphischen Orden Francisci, dieser im Beyseyn der Andern sagt einmahl: Er wünschte ihm, daß er hätte einen Hals so lang wie ein Kranich oder ein Storch. Viele aus den Beywesenden thäten sich anfänglich ärgern an dieser Rede, weil auch ein versoffener Weinschlauch, mit Namen Philoxenus einst ihme einen so langen Kranich-Hals gewünscht, damit der Wein desto länger möge hinunter rinnen. Also urtheilten diese auch, daß Egidius im gleichen einen solchen Hals ihm wünschte. Es liegt aber am Auslegen. Egidius der heil. Mann sagt: darum wünschte ich mir einen so langen Hals, damit die Wörter, die Einem so bald herauswischen, möchten länger im Hals stecken bleiben, und er nicht so viel rede. Also, daß ich so stark will behaupten, daß Keiner könne Gott gefallen und selig werden, der nicht Par Vos gehet, thut nicht judiciren eifertig, daß ich begehre, daß ihr sollt gehen wie ich und meines Gleichen. Nein! Ich lege es aus, und wünschte mir aber, daß Alle, die dieses lesen, Lateinisch könnten: so würden sie leicht sehen, was ich durch das Wort Par Vos will haben; verstehe nicht Barfues, denn das Wort Par Vos ein lateinisch Wort ist, und heißt auf Teutsch, Klein und demüthig. Wann ich also rede, daß Keiner könne Gott gefallen und selig werden, der nicht Par Vos gehet, so verstehe: der nicht Klein in seinen Gedanken, der nicht demüthig in seinen Worten ist. Zu dieser meiner Auslegung führet mich Christus der Herr bey seinem Evangelisten Matth. c. 18. Dieser stellte einen kleinen Knaben mitten unter seinen Jüngern und spricht: Nisi efficiamini sicut parvuli, non intrahitis in Regnum Coelorum, es seye dann, daß ihr werdet wie die Kinder, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen; und weiters: Quicumque ergo humiliaverit se sicut parvulus iste, hic est major in Regno Coelorum. Wer sich dann demüthiget, wie die Kinder, der ist der Größte im Himmelreich. Ergo: Der Kleine bekommt das Prä und die Kron, will sagen, der Demüthige gehet ein in das Himmelreich.

Strafe des Hochmuths.

Fangen thut der Reiher den Fisch, der in der Höhe schwimmt; fangen thut GOLT den Menschen, der nach Höhe und Hoheit trachtet. Nichts nutz ist die Waagschalen, welche über sich steigt; nichts nutz ist der Mensch, so in seiner Einbildung gar zu hoch steigt.

Das stumme: Wer da?

(Ein Gleichniß.)

Ein ansehnlicher Soldat war Judas Maccabäus bey den Hebräern.

Ein tapferer Soldat war Pausanias bey den Lacemoniern.

Ein unüberwindlicher Soldat war Cyrus bey den Persern.

Ein streitbarer Soldat war Hannibal bey den Carthaginensern.

Ein kühner Soldat war Cornelius Scipio bey den Römern.

Ein heroischer Soldat war Sebastianus Zianus bey den Venedigern.

Ein martialischer Soldat war Rolandus bey denen Franzosen.

Ein beherzhafter Soldat war Antonius Leva bey den Spaniern.

Ein berühmter Soldat war Joannes Gifera bey den Böhmen.

Ein trefflicher Soldat war Irato bey den Dänemärkern.

Ein bekanntester Soldat war Gustaphus Adolphus bey den Schweden.

Ein unerschrockener Soldat war Joannes Hunnyades bey den Ungarn.

Ein sieghafter Soldat war Amurathes bey den Türken.

Ich geschweige anderer siegreicher Soldaten, welche in diesem Saeculo, ihr Herz, Kühnheit, Tapferkeit, martialische Erfahrung, Verstand, Gouverno, und Couragen mit Verwunderung der Welt erwiesen haben; dero Nahmen zu ewigen Denk-Zeiten in Gold, Eder und Marmor der ganzen Posteriorität sollten eingehaut werden.

Und was dero größte Ordre und Conservation der Armeen und Victorien eine Ursach ware? Frage nicht lang: Das rufende Wer da? war Ursach; dann: Wer da? ist eine Frag, welche unter den

tapferen Soldaten in Schwung gehet. Wer da? ist eine Frag, welche ganz wohlgeordnete Kriegsheer in der Sicherheit erhaltet. Wer da? ist eine Frag, durch welche die berühmteste Stadt und Festungen besser als durch die eiserne Thor verwahret werden. Wer da? ist eine Frag, welche dem Feind alle Paß verleget. Wer da? ist eine Frag, welche beantworten muß sowohl der commandirende General als der gemeinste Musketirer. Wer da? ist eine Frag, auf welche sich allein meldet der Freund und verstummet der Feind. Und dieses Wer da? wird genennet das ruffende Wer — da! Aber der stumme Wer da? ist unerträglich: dann dieses verursacht keine Freundschaft, sondern Feindschaft. Sie bringet wenig Fried, sondern Unruhe; sie verursacht zwischen Gott und Menschen einen ewigen Zorn. Nicht genug: sie stürzet den Menschen in das ewige Verderben; nicht genug, sie schwächet die Seelen - Kräfte, und mindert die Tugenden; nicht genug, sie verstellet das Angesicht Gottes und setzet auf eine böllische Larden; nicht genug: sie beraubet den Menschen des göttlichen Angesichts; nicht genug, und was zu bebauren, sie ist die allergrößte Pein und Marter. Nun frage: Was dieses für ein stummes Wer da seye? Frag nicht lang: dieses ist der nagende Wurm des bösen Gewissens.

Dann baue mit dem Bruder - Mörder Cain eine Stadt, und verschließe dich darin; so ist das stumme Wer da vorhanden, und all dein Bauen und Schanzen ist verloren, umsonst alle hohe und feste Thürme, Mauern und Thor: Der Feind ist in der Stadt, den trägt du in deinem Busen. Wann du vermeinest, dich mit der Flucht zu salvoiren, ist es abermahl gethan und weit gefehlet.

Bekrieche dich mit Caligula, dem Kaiser, unter die Bettstatt. Der Wer da ist dir auf dem Rücken.

Berberge dich unter Schußfreye Schild, wie der gottlose Artemon: Wer — da bringet durch.

Retirire dich in ein wohl vermacht und verschlossene Insul, wie Dionysius der Siracusaner Tyrann: Wer da schwimmt darüber.

Laß dich verschließen und einsperren in eine Truben oder Kasten wie der Pontische Tyrann Clearchus, Wer — da ist dein Gespahn.

Steige endlich in das höchste Zimmer, wirf die Leiter ab, zieh die Schlag - Brücken auf, wie der Arginische Aristodemus: Ist Alles vergebens, Alles umsonst. Es heißt: wer da! wer da! Dem nagenden Wurm deines bösen Gewissens, und der ob deinem Hals

schwebender Rauch Gottes, kannst du weder zu gescheidt seyn, noch entrinnen.

Jene Brüder des unschuldigen Josephs haben dessen Verkaufung ihrem lieben alten Vatern dem Jacob meisterlich verblümlen können. Es bliebe eine geraume Zeit verschwiegen, bis selbe in Aegypten kommen, Speis zu kaufen, allwo sie von dem ihnen unbekanntem Joseph scharfer gehalten worden, und als Auspäher gefänglich eingezogen. Sie waren dieser Bezüchtigung unschuldig; aber das stumme Wort — da, ihr eigenes Gewissen, trat gleich auf den Richter-Stuhl, und verfaßte das Urtheil aus ihrem eigenen Mund: *merito haec patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum*, Gen. cap. 24. Wir leiden dieses billig, dann wir haben wider unseren Brudern gesündigt; also daß fast kein scharferer Richter zu erfinden, als eben das böse Gewissen. *Hoc enim Tribunal*, schließet der heilige Chrysostomus hom. 3 in Verb. Isa. *non pecunia corrumpitur, non adulationibus acquiescit, eo quod divinam est, et a DEO nostris impositum mentibus*. Dieses Gericht, oder dieser Richter, das eigene Gewissen, kann nit mit Geld bestochen, nit mit Schmeichereyen untergraben werden, dann es ist ein Gericht, so von Gott selbst in unsere Herzen eingesezt worden.

Es verlaufft sich ein Wild so tief ins finstere Holz, als es immer wolle, so wird es doch die Gespur verrathen. Es ziehe sich ein Igel so eng zusammen, als er kann, so werden ihn doch seine Borsten verrathen. Man verdecke ein Aas, so viel man mag, so wird es doch der Gestank verrathen. Man verberge einen Brand, wie es immer möglich, so wird ihn doch der Rauch anzeigen. Es spinnen und winden sich die Seidenwürm ein, so stark sie wollen, so wird sie doch ihr Gespinnst entdecken. Man verwerfe ein faules Holz in finstern Winkel, wie man will, so wird es doch zur Nacht sein eigenes Nachsichtiges leicht verrathen. Was ist ein böses Gewissen? Ein höllisches Brandmahl; wie soll es nicht rauchen? Ein geistliches Aas, wie soll es nicht stinken? Ein borstiger Igel, wie soll er nicht herfür stehen? Ein faules Holz in der Finstern, wie soll es nit scheinbar seyn? Ein flüchtiges und Leut-scheues Wild, dessen Gespur, Furcht und Schrecken, Angst und Unmuth, Marter und innerliche Pein, wie soll man es nicht wahrnehmen?

Hütthe dich vor den Schmeichlern.

Hütthe dich, hütthe dich, ich bitte dich, warum? Und vor wem? Dann es seynd Einige, wie ein Misthaufen im Winter, der mit Schnee bedeckt ist.

Hütthe dich: Es seynd Einige wie die vergoldte Apotheker-Pillulen.

Hütthe dich, es seynd Einige wie der mit Zucker überzogene Enzian.

Hütthe dich, es seynd Einige wie der mit Hausen-Blattern angemachte Wein.

Hütthe dich: Es sind Einige wie die goldene Spiz von Lyon.

Hütthe dich, es seynd Einige des Teufels sein Firniß, so nur von außen ein Glanz machet.

Hütthe dich, es seynd Einige, die dir die verblümete Wahrheit unter das Angesicht sagen. Hingegen gehen sie mit dir um wie David mit dem Uria, wie Absalon mit seinen Brudern Ammon, wie Jezabel mit dem Naboth, wie die Brüder Joseph mit ihrem Vatern Jacob, wie der Joab mit Amasa, wie Laban mit dem Jacob: alle, alle diese und andere mehr haben die verblümete Wahrheit geredt; haben lieblosende Wort spendieret; darunter aber ein Falschheit, Unwahrheit und Betrug verborgen gelegen. Durch diese verblümete Wahrheit soll hier gehandelt werden von der Schmeicheley.

Diese verblümete Wahrheit-Mähler und teuflische Rathgeber überreden den Hoffärtigen, daß der Pracht ein Anzeigen seye eines hohen Geistes. Den Ehrgeizigen, daß, sich um Würden bewerben, die Tapferkeit eines adeligen Gemüths seye; den Geizigen, daß, sich in Almosen gespärig halten, oder gar abzuschlagen, die Klugheit seye, sich in gutem Stand zu halten; den Verschwenberischen, daß der Überfluß ein königliche Herrlichkeit seye; den Geilen, daß, eine Beyschläferin bey sich halten ein Nothwendigkeit des menschlichen Lebens seye; den Zornigen, daß die Rach ein Eifer seye einer vernünftigen Gerechtigkeit; den Prasser, daß die Füllerey ein herrliche Freygebigkeit anzeige; den Müßiggänger, daß, sich immerdar erlustigen, adeligen Personen zustehe; den Ehrabschneider, daß das able Nachreden ein Abscheuen und Abstrafung der gegebenen Ärgernuß seye, und also auf diese Weis der Sünder in den Begierden seiner Seele

gelobt und der Ungerechte gebenedeyet wird. *Laudatur peccator in desiderii animae suae, et iniquus benedicitur, Ps. 9.*

Maisnerus stellet ein wunderseitsames Gemähl vor, nämlich einen Mann in einem Doctor - Bireth, der auf dem Rücken ein Harfen, in der linken Hand ein Spieß haltet; mit der rechten aber ein Jäger - Horn an den Mund setzet, gleich als ob er blasen wollte: in *Thesaur. Philopolitico*. Mein Maisnere, ich verstehe dieses Gemähl nicht; ich beschau diesen Kerl drey, vier Mal, wußte nicht, ob er ein Jäger oder Soldat, ein Musikant oder Doctor, oder ein anderer wäre. Bis ich die Beschrift gelesen, welche also lautet:

»Es seynd nicht alle Jäger, die in das Horn blasen!« Diese wenige Wort geben mir genugsamen Anlaß, das Maisneri Gemähl auszu- legen, und folgenden Schluß zu machen: Nicht ein Jeder, der das Jäger - Horn ansetzt, ist ein Jäger; Ergo auch nicht ein Jeder, der mit einem lateinischen Hut auf dem Kopf pranget, ist ein Doctor; und nicht ein Jeder der die Harpfen oder Geigen auf dem Rücken trägt, ist ein Musikant; und nicht ein Jeder, der ein Partisan in der Hand hat, ist ein Soldat: Aber darunter liegt verborgen die verblümete Wahrheit. Dann dieses Gemähl ist ein lebhaftes Contrafee eines Schmeichlers. Ein Schmeichler will angesehen seyn für einen Mann, der er nicht ist. Er ist Alles, dem Schein nach, in der Sach nichts, oder doch nur halb und halb, ein lauterer Eugen - Gemähl, daraus Niemand kommen kann. Wer ihn nicht kennt, schwär, er hätte alle Wissenschaften aus Einem Eßffel gefressen; also meisterlich schwätzt er von allen Dingen Eines daher. Er bläst Einem in das Horn das Gejagd an, wie mans haben will, weiß sich nach eines jeden Humors zu schicken. Er ist ein Soldat, aber nur hinter dem Ofen; ein trefflicher Harpfenist, der die Saiten bald hoch, bald nieder stimmt, und einem Jeden das Placebo singt.

Ein Schmeichler verspricht Manchen goldene Berg, damit er nur ihme anführen, und die verblümete Wahrheit vortragen kann, dadurch ein solcher betrogen wird.

Ein Schmeichler unter dem Namen der verblümeten Wahrheit, läßt sich mit seinem Betrug überall einfinden; er trägt bald ein grauen Bart, wie ein Mathusalem; und lobt das Alter; bald ein jungen Bart, und schändet die Jugend; bald ist er groß wie ein Goliath, und veracht die Demüthigen, bald ist er klein wie ein David, und er-

hßhet die Hoffärtigen; bald ist er schön wie ein Absalon und tadelt die Ungeſtalt, bald ist er ſchwarz wie ein Moyses, und rühmet die Schönheit. Bald ist er ein Aff, und liebkoset allerhand Geberden; bald ist er ein Bauer, bald ist er ein Hauer; bald ist er ein Käufer, bald ist er ein Käufer, bald speist er ein Hausen, bald ist er ein Schmaufen; bald ist er ein Reiter, bald ist er ein Gefreyter; bald ist er ein Engel, bald ist er ein Pongel; bald ist er ein Winder, bald ist er ein Schinder. Ein artlicher Geſell!

Er fißt truß dem Peter, er jagt truß dem Lamech, er ſchlägt truß dem Samson, er würft truß dem David, er frißt truß dem Esau, er tanzt truß der Herodias, er ſauft truß dem Balthasar, er maßt truß dem Lucas, er bauet truß dem Japhet. Ein artlicher Geſell!

Jehu ist ein guter Fechter geweſt, der als wie er. Lamech ist ein guter Schüg geweſt, der als wie er. Sadoch ist ein guter Prieſter geweſt, der als wie er. Eliſäus ist ein Klagekopf geweſt, der als wie er. Habacuc hat einen Strobel-Kopf gehabt, der als wie er. Tobias ist blind geweſt, der als wie er. Ist das nicht ein wunderlicher Geſell! Also die verblümete Wahrheit. Ein Schmeichler ſchicket ſich in alle Sättel; einem Schmeichler ſind alle Schuh recht, und kein Kleid zu ſchlecht.

Endlich ſagt Celius hochverſtändig, doch mit lachendem Mund: *dic aliquid contra, ut duo simus*, guter Freund ſeye mir doch einmal in deinen Reden oder Geberden entgegen, damit man gleichwohl wiſſe, daß unſer Zwey ſeyn. Wohl geredt, dann die verblümete Wahrheit kommt also hoch, daß ſie wollen unter dem Angeſicht gleichſam mit Einem Eins ſeyn, indeſſen ſie doch in den Herzen verborgenes Gift tragen.

Die Schmeichler ſeynd nicht ungleich einem Spiegel, *quidquid speculo obijcitur, imitatur, sic adulator*. Was man dem Spiegel vorſtellet, das repräsentirt er, ſpricht Plutarchus.

Sie ſeynd gleich einem Papagey, ſo nichts Anders ſchwätzen, als was ſie hören, *ais, aio, negas, nego*. Seynd gleich der Sonnen-Blum, ſo mit der Sonnen aufgehen, mit der Sonne ſtehen, mit der Sonne ſich wenden, mit der Sonne untergehen.

Werth des guten Namens.

Der gute Name ist ein Garten, worinnen nichts Anders wächſet, als Augentroſt. Der gute Name ist ein Kalender, worinnen

nichts Anders stehet, als schönes Wetter. Der gute Nam ist ein Brevier, worinnen nichts Anders gelesen wird, als *Dominica Laetare*. Der gute Nam ist ein Lämmel, welches nichts Anders trägt als Wolle. Der gute Name ist eine Schildwacht, die die Antwort bekommt: gut Freund! und dann eine Hochzeit, allwo das Herz vor Freuden tanzet.

Wann ich schon kein gutes Haus habe, aber einen guten Namen, so bin ich wohl bewohnt; wann ich schon kein gutes Kleid habe, aber einen guten Namen, so bin ich wohl bedeckt. Wann ich schon keine gute Tafel habe, aber einen guten Namen, so bin ich wohl gespeist. Ehrenpreß ist weit ein anderes Gewächs, als tausend Gulden Kraut.

Gleichwie das Gewürz einen lieblichen Geruch von sich gibt, wann dieses zerstoßen und zernichtet wird; also erkennet man den guten Namen besser, wann er Widersachern unterworfen ist.

49.

Was ist der Mensch? wie ist er, und was?

Mein, was ist doch der Mensch, wie ist doch der Mensch, wer ist der Mensch?

Der Mensch ist ein Gras, das nicht lang stehet; ein Schatten, der bald vergehet.

Der Mensch ist ein Schaum, der bald abfließt; ein Blum, die bald abschnehet.

Der Mensch ist ein Rauch, der nicht lang währet, ein Feuer, das sich selbst verzehret.

Der Mensch ist ein Blatt, das bald abfallet, ein Glocken-Ton, der bald verschallet.

Der Mensch ist ein Fluß, der geschwind abrinnt, eine Kerzen, die bald verbrinnt.

Der Mensch ist wankelmüthig wie April-Wetter, und unbeständig wie Rosen-Blätter.

Der Mensch ist wie eine Sonne, die geht bald auf, bald ab. Heut ist er wohl auf, morgen schabab.

Der Mensch ist bald hübsch, bald roth, auch bald darauf bleich und todt.

Der Mensch ist bald schön und reich, auch bald ungefähr ein Todten-Leich.

Der Mensch ist alles Unglücks Spiel und aller Gefahren gemeines Ziel.

Der Mensch ist ein Spiegel aller Eitelkeit, ein Einkehr aller Verächtlichkeit.

Obwohlen der Mensch ist ein Gras, ein Schatten, ein Schaum, eine Blum, ein Rauch, ein Feuer, ein Blatt, ein Glocken-Lyon, ein Fluß, ein Kerzen, ein April-Wetter, wie Rosen-Blätter, eine Sonne, wohl auf, bald hübsch, bald roth, bald bleich, bald todt, bald schön, bald reich, bald Todten-Leich u. Nichts desto weniger wäre zu wünschen, er wäre ein Fisch.

Ein Fisch, aber nicht wie jener Meer-Fisch, mit Namen Polipus, welcher die Farb eines jeden Felsen, wo er sich anhängt, an sich nimmt. Dieser ist ein eigentliches Sinnbild eines Schmeichlers, der allerhand Fuchs-Scepter von Plazenza bringt.

Zu wünschen ist, daß die Leut wären wie die Fisch; aber nicht wie jener Fisch, welcher die Gestalt eines Bischofs hat, darum er auch Vescovo genennt wird, aber er siehet nur also aus und ist's nicht: *Habet speciem non virtatem*; also ist auch Mancher innerlich anderst, als er sich äußerlich zeigt.

Zu wünschen wäre, daß viel Menschen sollten seyn, wie die Fisch, nicht aber wie jener Fisch, so da genennt wird *porcus marinus*, ein Meer-Schwein, welcher Fisch nur sucht, wie er kann feist und fett werden; große Abgötter seynd dieselben, *quorum Deus venter est*, die ihren Bauch für einen Gott halten, indeme solcher mehr sollte ein Koth, als ein Gott genennt werden.

Zu wünschen wäre, daß die Leut wären wie die Fisch, aber wie jener Meer-Fisch, *Uranoscopus* genannt. Dieser Fisch hat nur ein Aug; und dasfelbe oben auf dem Kopf, mit welchem er immer und allezeit den Himmel anschaut; auf solchen Schlag sollten die Leut seyn, und allezeit **GOTT** vor Augen haben.

Zu wünschen wäre, daß theils Menschen wären, wie jener Fisch, von dem *Piscator Hollandicus* schreibt in *Chron. Marin. c. 18.*, der keine Zunge hat. Zu wünschen derentwegen, daß viel Menschen nicht allein stumm wie Fisch, sondern auch Diejenigen sollten ohne Zung seyn, welche eine Wolfs-Zung haben; und diese seynd die **Gotteslästerer**.

Inhalt.

	Seite
1. Warum werden die Sünden Böcke genannt?	5
2. Die böse Wahl	—
3. Das Echo	6
4. Fasten	7
5. Die Nachfolger Christi	—
6. Vom Rückfall in alte Sünden	—
7. Das Lieblings-Instrument des Teufels	8
8. Hüthet euch vor dem ersten Schritte	9
9. Fremdes Gut gedelht nicht	—
10. Von der Trunkenheit; mit anmuthigen Exempeln	11
11. Davids Verwandlung	13
12. Das Meer, ein Sinnbild des Geizigen	—
13. Die menschliche Zunge	14
14. Die Gaben der Rede, und deren Mißbrauch	—
15. Die bösen Dienstbothen	—
16. Ausfälle auf allerley Sänder	16
17. Wer hoch steigt, fällt tief	17
18. Vom Bauhdienst	—
19. Kleider-Luxus	18
20. Titelsucht	19
21. Böse Schuldner	20
22. Es bleibe Jeder bey seinem Leiste	21
23. Gaspar Igel von Sparheim	23
24. Das waren theure Gelselbpfte!	24
25. Dienstbothen-Conversationen	25
26. Fang Alles an mit Gott!	—
27. Die beyden Schuster. (Anekdote.)	26
28. Dem Satan ist schwer zu dienen	26
29. Fraß und Völlerey	28
30. Der dankbare Fink	—
31. Der Hund der Rastheserritter	29
32. Ermahnung an die Reichen	—
33. Der Mensch muß viel leiden!	30
34. Legende von der Rose	31
35. Der Weiberkuß	—

	Seite
36. Der Müßiggang	32
37. Bleib' im Haus	—
38. Jungfrauen seyn Mir werth!	—
39. Die Lampe, ein Sinnbild der Dankbarkeit.	34
40. Unser lieber Herr. Ey so lüg!	35
41. Das böse Muß	37
42. Der unwiederbringliche Verlust	38
43. Licht und Schatten	39
44. Nur Demuth führt ins Himmelreich	—
45. Strafe des Hochmuths	41
46. Das stumme: Wer da? (Ein Gleichniß).	—
47. Hüthe dich vor den Schmelzern!	44
48. Werth des guten Namens	46
49. Was ist der Mensch?	47

H u y!
u n d
P f u y! der Welt.

Huy! oder Anfrischung zu allen schönen Tugenden;
Pfyuy! oder Abschreckung von allen schändlichen Lastern.

B o n

P. Abraham a Sancta Clara,

weyland Augustiner - Barfüßer und kaiserl. Hof - Prediger in Wien.

E i n

Buch zur Lehre und Warnung,

j u r

Erheiterung und Gemüthsergehung

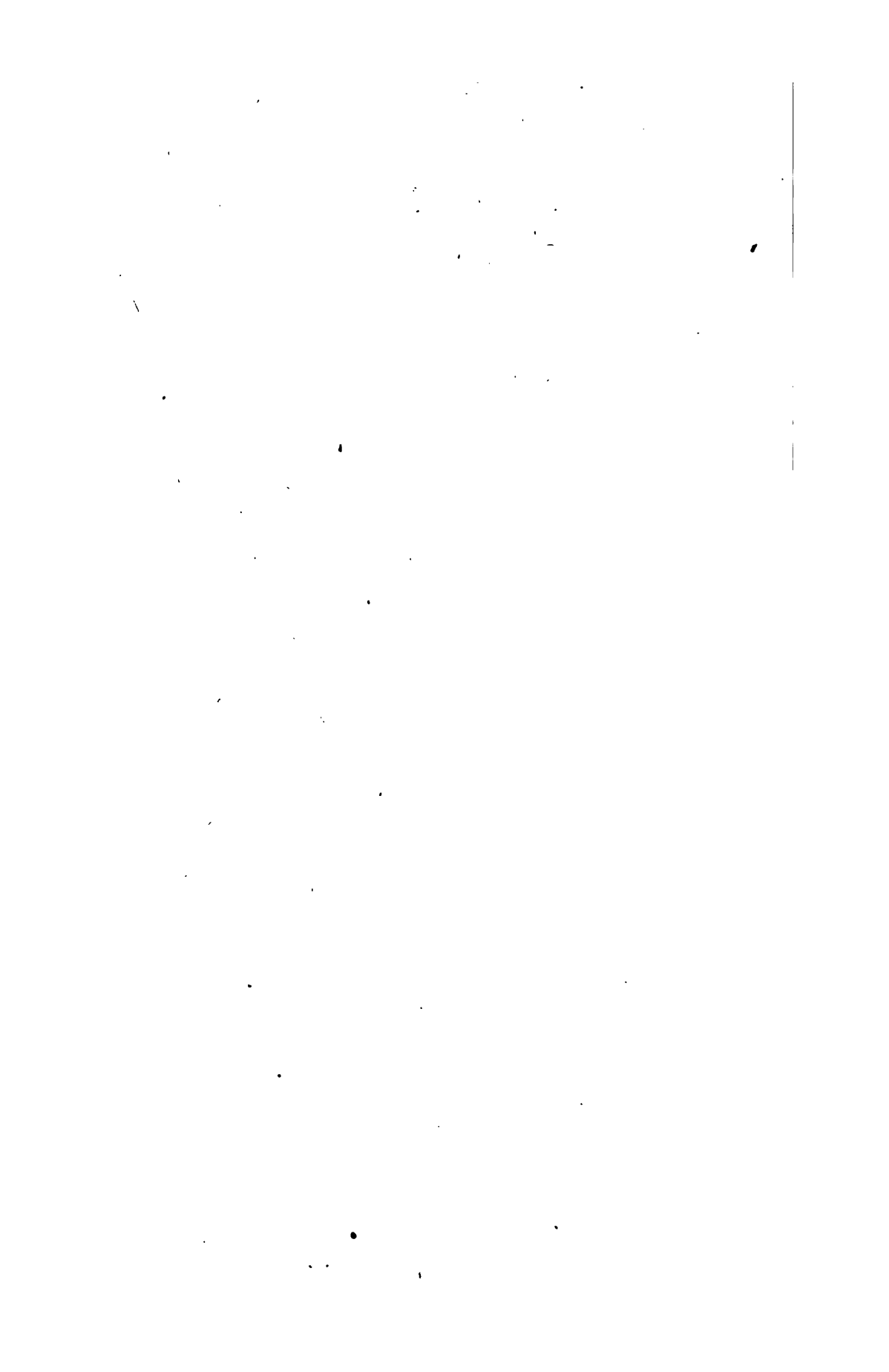
f ü r

Jung und Alt.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Verbehaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfassers.

Wien, 1826.

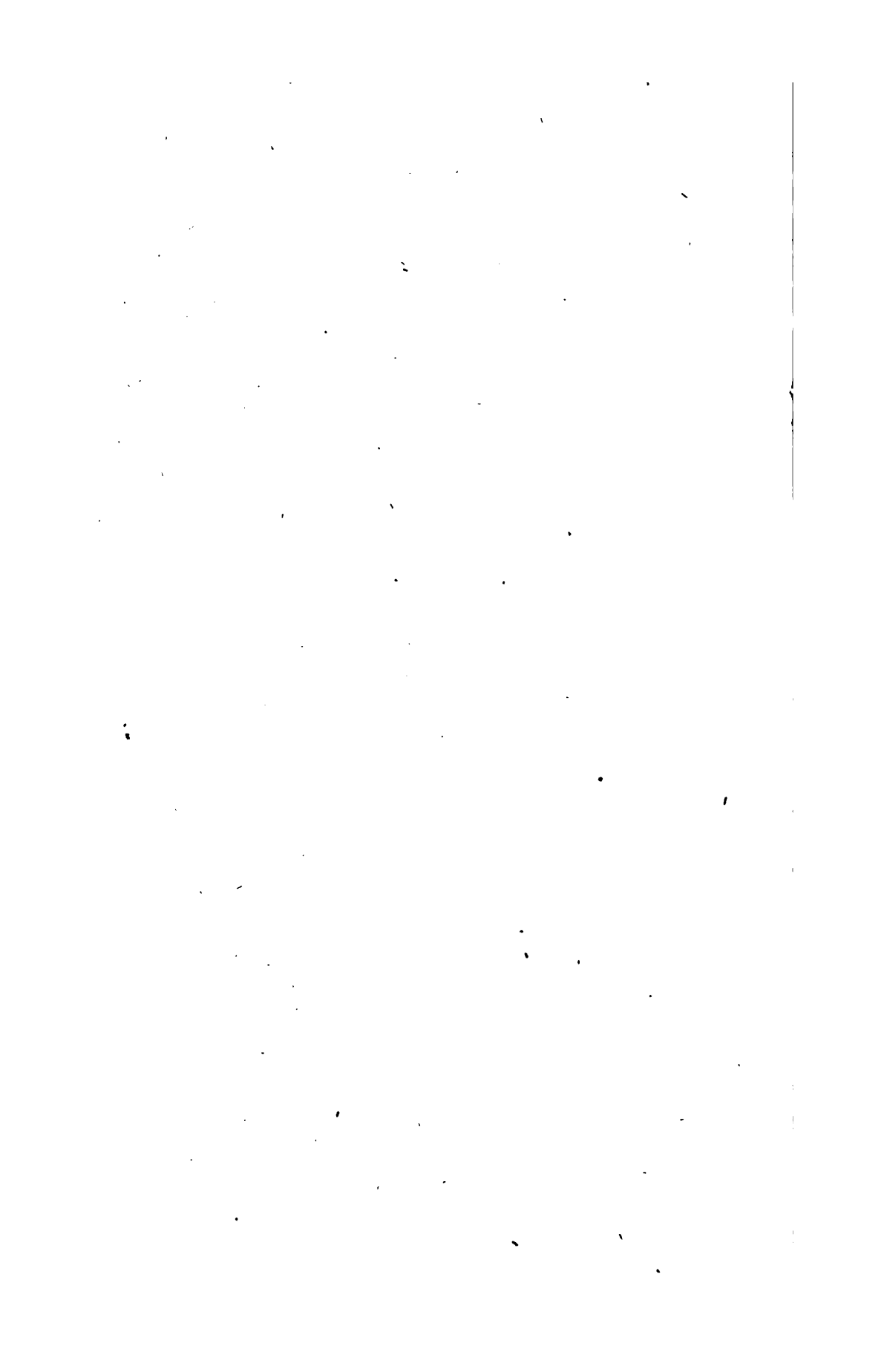
In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.



S u y! u n d P f u y!

der

W e l t.



1.

Lob der Sonne.

Die Sonn' ist das Licht der Welt; was mehr? Die Lustbarkeit des Tags; was mehr? die Schöne des Himmels; was mehr? die Holdseligkeit der Natur. Die Sonne nähret, die Sonne mehret, die Sonne kehret: Sie kehret aus die Finsternuß; sie mehret die Früchte des Erdbodens; sie nähret Menschen und Vieh. Die Sonnen-Kugel ist so groß, daß sie 166 Mal die Erden übertrifft. Das ist ein Größe! Die Sonne ist so schnell, daß sie in einer einzigen Stund 266,497 teutsche Meil Wegs laufet. Das ist eine Schnelle! Die Sonne ist so mächtig, daß sie über die ganze Welt herrschet, und sogar unter der Erden und unter dem Wasser ihre Wirkung zeigt. Das ist eine Macht! Alles liebt die Sonne, außer Schelmen und Dieb, welche bey der Nacht ihr Gewerib treiben; insonderheit ist der Gockel-Hahn in sie verliebt, dann wann diese untergehet, so eilet er auch zu seiner Ruhe; sobald aber die Sonne in der Frühe hervorblickt, so hupfet er mit größten Freuden auf, und gibt mit seinen gewöhnlichen Quacken einen guten Morgen.

2.

Böse Gesellschaft.

(Warnung an Ältern)

Einige Ältern brauchen keine Brillen, weil sie allzu viel ihren Kindern durch die Finger schauen, und lassen Söhn' und Tochter alle Gesellschaften betreten, des einfältigen Glaubens: die Menschen seyen wie die Sonnenstrahlen, welche auch durch ein' Roth-Lachen gehen, und sich nicht besudlen. Noch ist es gar Wenigen gerathen, wie den dreyen Jünglingen in dem Babylonischen Ofen, welche mitten unter den Feuer-Flammen unverlezt verblieben. So haben wir Menschen auch nicht die Natur der Rosen, welche in Gegenwart eines stinkenden Knoblauchs den Geruch nicht verliert, sondern vielmehr denselben vergrößert. Sehr weißlich hat hierin die Sara gehandelt, indem sie die Gesellschaft des Isaaks mit dem Ismael abgeschnitten, und diesen

sammt seiner Mutter Agar, aus dem Haus gejagt. Die warmen Bäder haben gemeiniglich einen Geruch von Schwefel, Salniter, Kalk u. dgl., nicht daß solches Wasser von Natur also seye, sondern weil es unter der Erden durch solche Ort passirt, wo dergleichen Mineralien sich befinden. Cum perverso perverteris!

3.

Der Krieg.

Der Krieg ist eine sehr harte Ruthe, mit der uns mehrmahlen der gerechte Gott zu strafen pflegt. Die 6 Krüg zu Cana in Galliläa sind mit dem besten Wein versehen gewesen; aber in den Kriegen, die uns Gott übern Hals schicket, ist kein Wein, wohl aber Weinen und Trauern genug.

4.

Bethe und arbeite!

So lange Jemand natürlicher Weis Ihme selbst kann helfen, da muß er Gott nicht um ein Mirakul ansuchen, den ganzen Tag in der Kirchen hocken, und also bethen, daß schier das Maul möchte stauben, unterdessen zu Haus alle Arbeit vernachlässigen, ist weder gut noch rathsam; sondern Gott will, daß wir zwar unser Gebeth sollen verrichten, nachmahls aber die Hände nicht in Sack schieben, sondern der Hülf Gottes unsern eigenen Fleiß und Arbeit zugesellen.

5.

Der beste Goldmacher.

Auf die Alchymisten und Goldmacher pflegt man sonst wenig zu halten, und suchen die mehresten das Gold so lang, bis sie auch das Silber verlieren. Gleichwohl aber sind Einige gefunden worden, welche es im Werk recht erwiesen, worunter Theophrastus Paracelsus, Leonardus Turnhausen und Andere zu zählen. Aber die Barmherzigkeit Gottes ist weit eine bessere Alchymistinn, zumahlen diese auch ganz verrostes Eisen in das feinste Gold verwandelt. Wer ist Dimas oder Dismas gewesen? Ein Straßen-Rauber und Mörder. Wer ist Petrus gewesen? Ein Laugner, ein Lügner, und falscher Schwörer. Wer ist Paulus gewesen? Ein Verfolger der Kirchen.

Wer ist Matthäus gewesen? Ein interessirter und gewinnstichtiger Jü-
ner. Wer ist David gewesen? Ein Ehebrecher und Todtschläger. Wer
ist die Samaritanerin gewesen? Ein unzüchtiges Weibsbild. Wer
ist Zachäus gewesen? Ein Wucherer und Geizhals. Wer ist Augusti-
nus gewesen? Ein Ketzer; und doch sind alle diese und viel tausend
Anderer von der Barmherzigkeit Gottes in pures Gold, in große
Heilige verändert worden.

6.

Der Ehestand, wie er seyn soll.

Vier Gefellen und gute Tauf-Brüder saßen einstmahls im
Wirthshaus; unter wählender Zech hatten sie viel Schmach-Wort
wider ihre Weiber ausgesprengt. Der Erste sagte: sein Weib diene ihm
anstatt eines Ketten-Hundes und komme ihm sobald Niemand unan-
gebellter ins Haus; der Andere gabe vor: er habe einen solchen wilden
Muffti, welche eine ganze Zeit finstere Gesichter schneide, daß er gar
oft bey dem hellen Tag müsse ein Licht anzünden; der Dritte sagte:
er habe eine so saubere Köchinn an seinem Weib, daß er schon öfters
ein halben Spühl-Hadern im Kraut gefunden. Ich, sprach der Vierte,
klag über mein Urschel nicht, dann sie immerdar einen Regenbogen im
Gesicht tragt, welches ein Zeichen des Friedens; und wer solches nicht
glaubt, der komme mit mir, und nehme den Augenschein ein. Wie
sie nun ihme das Geleit nachr Haus gaben, da fanden sie freylich
einen Regenbogen im Gesicht; dann sie war roth, blau, grün und
gelb um die Augen wegen der frisch ausgestandenen Stöß. O was
für ein elende Uhr ist der Ehestand, wann der Zeiger nicht auf Eins
stehet. Der Ehestand, so von Gott als ein heiliges Werk eingefetzt
worden, soll seyn wie das Unterkleid Christi des HErrn, dann dieser
von denen Soldaten unzertheilte verblieben. Non scindamus eam.
Joan. cap. 19. Also solle in dem Ehestand auf keine Weiß eine Zer-
trennung der Gemüther einschleichen; eben darum schreibt der heilige
Joannes Chrysostomus, Hom. 15. in Genes., hat Gott dem Adam
in einem starken Schlaf die Rippen genommen, und daraus die Eva
gebildet. Dann wann er hierdurch hätte einen Schmerzen empfunden,
so hätte er nachmals ihr vorgeworfen, daß er wegen ihrer so viel ge-
litten, woraus dann leicht ein Unfried wäre entstanden. Die Ehe-
leute sollen seyn, wie die Augen im Kopf: wo sich ein Aug hinfehrt,

dorthin wendet sich auch das andere, und thun sich nie zertrennen. Wie die Sara dem Lobid ein böses Maul angehängt, wegen des Geißböckels, da hat er sich derentwegen nicht erzürnet, noch weniger einen Prügel in die Hand genommen, sondern Alles mit Geduld übertragen, damit nur die gewünschte Einigkeit im Haus verharre. Wenn die Orgel des Ehestandes verstimmt ist, da ist der Teufel Calcant, und ziehet den Blasbalg.

7.

Vom Reize weiblicher Schamhaftigkeit.

Es kann Apelles der beste Maler gewesen seyn, aber keine schönere rothe Farb hat er nicht erfunden, als welche die Schamhaftigkeit in das Gesicht einer ehrbaren Jungfrau mahlet; der Reiche Prasser, um weil er sich in Purpur bekleidet, hat derentwegen grob eingebüßt; aber denen Jungfrauen ist nichts besser anständig, als der Purpur in dem Angesicht. Ein Spiegel aller Jungfrauen ware die übergebenedeyte Mutter Gottes, dessentwegen selbige, als sie von dem Erzengel Gabriel in Gestalt eines schönen Jünglings begrüßet worden (*Turbata est*) nicht ein wenig erschrocken, und glaublich ihre züchtigen Wangen mit einer Röthe überzogen worden. Von denen Korallen schreiben die Naturkündiger, daß sie in dem Meer wachsen, wie ein anderes Kraut oder Pflanzen, so bald sie aber aus dem Wasser sich empor heben und den Leuten ins Gesicht kommen, sodann werden sie ganz roth. Wohl eine schöne Abbildung einer züchtigen und ehrbaren Jungfrau, welche gar selten, wann es möglich ist, soll öffentlich erscheinen, sondern vielmehr des Palm-Efels Art an sich ziehen, der da im Jahr nur Ein Mahl ans Tags-Licht kommt; soll sie aber Geschäften halber unter die Leute gerathen, so muß sie allemahl die Schamhaftigkeit wohl befärben.

8.

Gegen die Unversöhnlichkeit erbitterter Gemüther.

Raphael der Erzengel war ein stattlicher Arzt, absonderlich dazumahl, wie er dem jungen Lobid gerathen, er solle die Gall von dem Fisch, den er gefangen, nicht allein fleißig aufbehalten, und darmit die Augen seines blinden Waters bestreichen, welches auch geschehen, und ist hierdurch der fromme Alte wiederum zu seinem Gesicht gelanget. Diese Gall war sehr heilsam, aber die Gall und Ber-

bitterung der Gemüther, wo Einer dem Andern nicht will verzeihen, ist höchst schädlich und verblindet die Augen der sündhaften Adams-Kinder dergestalten, daß sie nicht können treten in die Fußstapfen Christi, welcher noch auf dem harten Kreuz für seine Feinde gebethen.

9.

Blumen-Lust.

Die Blumen sind eigentlich eine Geburt des lieblichen Frühlings, und gleichwie der Himmel mit den schimmernden Sternen pranget, also nicht weniger ziert sich der Erdboden mit den vielfarbigen Blumen-Works; daher das menschliche Aug keine bessere Weid fast haben kann, als bey Ansehung der so unterschiedlichen Blumen: da verliebt sich eine Jungfrau in die Lilien, ein Weinschlauch in die Märkenbecher, ein Geiß-Hals in die Gold-Blumen, ein Verliebter in die Tausendschön, ein Frommer in die Passions-Blum, welche von den Spaniern Granadilla genennet wird, ein Ehrfürchtiger in eine Königs-Kron.

10.

Gefräßigkeit.

Wohl schändlich stehet es bey einem vernünftigen Menschen, wann er dem Fraß also ergeben, daß er nur für seine unerfättliche Wampen Sorge trägt. Einige glauben, sie müssen ihre Bäuch anfüllen, wie die Brüder Josephs ihre Traid-Säcke in Ägypten; ja, diese Roth-Butten gilt oft so viel als der Gott Dagon bey denen Philistern, quorum Deus venter est. Ein solches Fraß-Maul ist Esau gewesen, welchem also die Zähne gewässert nach dem Linsen-Koch, daß er für dasselbe seine erste Geburt oder Majorat verschwendet. Auf gleichen Schlag sind auch gewesen die Söhne des hohen Priesters Heli, welche mit ihrer ordinari Portion Fleisch nicht zufrieden gewesen, sondern haben noch dasjenige genaschet, welches Gott hätte sollen aufgeopfert werden.

11.

Werth des Jungfraustandes.

Ein jeder Stand, wann er den göttlichen Gebotthen gemäß gehalten wird, ist dem Allmächtigen angenehm, vorderist aber der Jung-

fraustand; dann der Ehestand ist ein Glas, der Wittibstand ein Krystall, der Jungfraustand ein Diamant. Der Ehestand ist ein Dorf, der Wittibstand ein Markt-Fleck, der Jungfraustand eine Stadt. Der Ehestand ist ein Kupfer, der Wittibstand ist ein Silber, der Jungfraustand ein Gold; der Ehestand ist ein Stern, der Wittibstand der Mond, der Jungfraustand die Sonne. Der Ehestand ist ein Acker, der Wittibstand ein Garten, der Jungfraustand ein Paradies; der Ehestand ist eine Dienstmagd, der Wittibstand eine Frau, der Jungfraustand eine Königin. Der Ehestand ist ein Leinwand, der Wittibstand ein Taffet, der Jungfraustand ein Sammet. Der Ehestand ist gut, der Wittibstand ist besser, der Jungfraustand ist der beste.

12.

Der Pfleger und der Bauer.

(Anekdote.)

Ein Verwalter oder Pfleger, der seines Edelmanns Bauern tapfer schinden helfen, und nach Wohlgefallen dieselbe gekämplet, kam endlich auch in Ungnade, also, daß er seines Dienstes entlassen worden. Wie er sich nun auf den Weg gemachet, um andere Dienst anzuschauen, kam er in ein Dorf, so seinem gewesenen Herrn zugehörig. Daselbst war ein Bach, daß er zu Fuß nicht wohl durch konnte, bathe demnach einen Bauern, er möchte ihn doch hindurch tragen, er wolle ihm anderwärts wiederum einen Dienst erweisen. Der Bauer war hierzu gar ehrerbietig, wie er aber mitten in den Bach gekommen, und den Pfleger auf dem Rücken getragen, so fragte er denselben: wo er dann hin wolle? Der Pfleger gab zur Antwort: Ich muß sehen, daß ich andere Dienst bekomme. Der Bauer sagt: wie? seyd ihr nicht mehr bey unserm Edelmann und Herrschaft? Der Pfleger sagte: nein! Darauf sagte der Bauer: so trag dich der Teufel! und warf ihn damit in Bach, und lief davon. Diejenige, so allzuhart mit dem armen Bauersmann verfahren, verdienen nicht allein dergleichen Dinge, sondern haben andere Strafen von Gott zu erwarten. Wie Gott der Herr in dem brennenden Dornbusch erschienen, da hat Moyses nicht dürfen hinzutreten, bis er seine Schuhe ausgezogen: dann die Schuhe sind von einer Haut, so vom Viehe mit Gewalt abgeschnitten worden. Wann solches Gott nicht hat wollen leiden, wie viel mehr wird er hassen Diejenige, wel-

che gar die Bauern schinden. Freylich ist es billig, daß die Bauern ihrer Herrschaft das Gebührende abstatten, aber sie gar auf das Blut ausaugen ist wider alle Gerechtigkeit und Lieb des Nächsten. Man soll fein mit den Bauern umgehen, wie die Bienen oder Immen mit denen Blumen, aus welchen sie zwar etwas saugen, aber sie lassen die Blumen noch in ihrem Stand. Der Hanon hat den Gesandten des Davids die Wärt nur halb und halb abgeschoren. Wann man mit den Bauern also thäte verfahren, wäre es fast noch leidentlich.

13.

Jugend hat nicht Jugend.

Wann die Wären ihre Jungen werfen, so sind selbige Anfangs ganz ungestalt, sehen keinen Wären gleich, die Alte mit ihren Zungen lecken die Junge so lang, und mit solcher Emsigkeit, bis die Wären-Gestalt heraus kommt. Wann es die Ältern machten mit ihren Kindern wie die alten Wären mit ihren Jungen, so würden so viel Wärenhäuter nicht aufwachsen. Wann sie die Jungen thäten wohl brauchen, sie zu allen Guten und Tugenden ermahnen, auch die mindeste Fehler und Unform abstrafen, so wurden nicht so viel ungerathene Böswicht zu finden seyn: dann laut göttlicher Schrift sind ohne das die Sinn und Gedanken des menschlichen Herzens geneigt von Jugend auf zum Bösen, und ist die Jugend mit der Tugend nicht viel verwandt. Dahero braucht die Jugend einen Zaun wie ein Garten; die Jugend braucht einen Zaum wie ein Pferd; die Jugend braucht einen Bund wie ein Buch; die Jugend braucht einen Wand wie ein Weinstock; die Jugend braucht ein' Führer wie ein Schiff; die Jugend braucht einen Hirten wie die Schaf. Sie ist so schlüpfrig als das Eis worauf die Herodias gefallen. Sie ist so schwach als die Kürbis-Blätter Jona, welche so bald verdorret; sie ist so zart als wie das Himmels-Brot oder Manna der Israeliter, welches so bald wurmfressig worden: daher aller möglichster Fleiß anzuwenden, damit die Kinder wohl erzogen werden. Die meisten Ältern seynd nur dahin beflissen, wie sie können die zeitliche Wohlfahrt und Glück ihrer Kinder befördern, die Seel, als das Haupt-Theil machet ihnen wenig Sorg.

Spruch vom Tode.

Der Tod bedeckt das Land mit hochgehäuften Leichen;
 Drum geh den geraden Weg, den ein Gerechter geht,
 Und halt zur Leiterin, des Höchsten Gnad, zur Hand,
 Sonst kommst du nimmermehr ins wahre Vaterland.

Titelsucht und Vornehmthurerey.

Man muß Einen nicht mehr tituliren, als er ist; aber bey jeziger Welt ist bereits eingeschlichen, daß Keiner mit seinem gebührenden Titul will verließ nehmen. Einer, der einen Schuler - Stuben nachtritt, und ihm die Böck aus dem Argument treibt, Respect! Er ist kein Praeceptor, sondern ein Herr Hofmeister. Die Wiebl hat vor vier Wochen in der Kuchel abgospült, nun sie einen Schreiber geheyrathet, Respect! Sie heißt anjeho Gestrenge Frau. Ein La-kay wird ein Kasten-Schreiber, und der zuvor die Kleider angemessen, lasset anjeho das Traid ausmessen; Respect! Ihr West, sagt der Bauer, wie viel Sack Waiz muß ich in die Mühl führen! Eine, dero Vater unlängst ein Secretariat erhalten, Respect! Bey Leib nenne sie keine Jungfrau, sondern Fräule Christine. Ich glaub, wann der Maul-Esel, auf dem Prinz Absalon geritten, noch sollte bey Leben seyn, er praetendirte den Titul eines königlichen Kleppers! Viel Leut seynd also vergafft und verafft in die große Titul, daß man Alles von ihnen erhalten kann, wann man sie nur wohl titulirt. Hierin-falls sind die Gassen-Bettler überaus wohl erfahren, welche Manchem mit ihren herrlichen Preis-Namen ein Geld aus dem Beutel locken. Wie der Magdalend unser Heiland in Gestalt eines Gärtners erschienen, mit der Schaufel auf der Achsel, da hat sie ihn einen Herrn gescholten: Domino, si tu sustulisti eum etc. Daß Magdalena, eine adelige Dame, einen Gärtner mit dem Herrn-Titul be-gnadet, ist sich zu verwundern, sie gedachte aber, sie wolle ihm einen schönen Titel geben, damit sie von ihm möchte erhalten, was sie verlangte, benanntlich den Leichnam Christi. So weit ist es bey uns Deutschen kommen, daß man sich des Namens schämet, den wir von unsern Vor-Ätern ererbt, darum will Keiner mehr Schuster heißen,

sondern Sutorius, keiner mehr Schmidt heißen, sondern Faberius, keiner mehr Schlegel heißen, sondern Plagensis, es will keiner mehr Esel heißen, sondern Arcadius etc. Ein Löchterl wird selten mehr Urfel getauft, sondern Polyxena, Gandulfa, Burgundophora. Ich selbst auch habe Einen gekentt, welcher von Water her Thomas Wepß genennet worden, bald aber hat er sich Thomas Vespasianus genennt. O Thorheit!

16.

Heilsame Wirkung der Reue und Bußthränen.

Mein Sünder! der du so vielfältig deinen Gott und Erlöser beleidiget, und folgsam die ewige Straf verdienet, verzweifle dennoch nicht an der grundlosen Barmherzigkeit Gottes, sondern wirf dich mit Petro in das gesalzene Meer, das ist, vergieße reumüthige Zähher, beweine deine Sünden, dieses Wasser löschet wiederum aus das Feuer, welche für dich schon angezündet worden. Große Wirkung hat gehabt jenes Wasser in dem Schwemm-Teich zu Jerusalem, zumahlen selbiges alle Preßten und Krankheiten geheilet; aber weit kräftiger ist das Wasser der Bußzähler, dann solches die Sünden auslöschet. Unser gebenedeyter Heiland hat sich einmahl verlauten lassen, daß wir das Reich Gottes nicht werden erhalten, wofern wir nicht werden seyn wie die kleinen Kinder, nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in Regnum Coelorum. Nun ist allbekannt, daß die Kinder das mehriste erhalten durch das Weinen, wann wir also Gottes Huld und Barmherzigkeit wollen finden, und einmahl die ewige Glorie besitzen, so ist kein besseres Mittel, als daß wir mit denen Kindern weinen und öfter Zähher vergießen. Dahero spricht der heilige Hieronymus: Oratio Deum lenit, sed lacryma cogit: Das Gebeth besänftiget Gott, aber die Zähher zwingen denselbigen, cap. 38. in Isa. Was hat den gebenedeyten Heyland darzu veranlasset, daß er zu Bethania den Lazarum, so bereits einige Tag im Grab gelegen, wiederum zum Leben erweckt hat? Die Zähher der zweyen Schwestern und der anderen anwesenden Juden, ut vidit plorantes etc. Wann uns ein Haus abbrennet, da können wir heulen und weinen daß fast die Augen schwimmen. Wann Mann, Weib, Kind, oder gute Freund mit Tod abgehen, da fließen die Zähher wie im Frühling das Wirken-Wasser: wann wir einen Verlust leiden an dem Zeitlichen, da geben

die Augen Wasser wie der Felsen Moyses in der Wüsten; wann ihrer zwey Liebste von einander scheiden und sich beurlauben, da tropfen die Augen wie ein Distilir-Kolben; aber wann Gott von uns weicht, welches geschieht durch eine einige Todsünd, wann wir die unschätzbare Gnade Gottes verlieren, wann die Seel eines so elenden Todes stirbt, da sind unsere Augen so trucken wie die Erden zur Zeit Elid, als es etliche Jahr nicht geregnet, indem wir doch wegen unserer Sünden sollten mehr weinen als Magdalena bey den Füßen IESU; mehr weinen als Petrus nach der Verlaugnung, mehr weinen als David nach begangenem Ehebruch und Todschlag. O wie glücklich ist ein solcher, der sich mit Petro in das Ruß- Meer stürzt, und mit gesalznen Thränen seine Sünden abwäschet!

17.

Von der Kleiderpracht der niedern Stände.

Unser gebenedyter Heiland hat auf eine Zeit dem Volk ein Lob-Predig gemacht von Joanne, unter Andern hat er diese Worte geredet: *Quid existis in desertum videre? Was sehet ihr hinausgegangen zu sehen? einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist? Sehet, die weiche Kleider tragen, die sind in der Könige Häuser. In domibus Regum*, Matth. cap. 9. Auf solche Weise hat man dazumahl in königlichen Palästen schöne Kleider getragen, jetzt findet man dergleichen schon in gemeinen Häusern. Ein manches Stuben-Mensch, dero Mutter eine Kästenbraterin, stodert schon in Laffet daher, die seidene Band fliegen ihr um den Kopf wie ein weißer Bierzeiger, die Haar sind wie die Schnecke gekrümmt (ist ein Zeichen, daß sie ein roziger Grindschippel ist); romanische Handschuh sind über die Hand (Praken darf es Niemand heißen) gezogen; die Schühl sind dergestalten zugespitzt, daß man sie anstatt eines Pfriems könnte brauchen u. Glaubst du aber, daß diese Justel, juste sey, indem ihr jährliche Besoldung nur in zehn Gulden bestehet? Tertulianus schreibt dießfalls sehr gut: *Vestium cultus aut ambitionem sapit, aut prostitutionem.* Wer ist jenes Weib gewesen, welche Joannes in seiner Offenbarung gesehen, daß sie bekleidet war mit Purpur und Scharlach, und bedeckt mit Gold und Edelsteinen und Perlen? *Meretrix magna*, eine Erz-Hur (c. 17.) eine allgemeine et caetera. Wann sich Eine herrlicher kleidet als ihr Einkommens

austrägt, so ist kein Wunder, daß die Leute ein Urtheil schöpfen, sie treibe ein Gewerbe wie die Rhodopis, wie Aspasia, wie Lamia, wie Phryne, wie Flora, wie Kyspata und mehrer anders wildes Geflügelwerk. Einige sind schon so weit gelangt in ihrer bethörten Meinung, daß sie es für keine Sünde halten, wann sie wider ihren Stand daher prangen, und gedenken nicht, daß der reiche Proffer im Evangelio derentwegen beschuldiget wird, um weil er sich mit Purpur und kostbarer Leinwand bekleidet hat. Luc. cap. 16.

18.

Das Himmelreich ist der größten Opfer werth.

Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen fand, dann er ging hin, und verkaufte Alles, was er hatte und kaufte dieselbe. In lat. aur. wird durch die kostbare Margarit oder Perle verstanden das Himmelreich (per Margaritam praetiosam intelligitur coelestis Vitae dulcedo etc.) wesenthalben der Mensch Alles und Alles solle daran wagen, damit er nur dieses zu besitzen bekomme. Was hat Jacob nicht ausgestanden im alten Testament, als er so viel Jahr gedienet bey dem Laban, an deme doch die Höflichkeit ziemlich sparsam gewesen. Im Winter ware Jacob nie ohne Frost, im Sommer nie ohne Hitze; bey der Nacht nie ohne Wachsamkeit; bey dem Tag nie ohne Sorg; zu Haus nie ohne Arbeit; auf dem Felde nie ohne Emsigkeit. Er ist gewesen wie eine Uhr, wo allzeit eine Unruhe. Er ist gewesen wie die Sonne, so allzeit im Laufen. Er ist gewesen wie ein Löw, der auch im Schlaf offene Augen hat. Er ist gewesen wie eine Kerzen, so sich um des Andern willen selbst verzehret. Sag mir eine Arbeit, die er nicht verrichtet hat? Nenne mir eine Drangsal, die er nicht hat ausgestanden? Erzähl mir eine Sorgfalt, die er nicht gehabt hat? Lobe mir eine Geduld, die bey ihm nicht gefunden worden? Zeige mir eine Treue, die man bey ihm nicht gespühret hat? Die Felder, wo er die Schaafte geweidet, die Brünne, wo er die Schaafte getränkt, die Ställ, wo er die Schaafte gehütet, die Wölfe so er von den Schaafen vertrieben, die Wolle so er von den Schaafen geschoren, wann Alle die könnten reden, so würden sie Alle nennen und bekennen die große Arbeit des Jacobs. »Warum aber Alles dieses mein Jacob?« »Darum,« sagte er, »damit ich nur die schöne Rachel zum Weib bekomme.«

O mein allmächtiger Gott, wann sich Jacob also bemühet hat um die Rachel, wie soll sich erst der Mensch befeissen um die ewige Seligkeit! allwo ein Leben ohne End, wo ein Licht ohne Schatten, wo eine Freud ohne Verdruß, wo eine Lieb ohne Haß, wo ist ein Fried ohne Krieg, wo ist ein Reichthum ohne Abgang, wo ist eine Glory ohne Neid, wo ist eine Wollust ohne Grausen, wo ist ein Weisheit ohne Fehler u., wo Alles ist in GOTT, bey GOTT, an GOTT, von GOTT, durch GOTT, aus GOTT, Alles, Alles!

19.

Nichtigkeit der Weltfreundschaft.

Einer hat sich gegen seinen Nächsten sehr beklaget, daß er die vorige Vertraulichkeit und Freundschaft nicht mehr gegen ihn trage, indeme doch die Freundschaft solle beschaffen seyn, wie der Donau-Fluß, dann je länger dieser gehet, je mehrer wächst er. Er gab ihm decentwegen keine Antwort, weder mündlich noch schriftlich, sondern schickte ihm durch seinen Bedienten eine Perle und einen zerbrochenen Braut-Ring, aus diesen soll er abnehmen, warum er das gehabte Vertrauen nicht ferners habe. Bey denen Italienern heißt eine Perl Perla, der Braut-Ring bedeutet die Treue, Fede, und weil solcher zerbrochen, so hat es gelautet: Per la fede rotta, welcher so viel wollte sagen, daß er decentwegen die Freundschaft habe aufgehoben, weil sein Gegen-Freund die Treue nicht gehalten. Bey denen Teutschen lasset sich auch zuweilen also wortspielen, als wie Jener, welcher seinem allzuharten Herrn nicht mehr wollte dienen und deswegen seine Fortuna anderwärts beehrte zu suchen, dieser hat dem Herrn eine Uhr auf den Tisch gelegt, und darzu ein Laub von einem Baum, wordurch er »Urlaub« begehret. Was das Obere anbelangt, ist gewiß, daß die Freundschaft dieser Welt nichts Dauerhaftes an sich habe; der Job hat es genugsam erfahren, so lang er in Reichthum und großen Mitteln gestanden; so lang der Tisch voller Fisch; so lang der Keller voller Muscateller; so lang die Kuchel voller Schmauß gewesen, da ware ein Menge der guten Freunde; wie aber der Job um all das Seinige kommen, und als ein Bettler auf dem Misthaufen geseffen, ja nicht ein Lächlein gehabt, wormit er hätte können seine Geschwür abtrocknen (Testa sanieum radebat), sondern er hat mit einem Scherben von einem zerbrochenen Kuchel-Topf das Eiter abgestrichen;

bey solcher Beschaffenheit hat sich nicht ein einiger Freund eingefunden, Alle haben sich verlohren, wie die Fliegen aus einer kalten-Kugel: praeterierunt me sicut torrens, Job, c. 6. Der gebenedeyte Heiland selbst hat es versucht, wie wurmstichig die Freundschaft dieser Welt seye, dann wie er von den gottlosen Juden im Garten gefangen worden (tunc discipuli omnes relicto eo fugerant Matth. c. 26.), da verließen Ihn alle seine Jünger und flohen darvon. Solche und bergleichen Glas-Freund und Fraß-Freund kommen mir vor wie die Fische, welche nur dazumahl die Köpfe aus dem Wasser heraus heben, wann man ihnen Brocken hinein wirft.

20.

Die Morgenröthe und das Morgengebeth.

Die Morgenröthe wird von denen Lateinern genennet Aurora, welches so viel will sagen, als aurea Hora, die güldene Stund, zumalen ihr Anfang fast Alles auf Erden vergüldet. Sie pranget schier wie Joannes der Täufer, indeme dieser ein Vorlauffer Christi genennet worden, sie aber eine Vorlaufferinn der Sonnen benamset wird. Die schöne Aurora oder Morgenröth machet der finstern Nacht den Kehr- aus, und kündet dem ganzen Erdboden den Tag an; dahero sie alle Vögel und Gefieder von dem sanften Schlaf aufwecket, und selbe zu einer dem allgemeinen Schöpfer gebührender Dank-Musik anfrischet. Bey Aufgang der Morgenröth eröffnen sich auch die Blumen, welche die Nacht hindurch ihr Angesicht verhüllter gehabt. Sobald die Aurora hervor blicket, und ihre güldene Strahlen von sich wirft, sodann machen sich die Nacht-Eulen und andere Nacht-Dieb aus dem Staub, damit sie durch diese Himmels-Latern nicht verrathen werden; sogar der Mensch selbst, bey Aufgang der Morgenröth, befindet sich ganz munter und frisch an seiner Leibs-Complexion. In den Geschichten der Aposteln ist umständlich zu sehen, c. 5., was diese von denen Juden für Verfolgung ausgestanden, so sind sie gar derentwegen, weil sie den Glauben und Nahmen Jesu allenthalben geprediget in die finstere Kerker geworfen worden, aus denen ihnen aber ein Engel wunderbarlich geholfen, dahero sie bey anbrechendem Tag, als die schöne Morgenröth sich blicken lassen, in den Tempel geeilt (Ven- runt diluculo in templum etc.) und daselbst ihr Gebeth verrichtet, und das Volk gelehrt, woraus dann klar und ganz wahr scheint,

daß die Juden mit anbrechendem Tag ihr Gebeth schon im Tempel verrichtet haben. In dem Fall sollten wir seyn wie die Lerchen, so bald die schöne Morgenröth die Erden bescheinet, da sind die Vögelin also bald auf, schwingen sich empor, und legen dem Allmächtigen Gott ab ihr gewöhnliches Lobgesang. Wann uns Menschen die edle Aurora den Schlaf von den Augen wischt, da soll unser erster Gang seyn in die Kirchen, oder wenigst zu Haus das Gebeth zu verrichten. Der Allmächtige Gott wollte in allweg, daß man ihm in dem alten Testament den Erstling mußte aufopfern, zum Exempel: das erste Lämmlein; das erste Kalb; das Erste von allen andern reinen Thieren, täg^olich auch die ersten Früchten u. Sogar haben die Juden noch im Brauch, wann der erste Sohn den 30. Tag erreicht, so gehet ein jüdischer Priester in das Haus der Ältern, und befragt sie: ob dieses ihr Erster Sohn seye? Nachdem sie es bekennen, so nimmt er das Kind auf seine Arm, und sagt, dieses seye nunmehr sein, nach dem Gesetz, wann sie aber wollen, so können sie es auslösen; worüber der Vater ein gewisses Geld darreicht, und das Kind wieder zu sich nimmt. Gleichwie nun der Allerhöchste hat forthin wollen, daß man ihm den Erstling solle widmen und opfern, also will er bereits noch, daß man ihm den Erstling des Tags solle schenken, welches nichts anders ist, als das Früh-Gebeth bey anbrechendem Tag; dann wann man den ersten Theil des Tags Gott zuwendet, so ist man schon versichert, daß der ganze Tag werde gesegnet bleiben. Bey jetziger Zeit weiß man unter Einigen von Adel nichts von solchem Erstling, und sind die Damesen sonst aus Antrieb der Natur sehr geneigt zum Vorwitz, also zwar, daß sie Alles, was rar und schön ist, wollen sehen. Gleichwohl sind Ertliche, welche niemahlen die schöne Aurora oder Morgenröth haben angeschaut, aus Ursachen, weil sie bis auf Mittag im Bett liegen und schlafen. Diese Leuth geduncken mich zu seyn, wie jenes Volk, so mit den Füßen gegen uns gehen, und werden genennet Antipodes; dann wann bey ihnen die Nacht ist, da ist bey uns Tag, und wann bey uns Tag, so ist bey ihnen die Nacht. Der weise Seneca hält solche gar für todte Leute, weil man bey denselben fast nichts siehet, als Fackeln und Wachskerzen, wie bey den Todten-Leichen. Der König David lobet derowegen den Allmächtigen Gott, daß er Alles so weislich gemacht und angeordnet, omnia in sapientia fecisti, er hat die Nacht gemacht, dem Menschen zu einer Ruhe: Ortus est sol, exi-

bit homo ad operationem suam etc. Wann die Sonn aufgehet, so gehet nachmahls der Mensch zu seiner Arbeit, Ps. 103. Bey Davids Zeiten hat man noch menschlich gelebt, es waren dazumahl gleichwohl auch adelige Leute, aber anjeho ist fast umgekehrt, dann man gehet erst schlafen, wann die Nacht in Zügen liegt, und stehet man erst vom Bett auf, wann andere gemeine Leute schon von der Tafel gehen; worvon dann kommt, daß man Gott den ersten Theil des Tages gar nicht gibt. Die drey fromme Matronen, Maria Magdalena, Maria Jacobe, Maria Salome, haben in aller Frühe das Grab Christi besucht; wann mehrer dergleichen fromme Gemüther wären, so dürfte man die heil. Mess nicht mehr nach 12 Uhr halten.

21.

Verlängerungskunst des Lebens.

Wer wenig speist, der speist fein lang, und desto mehr.

22.

Warum gehen Manche in die Kirche?

Viele gehen in die Kirchen, nicht die Tag-Zeiten zu bethen, sondern neue Zeitung zu hören; und treten in den Tempel, nicht den englischen Gruß zu bethen, sondern bekannte Gesichter zu grüßen. Viele besuchen ein Gotteshaus, nicht darin dem allmächtigen Gott die Knie zu biegen, sondern andern stinkenden Larven Complimenten zu schneiden. Viele kommen in die Kirchen, nicht daß sie wollen die Augen wenden auf den Heiland, sondern auf heillose Leut. Viele stehet man in der Kirchen, welche nicht daselbst die heilige Weiner verehren, sondern nach dem muffenden Fleisch trachten.

23.

Lobrede auf den Frühling.

Willkomm du edle Jahreszeit! Was kann doch den menschlichen Augen Annehmlichers fallen, als der liebe Frühling, indeme die Erden dazumahl wiederum ein neues Kleid anziehet, die so lange Zeit von dem groben Winter fast bis auf das Heumet ausgezogener gewesen; die Blumen schießen bey dieser Zeit in solcher Menge, auch unterschiedlichen Gestalten vor, als hätte der schöne Regenbogen ihnen die schönste Farben spendirt. Die Blume und Gewächs, so eine

ziemliche Zeit vor Mattigkeit erbleichter gestanden, treiben wiederum die Blätter und Bläse hervor, also, daß sie bey Anblasung des annehmlichen Zephiri vor Freuden hupfen. Die Vögel der Luft, so eine geraume Zeit die Pfeiffen in den Busen gesteckt, fangen ihre vorige Musik an zu intoniren, und ergehen alle Ohren der Menschen, auch machen sie den gesammten Geschöpfen insgemein einen lustigen Tanz auf. Das Blut selbst in dem Menschen, um weil es von der neuen Wärme und Feuchte aufgemuntert wird; hält mit seinem frischen Lauf ein rechtes Jubelfest, daher auch die verdrüßliche Feuchtigkeit, so den Winter hindurch in Arrest verhaftet gewesen, durch die eröffnete Schweißlöcher den Kehraus tanzen. Das Vieh selbst eilet mit großer Begierd auf die Weid, und was will es anderst durch das Blärren und Röhren andeuten, als dem allmächtigen Schöpfer Dank sagen um die so reich aufgedeckte Tafel.

24.

Die Blumen als Sinnbilder des hinfälligen
Menschenlebens.

Ich rathe einen frommen Christen, er möchte sich doch bey schöner Frühlings-Zeit niedersetzen in das Gras, daselbst das nächste Blümel oder Kräutel abbrocken, und selbiges wohl betrachten, so wird er aus diesem winzigen Geschöpfel erkennen die große Allmacht Gottes. Er wird daran finden die unendliche Weisheit des Allerhöchsten, absonderlich wieder wahrnehmen Gottes unerschöpfliche Güte, indem er Dieses und alles Andere zu des Menschen Diensten erschaffen. Beschau mir nur Einer ein solches Blümel, wie wunderbarlich es in der Gestalt, wie schön in der Farb, wie annehmlich in dem Geruch! Aber leider! bald, bald hänget es die Flügel, bald fangt es an zu pfnotten, bald thut es verwelken, sodann wirft mans auf die Erden, und wird gar mit Füßen getreten. *Flos enim decidit et decor vultus ejus deperit.* Epist. Jac. 1. Hieran kann der Mensch ein feines Sinnbild nehmen seines gebrechlichen Lebens, bey dem es heißet: heut roth, morgen todt; heut ein Bier, morgen eine Schmier; heut ein Schmaus, morgen ein Graus; heut ein Truß, morgen ein Schmuß; heut gallant, morgen ein Schatten an der Wand; heut im Freyhof, morgen im Freyhof; heut bey'm Stab,

morgen im Grab; heut noch trinken, morgen schon stinken; heut ein Fraß, morgen schon ein Aas, heut noch hup, morgen schon pfup!

25.

Spruch vom Tod und der Zeit.

Die Welt und alles fällt, durch Tod und Zeit, in's Grab.
Er mäht es mit dem Pfeil; sie mit der Sichel, ab.

26.

Wie kann man mit wenig Holz den ganzen Winter auskommen?

(Anekdote sammt geistlicher Anwenndung.)

Einer beklagte sich, daß ihm zur harten Winters-Zeit allzuviel Holz aufgehe, wessenthalben ihm die Ausgaben gar zu hoch wachsen. Diesem gab ein Anderer einen Rath, wie er mit einem Fuder Holz den ganzen Winter könne auskommen, und doch dabey keine Kälte leiden soll. Als derselbe nun dieses zu wissen begehrte, da sprach er: Wann ihr ein Fuder Holz habt, so laßt es unten in dem Hof ablegen, wann euch anfangt zu frieren, so tragt ein Scheit nach dem andern auf den Boden hinauf, so lang bis euch warm wird. Wann euch darnach wieder anfangt zu frieren, so tragt wiederum ein Scheit nach dem andern in den Hof hinunter, bis euch wiederum warm wird: also könnt ihr euch mit einem Fuder Holz den ganzen Winter hindurch wärmen. Das Holztragen ist uns Christen Allen nicht allein zu Winters- sondern auch zu Sommers-Zeit sehr anständig und nützlich, zumahlen der Heiland selbst gesprochen: (Qui non accipit crucem etc). Wer sein Kreuz nit auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth Matth. cap. 10. Es ist keine andere Brücken in den Himmel als das Kreuz, es läffet sich die Himmels-Porten nicht anderst aufsperrn als durch den Kreuz-Schlüssel. Die himmlische Glory wird nicht anderst eingehandelt als durch Kreuzer. Elias ist durch einen Sturm in Himmel gefahren, sagt die heilige Schrift 4 Reg. cap. 2. Wer die ewige Freud will erhalten, der muß einen Sturm aushalten. Es ist ein gewisser Zeuch bey denen Kaufleuten, der heißt und wird genennet Puffi, welcher da begehrt der himmlischen Maßzeit bezuwohnen, der muß ein hochzeitliches Kleid anha-

ben, dieses aber ist von Puffi; Puff muß Jemand leiden und ausstehen der dorthin will kommen. Die Wirth haben im Brauch, wie zu Cana in Galliläa gesagt worden, daß sie Anfangs einen guten Wein den Gästen aufgetragen, zur Letzt aber einen schlechten. Das ganze Widerspiel ist bey Gott, dann er auf der Welt Einem Sauerampfer einschenkt, alsdann erst in der Ewigkeit einen süßen Trunk spendiret. Der gute Jacob mußte Anfangs mit der garstigen Lea vorlieb nehmen, nachmahls erst hat er die schöne Rachel erhalten. Wie er auch die Leiter gesehen, da ist er nicht auf einem Feder-Bett gelegen, sondern sein Haupt-Polster bestand in harten Steinen, das Patior vor dem Potior: allemahl kommt Leiden vor Freuden, und wer das Kreuztragen weigert, der resignirt freywillig den Himmel.

27.

Unsicherheit des Lebens.

Des Menschen Tag sind kurz! Bist du schöner als Absalon, so bist du doch ein Mensch; bist du so stark als Samson, so bist du doch ein Mensch; bist du so weise als Salomon, so bist du doch ein Mensch; bist du so wohlgestalt als Rachel, so bist du doch ein Mensch; bist du so reich als Erbsus, so bist du doch ein Mensch, und darum nicht sicher eines Augenblicks, daß dir nicht Gott den Lebensfaden abschneide. Daher soll dir allzeit ein Nebel vor den Augen seyn: Sicut nebula dissolvetur.

28.

Spruch von der Strafe des Lasters.

Vern Mensch, daß auch die Nacht kein Laster bergen mag.
Wer was im Finstern thut, der büßt es bey dem Tag.

29.

Gott zahlt uns mit gleicher Münze.

Gott hat es fast im steten Brauch, daß er mit gleicher Münz bezahle, und wir Menschen machen ihm selbst die Laugen, mit welcher er uns den Kopf zwaget.

Lobrede auf das Schwein.

Dieses Thier verdient nichts anderst als das: Pfuy, Pfuy! wie schändlich, wie garstig. Pfuy! wie stinkend; Pfuy! wie wild ist eine Sau. Ihre einige Ergeßlichkeit ist das Roth und aller Unflath. Entgegen ist ihr nichts mehrer zuwider, als der Rosen-Geruch; daher gar ein löblicher Brauch, daß man pflegt ein salva venia hinzusetzen, wann man nur die Schwein nennet. So ist auch dieses Vieh dem Fraß also ergeben, daß es mehrmahl seine eigene Junge verzehret, und ist es öfters geschehen, daß die Schweine auch die Kinder haben angegriffen. Ungeacht alles dieses ist solches Thier in vielen Dingen sehr lobwürdig. Hippokrates preiset in allweg das Fleisch von einem mittelmäßigen Schwein; item wissen diese oft besser vorsehen und wahr sagen als mancher Astrologus, dann wann die Schwein nacher Haus laufen, auch unter Wegs Stroh in Rüssel nehmen, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß bald ein Regen folgen werde. Es haben auch die Thier ein solche Lieb unter einander, daß, wann nur Eine beleidiget wird, sodann laufen Alle herzu derselben zu helfen. Man muß es mir so übel nicht aufnehmen, daß ich dieses Vieh so stark lobe, dann ich habe auch manche Bücher, die in Schweinleder sind eingebunden.

Lobrede auf die Biene, sammt Nutzenwendung.

Die Allmacht und Weisheit Gottes erbhellet absonderlich in diesem kleinen und winzigen Wögelein, welches Größe halber einer Fliege gleichet. Seine Natur ist bergestalten wunderbarlich, daß viel Scribenten deßenthalben ganze Bücher verfasset. Erstlich bleibt eine Imme oder Biene eine ewige Jungfrau, indeme sie ohne Zuthun eines Männlein ihre Jungen bringt. Die Bienen haben ihren eigenen König, welcher in der Statur und Natur die Untergebenen merklich übertrifft; so sagen auch Einige, daß er keinen Stachel habe oder wenigst denselben niemahl brauche. Die Bienen bringen ihre meiste Zeit mit Arbeiten zu, und so Einige dem Müßiggang ergeben, so bringen die Andern sie um. Bevor sie auf die Blumen ausfliegen, da machen sie mit den vordern zwey Füßen ein Kreuz und bucken sich

ganz tief, daß sie also ihre Arbeit mit Gott anfangen. Sie können den mindesten Gestank oder Unsauberkeit nicht leiden, daher sie ihr eigenes Koth zum Korb hinaus tragen. Wann der Wind etwan zu heftig bläset, da nehmen sie kleine Steinlein ins Maul, damit sie von dem Wind nicht hinweg gewehet werden. Eine jede Biene hat ihre besondere Zell, gleich denen Ordens-Leuten, und thut eine nach der andern einen Mahner abgeben, und mit etlichen Sumpfen die andere zur Arbeit aufmuntern. In Summa: eine Bien kann wohl ein Wunder-Vogel genennet werden. Im Buch der Richter am 14. cap. ist eine seltsame Begebenheit von denen Bienen zu lesen: Als Samson auf der Reise begriffen, da hat er einen erschrecklichen Löwen angetroffen, welcher ganz blutigierig auf ihn zugangen. Aber Samson ergriff denselben ganz heldenmüthig und hat ihn alsbald erwürgt, alsdann das todte Thier in den nächsten Wald hineingeschleppt, und daselbst verborgen. Wie er nun seine Reise zurückgenommen, da ist er von dem Weg in etwas abgewichen, den todten Löwen noch ein Mahl zu sehen. Wie er nun an den Ort kommen, da fand er in dem Maul des todten Löwen einen Bienenschwarm sammt dem Honig, von welchen er unter Wegs gessen, auch davon etwas seinen Ältern nach Haus gebracht. Die Naturkündiger sagen, daß kein Thier ein so stinckendes Maul habe als der Löw, und gleichwohl ist das beste Hönig darin gefunden worden: also kann mehrmahl aus dem Mund eines Sünders die beste Lehr genommen werden; wie er dann von den Pharisäern und Schriftgelehrten geredet hat: Haltet und thut Alles, was sie euch sagen, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun, dann sie sagens wohl und thun es nicht. Matth. cap. 23. Man muß nicht eines Predigers tadelhaften Wandel anschauen, sondern vielmehr seine gerechte Lehr lieben und loben. Es hat Samson mit einem Esels-Kinnbacken, mit diesem durren Wein, tausend Philistäer erschlagen, und weil er hierauf von einem großen Durst überfallen worden, da hat er seine Augen zu Gott gewendet, und denselben um Hülfe angerufen, wie dann alsobald Gott einen Stockzahn des Kinnbackens eröffnet, daß gleich das beste Brunnquell-Wasser heraus gesprungen. Judic. cap. 15. Der Kinnbacken war drey Ursachen halber unrein, dann nach dem Gesez war dazumahl ein lebendiger Esel unrein, ein todter noch viel mehrer. Item, weil er ein Instrument gewesen, womit tausend Philistäer erschlagen worden,

diesfalls war er eben unrein, und dennoch hat Gott aus einem so unreinen Esels-Kinnbäcken das schöne frische klare Wasser gespendet. Der heilige Cyrillus und Andere sind der Ausfag: daß durch dieses Wasser eine heilige Lehr verstanden werde, welche auch ein unreiner und sündhafter Mensch seinem Nächsten geben kann, wesentlich gar schön der heilige Chrysostomus spricht: Homil. c. 46. *Numquid propter terram vilem pretiosum aurum contemnitur? Sicut aurum eligitur, et terra relinquitur. Sic et vos doctrinam accipite, et mores relinquit, apes flores colligunt, herbas relinquant, sic et vos flores doctrinae colligite, et Conversationem relinquit.* »Das Gold bleibt in seinem Werth, ob es schon in schlechter Erde steckt, diese verwirft man, jenes liebet man, also nehmt ihr auch die heilige Lehr an, ob sie schon von einem heillosen Menschen kommt. Die Bienen erwählen die Blumen, die Kräuter verachten sie, also thut ihr desgleichen. Sammlet fein die Blumen der heiligen Lehr, ihren Wandel müßet ihr meiden.« Solche Lehrer oder Prediger sind oft wie das Wasser, welches den Menschen durch die heilige Tauf reiniget und heiliget, wann es schon nachmahls auf die Erde ausgeschüttet wird. Solche Lehrer sind wie die Zimmerleute bey der Archen Noe, diese haben für Andere eine sichere Wohnung gebauet, sie aber sind selbst daraus geblieben und zu Grund gangen.

32.

Charakter des Neidischen.

Das hat der Neidige: eines Andern sein Glück ist ihm ein Strick, der ihn würgt; eines Andern Würde ist ihm eine Bürde, die ihn drückt; eines Andern Ehr ist ihm eine Beschwer, so ihn beisset; eines Andern Wiß ist ihm ein Spiz, der ihn verwundet; eines Andern Gut ist ihm eine Gluth, so ihn brennt. Der Neidige ist ein Martyrer, aber des Teufels; der Neidige ist ein Hund, der sich beißet; der Neidige ist eine Uhr mit einer steten Unruhe; der Neidige ist ein Fledermaus, welcher das Licht zuwider; ein solcher ist gewesen der Satan, welcher dem Adam neidig war um seinen so glückseligen Stand; ein solcher ist gewest der Cain, welcher seinen Bruder Abel beneidet hat, um weilen sein Opfer Gott dem Allmächtigen angenehm gewesen; ein solcher ist gewesen der Saul, um wei-

len der David von den Weibern so sehr gelobet worden; eine solche ist gewesen die Rachel, welche darum ist mißgünstig gewesen ihrer Schwester der Lea, weil selbige fruchtbar war; und was hat endlich anderst Gottes Sohn an das Kreuz genagelt, als der böshafte Juden verdammter Neid!

33.

Wunderbare Mannigfaltigkeit der Vögel.

Alle Vögel Natur und Art zu beschreiben brauchet man tausend und tausend Federn. Der hochsteigende Adler, wie wunderbarlich! der räuberische Greif, wie wunderbarlich! das geschwinde Zaunschlüpferl, wie wunderbarlich! der scharliebende Staar, wie wunderbarlich! die geschwätzige Alster, wie wunderbarlich! der bewaffnete Baumhäckel, wie wunderbarlich! die wackelnde Anten, wie wunderbarlich! die schnadernde Gans, wie wunderbarlich! der freßgierige Luder-Vogel, wie wunderbarlich! der lang-schnabelte Schnepf, wie wunderbarlich! das leichtsättige Nebhündel, wie wunderbarlich! der unsterbliche Phönix, wie wunderbarlich! die pfefferische Amsel, wie wunderbarlich! der langfreßige Kranich, wie wunderbarlich! der wohlgeschmackte Kranwet-Vogel, wie wunderbarlich! der verstoßne Raab, wie wunderbarlich! der türkische Geyer, wie wunderbarlich! der plauderische Papperl, wie wunderbarlich! der närrische Geyewig, wie wunderbarlich! der kühle Eisvogel, wie wunderbarlich! das annehmliche Zeiserl, wie wunderbarlich! der Mistliebende Ammerling, der hochtrabende Reiger, die groß-kopfete Nachteul, der seltsame Kreuzvogel, die heimliche Dohlen, der eisenfreßerische Strauß, der einfältige Sempel, das Haus-liebende Rothschweifel, der schlagende Fink, der adelige Falk, der verborgene Dorndreher, die fürwitzige Maisen, der früh-schrenische Gucku, der hellsingende Kanari, die Gott-lobende Lerch, der klappernde Storch, endlich der ansehnliche Paradenß-Vogel, und viel andere mehr Vögel haben so wunderliche Eigenschaften, daß billig hierin die Allmacht Gottes höchst zu preisen!

34.

Ein Papagey bethet das lateinische Waterunser.

Unter allen Vögeln ist Keiner so possierlich als der Papagey, welcher die menschliche Red also emsig nachschwäzket. Alexander ab

Insula in Breviar. rerum memorab. n. 62 schreibt Folgendes: Unser Abt hatte einen sehr lustigen und listigen Papperl, welcher manchen Gespaß denen Leuten verursachte. Er thäte alle Tag in der Fröhe gar deutlich das lateinische Vater Unser bethen, sammt dem Gloria Patri. Einmahls suchte ein anderer Abt aus dem nächst entlegenen Kloster den meinigen heim, und weil er vernommen, daß er einen so gelehrigen Vogel hab, also hat er ihme ebenfalls auferlegt, er soll das Pater noster bethen. Der Papperl kannte diesen Mann nicht, und darentwegen hat er immerfort still geschwiegen; endlich sagt der Abt: Ey so beth du Schelm! worauf der Vogel geschwind geantwortet: Der du bist, holla! welches dann billig bey allen Anwesenden ein besonderes Gelächter verursachte. Auf eine andere Zeit thäte eine sehr stolze, hoffärtige Frau in der Kirchen Mess hören, der Papagey, weil er ganz frey in dem Kloster und Kirchen herum passiert, hat sich diesem stolzen und aufgepußten Frauenzimmer auf den Kopf gesetzt, alsobald, Salv. ven. Roth gelassen und überlaut aufgeschreyen: Pulvis et umbra sumus! wir sind Staub und Aschen! wodurch diese fürwahr hätte sollen in sich selbst gehen, und die menschliche Nichtigkeit zu Gemüth führen; dann uns elenden Menschen- und Adams-Kindern nichts Besseres kann die Hoffart wenden, als die Betrachtung unserer eigenen Mühseligkeit. Wann der Mensch wohl betrachtet, was sein Leib für eine Gestank-Butten seye, was derselbe allerseits für Unflath distilliret, was hundertfachen Zuständen und Krankheiten er unterworfen seye, wie unvermuthlich ihme der Tod übern Hals komme: da wird er leicht den Hochmuth fallen lassen. Wie die Israeliter so boßhaft das güldene Kalb für einen Gott angebethet, da hat solches der Moyses ins Feuer geworfen, und zu Aschen verbrennt; wodurch das bethörte Volk leicht hat können wahrnehmen, daß dieses kein Gott seye, welches so leicht zu Aschen worden. Ein manche aufgeblasene Helena, um weil ihr Gott die Natur auf die Stirn das Helfenbein gespendirt, auf die Wangen die Rosen, auf die Lippen den Rubin &c. und sie mit der auserlesensten Gestalt reichlich versehen, anbey in Gut und Geld überflüssig gestellet; die bildet ihr etwan ein, sie seye eine Göttin, ein Jeder solle sie verehren und anbethen. O meine nichtige Creatur, du mußt und sollst wissen, was zu Staub und Aschen kann werden, ist weder für Gott noch Göttin zu halten; du bist ein Mensch wie Andere, und dieses ist genug gesagt. Gedenke,

was du gewesen bist, nichts anderst als ein Pfuy! Bedenke, was du jetzt bist, nichts anderst, als ein Pfuy! Bedenke, was du wirst seyn, nichts Anders und aber Anders, als ein Pfuy! Hast demnach keine Ursach zu stolzieren.

Wer ein gutes Gewissen hat, fürchtet den Tod nicht.

Unter Andern singet der Psalmist David folgende Wort: *Anima nostra sicut passer erepta est. etc. Pa. 123.* Unsere Seel ist gleich wie ein Spaz aus dem Strick der Jäger ist errettet worden. Der Strick ist zerbrochen, und wir sind befreyt. Kein härterer Strick ist nicht, woran die Seele gebunden, als der menschliche; also spricht Seneca, und der solchen Strick zerreißet, ist der zeitliche Tod. Daher solcher nicht allein gar nicht zu fürchten, sondern vielmehr zu wünschen, weil er uns die größte Gutthat erweist und die Seel aus dem verdrüßlichen Arrest des Leibes erlediget. Einige nennen den Tod einen Schnitter, welcher da einschneidet, wo er nichts gesäet; Andere heißen ihn einen Schützen, welcher ganz grimmig mit seinen Pfeilen thut nach dem Leben zielen. Etliche nennen ihn einen Mäher, dessen Sensen oder Sichel Alles hinweg nimmt; es seye Gras oder Blumen, König oder Bauern, Arm oder Reich. Viel nennen ihn einen Jäger, der aber kein anderes Wildprät fällt, als Menschen. Andere nennen ihn einen Fischer, welcher ohne Unterschied kleine und große Fische fanget. Einige heißen ihn einen Schreiner oder Tischler, so da einem Leben eine Truhen machet und anmisset. Auch gibt es Etliche, welche den Tod für einen guten Kegelscheiber halten, welcher nach Belieben so gut den König als den Bauern schießt. Mich aber dunket der Tod der größte Gutthäter zu seyn, zumahlen er dem Menschen hundertfache Würden, welche ihm über den Hals liegen, hinweg nimmt. Daher der heil. Apostel Paulus gewünschen: *Infelix ego homo, quis me liberabit de corpore mortis hujus!* Ich unglückseliger Mensch, wer wird mich doch erlösen von dem Leibe dieses Todes, Roman. Ep. c. 7. Zu Wien in der kaiserl. Residenz-Stadt sind unterschiedliche Gassen und Plätze; unter Andern heißet eine die Herrengasse, massen die mehriste Palläst und Herren-Gebäude darinnen stehen; es ist aber auch ein Ort, welches der Sauwinkel genennet wird, um weil er zu End der Stadt entlegen, und anbey ziemlich unsauber. Wann nun

Jemand, so etliche Jahr im Sawinkel sein Quartier gehabt, alsdann seine Wohnung in der Herrengassen bekommt, dem geschieht in allweg eine besondere Gnade, und dieses thut der Tod: dann er erleidet die Seel von dem garstigen und unflätigen Sawinkel des Leibs. Ein Geistlicher, als er fast in Zügen gelegen, und man ihm eine Kerzen in die Hand gegeben, hat auch angefangen zu schmusen und zu lachen, und wie er befraget worden: ob er dann den Tod nicht fürchte? da gab er zur Antwort: ich habe also gelebet, daß ich mich zu sterben nicht fürchte, daß ich aber gelachet, ist diese Ursach, daß ich schwacher Mensch muß die Kerzen halten, indem so viel starke Brüder um mich stehen. Wer da eines guten Gewissens ist, deme ist der Tod ein sonderer Trost!

36.

Lobwürdige Tugend der Milde und Sanftmuth
bey Obrigkeiten und Vorgesetzten.

Es ist in aller Wahrheit die Sanftmuth eine sehr lobwürdige Tugend, welche forderist denen Obrigkeiten und Vorstehern wohl anständig. Nichts Ungeformteres kann seyn, als wann eine Obrigkeit über die geringsten Fehler der Untergebenen sich ergrimmet, die Augen aufreißet, als hätte sie ein halb Dußet Holzäpfel gefressen; die Stirn zusammen runzelt, wie ein Hackbrettel; die Nasen rumpfet wie ein Ketten-Hund, wann er einen Schmalz-Bettler erblicket; mit dem Maul blöcket, als wäre es eine Weiß-Zang; mit den Zähnen kurret, wie eine Schlosser-Feile; und nicht anderst ausseheth, wie ein Feuer-spendender Berg Vesuvius. Ein solcher taugt nicht allein für keinen Vorsteher, sondern verdienet nicht einmahl den Namen eines Christen, zumahlen er seiner so groben Sitten halber Christo völig zuwider, massen dieser der Allermildeste und Sanftmüthigste gewesen auf Erden, daheru billig von Joanne einem Lamm verglichen worden.

Moyse war ebenfalls zu seiner Zeit der allersanftmüthigste Mann auf dem ganzen Erdboden, darum er 40 ganzer Jahr dem Volk Israel lobwürdigst vorgestanden. Philippus der Anderte dieses Namens, König in Spanien, hat lang bis in die Nacht hinein Brief geschriben von hohen und wichtigen Sachen, und selbige nachmahls sein geheimer Secretarius mit dem Dinten-Faß über und über besudlet, weil er daselbe aus Unachtsamkeit anstatt der Streu-Büchsen ertappet, so

hat sich der König hierüber nicht im mindesten erzürnt, sondern allein diese Wort geredet: Gebt ein anders Papier her! u. Wie er öffentlich und mit größter Pracht gekrönt worden, da wollte Einer mit einem Stab wegen allzugroßen Zulauf des Volks Platz machen, hat aber die oben herunter hangende Lampen von Crystall zerbrochen, daß sowohl der König als die Königin mit Del begossen worden; er aber thäte hierüber nur lachen und sagte: Dieses bedeute, daß seine künftige Regierung werde friedlich ablaufen. Engelge. Dom. 22. post. Pentecost.

37.

Lob der Nachtigall.

Orpheus ein guter Musikus, Mercurius, ein guter Musikus, Arion, Amphion, gute Musici, Syrenen und Castalides über alle Masset gut, aber noch besser die Nachtigall. Diese mit ihrem so lieblichen Gesang übertrifft Alle, und ob sie schon sehr klein und winzig, so ist sie, Stimm halber, allen Vögeln überlegen. Sie steigt bald mit ihrer Stimm in die Höhe, bald fällt sie auch in die Tiefe; jezt erschallet sie in eine reife, bald zwingt sie sich wiederum in eine zarte; nun schlaget sie häufige Triller, bald bricht sie dieselbe wieder; bald stellet sie sich als lachend, bald verändert sie sich als trauernd; bald zieht sie die Stimm in die Länge, bald schneidet sie es ab in der Kürze, und machet solcher Gestalten die Contrapunct in der Menge. Sie ist dermassen verliebt in das Gesang, daß ihr der Tag viel zu kurz, daher sie oft die halbe Nacht darzu gesellet. Es geschieht auch zuweilen, daß eine Nachtigall mit der anderen zu Wett singet, und folgsam ein oder die andere vom Baum herunter todter fällt. Sie isset gar wenig und ist ihr mehrer am Gesang als am Futter gelegen; auch je mehrer Leute ihr zuhören, je heftiger pflegt sie zu schlagen, daß sie also eine eitle Ehr an ihrem eigenen Gesang hat.

38.

Lob des Pfaues.

Ohne allen Zweifel ist dieser unter den Vögeln der Schönste, daher er zu Athen für das größte Wunder gehalten worden. Alexander der Große hat unter scharfer Strafe verboten, daß man diesen Vogel soll umbringen. Ein Zeuxis, ein Apelles, ein Parthasius haben ihre Farben nicht so hoch gebracht, wie der Pfau; er bie-

thet dem Amethyst einen Truß, dem Rubin einen Truß, dem Carfunkel einen Truß, dem Saphir einen Truß, dem Hyacinth einen Truß; ja der Regenbogen selbst verwundert sich über des Pfauen seinen vielfarbigen Pracht. Es hat ihn auch die Natur auf dem Kopf mit einem schönen Federbusch anstatt der Kron versehen, daß ihn alle Vögel dessentwegen billig sollen verehren; er pranget über alle Massen mit seinem Schweif, welcher fast einem kleinen gestirnten Firmament gleich, und wann er denselben bey nächtlicher Weil mit siehet, so schreyet er sehr, der Meinung, er habe seine ganze Zierde verloren. Wann ihn die Umstehenden loben, oder die Mähler wollen ihn entwerfen, da breitet er noch heftiger den Schweif aus. Augustinus, mein heil. Vater, gestehet es selbst, daß ein gekochtes Pfauenfleisch über Jahr und Tag, ja fast niemahl faule, noch weniger sinke. Der Pfau mit seiner so harten Stimm erschreckt die giftige Schlangen, daß sie alsogleich die Flucht nehmen, und sich in ihre Höhle vertriehen.

39.

Hoffärtzige und eitle Frauenzimmer werden dem
Pfau verglichen.

Es hat der Pfau wohl auch etwas Gutes und Lobwürdiges an ihm, und sagen die Naturkündiger, daß er ein abgesetzter Feind seye der Unsauberheit, ja den allermindesten Wust kann er nicht gedulden, und wann man ihn sehr besudelt, so kann er derenthalben vor Traurigkeit das Leben lassen. Im Übrigen aber ist nichts Stolzeres als dieser Vogel wegen seiner so schönen Gestalt; das laß ich und er zu, unter den Vögeln ist nichts Stolzeres. Aber unter den Menschen ist mannigfalt nichts Hoffärtzigeres, als ein schönes Weibsbild. Du Lilien halt das Maul, die Polixena bildet ihr ein, sie seye weißer als du. Du Rosen mußt kuscheln, dann die Charlotta sagt, sie übertrifft dich weit an der Farb. Du Helfenbein verkriech dich, dann die Gandulpha schmalzt dir unter die Nasen, daß ihre Stirn weit glätter, als du. Du Diamant laß dich nicht sehen, dann die Eleonorl wills behaupten, daß dein Glanz nur dumpere Glascheiben seyn gegen ihre Augen. Du Rubin kannst zu Haus bleiben, sagt die Estherl, dann ihre Leffen dich weit zu Schanden machen. Ihr Perlen laßt euch nicht blicken, sagt die Helena, dann ihre Zähne thun euch in der Weiße weit hin-

weg heißen. Mein Schnee, du mußt dich verbergen, sagt die Lucretia, dann gegen ihren weißen Händen bist du eine ungelächte Leinwand. O wie schön ist diese Madam! Und eben dessentwegen stolzieret sie mit ein wenig, sie wirft die Augen hin und her dergestalten, wann ihre Blicke wären Blitze, so würde Niemand sicher seyn; sie tritt so wunderbarlich daher, wann sie hinterhalb mit einem Besen versehen wäre, so thäte sie die ganze Gassen auskehren. Sie reckt und streckt den Hals in die Höhe, wie ein Storch, wann er in der Pfägen einen Frosch erblicket. Sie schauet die Leut über die Achsel an, und gehen ihr nichts ab, als die Flügel, womit sie sich könnte auf den Berg Olympum schwingen. Sie glaubt, sie seye ein Malvaster, und andere Leut nur ein gemeines Bier; sie glaubt sie seye ein Parabeis, und andere Leut nur ein gemeines Gesträuß. Sie glaubt sie seye von Natur poliert, und andere Leut nur gemein dahin geschmiert. O mein gefirneiste Mist-Butten! willst du dem Pfauen in den Stolzheit nacharten, so folge du ihme auch in Anderem! Dieser Gefell pranget und prahlet zwar mit seinem so herrlichen Schweif, welchen er bey dem Sonnenschein, wie eine runde Scheiben ausbreitet; sobald er aber seine wilde und aschenfarbige Fuß anschauet, da läßt er allen Pracht fahren. Du meine stolze Jezabel, erwäge wohl, daß nichts Unbeständigeres, als die menschliche Gestalt: Bist du eine Rosa, oder eine Rosina, oder eine Rosalia, oder eine Rosamunda etc., so gedenke anbey, daß du einer Rosen gleich, welche gar bald verwelket. Betrachte, daß du bald wirst zu Staub und Aschen werden. Jamia, Cassia, und Querenapura, 3 Töchter des geduldigen Jobs sind dazumahl die schönsten gewesen auf dem ganzen Erdboden, weit schöner als du, und gleichwohl sind sie dermahlen Staub und Aschen; das wirst du auch werden. Die Helena in Griechenland war so schön als du, ja weit schöner, dann wegen dero Gestalt ganze Krieg viele Jahre geführt worden; gleichwohl ist sie anjeko Staub und Aschen, das wirst du auch werden. Eine Sara, eine Rebecca, eine Esther, eine Thermusa, eine Gisela &c. waren so schön als du, und noch weit schöner, und gleichwohl seynd sie nun Staub und Aschen; das wirst du auch werden. Hast demnach Ursach, du Pfauen-Art, dich mehrer zu demüthigen, als zu stolzieren!

Von der Tugend der Schweigsamkeit.

Stillschweigen ist wohl eine schöne und löbliche Kunst. Wann eine Hausthür allzeit gesperrt ist, so hat man sich vor den Dieben nicht zu fürchten. Schweigen und seyn bedacht, hat Niemand Schaden gebracht. Das Maul ist wie ein Gaul, beide haben einen Zaum vonnöthen. Den heil. Thomas von Aquin hat sein Stillschweigen zu großer Vollkommenheit und Wissenschaft gebracht, hat es auch wenig geachtet, daß ihn seine Mitgesähne einen stummen Ohsen genennet.

Gleichnisse vom bösen Gewissen.

Ein böses Gewissen ist dem Menschen eine immerwährende Folterbank. Sobald der gottlose Cain seinen Bruder Abel ermordet, so ist er allso gleich von so starker Furcht angegriffen worden, daß er stets an Händen und Füßen gezittert, sich in allen Orten verschlossen, der immerwährenden Einbildung, es werde ihn ebenfalls Einer ums Leben bringen. Sogar ist er der Allererste gewesen, welcher eine Stadt, mit Namen Enachia aufgebauet, damit er nur möchte sicher seyn. Das böse Gewissen ist eine Zang, die allzeit zwicket; ist ein Gesang, so nie pauffirt; es ist ein Wurm, der allzeit naget; es ist ein Sturm, der allzeit brauset; es ist ein Hund, der allzeit bellet; es ist ein Mund, der nie schweiget; es ist ein Gewicht, so allzeit beschweret; es ist ein Gesicht, so allzeit schrecket; es ist ein Dorn, der allzeit sticht; es ist ein Horn, so allzeit klingt. Gehest du zum Essen, so bleibt doch dieser harte Brocken; trinkst du Maloaster, so bleibt doch dieser bittere Wermuth; thust du Spielen, so bleibt doch dieser schlimme Stich; thust du tanzen, so bleibt doch dieser schlimme Spielmann; gehst du in Blumen-Garten, so brennet dich doch dieser Nessel; machest du dich allerseits lustig, so bleibt doch dieser Unlust. Die Rachel hat die güldene Widder unterm Stroh verborgen; die Rahab hat die Auspäher des Josue unter dem Dach mit Stoppeln und Flachs verhüllet, aber die Missethat in dem bösen Gewissen läffet sich nicht verhüllen.

Vieles Essen macht vermessen.

Es rühmete sich ein Hofmeister bey einem vornehmen Grafen, wie daß er schon lange Zeit ohne mindester Klag seiner Herrschaft das Haus mit allen Nothdurften versehen, und weil die Fasten schier vor der Thür, als habe er Fisch schon genug in Vorrath: Meer-Fische, Rhein-Fische, große Fische, kleine Fische, mittelmäßige Fische, deutsche Fische, welsche Fische, holländische Fische: genug! genug! Anstatt der Trappen, habe er Kappen; anstatt der Hasen, habe er Hausen; anstatt der Capreti, habe er Lampreti; Fische genug, zum Braten, zum Sieden, zum Backen, zum Einmachen. Du Narr, sagt Einer, es gilt ein Paar Ducaten, ich bin besser in die Fasten versehen als du, dann ich habe nichts, und das heißt sich recht zum Fasten geschikt. Um das Fasten ist es eine heilige Sach; der Abbruch der Speisen ist dem Satan ein Abbruch. Viel essen macht vermessen; viel Trinken macht hinken und sinken; wo man den Löffel allzu stark braucht, da bleibt das Löffeln nicht aus; entgegen wo man den Leib casteyet, da nimmt Castitas die Herberg, wo das Maul nicht viel schmutzig, dort ist gemeiniglich das Gewissen sauber; wo die Zähne nicht stark ins Eisen beißen, der hat in jener Welt das Zähklappern nicht zu fürchten; dann Fasten und Abbruch ist eine Mutter aller Tugenden. Weil vor diesem die heilige Einsiedler mit lauter Kräuter sich erhalten, also hat sich wenig Unkraut unter ihnen gefunden; der sich mit wenig Fischen begnügt, dieser wird selten mit faulen Fischen umgehen. S. P. Augustinus Tom. 10. Serm. 5 de tempore stellet diese Frag vor: Warum Gott dem Elid nur Wasser und Brot geschikt, dem Daniel aber in der Löwen-Gruben warme Speisen? Gibt darauf selbst die Antwort: daß der Allmächtige gewußt, daß er dazumahl die Versuchungen des bösen Feinds nicht anders könne überwinden als durch Fasten. Aber leider! der Zeit kommt das Fasten in ziemlichen Abgang, und wann zur Abends-Zeit in der vierzigtagigen Fasten die Tafel mit kalten Fischen und Confect dergestalt überhüllt und überfüllt, daß nicht eine Wachtelzunge könnte entzwischen gehen, so hat es gleichwohl den Namen einer Collation, und glauben Einige, wo nicht gar Viele, daß nur die warme Trachten die Fasten brechen, aber weit gefehlt. Daher sagt der heilige Am-

brosius, Serm. 3 de Quadrag. Non leve peccatum est, indicium violare jejunium: Es ist keine geringe Sünd, wann man die rechte Fasten bricht.

43.

Gott erhört unser Gebeth von jedem Orte.

Nachdem Jonas wider den Willen und Befehl Gottes nach Tarfis wollte segeln, und wegen solchem Ungehorsam die Ungefüme des Meeres entstanden, daß er endlich aus dem Schiff hinausgeworfen worden, da hat ihn ein großer Wallfisch verschluckt, welcher, wie die mehristen Scribenten vorgeben, Carcaria genennet wird, und soll dieser einen so großen und weiten Schlund haben, daß er ganze Ochsen verschlucken kann. Sobald der Prophet in diese schwimmende Herberg kommen, da hat er angefangen zu bethen, und zwar mit größtem Eifer: Oravit Jonas ad Dominum, Deum suum, de Ventre piscis. Aus welchem dann folgt, daß kein Ort ist, wo man nicht kann bethen und Gott'anrufen, preisen und loben. Es ist eine Kirchen und Tempel freylich wohl Gott dem HErrn gewidmet, daß man darin solle bethen, Gott anrufen, preisen und loben, aber die Geschäften lassen es nicht zu, daß du allezeit sollest in der Kirchen seyn wie ein Opfer=Stoß, dahero kannst du ein jedes Ort gleichwohl zu einem Beth-Haus machen, dann der Allerhöchste nicht das Ort, sondern das Gemüth anseheth. Jeremias der Prophet ist in der tiefen Gruben mitten im Koth und Letten gelegen, und gleichwohl ist sein Gebeth daselbst Gott dem HErrn lieber und werther gewesen als Gold und Edelgestein. Der Job auf dem Misthaufen hat sein eiferiges Gebeth verrichtet, und dannoch ist dieses, wie der edelste Weihrauch, zu Gott gestiegen. Das Gebeth des Daniels in der Löwen-Gruben, wo nichts als Weiner von Nas und Körpern gelegen, ist dem Allmächtigen über alle Maßen wohlgefällig gewesen. Der König Ezechias ist im Feder-Bett gelegen, und gleichwohl hat dazumahl sein Gebeth so gute Flügel gehabt, daß es schnurgerade zu Gott geflogen. Wann der Bauer zu seiner Zeit mit den Händen den Pflug führet, und sein Herz zu Gott wendet, ist so viel, als wann er in der Kirche die Hand im Gebeth aufhebt. Wißt du in der Kuchel, so kannst du leicht aus der Kuchel ein Kirchel machen, wann du in deinem Gemüth zu Gott seufzest. Das Schnalzen des Fuhrmanns

auf der Straßen hindert nicht, daß sein Herz kann zu Gott schreyen. An allen Orten thut Gott das Gebeth erhören.

Der keusche Joseph, als er unschuldiger Weise in Verhaft und Kerker gelegen, hat sein Gebeth gleichfalls nicht unterlassen, und folgsam aus dem Amt-Haus ein Gottes-Haus gemacht; dann so der Mensch rechtmäßig verhindert, daß er in der Kirchen sein Gebeth nicht kann verrichten, so kann er doch mitten auf dem Markt sein innerliches Gebeth Gott dem Herrn als die beste Waar und Kram schenken.

44.

Was ist die Wahrheit?

Wann mancher wegen einer Lug nur eine Krätzen bekäme, so wurde er in kurzer Zeit am ganzen Leib schädlig. Wie Christus der Herr vor dem Pilato diese Wort geredt: Ich bin dazu geboren, und ich bin in die Welt kommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe, wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme; worauf Pilatus gefragt und gesagt: Quid est veritas? Was ist die Wahrheit? Holla! Pilato, du bist ein Landpfleger, und ein so großer Herr, ein so vornehmer Richter, und weißt nicht, was die Wahrheit ist? Pfuy der Schand! man könnte aber wohl bey der jetzigen Welt auch fragen, indem die häufige Lügen herum fliegen wie die Mucken in Ägypten, und in zwölf Worten oft ein Duzend Lügen begriffen, und oft ein so große Lug, daß es ein Elephant kaum könnte ertragen, lange, kurze, dicke, dünne, hohe, niedere, geredte, geschriebene, gesungene, gemahlte, geschnitzelte Lügen in solcher Menge, daß man fast könnte mit Pilato fragen: Quid est veritas? Was ist die Wahrheit?

45.

Von allerley Fischen.

Außer aller Frag ist es, daß die kleineren Fische besser und gesunder zur Speis sind, als die große, von denen erst vorher Meldung geschehen. Man verstehet aber unter dem Namen kleiner Fische nicht diejenige, welche die Lateiner Apuas, und die Deutschen Schneider-Fischel nennen; sondern Karpfen, Hechten, Forellen, Sälbling, Barben, Äsch, Rutten, Kalen, wie auch andere kleinere Meer-

Fische, als da sind die Platesset, Sardellen und-viel andere mehr. Von denen Karpfen schreiben etliche, daß er auch Gold esse; daher, weil die Donau Gold führet, werden die Donau-Karpfen für die beste gehalten. Der Hecht ist gar ein gesunde Speis, unerachtet er ein großer Dieb (zwar es werden zuweilen auch dergleichen Leute verehret); die Forellen ist ein edler Fisch, nimmt meistens seinen Gang gegen dem Wasser, ist ein sonderer Liebhaber der Reinigkeit, zumahlen er sich in trübem und kothigem Wasser gar nicht aufhält. Der Salbling will auch kein Bauer seyn unter den Fischen, aber in dem Fall ist er ziemlich einfältig, indem er sich leicht fangen läßt, dann die Fischer nehmen einen Sälbling, aber ein Weibel, binden es an eine lange Schnur ins Wasser, darauf also eine Menge der Sälbling herzuschwimmt, und wollen diese Wasser-Madame empfangen, werden aber hierdurch gefangen. (Sogar die Weibel unter den Fischen können Einen ins Unglück bringen)!

46.

Die Murrelthiere.

Die Murrel-Thier werden sonsten nur im Schweizer-Land gefunden, aber die Murrer in der ganzen Welt.

47.

Der Mensch das wundervollste Geschöpf.

Das Hauptstück aller Geschöpfe ist der Mensch, daher er billig von Vielen eine kleine Welt benamset wird. Dann Alles, was in anderen Geschöpfen begriffen, ist in dem Menschen, als in einem kleinen Inhalt, zu finden. Fleisch halber, hat er etwas von der Erden: Feuchtigkeit halber, hat er etwas von dem Wasser: Hiß halber, hat er etwas vom Feuer: Athem halber, hat er etwas von der Luft. Die sieben Wunderwerk der Welt sind ein lauters Larifari gegen dem Menschen; und ist höchst zu verwundern, nachdem Gott den Menschen erschaffen, da hat er den siebenten Tag geruhet, daher der Mensch in lauter Siebene bestehet. In der siebenten Wochen nach der Empfängnis bekommt der Mensch im Mutter-Leib seine erste Gestalt; in dem siebenten Monath seine ganze Vollkommenheit; im siebenten Monath nach der Geburt gehen ihm die Zähne auf; im siebenten Jahr zeigt sich der Verstand; im zwey Mahl siebenten, das ist im 14. Jahr, stü-

pflet die erste Wolle heraus um die Lefzen; im drey Mahl siebenten, das ist im 21. Jahr, wächst der Bart; im fünf Mahl siebenten, das ist, im 35. Jahr, ist der Mensch in der Natur zum vollkommensten; Im sechs Mahl siebenten, das ist im 42. Jahr, da hat der Mensch den allerbesten Verstand; im sieben Mahl siebenten, das ist im 49. Jahr, da ist der Mensch in seinem besten Alter; im 8 Mahl siebenten, das ist, im 56. Jahr, da ist der Mensch zu allen guten Rathschlägen zum allertauglichsten; im 9 Mahl siebenten, das ist, im 63. Jahr, da nehmen die Kräfte ab; im 10 Mahl siebenten, das ist, im 70. Jahr, ist meistens das End des Lebens.

48.

Gegen das Faulenzen und Müßiggehen.

Unser gebenedeyter Herr und Heiland hat sich selbst für einen Gärtner erklärt, als er in solcher Gestalt der Magdalena erschienen; der Teufel will in allen Sachen nachahmen, gibt gleicher Gestalten einen Gärtner ab, entgegen in seinem Garten hat er keinen andern Baum als Mespelbaum, dann dieses Obst ihm das allerliebste, zumahlen es nit gut ist, wanns nit faul ist. Faule Leut seynd dem Satan zum allerangenehmsten; und in dem Fall ist er ein weit größerer Künstler als ein Bildhauer, dann dieser aus faulen Holz nichts kann schnitzen, jener aber aus faulen Leuten Alles. Fauls Holz brennt nit gern, sagt der Koch, aber faule Leut haben das Widerspiel. Das Faulenzen des Davids nach dem Essen hat gemacht, daß er ist worden vermesset, indem er einen Ehebruch gethan. So lang Salomon beschäftiget gewesen in dem Gebäue des Tempels, da hat er auferbaulich gelebt, sobald er sich aber dem Müßiggang ergeben, da hat sein Ehrbarkeit den Schiffbruch gelitten. Daß Sodoma, Gomora und andere Städte vom Feuer verzehret worden, das hat das Feyern verursacht. Saturitas panis et otium. Sobald sich Tobias der ältere wiedergelegt, da ist er durch das herabgefallene Schwalben-Koth blind worden, und sein Liegen war gar wohl zu entschuldigen, dann er durch das Todten-Begraben müd worden; wie viel weniger wird derselbe unbesudelter davon kommen, welcher sich aus Faulheit niederlegt. Der Müßiggeher macht in seiner Musik sehr viel Pausen, und eben darum kommen ihm sehr viele üble Flausen, welche folgsum alles Übel ausbrüten.

Lob und Tadel der Menschennatur.

Was für eine edle und köstliche Creatur ist der Mensch, weil er Vernunft halber so weit von den Bestien unterschieden: eine Creatur, welche gleichsam ein Theil und Portion hat von der Gottheit; eine Creatur, welche nächstens zur Hochzeit der Engeln steht; eine Creatur, woraus schier, als aus einem Spiegel, die Bildnus Gottes hervorblickt. Und lästet sich gleichwohl der Mensch von dem allgemeinen Widersacher beethören, daß er sich in ein Vieh verwandelt, und schämet sich auf solche Weis seines göttlichen Ebenbilds. Es ist zwar nichts Neues, daß sich der Mensch ohne Zauberin in eine Bestien verwandelt. Was ist der Unzüchtige anders als ein Schwein, so stets in Wust und Unflath herum wühlet? was ist der Neidige anders, als ein Hund, welcher seinem Nächsten nichts vergönnt? was ist der Zornige anders, als ein Basilisk, welcher immerfort voller Gift steckt? was ist der Hoffärthige anders als ein Pfau, der sich seiner Gestalt übernimmt? was ist der Gefräßige anders als ein Wolf, der zu aller Zeit trachtet nach dem Fraß &c. Aber glaub du mir, der Himmel ist nicht gebaut für die Gans, noch weniger für dergleichen Thiere &c.

Untugenden und Eigenheiten der Jugend.

Frei, frisch, frech, fröhlich und freundlich ist die Jugend, weßenthalben Jugend und Tugend selten besammen. In der Jugend ist das Blut voller Muth. In der Jugend thut man laufen und raufen. In der Jugend thut man springen und ringen. In der Jugend sieht man nichts als Lust und Günst. In der Jugend wollen die Augen Alles sehen, die Ohren Alles hören, die Nasen alles riechen, die Zungen Alles kosten, die Hände Alles betasten. Die Jugend ist wie ein Hafen bey dem Feuer, voller Hiß. Sie ist wie ein Kalfisch in der Hand, voller Schlüpfrigkeit. Sie ist wie ein Vogel in der Luft, voller Freyheit; sie ist wie ein Schiffel im Meer, voller Ungeßüm; sie ist wie ein Krebs im Wasser, hinter sich, für sich; sie ist wie ein Pferd ohne Zaum, voller Muthwillen; sie ist wie ein Fackel bey einem Stroh-Dach, voller Gefahr. Daher sagt und singt Horatius:

Cereus in vitium flecti, monitoribus asper.

Ganz lind und weich, zum Bösen geschwind,
Ganz hart, wann man verbieth't die Sünd.

Noch besser mein heil. Vater Augustinus, Serm. 246. de Temp., »Juventuti Venenum est, quidquid veritas praecipit; Esca est, quidquid Diabolus suggerit. Der Jugend ist ein lauterer Gift, was immer die Wahrheit schafft und befiehlt, was hingegen der Teufel eingibt, ist eine angenehme Speiß und Bescheid-Essen.

O freche Jugend, du bildest dir ein, daß du allen Muthwillen in größter Freyheit treiben könnest, weder Gott noch Menschen fürchten, weder Regel noch Gesetz halten; und sparest etwann deine Befserung in das Alter, aber wisse, daß Gott auch die Jungen in blühenden Jahren oft unvermuthet hinweg ruckt. Wer ist Jener gewesen, welcher aus der Stadt Nain zum Thor heraus zur Begräbniß getragen worden, den alsdann Christus unser Heiland wiederum zum Leben erweckt? Ein Jüngling, ein Sohn einer reichen Wittib, dem auch wegen seines sündhaften Lebens der frühzeitige Tod übern Hals kommen. Die alten Rabbiner geben vor, daß Lamech wegen seines schlechten Gesichts habe auf der Jagd einen Jüngling für ein wildes Thier angesehen und daher denselben erlegt. (Apud Abulensem.) Es gibt zuweilen solche junge Leut, die man billig für ein Vieh kann halten, maßen ihr viehischer Wandel nichts anders weist; daher man wohl einem und dem andern soll in die Ohren schreyen, schreyen jene Worte, die Christus der Herr zum todten Jüngling bey der Stadt Nain gebt: *Adolescons, tibi dico, surge!*

51.

Von guter Justiz im Lande.

Ein Land wird erhalten durch die Gerechtigkeit; wo man das Böse nicht strafft, da ist nichts Guts zu hoffen. Ein Land ist ein Garten, wann in diesem keine Schwerdt-Lilien nicht wachsen, so wird eine Menge des Unkrauts hervor schießen. Ein Stück bringt der Strick, woran die Dieb gehängt werden. Ein Regent im Land muß seyn wie ein Laßkopf, wormit durch das Schröpfen das böse Blut ausgezogen wird. Wann der Himmel blizt und donnert, da wird die Erden mehrer fruchtbarer; wann die Gerechtigkeit mit gebührender Schärfe erscheint, da wird man alles Gute im Land zu hoffen haben. Gar bekannt

ist von dem Kaiser Maximiliano, wie oft er bey einem Galgen oder Hochgericht vorbeý gereist, da hat er allzeit den Hut abgezogen, meldend, daß dieses sein Land in Ruhe - Stand erhalte.

Anmuthige Schilderung des Alters.

Das Alter ist nichts anders, als ein Abend des Lebens, dahero der Leib seine Kräfte verliert, und die Gestalt zum Schabab gelanget. Der Schimmel ergreift die Haar, und sieht man leicht aus diesem Schnee, daß der warme Sommer verwichen; die Stirn schreibt sich nicht mehr von Blattau aus Schlesien, sondern ist bereits voller Furchen, wie ein neu gebauter Acker. Die Augen, welche vorhin wie zwey Sonnen geschimmert, leiden bereits eine Finsternuß. Die Wangen, welche vor Jahren mit Rosen thäten prangen, fallen nun zusammen, wie eine ausgeblasene Sackpfeifen. Die Nasen wird zu einen elenden Distillir - Kolben und handelt mit nichts anders, als mit Schnecken - Fúrneyß. Die Lefzen seynd bereits blau angeloffen, und richten sich nach der gewöhnlichen Fasten - Farb. Die Zähne haben meistens den Reißaus genommen, und nichts als die leere Herberg hinterlassen; der Hals ist nicht mehr halskarrig, sondern thut wirklich pfnocken, und will den Kopf nicht mehr unterstützen. Die Achseln wollen gänzlich verzagen, können nicht mehr tragen, stecken voller Klagen. Die Hände spielen wider Willen auf der Zithern, daß sie sobald kein Fliegen mehr plagt. Die Kniee verdienen nicht mehr den Titel ihr Best, weil sie schon ziemlich aus dem Leim gangen; die Füße nehmen bereits ihre Einkehr zu Matthausen in Ober - Osterreich, und muß der Alte schon einen hölzernen Klepper an der Hand führen. Die natürliche Hiß verlieret sich, wie die Fliegen aus einer kalten Kuchel; die Leber ist verdrüssig des Kochens, wessenthalben die Brust ein Morast, dessen Unflath durch das stäte Husten zum Maul hinaus getrieben wird; vermerket also die unsterbliche Seel gar wohl, daß man ihr bald den Strohsack vor die Thür werfen werde.

Wie sollen alte Leute beschaffen seyn?

Ehre die Person des Alten, und fürchte den Herrn, deinen Gott. Dessentwegen der große Kaiser Theodosius hat wollen, daß

seine Ehre vor ihrem Lehrmeister Arsenio sollen allzeit stehen. Vor diesem mußten bey den Römern die Alten von den Jungen in das Rathhaus geführt werden, und mußten diese Lehrtorn heraus warten, bis die Alten wieder nach Haus gegangen. Die Ehr gebührt dem Alter, jedoch wann selbiges voller guten Sinn und Sitten ist; dann was helfen viel Jahr, und wenig Tugenden; was helfen viel Falten, und darneben einfältig (wann viel Falten ein großes Lob verdienen, so müßten die Schweiger-Hosen über Alles gelten); was hilft ein Schwan auf dem Kopf und ein Rab im Herzen; was hilft es lang gelebt und nicht löblich. Ein Alter soll seyn wie ein Feigenbaum, dann je älter dieser wird, je mehr trägt er Früchte. Ein Alter soll seyn wie Brennessel, je älter diese, je weniger hat sie Hitz. Schändlich ist es, wann ein Alter beschaffen, wie der Berg Aetna, welcher zwar mit Schnee bedeckt, aber inwendig voller Feuer. Dergleichen Böhwißt seynd gewesen jene zwey babylonischen Richter, die noch in alten Jahren nach jungen Waaren haben getracht; daher waren sie nicht Venerabiles, sondern Venerisenos. Die Alten sollen vielmehr denen Jungen mit einem guten Wandel vorgehen. Wie ungereimt stehet es, wann ein Alter, dem die Zähne schon ausgefallen, will noch am Bisskraut nagen. So ist auch nicht Alles an weißen Haaren gelegen, dann ein großer Unterschied ist zwischen weiß und weis. Gott gibt zuweilen auch jungen Leuten einen alten Verstand, und vollkommene Tugenden. Casimirus, König in Pohlen, ist mit 25 Jahr heilig gestorben; entgegen ist Annas, der geweste hohe Priester, mit etlich und 70 Jahren zum Teufel gefahren. Wibertus ist mit ganz jungen Jahren zu einem Bischoff zu Razenburg erwählt worden, und als er derentwegen um Dispensation wegen nach Rom verreis, da hat ihn der Papst verworfen; als er aber die andere Nacht darauf eisgrau worden, da hat der Papst erkennt, daß es Gottes Wille sey, und daß nicht Alles an vielen Jahren, sondern mehrer an vielen Tugenden gelegen sey.

53.

Die Gesundheit des Menschen höchstes Gut.

Nichts Erwünschlicheres ist dem Menschen, als die Gesundheit; daher trinket man bey den mehristen Tafeln in Gesundheit Dieses und Jenes, ja in allen Briefen pflegt man gewöhnlich zu setzen: bene valeat, der Herr lebe gesund! Kaiser Albertus aus dem Haus Osterreich sagte

fters, daß der Mensch keinen größern Schatz besitze, als die Gesundheit. Was hilft es, wann Einer faiste Mittel hat, und darneben die Darrsucht im Leib; was hilft es, wann Einer die Wasserfucht hat, und darneben einen Keller voll Wein. Was hilft es, wann Einer in großen Werken stehet, und hat darneben podagrische Füß: die Gesundheit ist über alle Reichthümer der Welt. Dessentwegen hat Ludovicus der Fülte dieß Namens, König in Frankreich, seinem Leib-Medico Cottierio alle Monath 10,000 Ducaten gegeben. Honorius römif. Papst gab Petro Aponensi alle Tag, so lang seine Krankheit währet, 400 Ducaten. Der König Ptolomaeus ließe Heristrato, um weil er Antiochum wieder aufgebracht, 6000 Ducaten verehren; Nihus, der Moluner König, hat Einem 40,000 Ducaten zu bezahlen anerbothen; Galenus solle dessenthalben wenig Speiß und Trank haben zu sich genommen, damit er nur gesund verbleibe; wie er dann auch 100 und 50 Jahr alt worden. Das gemeine Sprichwort ist bey den Teutschen, wann man fragt: wie gehts mein lieber guter Freund? Da ist die Antwort: so und so; allein, Gott sey Lob, weil wir nur gesund seynd.

54.

Gebrechlichkeiten des menschlichen Leibes.

Der menschliche Leib ist nichts Anders als ein Logiament aller Krankheiten, und sind in einem alten Haus nicht so viel Mäus, in einem Bettler-Kleid nicht so viel Laß, als üble Zustand bey einem Menschen. Der menschliche Leib hat so viel Weh, wie viel Fisch der Bodensee; vom Kopf bis auf die Fußsohlen ist kein Gliedmaß, welches nicht gewissen Krankheiten unterworfen. So viel Büchsen, so viel Schachtel, so viel Geschirr in der Apotheken sagen nichts Anders, als daß viele Krankheiten sich ereignen; ja man pflegt dergleichen neue Zustand anzutreffen, von denen weder Galenus, weder Hippocrates, weder Theophrastus etwas gewußt haben.

55.

Wohlthätige Wirkung der Krankheiten des Leibes auf das Gemüth.

Der Seel ist mehrmahls nichts Gesünderes als die Krankheit des Leibes. Wie Viele reisen nach Voretto in Welschland; nach Einsiedl im

Schweizerland, nach alten Detting in Bayern, nach Maria Zell in Steyermark 10; verrichten mit höchstem Eifer ihre Andacht, opfern Silber und Gold; ich frage warum? und erhalte die Antwort: Ich habe mich hieher verlobt in meiner schweren Krankheit. Einer hat etwann die Gliedersucht, und fast nie keine gesunde Stund, aber dieses ist ihm höchst nützlich, wann er hätte einen gesunden frischen Leib gehabt, vielleicht hätte er sich in alle Laster gestürzt. Eine Manche verliert ihre wunderschöne Gestalt, und die vorhero eine irdische Göttin gependirt, siehet anjeho einer Megaera gleich, dessen muß sie sich aber bey Gott nicht beklagen, welcher vorgesehen, daß ihr diese Ungehalt das Gewissen weit schöner erhalte, und eine Hindernuß zu vielen Sünden seye. Eine manche Krankheit bringt diesen und Jenen zu sonderer Andacht, zu welcher er vorhin bey gesundem Leib auch durch 6 Paar Ochsen nicht wäre gezogen worden. Eger ist ein bekanntes Ort in dem Königreich Böhmen, woselbst viel Leute durch den Sauerbrunn gesund worden; Aeger heißt bey den Lateinern so viel als krank; und fürwahr die Krankheit durch ihre saure Schmerzen hat schon Manchen an der Seel gesund gemacht. Dahero spricht gar wohl der heil. Ambrosius., Sermon. 74., Infirmis Corporis, sobrietas mentis est, infirmitas Virtutum officina est.

57.

Wer gesund, ist niemahls alt, und wer zufrieden,
der ist nicht arm.

Vincentius Pession, ein sehr verständiger Edelmann, als er von Einem befragt worden, wie alt er sey? dem gab er zu Antwort: Ich, Gott Lob, ich bin frisch und gesund. Als ihn nun ein Anderer fragte, wie reich er sey? da sprach er: ich bin Keinem nichts schuldig. Wollte hierdurch zu verstehen geben, wer gesund ist, sey jung genug, und wer nichts schuldig ist, der sey ebenfalls reich genug. Der Reichthum bestehet für sich selbst nicht in der Besizung vieler Güter, sondern forderist in der Begnügung. Der viel Geld hat, und noch nicht genug hat, der ist nicht reich, dann es manglet ihm dasselbe, was er noch verlangt. Ein Ochse ist mit seiner Weid zufrieden, aber des Menschen Geldsucht ist so groß und unerfättlich, daß es sich mit dem ganzen Erdboden sammt dem weiten Meer nicht begnügen läffet. Der Ursachen halber werden gar wenig reiche Leute gefunden, weiln Wenige sind,

die mit dem Ihrigen zufrieden. Unser gebenedeyter Heiland hat mit wenig Brot viel tausend Menschen gesättiget, saturati sunt etc. Wann er Geld hätte ausgeheilt, so würden Wenig gesättigt seyn davon gangen.

58.

Kein härteres Holz, als der Bettelstab.

Alhier werden nit verstanden die freywilligen Armen, dergleichen die Religiosen und Ordens-Leute sind, sondern nur Diejenigen, welchen das Glück eine Stiefmutter abgibt, und die folgsam der Nahrung halber betteln müssen. Die Armuth in sich selbst ist unter den menschlichen Trübsalen nicht die mindeste, dann kein härteres Holz als am Bettelstab. Ein Schildkrot und ein Schneck sind beyde glücklicheliger, als ein armer Mensch; dann jene gleichsam mit eigenen Häusern versehen, der Arme entgegen weiß keine eigene Herberg. Er begnügt sich mit dem trockenen Brot; aber es manglet auch dieses zuweilen. Als Adam sich nach dem Fall nackend und bloß geschämt, da hat ihm gleichwohl Gott ein Kleid von Schaf-Fell gespendirt; aber mancher Armer hat oft nicht so viel Lumpen, mit denen er könnte seinen bloßen Leib bedecken. Der Arme ist also veracht, daß er denen vernunftlosen Thieren verglichen, und ein armer Bettelhund genennt wird. Bey denen Armen geht es manches Mahl her, wie im Himmel; dann dort thut man weder essen noch trinken. Gar wohl bekannt ist, was Gestalten der weltberühmte Kriegs-Fürst Belisarius mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit den Wenden obgesieget, die Perser in die Flucht geschlagen, den römischen Boden mehrmahl von auswendigen Feinden beschirmet. Endlich ist er gleichwohl durch die Neider so weit kommen, daß ihm durch Befehl des Kaisers Justiniani beyde Augen ausgestochen worden, und er alsdann auf öffentlichen Straßen als ein armer Bettler hat müssen das Almosen suchen. Schmerzlich fällt es, wann Jemand von größten Reichthum in die Armuth fällt; dann es tructt kein Sack so schwer, als der Bettelsack.

59.

Weiber sollen sich des Weintrinkens enthalten.

(Anekdote sammt Nutzenwendung.)

Ein gutes Mütterle hat alle Tag in der Stadt feil gehabt, und bekennete oft, daß ihr die Stadt den mehristen Nutzen schaffe, sie war

aber auch so gut, daß sie ihr Geld meistens der Stadt wiederum zu Ibsen gab; dann nachdem sie einst den halben Tag auf dem Markt geseffen, da hat sie sich ins Wirthshaus begeben, daselbst ein Frühstück einzunehmen. Es geschah aber, daß sie auf einer Zech zu 10 Kandel oder Seitel kommen, endlich wird sie ziemlich taumelnd und sagte mit gackzender Zung: »Herr Wirth, was bin ich schuldig? Um das Essen, sagte er, ist so viel; im Übrigen weiß ich schon, was 10 Kandel Wein kosten. O mein Herr, sprach sie, ich bin nicht mehr als 9 schuldig, dann es gehet nicht mehr als so viel in meinem Leib; ich hab es gar oft gemessen. Mein gutes Mütterle, versetzte der Wirth, wann gleich in euren Leib nur 9 Kandel gehen, so ist euch doch Eines in Kopf gestiegen.« Der Eliezer als des Abrahams Haus-Verwalter hat für den Isaak bey einem Brunnen eine Braut erkiesen, benanntlich die Rebecca, als sie den Wasserkrug in der Hand gehalten; ich glaube wohl, wann sie wäre mit dem Wein-Krug umgangen, daß er sie nit viel hätte geachtet, massen den Weibern das Weintrinken sehr übel anständig. Romulus hat unter anderen Geseßen auch dieses gesezet, daß denen Weibern der Wein soll ganz verbotthen seyn; ja so fern Eine dieses Geboth übertritt, soll sie wie eine Ehebrecherin gestrafet werden. Ignatius Metellus hat sein eigenes Weib mit einem Prügel zu todt geschlagen, wessenthalben er nicht allein keine Strafe, sondern auch gar keinen Verweis bekommen. Valer. Max. 1. 6. c. 3. Die heil. Römische Paula, als sie in dem Monath Julio sehr krank gelegen, und der Medicus ihr ingerathen, sie solle was Weniges Wein zu sich nehmen, auch solches ihr der heil. Hieronymus sammt dem Epiphanio befohlen, so wollte sie dennoch in dem Fall nit folgen, weil sie es für ein Versuchen des bösen Feindes gehalten. Greg. 1. 8. dialog. c. 13. Diese heilige Paula hat etwann wohl gewußt, das Vites und Vitia einander nahend befreundet sind, daß die Tugend ehender mit Wein Schiffbruch leidet, als im Wasser; daß bey dem Weinsfaß das Nefas nit ausbleibe, und so Jemand auch Rheinwein trinket, so stehet die Keinigheit in Gefahr. Selber Wein macht schwarze Gewissen, vorderist bey den Weibern. Süße Wein kommen Manchem sauer vor, vorderist die Weiber. Theuere Wein machen die Laster wohlfeil, absonderlich unter den Weibern. Bey den Sonnen-Regen wachsen Krotten, aber bey dem Wein-Regen wachsen leichtfertige Krotten. Der Wein bey einem Weib ist schon ein Ladtschreiben zu allen Unttha-

ten; an keinem Ort wird man mehrer Unkraut finden, als bey dem Weinkräutel. Bey Kandel und Andel, ist selten ein ehrbarer Wandel. Nach dem potare, kommt kein putare, wohl aber ein pudere etc.

Vorsicht bey m Heirathen wird bestens empfohlen.

Es war ein Weib, welche gar nicht gut mit ihrem Mann gehauset; warum? das weiß ich nicht. Dergleichen Ehe-Krieg findet man öfters, und wird nicht allein das Städtel Knittelfeld in Steyermark; das Städtel Grein in Osterreich; die Stadt Schlag in Pommern; die Stadt Wildenau im Braunschweigischen &c. gefunden, sondern auch bey vielen Eheleuten; bey welchen oft wenig Silber, aber viel Zank & Eisen. Dergleichen ist beschaffen gewesen der Ehestand des obgedachten Weibes, daher sie öfters gewünscht, ihr Mann möchte ein Hofferr werden, aber im Friedhof. Als dieser auf eine Zeit in einem Zank etliche Wunden bekommen, da hat sie sich gestellet, als wollte sie gänzlich verzweifeln; schickte demnach um den Wundarzt. Dieser sagte zu ihr: »Meine Frau, hat sie nit einen alten Lumpen, womit ich den Mann verbinden kann?« »Ach,« sprach sie, »hätte er nur so viel Wunden, als ich alte Lumpen.« Als dazumahl bey der Nacht der Vollmond geschienen, und Alles in der Kammer verdeckt und verhüllet, außer einer Glasscheiben, durch welche der Mond sein Licht hinein geworfen, und einen wunderlichen Streif an der Wand gemacht, so fragte er das Weib: was dieses sey? Die aber sagte gleich, es wäre ein Cometstern, und er bedeute nichts Anders, als daß er sterben werde. Er merkte aber gleichwohl den Betrug, und da sie allzu sehr angehalten, er möchte doch eine Richtigkeit machen. »O mein Weib, deine Erbschaft,« sagt er: »soll seyn der Cometstern, so draußen am Kasten hanget! (Es war eine starke Ochsensehn.)« Ich lasse endlich dieses ein Fabel seyn; unterdessen aber ist es leider die Wahrheit, daß in manchem Ehestand nichts als Zwietracht und Uneinigkeit zu finden: und dessen ist meistens die Ursach, weil man oft gar unbedachtsam zur Ehe schreiten thut. Wie der reiche Praffer in der Hölle begraben worden, da hat er den Abraham bittlich ersuchet, er möchte doch den Lazarum zu seinen 5 Brüdern schicken, welche noch bey m Leben, und denselben sein Elend andeuten, damit sie auch nicht kommen an das Ort der Peinen und Qualen. Als wollte er sagen, es soll ihnen sein

elender Stand eine Wüthung seyn. Wann demnach Einige fast täglich sehen und wahrnehmen, daß diese mit einander haufen wie doppelte Adler, bey denen ein Kopf daher schauet, der andere dorthin; Jene mit einander leben, wie die Waaren eines Kampelmachers, wo der eine der anderen die Zähne weist; wann sie sehen, daß Einer ein Weib bekommen, welche eine so gute Wirthin, daß sie beym Mondschein eine Maß Wein aussaufet, damit sie nur die Kerzen erspare; eine Andere einen solchen Mann bekommen, der so Lämmelfromm, daß er alle Tag beym Lämmel einen Kausch trinket: Dieses soll billig Viele wüthig machen: ne et ipsi veniant in locum tormentorum. Dahero sehr behuthsam und bedachtsam muß man im Heirathen seyn, denn es spricht der heil. Chrysostomus: Hom. de uxore, »so Jemand will ein Haus kaufen, so besichtigt er dasselbe ganz wohl und genau; so Einer will einen Knecht oder Diener aufnehmen, so betrachtet er wohl seinen Abschied, und wie er sich anderwärts verhalten; viel mehrer soll Einer vorhin ein Weib betrachten, ehe er sie heirathe. Dann ein Haus, oder einen Knecht kannst du wieder hinweg geben, aber das Weib nicht.«

61.

Gleichnisse von der Kriegszeit.

Es weiß fast ein Jeder, daß der Krieg nichts Anders sey, als ein Streit mit Wehr und Waffen. Den ersten Krieg hat Lucifer selbst angefangen, und weil er einen ungerechten Krieg geführt, also hat er billig verloren, und ist von dem Erz-Engel Michael überwunden worden. Von selbiger Zeit an ist die Welt fast nie ohne Krieg gewesen; ungeacht der Krieg eine Mutter alles Unheils. Nulla Salus Bello. In den Krügen zu Cana in Galliläa ist durch das erste sichtbare Wunder-Werk Christi auf Erden etwas Guts gewesen. Aber im Kriegen, wo Mars und Bellona das Braut-Volk, ist nichts als Übel zu finden. Zur Kriegs-Zeit ist gar kein Fastnacht, wohl aber ein lauterer Ascher-Mitwoch, weil Alles in Aschen gelegt wird; zur Kriegs-Zeit wird das Vieh hinweg getrieben, außer das Elend-Thier bleibt im Land. Zur Kriegs-Zeit wird der Acker verwüstet, entgegen der Gottes-Acker angefüllt. Zur Kriegs-Zeit wird alles Geld hinweg geraubt, außer das Kopf-Stück und Fersengeld, die bleiben selten aus. Zur Kriegs-Zeit hüren alle Berg auf, und sieht man aller-

seits nichts, als ein Jammerthal. Zur Kriegs-Zeit werden alle Lustgärten zerstört, bleibt nichts Anders stehen als die Schwert-Lilien. Zur Kriegs-Zeit haben die Leut wenig Brocken zu essen, aber harte Brocken genug zu schlucken. Zur Kriegs-Zeit findet man die Häuser leer mit Lebendigen, entgegen die Felder voll mit Todten. Zur Kriegs-Zeit ist die Wassersucht in Augen, die Schwindsucht im Weutel, die Dürrsucht im Leib, das Elend im Land, und die Klag allerseits. Zur Kriegs-Zeit, der vorher mit stattlichen Pferden versehen gewesen, muß mit einem hölzernen Hand-Klepper vorlieb nehmen; der vorher in linden Feder-Betten gelegen, muß sich mit einem grünen Lailach auf der Erden begnügen lassen. Der zuvor aus silbernen Geschirren getrunken, muß sich mit einem Angster behelfen. Zur Kriegs-Zeit, der zuvor voller Traid ohne Leyd, befindet sich nachmahls voller Leyd ohne Trayd. Daher billig der David aus den von Gott vorgestellten Strafen, lieber die Pest erwählt als den Krieg.

62.

Die Schweine, als Sinnbilder Derjenigen, welche nach abgelegter Weicht wieder in die alten Sünden zurückfallen.

Der gebenedeyte Heiland, so lang er auf der Erden gewandelt, war nichts Anders, als die Gütigkeit selbst; gleichwohl aber hat er einmahl die unschuldige Schwein von denen Teufeln plagen lassen; dann wie er einmahl diese höllische Larven aus einer besessenen Person wollte austreiben, da sind diese verdammte Gesellen supplicando einkommen, er möchte ihnen doch die Erlaubniß ertheilen, daß sie dürften in die nächste Heerde Schwein fahren; worauf der Herr ganz erbitthig geantwortet: Ita, Ja! Ja! Aber mein Gott und Herr, es sind zwar wilde und unflätige Thiere, und mag ich auch ihren Advocaten nicht abgeben; dannoch aber scheint es, daß diese Saumägen unschuldig seyn, und folgsam solche Plag nicht verdient. Hierüber antwortet der heil. Gaudentius: Sues de fonte vel fluvio exeuntes iterum volvantur in Luto: Die Schweine, wann sie schon erst aus einem Bach oder Fluß hervorgegangen, so wälzen sie sich gleich wiederum in den Roth. Daher sind sie ein Sinn-Bild Derjenigen, welche nach abgelegter Weicht bald wiederum in die vorigen Laster fallen. Es kommt Jemand in eine gefährliche Krankheit, nach dem N. folgt

gleich das O., so bald die Noth vorhanden, da läffet sich O hören. O mein GOTT! O mein HERR! O mein Erbsfer! Hilf mir nur das Mahl wiederum auf, ich will mich in Allem bessern, dieses und jenes Haus will ich gänzlich meiden. Sobald nun die Gefahr verschwindet, und die Kräfte in etwas zunehmen, da heißt es gleich: Gehe Mensch, und sage der Frau Kätherl, ich laß mich ihr gar schön befehlen, und andeuten, daß ich mich, Gott sey Dank, sehr gut wieder befinde, und so bald ich werde ausgehen, dann soll sie die erste Visite haben. Ey du sauberer Urian! wie ist dein festes Vorhaben so bald wurmstichig worden? Wie thut dein frommer Vorsatz so bald mausen? wie gehet dein heiliger Will so geschwind den Krebsgang? Aber schäue nur, daß dich dein so heiliges wiederholtes O, nicht in das Nulla stürzet, ubi nulla redemptio! Laß dir Dasjenige gesagt seyn, was Christus der HERR zu Demjenigen gesprochen, welchen er von einer acht und dreyßig jährigen Krankheit hat gesund gemacht: Jam noli peccare etc. Joan. cap. 5. Siehe! du bist gesund worden, sündige hinfüro nicht mehr, damit dir nicht etwas Ärgers wiederfahre.

63.

Das ganze Weltall fordert uns zur Liebe Gottes auf.

Niemand kann es mit dem Herzen sattfam erwägen, noch weniger mit den Worten aussprechen, wie herrlich die Fabrica dieser Welt seye, sondern wir müssen Alle mit dem David ausschreyen: Quam magnifica sunt opera tua Domine! Ps. 91 v. 6. Wie herrlich sind doch deine Werk, o Herr! Und welches noch mehrer zu verwundern, so hat doch Alles dieses der allerweiseste Gott mit dem einigen Wörtlein Fiat! erschaffen. Fiat, es werde die Sonne, welche nimmermehr an ihren Strahlen erarmen solle. Fiat, es werde der Mond, welcher bald alt, bald jung, und mit solcher umwechselnden Gestalt allen Geschöpfen nutzen solle. Fiat, es werden die Sterne, die da wegen des allzu großen Sonnen-Lichts bey dem Tag sich nicht sollen blicken lassen, entgegen aus der Nacht sollen sie einen halben Mittag machen. Fiat, es werden die Planeten, welche mit ihren unschuldigen Flammen die nützliche Influenzen sollen spendiren. Fiat, es werde das Feuer, und je mehrer es zu zehren und zu naschen hat, je mehr soll ihm der Hunger wachsen. Fiat, es werde die Luft, welche bald mit Feuer bald mit Wasser solle schwanger gehen. Fiat, es

werde das Meer, so immerfort von den Winden gefoppt wird, entgegen soll es sich von dem Gestalt bewegen, und daselbst sein aufgebäumte Hoffart sinken lassen. Fiat, es werde die Erde, welche Kugel in ihrem Gewicht und Wider-Gewicht solle frey hängen und beständig verharren. Solcher Gestalten sind alle diese Hauptstück durch den einigen Befehl des Allerhöchsten hervor kommen, und dieses insgesamt hat Gott erschaffen: Erstlich wegen seiner, dadurch zu zeigen seine unendliche Allmacht und Weisheit; nachmahls auch Alles zum Nutzen des Menschen. Daher spricht mein heiliger Vater Augustinus: *Coelum et terra et omnia, quae in eis sunt: Ecce, undique mihi dicunt ut te amem, nec cessant dicere omnibus, ut inexcusabiles sunt*, lib. 10. Confess. c. 6. Himmel und Erden, und was in denselben ist, die sagen mir allerseits, ich soll meinen Gott lieben, und hören auch nicht auf, solches zu wiederholen, damit sich die Leute nicht haben zu entschuldigen. Die sieben Planeten am Himmel, die zwölf Zeichen im Zodiaco oder Thier-Kreis, die unzählbare zwickernde Stern sagen nicht anderst als: *ut te amem!* ich soll dich, Gott, lieben. Die Vögel in der Luft mit ihrem Gesang, das Gesang mit seinem Unterschied, der Unterschied mit seiner Lieblichkeit; die Lieblichkeit mit der Verharrung, sagen mir nichts Anders, als: *ut te amem!* Der Ochse mit seinem Röhren, das Pferd mit seinem Hünen, der Esel mit seinem Schreyen, der Bär mit seinem Brummen, das Schwein mit seinem Grohnen, das Schaaf mit seinem Blärren, der Hund mit seinem Wellen, der Wolf mit seinem Heulen, der Hahn mit seinem Krähen, die Henn mit ihrem Gackesen, die Gans mit ihrem Schnadern &c. Alle diese sagen nichts Anders als: *ut te amem!* ich soll dich, Gott, lieben als ihren so wunderbarlichen Schöpfer. Im Meer die Fisch, im Meer die Abenteuer, im Meer die Muschel, im Meer die Perl, im Meer die Korallen, im Meer die Wellen, des Meers Ab- und Zulauf sagen mir nichts Anders als: *ut te amem!* ich soll dich, Gott, lieben. Auf der Erden die fruchtbaren Bäume, mit diesen die nützlichen Wurzeln, mit diesen die gesunden Kräuter, die schreyen Alle nichts Anders als: *ut te amem!* ich soll dich, Gott, als einen Erschaffer aller Ding, lieben, und loben und preisen. Darum hat Gott diese schöne, künstliche und köstliche Welt erschaffen, damit der Mensch die Werk der Allmacht Gottes möge sehen, durch das Sehen sich verwundern, durch das Verwundern den

Schöpfer erkennen, und sodann denselben lieben, damit er einmahl Denselben möge ewig anschauen. Dann ob schon die Welt sehr herrlich und stattlich, so kann sie doch das menschliche Herz nicht gänzlich sättigen, sondern dieß kann allein Gott sättigen; *satiabor, cum apparuerit Gloria tua*. Du sagst mir aber, die Welt sey ein Fas oder Nefas, die Welt sey ein Markt, aber voller Wärmhäuter-Zeug; die Welt sey eine Karten, aber voller Ede; die Welt sey ein Garten, aber voller Unkraut; die Welt sey eine Apotheken, aber voller *Assa foetida*; die Welt sey ein Buch, aber voller Esel-Ohren; die Welt sey ein Fluß, aber voller faulen Fischen; du sagst mir, die Welt sey ein Schiffbruch der Tugenden, eine Mörderin der Ehrbarkeit, ein Nest der Hoffarth, ein Wohnplatz des Geizes, ein Hundestall des Neides, ein Zunder des Zorns, ein Speis-Gewölb der Unmäßigkeit, eine Matragen der Trägheit, eine Kunst-Kammer des Betrugs, eine Schmidten der Bosheit, eine Schleifmühl der Rache, ein Lanzboden der Üppigkeit, eine Säugamme aller Laster. Daher haben sie die Heilige so sehr geflohen, veracht, verspott, verflucht, verlassen, verfolgt, verschwärzt, verworfen. Es ist aber dießfalls zu wissen, daß unter einem so schändlichen Vorwurf nicht diese Welt verstanden wird, welche Gott mit seiner Allmacht, also schön und künstlich verfertigt hat, maßen gleich Anfangs in heiliger Schrift zu lesen, daß Alles, was Gott erschaffen: *Vidit, quod esset bonum etc.*; da hat er gesehen, und selbst geurtheilt, daß es gut sey. Daher in solcher Verständnuß alle Geschöpf gut, und ist ein Rab so gut als ein Paradies-Vogel; ein Esel so gut als ein Elephant; ein Stockfisch so gut als ein Wallfisch. Auch bey der Erschaffung eines Ewens hat Gott nicht mehrer Macht gebraucht, als bey Erschaffung der mindesten Mücken. Aber unter dem Titel der boshaftigen Welt, wie sie Johannes nennet: *Mundus in maligno positus etc.*, werden die Welt-Menschen verstanden, welche die Geschöpf der Welt, die uns Gott zu unserm Nutzen gegeben, schändlich mißbrauchen, oder aber sich an dieser zergänglichen Welt also vergaffen, daß sie ihr ganzes Gemüth derselbigen widmen, und folgsam *GOZ-LES* und seiner Geseß vergessen. Weil ein Makarius, ein Onuphrius ein Simeon Stylita, ein Paulus, der erste Eremit, und viel tausend Andere die Welt verlassen, so folgt nicht daraus, daß sie in eine andere Welt gewandert, sondern sie haben die Gesellschaft der Men-

ſchen gemeidet, bey denen und unter denen die meiste Gelegenheit zu ſündigen iſt. Für ſich ſelbſt in der Welt zu handeln und wandeln iſt nichts Übles, wann es nur ohne Betrug abläuft. In der Welt eſſen und trinken iſt nichts Unrechtes, wann es mit rechter Maß geſchieht. In der Welt ſich ergehen, und etwas ſich erluſtigen iſt nichts Böſes, indem auch Johannes der Evangelist mit dem Nebhündel geſcherzt. Silber, Gold und Edelgeſtein ſind in ſich ſelbſten gut, aber wegen des Mißbrauches der Adams-Kinder werden ſie alſo geſcholten. Die Nacht iſt ein ſo lobenswürdiges Geſchöpf als andere, daß aber darin ſo viel Laſter und Bubenſtück begangen werden, iſt die arme Haut deſſenhalben keiner Schuld zu bezüchtigen. Es bleibt demnach wahr und überwahr, daß die Welt in ihrem Gebäue, Ordnung, Austheilung und Menge der Geſchöpfe das allerlobwürdigſte Werk ſey, ja ein Buch, in welchem ich die Allmacht Gottes kann leſen; ein Spiegel, in dem ich die Weiſheit Gottes kann ſehen ꝛc., daß aber zuweilen die Geſchöpf ſowohl im Himmel als auf Erden ſich etwas widerſpenſtig zeigen, verurſachen ſolches nur unſere eigene Sünden.

64.

Die Welt iſt ſo kindiſch als nãrriſch.

Kindiſch ſind alle Diejenigen, welche ein Roß um eine Pfeifen geben; kindiſch iſt es, wann man ein Buch um einen alten Schuh gibt; kindiſch, wann man eine Stadt um ein Blatt gibt; kindiſch, wann man einen Haſen um einen Waſen gibt; kindiſch und aber kindiſch, wann man eine eitle und kurzwãhrende Wolluſt um die ewigen Freuden verſchwendet. Dießfalls iſt Eſau kindiſch geweſt, weil er die Primogenitur oder Würde der erſten Geburt um ein ſchlechtes Linsenmus vertandelt. Gleichwohl gehet es alſo öfter in der Welt her. Narren ſind alle Dieſelbigen, welche nichts fürchten, als Seneca, Epist. 36., *Mente Capti non timent mortem*: Die keinen Verſtand haben, fürchten den Tod nicht. Zu Wien Anno 1683 in wãhrender Belagerung iſt ein Narr, den ſein Herr, ſo eifertig in die Flucht gangen, zu Haus gelaffen, ohne Scheu auf die Paſſey hinaus gegangen, und immer geſchrien: »Narren! Narren! was iſt das Schießen da draus, ihr verderbt ja die Mauren!« unangesehen die Kugeln ober ſeiner, neben ſeiner ſtets geflogen, ſo hat ihn doch keine getroffen. Dieſer Narr hat den Tod nicht geforchten. Aber noch grãßere Narren

sind Diese, so den ewigen Tod nicht fürchten; die große Narren, welche das ewige Feuer nicht fürchten. Narren und über Narren, welche ohne Furcht Gottes leben! Doch gibt es viel dergleichen in der Welt. Abgeschmact sind auch alle Diesebigen, welche sich also verlieben in die öde und schändte Welt, dero Speisen weder gesalzen noch geschmalzen, und dero Freud allzeit etwas Widerwärtiges in sich hält. Ein Bissel Hönig hat Jonathas geschleckt wider das Gesetz, und kaum, daß er solches durch den Schlund hinunter gebracht, da hat er alsobald geseufzet, er werde dessenthalben das Leben verlieren. Einem Weighals ist das zusammen geraspelte Geld eine sondere Freud, aber siehe! dieser Braten ist gleichwohl gespickt mit vielen Sorgen und Kummerniß, und indeme die Vigilien der Heiligen nützlich, so bringet ihm doch seine Vigil zum Teufel. Bleibe demnach gänzlich darbey, daß die Welt, Sitten halber, in vielen Dingen kindisch, närrisch und abgeschmact seye. Within befehle ich mich Gott, und laß der Welt ihren Spott.

I n h a l t.

	Seite
1. Lob der Sonne	55
2. Böse Gesellschaft. (Warnung an Ältern.)	—
3. Der Krieg	56
4. Bethe und arbeite!	—
5. Der beste Goldmacher	—
6. Der Ehestand, wie er seyn soll	57
7. Vom Reize weiblicher Schamhaftigkeit	58
8. Segen die Unversöhnlichkeit erbitterter Gemüther	—
9. Blumen - Lust	59
10. Gefräßigkeit	—
11. Werth des Jungfraustandes	—
12. Der Pfleger und der Bauer. (Anekdote.)	60
13. Jugend hat nicht Jugend	61
14. Spruch vom Tode	62
15. Titelsucht und Vornehmthuerey	—
16. Heilsame Wirkung der Reue und Bußthänen	63
17. Von der Kleiderpracht der niedern Stände	64
18. Das Himmelreich ist der größten Opfer werth	65
19. Richtigkeit der Weltfreundschaft	66
20. Die Morgenröthe und das Morgengebeth	67
21. Verlängerungskunst des Lebens	69
22. Warum gehen Manche in die Kirche?	—
23. Lobrede auf den Frühling	—
24. Die Blumen als Sinnbilder des hinfälligen Lebens	70
25. Spruch vom Tod und der Zeit	71
26. Wie kann man mit wenig Holz den ganzen Winter auskommen? (Anekdote sammt geistlicher Nutzenwendung.)	—
27. Unsicherheit des Lebens	72
28. Spruch von der Strafe des Lasters	—
29. Gott zahlt uns mit gleicher Münze	—
30. Lobrede auf das Schwein	73
31. Lobrede auf die Biene, sammt Nutzenwendung	—
32. Charakter des Reibfischen	75
33. Wunderbare Mannigfaltigkeit der Wdgel	76
34. Ein Papagey bethet das lateinische Vaterunser	—

	Seite
35. Wer ein gutes Gewissen hat, fürchtet den Tod nicht	78
36. Lobwürdige Tugend der Milde und Sanftmuth bey Obrigkeiten und Vorgesetzten	79
37. Lob der Rachtigall	80
38. Lob des Pfaues	—
39. Hoffärtige und eitle Frauenzimmer werden dem Pfaue verglichen.	81
40. Von der Tugend der Schweigsamkeit	83
41. Gleichnisse vom bösen Gewissen	—
42. Vieles Effen macht vermessen	84
43. Gott erhört unser Gebeth von jedem Orte	85
44. Was ist die Wahrheit?	86
45. Von allerley Fischen	—
46. Die Murmelthiere	87
47. Der Mensch das wundervollste Geschöpf	—
48. Segen das Faulenzen und Müßiggehen	88
49. Lob und Tadel der Menschennatur	89
50. Untugenden und Eigenheiten der Jugend	—
51. Von guter Justiz im Lande	90
52. Anmuthige Schilderung des Alters	91
53. Wie sollen alte Leute beschaffen seyn?	—
54. Die Gesundheit des Menschen höchstes Gut	92
55. Gebrechlichkeiten des menschlichen Leibes	93
56. Wohlthätige Wirkung der Krankheiten des Leibs auf das Gemüth	—
57. Wer gesund, ist niemahls alt, und wer zufrieden, der ist nicht arm.	94
58. Kein härteres Holz als der Bettelstab	95
59. Weiber sollen sich des Weintrinkens enthalten. (Anekdote sammt Kuzanwendung)	—
60. Vorsicht beyrn Heirathen wird bestens empfohlen	97
61. Gleichnisse von der Kriegszeit	88
62. Die Schweine, als Sinnbilder Derjenigen, welche nach abgeleg- ter Beicht wieder in die alten Sünden verfallen	99
63. Das ganze Weltall fordert uns zur Liebe Gottes auf	100
64. Die Welt ist so kindisch als närrisch	103

In Carl Armbruster's Buchhandlung in Wien ist zu haben:

Johann Pezzl's
Beschreibung von Wien.

Siebente Ausgabe,
verbessert und vermehrt

von

Franz Ziska.

In zweyten Ausgaben.

Die erste Ausgabe: auf Belinpapier kostet elegant cartonnirt
6 fl. und enthält folgende Verschönerungen:

- I. Titelvignette von Carl Kahl, Canova's Statue des Ihesus darstellend.
- II. Eine Haupt-Ansicht der k. k. Residenzstadt von der Terrasse des k. k. Lustschlosses Belvedere genommen, gezeichnet von Herrn Wilder, gestochen von Herrn Passini.
- III. Die Ferdinandsbrücke, von Ebendenselben.
- IV. Eine zweyte Haupt-Ansicht der Stadt von der Türkenschanze genommen, von Ebendenselben.
- V. Das neue Burghor, von Ebendenselben.
- VI. Zauner's Statue Kaiser Joseph II., von C. Kahl.
- VII. Die Metropolitankirche zu St. Stephan von der Nordseite, gezeichnet von Herrn Wilder und gestochen von Herrn Passini.
- VIII. Dieselbe Kirche von der Südseite, von Ebendenselben.
- IX. Die gothische Kanzel in der St. Stephanskirche, gezeichnet von Herrn Wilder, gestochen von Herrn Hyrtl.
- X. Frontansicht der Kirche zu Maria-Stiegen, von Ebendenselben.
- XI. Dieselbe Kirche aus dem Klosterhofe der P. P. Redemptoristen gesehen, von denselben Künstlern.
- XII. Der Tempel des Ihesus in dem Volksgarten, gezeichnet von Herrn Wilder und gestochen von Herrn Passini.
- XIII. Die Kirche zu St. Carl auf der Wieden, von Ebendenselben.
- XIV. Der Sommerpallast und Garten des Fürsten Joseph von Schwarzenberg, von Ebendenselben.
- XV. Das k. k. polytechnische Institut, von Ebendenselben.

- XVI. Die k. k. National-Bank, von Eben denselben.
- XVII. Einen geschmackvollen Plan der innern Stadt Wien, mit den Haus-Nummern, der Beschreibung aller öffentlichen Plätze, Gebäude, Kirchen u. nach den neuesten Veränderungen, von Herrn Stein gestochen, und mit einer niedlichen Wignette geziert von den beyden Künstlern Ludwig von Schnorr und Carl Nahl.
- XVIII. Den neuesten Grundriß der k. k. Residenzstadt Wien, sammt ihren Vorstädten, mit Auszeichnung der öffentlichen und merkwürdigen Anstalten, Gebäude, Gärten u. in denselben.
- Die zweite oder wohlfeilere Ausgabe: auf Druckpapier, ohne Kupfer und Plane, kostet elegant gebunden 2 fl.

Johann Pezzl's
C h r o n i k . v o n W i e n .

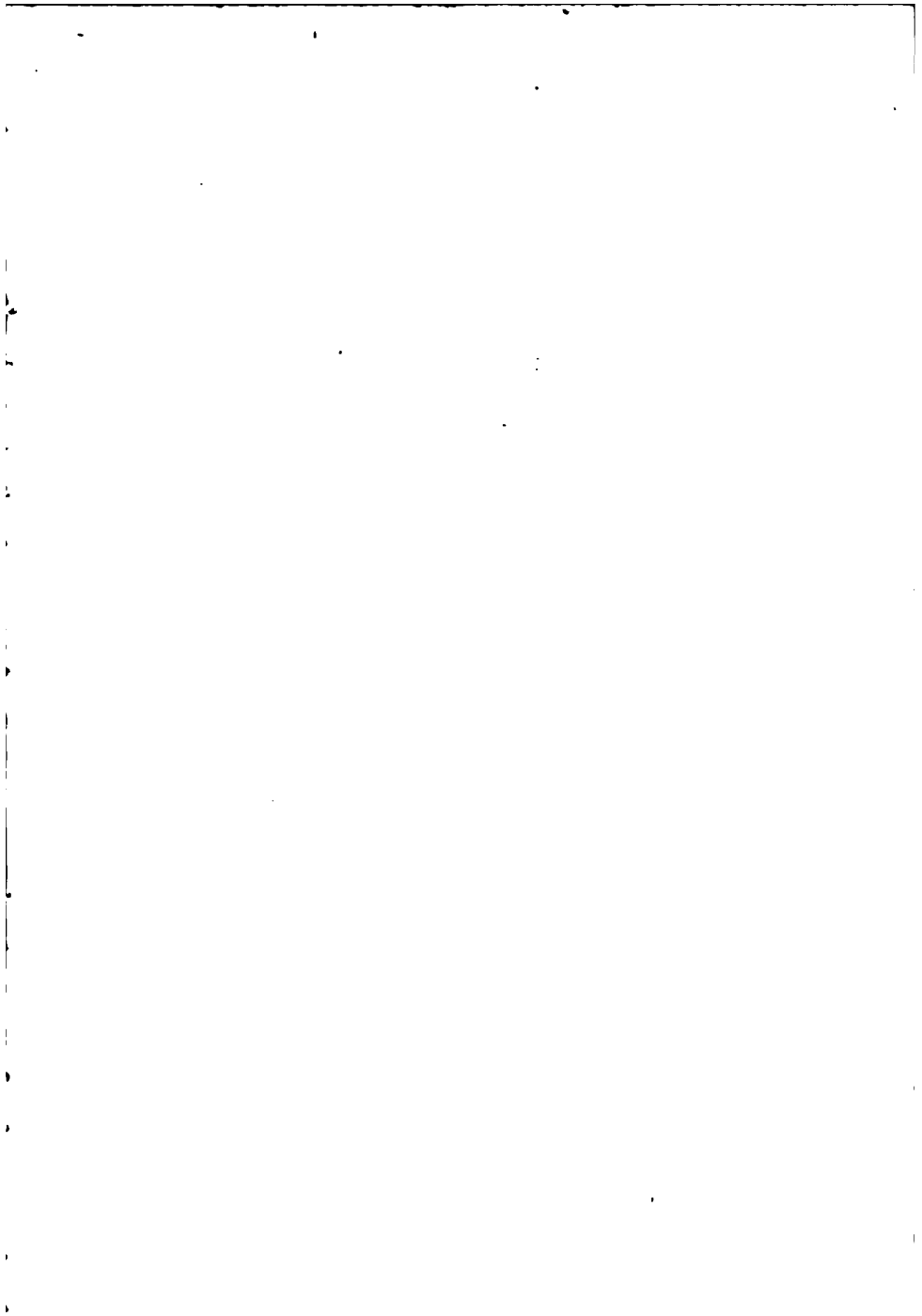
Berichtigt, vermehrt
und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt
v o n

Franz Ziska.

Mit einem Sach- und Rahmenregister.

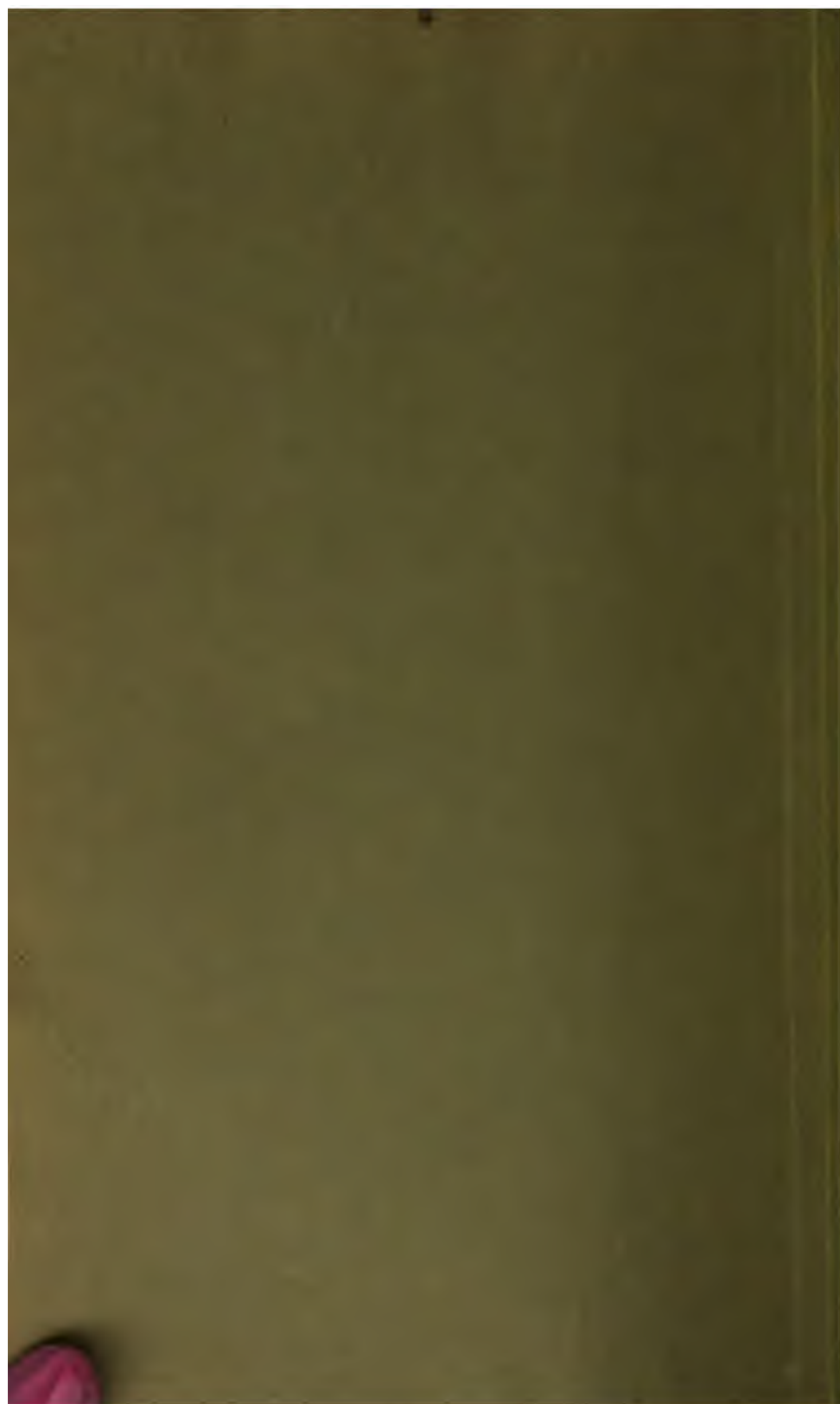
Erste Ausgabe: auf Velinpapier, mit 3 Kupfern von C. Nahl und Ludwig von Schnorr, und 2 Planchen von Herrn Stein, elegant cartonnirt 2 fl. 30 kr.
Zweite Ausgabe: auf Druckpapier, ohne Kupfer und Planchen, broschirt 1 fl. 15 kr.

al.



.....

.....



NOV 30 1929

